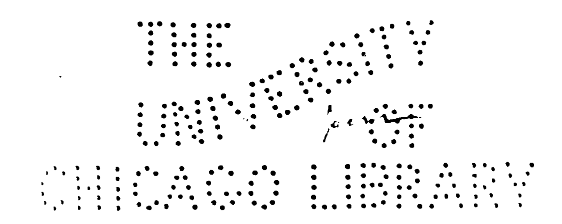


Die Alkoholfrage.

Vierteljahrsschrift zur Erforschung der Wirkungen des Alkohols.

Herausgegeben von

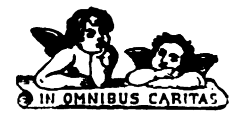
Prof. Dr. **Böhmert,**
Geh. Regierungsrat in Dresden

Dr. med. **Meinert**
Sanitätsrat in Dresden

unter Mitwirkung von:

G. **Asmussen,** Oberingenieur, Hamburg. Geh. Med.-Rat Dr. A. **Baer,** Berlin. Hofrat Dr. **Binswanger,** Prof. d. Psychiatrie, Jena. Prof. **Bäumler,** Freiburg. Direktor Dr. **Böhmert,** Bremen. Dr. C. **Brendel,** Arzt, München. Dr. **Delbrück,** Direkt. d. Staatsirrenanst., Bremen, Prof. Dr. **Emminghaus,** Direktor der Lebens-Versicherungsbank, Gotha. Dr. **Eggers,** Bremen. Dr. **Fock,** Hamburg. Prof. Dr. **Forel,** Chigny. Professor Dr. **Carl Fränkel,** Halle. Hofrat Dr. med. **Ganser,** Oberarzt am Stadt-Irren- und Siechenhaus, Dresden. Prof. **Gaule,** Zürich. Obermedizinalrat Prof. Dr. **Max Gruber,** München. Dr. **Gudden,** Bonn. Geh. Med.-Rat Dr. **Guttstadt,** Berlin. Pastor **Haacke,** Rickling. Dr. med. H. **Hänel,** Dresden. Landesrat **Hansen,** Kiel. Prof. **Hilty,** Bern. Prof. Dr. K. B. **Lehmann,** Würzburg. Dr. **Milliet,** Direktor der eidgenössischen Alkoholverwaltung in Bern. Prof. Dr. med. Ad. **Schmid,** Halle a. S. Dr. **Scheven,** Dresden. Dr. med. A. **Stegmann,** Dresden. Dr. phil. W. A. **Stille,** Hannover. Eisenbahndirektor a. D. **de Terra,** Marburg. Prof. **Harald Westergaard,** Kopenhagen.

IV. JAHRGANG.



Dresden,
Verlag von O. V. Böhmert.
1907.





Inhaltsverzeichnis

des IV. Jahrganges der Alkoholfrage

Abhandlungen:





Eine Untersuchung der Alkoholfrage
auf Grund von Fragebogen für Mäßige oder Enthaltsame.

Von Professor Dr. Victor Böhmert.









I. Abhandlungen.

Die „Trinkfestigkeit" vom ärztlichen Standpunkt aus.

Von Dr. med. **Meinert** in Dresden.

Als trunk- oder trinkfest gilt, wer berauschende Getränke in jeder durch die Situation geforderten Menge zu trinken vermag ohne betrunken zu werden. Die Trinkfestigkeit wird durch Übung im Trinken erworben und läßt sich nur durch einigermaßen fortgesetzte Übung im Trinken behaupten. Um trinkfest zu bleiben, bedarf es nicht des täglichen Alkoholgenusses. Wenn er wöchentlich ein- oder zweimal gehörig, etwa mit anderen Trinkfesten zusammen, stattfindet, so genügt das. Über die Alkoholmengen, welche regelmäßig oder intermittierend genossen werden müssen, um nach einer schweren Trinkprobe die Direktion nicht zu verlieren, darüber entscheidet die persönliche Erfahrung des Trinkenden. Die individuellen Schwankungen der Toleranz gegen den Alkohol spielen hierbei die Hauptrolle und lassen oftmals alle Versuche, viel vertragen zu lernen, scheitern.

Als beste Schule für die Trinkfestigkeit gilt die Aktivität in einem Korps. Wie und nach welchen Grundsätzen wird in den Korps das Trinken geübt? Hierüber finden wir Zuverlässiges im Organ der deutschen Korpsstudenten „Akademische Monatshefte".

In der „Münchener Allgemeinen Zeitung" hatte 1901 unter dem Eindruck des Wiener Internationalen Kongresses gegen den Alkoholismus ein alter Münchener Franke und Heidelberger Westfale Dr. Hellmut Hopfen einen Artikel „Die Studenten und der Alkohol" veröffentlicht. Der

Artikel wurde mit Genehmigung der Redaktion und des Verfassers in Heft 214 der „Akademischen Monatshefte“ vom 1. Febr. 1902 abgedruckt. Er enthielt trotz seiner polemischen Tendenz das Zugeständnis, daß in der studentischen und namentlich in der korpsstudentischen Praxis der doppelte Zweck des Trinkens, der gesellige und der erziehliche, vollauf erreicht werde, nämlich „die Gemütlichkeit der Kneipe und die Möglichkeit eines sofortigen disziplinarischen Eingreifens, das mit der Zeit selbst bei schwindendem Bewußtsein, also in gefährlicher Lage, sicheres und taktfestes Auftreten gewährt.“ Junge Leute, die sich täglich inter pocula treffen, werden auch im Rausche das Mittel suchen und finden, einander genauer, als das bei wachsamer Lebensführung ohne Trank möglich ist, kennen zu lernen. Aber Herr Dr. Hopfen hatte sich doch erlaubt, zu fragen, ob zur Fröhlichkeit und zum Gedeihen des deutschen Studentenlebens der übliche, von jedermann als übermäßig anerkannte Alkoholgenuß nötig sei; ob der Student guten Gewissens in seinen oft noch nicht gefestigten Körper dieses zweifellose Gift in solchen Massen einführen dürfe, wie er dazu durch den studentischen Gebrauch gezwungen wird; ob diese Art von Vergiftung das Ergebnis eines natürlichen Verlangens sei und ob sie dem Studenten einen genügenden Ersatz biete für die Qualen und Unannehmlichkeiten, denen er durch sie anheimfällt, die zahlreichen Krankheitsfolgen in der Zukunft noch gar nicht einmal gerechnet.

Der alte Marburger Teutone Albert Klein, Kaiserl. Marinepfarrer, sekundierte Herrn Dr. Hopfen in Heft 216 vom 1. April. Vorsichtig war auch er. „Ich weiß, daß z. B. unsere Offiziere, die ja keine solche Fuchszeit durchgemacht, sich lange nicht mit solcher „Grazie“ zu betrinken verstehen, wie unsere Korpsstudenten, und wenn sie viel, vielleicht zu viel getrunken, bei weitem nicht solche Direktion haben, wie Jene“. Doch der hinkende Bote kam nach. „Ist dieser erzieherische Wert des Trinkens es wert, daß er mit solchen Opfern erkauft wird, mit Schädigung der Gesundheit, mit Vergällung der Daseins- und Aktivseinsfreude, oder gar mit der Erziehung zum Trinker?“ „Die Auswüchse müssen beseitigt werden. Es ist ja nicht überall gleich schlimm, aber an einem „zuviel“ in Sachen des Trinkens leiden doch wohl alle Korps.

Das kann nicht anders werden, so lange das zwangsweise Trinken, das „Ganze“-Trinken besteht. Ich habe es in unseren Offizierkreisen oft genug hören müssen, wie andere, die doch auch gerade keine Abstinenten sind, über das Trinken der Korpsstudenten — die ja für Offiziere eigentlich allein in Betracht kommen, mit denen allein sie auf der Kneipe zusammenkommen — urteilen“. „Heute kann man sich sogar oft versucht fühlen, von einer Antialkoholbewegung in der Marine zu sprechen.“ „Was im Seeoffizierkorps möglich war — das übermäßige Trinken zu beseitigen — sollte das in unseren Korps nicht auch möglich sein?“

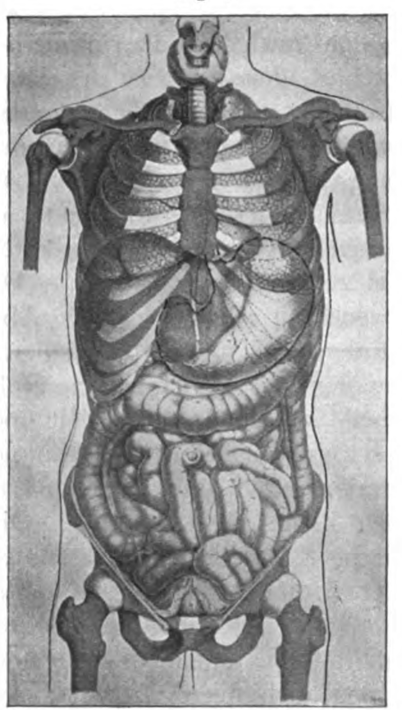
Auf diese beiden Auslassungen antwortete im Heft 220 vom 1. August 1902 der seit 11 Jahren in der ärztlichen Praxis stehende Dr. med. Kurt Wagner, Franconiae, Jena, folgendes:

> „Als Arzt will ich gerne alles unterschreiben, was in den beiden Abhandlungen über das übermäßige Trinken gesagt ist. Dagegen halte ich mich als alter Korpsstudent, — — —, verpflichtet, das Wort zu der Sache zu ergreifen. — — Die Korpshäuser wirken außerordentlich segensreich — — Getrunken wird wenig (für meine persönlichen Ansprüche zu wenig, wie ich denn überhaupt als alter Herr oft die ganze Strenge des Bierkomments anwenden mußte, um die aktiven Korpsbrüder zu einem leidlich bierehrlichen Trinken zu animieren). — — — Das Unschöne einer sinnlosen Bezechtheit erkenne ich an. Aber eben darum muß der Korpsstudent trinken lernen. Vielleicht kommt dereinst eine Zeit, in der das Trinken seine Rolle ausgespielt hat. Doch ist, wie ich hoffe, diese Zeit noch fern. Die alten Deutschen schwangen schon den Humpen und die gegenwärtige Generation schwingt ihn noch. Eine Geselligkeit ohne Alkohol ist heute nicht denkbar. Dies gilt nicht allein für studentische Kreise. Der Korpsstudent ist namentlich im späteren Leben darauf angewiesen, in den verschiedensten Kreisen zu verkehren. Von ihm wird verlangt, daß er immer und überall ein tadelloses Benehmen an den Tag legt. Er muß also auch mit Anstand trinken können. Das erfordert eine gewisse Vorschule, die ihm die Aktivität bietet. Besonders häufig wird der Korpsstudent in Offizierskreisen in die Lage kommen, zu be-



weisen, daß er auch beim Trunke seinen Mann stellt. Ich kann wohl sagen, daß in Gesellschaft von Offizieren meine Trunkfestigkeit härtere Proben zu bestehen hatte, als unter Korpsstudenten. Dabei habe ich nie vernommen, daß unsere Trinkgebräuche einer abfälligen Kritik unterzogen worden wären. Wohl aber hatte ich Gelegenheit, festzustellen, welchen Wert es besitzt, das Trinken gründlich erlernt zu haben. Wenn im Offizierkorps allgemein der Ausbildung im Trinken der gleiche Wert beigemessen würde, wie im Korps, dann würden manche unliebsame Vorgänge, manche tragische Ereignisse der letzten Zeit (man denke nur an Mörchingen und Insterburg) nie die Gemüter erregt haben. Daß unter Korpsstudenten ähnliche Dinge sich zugetragen hätten, steht nirgends verzeichnet."

Fig. 1



Die Lage der Bauchorgane des Menschen nach v. Luschka.
Der teilweise von Leber überdeckte Magen ist künstlich mit Luft gefüllt.

Hiermit war in den „Akadem. Monatsheften" die Kontroverse über den Alkohol geschlossen. Meines Wissens ist sie auch nicht wieder aufgenommen worden.

Daß in den Korps — nicht aus Genußsucht, sondern aus erziehlichen Gründen — viel getrunken wird, geht aus vorstehenden Proben klar hervor. Daß man aber in anderen nach dem Bierkomment kneipenden studentischen Verbindungen und „Blasen" wesentlich weniger trinkt, ist nicht bekannt.

Da drängt sich denn doch die vom Kollegen Dr. Kurt Wagner recht stiefmütterlich behandelte Frage auf, wie solches Quantitätstrinken bekommt. Zeitigt es Gesundheitsstörungen bereits wäh-

rend der Aktivität? Und wenn dies der Fall ist, verschwinden diese Störungen nach Rückkehr zur Mäßigkeit? Lassen die Todesursachen derer, die es in ihrer Jugend oder in einer späteren Phase ihres Lebens bis zur Trinkfestigkeit gebracht hatten, Zusammenhänge mit Alkoholmißbrauch erkennen? und welche?

Den ersten Anprall der großen Bierflut, mit welcher der Fuchs sich füllt, hat der Magen auszuhalten. Die vitale Kapazität des normalen Magens eines Erwachsenen (vgl. Fig. 1) beträgt nach Prof. Kelling, der mir freundlichst den Versuch wiederholt demonstrierte, 1 Liter.*) Noch ehe aber der normale Magen dieses Flüssigkeitsquantum ganz aufgenommen hat, stellen sich Brechbewegungen ein. Davon wissen die Füchse, soweit sie nicht schon trinkfest vom Gymnasium gekommen sind, etwas zu erzählen. Nach einigen Wochen aber „gerbt“ der Fuchs nicht mehr. Sein Magen hat sich den Anforderungen der Aktivität angepaßt, hat sich erweitert.

Die einmal erworbene Magenerweiterung scheint aber auf der Altersstufe, welcher die Studenten angehören, nicht mehr rückbildungsfähig zu sein. Sie bleibt, auch wenn ihre Ursachen aufhören, bestehen, als ein Denkzettel fürs Leben. Wie weit große Flüssigkeitsmengen an sich den Magen, welchem sie zugemutet werden, zu erweitern vermögen, ist eine offene Frage. Wahrscheinlich spielt der Alkohol des Bieres durch seinen lähmenden Einfluß auf die Magenmuskulatur eine wichtige Rolle.

Der erweiterte Magen kann zum Ausgangspunkt von mancherlei krankhaften Zuständen werden. Er kann ein die notwendigen Anforderungen des Organismus übersteigendes Nahrungsbedürfnis vortäuschen und so zur Überernährung führen, die ihrerseits wieder häufig zum fruchtbaren Boden gewisser Störungen namentlich des Stoffwechsels wird (Fettleibigkeit, Gicht, Zuckerkrankheit).

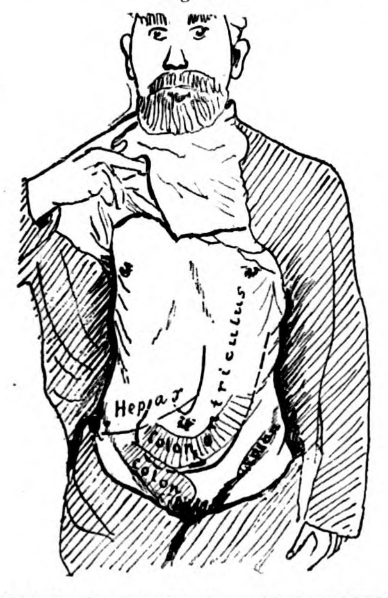
Nicht selten aber kompliziert sich beim Gambrinisten die Magenerweiterung mit Magenverlagerung, wenn nämlich die alkoholisch vergrößerte Leber den Magen aus seiner in Figur 1 dargestellten normalen Querlage in eine mehr

*) Kelling, ein einfaches Verfahren zur Bestimmung der Magengröße mittels Luft. Deutsche medizinische Wochenschrift 1892. Nr. 51 und 52.

vertikale Stellung abdrängt (vgl. Fig. 2, auf welcher der Magen mit „ventriculus" bezeichnet ist und die untere Lebergrenze unter dem Wort Hepar verläuft). Ich konnte diese als Gastroptose bezeichnete und von mir ausführlich beschriebene*) Lageanomalie des Magens einmal bereits bei einem wegen Gelbsucht nach Hause zurückgekehrten Kouleurstudenten des ersten (!) Semesters nachweisen.

Melancholiker von 42 Jahren mit Enteroptose
(nach Photographien)

Fig. 2



Klinischer Befund am 18. Mai 1892
Magen (Ventriculus)
durch 3 Liter Kohlensäure künstlich aufgebläht. Stark vergrößert.
Leber (Hepar)
Dickdarm (Colon),
durch Luftklistier aufgebläht.

Fig. 3



Anatomischer Befund
am 18. Oktober 1892
(Patient war nach dreitägigem Herumirren ohne Nahrung tot aufgefunden worden).

Die mit Volumensvergrößerung einhergehenden und besonders bei unmäßigen Biertrinkern vorkommenden Leberkrankheiten dislocieren den Magen namentlich bei Personen mit engem Brustkorb und sonach mit relativer Kleinheit des oberen Bauchraums. Figur 2 stellt einen solchen Fall dar.

*) Ueber normale und pathologische Lage des menschlichen Magens und ihren Nachweis (Zentralblatt f. innere Medizin 1896. Nr. 12 und 13.) und Ueber einen bei gewöhnlicher Chlorose häufigen pathologisch anatomischen Befund. (Volksmanns Vorträge NF. 115, 116.)

Die im studentischen Alter entstandene Gastroptose verschwindet niemals wieder ganz, auch wenn das Lebervolumen zur Norm zurückkehrt. Trotz ihrer Häufigkeit wird sie an der Leiche selten diagnostiziert, weil sie nach dem Tode erheblich zusammenzuschrumpfen pflegt, wie der in Fig. 3 dargestellte Sektionsbefund zeigt. Zugleich zeigt diese Figur die Verschlängelung und Verlagerung des Dickdarms (colon), welche durch die Abwärtsverschiebung des Magengrundes erzeugt wird. Die ganze, erst seit 2 Dezennien bekannte Lageanomalie von Magen und Darm, zu welcher sich noch die Senkung anderer Bauchorgane gesellen kann, wird (seit Glénard, ihrem Entdecker) Enteroptose genannt. In vielen Fällen bleibt die Enteroptose symptomlos, in vielen andern aber führt sie zu krankhaften Erscheinungen, welche ihrem Ursprung nach häufig verkannt werden und bezüglich derer ich auf meine vorerwähnten Publikationen verweise.

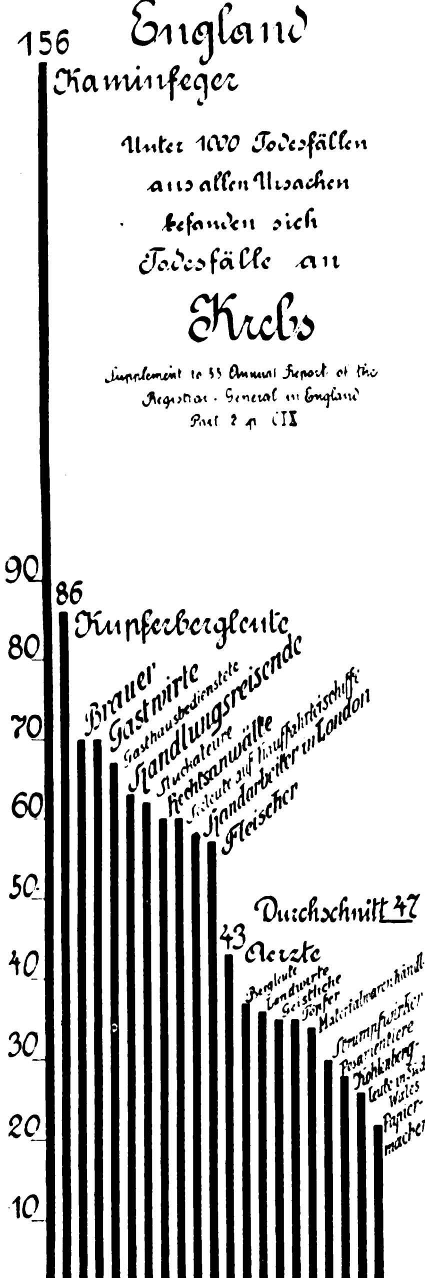
Namentlich die neurasthenischen Beschwerden, welche sich bei schlanken Trinkfesten mit der Zeit einzustellen pflegen, lassen sich durch exakte Untersuchung oft auf derartige Lageanomalien der Baucheingeweide zurückführen.

Um vieles häufiger allerdings sind die gewöhnlich schon während der Aktivität beginnenden chronischen Erkrankungen der Rachen-, Magen- und Darmschleimhaut, von deren letzteren Professor von Strümpell sagt: „Ich glaube, die meisten Aerzte werden mit mir darin übereinstimmen, daß die einfache echte chronische Gastritis und Enteritis bei Erwachsenen so überwiegend häufig alkoholischen Ursprungs sind, daß alle anderen Ursachen derselben dagegen stark in den Hintergrund treten.“ *)

Hier liegt der Schlüssel zu der auffallend hohen Sterblichkeit der Alkoholisten (auch der mäßigen und schließlich sich vielleicht ganz bekehrenden) an Magen- und Darmkrebs. Zunächst ein Beispiel für diesen Hergang:

Ein im Alter von 75 Jahren verstorbener Offizier, dessen Krankengeschichte ich seit seiner im 30. Lebensjahre erfolgten Verheiratung aus vertrautem Verkehr genau kannte, trank als Junggeselle täglich etwa eine Flasche Wein. Auf diese führte

*) v. Strümpell. Ueber die Alkoholfrage vom ärztlichen Standpunkt aus. Verhandlungen der 65. Naturforscherversammlung. Nürnberg 1893. I. Teil S. 104.



er selbst einen chronischen Darmkatarrh zurück, den er trotz aller erdenklichen Versuche niemals wieder ganz los wurde. Als Ehemann reduzierte er sein Tagesquantum Wein zunächst auf eine halbe Flasche, nach einigen Jahren auf ein bis zwei Glas täglich, nach seiner Stellung zur Disposition im 60. Lebensjahre auf ein gelegentliches Glas und 6 Jahre vor seinem Tode auf 0. Er ging am Mastdarmkrebs zu grunde.

Der Alkohol ist natürlich niemals die direkte Ursache zum Krebs, aber er vermag auf direktem Wege oder auf dem Umweg durch die Blutbahn die Schleimhäute des Verdauungskanals in einen hyperämischen, aufgelockerten, ja oftmals wunden Zustand zu versetzen, welcher dem Haften des unbekannten Krebserregers Vorschub leistet. In Deutschland sterben an Krebs mehr Frauen als Männer wegen der Häufigkeit des Gebärmutterkrebses, den ja der Mann nicht bekommen kann. Mit dem Gebärmutterkrebs hat der Alkohol natürlich nichts zu tun. Aber an den Krebsen des Ernährungstraktes, auf deren Zunahme die Gesamtzunahme der Krebssterblichkeit beruht, sind die Frauen verhältnismäßig schwach beteiligt. Das lehren namentlich die instruktiven graphischen

Darstellungen (S. 15) des Berichts über die Zählung der am 15. Oktober 1900 im deutschen Reiche in ärztlicher Behandlung gewesenen Krebskranken.*) Für den oberen Teil des Ernährungskanals konkurriert als zu Krebs disponierende Schädlichkeit mit dem Alkohol der Tabak. — Unter 325 in Gotha versicherten Lehrern war der Sitz des Krebsleidens, welches ihren Tod verursacht hatte, 123 mal der Magen, 44 mal der Darm (vorzugsweise der Mastdarm), 42 mal die Leber, 13 mal die Speiseröhre, 6 mal die Zunge, einmal der Mund, einmal die Bauchspeicheldrüse, einmal das Netz, also 238 mal die Ernährungsorgane. Außerdem war in 9 Fällen einfach von Krebs „im Unterleibe“ ohne nähere Angabe der betreffenden Organe berichtet. „Aus dieser Aufstellung ergibt sich also, daß 73 % aller bösartigen Neubildungen in den Ernährungsorganen zu suchen waren.“**)

Leider besitzen wir in Deutschland noch keine Statistik der Krebssterblichkeit nach Berufen. Die Kulturwelt überhaupt ist in dieser Beziehung auf die Veröffentlichungen des englischen Registrar-General angewiesen. Ihre Wichtigkeit für unsere Frage lehrt das Diagramm auf der vorigen Seite.

Durchschnittlich kommen, wie ich auf der Tafel besonders markiert habe, in England auf 1000 Todesfälle an allen Ursachen 47 an Krebs. Zunächst unter dem Durchschnitt rangieren die Ärzte mit 43 ‰, d. i. bedeutend niedriger, als in Deutschland. Dem englischen Arzt wird auf den Hochschulen nicht Trinkfestigkeit gelehrt. Die Studenten in Oxford und Cambridge begnügen sich mit Kaffee oder Thee.***)

*) I. Ergänzungsband vom klinischen Jahrbuch. Jena, Gustav Fischer, 1902.

**) Aus der Praxis der Gothaer Lebensversicherungsbank. Jena, Gustav Fischer, 1902. S. 216, 217.

***) Prof. Adolf Fick in Würzburg, der schon in seinem Kompendium der Physiologie, 3. Aufl., Braumüller-Wien, 1882, die Schädlichkeit des Alkohols nachgewiesen hat, wurde besonders durch die Exzesse der Studenten, mit denen er als Rektor der Universität Würzburg 1879 viel zu tun hatte, gegen den Alkohol erbittert. Dazu kam die nähere Bekanntschaft mit den englischen Universitätsverhältnissen und das Schamgefühl über den englischen Hohn auf die deutsche Studenten-Sauferei. (1879 studierte sein englischer Neffe Percy Frankland aus London in Würzburg). Siehe Näheres in der eben erschienenen Schrift: „200 Urteile über die Alkoholfrage auf Grund von Fragebogen für Mäßige und Enthaltsame“. Fragebogen Nr. 1, Seite 4, herausgegeben von Prof. Dr. Viktor Böhmert. I. Teil. Dresden, Verlag von O. V. Böhmert 1907.

Über dem Durchschnitt rangieren namentlich die bekannten, zu reichlichem Alkoholgenuß verführenden Berufe. Über die Trinksitten der so stark an der Krebssterblichkeit beteiligten Kupferbergleute (86 ‰) vermag ich Auskunft leider nicht, um so genauere aber über die Trinksitten der mit ihrer Krebssterblichkeit (156 ‰!) alle anderen Berufe weit überragenden Kaminfeger zu geben. Sie ist gerade für uns Deutsche insofern von hervorragendem Interesse, als (nach der oben erwähnten großen Enquête) in der deutschen beruflichen Häufigkeitskala der Schornsteinfegerberuf der von Krebs am wenigsten heimgesuchte ist. Wie kommt das?

Der deutsche Schornsteinfeger muß aufs Dach steigen, muß nüchtern und schwindelfrei sein; der englische Schornsteinfeger (chimney sweep) nicht. Er kehrt von unten mittels eines in den Schornstein — jedes heizbare Zimmer besitzt seinen eigenen — hinaufgeführten Stoßbesens und schluckt unter dem Zelt, welches ihn vom Zimmer abschließt, viel Ruß. Der deutsche Schornsteinfeger steht unter einem gestrengen Meister, der ihn fortschickt, wenn er sich betrinkt, der englische ist sein eigener Herr und kann sich betrinken so viel er will. Das tut er denn auch, schon um den Ruß hinunterzuspülen, und in London soll nach 11 Uhr vormittags kein Nüchterner dieser Zunft mehr aufzutreiben sein. Ganz wie bei unsern Alkoholisten handelt es sich auch bei den englischen Schornsteinfegern vorwiegend um Krebse der Ernährungsorgane und nur sehr selten um jene Hautkrebse, welche als „chimney sweeps cancer" in der englischen medizinischen Fachpresse eine bekannte Rolle spielen.

Wie sich gegenüber diesen wichtigen Beziehungen zwischen Krebs und Alkoholkonsum die Krebshäufigkeit bei den Trinkfesten verhält, werden wir sogleich festzustellen haben.

Über die allgemein anerkannten Beziehungen der Krankheiten des Herzmuskels und der Arterien, der Leber und der Nieren, des Nervensystems und des Stoffwechsels, des Selbstmordes und der Kriminalität zum Alkoholgenuß bedarf es für diese Untersuchung nur kurzer Vorbemerkungen.

Wir wissen heutzutage, daß nicht der Fusel, sondern im wesentlichen der Äthylalkohol alle diese Übel verursacht, beziehentlich steigert; wir wissen, daß der Äthylalkohol nur zum



kleineren Teil in der Form von Branntwein, zum größeren Teil vielmehr in der Form von Bier und Wein konsumiert wird, wir wissen endlich, daß wenn wir den Grad des Alkoholismus nach der Menge des konsumierten Alkohols bemessen wollen, der trunksüchtige Arbeiter, welcher nach den Erfahrungen der von mir geleiteten Trinkerheilstätte „Seefrieden“ durchschnittlich täglich $^1/_3$ Liter Schnaps, enthaltend 100 Gramm reinen Alkohol, trinkt, ein mäßiger Mann ist gegenüber dem trinkfesten Studenten, welcher in 6 Litern Lagerbier 240 Gramm reinen Alkohol in sich aufnimmt. Oder sollte Professor Schottelius, Freiburg, recht haben, wenn er behauptet:

„In den Ländern und in Gegenden, in denen die Menschen gut genährt sind und ausreichend Nahrung haben, gibt es keine Säufer, abgesehen von Kranken, bei denen der Alkoholismus nicht die Ursache, sondern die Folge einer Geistesstörung ist.“ *)

Seit 1889 führe ich nach wissenschaftlich mich interessierenden Gesichtspunkten Liste über alle in der hausärztlichen Praxis bei Personen über 15 Jahre mir vorgekommenen Todesfälle. Es handelte sich um 203 Personen männlichen und 195 Personen weiblichen Geschlechts. Unter den ersteren befanden sich 92 Trinkfeste oder solche, die es früher einmal gewesen waren. Das hatte ich meist schon bei ihren Lebzeiten wunderbar leicht feststellen können. Denn die Trinkfesten bekennen sich gern als solche. Nur darf man sie nicht merken lassen, daß man an eine Trinkfestigkeit im wissenschaftlichen Sinne d. h. im Sinne von Immunität gegen das Gift Alkohol, nicht glaubt. Und ihr Bekenntnis bedeutet, worauf es für diese Untersuchung eben ankommt, daß sie wenigstens zeitweise starke Zecher waren. Wie ihnen das Zechen — natürlich nie über das Maß des nach ihrer Erfahrung Bekömmlichen hinaus — schließlich bekommen ist, das würde ich am liebsten Fall für Fall belegen. Der Raum erlaubt es aber nicht Folgende Zusammenstellung genüge:

Die 92 trinkfesten Männer meiner Liste litten, beziehentlich gingen zu Grunde

*) „Wein ist Gesundheit“, Gutachtensammlung der deutschen Weinzeitung. Mainz, Seite 48.



11 mal an Bierherz und zwar darunter, ohne daß es bis dahin Beschwerden gemacht hätte, 5 mal plötzlich,
4 „ „ Kranzaderverkalkung,
5 „ „ Schrumpfleber,
4 „ „ Schrumpfniere,
3 „ „ Gallensteinen,
2 „ „ Nierensteinen,
16 „ „ kombiniertem Herz-, Leber- und Nierenleiden, zu welchem sich mehrfach noch ein Gehirnleiden gesellte,
7 „ „ Lungentuberkulose,
4 „ „ Apoplexie.
2 „ „ Delirium tremens,
1 „ „ Alkoholwahnsinn,
7 „ „ progressiver Paralyse,
8 „ „ Diabetes (Zuckerkrankheit),
2 „ „ Tabes (Rückenmarksschwindsucht),
10 „ „ Krebs (3 mal des Magens, darunter in 1 Fall zugleich der Leber, 5 mal des Darms, 2 mal der Lunge),
6 „ „ Selbstmord.

Ein Todesfall an Altersschwäche kam nicht vor. Die 3 ältesten Trinkfesten (ein Landwirt, ein Pastor und ein Oberst) gingen im Alter von 80, 81 und 83 Jahren an Nephritis, Delirium tremens, Myocarditis (mit Prostatahypertrophie und brandigem Decubitus) zu Grunde. Die 3 jüngsten endeten im Alter von 19, 20 und 25 Jahren an Selbstmord im Rausch, Verunglückung im Rausch[1]) und an Herzruptur (Kettentrinker in bayrischem Bier). Im Durchschnitt erreichten die 92 Trinkfesten ein Alter von 55 Jahren. Dem Stande nach waren es 24 Kaufleute, 5 Juristen, 2 Ärzte, 5 Pastoren, 2 Studenten. 11 Offiziere, 12 Beamte, 6 Landwirte, 2 Künstler, 7 Weinhändler, Brauer und Gastwirte, 13 Handwerker, 3 Rentiers. Einen schnellen schmerzlosen Tod hatten nur wenige. Die meisten quälten sich Wochen und Monate, ja einige jahrelang bis sie erlöst wurden.

[1]) Beide junge Leute, der eine einziger Sohn eines Mühlenbesitzers, der andere Student, hielten sich für trinkfest und hatten bis zu ihrem Tode „Direktion". Der eine erschoß sich in einem Anfall von Weltschmerz, den er stets nach dem 4. oder 5. Glas Bairisch — soviel glaubte er vertragen zu können — bekam, der andere, ein Student, sprang nach einem offiziellen Kneipabend auf der Eisenbahnheimfahrt aus dem fahrenden Zug, weil er wähnte, derselbe halte bereits auf der Station.

Meinen 92 Trinkfesten stelle ich eine Reihe von 32 in demselben Zeitraum gestorbenen Männern gegenüber, die ganz bestimmt in ihrem Leben niemals trinkfest waren.

Sie litten, beziehentlich gingen zu Grunde, an:

2 mal Kranzaderverkalkung, im Alter von 39 und 49 Jahren (beide starke Raucher),
2 „ hochgradige Rückgratsverkrümmung, Tod an Lungenödem mit 61 und 80 Jahren,
2 „ Lungentuberkulose im Alter von 29 und 49 Jahren,
2 „ Blinddarmentzündung im Alter von 16 und 55 Jahren,
1 „ Epilepsie im Alter von 21 Jahren,
1 „ Pyämie nach Fingerverletzung im Alter von 67 Jahren,
1 „ veralteter Syphilis und chron. Darmkatarrh im Alter von 69 Jahren,
2 „ Herzfehler nach Gelenkrheumatismus im Alter von 16 und 17 Jahren,
1 „ gonorrhoischer Nierenbeckeneiterung im Alter von 70 Jahren,
1 „ Meningitis durch Mittelohrkatarrh im Alter von 63 Jahren,
1 „ Nierenentzündung nach Influenza,
1 „ (Zigarettenfabrikant) Myocarditis durch Tabakmißbrauch im Alter von 55 Jahren,
3 „ Krebs (der Leber, des Magens, der Zunge) im Alter von 47, 62 und 64 Jahren (letzterer ein starker Raucher),
2 „ Selbstmord (37 Jahre alter Melancholiker, 73jähriger Fabrikbesitzer wegen geschäftlichen Mißgeschickes),
2 „ Geistesstörungen (Schwermut 42 Jahr, Paranoia 62 Jahr),
2 „ Influenza (ein 78jähriger mit Paralysis agitans und ein 72jähriger mit Trichterbrust und Enteroptose),
6 „ Hochbetagte (80 Jahre und darüber) starben an Lungeninfarkt (starke Rückgratsverkrümmung), Pyämie, Apoplexie und die 2 ältesten, 84 und 93 Jahre alt, scheinbar an reiner Altersschwäche.

Im Durchschnitt erreichten diese 32 Männer ein Alter von rund 63 Jahren (gegen den Durchschnitt von 55 Jahren bei den oben gesichteten 92 Trinkfesten), obgleich viele von ihnen mit angeborenen oder mit unverschuldet erworbenen Übeln behaftet waren. Auch zeigte sich gegenüber den Trinkfesten die höchste Altersstufe (über 80 Jahre) stark



besetzt, mit 6 Personen von den gesamten 32 Gestorbenen, während von den 92 Trinkfesten nur 3 über 80 Jahre alt wurden.

In der Liste der 32 Nichttrinkfesten fehlen ganz die Herzkrankheiten hypertrophischen Charakters, die Schrumpfung lebenswichtiger Organe, fehlt Diabetes, progressive Paralyse, Tabes, Steinkrankheit. Die Fälle von Kranzaderverkalkung lassen, da sie auch in der ersten Liste nur bei starken Rauchern vorkommen, vermuten, daß für ihre Entstehung vielleicht mehr der Tabak als der Alkohol verantwortlich zu machen ist. Im übrigen war die Arteriosklerose bei den Männern der zweiten Liste erheblich seltener als bei den Trinkfesten. Statistisch läßt sich das aber nicht belegen.

In die Ätiologie der meisten für die Trinkfestigkeit charakteristischen Krankheiten spielen zweifelsohne noch andere Schädlichkeiten hinein als der Alkohol, namentlich Tabak, Syphilis, Überernährung, Mangel an Luft und Bewegung etc., wie es überhaupt nur wenige Krankheiten geben mag, die auf einer einzigen Ursache beruhen.

Auffallend ist das tiefe Eindringen der gewöhnlich als Privilegium der akademisch Gebildeten und der Offiziere betrachteten Trinkfestigkeit in den Kaufmanns- und Handwerkerstand. Von handarbeitenden ganzen Berufsständen sind nur die Brauereiarbeiter trinkfest, eine Tatsache, die sich durch das ihnen gewährte und auf den Lohn angerechnete Freibier (täglich 5—7 Liter) hinlänglich erklärt.

Die Trinkfestigkeit der Brauarbeiter bildet insofern einen besonderen Typus, als die Brauarbeiter nicht wie die Studenten sich einem exzessiven Konsum nur temporär hingeben, sondern nahezu bis an ihr Lebensende. Dasselbe gilt für die meisten Gastwirte. Diese beiden Stände figurieren bei den Todesursachen, die wir bereits als charakteristisch für die Trinkfesten kennen gelernt haben, mit den höchsten überhaupt vorkommenden Ziffern, Selbstmord ausgenommen. Über die Todesursachen der mit der Erzeugung, dem Vertriebe und dem Verkaufe alkoholhaltiger Getränke gewerbsmäßig beschäftigten Personen gibt Geh. Med.-Rat Prof. Dr. A. Guttstadt*) wertvollen Aufschluß. Seine aus der schon angezogenen Veröffentlichung der Gothaer Lebensversicherungsbank schöpfende

*) Abdruck aus dem Klinischen Jahrbuch. 12. Band. Jena, Gustav Fischer, 1904.

Arbeit betrachtet namentlich die Herzkrankheiten, das Delirium potatorum, die Apoplexie, die Gehirnkrankheiten, den Selbstmord, die Verunglückung, die Nierenkrankheiten und die Tuberkulose als Todesursachen im Vergleiche zu anderen Berufsklassen, als den obengenannten beiden.

Sollte aber die unter Deutschlands Männern so weit verbreitete Bierfestigkeit gefährlicher sein, als der zum brutalen Rausch führende Schnapsalkoholismus der breiten Arbeitermassen? Für gewisse Organe ganz bestimmt. Ein Bierherz z. B. entsteht nur auf dem Boden der Überernährung, zu welcher es dem Arbeiter an Geld fehlt. In England ist die Sterblichkeit an Leberkrankheiten unter den Bierbrauern gerade doppelt und die Sterblichkeit an Nierenkrankheiten beinah doppelt so groß als bei der Gesamtheit der berufstätigen Männer. In Prag, dem Verbrauchszentrum des für besonders leicht und bekömmlich gehaltenen Pilsener Bieres, fand Professor v. Pribram Leberschrumpfung in 8 % aller Todesfälle bei starken Biertrinkern und nur in 0,6 % bei Branntweintrinkern. Von den seiner Abteilung zugegangenen starken Biertrinkern waren 6 %, von den Branntweintrinkern aber nur 4 % an Säuferwahnsinn erkrankt. Von allen deutschen Landen weist das Bierland Bayern die häufigsten Personendelikte, namentlich gefährliche Körperverletzungen auf*), und für die hohe Kriminalität der Studenten findet Aschaffenburg**) keine andere Erklärung als ihren Trunk, der ja fast ausschließlich sich in Bierkneipen abspielt.

Der Bierfeste legt schon in der Studentenzeit den Grund zu den Krankheiten, die ihm später das Leben kosten. Ich verweise namentlich auf die kürzlich aus der Tübinger medizinischen Universitätsklinik veröffentlichten Untersuchungen von Bingel über den „Einfluß des Biertrinkens und des Fechtens auf das Herz junger Leute" (Münchener medizinische Wochenschrift No. 2, 1907). Daß diese jungen Leute wegen ihrer Herzentartung und Fettleibigkeit oft schon versagen, wenn sie nach vollendetem Studium ihre Militärpflicht als Einjährige ableisten sollen, erwähnte Stabsarzt Dr. Williger auf der Jahresversammlung des deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger

*) Hoppe, Die Biergefahr. Mäßigkeitsverlag, Berlin.

**) Aschaffenburg, Das Verbrechen und seine Bekämpfung. Heidelberg 1903.



Getränke in Breslau 1901 (offizieller Bericht über dieselbe S. 32). Einen Sektionsfall von Zusammenbruch (nach starker Marschleistung) eines jeden Sonnabend und Sonntag an je 10 Glas Bier gewöhnten Mannes veröffentlicht Düms im 2. Band (S. 509) seines Handbuchs der Militärkrankheiten.

Daß Trinkfeste ein hohes Alter erreichen können, war bereits aus meiner Liste ersichtlich. Daß sie aber bis ins hohe Alter gesund bleiben können, ist gewiß ebenso oft behauptet wie erfunden worden. Unter den von mir besuchten 17 Männern, welche in Dresden bei der Volkszählung vom 1. Dezember 1900 im Alter von über 90 Jahren standen, gab es keine Trinkfesten. Gesund waren unter ihnen selbst die wenigen nicht, welche an auch nur kleinste tägliche Alkoholmengen sich gewöhnt hatten.*) Fürst Bismarck, auf dessen Beispiel man noch heute sich gern beruft, war nichts weniger als gesund, und klagte schon in seiner Frankfurter Zeit, wie Exzellenz von Keudell, unser vormaliger Botschafter in Rom, mir erzählte, über Magen und Leber. In seinem langen und für das Vaterland so gesegneten Leben litt er außerdem an Fettleibigkeit, Gelbsucht, Gallenkoliken, Lungenentzündung, litt an den Nieren, am Herzen, an Migräne und andern Neuralgien, an Arteriosklerose, Gemütsverstimmungen, Schlaflosigkeit, häufig wiederkehrender Gürtelrose. Arterienverkalkung führte endlich zu Brand des linken Fußes und nach langen Qualen zum Tod.

Die Trinkfestigkeit der Offiziere nimmt eine Sonderstellung ein. Exzessives Trinken, wie es bei Couleurstudenten die Disziplin fordert, verstößt gegen die Disziplin der Offiziere. Einzelexzesse werden im Wiederholungsfalle durch Verabschiedung geahndet. Andererseits wird wohl in keinem Stande größerer Wert auf Trinkfestigkeit gelegt als im Offiziersstand. „Eine Flasche Wein muß jeder Offizier vertragen können“, antwortete mir ein Generalleutnant, den ich bei Inangriffnahme dieser Arbeit interpellierte. Kann er's nicht, läuft er Gefahr, für unmännlich oder für krank gehalten zu werden. Der sich zum Trinkfesten ausbildende junge Offizier ist zunächst also übel daran. Er pendelt zwischen der Angst vor dem Zuviel und der Angst vor dem Zuwenig hin und her.

---

*) Altwerden. „Die Woche“, 1903, S. 1159.

Jedenfalls aber trinkt er im Durchschnitt weniger als der Couleurstudent. Auf der andern Seite allerdings trinkt er länger. Das gewöhnlich (nicht immer) mit zahmeren Trinksitten verknüpfte Philistertum winkt ihm erst, wenn er die Uniform ausgezogen hat. Den Studio nimmt es schon nach wenigen aktiven Jahren in seine schützenden Arme. Die Grundlage endlich zur Trinkfestigkeit des Studenten legt das Bier, zur Trinkfestigkeit des Offiziers im wesentlichen der Wein. In welchem Verhältnis neben demselben auch Bier konsumiert wird, entzieht sich jeder Schätzung, weil das nach Regimentern und Garnisonen ganz verschieden ist.

Wie beeinflußt diese, genetisch von der studentischen abweichende, Art von Trinkfestigkeit die Todesursachen und die Lebensdauer der Offiziere? Hierüber geben uns Auskunft die Rechenschaftsberichte der Lebensversicherungs-Anstalt für die Armee und Marine, welcher alle Offiziere sowie alle Sanitätsoffiziere und oberen Militärbeamte mit Offiziersrang beizutreten verpflichtet sind, in Preußen seit 1872, in Sachsen und Württemberg seit 1898. Die Berichte bis 1902 aufwärts geben für jeden einzelnen Sterbefall auch Alter und Todesursache bekannt.

Mir liegen die Berichte von 1897 bis 1905 vor, darunter also 6 Berichte mit Angaben über Alter und Todesursachen. Letztere zeichnen sich in dem Zeitraum von 1897 bis 1902 durch große Gleichmäßigkeit aus. Nur die progressive Paralyse tritt von Jahr zu Jahr mit größeren Ziffern auf, offensichtlich aber nur wegen zunehmend richtigerer Diagnosestellung. Ich darf deshalb ein einzelnes Jahr herausgreifen, ohne fürchten zu müssen, ein erheblich fehlerhaftes Bild von der Zusammensetzung der Offizierssterblichkeit zu entwerfen.

Von 30 162 Versicherten starben im Jahre 1901 insgesamt 297, darunter

36 an Gehirnleiden (einschließlich Geistesstörungen, aber ausschließlich Schlaganfälle),
40 an Krankheiten des Herzens,
35 an Krankheiten der Blutgefäße (einschl. 23 Schlaganfälle),
16 an Nierenkrankheiten,
42 an Lungenkrankheiten (einschließlich 28 mal Lungentuberkulose),

26 an Krebs*) (Lokalität meist nicht angegeben),
6 an Diabetes (Zuckerharnruhr),
26 an Selbstmord.

Das Durchschnittsalter der 1901 an allen Ursachen Gestorbenen betrug 46½ Jahre. In den 6 Jahren von 1897 bis 1902 starben 1550 Versicherte, darunter 8⅔% an Lungenschwindsucht, 7,9% an Krebs, 9,25% an Selbstmord. Diese Zahlen geben zu denken.

Die Schwindsuchtssterblichkeit ist hoch für einen Freiluftberuf, zu welchem nur gesunde junge Leute zugelassen werden.

Die Krebssterblichkeit ist sehr hoch, ja, in das englische Diagramm (S. 8) mit 79‰ eingestellt, höher als die der Alkoholberufe. Würde aber die berechnete Krebssterblichkeit auch diejenigen älteren Offiziere mit umfassen, welche nicht versichert sind, weil sie in Preußen erst seit 1872, in Sachsen und Württemberg erst seit 1898 dazu verpflichtet waren, so wäre sie nach den Gesetzen der Altersdisposition zu Krebs noch erheblich höher.

Zuckerharnruhr (Diabetes) steht auch verwunderlich hoch, zumal wenn man bedenkt, daß sie zu den häufig unerkannt bleibenden Krankheiten gehört.

Enorm hoch und die Ziffern aller anderen Stände jedenfalls weit überragend ist die Verhältniszahl der Selbstmorde im Offizierkorps. Ich hatte von ihr keine Ahnung gehabt, als sie mir vor 5 Jahren zum ersten Mal aus dem Berichte der Lebensversicherungsanstalt für Armee und Marine für 1901 entgegentrat.**) Selbst gewiegten Statistikern ist diese Tatsache bis jetzt entgangen. Prinzing***) führt an, daß 1900—1902 in der preußischen Armee 26,1% der Selbstmörder Unteroffiziere†) waren. „Bei letzteren ist also der Selbstmord

*) Einschließlich Sarkom.

**) Ich gab die Zahl für dieses Jahr (26 %) bekannt in der damals von mir redigierten „Zeitungskorrespondenz des deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke" (No. 13, 1902).

***) Prinzing, Handbuch der medizin. Statistik. Jena, Gustav Fischer, 1906. S. 502.

†) Ein Beweis, daß Mißhandlungen bei den Soldatenselbstmorden durchaus nicht die Rolle spielen, die man ihnen gewöhnlich zumißt. Mit viel größerem Rechte wird man an den Alkohol denken können. Für die Mannschaften ist im allgemeinen der Militärdienst eine Schule der Mäßigkeit, aber das Unteroffizierskorps ist mit verhältnismäßig wenigen Ausnahmen trinkfest. Für die Marine-Unteroffiziere trat das in einer Verhandlung der Kieler Ferienstrafkammer vom 28. August 1901 kraß zu Tage.

viel häufiger als bei den Mannschaften. Zahlen für Offiziere sind in Deutschland nicht veröffentlicht." (!) In Dresden, derjenigen Stadt, welche vielleicht unter allen Städten der Welt die meisten Selbstmorde aufweist, enden rund 5 % der allen Todesursachen erlegenen männlichen Personen über 15 Jahre durch Selbstmord. In Japan, dem Lande der Selbstentleibung durch Bauchaufschlitzen, entfielen 1891—1896 nur 0,8 % aller Sterbefälle auf Selbstmord.*)

Allgemeingiltiges über den Zusammenhang zwischen Alkoholismus und Selbstmord läßt sich nicht sagen. Die meisten Autoren schätzen ihn beim männlichen Geschlecht sehr hoch ein, beim weiblichen niedrig. Prof. Heller-Kiel fand bei der Sektion von 167 männlichen Selbstmördern im Alter von über 30 Jahren in 79,7 % dieser Fälle die charakteristischen Merkmale des Alkoholismus. Solche Merkmale bilden sich sehr allmählich aus und werden bei jüngeren Männern, auch wenn sie notorische Trinker waren, häufig vermißt.**)

Das durchschnittliche Alter der 1905 (letzter Rechenschaftsbericht) verstorbenen, bei der Lebensversicherungsanstalt für Armee und Marine versichert gewesenen Offiziere betrug 48 Jahre. 1903 hatte es mit 48 ½ Jahr seinen Höchststand erreicht. Das ist sehr wenig gegenüber dem Durchschnittsalter von 55 Jahren, welches meine 92 Trinkfesten erreichten. Da jedoch das Durchschnittsalter sämtlicher versicherten Offiziere (am 1. Januar 1905 33 753 Personen) bis jetzt beständig gestiegen ist (von 1897 bis 1905 von 36 Jahr 2 Monate auf 38 Jahr 8 Monate), so steht auch ein Wiederansteigen des Durchschnittsalters der verstorbenen Offiziere in Aussicht.

Das Verhältnis zwischen Alkoholkonsum und Lebensdauer ist verschiedentlich berechnet worden. Soweit es sich um größere Statistiken handelt, weichen die Ergebnisse nur unbedeutend von einander ab. Ich beschränke mich auf Wiedergabe der Zahlen Lombroso's in seinem Werke „Das Verbrechen, seine Ursachen und seine Bekämpfung".

Wer von seinem 20. Lebensjahre an sich dem Branntwein ergibt, hat durchschnittlich nur noch 16 Jahre, wer sich dem

*) Resumé statistique de l'Empire du Japon p. 196, Tokio 1899. Citiert nach Prinzing (l. c. S. 403).

**) Münchener medizinische Wochenschrift, 1900, No. 48.

Biere ergibt, durchschnittlich nur noch 22 Jahre, wer aber der geistigen Getränke sich gänzlich enthält, durchschnittlich noch 44 Jahre zu leben. Ein mit 20 Jahren die Offizierslaufbahn beginnender junger Mann würde sonach als Abstinent die Anwartschaft haben, ein Alter von 64 Jahren zu erreichen, während er es jetzt, als Trinkfester, nur auf durchschnittlich 48 Jahre bringt.

Aus vorstehenden Untersuchungen erkennen wir, daß die Trinkfestigkeit, unter welchen Cautelen auch immer sie erworben und gepflegt wird, die Dauer des menschlichen Lebens erheblich verkürzt und daß die Todesursachen der Trinkfesten auf den Alkohol als den an dieser Lebensverkürzung Hauptschuldigen mit Bestimmtheit hinweisen. Wenn sich dies aber so verhält, dann ist die Trinkfestigkeit nicht länger als eine Variante der Mäßigkeit zu betrachten, sondern als eine dem gesellschaftlichen und ästhetischen Bedürfnis der Gebildeten sich anpassende besondere und besonders heimtückische Form des chronischen Alkoholismus.

Einen lehrreichen Einblick in die Psychologie der Trinkfestigkeit gewährt das in Heft 3, 1906, dieser Vierteljahrsschrift eingehend gewürdigte Buch des Physiologen Dr. med. J. Starke über „Die Berechtigung des Alkoholgenusses“.

Starke bezeichnet sich selbst als einen „mäßigen“, „vernünftigen“ Alkoholisten und gesteht zu, seinen „vernünftigen“ Alkoholismus manches Mal bis zur Berauschung getrieben zu haben. Der Rausch des vernünftigen Alkoholisten, der nur trinkt, um sich anzuregen, sei aber nicht zu verwechseln mit dem Rausch des Säufers, welcher trinke, um sich zu betäuben. Der Rausch des „vernünftigen“ Alkoholisten sei weiter nichts als ein im Sinne des Schlafes veränderter Funktionszustand des Gehirns. Und den Schlaf werde doch niemand als pathologisch bezeichnen. Aus dem vernünftigen Alkoholisten, auch wenn er sich noch so oft berauscht, werde niemals ein Säufer; denn beide seien etwas ihrem Wesen nach ganz Verschiedenes. Der Säufer sei ein Sklave des Alkohols, aber der vernünftige

Alkoholist — er deckt sich bei ihm mit dem Trinkfesten — gebraucht im Gegenteil den Alkohol als seinen Diener.

Das tut der Trinkfeste, wie wir gleich sehen werden, in der Tat; nur daß dieser Diener — leider ohne entdeckt zu werden — heimlich die schlimmsten Dinge begeht, indem er langsam aber sicher seinen Herrn um Gesundheit und Leben bringt. Was aber die Geschicklichkeit und Vielseitigkeit des Dieners Alkohol betrifft, so muß man ihr die höchste Anerkennung zollen.

Der gebildete Trinkfeste, der den Alkohol zu meistern und als Diener zu verwenden gelernt hat, vertrinkt sich schon des Morgens die belegte Stimme und der Hände Zittern; er trinkt sich Kraft für sein Tagewerk und Appetit für seine Mahlzeiten; er vertrinkt sich die schlechte Laune und vertrinkt sich die Müdigkeit; er trinkt sich in fröhliche Stimmung und erwirbt sich dadurch das Lob eines angenehmen Gesellschafters; und als Tischgast vertrinkt er sich das Sattsein, wenn es gilt, noch einen köstlichen Gang nicht vorüber zu lassen; er trinkt sich Mut und Schneidigkeit und vertrinkt sich Ärger und Gewissensbisse; er trinkt sich in einen sanften Schlummer — sanft wenigstens für ihn selbst, wenn auch nicht immer für einen etwaigen Schlafgenossen; ja er vertrinkt sich, wenn er mit dem Alkohol besonders gut umzuspringen weiß, sogar den Katzenjammer.*) Wenn aber der Trinkfeste, was ja nur eine Frage der Zeit ist, durch unangenehme Empfindungen an die beginnende Zerrüttung seiner Organe gemahnt wird, dann vertrinkt er sich seine Magenkrämpfe, sein Gliederreißen, seinen Kopfschmerz, sein Podagra, seine Herzanfälle, seine Gallen-, Nieren- und Blasenkoliken, und schließlich, wenn er dessen noch fähig ist, vertrinkt er sich seine Todesangst, um nicht wieder aufzuwachen.

Zu der Überlegung, daß ihm seine Trinkfestigkeit geschadet haben könnte, gelangt er meist nie. Wie sollte er auch? Hat sie ihm doch immer nur gute Dienste geleistet — nach seiner Erfahrung. Es handelt sich um dieselbe „Erfahrung“, die Dr. Starke (l. c.) triumphierend ausspielt gegenüber der

*) Vgl. Eugen Wolf („Afrika-Wolf“) „Vom Fürsten Bismarck und seinem Haus“ Berlin 1904, Egon Fleischel & Co., wo der bekannte Forschungsreisende humorvoll schildert, wie er vom Fürsten Bismarck in dieser Kunst angelernt worden ist.

Wissenschaft, welche gefunden zu haben glaubt, daß der Alkohol ein Gift ist.

Für den Arzt ist die große Illusion der Trinkfestigkeit eines der schwierigsten Behandlungsobjekte. Dem Hausarzt winkt Absetzung, wenn er an sie zu rühren wagt. Trinkfeste Patienten vertragen sich nur mit trinkfesten Ärzten. Einem trinkfesten ganzen Stande ist mit Aufklärungsschriften nicht beizukommen. So verteilten wir in Sachsen den trefflichen Vortrag des Oberstabsarztes Matthaei*) regimenterweise an Offiziere. Gelesen hat ihn keiner, soweit ich darnach fragte. Einige fanden ihn zu lang. Wir ließen also ein Flugblatt drucken: „Die Alkoholfrage als Standesfrage der Offiziere", nur 1 Quartseite groß**) und mit Erlaubnis des kommandierenden Generals mit der Bitte um Verteilung unter die Herren Offiziere an die Regimentskommandeure verschicken. Einige der letzteren lehnten ab. Aber die meisten der Blätter kamen an ihren Mann. Ich machte zahlreiche Stichproben, um die Wirkung festzustellen, traf aber — vielleicht nur zufällig — keinen einzigen Offizier, der das Flugblatt gelesen hatte.

Unter dem 8. Februar 1906 gab der preußische Kriegsminister den Truppenteilen bekannt:

> „Seine Majestät der Kaiser und König haben zu bestimmen geruht, daß die vom Deutschen Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke herausgegebene kleine Schrift „Alkohol und Wehrkraft" an alle seit dem letzten Einstellungstermine eingetretenen und in Zukunft zur Einstellung kommenden Rekruten der Armee in geeigneter Weise zur Verteilung gelange. Das Kriegsministerium beehrt sich, hiervon mit dem Hinzufügen ergebenst Kenntnis zu geben, daß es der Allerhöchsten Willensmeinung entsprechen würde, wenn das Belehrungsschriftchen, unter gleichzeitiger Erläuterung des Inhalts seitens der Offiziere, an die Rekruten kostenfrei verteilt würde etc."

---

*) Die Erhöhung der Kriegstüchtigkeit eines Heeres durch Enthaltung vom Alkohol. Dresden, O. V. Böhmert.

**) Zeitungs-Korrespondenz des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke vom 24. Dezember 1901.

Die Verteilung der Schrift (beiläufig gesagt, ein kleines Meisterwerk aus der Feder eines im Sinne des Grafen von Haeseler*) enthaltsamen hohen Offiziers) findet natürlich statt. Aber wie steht es mit der Inhaltserläuterung seitens der Offiziere? Über die psychologischen Gründe dieser Interesselosigkeit an der Alkoholfrage habe ich mich früher einmal**) — gelegentlich analoger Beobachtungen bei Juristen — verbreitet.

Leider pflegen aus derselben die Trinkfesten immer erst dann zu erwachen, wenn sie ihre Mäßigkeit in Zweifel gezogen sehen, wenn sie sich beleidigt glauben. Das sind in der Tat die einzigen Gelegenheiten, sich bei ihnen Gehör zu verschaffen. Diese Gelegenheiten sind natürlich um so wertvoller, je einflußreicher die Stelle ist, von der sie geboten wird. Ein glücklicher Zufall verschaffte kürzlich auch mir eine solche Gelegenheit.

Ich hatte in einem kleinen sich aus gebildeten und zum Teil vornehmen Kreisen rekrutierenden Frauenverein, aufgefordert von der Vorsitzenden desselben, einen Vortrag über „Mithilfe in den sozialen Nöten des Vaterlandes“ gehalten. Unter anderem war ich auch auf die Trinksitten der Offiziere zu sprechen gekommen. Ich hatte von den deutschen Offizieren im allgemeinen und von den Marineoffizieren im besonderen

*) Generalfeldmarschall Graf von Haeseler war so gütig, mir auf eine Anfrage, die ich in meiner damaligen Eigenschaft als Schriftleiter der Zeitungs-Korrespondenz des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke an ihn richtete, zu schreiben:

„Ich erlaube mir br. m. zu antworten. Seit dem Jahre 1878 — also jetzt 25 Jahre — trinke ich weder Wein, noch Bier; Schnaps habe ich nie getrunken. Ausnahme bei Kaisers Geburtstag und sehr feierlichen Anlässen $^1/_4$ Glas Sekt.

Im Sommer 78 hatte ich eine schwere Lungenentzündung zu überstehen; nach der Wiederherstellung wurde mir von verschiedenen Ärzten empfohlen, nur 1 bis 2 Glas Wein zu trinken, ich gewann aber bald den Eindruck, daß gar kein Wein noch besser sei. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß der Mann ohne Alkoholgenuß weit leistungsfähiger, sowohl zu körperlicher wie zu geistiger Arbeit ist, also auch weniger ermüdet — und das zu allen Jahreszeiten. Schnaps ist das größte Übel, Bier kommt ihm sehr nahe, es erschwert die Leistungsfähigkeit, macht müde und erzeugt immer mehr Durst. Wein taugt auch nicht. Für den Soldaten: Wasser, Kaffee und allenfalls Thee.

Metz, 10. Juni 1903.

Mit größter Hochachtung
Graf von Haeseler.“

**) Diese Vierteljahrsschrift 1906, S. 148.



gesagt, daß sie sich vielfach schaden durch ihren von ihnen für mäßig gehaltenen Alkoholgenuß, bei welchem sie durchschnittlich nur ein Alter von 48 Jahren erreichen und an Krankheiten sterben, deren viele auf chronische Alkoholvergiftung deuten.

Mein Vortrag wurde beifällig aufgenommen. Eine einzige Dame berichtigte mich in der Diskussion dahin, daß nach den Mitteilungen eines ihr nahestehenden Marineoffiziers die Marineoffiziere jetzt sehr mäßig seien, indem sie zu einem großen Teil nur noch Apfelwein tränken.*)

Harmlose Sylvesterscherze eines Backfisches über das Eingreifen dieser Dame in die Alkoholdiskussion machten einen von Kiel herübergekommenen Kapitänleutnant auf meine Äußerungen aufmerksam. Ende Januar — was dazwischen liegt, weiß ich nicht — bat mich unser Herr Polizeipräsident zu sich, um mir ein bei ihm eingegangenes Schreiben des Kommandos der aktiven Schlachtflotte vorzulesen. Er war in diesem sehr scharf gehaltenen Schreiben ersucht, mich amtlich befragen zu lassen, ob ich zur Vermeidung eines Strafantrags zu einer bedingungslosen mit Abbitte verbundenen Zurücknahme des beleidigenden Vorwurfs, daß „alle Seeoffiziere Säufer und Trinker“ wären, in Gegenwart eines Bevollmächtigten des Flottenkommandos auf der Königl. Polizeidirektion Dresden gewillt sei. Ich verneinte, weil ich nichts zu widerrufen hatte, versprach aber dem Flottenkommando schriftliche Darlegung des wahren Sachverhalts. Sie ging ihm bereits am nächsten Tage durch den Herrn Polizeipräsidenten zu. Der Wiedergabe des Wortlautes meiner Bemerkungen über die Offiziere fügte ich folgende Erläuterung zu:

> „Zu meinen mir verübelten Auslassungen über das Trinken in Offizierskreisen bemerke ich, daß ich nach meinem oft dargelegten wissenschaftlichen Standpunkt jeden „Trinkfesten“ ohne weiteres als einen Alkoholisten betrachte. Denn Trinkfestigkeit läßt sich nur durch Übung im Trinken erwerben und bewahren.

---

*) Der Apfelwein der Marineoffiziere gehört mit zu ihrer Illusion. Sie trinken ihn aus Respekt vor den 6 Prozent Alkohol des Moselweins, treiben aber den Teufel mit Beelzebub aus. Denn der im Handel befindliche Apfelwein enthält selbst 6 Prozent Alkohol und verführt durch seine Billigkeit und durch seinen Weltruf als unschädliches Ersatzgetränk ungleich mehr zum Trinken als der Moselwein.

Die Mehrzahl der deutschen Offiziere sind trinkfest und rechnen sich das als Vorzug an. Jemandem seinen durch Trinkfestigkeit dokumentierten Alkoholismus vorzuwerfen, liegt mir fern; er ist in meinen sowie in aller Kenner der Alkoholfrage Augen kein Laster, sondern eine Krankheit, bei der man sich lange Zeit, ja bis zum jähen Tode an ihr, sehr wohl fühlen kann, wie zahlreiche fortwährend sich ereignende Beispiele gerade im Offizierskorps beweisen. Bismarck war trinkfest; ich habe nie Anstand genommen, ihn als Alkoholiker zu bezeichnen und den Schaden nachzuweisen, den er durch Alkoholika seiner Gesundheit zugefügt hat; ich betone dabei aber stets, daß dies meiner Verehrung, Bewunderung und Dankbarkeit für Deutschlands großen Sohn keinen Abbruch tut. Auch meiner Bewunderung für das deutsche Offizierkorps geschieht kein Abbruch, wenn ich nach meiner Überzeugung seine Trinksitten bespreche. Welche Absicht mich dabei leitet, ist im Königreich Sachsen bekannt. Mein Patriotismus flammt auf, wenn ich an den Schaden denke, den unser herrliches Offizierskorps sich und unter Umständen dem Vaterlande zufügt durch Sitten, deren Abstreifung andere Armeen bereits zur Verstärkung ihrer Rüstung verwenden. Was speziell die Kriegsmarinen betrifft, so wird im Ernstfall von zwei in allen übrigen gleichwertigen, diejenige obsiegen, welche die andere an Alkoholenthaltsamkeit übertrifft.

Dr. Meinert, Stabsarzt d. R. a. D.
Vorsitzender des Sächsischen Zentralverbandes
gegen den Alkoholismus.“

Eine Woche später erhielt ich vom Kommando der aktiven Schlachtflotte, unterzeichnet Heinrich Prinz von Preußen, ein conciliantes Schreiben mit der Anfrage, ob ich gewillt sei, als Vertreter des unterfertigten kaiserlichen Kommandos den Herrn Marineoberkriegsgerichtsrat Dr. X. in meiner Wohnung zu empfangen und mit ihm in Verhandlungen einzutreten. Das war mir natürlich sehr angenehm.

Die Besprechung fand statt und dauerte $1^1/_2$ Stunden. Ich erklärte unterschriftlich, daß ich die Seeoffiziere weder als Säufer noch als Trinker, sondern lediglich als „Alkoholisten“ bezeichnet und auch dieses Wort nur im wissenschaftlichen Sinne gebraucht habe. Andererseits setzte, unserer Vereinbarung gemäß, das Kommando der aktiven Schlachtflotte die Königl. Polizeidirektion Dresden von meiner vorstehenden Erklärung in Kenntnis, und erklärte seinerseits, daß ihm nach der Person des Herrn Dr. Meinert die Absicht einer persönlichen Ehrenkränkung ausgeschlossen erscheine. Das Kommando



betrachte hiermit die Sache umsomehr als beigelegt, als Herr Dr. Meinert von seinem Standpunkt als Vorsitzender des sächsischen Zentralverbandes gegen den Alkoholismus aus gehandelt habe.

Außer durch die große Liebenswürdigkeit des Herrn Oberkriegsgerichtsrat war unsere Verständigung nicht wenig erleichtert worden durch sein lebhaftes Interesse für das Alkoholthema. Er sagte beim Abschied „Schicken Sie uns doch dann und wann von Ihren Schriften!" Das an die Rekruten auch der Marine zur Verteilung gelangende Schriftchen „Alkohol und Wehrkraft" nahm er sich, als ich es mit einigen warmen Worten gekennzeichnet hatte, sofort als Reiselektüre mit, zwei andere Schriften ließ ich bald folgen und in wenigen Tagen wird auch diese Abhandlung sich in seinen Händen befinden.

Antialkoholunterricht in der Volksschule.

Von **Karl Kohlstock**, Schuldirektor in Gotha.

Die richtige Erkenntnis des „unheilvollen Übels" des Alkoholismus hat den preußischen Kultusminister Dr. Studt zu dem zeitgemäßen Erlaß vom 18. Januar 1902 veranlaßt, in welchem gefordert wird, „daß sich auch nicht eine einzige Volksschule der nachdrücklichen Beteiligung an den Kämpfen gegen die Trunksucht entziehen darf". Wo es immer galt, die Arbeitskraft für eine gute Sache in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen, standen Lehrer und Lehrerinnen in den vordersten Reihen der Kämpen. So veranlaßte auch jener Erlaß mehrere Veröffentlichungen, von denen hier nur die drei wichtigsten bezüglich bekanntesten besprochen werden sollen. Es sind dies:

1. Der vom Verein enthaltsamer Lehrerinnen durch die Kollegin Fräulein Gertrud Streichhan, Pankow-Berlin, veröffentlichte Entwurf zu einer Stoffverteilung für den Anti-Alkoholunterricht,
2. Schule und Alkoholismus von A. Sladeczek, Mäßigkeitsverlag, Berlin W. 15, und
3. Der Alkohol, von Petersen, erschienen bei R. Cordes in Kiel.

Dem wackeren Verein enthaltsamer Kolleginnen gebührt das Verdienst, neuerdings zuerst mit planmäßigen Vorschlägen in die Öffentlichkeit getreten zu sein, wodurch Anhänger und Gegner sich ein Urteil über die neuen Forderungen bilden konnten. Die Verfasserinnen sind sich der Mängel dieses ersten Entwurfes voll und ganz bewußt und bitten, die empfohlenen Anschauungsmittel und Bücher zu beschaffen, praktisch zu erproben und Änderungsvorschläge zu machen.

Die erwähnten Lehrmittel sind in unserer Schule in Gotha in Gebrauch und wurden ausgiebig beim Unterrichte verwendet, da man im Kollegium allgemein von der unabweisbaren Notwendigkeit der Sache überzeugt ist. Die Arbeit wurde erleichtert, weil sich unter unsern Lehrern mehrere Vertreter und Freunde der Enthaltsamkeit fanden und viele Schüler und Schülerinnen Mitglieder einer Jugendloge sind. Auf Grund der gemachten Erfahrungen dürfen wir uns daher wohl ein Urteil erlauben. Die in dem Stoffplan für das 1. und 2. Schuljahr angedeuteten gelegentlichen Anknüpfungspunkte lassen sich noch bedeutend vermehren, es braucht nur immer wieder darauf hingewiesen zu werden, daß unter „Wein“ in früherer Zeit wohl selten unser heutiges „Flaschengetränk“ gemeint war, daß es sich wohl meist um das „Gewächs des Weinstockes“, um den in den Becher ausgedrückten Saft der Trauben (Josefs Traumdeutung) oder um den mit Wasser verdünnten eingedickten und in Schläuchen aufbewahrten, also ebenfalls alkoholfreien Traubensaft (Virgil Georgica I 295) handelte.

Für das 3. Schuljahr wird sich bei der Behandlung von Lesestücken reichliche Gelegenheit bieten, darauf hinzuweisen, daß Verbrechen, wie Betrug, Diebstahl, Mord usw., meist Folgen von Trunksucht sind. Der empfohlene Versuch, den aus Bier durch Sieden frei gemachten Alkohol zu verbrennen, erscheint uns für neunjährige Kinder verfrüht und geeignet, unter Umständen sogar falsche Vorstellungen zu erzeugen. In dem Alter werden es die Kinder dem Lehrer ohne weiteres glauben, daß der Branntwein den Magen und die Därme „verbrennt“ und krank macht, daß er ein scharfes Gift enthält, das auch in Wein und Bier vorkommt. Es wird nicht schwer sein, im 3. und 4. Schuljahre zu entwickeln, daß der Alkohol die Arbeitskraft schädigt und die Ursache zu Verbrechen wird. Beide Gesichtspunkte sieht der Entwurf merkwürdigerweise erst für Schuljahr 6 vor. Den daselbst für Schuljahr 4 und 5 vorgeschlagenen Unterrichtsstoff müssen wir bis auf das 7. Schuljahr zurückstellen, da nach unserem Lehrplan erst da die eingehende Besprechung des menschlichen Körpers, seiner Organe und die Gesundheitslehre vorgeschrieben ist. So wird es wohl meistens sein, und ohne diese Voraussetzung würde der „Antialkoholunterricht“ völlig unverstanden in der Luft

hängen und zum Wortkram ausarten. Der im Entwurf für das 7. Schuljahr vorgeschlagene Stoff ist zweckmäßig und muß selbst in der einklassigen Volksschule erledigt werden. Die Befürchtung der Verfasserin, daß dies bei kleineren Schulen nicht durchzuführen sei, ist unbegründet. Frl. Streichhan hält „gelegentliche Belehrung" für ganz unzureichend, weil sie eines festen Zusammenhanges entbehrt und bei dem noch unentwickelten Interesse der Lehrerschaft auch häufig vergessen und unterlassen wird. Darüber, ob und wieviel besondere Stunden für den Antialkoholunterricht gefordert werden, steht in dem Entwurfe nichts, er verweist aber auf das Werk von Rektor Sladeczek: „Schule und Alkoholismus". Das Buch erschien im Auftrage und Verlag des „Vereins gegen Mißbrauch geistiger Getränke". Es wurde in vielen Zeitschriften, auch in der pädagogischen Fachpresse, überaus günstig besprochen und darauf auch von den Unterrichtsbehörden warm empfohlen und für viele Schulen beschafft. Nach einer sehr eingehenden Behandlung der Alkoholfrage im allgemeinen gibt der Verfasser viele Hinweise zu gelegentlicher Anknüpfung und in der zweiten Hälfte des 153 Seiten starken Buches einen nach Unterrichtsfächern (nicht wie im Entwurf der Lehrerinnen nach Schuljahren) methodisch geordneten Lehrstoff.

Nach der Reichhaltigkeit des Dargebotenen könnte der unbefangene Leser auf den Gedanken kommen, daß zur Erledigung dieses Stoffes mindestens eine Lehrstunde für systematischen Antialkoholunterricht in den Stundenplan einzusetzen sei. Das wäre bedenklich, denn ein derartiger Zweckunterricht würde unter Umständen eine ähnliche Plage für Lehrer und Schüler werden, wie es der teilweise glücklich überwundene systematische Katechismusunterricht war und leider vielfach noch ist. Es kann sich nicht um die Einführung eines neuen Unterrichtsgegenstandes mit besonderer Stunde auf dem Plane handeln, sondern nur um eine möglichst ausgiebige methodische Anwendung der Ergebnisse aus der Gesundheitslehre. Der für die Sache begeisterte Lehrer wird an allen Stellen des Unterrichtes reichlich Gelegenheit zu passender Anknüpfung finden und die Gefährlichkeit des Alkohols überzeugend entwickeln, auch ohne daß eine besondere Stunde dafür angesetzt wird. Lehrer, die sich mit der Alkohol-



frage noch nicht beschäftigt haben oder sie keiner Beachtung würdigen wollen, werden auch bei dem gesonderten, systematischen Antialkoholunterrichte nichts erreichen, solange die Überzeugung fehlt, selbst wenn er behördlich angeordnet würde. Auf Seite 67 bescheidet sich der Verfasser übrigens mit 16 Lehrstunden, welche dem naturkundlichen Unterrichte der Oberstufe entnommen werden sollen, ein Vorschlag, der bei den Schulbehörden auf weniger Bedenken stoßen wird, als wenn es sich um eine oder mehrere Stunden durch das ganze Jahrespensum handeln sollte. Doch nach diesen allgemeinen Erwägungen nun zu dem von Sladeczek in seinem Lehrbuche dargebotenen „methodisch geordneten" Lehrstoff. Der Verfasser sucht in anerkennenswerter Weise alle Unterrichtsgegenstände der guten Sache dienstbar zu machen und gibt dadurch unstreitig manchen Hinweis, der vom Lehrer entsprechend verwertet, erweitert, verbessert oder auch ausgelassen werden kann. Dazu bietet ja jedes Präparationswerk Veranlassung. Die für den Rechtschreibeunterricht gegebenen Merksätzchen (S. 140—142) haben wohl damit kaum etwas zu tun und könnten höchstens als Vorschriften in der Schreibstunde verwendet werden. Auch die Satzlehre wird mit in den Dienst der guten Sache gezogen. Dagegen, daß alle Mustersätzchen sich mit dem Alkohol und seinen unheilvollen Wirkungen beschäftigen, ist sicher nichts einzuwenden. Es ist das weniger auffällig, als wenn in verschiedenen Sprachheften der „gute alte Wein" sich durch alle Fälle hindurch arbeiten lassen muß. Merkwürdig berührt es aber, daß es Sladeczek für nötig hält, in seinem doch nur für Lehrer bestimmten Buche den gut deutschen Bezeichnungen: Ergänzung, Beifügung usw. die für die Volksschule glücklich überwundenen lateinischen Namen Objekt, Attribut usw. wieder anzufügen. Mit Fremdwörtern könnte er überhaupt viel sparsamer umgehen; Redewendungen, wie „das vernunftlose animal, das Tier . . . (121) Somatologie (67) euphorische Wirkung (30) Agens (1) alcoholicum sive potatorum (121) encephalitis haemorrhagica" (111) sind nichtssagend und stören beim Lesen. Die Aufgaben für den Rechenunterricht sind praktisch und überzeugend; sie ähneln denen, die Droste in seiner 1896 preisgekrönten Schrift*: „Die Schule, der Lehrer

* Mäßigkeitsverlag, Hildesheim.

und die Mäßigkeitssache" angibt, desgl. Dr. Bode in seinem Werke: „Die deutsche Alkoholfrage" (Dresden, Volkswohl-Schriften, Herausgeber Dr. Böhmert und Dr. Bode 1892). Über den Wert der dargebotenen Aufsatzmuster läßt sich streiten; der geschickte Lehrer wird sie schon umzugestalten wissen. Die Hinweise auf Anknüpfungspunkte im Religionsunterrichte sind mannigfaltig. Verschiedene Begriffe, z. B. die fünfte Sünde wider den heiligen Geist (139), der Trunkenbold kommt in die Hölle (66) usw. decken sich hoffentlich nur mit wenigen Lehrplänen. Johannes den Täufer, den Asketen, als Heroen der Enthaltsamkeit heranzuziehen, scheint gewagt. Die Auslegung der Stelle 1. Kor. 5, 10 (Seite 56) ist falsch. Geschichte und Geographie, auch die Naturgeschichte (abgesehen von der Gesundheitslehre) kommen bei Sladeczek sehr kurz weg und erfahren z. B. in Drostes Schrift eine viel bessere Würdigung.

Im übrigen ist der Inhalt des Buches ein sehr reichhaltiger, dessen Darbietung aber mehr in die Breite als in die Tiefe geht. Mit einem wahren Bienenfleiß hat der Verfasser das wichtigste über Trinksitten und Trunksucht von Aristoteles, der Edda und Horatius bis zur Neuzeit zusammengetragen, so daß ein Nachschlagebuch entstanden ist, das besonders durch seine gewissenhaften Quellenangaben mit Hinweisen auf die Seiten des betr. Werkes sicher jedem Lehrer gute Dienste erweisen wird. Aber die Ausdrucksweise ist nicht recht flüssig und daher oft schwer verständlich und ermüdend; man vergleiche nur Seite 25, wo von der „moralischen Unordnung" die Rede ist, oder den Abschnitt „Die Trunksucht und ihr Subjekt". Solch doktrinärer Charakter, der stark an die Scholastiker erinnert, kann das Lesen eines Buches leicht zur Qual machen und auch bei diesem veranlassen, daß es ein der Alkoholfrage noch fremd oder gar feindlich gegenüberstehender Leser vorzeitig bei Seite legt und nicht überzeugt wird. Dann wäre es bedenklich, wenn er nach diesem Buche einen Schluß auf die bisher erschienene — soweit sie von abstinenten Gelehrten stammt —, wohl durchweg auf wissenschaftlichem Boden stehende Anti-Alkoholliteratur machen würde.

Von diesem Gesichtspunkte aus ist es auch zu verstehen, wenn es von einem so berufenen Kritiker wie Oberstabsarzt

Dr. Matthai als ein „für den nicht enthaltsamen Lehrer gefährliches", von F. Hähnel als ein „mindestens überflüssiges Buch" bezeichnet wird, das nach Dr. Streckers Urteil von jeglicher tieferen Sachkenntnis frei ist. Als Werbeschrift ist es allerdings ungeeignet, wird aber den Lehrern, die sich eingehender mit der Alkoholfrage beschäftigen wollen, viele Hinweise auf andere gute Werke und Anregung zu eigenen Studien geben und deshalb schließe ich mich trotz der im vorstehenden angedeuteten Mängel des Buches nicht der teilweise vernichtenden Kritik an, sondern möchte es allen Kollegen, die bereits überzeugte Abstinenten sind, zur Beachtung empfehlen. Ich habe es mit großem Interesse gelesen und werde es oft zum Nachschlagen gebrauchen. Den wenigen ungünstigen, aber von maßgebenden Beurteilern unterzeichneten Besprechungen stehen in pädagogischen und anderen Zeitschriften sehr viele Empfehlungen gegenüber, die jedoch ohne Unterschrift und im Wortlaute sich ziemlich ähnlich sind. Auch die behördlichen Empfehlungen sind wohl meist unbesehen erfolgt, da der Mäßigkeitsverlag in Regierungskreisen ein gutes Ansehen und großes Vertrauen genießt.

Was nun Sladeczek aus überreichem Füllhorn vor dem Leser ausschüttet, das bietet ihm Petersen in einer Nußschale dar. Es ist ihm gelungen, was er sich im Vorworte zum Ziele setzte, „möglichst kurz, klar und übersichtlich das Wichtigste zu bieten". Oberingenieur Asmussen nennt die Schrift mit Recht musterhaft, weil sie jedem das bringt, was er notwendig wissen muß, jedem Verfechter unserer guten Sache handliche Waffen zur Abwehr und zum Angriff bietet. „Ein Schriftchen, welches auf nur 24 Seiten das wesentliche der Alkoholfrage in zuverlässiger und allgemein verständlicher Weise zusammenfaßt, ist unter allen Umständen ein kleines Kunstwerk", schreibt Dr. med. E. Meinert. Prof. Dr. J. Bucher hebt hervor, „wie es der tüchtige Schulmann verstanden hat, in Wort und Bild das Verständnis der Alkoholfrage zu vermitteln". Dr. med. G. Rösler bezeichnet das Büchlein „von den vielen Schriften zur Einführung in unsere Frage als eine der allerbesten". Das sind treffende Urteile von hervorragenden Sachkennern; ob auch behördliche Empfehlungen dieses Büchleins vorliegen, ist mir nicht bekannt. Wenn diese noch fehlen, ist das leicht

daraus zu erklären, daß der Verfasser Petersen auf dem zum Vorwärtskommen in der Alkoholfrage einzig richtigen Standpunkte der völligen Enthaltsamkeit steht, während sich das Buch Sladeczeks zwischen Mäßigkeit und Abstinenz im Pendelschlag bewegt. Da in Regierungskreisen die „Totalabstinenz" vorläufig noch wenig Anhänger hat, ist man dort auch weniger auf das Schriftchen von Petersen aufmerksam geworden.

Im Interesse der guten Sache des Volkswohles wäre es aber nur zu wünschen, daß ihm bald seitens der Behörden volle Aufmerksamkeit gewidmet würde. Inhaltlich ist die Schrift einwandfrei, da sie eine auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebaute eigene Arbeit darstellt, wie sie von dem verdienstvollen Vorsitzenden des deutschen Vereins enthaltsamer Lehrer nicht anders zu erwarten war. „Jede Zeile verrät den gründlichen Kenner der Frage" („Die Freiheit"). Trotzdem seien uns einige ganz geringfügige Ausstellungen gestattet. Auf Seite 13 hätte zur Veranschaulichung des Verdauungsprozesses folgender einfache Versuch erwähnt werden können. Gekochtes Eiweiß wird in vier Versuchsgläschen getan, von denen das erste mit reinem Wasser, das zweite mit verdünnter Salzsäurelösung (Magensaft), das dritte mit Bier oder Wein und das vierte mit Spiritus gefüllt ist. Bei der Beobachtung am anderen Tage ergibt sich, daß die Eiweißstückchen im ersten Gläschen verfault, im zweiten aufgelöst (verdaut), im dritten noch ziemlich erhalten, im vierten aber hart und unverweslich geworden sind. (Spirituspräparate.) Dieser ebenso einfache als auch überzeugende Versuch fehlt übrigens auch bei Sladeczek. Bei dem nächsten Versuch unter der Rubrik „Durst" müßte wohl noch in einem Zwischensatz auf das Bier Bezug genommen werden, sonst wäre einem böswilligen Kritiker Gelegenheit geboten, die wichtige Schlußbehauptung, daß Alkohol durch Wasserentziehung verhärtet, mit dem Gegenversuch zu widerlegen, daß sich Brot in Bier doch auch aufweicht, weil dieses ja natürlich mehr Wasser als Alkohol enthält. „Kalorien" S. 12 sind wohl durch „Wärmeeinheiten", akuter oder chronischer Magenkatarrh durch vorübergehende oder dauernde Magenentzündung zu ersetzen, ebenso „Kohlenhydrat" noch durch „Kohlenwasserstoffverbindung" zu erläutern. Für später mag der Verfasser noch in Erwägung ziehen, ob das Wort Syphilis



nicht vielleicht fallen kann oder durch eine Verallgemeinerung und andere bösartige und sehr ansteckende Krankheiten, welche geeignet sind, die Gesundheit der ganzen Bevölkerung zu untergraben, zu ersetzen ist. Ohne nähere Erläuterungen bleibt Syphilis wie „Lustseuche" doch auch nur ein leeres Wort; näheres Eingehen darauf ist für die Schule höchst bedenklich, wenn nicht ausgeschlossen. Wegen dieses einen Wortes lehnte der Direktor einer höheren Mädchenschule die Einführung des Schriftchens als Leitfaden für die Mädchen ab.

Als solcher, aber im besten Sinne des Wortes, als „Merkbüchlein", wie es Sladeczek auf Seite 72 selbst fordert, wird Petersens Schrift die beste Verwendung finden. Die am Rande in kurzen Merkworten gegebene Inhaltsübersicht erleichtert es dem Lehrer, die an den Gesamtunterricht möglichen Anknüpfungspunkte zu finden und die Eigenart seines Lehrplanes durch Bleistiftnotizen festzulegen. Von ausgearbeiteten Unterrichtsaufgaben sieht der Verfasser ab, „weil er es nicht für zweckmäßig hielt, den Stoff mundgerecht zu bieten. Die statistischen Angaben, besonders die graphischen Darstellungen, fordern Lehrer und Schüler zu praktischen Rechenaufgaben heraus; alles andere knüpft an die einzelnen Unterrichtsfächer an. Wegen der unstreitigen Vorzüge des Heftchens, zu denen sich noch der erstaunlich billige Preis von 40 Pfg., bei Massenbezug nur 20 Pfg., gesellt,* bewog eine Versammlung der Gothaer Schulleiter zu dem Antrage, das Buch auf Kosten der Gemeinde zu beschaffen und jedem Konfirmanden und jeder Konfirmandin ein halbes Jahr vor der Entlassung zu schenken und dann eine genaue Behandlung seines Inhaltes in der Schule vorzunehmen. Wenn das geschieht, ist auch mit Sicherheit anzunehmen, daß die notwendige Aufklärung durch die Konfirmanden ins Elternhaus und schließlich auch in weitere Volkskreise dringt. Erst dann ist der Wunsch aller Volksfreunde und der Zweck des Studt'schen Erlasses vom 12. Januar 1902 erfüllt.

Deshalb ordne ich die genannten drei Veröffentlichungen jetzt zum Schluß meiner Besprechung in umgekehrter Weise an und empfehle jedem Kollegen, Petersens Schrift zuerst einer Durchsicht zu unterziehen. Jeder wird sie gern bis zu Ende lesen, von der Notwendigkeit des Kampfes gegen den

* Sladeczeks Buch kostet 2 Mk. 40 Pfg.

Alkohol überzeugt werden und das Büchlein als Lehrmittel auch für die Hand der Schüler billigen. Als „Lehrbuch“ wird ihm dann Sladeczeks größeres Werk den Überblick zu erweitern helfen, ihn auf andere vorzügliche Schriften von Bunge, Bode, Matthäi, Hähnel usw. verweisen. Dann mag der Leser auch dem Unterrichtsentwurf der Lehrerinnen näher treten und die darin enthaltenen kurzen Hinweise selbständig methodisch auf Grund seiner erworbenen Sachkenntnis verwerten.

Erst durch die Beteiligung aller Lehrer wird sich der Wunsch des Prof. Fränkel in Halle erfüllen: „Die wichtigste und segensreichste Tat des XX. Jahrhunderts werde die Selbstbefreiung der germanischen Völker vom Joch des Alkoholismus.“ Möge unser deutsches Volk nicht hinter den stammverwandten Skandinaviern, Engländern und Nordamerikanern zurückbleiben!



Probe einer Alkoholbelehrung in der Untersekunda eines Gymnasiums.

Von Dr. **R. Ponickau** in Leipzig.

In der Generalverordnung des sächsischen Kultusministeriums vom 10. Mai 1902 heißt es nach Hinweis auf die vom Sächsischen Landesverbande und andern gemeinnützigen Vereinen gegen den Mißbrauch geistiger Getränke an den Landtag gerichtete Petition betreffs Einführung von Schulunterricht über die Natur und die Gefahren des Alkohols: „Das unterzeichnete Ministerium hat sich zwar dahin aussprechen zu können geglaubt, daß schon jetzt in den Volksschulen wie in den höheren Unterrichtsanstalten durch Ermahnung und Belehrung dem Alkoholmißbrauch entgegengewirkt werde, hat auch betont, daß das Bestreben der Schule überhaupt darauf gerichtet sei, sittliche Charaktere zu erziehen, hält es aber doch für angezeigt, hiermit die Lehrerkollegien sämtlicher höherer Unterrichtsanstalten auf die Wichtigkeit der Bestrebungen zur Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs und auf die Aufgabe, die hierbei auch der Schule zukommt, noch besonders hinzuweisen. Die vor allem im Religionsunterrichte aber auch sonst sich darbietenden Gelegenheiten, um in ungesuchter, erzieherisch wirksamer Weise vor dem Mißbrauche des Alkohols zu warnen, sind fleißig zu benutzen . . . .“

Die Anweisung der Oberbehörde ist klar und bedarf keines Kommentars. Ob freilich in wünschenswerter Weise nach ihr gehandelt wird, dürfte doch recht zweifelhaft sein. Doch seien wir gerecht. Für den Lehrer, der in den ganzen hier in Betracht kommenden Stoff nur ungenügend eingedrungen ist, werden sich der Gelegenheiten, ihn in ungezwungener

Weise zu behandeln, nicht eben viele bieten, falls er nicht in den Fehler zu häufiger Wiederholung verfallen will. Der Mahnruf zur Mäßigkeit, die Warnung vor Alkoholmißbrauch umtönt die Jugend in mehr oder weniger moralisierender Weise von allen Seiten schon früh und oft. Aber gerade die Häufigkeit, das Gewohnheitsmäßige der Mahnung stumpft ab; ermüdend wirkt die Eintönigkeit der Form mit denselben immer wiederkehrenden Abschreckungsbeispielen, die nicht selten den Stempel tendenziöser Erfindung zu tragen scheinen und gerade durch ihre Kraßheit pharisäische Selbstgefälligkeit züchten können. Und auf die Vorführung typischer Fälle eines extremen Alkoholismus beschränkt sich der Unterricht nur zu häufig. Für viele ist überhaupt der Begriff des Alkoholmißbrauchs ganz unklar und verschwommen; Mißbrauch und bis zur Trunkenheit sich steigerndes Übermaß hält man für gleichbedeutend, und ohne Rücksicht auf die individuell so außerordentlich verschiedene Reaktionsfähigkeit des menschlichen Organismus zieht man eine Mäßigkeitsgrenze, die gewöhnlich aus der eigenen Leistungsfähigkeit hergeleitet ist. Meist lautet die Forderung: Trinke nie mehr, als du vertragen kannst, sonst verfällst du in Übermaß! Ja, wenn nur auch jeder jugendliche Mensch einen festen Maßstab für vernünftiges Handeln immer bei sich trüge, und wenn die urteilstrübende und willenshemmende Wirkung des Alkohols nicht wäre! Hier versagt schon eine ungezählte Menge Erwachsener, und naturgemäß erst recht oft die noch nicht gefestigte Jugend. Doch ganz abgesehen von der tausendfach erwiesenen Wirkungslosigkeit aller Mahnungen zur Mäßigkeit: nach dem heutigen Stande der Wissenschaft ist jeder Gebrauch des Alkohols bis weit über das Kindesalter hinaus ein Mißbrauch, und in diesem Sinne müßte jede Unterweisung erfolgen. Aber wie viele Lehrer gibt es bis jetzt, die sich diesen Standpunkt zu eigen gemacht haben? Wie viele werden, zum Teil in Anspruch genommen durch Sonderstudien und allerlei andere Interessen, geneigt sein, sich in eine Frage einzuarbeiten, von deren Wichtigkeit die meisten ihr fern Stehenden vielleicht gar nicht überzeugt sind? Erst wenn die von Professor Martin Hartmann auf dem Verbandstage der Vereine akademisch gebildeter Lehrer Deutschlands in Eisenach 1906 aufgestellte und fast einstimmig angenommene These, daß die Schulhygiene

ein notwendiger Bestandteil der Vorbildung der Kandidaten des höheren Schulamts sein müsse, zur praktischen Durchführung gelangt ist, wenn eine neue, hygienisch gebildete Lehrergeneration auf dem Plane erscheint, wird eine allgemeine Belehrung der Jugend im Sinne der wissenschaftlichen Forschung möglich sein und nach dem Vorbilde vorangeschrittener Völker auch systematisch durchgeführt werden. Bis es dazu kommt, mögen die vereinzelten Pioniere den Spaten einsetzen zu saurer, mühevoller Arbeit in einem oft recht unfruchtbaren Boden und bei allen Mißerfolgen sich trösten mit dem Gedanken, daß sie nicht schlimmer gestellt sind, als ihre Schicksalsgenossen im Dienste anderer Kulturaufgaben.

Für den interessierten Lehrer ist es durchaus nicht schwer, die Aufmerksamkeit der Schüler für eine Alkoholbelehrung zu gewinnen. Nur muß er sich vor doktrinärem Dozieren hüten und sich auf die Behandlung eines möglichst konkreten Stoffes beschränken. Es möge mir gestattet sein, in den folgenden anspruchslosen Zeilen eine solche Belehrung zu skizzieren, wie ich sie den Schülern meiner Klasse, einer Untersekunda, gegeben habe und zwar im Anschluß an einen Vortrag, den Professor M. Hartmann am 11. Januar d. Jahres in der Aula des Leipziger König-Albert-Gymnasiums über F. L. Jahn vor den Schülern der oberen Klassen bis einschließlich Untersekunda gehalten hatte und der selbst das Musterbeispiel eines aus dem Vollen schöpfenden Alkoholunterrichts gewesen war*). Der hochinteressante Vortrag hatte nach einem Hinweis auf den in diesem Monat zum 36. Male wiederkehrenden Tag der Begründung der deutschen Einheit und auf die darauf gerichteten Bestrebungen des Altmeisters Jahn, des Begründers des volkstümlichen Turnens, dessen Stellung zu den geistigen Getränken gezeichnet, aus Jahns Schriften unbestreitbare Beweise seiner Abneigung gegen jede Art von Rauschmitteln gebracht und die Wichtigkeit des Studiums der Alkoholfrage für die heutige Turnerschaft nachdrücklich hervorgehoben.

Am folgenden Tage bat mich nach Abschluß des Stundenpensums einer meiner Schüler um die Erlaubnis, eine Frage zu dem gestrigen Vortrag zu stellen. Mir war die Bitte, offen gestanden, sehr willkommen, denn ich hatte selbst die Absicht

*) Jetzt im Druck: Turnvater Jahn u. seine Stellung zum Alkohol. Berlin. Mäßigkeitsverlag.

gehabt, durch ergänzende Bemerkungen und Erklärungen etwaige Mißverständnisse zu beseitigen. Zwar betraf die Frage nur eine Äußerlichkeit, das Todesjahr Jahns; aber sie bot mir doch ungesucht Gelegenheit, das Thema weiter zu verfolgen. Meiner Erklärung, daß ich gern bereit sei, weitere Auskunft zu geben, folgte sogleich die Frage eines anderen Schülers nach der Interpretation einer Stelle, die er nicht verstanden habe; es sei darin von einer Eulenspiegelei die Rede gewesen. Er meinte die von der Redaktion der Deutschen Turnzeitung in höchst merkwürdiger Umkehrung des Sinnes als „Abfuhr der Wasserfanatiker" bezeichnete Stelle aus einem Briefe Jahns vom Jahre 1842: „Wer wie ich nicht den Noah als Erfinder*), den Bachus als Gott ehrt und im Biertrinken keine Deutschheit sieht, gleicht bei einem Gelage einem unheimlichen Zerrbilde, wenn nicht einem Störenfriede. Darum besser davon — wenn mir auch niemals eingefallen, mit Hinz und Kunz auf dem Vereinsesel der Scheinmäßigkeit zu eulenspiegeln." Ich wiederholte die von Prof. Hartmann bereits gegebene authentische Erklärung: daß Jahn sich im ersten Satze als Feind aller geistigen Getränke bekenne und daher lieber die Einladung zu einer Gasterei ausschlagen wolle, wo er doch nur als ein „unheimliches Zerrbild", als „Störenfried" betrachtet werden würde. Der zweite, weniger verständliche Satz bedeute: trotz oder besser wegen dieses Standpunktes falle es ihm gar nicht ein, mit jedermann („mit Hinz und Kunz", diesen den „Müller und Schulze" vergleichbaren typischen Gestalten, eine Bemerkung, die darum einen Heiterkeitserfolg hatte, weil in der Klasse zufälligerweise beide Namen vertreten sind) in einem der vielen Mäßigkeitsvereine zu „eulenspiegeln", die nur für eine Scheinmäßigkeit einträten. Gerade zu der Zeit nämlich, wo Jahn den Brief geschrieben habe, dem jene Stelle entnommen, sei zwar eine sehr starke Mäßigkeitsbewegung in Deutschland vorhanden gewesen, sie habe sich aber nur gegen den Branntwein gerichtet, nicht gegen den Wein und das Bier, das damals freilich auch bei weitem noch nicht die Stärke der meisten modernen Biersorten gehabt habe. Mit dieser Art von Mäßigkeit sei Jahn, der den Alkohol in jeder Form verabscheut habe, nicht ein-

*) Mit Beziehung auf Kopischens aus dem Jahre 1824 stammende „Historie von Noah"?



verstanden gewesen, und darum sei es ihm nicht eingefallen, „mit Hinz und Kunz auf dem Vereinsesel der Scheinmäßigkeit zu eulenspiegeln.“ Bei der Erklärung des drastischen Ausdrucks „eulenspiegeln“ ließ ich es mir nicht entgehen, auf die urwüchsige, sprachschöpferische Ausdrucksweise des Altmeisters aufmerksam zu machen, des grimmigen Gegners alles undeutschen Wesens.

Leider waren die wenigen Minuten, die mir zur Verfügung gestanden hatten, vergangen, ohne daß es mir möglich gewesen wäre, alles, was ich auf dem Herzen hatte, anzubringen. Ich opferte daher noch ungefähr 10 Minuten der ersten Stunde des nächsten Unterrichtstages, um dem bereits Gesagten noch einige Bemerkungen hinzuzufügen. —

Das geringe Interesse, das in der Regel die Jugend der doch so wichtigen, weil in alle Lebensverhältnisse tief einschneidenden Frage entgegenbringe, sei ja erklärlich bei ihrer sorglosen Lebensauffassung und noch mehr vielleicht bei der Verständnislosigkeit, mit der ihr die große Masse der Erwachsenen gegenüberstehe. Aber da der Alkoholismus unser Volk mehr und mehr zu entmarken drohe („entmarken“ ein Jahnscher Ausdruck!), so müßte alles aufgeboten werden, um gerade die mobil zu machen, auf denen Deutschlands Zukunft beruhe, die künftigen Säulen des Staates, wie sie Jahn nenne: die deutschen Knaben und Jünglinge. Wer die Not der Zeit näher kenne und ein Herz habe für sein Volk, der könne gar nicht anders, als den Bestrebungen, die auf die Bekämpfung des am Marke des deutschen Volkes fressenden Krebsschadens gerichtet seien, seine Sympathie entgegenzubringen. Ich erzählte, daß bedeutende Forscher auf dem Gebiete der Neurologie und Physiologie (diese Ausdrücke ließ ich mir erklären, wie überhaupt die ganze Belehrung nicht ein zusammenhängender Vortrag war, sondern ziemlich häufig in Form von Frage und Antwort verlief), daß Gelehrte wie Forel, Kräpelin, von Bunge u. a., die manchem dem Namen nach bereits bekannt waren, sich eingehend mit dem Studium der Wirkungen des Alkohols befaßt hätten und nach jahrelangen Forschungen zu Ergebnissen gekommen wären, auf Grund deren sie selbst ihren Uebergang zur völligen Enthaltung von geistigen Getränken vollzogen hätten. Das müsse doch zu denken geben. Freilich sei das

Resultat ihrer Untersuchungen noch lange nicht Gemeingut auch nur der Ärzte geworden, geschweige denn der Laienwelt; und selbst die Tatsache, daß der Alkohol für den kindlichen, überhaupt für den sich entwickelnden Organismus des Menschen ein starkes Gift sei und von ihm ferngehalten werden müsse, sei auch in den Kreisen der Gebildeten Deutschlands noch lange nicht genug bekannt. Dagegen hätten namentlich die Skandinavier und das kleine finnische Volk das aus den Schächten der deutschen Wissenschaft zu Tage geförderte Edelmetall zu gangbarer Münze ausgeprägt. Das beweise die gewaltige Steigerung der Enthaltsamkeitsbewegung unter jenen Völkern. Während in Deutschland erst auf ungefähr 1000 Bewohner ein organisierter Abstinent komme, sei das Verhältnis in Skandinavien ungefähr 15:1. Und die Bewegung beschränke sich nicht etwa auf die Erwachsenen; auch die Jugend nehme auf das lebhafteste an ihr teil. So gehöre dem großen Enthaltsamkeitsverbande „der studierenden Jugend Schwedens“, der am 1. Mai 1906 das Fest seines zehnjährigen Bestehens gefeiert habe, nicht weniger als ungefähr ein Viertel aller Gymnasiasten und über die Hälfte aller Seminaristen an, und die Entwickelung gehe immer weiter nach oben. Noch großartigere Erfolge hätten die Enthaltsamkeitsbestrebungen in Finnland gezeitigt: hier seien über 70 Prozent aller Schüler der höheren Lehranstalten und 80 Prozent der Studenten, also von 5 stets 4, zu einem großen gemeinsamen Nüchternheitsverbande vereinigt. Besonders die letzte Angabe erschien meinen Zuhörern kaum glaublich; wieder ein Beweis dafür, daß für die Jugend unserer höheren Unterrichtsanstalten, und nicht bloß für diese, Studententum und Alkoholgenuß fast untrennbare Begriffe sind. Auch in Deutschland, so fuhr ich fort, zeigten sich die ersten Anfänge der Bewegung in dem ungefähr 400 ordentliche Mitglieder umfassenden abstinenten Schülerbunde „Germania“; von diesem hatte einer meiner Zuhörer bereits gehört. Um etwa vorhandene irrtümliche Vorstellungen von dem Wesen und der Tätigkeit eines solchen Verbandes zu berichtigen, erzählte ich kurz, daß seine Mitglieder die Enthaltung von geistigen Getränken als Grundlage einer gesunden Entwickelung des Körpers und Geistes betrachteten und diese durch kräftigende Körperübungen, durch gemeinsame Fußwanderungen nach Art

der von dem beliebten „Wandervogel“ veranstalteten, durch literarische, musikalische und andere den Geist bildende Unterhaltungen zu fördern bestrebt seien. Auch einen großen Erfolg von abstinenten Schülern einer sächsischen höheren Unterrichtsanstalt ließ ich nicht unerwähnt: von 8 zur Verteilung kommenden Preisen seien nicht weniger als 6 auf abstinente Schüler gefallen, ein Ergebnis, das bemerkenswert sei, man möge darüber denken, wie man wolle. Ich schloß meine Ausführungen mit der Mahnung, Achtung vor fremder Überzeugung zu haben und sich vor dem häufig begangenen Fehler zu hüten, daß man urteile oder gar spotte über Dinge, die man nicht kenne und nicht geprüft habe. Um denen, die sich für die Sache interessierten, Gelegenheit zu eigener, näherer Belehrung zu geben, stellte ich, selbstverständlich unter Ausschluß jeder Kontrolle, dem Primus der Klasse zur beliebigen Verteilung Exemplare von Bunges klassischem in 12 Sprachen übersetzten Schriftchen „Die Alkoholfrage“ zur Verfügung. Eine Bedingung stellte ich: daß die Abhandlung auch wirklich gelesen werde. Der Primus erbat sich darauf zunächst 12, dann noch 10; bei 24 Schülern gewiß ein günstiger Prozentsatz.

Wie mir bald darauf zum Bewußtsein kam, hatte ich zu erwähnen vergessen, daß unter den heutigen Verhältnissen gerade für einen Schüler der mittleren und oberen Klassen ein ziemlich hoher Grad von Mut dazu gehöre, alkoholenthaltsam zu leben und das offen zu bekennen. Ein solcher Hinweis schien doch eine notwendige Ergänzung meiner vorher erwähnten Mahnung zu sein. Die Gelegenheit, das Versäumte in diskreter Weise nachzuholen, bot sich in der darauffolgenden lateinischen Emendationsstunde, wo die Besprechung des Wortes vir, mit dem der Römer bekanntlich in der Regel nur lobende Beiwörter verbindet, mit einem Seitenblicke auf das gentleman des Engländers und das „Held“ des Deutschen einen kurzen Exkurs über den Begriff des Mutes gestattete, der ja von den Schülern bis in die oberen Klassen hinein meist erst dann gewürdigt wird, wenn er sich in kraftvoller Weise nach der physischen Seite hin betätigt. Wie schon mehrfach bei früheren Gelegenheiten, betonte ich auch hier die Überlegenheit des sittlichen Mutes unter Hinzufügung einiger drastischer Beispiele.

Eine Verbindung mit dem Vorausgegangenen herzustellen, unterließ ich: mochte sie sich im Innern jedes einzelnen von selbst vollziehen.

Ich hielt die Akten für geschlossen. Was ich wollte, hatte ich gesagt; ich hatte meinen Schülern, wie bereits früher einige Male, einen Ausschnitt aus der Alkoholfrage gegeben in stofflicher und zeitlicher Begrenzung, wie sie gerade bei der Behandlung dieses heiklen Themas notwendig erscheint, das wegen der in den Familien zum Teil ganz verschiedenen Ansichten mit besonderer Vorsicht behandelt werden muß. Da nötigte mich die vielleicht inspirierte Anfrage eines Schülers bald darauf zu einer kurzen Besprechung der viel angegriffenen Stelle aus v. Bunges Schrift (S. 19): „Der Vorwurf der Verführung trifft nicht die Unmäßigen. Diese haben im Gegenteil das große Verdienst, durch ihr Beispiel abzuschrecken. Die Verführer sind die Mäßigen. Und so lange die Verführung nicht aufhört, wird auch die Unmäßigkeit mit ihren Folgen: Krankheit, Wahnsinn, Verbrechen nie aufhören.“ Da eine sonderbare, natürlich kaum ernsthaft gemeinte Logik darin eine Empfehlung der „verdienstlichen“ Unmäßigkeit sah, da die Möglichkeit einer unfreundlichen Kritik durch die Familie nicht ausgeschlossen war, so hielt ich es für nötig, die Stelle in die richtige Beleuchtung zu rücken und auch der fast lapidaren Derbheit der Worte eine etwas weniger scharfkantige Form zu geben. Dazu genügten einige Minuten nach Stundenschluß. Ich erkannte nach einer kurzen Abfertigung des aus den ersten Sätzen gefolgerten Unsinns zunächst an, daß die nächsten Worte auf einen mäßig Trinkenden, der die Geschichte des Kampfes gegen die Trunksucht nicht kenne, wie unverdiente Keulenschläge wirken könnten. Aber wenn natürlich auch von einem subjektiven Verschulden der Mäßigen, d. h. einer absichtlichen Verführung durch sie nicht die Rede sein könne, so sei es doch eine unbestrittene Tatsache, daß das Beispiel selbst sehr mäßig Trinkender viele zur Nachahmung verleite, für die auch die geringste Menge Alkohol schädlich sei. Dazu gehörten z. B. alle Kinder und viele willenschwache Kranke. Aus der Heilanstalt entlassene ehemalige Trinker könnten nachweislich nur durch eine streng durchgeführte Enthaltsamkeit vor Rückfällen und dem schließlichen Untergange bewahrt werden, und



darum sei für sie das stete Beispiel einer abstinenten Umgebung und der Anschluß an einen Abstinentenverein unerläßlich. Denn der Reiz, der von dem Glase des Mäßigsten ausgehe, könne für den willensschwachen Gefährdeten eine verhängnisvolle Wirkung haben: erliege er ihm, so sei er fast immer verloren, und dann sei die unschuldige Ursache seines Falles der Mäßige, dessen Beispiel ihn zum Trinken „verführt" habe. In diesem Sinne könne von einer Verführung durch die Mäßigen allerdings gesprochen werden.

Mit dieser Erklärung dürfte mein nach dieser Richtung gehender Unterricht in dieser von gutem Geiste erfüllten Klasse, mit der mir auch ein alkoholfreier Spaziergang ohne Enttäuschung geglückt ist,*) sein Ende erreicht haben. Wie viele der ausgestreuten Samenkörner aufgehen werden, steht dahin. Allzu großen Erwartungen gebe ich mich nicht hin. Viele Keime werden wohl erstickt werden durch die wieder aufschießenden Wucherpflanzen weitverbreiteter und starkwirkender Vorurteile oder vergraben bleiben unter der wuchtigen Last neuartiger entgegengesetzter Eindrücke. Doch weiß man denn, ob nicht später doch mancher sich aus der Tiefe emporringen wird zu fruchtbringendem Halme? Drum frisch weiter ans Werk! Gering nur wird in der Gegenwart zumeist des einzelnen Lehrers Erfolg sein, und die scheinbare Vergeblichkeit aller Bemühungen mag manchen schrecken, der an sich zur Behandlung des Stoffes geneigt wäre. Aber wir müssen die Jugend gewinnen, und um dies hohe Ziel zu erreichen, darf keine Anstrengung, kein Opfer gescheut werden. Denn nur der Besitz der Jugend verbürgt den der Zukunft.

Nachschrift.

Meine Vermutung, daß die im Vorstehenden skizzierte Alkoholbelehrung die letzte in meiner jetzigen Klasse sein werde, hat sich nicht bestätigt. Ich wurde zu einer neuen Besprechung des Themas mehrere Wochen später durch eine Bitte veranlaßt, die ein Schüler nach Stundenschluß im Namen eines großen Teils der Klasse an mich richtete. Man wünschte Auskunft über das „Wein ist Gesundheit" betitelte Flugblatt

*) Vgl. Päd. Wochenbl. f. d. ak. geb. Lehrerstand Deutschlands 1906. No. 45.

einer bekannten Weingroßhandlung. Dieses Blatt enthält eine Anzahl von medizinischen Gutachten, die die Unschädlichkeit bezw. Nützlichkeit des Alkoholgenusses beweisen sollen. Nun habe ich mich bei meinen früheren Ausführungen immer darauf beschränkt, die Schädlichkeit des Alkoholgenusses für die Jugend zu betonen, dagegen mit Rücksicht auf die geistige Getränke genießenden Schülereltern von einer weitergehenden Polemik Abstand genommen, um nicht in den Schülern einen Autoritätskonflikt heraufzubeschwören, dessen Ausgang schließlich doch kaum zweifelhaft sein würde. Aber die Fülle gewichtiger Zeugnisse zu Gunsten des Alkoholgenusses hatte jedenfalls auf viele einen Eindruck gemacht, der eine von den angeführten Medizinern selbstverständlich nicht beabsichtigte Folge haben konnte; dazu mußte natürlich eine gewisse Neugierde kommen, wie ich mich zu jenen Zeugnissen stellen würde; darum erklärte ich mich gern bereit, die erbetene Auskunft zu erteilen und weitere Fragen zu beantworten, doch erst nach Schluß des Unterrichts. Denn wenn es mir auch bei der bedrohlichen Nähe der Prüfungen und bei dem Eifer, mit dem die abschließenden Arbeiten betrieben wurden, ausgeschlossen erschien, daß die Schüler einen Teil der Unterrichtszeit auf eine ihnen behagende Weise zu verbringen beabsichtigten, so wollte ich doch jeden derartigen Verdacht von vorn herein gegenstandslos gemacht sehen. Nach Schluß des Unterrichts blieb fast die ganze Klasse freiwillig noch etwa 20 Minuten zusammen und hörte mir aufmerksam zu. Ich führte ungefähr folgendes aus:

Über den Wert der zusammengestellten Zeugnisse, von denen manche vielleicht aus dem Zusammenhange gerissen seien, könne ich als Laie natürlich kein kompetentes Urteil abgeben. Sie lägen zum Teil ziemlich weit zurück, und es sei garnicht ausgeschlossen, daß die Ansicht dieses oder jenes Arztes heute anders sei als früher. Von einem wüßte ich es sogar genau; dieser habe seinen vorher alkoholfreundlichen Standpunkt aufgegeben, da er sich durch eigene, längere Zeit hindurch eingehaltene Abstinenz von der Unhaltbarkeit seines früheren Urteils überzeugt hätte. Für mich persönlich hätten die Urteile der früher erwähnten Gelehrten (v. Bunges, Forels, Kräpelins u. a.) größeres Gewicht, da sie auf langjährigen

eigenen Forschungen beruhten. Bemerkenswert sei es übrigens, daß die Gutachten sich in manchen Punkten widersprächen, was ja allerdings nicht wundernehmen könne, da der Begriff der Mäßigkeit nur relativ und auch die arzneiliche Wirkung des Alkohols bei Kranken individuell verschieden sei. Doch sei dem, wie ihm wolle: das glaubte ich mit Bestimmtheit versichern zu können, daß die Gutachten sich nur auf die Zulässigkeit des Alkoholgebrauchs bei gesunden Erwachsenen oder bei Kranken bezögen, nicht aber bei der Jugend. Und mit dieser hätte ich es als Lehrer und Erzieher in erster Linie zu tun. Ich selbst sei zwar nach meiner viele Jahre lang geübten strengen Mäßigkeit des Beispiels wegen zur grundsätzlichen Enthaltsamkeit übergegangen und hielte es für wünschenswert, daß möglichst viele so handelten, aber ich sei doch weit davon entfernt, die Abstinenz von Erwachsenen zu fordern. Anders stehe es mit der Jugend, für die sie, bis einschließlich des Pubertätsalters, nötig sei und wohl auch von den meisten Ärzten gefordert werde. So habe sich der nichtabstinente Rostocker Kliniker Professor Martius auf dem 9. internationalen Kongreß gegen den Alkoholismus in Bremen 1903 folgendermaßen geäußert: „Ich kenne in meinen Kreisen keinen Arzt mehr, der es wagte, diesem Satze (daß für den sich entwickelnden Organismus des Menschen der Alkohol Gift sei) prinzipiell zu widersprechen und Kindern, wie dies früher leider oft geschah, Wein und starke Biere oder gar Schnaps als Stärkungsmittel zu verordnen. Wo das noch geschehen sollte, da muß es als grober Mißbrauch auf das allerschärfste gebrandmarkt werden“. Am sichersten sei es sogar, in die enthaltsame Jugendzeit die ganze Schulzeit einzubeziehen. Denn wie der amerikanische Arzt Dr. Daua an mehreren Tausend Fällen von Trunksucht nachgewiesen habe, fielen die Anfänge dieser schlimmen Krankheit fast durchweg in das Alter vor dem 20. Lebensjahre, und der jüngst verstorbene Leipziger Psychiater Dr. Möbius habe die Enthaltsamkeit auch der späteren Jugend mir persönlich gegenüber als eines der besten Vorbeugungsmittel gegen spätere Entartung bezeichnet (vgl. auch Möbius, Die Nervosität, Leipzig, 3. Aufl. 1906, S. 66 f. u. ö.). — Von den Schülern wurden dann noch einige Fragen gestellt z. B. über die Wirkung des Alkohols bei gewissen Krankheiten, bei Erkältungen usw. Ich gab



die entsprechende Auskunft und äußerte mich dabei kurz über das Verhalten der Nordpolfahrer, Bergsteiger, Sportsleute usw. zu den geistigen Getränken.

Als ich schloß, hatte ich das Gefühl, daß es mir gelungen sei, die Gefahr eines Mißverstehens der von der Weingroßhandlung zusammengestellten medizinischen Gutachten beseitigt zu haben. Zum mindesten waren die Schüler wieder einmal zum Nachdenken über diese Frage angeregt worden.

Nachschrift der Redaktion.

Verba docent, exempla trahunt.

Die beiden vorstehenden Aufsätze über den Alkoholunterricht in Volksschulen und Gymnasien sollen eine planmäßige Mitarbeit von Fachmännern wichtiger Berufszweige anbahnen, um einen zweckmäßigen Leitfaden zur Belehrung über Mäßigkeit und Enthaltsamkeit herzustellen. Das Buch von Sladeczek ist wohl eine Belehrung über Mäßigkeit, aber nicht über Enthaltsamkeit, welche man doch der Jugend als allein zuträglich und heilsam für alle Altersstufen empfehlen sollte. Diejenigen Kritiker, welche die Enthaltsamkeit am eigenen Leibe erprobt und tiefere Erfahrungen über die Alkoholfrage aus eigenen und fremden Experimenten täglich geschöpft haben, bezeichnen mit Recht als Hauptmangel dieses Buches über »Schule und Alkoholismus«, daß es der Verfasser unterläßt, das gute Beispiel des Lehrers und der Eltern und Erzieher als die Hauptsache jedes Alkoholunterrichts zu betonen und die Uebung der Enthaltsamkeit von Seiten des Lehrers nicht bloß auf Schülerausflügen und an allen öffentlichen Orten, sondern auch in den eigenen Familien grundsätzlich zu empfehlen. Ein Lehrer, der in den Schulstunden vor dem Alkohol warnt, aber selbst Bier oder Wein oder Branntwein vor seinen Schülern trinkt, erregt nur Aergernis und Mißtrauen. Die Jugend verlangt Klarheit und Wahrheit zum Erkennen und Aufrichtigkeit, Charakterfestigkeit und vorbildliches Handeln zum Wollen und Nachahmen und zum Wandeln auf den Spuren des Lehrers. Bloße Worte und Lehren gehen zum einen Ohre hinein und zum anderen hinaus; aber Handlungen und Beispiele dringen in die Tiefen des Gemüts und Herzens, sie wirken überzeugend, nachhaltig auf den Willen, sie ziehen und erziehen wirklich zur Selbstbeherrschung und zur Verhütung der Gefahren des Alkohols, sie bilden die Hauptaufgabe eines Lehrers in der Alkoholfrage. Vielleicht kann Herr Sladeczek in einer neuen Auflage seines schon viel empfohlenen Buches durch Einfügung eines neuen, besonderen Abschnitts dem Hauptmangel seiner Schrift selbst abhelfen und dadurch weithin viel Segen stiften.

Diejenigen Lehrer, welche sich selbst zur Enthaltsamkeit bekehren, werden aus diesem Entschlusse für das eigene Leben den größten Nutzen ziehen und auch wahre Freude an ihrem Beruf erleben.



Die Mitarbeit der evangelischen Kirche im Kampfe gegen den Alkoholismus.

Von Pastor **Ernst Baars** in Vegesack.

Vor kurzem führte nach einem Vortrag über die Bedeutung und Ziele der Abstinenzbewegung ein evangelischer Pfarrer in der Diskussion aus, daß die evangelische Kirche sehr viel im Kampfe gegen den Alkoholismus leisten könne und leisten müsse. Leider sagte er nicht, daß die Kirche etwas und was sie geleistet habe oder gegenwärtig leiste. Es soll nun nicht etwa behauptet werden, daß aus diesem Schweigen schon eine negative Folgerung gezogen werden müsse. Aber wir müssen ehrlich eingestehen, daß die Leistungen der evangelischen Kirche weit davon entfernt sind, irgendwie nennenswert zu sein. Zumal wenn wir uns auf Deutschland beschränken. Ich denke hier an offizielle Kundgebungen, eine Stellungnahme der kirchlichen Behörden zu dem Werke der Trinkerrettung und der Bekämpfung des Alkoholismus. Es mag solche gelegentliche Äußerungen geben, sie liegen vergraben in Akten und Pfarramtsregistraturen. An die große Öffentlichkeit ist so gut wie nichts gedrungen. Wir können nicht auf Erlasse und Sympathiekundgebungen der Behörden, der Oberkirchenräte, der Konsistorien und Generalsuperintendenten hinweisen wie etwa die katholische Kirche auf Dekrete des Papstes oder Hirtenbriefe von Erzbischöfen und Bischöfen. Sollte das dennoch der Fall sein, so würden sich Leser dieser Sätze Dank verdienen, wenn sie Derartiges bekannt gäben.*) Mir sind bis so weit noch keine

*) Die Redaktion bemerkt, daß schon bald nach der Begründung des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke im Jahre 1883 auch in Dresden ein Bezirksverein entstand, der am 14. Februar 1884 eine sächsische Landesversammlung in Dresden abhielt, auf welcher auch die kirchlichen Behörden vertreten und der Oberhofprediger Kohlschütter, als Vertreter des evangelischen Landeskonsistoriums,

solchen behördlichen Erlasse zu Gesicht gekommen. Wir wollen hier die Gründe dieser Erscheinung nicht untersuchen, noch weniger wollen wir anklagen, nur die Hoffnung wollen wir zuversichtlich aussprechen, daß es in Zukunft anders und besser werde. Denn wir glauben, daß die Kirche als solche Versäumtes nachholen muß und wird, da gerade sie berufen ist, hier ein lautes, klares, mannhaftes Wort zu sprechen. Um ihrer selbst willen. Sie darf nicht, wie so vieles andere, auch diese wichtige soziale Arbeit den Vereinen und Einzelnen überlassen, sondern muß sich zu ihr bekennen. Und um ihrer Aufgabe willen, die sie auch in der Gegenwart zu erfüllen hat. Wichtiger als alles andere, wichtiger als Glaubensgerichte und Beunruhigung liberaler Gemeinden ist es, daß sie als eine Führerin auf dem Gebiete sozialer Arbeit erscheint. Positive Werke muß sie schaffen, praktische Tätigkeit muß sie üben, allen Bemühungen um das leibliche und sittliche Wohl, um sittlichen und geistigen Fortschritt unseres Volkes muß sie Aufmerksamkeit, Wohlwollen und ihre Unterstützung leihen. Dann erst wird das Vertrauen zu ihr wieder wachsen, das sie in weiten Kreisen eingebüßt hat. Und dann wird man ihr auf dem Gebiete der Glaubenslehre den Konservatismus eher verzeihen, ja ihr ein Recht auf ihn zugestehen. — Einzelne Pfarrer haben das längst eingesehen und haben, oft genug unter mangelndem Wohlwollen ihrer Vorgesetzten, auch in die Arbeit der Antialkoholbewegung praktisch und agitatorisch eingegriffen, die große Mehrzahl folgt dem Beispiel von oben, sie verhält sich ablehnend oder doch abwartend. Langsam zeigt sich eine

die neue Bewegung gegen den Mißbrauch geistiger Getränke warm befürwortete. Das evangelische Landeskonsistorium empfahl bald darauf den sächsischen Geistlichen, sich mit der Alkoholfrage näher zu beschäftigen und schon im Mai und Oktober 1884 berieten mehrere Diöcesenversammlungen von Geistlichen über die Folgen des Alkoholmißbrauchs und seine Bekämpfung und über die Aufgabe der Kirchenvorstände im Kampfe gegen die Trunksucht. Das Kgl. Sächs. Kultusministerium brachte die Mäßigkeitsfrage auf den Lehrerkonferenzen und Bezirksschulinspektionen zur Sprache. Aus neuerer Zeit ist u. a. der Erlaß des preußischen Kultusministers Dr. Studt vom 18. Januar 1907 hervorzuheben, in welchem gefordert wird, daß sich auch nicht eine einzige Volksschule der nachdrücklichen Beteiligung an den Kämpfen gegen die Trunksucht entziehen darf! Ein ähnlicher Erlaß vom 10. Mai 1902 ist vom Kgl. Sächs. Kultusministerium an die Lehrerkollegien sämtlicher höherer Unterrichtsanstalten ergangen. (Siehe die beiden Abhandlungen dieses Heftes von Schuldirektor Karl Kohlstock in Gotha und Dr. R. Ponickau in Leipzig.)



Wendung zum Besseren, sehr langsam, aber wir wollen das doch mit Freude konstatieren. Es wird jedoch nur wenig zu sagen sein über die Mitarbeit der Kirche (ich rede stets von den evangelischen Kirchen Deutschlands) im Kampfe gegen den Alkoholismus; es scheint mir daher richtiger und besser zu sein, zunächst einmal zu zeigen, daß die Kirche hier eine Aufgabe hat, die sie in Angriff nehmen muß. Dann werde ich zeigen, wie sie mithelfen kann. Zum Schluß mögen ein paar kurze Daten zeigen, in wie weit und in welcher Art bisher von ihr diese Aufgabe begriffen und angefaßt worden ist.

I.

Es unterliegt sicher gar keinem Zweifel, daß die Kirche das Jesuswort: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“ nicht nur zu predigen, sondern auch ihrerseits als eine Botschaft in das Volk zu senden hat. Ich will hier ganz und gar ununtersucht lassen, ob und in welchem Maße sie das erkannt und befolgt hat. Aber es ist doch eine Tatsache, daß sich Ungezählte von ihr innerlich, oft auch äußerlich, abwenden, weil sie von dieser Heilandsliebe und -tätigkeit der Kirche recht wenig gesehen und erfahren zu haben glauben. Sie ist viel zu sehr zum Tadel, zum Schelten und Strafen bereit, als daß sie die Stätte ist, wohin jeder mit seiner Not sich flüchten kann und von wo aus die Liebe suchend, rettend, vergebend, helfend in das Volk hineinwandert. Es ist doch nicht die Kirche gewesen, welche die innere Mission geschaffen hat, und es läßt sich nicht leugnen, daß sie die Kreise zumeist nicht erreicht, welche z. B. die Heilsarmee erreicht. Im Laufe der Zeit hat allerdings auch die offizielle Kirche die innere Mission anerkannt, empfohlen und gefördert, aber im wesentlichen leistet hier die freie Vereinstätigkeit die Arbeit. Das hat nun zwar seinen guten Grund in der Organisation der evangelischen Kirche oder der Landeskirche, wie wir besser sagen. Die Behörden können von sich aus nur empfehlen, die Anregung geben an Pfarrer und Gemeinden. Und diese letzteren sind nicht leicht dahin zu bringen, von sich aus, aus Gemeindemitteln die Werke christlicher Liebestätigkeit zu betreiben. Es hängt im letzten Grunde alles von dem guten Willen und den Fähigkeiten der Pfarrer oder einzelner Ge-

meindeglieder ab, ob und in wie weit auf diesem Gebiete gearbeitet wird. Und so werden wir besser und richtiger nicht von der Kirche, sondern von den Pfarrern und einzelnen Gemeindegliedern reden müssen, wenn wir insbesondere von der Mitarbeit der Kirche im Kampfe gegen den Alkoholismus reden wollen. Aber trotzdem bleibt es richtig, daß auch die Behörden zu solcher Arbeit anregen müssen. Wir meinen also beides: die Pfarrer und die Gemeindehelfer sowohl wie die Behörden müssen der Alkoholfrage ein viel höheres Interesse zuwenden als bisher, sie müssen sich praktisch an der Arbeit, taktisch am Kampfe gegen die Alkoholgefahr und -not beteiligen. Einmal wegen der Größe dieser Gefahr und Not. Es ist nicht nötig, sie hier zu schildern. Aber es scheint, als ob man in der Kirche oben und unten doch noch keinen richtigen Einblick in das ungeheure Elend hat. Es müssen sich darum die Behörden mit ihm eingehend und ernstlich beschäftigen, sie müssen die Pfarrer noch viel mehr und nachdrücklicher darauf hinweisen und sie zum Studium der Alkoholfrage anleiten. Sie müssen von ihnen Berichte einfordern, wie auch auf eingehende Berichte mit Eifer eingehen. Denn der Alkoholismus, der so viel Elend anstiftet, ist auch ein Hauptfeind der Kirche und christlich-sittlicher Lebensführung. Unkirchlichkeit, Unsittlichkeit, Irreligiosität haben in ihm zwar nicht die alleinige, aber doch eine ihrer Hauptursachen. Andererseits muß zugegeben werden, daß, sowie die Kirche Ernst macht nach dieser Seite hin, sich der Widerstand all derer regt, die irgendwie an der zunehmenden Alkoholisierung des Volkes interessiert sind. Unzweifelhaft besteht zwischen der kühlen Haltung der Kirche der Alkoholnot gegenüber und der Macht der Trinksitte und des Alkoholkapitals ein innerer Zusammenhang, wie uns das überall begegnet. Es muß sich zeigen, ob die Kirche den Mut hat, auch hier die Wahrheit zu sagen und laut, ohne Furcht und Schwanken ihre warnende, mahnende und anklagende Stimme zu erheben oder ob sie den Vorwurf auf sich nehmen will, daß auch sie sich beuge vor dem Dämon Alkohol. Das darf nicht sein. Auch hier gilt Jesu Wort: „Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken“ und „Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Gerechten“. Hunderttausende seufzen unter dem Fluche des Alkohols. Ihnen muß Hilfe



gebracht werden. Und wenn dadurch andere geschädigt oder in ihrem Genuß beeinträchtigt werden, so müssen sie begreifen lernen, daß Geldverdienen und Genießen auf Kosten des Glücks und des Heils so vieler Mitmenschen weder christlich noch sittlich berechtigt ist.

Gewöhnlich denkt man bei dem Kampfe gegen den Alkoholismus an die Trinkerrettung. Die Trunksucht zu bekämpfen erscheint deshalb auch als die erste Pflicht der Kirche. Und hier geschieht mancherlei. Auch die Behörden haben für diese Seite unserer Arbeit Verständnis und zuweilen offene Hände. Aber ich frage, warum beschäftigen sich nicht alle Pfarrer mit Trinkerrettung? Warum beschränken sich so viele auf das Schelten über das „Laster" der Trunksucht? Und warum stehen selbst dieser Arbeit der inneren Mission oder humanitärer Liebesarbeit die meisten kühl bis ans Herz hinan gegenüber? Warum überlassen sie dies Werk, das doch ohne Zweifel den Namen „christlich" verdient, den Laien, oft einfachen „ungebildeten" Leuten, warum sitzt der Pfarrer hinter seinem Glase Bier oder Wein, während Mitglieder des blauen Kreuzes und Guttempler auf die Arbeitsplätze und in die Häuser gehen und oft von Erfolg begleitete Samariterarbeit tun? Die Antwort überlasse ich meinen Lesern. Ich will nicht „deutlich" werden. Aber ich behaupte, das muß ganz, ganz anders werden. Genuß oder nicht Genuß, schädlich oder nicht schädlich, ob ers nötig hat oder nicht, das Glas zu meiden, es muß Ehrensache der Kirche Christi und ihrer Diener werden, daß sie sich der unglücklichen Trinker und ihrer meist noch unglücklicheren Familien annehmen. Freilich, das geht nur, wenn man das „Opfer" der Enthaltsamkeit auf sich nimmt. Soll daran die Liebe, der Samaritersinn der Kirche und der Pastoren scheitern?

Wer den Ursachen der Trunksucht nachgeht, entdeckt bald, daß die Trunksucht vom Trinken kommt, d. h. von der allgemeinen Sitte, alkoholische Getränke zu sich zu nehmen. Die Trunksüchtigen sind die Opfer einer Sitte, die an sich bekämpft werden muß. Man suche doch nicht immer noch die Ursache in dem Charakter des Trinkers, sondern in dem Alkohol! Und dann dringe man ein in das Studium der Alkoholfrage. Wo ihr sie packt, da ist sie interessant, schaurig interessant. Alkoholismus ist etwas anderes als Trunksucht,

er bedeutet eine soziale, gesundheitliche, sittliche und volkswirtschaftliche Gefahr ersten Ranges für unser Volk. Kampf gegen den Alkoholismus heißt nicht, die Trinker retten, sondern die Quellen der Alkoholnot verstopfen. Und die Arbeit, welche hier zu tun ist, heißt: „Ernüchterung unseres Volkes." Hier hat die Kirche, hier haben die Pfarrer eine große, heilige Aufgabe. Hier sollte sie an erster Stelle stehen. Hier darf sie nicht von anderen Organisationen überflügelt werden. Hier aber soll nicht nur gepredigt, hier soll und muß mit dem lebendigen Beispiel vorangegangen werden. Und wieder frage ich: „Wo sind die Pfarrer? Was tut die evangelische Kirche? Wie viele sind Mitglieder auch nur eines Mäßigkeitsvereins? Wie viele stehen in den Versammlungen auf und reden? Wie viele wissen, um was es sich handelt?" Und wiederum überlasse ich's meinen Lesern, sich ihre Pfarrer anzusehen und sich die Antwort von ihnen zu holen. Kollegen, beschäftigt euch mit der Alkoholfrage, geht unter das Volk, macht eure Augen auf! Wenn ihr dann nicht in Herz und Gewissen gepackt werdet von der Not und der unheimlichen Macht, die der Alkohol anrichtet und ausübt, dann fürchte ich, seid ihr selbst ihm mehr oder minder verknechtet, in Abhängigkeit von ihm. Ich halte dafür, daß der einzig richtige Standpunkt für den Pfarrer, der mithelfen und -kämpfen will, die Abstinenz ist, denn er soll in der ersten Reihe stehen und muß das schärfste Schwert führen. Er darf keine Konzessionen machen, wie man das ja auch in anderen Dingen von uns erwartet. Aber ich will zufrieden sein, wenn erst einmal die große Mehrzahl der Pfarrer der strengsten Mäßigkeit huldigt, und wenn die Kirche es aufgibt, gegen die Enthaltsamkeit zu predigen. Mag die Bibel, mag Jesus scheinbar ein Zeuge für die Mäßigkeit sein, gegen die Abstinenz sie als Kronzeugen anzuführen, ist ein Mißbrauch der Bibel angesichts der großen Not rings um uns her.

Die Kirche muß mitarbeiten und mitkämpfen. Auch um ihrer selbst willen. Das kann ich ganz kurz begründen. Nicht mit Unrecht macht man ihr den Vorwurf, daß sie vielen Fragen des Gegenwartslebens verständnislos gegenüberstehe. Und daß sie das Vertrauen des Volkes in großem Maße eingebüßt hat, ist leider eine Tatsache. Wer im Volke stehend mit der Alkoholfrage und dem Kampf gegen den Alkoholismus sich be-



schäftigt, erfährt immer wieder, wie bitter darüber geurteilt wird, daß die Pfarrer nicht nur nicht mithelfen und fernbleiben, sondern oft genug von der Kanzel und bei anderen Gelegenheiten sich abfällig etwa über die Guttempler äußern und wohl gar vor dem Eintritt in den Orden warnen. Das ist zum mindesten aus Unkenntnis geborene Kurzsichtigkeit. Gerade weil ich nicht Guttempler bin, halte ich es für meine Pflicht, das zu sagen. Andererseits habe ich und manche meiner abstinenten Kollegen es oft genug erfahren, daß durch unsere Mitarbeit die Leute für die Kirche, für christliche, religiöse, ernste Fragen aller Art neues und lebendiges Interesse wieder gewinnen. Man sollte doch meinen, daß die Kirche diesen Wink verstehen müsse. Da legt uns unser Gott ein Arbeitsfeld vor die Füße, er öffnet uns wieder Türen zum Herzen des Volkes und die Kirche — wird sie wirklich an ihnen vorübergehen?

II.

Wie aber kann die Kirche mitarbeiten? Zum teil habe ich das schon im vorigen angedeutet. Ich möchte aber noch im Einzelnen ein paar Ergänzungen machen. Von den Behörden habe ich bereits gesprochen. Sie sollten sich mit der Alkoholfrage ex officio eingehend beschäftigen. Für manche rein bureaukratische Angelegenheit hätten sie dann weniger Zeit und Lust. Das wäre kein Schade. Sie sollte für die Aufklärung der Pfarrer und Gemeinden sorgen. Einmal müßte sie regelmäßige Berichte einfordern nach möglichst vielen Gesichtspunkten. Das Ergebnis solcher Berichte müßte bekannt gegeben werden. Die Synoden und Pfarrkonferenzen müßten angewiesen werden, die Alkoholfrage nach den verschiedenen Seiten hin gründlich zu behandeln. Zu dem Zweck müßte ihnen bezw. den betreffenden Referenten nicht nur das gesammelte Material, sondern auch Werke und Schriften aus der reichhaltigen Alkoholliteratur zur Verfügung gestellt bezw. die Synodal- und Pfarrbibliotheken zu ihrer Anschaffung ermuntert werden. Billige, volkstümliche Schriften müßten in Massen an die Gemeinden verteilt werden. Die Pfarrer selbst müßten endlich zum Eintritt in die Arbeit und in Enthaltsamkeitsvereine aufgefordert werden. Vor allen Dingen aber müßten die Behörden fest und entschieden eine der ganzen Bewegung günstige Gesinnung an den Tag legen und nicht vom grünen Tisch Erlasse



in die Welt senden, die von möglichst geringer Sachkenntnis getrübt sind. Auch die Pfarrer sind Menschen. Und was man oben denkt, schreibt oder spricht, ist doch für manchen und seine Haltung maßgebend. Es ist gewiß keine unbillige Forderung und keine Unmöglichkeit, daß Kirchenbehörden und Generalsuperintendenten auch einmal in die Posaune stoßen und unserem Volke zeigen, daß sie ein Herz für die Not, ein Verständnis für die Alkoholfrage, ein gutes Wort für die Arbeiter und Kämpfer und ernsten Willen haben, die Bewegung zu fördern. Wir verlangen nicht, daß sie Stellung nimmt zu der Frage: „Mäßigkeit oder Abstinenz?“, wohl aber, daß sie auch letztere anerkennt und sich nicht mit ein paar wohllautenden Phrasen zu Gunsten der „Mäßigkeit“ über den Ernst der Sache hinweghilft. Nicht nur die Trinkerrettung ist christlich, auch der Kampf gegen den Alkoholismus. Wird das einmal von oben her ausgesprochen ohne Wenn und Aber, dann hat die Kirche schon ein gut Teil ihrer Schuld abgetragen und manchem Aberglauben ein Ende gemacht.

In erster Linie aber können die Pfarrer mitarbeiten. Auch in bezug darauf ein paar Ergänzungen zu vorher Gesagtem. Was ich von den Behörden erwarte zur Aufklärung und Ermunterung der Pfarrer, wiederhole ich als direkte Forderung an sie. So viel Zeit hat am Ende jeder, um sich einigermaßen zu orientieren. Und wer Wissender, Lernender, Interessierter ist, der kann anderen ein Lehrer und Ermahner sein. Wer in der Arbeit steht, werbe Mitarbeiter unter den Kollegen. Und helfe mit, daß wir einmal feststellen können, wie viele Pfarrer in Deutschland in der Arbeit stehen. Tuts jeder in seinem Bezirke und gibt die Daten an den Vorstand des betreffenden Vereins ab, so muß es doch ein leichtes sein, festzustellen, wie viel Pfarrer-Mitglieder von Mäßigkeits-, Blaukreuz- oder Enthaltsamkeitsvereinen vorhanden sind. Die abstinenten Kollegen, die keinem Verein angeschlossen sind, mache ich auf den Verein abstinenter Pfarrer aufmerksam (Vorsitzender Pastor lic. Rolffs in Osnabrück, Jahresbeitrag 3 Mk.). Können oder wollen sie nicht beitreten, so mögen sie vorläufig ihre Namen oder Adressen angeben.

Ich glaube, es gibt mehr „Antialkoholisten“ unter den evangelischen Pfarrern, als man im allgemeinen meint, wenn

auch noch viel zu wenig. Aber allein die Tatsache, daß ein paar Tausend Pfarrer begriffen haben, um was es sich beim Kampfe gegen den Alkoholismus handelt und irgendwie daran beteiligt sind, würde unserer Sache und der Kirche zum Vorteil sein.

Wichtiger ist, in welcher Weise der Pfarrer als solcher mitarbeiten kann. Nicht jeder wird als Redner, Organisator, Vorsitzender eines Vereins sich betätigen können. Auch Trinkerrettung können nicht alle persönlich mit Nachdruck und Erfolg betreiben. Dazu gehört auch eine Gabe. Aber die Seelsorge bietet Gelegenheit genug, Trinker oder Gefährdete unter Hinweis auf die Not, die er verursacht, auf die Gefahr, in der er steht, auf die Verantwortung, die er trägt, zur Selbsterkenntnis zu bringen, ihnen die rettende Hand zu reichen und sie Vereinen zuzuführen. Der Pfarrer sollte darum mit den Trinkerrettungsvereinen, vor allem auch mit den Guttemplern zusammenarbeiten, ihnen Kandidaten zuweisen, ihr Werk wenigstens durch seine Sympathie fördern. Er wird sich leicht überzeugen können, daß er sich dabei in keiner Weise etwas vergibt. Die allgemein religiöse Grundlage des Ordens, seine Interkonfessionalität bildet kein Hindernis, außerhalb der Sitzungen auf die Gemeindeglieder zu wirken, wie es Gewissen und Überzeugung vorschreibt. Ein bischen konfessionelle Toleranz sollte in der Kirche der Reformation doch ertragen werden können. Die katholische Kirche denkt und handelt darin freilich anders. Feindlich gesinnt braucht kein evangelischer Pfarrer dem Orden zu sein. Außerdem steht ihm das blaue Kreuz offen.

Ob die Mäßigkeits- oder die Abstinenzbewegung den richtigen Weg verfolgt, wird unter allgemeiner Zustimmung nicht zu entscheiden sein. Man darf aber erwarten, daß die Pfarrer, welche Mäßigkeitsvereinen angehören, auch wirklich strengster Mäßigkeit sich befleißigen. Sonst bringen sie, vielleicht mehr als Angehörige anderer Stände die Arbeit ihres Vereins in Mißkredit. Auf welchen Standpunkt man sich nun auch stellen möge, der Pfarrer, welcher weiß, um was es sich handelt, hat hundertfach Gelegenheit, belehrend, aufklärend, ermahnend und warnend zu wirken. In der Seelsorge, in der Predigt und im Unterricht. Die Predigt soll aber nicht die

Trunksucht als Laster geißeln, sondern aus richtiger Erkenntnis heraus dem Übel an die Wurzel gehen. Und mehr oder minder deutlich sollte sie in dem Satze gipfeln: „Mäßigkeit ist gut, aber Abstinenz ist besser". Denn Abstinenz ist unzweifelhaft das sicherste Mittel gegen die Gefahren des Alkohols. Daß er dabei warnen darf vor Fanatismus, geistlichem Hochmut usw. ist selbstverständlich, wenn er im ehrlichen Kampfe gegen den Alkohol steht, bedenklich dagegen, wenn er dadurch den Eindruck weckt, als wolle er damit nur sein eigenes Gläschen verteidigen.

In Zeitschriften, auf Konferenzen und Synoden kann er die Alkoholfrage zur Verhandlung oder Diskussion stellen, in Jünglings- und Jungfrauenvereinen für die Abstinenz werben. In Gesellschaften kann er durch sein Beispiel wirken. Beim festlichen Mahl kann er sein Sprüchlein schließen mit kräftigem Hoch, ohne das Glas zu erheben, bei anderer Gelegenheit beweisen, daß man auch ohne Wein vergnügt sein kann.

Von großer Bedeutung kann die Einwirkung auf die Presse, gerade auf die kirchliche Presse sein. Den Kirchenzeitungen müssen orientierende Aufsätze zugesandt werden. Sie finden dann schon Aufnahme. So konnte ich vor kurzem eine eingehende Abhandlung über „Alkoholismus und Verbrechen" im „Protestantenblatt" veröffentlichen, bei welcher Gelegenheit sich manch ein ernstes Wort als Appell an die Gewissen der Leser sagen ließ.

Vor allen Dingen sollte der Geistliche aber, so weit möglich, dort zu finden sein, wo gegen den Alkohol und die Trinksitten in seiner Gemeinde geredet wird. Hier wird viel versäumt, weit mehr, als mancher denkt.

Es gibt demnach Gelegenheit genug, wo der Pfarrer als Vertreter des kirchlichen Lehramts, als der Hüter der christlichen Sitte und Frömmigkeit wesentliche Mithilfe leisten kann. Und sein Wort am Tage der Konfirmation und am Grab kann segensreiche Folgen haben, wenn — das ist freilich die Hauptsache — hinter dem Worte das eigene Beispiel steht. Noch ist der Einfluß des Pfarrers groß genug, hier ist ein Weg, wo er noch bedeutend wachsen kann. Möchte die Kirche das rechtzeitig erkennen.



III.

Davon sind wir allerdings noch recht weit entfernt. Immerhin läßt sich von Mitarbeit der Kirche reden. Abgesehen von gelegentlichen, allerdings meist recht vorsichtigen und verklausulierten Erlassen der Behörden und von immer an Zahl wachsenden einzelnen Streitern muß hier zum Schluß noch auf die Vereine hingewiesen werden, die entweder kirchlichen Charakter tragen oder in denen doch Pfarrer Mitglieder oder Mitarbeiter sind.

Zu nennen sind 1. die Trinkerheilanstalten, welche zum großen Teil von der inneren Mission ins Leben gerufen sind, und neben ihnen die Arbeiterkolonien. Zu erwähnen wären auch noch die sonstigen Vereine und Anstalten der inneren Mission, die Fürsorge für Arme, Kranke und Gebrechliche, die Säuglingsheime, Warteschulen und Kinderhorte, die Waisenhäuser, Rettungs- und Fürsorgeerziehungsanstalten, die Logierheime und christlichen Hospize, die Herbergen zur Heimat, die Vereine gegen die Unsittlichkeit, die Konfirmandenanstalten usw. Wenn auch noch lange nicht in wünschenswerter Weise — manchmal geschieht bedauerlicherweise nichts oder das Gegenteil — es wird doch hier schon einiges, zum Teil Segensreiches gegen den Alkoholismus geleistet.

2. Die Blau-Kreuz-Vereine. Neben dem deutschen Verein des blauen Kreuzes (Sitz in Barmen, Organ: Der Herr mein Panier) zweigte sich 1900—02 wegen der dort teilweise vorhandenen nebenkirchlich oder sektiererisch gefärbten Form des Gemeinschaftslebens der Deutsche Bund evangelisch-kirchlicher Blau-Kreuz-Vereine ab (Vors. Sup. Klar-Belgard, Organ: Das Blaue Kreuz).

3. Der internationale unabhängige Guttemplerorden (I. O. G. T.) und neben ihm die neutralen Guttemplerorden (I. O. N. G. T.), welche auch Nichtchristen aufnehmen, alle auf dem Boden der Totalabstinenz stehend.

4. Die Mäßigkeitsvereine, unter denen in erster Linie der Deutsche Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke zu nennen ist. Neben ihm bestehen eine ganze Anzahl örtlicher und provinzialer Mäßigkeitsvereine unter den verschiedensten Namen.

5. kann auch noch der Internationale Alkoholgegnerbund genannt werden, dem eine Anzahl Pfarrer, auch der Unterzeichnete, angehören. Auch dieser Verein steht auf dem Boden der Totalabstinenz bei sehr lockerer Organisation und ohne eigentliches Gelübde.

6. besteht seit 4 Jahren der Verein abstinenter Pfarrer, welcher etwas über 100 Mitglieder zählt und folgende Zwecke verfolgt: a) einen engeren Zusammenschluß aller abstinenten evangelischen Pfarrer herbeizuführen; b) unter den evangelischen Pfarrern für die Verbreitung des Grundsatzes völliger Enthaltsamkeit von allen alkoholischen Getränken zu wirken; c) durch mündlichen und schriftlichen Gedankenaustausch die religiös-sittliche Seite der Alkoholfrage durchzuarbeiten; d) auf die Behandlung derselben auf Konferenzen evangelischer Pfarrer zu dringen. Auf ihn seien die Kollegen nochmals (s. ob.) nachdrücklich hingewiesen. Sein Organ ist die halbmonatlich in Berlin erscheinende Zeitschrift „Die Abstinenz", welche den Mitgliedern kostenlos zugestellt wird. —

Ich glaube, meinem Thema mit obigen Ausführungen einigermaßen gerecht geworden zu sein, wenn meine Worte auch noch mancher Ergänzung bedürfen. Es ist zur Zeit noch unmöglich, auch nur annähernd die Beteiligung der Kirche an dem Kampfe gegen den Alkoholismus nachzuweisen. Das liegt in der Natur der Sache und in dem Mangel einer Zentralisation der evangelischen Kirche, wie er durch das Prinzip des Protestantismus hervorgerufen ist. Immerhin dürfte es keinem ernstlichen Widerspruch begegnen, wenn ich das Gesagte kurz dahin zusammenfasse: die evangelische Kirche muß an dem Kampfe gegen Alkohol und Trinksitte energisch mitarbeiten, sie verfügt über genug Mittel und Wege dazu, aber sie hat bis heute noch sehr wenig getan, weil sie ihre Aufgabe ebenso wenig wie die Notwendigkeit dieses Kampfes genügend erkannt hat. Hoffen wir, daß es bald besser werde zu ihrem und unseres Volkes Besten!

Nachschrift.

Soeben geht mir, nach Fertigstellung des Artikels, die neueste Nummer der „Abstinenz" vom 1. März zu. In ihr lese ich zu meiner großen Freude, daß Ende vorigen Jahres an alle evangelischen Pfarrer im Königreich Sachsen auf Veranlassung

des Herrn Pastor Peißel-Chemnitz die Bitte gesandt ist, „der ernsten Sache des „Blauen Kreuzes" ihre Aufmerksamkeit und Teilnahme zuzuwenden und mit allen Kräften durch persönliches Eintreten, sei es auf der Kanzel oder in geselligem Kreise, bei Konferenzen, im Unterricht, in der Seelsorge und in den mannigfachen Beziehungen, die gerade der Geistliche zu Trinkern und Nichttrinkern hat, in Wort und Beispiel dahin zu wirken, daß der Alkoholgenuß, über dessen Wert bezw. Unwert wir wohl kein Wort weiter zu sagen brauchen, in ihren Gemeinden vermindert werde." — Veranlaßt sei diese Bitte 1. durch die Tatsache, daß die Kirche in der jetzt allgemein werdenden Antialkoholbewegung bedauerlicherweise zurücksteht, anstatt, daß sie an der Spitze marschieren sollte; 2. durch Beobachtungen und Erfahrungen, die wir im amtlichen Wirken und im geselligen Verkehr, aber auch am eigenen Leibe machen; 3. durch die heilige Schrift, die uns klar unsre Stellung zur Alkoholnot unseres Volkes anweist." Daran schließt sich eine kurze Begründung zum Teil im Sinne meines Artikels. Erfreulich und bedeutsam ist, daß dieser Aufruf im Oktober vorigen Jahres auf einer Konferenz beschlossen wurde, an welcher auch das sächsische Konsistorium beteiligt war.



Mithülfe der katholischen Kirche im Kampfe gegen den Alkoholismus.

Von Pfarrer **Neumann** in Mündt bei Titz.

Infolge einer freundlichen Aufforderung der Schriftleitung sollen einige Ausführungen über den Kampf gegen den Alkoholismus durch die katholische Kirche den Lesern dieser Zeitschrift gebracht werden. Es wird gewünscht, die Stellung der katholischen Kirche zu diesem Kampfe, die Mittel, welche die kath. Kirche, inbesondere die Seelsorger und die geistlichen Behörden und die Laienwelt im Bund mit der Kirche zur Bekämpfung der Alkoholgefahren für das Volk anwenden und die bisherigen Erfolge des Kampfes zu beleuchten, soweit sie aus der Mitgliederzahl der zu diesem Zwecke gegründeten kath. Vereine, der Preßorgane und aus sonstigen Tatsachen und Kundgebungen ersichtlich sind.

Leider stehen zu diesem Zwecke nicht die Zahlen einer pastoralen, sozialen und chronikalen Statistik zur Verfügung, wie z. B. der trefflichen Organisation der evang. inneren Mission. Es können deshalb die folgenden Zeilen nur als Beiträge aus persönlicher Erfahrung gelten ohne Anspruch auf eine vollständige Besprechung obiger drei Punkte machen zu wollen oder zu können.

Die Kirche tritt in diesen Kampf mit ein als die Trägerin und Hüterin der nach oben gerichteten Lebensauffassung, eingedenk der Worte: „Mich erbarmet des Volkes!“ Indem die Kirche, d. h. ihre Organe, ihre Diener, in diesen Kampf eintrat, benutzte sie als Kampfmittel jene innerlichen Mittel des Glaubens an einen lebendigen Gott und an ewige Vergeltung



und Belohnung, und den Schatz ihrer Heil- und Gnadenmittel. Sie begrüßt die Bewegung gegen den Alkoholismus als kräftiger Bundesgenosse, unterstützt sie mit diesen Mitteln und erhält Unterstützung. Die Seelsorger beklagen und bekämpfen deshalb das Wirtshausleben und die Genußsucht, besonders wie sie gipfelt in der Alkoholsucht und Trunksucht, bald auf der Kanzel und im Beichtstuhl, bald in der gewöhnlichen Privatseelsorge und in außergewöhnlicher Missionsarbeit bei Volksmissionen und Exerzitien.

Wenn nun nicht mehr Erfolg sich zeigt, ist dann etwa, fragt das gemeinsame Hirtenschreiben der Schweizer Bischöfe gegen die Trunksucht, die rettende und heiligende Kraft von der Kirche gewichen? Oder haben ihre Organe die Sache nicht recht angegriffen? Und die Bischöfe antworteten: Das letztere muß angenommen werden. Die Erfahrungen der kirchlichen Vergangenheit lassen ersehen, was fehlt und was zu bessern ist. Als es sich vor 600 Jahren um die Verbesserung der Sitten handelte, kamen die Orden als Hülfstruppen. Ihnen schlossen sich die Genossenschaften der Tertiarier an, die mitten in der Welt, im Laiengewand christlichen Geist und christliches Leben pflegten. Auch unsere Zeit braucht eine neue Art Tertiarier, einen weltlichen Orden gegen die Trunksucht, und das sind die Mitglieder der Mäßigkeits- und Enthaltsamkeitsvereine. Im Licht des Evangeliums erscheint die Abstinenz als Werk der Selbstverleugnung, als christliches und patriotisches Liebeswerk, als Mittel zur Rettung der Seelen. Die Kirche spricht so durch den Mund Leo XIII. in seinem Schreiben an den Bischof Paul von Minnesota: „Mögen die Seelenhirten eifrig sein, durch unermüdliche Mahnung die Pest der Trunksucht von der Herde Christi abzuwenden, allen durch das Beispiel der Enthaltsamkeit voranzuleuchten und sich so alle Mühe geben, die vielen aus diesem Laster der Kirche und dem Staate drohenden Übel abzuwenden."

Hier sind die zwei Mittel, die die Kirche besonders betont wissen will: Belehrung des Volkes in jeglicher Form und persönliches Beispiel. So sehen wir die Bischöfe der verschiedenen Länder in diesem Kampf energisch Stellung nehmen: ja, Bischof Dr. Egger von St. Gallen nahm im Auftrag

des Papstes am Weltkongreß gegen die Trunksucht in Basel teil, der Bischof von Nancy im Jahre 1899 an dem zu Paris, mehrere Bischöfe von Ungarn am letzten zu Budapest 1905. Nächst den Seelsorgern geht die Aufforderung der Kirche an die Laien, sich belehren zu lassen und nicht nur Opfer zu bringen an Geld und Gut für auswärtige Missionen, für die schwarzen Sklaven, sondern auch für die eigenen Mitchristen, die weißen Alkoholsklaven! Hiermit sind die persönlichen Opfer der Enthaltsamkeit zu verbinden aus Liebe zur Jugend, aus Liebe zu den Trinkern und zum ganzen Volke. Ja, man sagt wohl schon: „Die Liebe zu den Seelen ist die Seele der Liebe," das heißt nun für unsere Sache: „Die Seele, die Hauptsache bei der Trinkerliebe, ist die Liebe zu den Trinkerseelen." Ein Volk, aus dem so viele barmherzige Schwestern und Missionare hervorgehen, birgt in seiner Mitte zweifellos auch viele opferwillige Seelen, die aus Liebe zu Christus und den Seelen sich zur teilweisen oder gänzlichen Abstinenz von geistigen Getränken entschließen, das sind die Mitglieder des deutschen Kreuzbündnisses, der englischen ligue of the cross, der französischen ligue de la croix, des niederländischen kruis verbond, der schweizerischen Abstinenten-Liga, die unter dem Schatten des Kreuzes den Alkohol bekämpfen. Vorbeugende und rettende Arbeit leisten diese Abstinentengruppen, als die Pioniere des allgemeinen katholischen Mäßigkeitsvereins. Dieser hat die verschiedenen sozial-charitativen Einrichtungen, wie Volks- und Schulsparkassen, Kaffeekantinen, Lesehallen usw. als Mittel zur Erreichung seines Zieles auf seine Fahne geschrieben. Besonders empfiehlt die Kirche immer mehr die Notwendigkeit dieser Vereine für die Trinkerrettung, wie sie auch die Errichtung und Unterstützung der Trinkerheilanstalten den Gläubigen ans Herz legt. Während die evangelische Kirche durch die Tätigkeit ihrer inneren Mission, besonders im „blauen Kreuz" und in den Heilanstalten schon längst günstige Resultate erzielte, war die katholische Kirche in dieser Arbeit gehindert, weil die alten, so segensreich wirkenden Mäßigkeitsbruderschaften grade von jenen Ordensgeistlichen geleitet wurden, denen bis zur Stunde die Rückkehr versagt ist. Da nun die Kirche sich anschickt, mit Hülfe von Weltpriestern und Ordensgeistlichen, Trappisten und Camillianern, nachdem sie deren erhalten,



diesem Werke der Liebe sich zu widmen, ist eine blühend auflebende Antialkoholbewegung katholischerseits festzustellen. Neben der interkonfessionellen Arbeit wird immer die konfessionelle, besonders für Trinker-Rettung und -Heilung von besonderer Bedeutung sein, deshalb auch neuerdings die von der Camillianergenossenschaft übernommene Leitung der Heilanstalt bei Werden. Wir müssen uns nun verwahren gegen den Vorwurf, als ob in diesem Kampfe zu sehr die natürlichen Mittel betont würden. „Wenn die richtigen Anschauungen," ruft Bischof Dr. Egger aus, „über den Alkoholgenuß Platz gegriffen haben, werden die seelsorglichen Besserungsmittel, z. B. Missionen, viel mehr Erfolg haben, als da, wo man noch in den herkömmlichen Illusionen befangen ist." Die richtige Förderung der Mäßigkeitsbewegung ist deshalb immer mehr als ein Förderungsmittel des Reiches Gottes und der Wohlfahrt der Völker zu respektieren. Ein belgischer Sozialistenführer wird aus Liebe zu seinem Volke Abstinent mit der Begründung: „Nur das Volk kann über andere herrschen, welches zuerst gelernt hat, sich selbst zu beherrschen." Welch einen Beweggrund haben wir denn? Dann haben wir den Wunsch, daß viele Seelsorger und Gläubige durch ernstes Studium der Frage zur Anschauung des abstinenten Arbeiterkardinals Manning gelangen, der auf seinem Sterbebette zu seiner Umgebung sprach: „In dieser Frage bin ich ein Tor geworden um der Liebe Christi willen, und ich wünsche Euch kein schöneres Ende, als daß auch Ihr Euch einst dieses Zeugnis geben könnt."

Der jetzige Stand der Bewegung.

Wir folgen in den Ausführungen über den jetzigen Stand der katholischen Bewegung der soeben erschienenen Schrift: „Der Seelsorger und der Alkoholismus", XVIII. Band der Seelsorgerpraxis, 1.20 Mk., Paderborn, Schoeningh.

Wir hatten bis 1898 nur veraltete Mäßigkeitsbruderschaften Dieselben genügten für das Volk ebensowenig wie die neuen Bezirksvereine des deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke. Es fehlte ein Gegenstück zum „Blauen Kreuz" und diesem auf protestantischer Seite wieder die sozialen Aufgaben und die Vereinigung mit den Mäßigen. Der Name



wurde gewählt, weil er wahrhaft katholisch d. i. allgemein ist und ligue of the cross in England, ligue de la croix in Frankreich, Kruisverbond in Holland ist überall dasselbe. Nach der ersten katholischen Mäßigkeitsversammlung in Aachen 1896 im Februar und dem Vortrag auf dem I. Charitastag in Schwäbisch Gmünd Herbst 1896 über die Aufgaben der katholischen Charitas in unserer Frage und dem in demselben Jahre veröffentlichten Aufruf zur Gründung katholischer Trinkerheilanstalten erfolgte

I. die Gründung eines Mäßigkeitsvereins und des Kreuzbündnisses. Derselbe nahm zuerst im Ruhrgebiete im ersten Verein zu Rellinghausen die zwei Gruppen der Enthaltsamen (von gebrannten und von allen geistigen Getränken) hinzu unter dem Namen Kreuzbündnis 1899. Erst im Jahre 1904 erfolgte die Approbation seitens der Erzbischöflichen Behörde in Cöln, und erhielten alle 3 Gruppen den Namen Kreuzbündnis. Die volle Mitgliedschaft wurde anbei nur auf die Ganzenthaltsamen ausgedehnt. 1905 wurde dasselbe von Papst Pius X. mit einer Reihe Ablässe ausgezeichnet. Es ist nach Diözesen eingeteilt und steht unter einem Zentralvorstand, der aus den einzelnen von den Bischöfen ernannten Diözesan-Direktoren und anderen cooptierten Herren gebildet wird. Als Zentralvorsitzender wurde im Juli 1905 von den Delegierten der Diözesen Cöln, Trier, Paderborn, Münster, denen nachträglich Würzburg, Regensburg usw. zustimmten, der Gründer desselben gewählt. — Infolge verschiedener Angriffe auf das Kreuzbündnis und seine Zugehörigkeit zum „Allgemeinen deutschen Zentralverband zur Bekämpfung des Alkoholismus" sah sich der Ausschuß des letzteren in seiner Sitzung zu Hannover am 26. März 1907 veranlaßt, noch einmal die Satzungen des Kreuzbündnisses auf die Frage: „Ist das A. Kreuzbündnis als abstinent anzusehen?" eingehend zu prüfen. Der Ausschuß beantwortete einstimmig die Frage in bejahendem Sinne.

II. erfolgte die Gründung des Volksfreund gegen den Alkoholismus und für Gesundheitspflege. Verlag Camillushaus in Werden (Ruhr). 16 Seiten monatlich hochquart. 0,80 Mk. pro Jahr. Die „Mäßigkeitsblätter" im Charitasverlag erschienen seit 1905/1906 unter dem Namen „Rundschau in der Alkoholfrage", zugleich als Fortsetzung der

„Sobrietas“, Zeitschrift des Priesterabstinentenbundes. Die letztere Zeitschrift und der Priesterabstinentenbund wurden vom Verfasser nach dem Wiener Kongress im Einverständnis mit dem Bischof Dr. Egger von St. Gallen und Universitätsprofessor P. Weiß von Freiburg in der Schweiz 1901 ins Leben gerufen. Da die „Rundschau“ Ende 1906 ihr Erscheinen eingestellt, erscheint seit 1907 „Sobrietas“ wieder und ein besonderes Mäßigkeitsblatt: „Der Morgen“.

III. Was will der P. A. B. = Priesterabstinentenbund? Der Verein bezweckt dem Alkoholismus und seinen Folgen mit Zuhilfenahme von natürlichen und übernatürlichen Mitteln entgegenzutreten.

Zu diesem Zwecke will der Verein:

1. die Priester für den Enthaltsamkeitsbund zu gewinnen und zu vereinigen suchen (vgl. Papst Leo XIII. an den Erzbischof von St. Paul-Minnesota).

2. die Mitglieder anleiten, durch Gebet und das Beispiel der Enthaltsamkeit von allen geistigen Getränken die Trunksucht zu bekämpfen.

3. besonderes Gebet empfehlen.

4. Vorträge veranstalten, durch die Presse wirken, die Mäßigkeits- bezw. Enthaltsamkeitsvereine (Kreuzbündnis, Abstinentenliga) je nach lokalen Bedürfnissen und zwar besonders bei der Jugend befördern, insbesondere auf die studierende Jugend einwirken.

Organisiert sind bis jetzt im Priesterstand ca. 250 Mitglieder; aber viele geben nicht den Namen her, weil sie sich „nicht binden wollen!“ Andere fühlen wie so viele gut katholische Laien sich im „sicheren Besitz“, oder aber — sie sind pessimistisch oder optimistisch, oder endlich: sie kennen nicht die Bewegung, den Grundsatz: wir bekämpfen den Trinkzwang und üben keinen Enthaltsamkeitszwang; wir erstreben: wahre, wirkliche christliche Mäßigkeit der zahlenden Freunde und aller Mitmenschen durch die Enthaltsamkeit der Mitglieder. Wir erkämpfen die Freiheit, nicht trinken zu müssen für diejenigen, die nicht trinken dürfen. Dann können wir den Opfern des Alkohols zurufen: „Ich könnte trinken, wenn ich wollte, aber du mußt trinken, wenn du auch nicht willst.“

IV. Das vierte Resultat der in Aachen begonnenen Bewegung war die Gründung von katholischen Trinkerheilanstalten. Dies war mit die schwerste Aufgabe. Wurden doch noch auf dem Charitastage in Cöln 1898 Gegenthesen gegen die vom Verfasser geforderten Heilstätten herausgegeben. Daraufhin besuchte derselbe die Heilstätten in Deutschland und der Schweiz und die Klöster der Camillianer in Holland, Belgien, Frankreich und Italien. Die Folge war die Einrichtung eines Komitees zur Gründung der großen Heilstätte: Camillushaus in Werden-Heidhausen an der Ruhr, und die Zulassung der Cammillianer ins deutsche Reich. Zu gleicher Zeit wurde die Anstalt in Waldernbach (Nassau), bald nachher die in Maria-Veen und in Miechowitz errichtet. Seit 1903 kam die erste katholische Frauenheilstätte: St. Annahaus in Mündt bei Titz, Rheinland, hinzu (ein Neubau ist im Frühjahr 1907 wegen örtlicher Schwierigkeiten von der Kgl. Behörde in Wassenberg, Kr. Erkelenz, genehmigt für die Niederlassung der Vincenzschwestern), als Fortsetzung der seit 1898 bereits errichteten alkoholfreien Pension in Rellinghausen, die 1900 bis 1901 nach Honnef verlegt wurde. So sind die Katholiken jetzt auch im Verbande der Trinkerheilstätten des deutschen Sprachgebietes seit 1900 durch alle Anstalten als Mitglieder vertreten.

In den letzten Jahren wandten sich die Katholikentage und die Charitasversammlungen besonders um Mithülfe an die Frauenwelt. Im katholischen Frauenbund beschäftigt sich eine besondere Kommission mit der Frage. Die katholischen Lehrerinnen sind mit gutem Beispiel vorangegangen. Auf Veranlassung ihrer Vorsitzenden, Frl. Herber, behandelte der Verfasser unsere Frage auf der Pfingst-Generalversammlung in M.-Gladbach 1905. Die Folge war die Errichtung einer Zentrale in Aachen: als Mäßigkeitsabteilung der Sektion: Jugendschutz. So bilden die katholischen Lehrerinnen die I. Abteilung des St. Annabundes. Vorsitzende ist Lehrerin Frl. Klauser, Aachen, Boxgraben 81. Die Oktobernummer der Lehrerinnen-Zeitschrift 1905 bringt einen Aufruf zum Beitritt. Bis Dezember 1906 sind bereits 1009 Lehrerinnen dem Mäßigkeitsverein in seinen verschiedenen Abteilungen beigetreten, ein Teil hält den „Volksfreund", alle zahlen einen kleinen Beitrag, 20 Pfg., wovon 10 Pfg. für die Frauenheilstätte.

Der katholische Lehrerverband hatte bereits 1901 auf der Generalversammlung in Mayen eine Reihe Leitsätze nach Vortrag des Verfassers angenommen, viele tausend „Volksfreund“ wurden durch den Vorort Duisburg, „Mäßigkeitsabteilung“, rundgeschickt, erst die Oktober-Nummer der westdeutschen Lehrerzeitung 1905 brachte einen Artikel mit Benutzung unseres „Mäßigkeits-Katechismus“ (Verlag Camillushaus, Werden-Ruhr).

Seit einigen Jahren bestand der westdeutsche Mäßigkeitsausschuß des Charitasverbandes, welcher besonders die Mittel für die Heilstätten herbeizuschaffen sich bemühte; ein süddeutscher Ausschuß sowie ein ostdeutscher scheinen keiner besonderen Aufgabe näher getreten zu sein.

Im Jahre 1902 wurde ein Verein zur Fürsorge für Alkoholkranke katholischer Konfession, E. V., Sitz Werden, Ruhr, ins Leben gerufen zur Unterstützung der Trinkerheilstättenarbeit und Einrichtung von Ortsgruppen katholischer Vereinigungen gegen den Alkoholismus. Im Februar 1906 wurde nun in einer vereinigten Sitzung des Mäßigkeitsausschusses und des Kreuzbündnisses zu Essen beschlossen, den Fürsorgeverein auf ganz Deutschland auszudehnen. Der Mäßigkeitsausschuß tritt in denselben ein und der so erweiterte Verein soll die ganze katholische Mäßigkeitsbewegung, Fürsorgestellen, Kreuzbündnis, Annabund, Trinkerheilstätten unterstützen.

Seit kurzem ist ein Verein abstinenter Katholiken von Hamburg und ohne Angliederung von Mäßigen auf den Plan getreten mit der Zeitschrift „Der Kreuzritter“. Ursprünglich von Guttemplern gegründet, hat er im Herbst 1905 beschlossen, solche nicht mehr aufzunehmen.

In einzelnen Diözesen existieren noch die alten Mäßigkeitsbruderschaften, in anderen ist ein katholischer Mäßigkeitsbund in den letzten Jahren ins Leben getreten, so in West- und in Süddeutschland.

Bei allen ist von den Bischöfen neuerdings das Kreuzbündnis als besonderer Verein für die Enthaltsamen empfohlen worden.

Infolgedessen sind in ca. 10 Diözesen offiziell ernannte Diözesandirektoren.

Endlich ist noch die internationale Vereinigung zu nennen, welche die Führer der einzelnen Länder zu vereinen sich bemüht und gelegentlich der internationalen Kongresse zusammentritt. Sie wurde gelegentlich des Weltkongresses zu Brüssel 1897 von uns angeregt und umfaßt jetzt 7 Länder.

Grundsätze der katholischen Antialkoholbewegung.

Ohne Selbstreform keine Sozialreform und ohne Trinkreform keine Selbstreform! Wer möchte dies Wort widerlegen?

Die letzten Päpste, Leo mit dem Abschiedsworte: „Reformamini in novitate sensus“ — „Wandelt euch um in der Erneuerung eures Sinnes“ —, und Pius X. in den Worten: „Instaurare omnia in Christo“ — „Alles erneuern in Christo“ —; es sind dieselben Päpste, welche energische Worte und Taten in der Alkoholfrage gezeitigt haben.

Wir wollen kurz den grundsätzlichen Standpunkt der katholischen Bewegung gegen den Alkoholmißbrauch klarzulegen versuchen.

Auf dem Straßburger Katholikentag und dem Charitastag in Dortmund 1905 wurde gegenüber der Auffassung, als ob wir jeden Tropfen Alkohol bei jedem Menschen bekämpften, folgendes festgestellt:

1. Wir bekämpfen die Trinkersitte und üben keinen Enthaltsamkeitszwang und suchen durch Einführung in die Alkoholfrage möglichst viele zur Enthaltsamkeit zu bringen.

2. Wir erstreben bei allen Übrigen wahrhafte, wirkliche Mäßigkeit durch das Mittel der Enthaltsamkeit (Abstinenz), vorbeugend bei der Jugend, rettend bei den Trinkern, vorbildlich bei denen, die durch ihr Beispiel Reform der Trinksitten und Trinkerrettung anstreben.

3. Wir halten deshalb die Abstinenz für notwendig bei Kindern, wenigstens bis zum 16. Jahre, bei den Trinkern, bei Frauen, besonders in gewissen Umständen (vor und nach der Geburt), bei Nervösen, bei Personen, die bereits Schlaganfall erlitten haben, die bereits trunksüchtig waren, die von



Trinkern abstammen, die Stellungen bekleiden, welche dauernde Anspannung der Geisteskräfte erfordern, die agitatorisch oder in der Trinkerrettung tätig sind.

Dank diesen von der geistlichen Obrigkeit gutgeheißenen Grundsätzen ist die Bewegung in immer weitere Kreise der Arbeiter, Geistlichen, gebildeten Männer- und Frauenwelt gedrungen. Eine Reihe oberhirtlicher Stimmen in Hirtenbriefen usw. hat die Aufmerksamkeit der weitesten Kreise auf die Bewegung gelenkt.

Wir nennen hiervon aus letzter Zeit nur das Fastenhirtenschreiben der Bischöfe der oberrheinischen Kirchenprovinz d. h. der Diözesen von Limburg, Fulda, Mainz, Freiburg und Rottenburg. Dieses ist deshalb von besonderer Bedeutung, weil es in Zukunft jedes Jahr Palmsonntag in allen Pfarreien vorgelesen werden soll. Hoffentlich wird die Aufforderung der Bischöfe, jährlich wiederholt, nicht ohne Frucht an den Ohren ertönen:

> „Und nun fordern wir unsere Mitbürger, Männer und Frauen, auf, unsere Bestrebungen zu unterstützen, die gerichtet sind gegen einen Feind, welcher mehr Menschenleben fordert als Seuchen und Kriege, welcher die Krankenhäuser und Irrenhäuser, die Armenhäuser und Zuchthäuser bevölkert, welcher den Bestand, das Glück und den Frieden zahlloser Familien vernichtet, schon die Kinderwelt vergiftet und das heranwachsende Geschlecht mit Siechtum schlägt; — gegen einen Feind, welcher die Gesundheit, den Wohlstand, die Sittlichkeit ganzer Gemeinden, ja des ganzen Volkes auf das schwerste schädigt und dem deutschen Volke für die Verheerungen, welche er anrichtet, noch eine Jahressteuer von 2500 Millionen Mark auflegt; — gegen einen Feind, welcher im innersten Wesen widerchristlich ist, Glaube und Frömmigkeit in der Wurzel anfrißt, das sittliche Gefühl abstumpft, den Charakter verdirbt und besonders mit dem Laster der Unzucht verbündet ist."

Wie der Abstinenzgedanke schon weite Kreise ergriffen, zeigt das imposante Werk des Kanonicus Savoy (Freiburg, Schw.): „Les trésors de la sainte abstinence." Bischof Dr. Egger

St. Gallen bemerkte über die Schrift, daß sie zur rechten Zeit erschienen sei, und daß durch dieselbe überzeugend dargetan wird, wie die Abstinenz im Lichte der göttlichen Offenbarung nicht bloß als etwas sittlich Gutes, sondern als das Vollkommenere erscheint, wenn es auch solche gäbe, die nicht alle Forderungen anerkennen.

Als letzte, bedeutungsvolle Kundgebung sei der erste Fastenhirtenbrief des Bischofs Adolf Bertram von Hildesheim 1907 noch erwähnt. Nach dem Apostelworte: „Frucht des Geistes ist Mäßigkeit und Enthaltsamkeit“ Gal. 5,22; behandelt die Schrift die moderne Bewegung gegen den Alkoholismus und gibt den Katholiken ein wahres Programm. Gegen Schluß sagt der Verfasser:

> „Mit Freuden ist anzuerkennen, daß verschiedene Männer aus allen Ständen sich mit Begeisterung auf den Boden vollständiger Abstinenz gestellt haben. (Vergl. bes. die Satzungen des Priesterabstinentenbundes und der I. Abteilung des Kreuzbündnisses). Das hat segensreich gewirkt und durch ihr starkmütiges Wort und Beispiel sind seit Jahrzehnten in verschiedenen Ländern Hunderte, ja Tausende vom Untergang gerettet. Ehre darum allen Geistlichen und Laien, die aus Liebe zu ihren gefährdeten Brüdern vollständige Enthaltung von allen alkoholhaltigen Getränken Gott gelobt haben! Das Wort „vollständige Abstinenz klingt wie großes Opfer. Aber wer jemals mit Abstinenz sich befreundet hat, der weiß, daß keine Bürde leichter ist als diese . . . .“

Ende März veröffentlichte derselbe Bischof besondere Anweisungen an die Geistlichkeit, z. B. zweimal jährlich über den Alkoholismus zu predigen, Geldsammlungen abzuhalten, Verbreitung der p. Schriften mit Hülfe des Priesterseminars; alsdann Grundsätze für die Mäßigkeitsbewegung und die Vereinssatzungen. (Näheres s. „Sobrietas“ 1. Mai 1907. Herausgeber J. Neumann).

Das Biertrinken und seine Wirkungen, nach Erfahrungen in Amerika u. Deutschland.

von **Werner A. Stille**, Dr. phil., Hannover.

Wer um die Mitte der 50er Jahre des verflossenen Jahrhunderts nach Amerika auswanderte, dem mußte bald auffallen, welch' ungebührlich große Rolle dort unter den Deutschen das Bier spielte. Nicht nur daß es überall bei öffentlichen Vergnügungen und im Privatverkehr als beliebtes Getränk genossen wurde, sondern sogar die politischen Kämpfe drehten sich, so weit man aus den deutschen Zeitungen in Amerika ersehen konnte, hauptsächlich um das Bier. Und wenn man sich verwundert sagte, daß doch im Grunde das Biertrinken und seine Berechtigung mit der Politik nichts zu tun habe, so wurde man von dort ansässigen Deutschen dahin belehrt, es gäbe hier in Amerika eine mächtige, fanatische Partei, das seien die Kopfhänger und Wassersimpel, verbunden mit den Pfaffen und den Weibern, die wollten uns Deutschen das Biertrinken verbieten. An Sonntagen dürfe gar kein Bier ausgeschänkt werden. Anders wäre es freilich mit dem Schnapstrinken, denn dadurch käme ja viel Elend in die Welt. Das Bier dagegen sei berufen, den Schnaps zu verdrängen, und hierin hauptsächlich bestehe seine hohe Bedeutung. Die Irländer und die Amerikaner müßten von den Deutschen so weit zivilisiert werden, daß sie auch zum Biertrinken übergingen und vom Schnaps abließen.

Bei weiterem Nachfragen erfuhr man bald, daß es in allen amerikanischen Großstädten jedesmal einen heftigen Kampf gäbe bei der Wahl des Bürgermeisters, denn dieser höchste städtische Beamte hatte die Leitung der städtischen Verwaltung, namentlich auch die Oberaufsicht über die Durchführung der



Sonntagsgesetze gegen den Ausschank von berauschenden Getränken. Die Polizei stand unter dem Befehl des Bürgermeisters. Daher kam es, daß vor der Bürgermeisterwahl allerhand geheime Abmachungen getroffen wurden wegen Durchführung der Sonntagsgesetze. Immer war es sicher, daß die Deutschen einmütiglich für denjenigen Kandidaten eintraten, der in diesem Punkte die liberalsten Versprechungen machte. Auf diese Weise kamen oft die tollsten Dinge zu stande. Allgemein pflegte es in den Großstädten zu gelingen, daß an Sonntagen nur die Vordertüren der Bierlokale geschlossen zu sein brauchten, die Polizei sah darauf, aber die Hintertür wurde nicht bewacht, und in dem Lokal schwärmte es, wie in einem Bienenkorbe und das „schäumende Naß“ floß ungehindert. Manchmal kam es zu fratzenhaften Auftritten. Ganz gebräuchlich war Folgendes. Verboten war für den Sonntag Tanzmusik, Konzerte, überhaupt weltliche Musik, aber Orgelspiel, Kirchenmusik, war nicht verboten. Die deutschen Theater, auch die Garten- und Sommertheater, luden das Publikum ein durch Theaterzettel, die mit gewaltig großen englischen Buchstaben die Worte trugen: „Sacred Concert“, und gleich darunter mit deutschen Buchstaben: „Robert und Bertram, die lustigen Vagabunden“. Und kam man hinein, so ging es dort lustig zu, das klang nicht wie Kirchenmusik, und das Lagerbier floß in schäumenden Strömen.

Im Sommer 1854, als ich nach Amerika kam, war es als jener berühmt gewordene faxenhafte Prozeß in einem New-Yorker Gerichtshofe stattfand, wo die Deutschen in solenner Gerichtssitzung bewiesen, daß das deutsche Lagerbier gar nicht zu den berauschenden Getränken gehöre. Sie brachten einen dicken Bierbaiern, der dort vor Richter und Corona im Laufe von zwei Stunden hundert Glas Bier trank und dann bewies, daß er nicht betrunken war. Die Entscheidung fiel, das deutsche Lagerbier sei kein berauschendes Getränk. Ungeheurer Jubel unter den Deutschen und am nächsten Sonntag gab es in allen Parks und Sommergärten so viel taumelnde Gestalten und so viel Gejohle, daß nicht Fuhrwerke genug herbeigeschafft werden konnten, um alle die Ruhestörer einzuholen, und nicht Löcher genug vorhanden waren, sie alle einzusperren.

Die Zeitungen erfanden Schlachtenrufe und Schlagwärter. Am beliebtesten war das Wort von der persönlichen Freiheit;

und der ehrliche Deutsche in Amerika meint bis auf den heutigen Tag: „persönliche Freiheit", das bedeutet nichts mehr und nichts weniger, als die Freiheit, Bier zu trinken, namentlich Sonntags und bei Blechmusik.

Man erwartete wunderbare Wirkungen vom Bier. Im Biertrinken offenbare der Deutsche seinen Sinn für Freiheit, ja für ideale Dinge überhaupt, und nachdem er ein paar Glas Bier getrunken habe, befinde er sich in gehobener Stimmung, Freiheitslieder ertönten, und Lieder der Liebe. Aber noch mehr. Die wahre Gemütlichkeit komme erst mit dem Biertrinken. Das Wort „gemütlich" lasse sich nicht in die englische Sprache übersetzen, der Begriff fehle dem Amerikaner, er müsse erst germanisiert und also zivilisiert werden. Bei einem guten Glase des „herrlichen Gerstensaftes", erklärten oft die Zeitungen, erweitere sich der Gesichtskreis des Menschen, und er fände Interesse auch an öffentlichen, politischen Angelegenheiten, die ihm sonst leider ziemlich gleichgültig wären. Die Norddeutschen, die aus ihrer Heimat damals noch kaum das Lagerbier kannten, erwiesen sich als gute Schüler der Süddeutschen, und bald gab es unter den unzähligen deutschen Vereinen für Gesang oder Turnen, Kegeln, Scheibenschießen, oder was es auch sei, keinen, der nicht ein wahrer Bierverein gewesen wäre. Ja, man hätte sehr wohl meinen können, das Biertrinken sei eigentlich die Hauptsache. Was die Sache noch ärger machte, war die vermeintliche wissenschaftliche Erkenntnis, die zum Biertrinken trieb, denn die deutschen Ärzte waren einig im Lobe des Bieres und manche von ihnen leisteten Großes am Biertisch.

Daß es besonders viele „Trinker" im landläufigen Sinne dieses Wortes unter den Deutschen in Amerika gegeben hätte, will ich nicht behaupten. Um desto allgemeiner waren allerhand böse, und zum Teil für uns Deutsche beschämende Erscheinungen, die von dem gewohnheitsmäßigen täglichen Biertrinken herkamen. Wenn ich einige von diesen Dingen anführe, muß ich fürchten, daß man meinen könnte, ich übertreibe; und ich berufe mich daher auf einen Mann, der gewiß als Kenner dieser Dinge gelten muß: Prof. Münsterberg. In seinem Buche „Die Amerikaner" im ersten Bande steht ein einleitendes Kapitel, betitelt: „Die Deutschen und die Amerikaner", dies

bitte ich zu vergleichen. Obenan nenne ich das völlige Versinken der Deutschen in Amerika in den flachsten Materialismus des Lebens. Nichts scheint dem Deutschamerikaner erstrebenswert als der Erwerb und dessen Ziel und Zweck, nämlich das Wohlleben. Nicht besonders großen Reichtum pflegt sich der Deutsche zu erwerben, aber sehr oft einen Wohlstand, der weit über das hinausgeht, was er in der alten Heimat hoffen konnte. In diesem Streben nach äußeren Dingen, sagt Münsterberg, geht der Deutschamerikaner ganz auf; darum kümmert er sich nicht um öffentliche Angelegenheiten, nicht um Kunst und Wissenschaft oder Literatur. In der Politik rafft er nur dann sich auf, wenn das Biertrinken bedroht ist. Nur dann erhebt er sich in seinem Zorn und kämpft für die „persönliche Freiheit". Seine Kinder läßt er nicht höher ausbilden, als zum Geschäft notwendig ist, und auf allen höheren Schulen in Amerika gibt es erstaunlich wenig deutsche Namen unter den Schülern, und noch weniger unter den Lehrern. Die Leistungen der Deutschamerikaner (die doch nach vielen Millionen zählen) in den Künsten und Wissenschaften sind fast gleich Null zu setzen. Das gesellschaftliche Leben ist öde. Es gibt Vereine in Unmenge, aber jedes bessere Streben, wo es auftaucht, erlahmt in kurzer Zeit, es wird ersäuft im Bier.

Wahr sind diese Dinge leider und höchst unerquicklich. Die Beschreibung ließe sich leicht ausführlicher geben. Ich muß hier aber einen Irrtum Münsterbergs oder ein Übersehen seinerseits hervorheben. Wohl ist es wahr, daß der Deutsche in Amerika fast ausnahmslos dem flachsten Materialismus ergeben ist und daß er nur nach Wohlleben etc. strebt. Dies aber erklärt nicht die überaus trübselige Erscheinung, daß die deutschen Kinder in den Schulen aller amerikanischen Großstädte für etwas dumm gelten, langsam von Begriffen; „slow and plodding" ist der in Amerika wohlbekannte Ausdruck dafür, d. h. langsam und schleppend. Daß dies das Urteil der anglo-amerikanischen Lehrer durchweg ist, habe ich hundertmal gesehen und gehört, und es wurde in vertraulicher Unterhaltung als wohlbekannt vorausgesetzt. Ich gestehe offen, daß mir diese fatale Sache viele Jahre lang ein unlösliches Problem war, denn ich konnte an die allgemein mindere Begabung der deutschen Kinder nicht glauben. Endlich kam Licht und Auf-

klärung durch jene Erfahrungen an der St. Louis High School' die ich im Heft 2 des II. Jahrgangs dieser Zeitschrift im Fragebogen No. 20 mitgeteilt habe. Die Kinder der in den Brauereien angestellten und arbeitenden Leute sind in ihrer großen Mehrzahl erblich belastet. Meistens waren beide Eltern Biertrinker und oft genug nicht gerade mäßige Trinker. Die Kunde von dem, was ich gesagt hatte, kam nach Amerika und es erhob sich ein Sturm von Entrüstung. Ich wurde auf die unverschämteste Weise beschimpft. Von Texas bis Wisconsin, von New-York bis Kalifornien zeterten die deutschen Zeitungen, nur aus St. Louis habe ich kein Wort vernommen. Gerade St. Louis habe ich genannt und die Schulen habe ich genau genug bezeichnet. An Ort und Stelle ließ sich wohl die fatale Sache nicht leugnen.

Man mag sich sträuben wie man will, diese erbliche Belastung durch das tägliche Biertrinken ist Tatsache und ich kenne in der ganzen Alkoholfrage keine folgenschwerere Erscheinung. Auch die moralische Natur der Kinder bleibt nicht verschont. Wer müßte hier nicht an das grausame Bibelwort denken, daß die Sünden der Väter sollen heimgesucht werden an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied?

Im Sommer 1890 machte ich nach 25jähriger Abwesenheit meinen ersten Ferienbesuch in die alte Heimat. Nachdem ich einige Wochen bei meinen Angehörigen verweilt hatte, besuchte ich Berlin, um dort einige Koryphäen der Wissenschaften zu hören, Helmholtz, Fuchs, Kundt, Paulsen. Es traf sich, daß gerade in jenem Sommer in Berlin ein großer internationaler Ärztekongreß abgehalten wurde. Dieser brachte viele meiner alten Bekannten aus meiner Studentenzeit nach Berlin und ich freute mich auf den glücklichen Zufall umsomehr, weil er mir Gelegenheit gab, sehr viele deutsche Ärzte zusammen zu sehen. Die Fälle von Wiedersehn alter Bekannter waren aber meist nicht erfreulicher Art, denn meine Altersgenossen, damals um Anfang bis Mitte ihrer 50er Jahre, hatten sämtlich um etwa 20 Jahre zu früh gealtert und man sah deutlich die Spuren des Gambrinismus. Der eine hatte ein Nierenleiden, der andere

einen Herzfehler, und so weit ich sehen konnte, war bei den deutschen Ärzten der Alkoholismus außerordentlich häufig. Ich irrte mich wohl nicht, denn der Ärztetag schloß mit jener abscheulichen Orgie, wo die 4000 Ärzte an dem Festessen, das ihnen die Stadt Berlin gab, 15 382 Flaschen Wein tranken, dazu 22 Hektoliter Bier und 300 Portionen Kognak und darauf für 3000 Mark Tafelgerät zerschlugen und endlich auf den Straßen in zahlreichen Fällen die Beute von weiblichen Wesen wurden, die dort umherschwärmten. Das war ein echtes Bild der deutschen Trinksitten in großem Stil. Daß das eine Schmach sei für Deutschland und die deutschen Ärzte, schien niemandem einzufallen.

Zehn Jahre später, im Jahre 1900, kam ich nach Deutschland, um hier zu bleiben. Inzwischen hatten sich doch die Meinungen über die alkoholischen Getränke schon etwas geklärt. Nicht mehr alle Ärzte, die ich befragte, behaupteten, daß der tägliche mäßige Genuß von Bier oder Wein unschädlich oder sogar empfehlenswert sei. In zwei Fällen bekam ich schon die Antwort, daß man sich am besten stehen würde, wenn man es dahin bringen könnte, die Alkoholika ganz zu meiden, aber das sei ja bei uns zu Lande fast unmöglich. Im Jahre 1901 ging ich in Leipzig unter die Guttempler. Dort wie überall waren die meisten Ordensmitglieder Arbeiter von Beruf und viele waren durch den Orden gerettet worden. Einige Leute gab es unter ihnen, die man bewundern mußte wegen ihrer Begeisterung und ihrer Opferwilligkeit im Dienst eines menschenfreundlichen Werks.

In Leipzig und später in Hannover interessierte mich die Frage nach der Stellung der Lehrer an den Gymnasien und den Volksschulen zur Alkoholfrage. Es scheint, daß in den letzteren Jahren die Schulbehörden der Lehrerschaft aufgegeben haben, bei passenden Gelegenheiten über die Schäden und Gefahren des Trinkens alkoholischer Getränke zu sprechen.

So weit ich erfahren konnte, glauben aber die Schüler nicht an die Aufrichtigkeit der Lehrer in diesem Punkte, und das scheint auch seine guten Gründe zu haben. Dieselben Lehrer nämlich, die vor dem Alkohol warnen, trinken ihn selbst, und das sogar auf Ausflügen, wo es den Schülern verboten ist, Bier zu trinken. Von einem Gymnasium wurde

mir erzählt, daß an einem der Schultage jede Woche ein gewisser Lehrer sehr zum Zorn geneigt sei und man müsse sich in Acht nehmen. An demselben Tage sei ein anderer Lehrer desselben Gymnasiums immer „urgemütlich" und leicht dahin zu bringen, daß er Anekdoten und Schnurren erzählte. Die Schüler brachten diese Dinge damit in Zusammenhang, daß der Abend, der diesem Schultage voraufging, der Bier- und Skat-Abend der Lehrer war.

Alle schönen Redensarten heben nicht den Widerspruch auf zwischen Belehrung und Beispiel. Der Primaner, der seine Schlußprüfung bestanden hat, geht frohen Sinnes zur Universität. Er hat schon Freunde und Bekannte dort. Bald wird er in eine Studentenverbindung aufgenommen. Ist er ein ansehnlicher Mensch und verfügt er über einen guten „Wechsel", so bemühen sich verschiedene Verbindungen um ihn. Er tritt ein und nun beginnt das Treiben, genannt „die alte Burschenherrlichkeit". Der Übergang von Haus und Schule in die unbeschränkte Freiheit, noch dazu mit wohlgefüllten Taschen, ist für die allermeisten Menschen viel zu schroff. Unter den Studenten gilt es als eine beneidenswerte Leistung, wenn einer möglichst viel Bier trinken kann, und gar mancher leistet erstaunliches in dieser schönen Kunst. Die ersten Semester auf einer Universität sind eine gefahrvolle Zeit und es ist ein trauriges Schauspiel, daß so viele tüchtige junge Leute da den Grund legen zu vielen schlimmen Dingen. Wenn sie nicht untergehen, bevor sie ins Berufsleben eintreten, so werden sie Beamte, wie wir deren überall sehen, die Körper und Geist zerrüttet haben in der schönen Jugendzeit.

Hier muß ich eine Entgegnung auf einen wichtigen Einwand einschalten, den ich hier in Deutschland zum Überdruß oft zu hören bekomme. Man sagt: „Und trotz alledem leisten die Deutschen immer noch hervorragendes in allen Wissenschaften und Künsten." Ja doch! Gott sei Dank sind noch nicht alle unter uns versumpft. Aber d i e Leute, die etwas Großes leisten, sind allemal solche, die der Abstinenz sehr nahe kommen. Man denke nur einmal zurück an das, was Helmholtz sagte in seiner Rede an seinem 70. Geburtstage. „Wollte er etwas genau und scharf durchdenken, so durfte er gar nichts Alkoholisches genießen, schon geringe Mengen störten die Klarheit seiner Gedanken."

Ich kenne im Leben des deutschen Volkes keine andere so verhängnisvolle Erscheinung wie die, daß hier unzählige ordentliche und tüchtige junge Leute in allen Lebensberufen durch das Biertrinken versimpeln und versumpfen. Sie könnten und sollten die Führer im Volke sein, auf allen Gebieten der Kultur, statt dessen sind sie stumpfe, kleinliche Menschen, die nur auf materielle Dinge bedacht sind. Ich sage nicht, daß diese Regel keine Ausnahme erleidet, aber ich behaupte: Man müßte blind sein, sollte man nicht sehen, daß bei uns in Deutschland in allen Schichten der Gesellschaft Trübsal ohne Ende kommt, geistige und sittliche Abstumpfung, durch das leidige Biertrinken.

Der V. Bundestag der „Germania"

Abstinenten-Bund an deutschen Schulen.

Die deutsche Jugend muß aus sich selbst heraus neues frisches Leben, kräftiges Wollen und freudiges Handeln entwickeln. Der am Osterfest 1907 am 30. und 31. März in Dresden abgehaltene V. Bundestag der »Germania«, Abstinentenbund an deutschen Schulen hat den erfreulichen Beweis geliefert, daß schon viele Schulen in allen deutschen Gauen dazu bereit und entschlossen sind. Am 10. Oktober 1901 gründeten in Nürnberg vier Schüler die erste deutsche Vereinigung abstinenter Schüler »Frankonia«, welche sich schon bis zum 1. Oktober 1906 zum Bund »Germania« entwickelt hatte, der damals in 34 Gruppen und vier Gauen: Norddeutschland, Schwaben, Rheingau, Sachsen über 730 Mitglieder zählte. Die Germania ist ein Bund deutscher alkoholenthaltsamer Schüler über 13 Jahre. Sie will vor allem den Alkoholgenuß unter den Schülern höherer Lehranstalten nachdrücklich bekämpfen, sie will die ganze deutsche Jugend für diesen nationalen Kampf gewinnen, wendet sich aber gleichzeitig gegen alles Lebensfeindliche und Unwürdige und will alles unterstützen, was die Lernenden und Studierenden wirklich lebensfroh, körperlich gesund und stark macht, was sie sittlich und geistig vorwärts bringt. Die Germania will weiter ihre Mitglieder zur Selbstzucht anhalten, Solidaritätsgefühl verbreiten und lebhaftes Kulturbewußtsein und Kulturgewissen in den erwachenden Menschenherzen wecken, sie will gesunden idealen Geist fördern und pflegen.

Nicht augenblicklich auflodernde Begeisterung, sondern allmähliches Erfassen und ernstes Einarbeiten in die Ideen des Bundes soll in den Schülern den Entschluß zur Reife bringen, in die »Germania« einzutreten. Die Aufgaben einer Gruppe, zu deren Gründung mindestens fünf Schüler nötig sind, sollen sein: die Mitglieder persönlich einander näher zu bringen, sie durch die Bande wahrer Freundschaft und engerer Gefühls- und Geistesgemeinschaft enger zusammenzufassen, ihr Wollen zu veredeln, ihre Überzeugungen zu vertiefen, ihre Hingabe und Kampfesfreudigkeit für alle kulturrellen und ideellen Bestrebungen zu kräftigen. Auf diese Weise sollen alle Gruppen sich in möglichst umfassender Arbeit bemühen, mit der Alkoholenthaltung als Grundforderung eine gesunde, lebensfrohe, tätige Jugend heranzubilden. Bei den Zusammenkünften soll jugend-



frischer Germanengeist für körperliche, dann aber auch für geistige Betätigung Sorge tragen und heiter gediegene Unterhaltung pflegen. Neben lebhafter Werbearbeit, interessierenden Vorträgen, wissenschaftlichen Auseinandersetzungen, musikalischen und literarischen Unterhaltungen sollen kräftigende Körperübungen und besonders gemeinsame Fußwanderungen unternommen werden. Kurz, jede Seite eines sonnigen Jugendlebens soll angeregt und in ihrer Ausbildung gefördert werden. Die Altmitglieder, das heißt solche, welche die Schule verlassen haben und abstinent geblieben sind und die beitragenden Mitglieder, d. h. ältere abstinente Damen und Herren sorgen für Anregung und tüchtige Unterstützung der Gruppe. Um gemeinsames Vorgehen der benachbarten Gruppen zu erleichtern, können sich drei oder mehr Gruppen zu einem Gau zusammenschließen. Die Gaue in ihrer Gesamtheit machen den Bund aus, für den eine Bundeszeitschrift (»Deutsche Jugend«) das geistige Band der Bundesbrüder bilden soll. Alle Jahre (gewöhnlich zu Ostern) sollen Vertreter der Gruppen auf einem Bundestage zusammen kommen.

Der abstinente Schülerbund »Germania« hat auch von seiten der Schulbehörden bereits erfreuliche Anerkennung gefunden. Der Gau »Schwaben« erhielt von der Kgl. württembergischen Ministerialabteilung für höhere Schulen ein offizielles Schreiben, welches lautete: „Die Ministerialabteilung begrüßt es mit Freuden, daß die auf Einschränkung des Alkoholgenusses gerichteten Bestrebungen aus der Mitte der die höheren Schulen besuchenden Jugend eine kräftige Unterstützung finden und hält hierzu die Vereinigung von solchen Schülern, welche grundsätzlich dem Alkohol entsagen, für ein geeignetes Mittel." Im Jahre 1904 forderte der erste internationale Schulhygienekongreß zu Nürnberg: „Alkoholgegnerische Schülerverbindungen sind von Schulleitern zu begünstigen".

Die zum V. Bundestag der »Germania« nach Dresden gekommenen Schüler aus den verschiedenen Gauen des Bundes hatten wohl sämtlich freundliche Unterkunft in denjenigen Dresdner Familien gefunden, deren Söhne selbst dem Bunde angehören. Nachdem die jungen Leute ihre eigentlichen Bundessitzungen am Sonnabend vor Ostern nachmittags und am Ostersonntag vormittags abgehalten hatten, fand ihr eigentliches Bundesfest, zu dem sie auch ältere Mitglieder und Freunde eingeladen hatten, am Ostersonntag abends 8 Uhr im Dresdner Vereinshause statt. Es war ein wirkliches Familienfest, an dem die Eltern, Geschwister und Freunde der Bundesschüler und Förderer der ganzen Bundessache mit teilnahmen. Das Fest wurde eingeleitet durch musikalische Aufführungen auf dem Pianoforte und Violinspiel, denen eine Begrüßung durch den stellvertretenden Vorsitzenden des Schülerbundes, den Oberprimaner Heinrich Esche vom Vitzthum'schen Gymnasium in Dresden, und verschiedene andere Ansprachen folgten. Die Festrede hielt Professor Esche, die alle Hörer tief ergriff und in der Anlage vollständig mitgeteilt ist. Nach weiteren Musikvorträgen berichtete ein Mitglied des Bundes über den eigentlichen Stand der Bundessache und über Verbreitung des Bundes. Hierauf ergriff Professor Böhmert als ältester der Gäste

das Wort, um seiner Freude über dieses erhebende Bundeswerk und über das Aufwachen der deutschen Jugend zur Mitarbeit an einer wirklichen Erneuerung und Veredlung der Volksgeselligkeit Ausdruck zu geben. Er verhehlte nicht, daß es der Mehrzahl der Erwachsenen schwer fallen werde, von den alten akademischen Trinksitten und von der Gewohnheit des sogenannten mäßigen Trinkens wieder los zu kommen, und daß daher die Hauptarbeit der erst heranwachsenden, noch nicht akademischen Jugend von 14—20 Jahren zufallen werde, welche neue, alkoholfreie akademische Sitte vorbereiten und sich an Selbstbeherrschung und Selbstzucht schon früh gewöhnen müsse. Es genüge aber nicht, die Trunksucht zu fliehen, es gebe noch viel gefährlichere unreine Unsitten und Niemand solle sich überheben und alle sollten nur suchen, ihr besseres Selbst zu retten und ihre Gaben nicht zu verschleudern, sondern mit ihrem Wissen und Können dereinst den Mitmenschen treu zu dienen und sich in der Jugend darauf würdig vorzubereiten.

Nach Professor Böhmert begrüßte Herr cand. phil. Gräter aus Leipzig als gegenwärtiger Vorsitzender des Deutschen Bundes abstinenter Studierender, die Vertreter des Abstinentenbundes an deutschen Schulen in warmen Worten als künftige Commilitonen an deutschen Hochschulen. Den weiteren freien Aussprachen folgte eine sehr gelungene Aufführung des Lustspiels »Der Roßdieb von Fünsing« von Hans Sachs. Gemeinsame Gesänge aller jungen und erwachsenen Teilnehmer schlossen das allseitig befriedigende Zusammensein. Am folgenden Ostermontag haben die jungen abstinenten Schüler einen ganztägigen Ausflug in die sächsische Schweiz nach der Bastei unternommen und mit tüchtigen Fußwanderungen ihr schönes Bundesfest abgeschlossen.

Festrede des Herrn Professor Esche

am 5. Bundestag der »Germania«, Abstinentenbund an deutschen Schulen.

In letzter Stunde ist an mich die freundliche Aufforderung ergangen — da bessere Kräfte versagten — ein kurzes Wort an Sie zu richten. Trotz mancher Bedenken komme ich ihr nach, denn ich bin wie Sie der Meinung: Wir sollen uns, wenn die Verhältnisse dies verlangen, offen zu dem bekennen, wovon wir überzeugt sind. Wir haben die Pflicht, gerade dann für eine Sache, von deren Richtigkeit wir überzeugt sind, einzutreten, wenn sie noch nicht allgemeine Zustimmung gefunden hat, wenn sie im Gegenteil von einflußreichen Gegnern bekämpft wird.

In solcher Lage ist es aber dienlich, uns immer und immer wieder von neuem darüber klar zu werden, warum wir uns für diese Sache entschlossen haben.

Darum möchte ich mir und Ihnen heute kurz die Frage beantworten: Warum sind wir abstinent? Sind wir es, weil wir, wie so viele im Tone des Mitleids uns verständnisvoll zugestehen, zu schwach, zu gebrechlich sind, um Bier und Wein zu vertragen? So sehen wir doch wahrhaftig nicht aus! Freilich, das ist richtig, so gut



wie der approbierte Besucher des Morgen- und Abendstammtisches vertragen wir die Schoppen, Maßkrüge und Töpfchen nicht. Unsere Organe sind noch nicht so abgestumpft, um nicht alsbald die Wirkung des Alkoholgiftes zu empfinden. Aber wir fühlen uns kräftig, tatenfroh, innerlich und äußerlich warm auch ohne das künstliche, flüchtige Feuer des Alkohols, wir bedürfen der trügerischen Stärkung nicht.

Oder sind wir etwa solche Philister und Mucker, die von fröhlicher Geselligkeit, einem offenen freimütigen Wort, von vertrautem Gespräch mit guten Freunden nichts verstehen, nichts wissen wollen, die nicht singen, nicht wandern wollen mit lieben Kameraden? Im Gegenteil!

Wir sind fröhlich — am Abend — wie am andern Morgen, ohne Katzenjammer. Heiteres Gespräch, frohes Spiel mit Gleichgesinnten ist unsere Freude, Wandern, Rudern, Schneeschuhlauf unsere Lust.

Oder etwa, weil wir besser sein wollen wie die anderen? Weil wir mit pharisäerischer Überhebung herabsehen möchten auf die Trinkenden?

Wir wollen ehrlich sein! Die Abstinenz verleidet manche zu widerwärtigem Dünkel. Oft die am meisten, die erst seit vorgestern die Enthaltsamkeit auf ihr Panier geschrieben haben. Nein, in aller Bescheidenheit, wenn auch mit voller Entschiedenheit sind wir enthaltsam; dankbar, daß uns rechtzeitig die Erkenntnis zuteil geworden ist: der Alkohol, mag er sich nun in Branntwein, Bier oder Wein verbergen, ist ein verderbliches Gift, das unmerklich, deshalb aber umso gefährlicher unsere Gesundheit, unsere körperliche und geistige Gesundheit zerstört, die Klarheit und Reinheit unseres Denkens und Empfindens gefährdet.

»So ist es also doch nur Egoismus, der Euch veranlaßt, enthaltsam zu sein!« rufen triumphierend unsere Gegner. Gewiß, es ist das lebhafte, ernste Bestreben, uns gesund zu erhalten. Wir wollen uns nicht vergiften, auch nicht durch kleine, aber regelmäßige Dosen. Und wir haben dieses Bestreben und diesen Willen: weil wir, wie auch sonst, unseren Körper und unsere Seele als ein Geschenk Gottes ansehen, das wir rein erhalten müssen, weil wir für unsere Pflicht ansehen, uns nicht unfähiger, sondern immer fähiger, geschickter zu machen, die Aufgaben, die uns der Tag — die Schule, der Beruf — die uns das Leben stellt, so zu erfüllen, wie es uns nach den uns verliehenen Kräften möglich ist, möglich sein könnte. Wir haben erkannt, daß der Genuß alkoholischer Getränke uns weniger widerstandsfähig macht gegen alle schädlichen Einflüsse auf Körper und Seele, daß er unsere Leistungsfähigkeit mindert, unsere strenge, furchtlose Wahrheitsliebe schwächt, unseren Charakter fälscht, daß er Hunderttausende jährlich in Krankenhäuser, Irrenanstalten, Gefängnisse und Zuchthäuser führt, daß er — welch unerträgliche Verantwortung! — Kinder und Enkel auch des mäßig Trinkenden — nicht etwa bloß des Trunkenboldes — zu blöden, epileptisch veranlagten Menschen macht.

Unsere Gegner, die Stammtischphilister, berufen sich mit Vorliebe auf die alten Deutschen. Aber was dachten sie in Wahrheit vom Alko-



hol? Caesar berichtet im »Bellum Gallicum«: Sueven und Nervier verboten die Weineinfuhr, damit sie nicht verweichlichen, ihre Tapferkeit nicht verlieren. Und in der Edda, die wohl mit die ältesten germanischen Volksgesänge und in ihnen die Anschauung der alten nordischen Germanen enthält, lesen wir:

> Nicht so gut ist dem Menschen der Meth, als man glaubet, und die schlechteste Wegekost wählete, wer sich betrank. Denn ein jedweder Trunk stiehlt ihm ein Stück des Verstandes.

Doch mag dem sein, wie ihm wolle, mögen auch unsere Urahnen oft das Trinkhorn geschwungen und unsere Großväter, Väter und Onkels viele Biergläser geleert haben — uns haben Wissenschaft und Erfahrung klar bewiesen, daß der Alkohol ein verderbliches Gift ist. Wir erkennen tagtäglich mehr, daß die Pflicht des Tages, vor allem die großen Aufgaben unseres Volkes, an denen auch wir jetzt oder später mit arbeiten wollen, unsere ganze Kraft, klaren Kopf und helles Auge, ungebrochene Nerven erfordern.

Wird sind deshalb davon durchdrungen, daß wir unsere Leistungsfähigkeit auch nicht im geringsten schmälern dürfen. Mag das tun, wer einen solchen Überschuß von geistiger und körperlicher Kraft in sich spürt, daß er glaubt, einen Teil davon der Wirkung des Alkohols opfern zu können.

Aber auch diese Erwägungen, so berechtigt sie sind, würden doch nicht imstande sein, uns mit der Begeisterung für die Enthaltsamkeit zu erfüllen, die uns durchglüht, würden nicht vermocht haben, eine so gewaltige Bewegung zu erregen, wie jetzt weite Kreise unseres Volkes ergriffen hat, würden nicht imstande gewesen sein, Männer der Wissenschaft, Ärzte, Schulmänner, wachsende Arbeitermassen zu energischem Kampfe gegen den Alkohol aufzurufen.

Die treibende Kraft ist noch ein anderer Gedanke. Wir wollen durch unsere Enthaltsamkeit, durch unser Beispiel zu unserem bescheidenen Teil mit dazu beitragen, unser ganzes Volk von diesem furchtbaren Feind zu befreien, unser Volk sittlich, geistig und körperlich gesund zu erhalten.

Wäre unser Volk wirklich streng mäßig, dann würde die Enthaltsamkeit als Pflichterfüllung nicht nötig sein. Die gewaltige Masse der alkoholischen Getränke, die unser Volk tagtäglich hinabspült, die Milliarden, die jährlich damit verschwendet werden, die ungezählten Krankheiten, Verarmungen, Verbrechen, die der Alkohol verschuldet, beweisen aber nur zu handgreiflich, daß unser Volk nicht streng mäßig ist.

Was heißt denn überhaupt mäßig? Glaubt nicht jeder, mäßig zu sein? Ist nicht jeder entrüstet, wenn man ihn mahnen wollte, mäßig zu sein? „Der »mäßige« Alkoholgenuß führt, wenn er zur Sitte wird, mit mathematischer Gewißheit zur Unmäßigkeit und dadurch auch zur langsamen Vergiftung und zur allmählichen leiblichen und sittlichen Entartung der Nation". Deshalb treibt uns unser Gewissen, unser durch die Erkenntnis der Tatsachen wach gewordenes, aufgerütteltes Gewissen: enthaltsam zu sein, zu unserem bescheidenen Teile mitzuwirken durch



unser Beispiel, durch das Beste, was wir haben, durch unsere Person, indem wir uns selbst hingeben und in den Dienst der Sache stellen. Wir wollen durch unsere Enthaltsamkeit vernehmbar zum Ausdruck bringen einen scharfen Protest gegen die Trinksitten, gegen die Anschauung vom Trinken, gegen den völkermordenden Alkohol.

Recht betrachtet ist diese Stellung zur Alkoholfrage politisch und sozial von der größten Bedeutung. Die letzten Jahre haben uns deutlich gezeigt: die Völker rücken immer mehr zusammen, der wirtschaftliche Wettkampf der Völker wird ein allgemeiner. Wir haben nicht nur mit den Engländern auf dem Weltmarkt zu kämpfen, auch die industrielle Konkurrenz der Amerikaner und Japaner nötigt uns, alle Kraft zusammen zu nehmen, um den Boden zu behaupten, neuen zu gewinnen.

Und was ist die Ursache der industriellen Überlegenheit Nordamerikas? Die Intelligenz, die Tüchtigkeit seiner Arbeiter. Der letzte Grund dafür aber: die Nüchternheit, Enthaltsamkeit dieser Arbeiter. Hunderttausende nordamerikanischer Arbeiter, vor allem der gelernten Arbeiter sind enthaltsam, aus eigenem freien Entschluß oder weil viele große Unternehmer nur enthaltsame Arbeiter beschäftigen. Mit gutem Beispiel in der Enthaltsamkeit gingen und gehen voran die Ersten der Nation: Benjamin Franklin, Präsident Jefferson, der Verfasser der berühmten Unabhängigkeitserklärung vom 4. Juli 1776, Präsident Mac Kinley waren abstinent. Abstinent ist Präsident Roosevelt.

Der wirtschaftliche Wettstreit mit England, Amerika und mit Ostasien wird wohl einmal — manche Anzeichen scheinen darauf hinzuweisen — zu einem Kampf mit Kanonen führen, nicht auf dem Land, sondern auf hoher See, nicht in uns gewohnten klimatischen Verhältnissen, sondern unter der tropischen Sonne.

Wer aber ist am besten gerüstet für solche Kämpfe? Die Offiziere und Soldaten, die sich des Alkohols entwöhnt haben. Das wissen Engländer, Amerikaner, Japaner und — handeln danach. Sie unterrichten nicht nur ihre Kinder in der Volksschule über die Schädlichkeit des Alkohols, sondern erziehen auch die künftigen Offiziere zur Enthaltsamkeit, dulden in den Schiffskantinen keine geistigen Getränke. Und bei uns? Nur selten wird in den Schulen ein kräftiges, überzeugtes und überzeugendes Wort gegen das Biertrinken gesprochen. Alkoholfreie Schulspaziergänge sind in den meisten Schulen eine unbekannte Einrichtung. Wohl aber nehmen die Herzkrankheiten unter der heranwachsenden Jugend zu, die Wehrfähigkeit unseres Volkes nimmt bedenklich ab.

Auch die Schmerzenskinder unseres Reiches, unsere Kolonien, werden wir nur dann mit Erfolg bewirtschaften und verwalten, den Eingeborenen werden wir nur dann vorbildliche, auch sittlich überlegene Erzieher und Kulturbringer sein, wenn wir uns, wie Kolonialdirektor Dernburg sagte, den Alkohol abgewöhnen. Das dürfen wir aber nicht verschieben auf die Zeit, da wir dort sind. Das muß bereits daheim geschehen, sonst gelingt es überhaupt nicht.



Glück und Gedeihen unseres Volkes hängt aber nicht nur ab von seiner äußeren Machtstellung anderen Nationen gegenüber — sondern auch davon, ob es gelingt, die Gegensätze der verschiedenen Schichten, vor allem zwischen Arbeitern und Arbeitgebern immer mehr zu mildern, ob es uns gelingt, nicht die soziale Frage zu lösen, wohl aber ihr die gefährliche Schärfe zu nehmen. Auch hierbei kann uns die rechte Stellung zur Alkoholfrage helfen.

Mit Recht und zum wahren Besten der Nation suchen die Arbeitermassen sich empor zu arbeiten. Das wird ihnen dauernd aber nur gelingen, wenn sie ihren Kopf klar erhalten, ihre Arbeitskraft und ihr Verdienst nicht vergeuden, wenn sie diesen Kampf führen nicht durch zügellose Brandreden, durch sinnlose Verhetzung, sondern wenn Besonnenheit und Vernunft ihre Schritte leitet. Alles das ist aber nur dann zu erhoffen, wenn sich unsere Arbeiter mehr und mehr von ihrem schlimmsten Unterdrücker, dem Alkohol, befreien. Gott sei Dank bricht sich diese Erkenntnis auch unter den Arbeitern immer mehr Bahn. Ein glänzender Beweis dafür ist der Streik im Ruhrgebiet im Jahre 1904 und sein Erfolg.

In dem Bestreben, sich vom Alkohol zu befreien, müssen wir den Arbeitern helfen durch unser Beispiel. Dazu sind wir umsomehr verpflichtet, weil das schlechte Beispiel der gebildeten und wohlhabenden Kreise mit schuld ist, wie an der Verbitterung, so auch an dem Trinken der arbeitenden Klassen (Zechgelage, studentische Ausschweifungen, Duelle). Das gute Beispiel muß diese Schuld wieder wett machen. Erst dann können wir mit gutem Gewissen und mit Aussicht auf Erfolg verlangen, daß die Arbeiter den Branntwein meiden, wenn wir uns des Bieres und des Weines enthalten. Solange wir das nicht tun, ist unsere Entrüstung gegen den Branntweingenuß nicht viel wert, ein tönend Erz und eine klingende Schelle.

* * *

Wir sehen: die großen Aufgaben der Zeit fordern, daß die Anschauung unseres Volkes noch mehr mobil gemacht wird gegen den Alkohol. Die Vertreter unseres Volkes im Reichstag, Landtag und Stadtverordnetenkollegium müssen größeres Verständnis bekommen für diese Lebensfrage unserer Nation. Im englischen Parlament sitzen zur Zeit 194 Totalabstinente und dem schwedischen Reichstag gehören 60 Enthaltsame, darunter 21 Guttempler an. Und bei uns?

Die Abkehr von den bisherigen Anschauungen wird nicht ausgehen von den Alten, sondern muß ausgehen von der jüngeren Generation. Sie geht aus von der Jugend — Beweis dafür auch diese Vereinigungen, zu der aus Nord und Süd, Ost und West deutsche Jünglinge herbeigeeilt sind.

Wir Alten freuen uns von ganzem Herzen über diese Bewegung der Jugend und bringen ihr unsere besten Wünsche, unseren herzlichsten Gruß. Haben doch gerade die jungen Leute an den höheren Schulen alle Veranlassung, mannhaft dem Alkohol zu entsagen, da sie dermal



einst berufen sind, als Ärzte, Lehrer, Richter, Verwaltungsbeamte, Offiziere, Ingenieure, Erzieher unseres Volkes zu werden. Am erfolgreichsten werden sie diese hohe Aufgabe erfüllen, wenn nicht nur ihr Wissen und Können, sondern auch ihr ganzes Leben vorbildlich ist. Die gebildete Jugend wird auch dafür sorgen, daß die Enthaltsamkeitsbewegung sich immer mehr befreit von allen sonderbaren Schwärmern, die sich ja immer einer neuen Bewegung mit Vorliebe anschließen und sie dadurch leicht in Mißkredit bringen. Die gebildete deutsche Jugend wird die Enthaltsamkeitsbewegung erheben und erhalten als eine reine, ideale Bewegung, die aber auch in die Tiefe geht und dadurch Bestand hat.

* * *

Ich stehe seit 1882 in der Arbeit gegen den Mißbrauch geistiger Getränke. Nie hätte ich gedacht, daß unsere Jugend sich mit solcher Entschiedenheit der Enthaltsamkeit zuwenden würde. Und doch ist das eigentlich ganz natürlich. Wer sich ernstlich mit der Alkoholfrage beschäftigt und wer ein gutes Stück jugendkräftigen Idealismus — und der Idealismus ist immer etwas radikal — im Herzen hat und die Kraft besitzt, ihm nach zu leben, muß sich zur Enthaltsamkeit bekennen. Mancherlei Bedenken bestehen ja da und dort noch gegen die Jugendbewegung. Ich hoffe aber, daß diese Bedenken immer mehr schwinden. Umsoeher, wenn die Bewegung sich in den Grenzen hält, bie beobachtet werden müssen, wenn die Vereinigungen an den Schulen davon absehen, studentische Formen anzunehmen.

Aber das ist recht: »viribus unitis«. Mit vereinten Kräften gilt auch hier. Nur der Zusammenschluß Gleichgesinnter kann das große Ziel gewinnen, ein Zusammenschluß, der auch hinausreicht in das spätere Leben und dort bewahrt allen Verführungen gegenüber, stärkt in dem Kampfe gegen den Alkohol.

Darum: mit vereinten Kräften vorwärts, aufwärts: jetzt: reine fröhliche, strebsame Jünglinge, dann: gesunde, tatkräftige, tüchtige deutsche Männer. Dann gilt für ganz Deutschland der Ruf, sowie heut für den Bund:

Hurrah Germania!



Die Biergewinnung im Königreich Sachsen.

Das neueste soeben im März 1907 erschienene Statistische Jahrbuch für das Königreich Sachsen setzt uns in den Stand über die sächsische Biergewinnung in dem Zeitraume von 1890/91 bis 1905/06 amtliche Auskunft zu geben. Zunächst wollen wir nach älteren Quellen aus der Zeitschrift des Kgl. Sächs. Statist. Bureaus, Jahrgang 1890, die Hauptergebnisse der sächsischen Biergewinnung von 1836—1889/90 mitteilen. Danach betrug:

	die Produktion	die Bevölkerung
im Jahre 1836:	1 053 381 hl	1837: 1 652 114
„ „ 1889/90:	4 381 459 „	1890: 3 502 684

Es entfielen auf das Jahr durchschnittlich:

im Jahrzehnt		im Jahrzehnt	
von 1836—1845:	1 033 419 hl	von 1856—1865:	1 487 999 hl
„ 1846—1855:	1 027 775 „	„ 1866—1875:	2 416 290 „
		„ 1876—1885:	3 164 826 „

Die im Jahrzehnt von 1866—75 gegen 1856/65 eingetretene außerordentliche Zunahme um 929 814 hl erklärt sich vorzugsweise aus dem gewaltigen Aufschwung des deutschen Erwerbslebens von 1871—75, der auch große Lohnerhöhungen und eine beispiellose Zunahme der Einlagen in den Sparkassen zur Folge hatte (von 1870—75 stiegen in Sachsen die Spareinlagen von 115 Millionen Mark auf 261 Millionen, dagegen von 1875—80 nur von 261 auf 338 Millionen Mark).

Vom Jahre 1877 an rechnet die sächsische Statistik nach dem Etatjahr 1. April bis 31. März. Das erste Etatjahr 1877/78 ergab 3 059 768 hl, 1887/88: 3 843 888 hl, 1889/90: 4 381 459 hl.

Vom Jahrgang 1890/91 bis 1905/06 ergibt sich nach dem neuesten Sächsischen Statistischen Jahrbuch folgende Biergewinnung:

	Obergähriges Bier	Untergähriges Bier	zusammen
1890/91:	1 834 000 hl	2 324 000 hl	4 158 000 hl
1895/96:	1 663 000 „	2 895 000 „	4 468 000 „
1900/01:	1 087 000 „	3 784 000 „	4 881 000 „
1905/06:	597 000 „	4 409 000 „	5 006 000 „

Die vorstehenden Zahlen berücksichtigen nur die in Sachsen gewonnenen, nicht aber die konsumierten Biermengen, welche weit größer sind als die gewonnenen, weil tatsächlich mehr Bier nach Sachsen eingeführt wird (besonders aus Bayern) als ausgeführt. — Noch bedenklicher ist es, daß der Genuß des leichten obergährigen Bieres erheblich abgenommen, dagegen der Genuß des schweren untergährigen Bieres beinahe um das Doppelte zugenommen hat, während die Bevölkerung in demselben Zeitraum von 1890—1905 nur von 3 502 684 auf 4 508 602 Einwohner gestiegen ist. —

Prof. Böhmert.



Weitere Untersuchungen der Alkoholfrage

auf Grund von Fragebogen für Mäßige oder Enthaltsame.

Von Prof. Dr. **Böhmert.**

Die im Jahre 1904 von uns begonnenen statistischen Befragungen von mehr als 200 bewährten Freunden der Mäßigkeit und Enthaltsamkeit sollen auch im neuen Jahrgange fortgesetzt werden. Da von vielen Seiten schriftlich und in der Halbmonatsschrift »Die Abstinenz« vom 1. Februar 1907 öffentlich der Wunsch ausgesprochen worden ist, daß sämtliche Beantwortungen der in 12 Vierteljahrsheften zerstreuten Antworten in einer Sonderausgabe erscheinen möchten, ist von uns vor einigen Tagen der erste Teil einer Schrift veröffentlicht worden, welche den Titel führt: »200 Urteile über die Alkoholfrage auf Grund von Fragebogen für Mäßige und Enthaltsame«. Dresden, Verlag von O. V. Böhmert. 1907. Dieser erste Teil enthält die Fragebogen 1—115. Der zweite Teil mit den Fragebogen 116—200 soll in wenigen Monaten mit einer zusammenfassenden Vergleichung und Beurteilung der Hauptresultate erscheinen und dann das Untersuchungswerk in dieser Zeitschrift fortgesetzt werden, sobald es Anklang und weitere Mitarbeiter finden sollte. Wir möchten wiederholt betonen, daß jedermann einer großen Summe von Beobachtungen, Erfahrungen und Experimenten bedarf, um sich selbst und Andere über die Wirkungen des Alkohols auf den menschlichen Organismus, über die Folgen der Enthaltsamkeit und über den Stand der Alkoholfrage im allgemeinen zu belehren. Zur Ermittlung von Wahrheiten und zur Ueberzeugung der Volksmassen gelangen wir nur durch Massenexperimente und Massenurteile, welche von zuverlässigen Personen aus verschiedenen Berufen und Altersstufen mit verschiedenen Lebensgängen herrühren und mit Hilfe der statistischen Methode durch gleichmäßige Fragenformulare erhoben, verglichen und objektiv zusammengestellt der Prüfung des Publikums vorgelegt werden. Von besonderem Werte sind die Versicherungen zahlreicher Aerzte: »daß sie infolge ihrer Abstinenz weit leichter auf Alkoholkranke einwirken und Gefährdete besser bewahren können« und die Erfahrungen von Lehrern: »daß die Abstinenz ihnen großen Einfluß auf Kollegen und Schüler verschaffe, daß sie im Beruf die Geduld und die Teilnahme an den Freuden der kleinen Schüler erhöhe« etc. Es ist überraschend, welche Fülle von wichtigen Tatsachen und neuen Lebenserfahrungen in zahlreichen Antworten enthalten ist!



gleb in Worms.

)bertertia an, Studium, anfangs

:in geg. d. Mißbrauch geistiger
ınd, Verein abstinenter Ärzte,
reinigung) und des Deutschen

nthaltsamkeit überzugehen, kam
Von einer Alkoholfrage hatte
fand ich in einer Zeitung einen
r Gasthausreform, der mir ein-
nlassung und Gelegenheit, mich
n — anfangs waren es die vor-
enauer aufzuklären. Ich faßte
ißen, für mich den Plan, einmal
en. Ich bin nicht wieder davon
onnene Einsicht, daß man ohne
Erkenntnis von der sozialen Be-
gerufene Entschluss, agitatorisch
h.

orgekommen.

derung, da bei mir ja vorher
Immerhin ist es mir angenehm,
schädel z. B. nach einer Abend-
ereinssitzung nun ein für allemal

;en erleidet.
rscheint mir die Enthaltsamkeit

kohol auf den Tisch, da meine
Dienstmädchen war, obwohl
sitzerin eines Weinbergs) schon
tt Wein oder Bier jetzt Milch.

b) Im Beruf des Arztes ist es von außerordentlicher Wichtigkeit, zu jeder Tages- und Nachtzeit mit klarem Kopfe zur Hülfe bereit zu sein, daher hier auch nur Vorteil von der Enthaltsamkeit. Wirte und Weinhändler gehören nach wie vor zu meiner Klientel.

c) Eigentliche Wirtshausfreunde hatte ich nicht, die hätte ich wohl verloren. Zu sonstigen Freunden hat sich die Stellung nicht geändert. Ganz unschätzbar ist für mich die Anregung, die ich infolge der Abstinenz durch den neu entstandenen, zum Teil freundschaftlichen, persönlichen und schriftlichen Verkehr mit Enthaltsamen und Führern der Antialkoholbewegung erfahren durfte.

d) Am öffentlichen Leben habe ich mich gar nicht beteiligt; jetzt kann ich das schon eher sagen, da ich agitatorisch gerne tätig bin und öfter zu Vorträgen aus dem Gebiete der Alkoholfrage aufgefordert werde oder mich nach solchen an der freien Aussprache beteilige. Ich habe dadurch viel Freude und auch sichtbare Erfolge erlebt. (Zwei Pfarrer sind nach von mir gehaltenen Vorträgen abstinent geworden. Bei dieser Berufsklasse hat man meist sehr große Schwierigkeiten, da sie immer mit der Bibel kommen und den Wein — merkwürdiger Weise nie den ebenfalls nicht gewachsenen, sondern auch durch Kunsthülfe gewonnenen Schnaps — als Gottesgabe preisen.)

In der Öffentlichkeit sind mir gemeine Angriffe und Verdächtigungen nicht erspart geblieben, die aber um der guten Sache willen ohne Aufregung in Kauf genommen werden.

12. Meine früheren Ausgaben für Alkohol sind schwer genau anzugeben. In den letzten, der Abstinenz vorausgehenden Jahren schätzungsweise im Jahre vielleicht 40—50 Mk., meist im Haushalt für Gäste, früher als Junggeselle wohl über 100 Mk. (Essen im Wirtshaus mit Bier).

13. Jetzt wohl jährlich doch noch 10—15 Mk., da ich mich leider immer noch nicht dazu aufgerafft habe, mein Haus vollständig rein vom Alkohol zu halten, eine bewußte Inkonsequenz, der ich mich, verschiedenen Umständen nachgebend, zur Zeit immer noch schuldig mache.

14. Ich habe bezüglich des Fortgangs unserer Bewegung eine freudig-optimistische Anschauung und glaube auch nicht, daß sie noch einmal in Rückgang kommen wird. Unser besonderes Vertrauen müssen wir allerdings auf die Jugend setzen, da in der älteren Generation wegen der Wirkung, die eben der Alkohol auf sie ausgeübt hat, das Verständnis für die Abstinenz nicht so leicht geweckt werden kann, sodaß man aus den Reihen der Gebildeten selbst immer noch mitunter zu hören bekommt, daß die Abstinenz nur für Kranke und närrische Kerle passe. Durch solche Redensarten sind vielfach noch Ärzte, Geistliche, Lehrer eher in der Richtung der Förderung des Alkoholismus tätig. Alle Zeichen deuten indessen darauf hin, daß uns in der jetzt heranwachsenden Jugend eine große Zahl von Helfern erstehen wird. Man denke nur an die Bewegung an den höheren Schulen und unter den Studenten, an den Nachwuchs der jetzigen Abstinenten, besonders der Guttempler. Bei der Jugend das Verständnis für die Nowendigkeit der Enthaltsamkeit, des besten Kampfmittels gegen den Alkoholismus, zu erwecken, muß daher als unsere Hauptaufgabe betrachtet werden.



No. 169. Dr. med. Georg Galle, Hirschberg in Schlesien.

1. Dr. Georg Galle, Hirschberg, Schlesien.

2. geb. 29. Juli 1860.

3. Breslau.

4. Arzt.

5. Gymnasium, Universität.

6. Internationaler Guttempler-Orden, Verein abstinenter Ärzte des deutschen Sprachgebiets.

7. Seit Mai 1902 Abstinent.

8. Zum Entschlusse der Enthaltsamkeit veranlaßten mich teils die Unbekömmlichkeit jedes alkoholhaltigen Getränkes für die eigene Person, teils die Erfahrungen über Zerstörung von Gesundheit und Familienglück besonders bei den Arbeitern, die ich als Kassenarzt behandelte.

9. Keine.

10. Besonders angenehm ist, daß ich jeden Morgen mit lebhaftem, freiem Geiste erwache, selten abgespannt, nur natürlich müde bin (nach entsprechender Arbeit), keiner Anregungsmittel bedarf, gleichmäßig empfänglich bin für Genüsse etc.

11. a) Meine Frau und Kinder sind ebenfalls überzeugte Abstinenten geworden.
    b) Besonders unerträglich sind im Beruf die Eindrücke, welche das Elend der Frau und der Kinder eines Trinkers hervorruft.
    c) Meine Beziehungen zu meinen Freunden sind durch die Abstinenz nicht geändert; Geselligkeit mit sogen. Bekannten etc. fehlte schon vorher.
    d) Im allgemeinen herrscht im öffentlichen Leben völlige Blindheit gegenüber dem gewohnten Übel des Alkoholismus.

12. Ich verausgabte früher vielleicht 100 bis 150 Mk. jährlich für mich und Familie.

13. Gegenwärtig nichts.

14. Anregungsmittel, wie Kaffee und ähnliche bedarf der Abstinent weniger als der Alkoholtrinker. Nur die Abspannung, die auf jedes Anregungsmittel folgt, erzeugt wieder das Verlangen nach einem neuen Anregungsmittel. Ich rauche nicht, genieße nur ausnahmsweise Kaffee, Tee oder Cacao.



No. 170. Professor der Psychiatrie Gustav Aschaffenburg in Köln a. Rh.

1. Gustav Aschaffenburg, Köln a. Rh.

2. geb. 23. Mai 1866.

3. Zweibrücken (Pfalz).

4. Professor der Psychiatrie an der Akademie für praktische Medizin.

5. Universitätslaufbahn.

6. D. V. g. d. M. g. G.; Verein abstinenter Ärzte.

7. Seit 13 Jahren abstinent.

8. Überzeugung von der sozialen Notwendigkeit energischer Bekämpfung des Alkohols.

9. Keine.

10. Ich bin unverändert geblieben, nur daß ich natürlich nach Festessen etc. frischer bin wie die Trinkenden.

11. a) Keine.
    b) In meiner Praxis wird mir die Behandlung von Trinkern leichter als den Nichtabstinenten.
    c u. d) In meinen gesellschaftlichen Beziehungen und im öffentlichen Leben habe ich keine Besonderheiten bemerkt und nie Schwierigkeiten gehabt.

12. Als Student verbrauchte ich zeitweise 1—2 Mk. am Tage, als Assistent höchstens soviel in der Woche.

13. Gegenwärtig nichts.

14. Ich liebe alkoholfreie Getränke nicht, ziehe Wasser vor. Rauche gerne, aber nur leichte Zigarren.



No. 171. Dr. med. Albert Rohde, praktischer Zahnarzt in München.

1. Dr. med. Albert Rohde in München.

2. geb. 29. April 1849.

3. Hamburg.

4. Praktischer Zahnarzt.

5. Akademischer.

6. Verein abstinenter Ärzte. Alkoholgegnerbund. Deutscher Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke.

7. u. 8. Durch Erziehung und persönliche Neigung war ich schon von frühester Jugend an fast abstinent. Durch sehr traurige Erfahrungen an Anderen und aus ethischen Erwägungen bin ich seit 10 Jahren vollständig abstinent.

9. Keine.

10. —

11. Infolge Belehrung und des von mir gegebenen persönlichen Beispiels verzichteten auch die Angehörigen meines Haushalts freiwillig auf jeglichen Alkoholgenuß, und sah ich auch oftmals im gesellschaftlichen Verkehr Einschränkung des Alkoholgenusses bei Anderen.

12. —

13. Nichts.

14. Bei starken Gewohnheitstrinkern beobachtete ich als Zahnarzt immer einen vorzeitigen Kieferschwund mit Lockerwerden und Ausfallen der Zähne. Auch zeigte sich diese Art von Patienten stets sehr feige auf dem Operationsstuhl. — Von allen mir bekannt gewordenen alkoholfreien Getränken bevorzuge ich die von der Gesellschaft zur Herstellung alkoholfreier Weine in Meilen-Zürich und der Filiale Nektar in Worms a. Rh. in den Handel gebrachten. Leider steht deren allgemeiner Verbreitung ein zu hoher Preis im Wege. Obschon seit Jahren nur ein sehr mäßiger Zigarettenraucher, fühle ich mich zeitweilig bei meinem stubenhockernden Beruf doch sehr intolerant gegen das Rauchen von auch nur einer Zigarette, und Herz und Nervensystem schädlich davon beeinflußt.

No. 172. Dr. med. Jakob Rendtorff, Arzt in Bordesholm in Holstein,

Besitzer und Leiter einer staatlich concessionierten Spezialanstalt für Epileptiker gebildeter Stände.

1. Jakob Rendtorff, Bordesholm, Holstein.

2. geb. 18. April 1862.

3. Preetz, Holstein.

4. Arzt, Dr. med.

5. Gewöhnlicher Studiengang.

6. Verein abstinenter Ärzte.

7. Der Befragte ist abstinent seit ca. 8 Jahren.

8. Die Erkenntnis der Schäden des Alkohols.

9. Keine.

10. Die Folgen der Enthaltsamkeit waren sehr günstig auf Gesundheit, Leistungsfähigkeit und Stimmung.

11. a) Meine Kinder sind total abstinent erzogen.
    b) Alkoholfreie Therapie ist im ärztlichen Beruf sehr günstig.
    c) Die Abstinenz ist hier angefeindet, macht aber Schule.

12. Ich verausgabte früher ca. 300—400 Mk. jährlich für alkoholische Getränke für mich und meinen Haushalt.

13. Gegenwärtig nichts.

14. Hier in Holstein bemerkt man eine sichtliche Zunahme der Mäßigkeit, bez. der Abstinenz. Alkoholfreie Getränke sind sehr gesucht, aber zu teuer und schlecht.

No. 173. Dr. med. Max Greuer, Arzt in Gernrode am Harz.

1. Max Greuer, Arzt in Gernrode a. H.

2. geb. 22. August 1866.

3. Bromberg, Provinz Posen.

4. Arzt.

5. —

6. Ich gehöre zum Verein abstinenter Ärzte im deutschen Sprachgebiet.

7. Ich bin seit etwa 7 Jahren vollständig enthaltsam.

8. Zum Entschlusse der Enthaltsamkeit veranlaßte mich ein Ohrenleiden und die Unfähigkeit, Alkohol zu vertragen, dazu philosophische Erwägungen.

9. Keine Unterbrechung.

10. Die Folgen der Enthaltsamkeit waren gute,
   a) ich bin seitdem außerordentlich kräftig geworden,
   b) ich kann besser geistig arbeiten,
   c) hier kann ich nicht viel konstatieren, doch kommen gemütliche Depressionen nicht mehr vor; ich bin jetzt mehr von gleichmäßiger Ruhe.

11. a) In meiner Familie wird so gut wie nichts getrunken.
   b) Nach meiner Ansicht richtet der Alkohol viel Schaden an.
   c) Ich komme im allgemeinen mit den Menschen gut aus, besser allerdings mit einfachen Leuten als mit den oberen Zehntausend, denen ich zu freigeistig erscheine.
   d) —

12. Früher verbrauchte ich etwa 800—1000 Mk. jährlich für alkoholische Getränke.

13. Jetzt für alkoholische Getränke nichts, für alkoholfreie Getränke, wie Kaffee, Selters, Tee usw. 200—300 Mk. jährlich.

14. Alkoholfreie Weine und Biere sind nach meiner Ansicht überflüssig, ebenso das Rauchen, obwohl ich selbst mäßig rauche.



No. 174. Sanitätsrat Dr. Lerche, Kreisphysikus a. D. in Bolkenhain (Schlesien).

1. Sanitätsrat Dr. Lerche, Kreisphysikus a. D. in Bolkenhain (Schlesien).

2. geb. 1. August 1850.

3. Breslau (Schlesien).

4. praktischer Arzt.

5. 1875—1879 Assistenzarzt an der psychiatr. Abteilung und Trinkerstation des Hospital Allerheiligen in Breslau. 1879—1894 praktischer Arzt und Kreiswundarzt in Hohenfriedeberg, 1894—1905 Kreisphysikus in Bolkenhain.

6. Seit 4 Jahren Mitglied des Vereins abstinenter Ärzte.

7. Seit 6 Jahren abstinent (seit 1900).

8. Ein besonders anregend geschriebener Aufsatz im Deutschen Guttempler (G. Asmußen), der die soziale Seite der Alkoholfrage betonte, veranlaßte mich, die Totalenthaltsamkeit auf ein Jahr zu probieren; nach diesem Jahr konnte ich die Vorzüge der Abstinenz »greifen« und hatte keine Lust mehr, sie aufzugeben.

9. Keine.

10. a) u. b) Ich habe das angestrengte Leben eines Landarztes geführt mit recht ausgebreiteter Praxis, daneben beamteter Arzt! ich war sehr abgearbeitet; nach zweijähriger Abstinenz kaufte ich mir ein Rad, jetzt als 57jähriger radle ich, steige Berge. Die geistige Arbeit fällt mir leicht, ich fühle mich gesund.
    c) Die Folgen für Gemüt und die Freude am Leben sind so evidente, daß ich den einen Wunsch öfter ausspreche: Hättest du doch die abstinente Lebensweise schon seit deiner Jugend geführt!

11. Es genügt wohl zu sagen, daß ich Psychiater war und auch heute noch einer Heilanstalt vorstehe. In den 10 Jahren vor 1900 habe ich täglich zu Hause ein Glas Lagerbier getrunken (»mein Glas Bier«), das ich mit meiner Frau teilte. In Gesellschaft, die schon aus Praxisgründen sehr selten war, trank ich mehr und machte Konzessionen in dem Rahmen gebildeter Leute. In den Studentenjahren war ich vier Semester aktiv in einer schlagenden Verbindung, diese Zeit weist böse Alkoholexzesse auf.

12. —

13. Da ich auch meinen Gästen nie Alkohol vorsetze (diesen Standpunkt habe ich erst seit 4 Jahren), brauche ich für alkoholische Getränke nichts.

14. Alkoholfreie Getränke sehe ich mit Mißtrauen an. Auch wenn sie wirklich alkoholfrei sind, ist ihre Aufmachung oft eine solche, daß sie mich unangenehm an Comment erinnern. Ich verwerfe sie nicht nur für mich — ich trinke nur Brunnenwasser —, sondern auch für meine Klientel. »Nikotingebrauch prädisponiert zum Trinken«. Ich wünschte, das Rauchen in unsern Anstalten für Alkoholkranke gänzlich abschaffen zu können. Seit 4 Jahren rauche ich nicht mehr. Die Alkoholabstinenz war mir vom ersten Tage an angenehm, ich entbehrte nichts! Die Nikotinentziehung fiel mir so schwer, daß ich oft erschrak, wie geknebelt die »sogen. freie Selbstbestimmung«, »der menschliche Wille« durch ein Narcoticum werden kann.



No. 175. Dr. med. Alfred Pfleiderer, praktischer Arzt in Ulm.

1. Dr. med. Alfred Pfleiderer, Ulm a. D.

2. geb. 18. März 1868.

3. Stuttgart.

4. Praktiz. Arzt.

5. Gymnasium Stuttgart, Studium Tübingen und München.

6. Neutr. Guttemplerorden, AGB., Verein abst. Ärzte, Verein gegen Mißbrauch g. G.

7. Ich war von 1885—95 sehr mäßig (durchschnittlich in der Woche 2 Glas Bier) seit 1895 völlig abstinent.

8. Zunehmende Einsicht in das Alkoholelend unseres Volkes, zunehmender Schmerz hierüber und zunehmende Erkenntnis, daß die Mäßigkeit taktisch unzulänglich ist; bewahrte mich doch meine eigene sehr große Mäßigkeit nicht davor, in »guter Gesellschaft« mich gelegentlich zu betrinken.

9. Keine.

10. a) Ungeahnt gute; ich bin jetzt abends trotz viel größerer Praxis lange nicht so müde als 1895 bei meinem ganz geringen Alkoholgenuß, obwohl seither 12 arbeits- und sorgenreiche Jahre mit nur geringen Erholungszeiten hinter mir liegen. 16 Stunden fast ununterbrochener Arbeit sind bei mir nicht selten.

    b) Ich bin ausdauernder und klarer geworden. Bei Nachtbesuchen bin ich schwierigen Fällen gegenüber gerade so sicher als bei Tag, was früher nicht der Fall war und was bei so vielen Ärzten auch heute noch nicht der Fall ist. Mein Interessenkreis hat sich viel mehr ausgedehnt und dieses Ausdehnungsbestreben steht noch nicht still.

    c) Meine Lebensfreude war trotz aller Kämpfe und Angriffe noch nie so groß wie jetzt. Sie wird nur getrübt durch das Mißverhältnis, in dem meine Kraft zu der Riesenaufgabe steht, die vor uns Abstinenten und Sozialreformern liegt. Der Sinn für Vergnügungen, die nach dem bekannten lateinischen Hexameter »mit nachträglichem Schmerz erkauft werden«, hat auch außerhalb des Alkoholgebiets abgenommen, während der für andere Lebensfreuden zugenommen hat.

11. a) Meine Frau hat sich sehr leicht in die Abstinenz gefunden und arbeitet eifrig an der Schaffung einer alkoholfreien Kultur mit. Meine Kinder werden völlig abstinent erzogen. Als ich neulich einmal einen Alkoholverband machte, sagte mein 3jähriger Junge: »Mutter, wir trinken doch keinen Alkohol. Alkohol ist doch Gift. Warum macht aber dann der Vater einen Alkoholverband?« Seitens meiner Verwandten hatte ich, früher mehr, jetzt weniger, große Anfechtungen zu erdulden.

b) Trotzdem ich immer wieder höre, daß Patienten, die sonst gerne zu mir kämen, deswegen nicht kommen, weil sie fürchten, ich verbiete ihnen den Alkohol, wächst meine Praxis doch immer noch und ich habe in den 5 Jahren, seit ich hier praktiziere, trotz öffentlicher Stellungnahme gegen den Alkohol viele Wirte und Bierbrauer behandelt.

c) Eine kleine Anzahl von Bekannten hat sich nach meinem Übertritt zur Abstinenz von mir abgewendet. Dafür bin ich gerade durch meine Abstinenztätigkeit mit so vielen guten und edlen Menschen bekannt und befreundet worden, daß jener Verlust mehr als reichlich wieder gedeckt wurde.

d) Im öffentlichen Leben trotz mancher Angriffe zunehmende Beachtung.

12. 70—150 Mk.

13. Null. Wir verabreichten, schon lange ehe wir Guttempler wurden, auch an nichtabstinente Besuche keinen Alkohol.

14. Schon vor meinem Übertritt zur Abstinenz habe ich das Rauchen aufgegeben und habe manche Beschwerden verschwinden sehen, an deren Zusammenhang mit dem Rauchen ich selber nie gedacht, deren Zusammenhang ich sogar für unmöglich erklärt hätte.

Seit 5 Jahren trinke ich auch keinen Kaffee und Tee mehr — mit ähnlichen Erfahrungen! Ersatzgetränke spielen bei mir gar keine Rolle. Im Wirtshaus trinke ich prinzipiell nur Mineralwasser oder natürliche Zitronenlimonade, ja keine Ersatzgetränke, die wie Wein oder Bier aussehen. In Krankheitsfällen genieße ich gerne die Wormser Weinmostsäfte und verwende dieselben auch sehr viel bei Patienten, oft mit wunderbarem Erfolg. Auch die Meilen-Wormser Säfte schätze ich sehr. Gut sind auch die Fradasäfte. Dagegen halte ich fast alle käuflichen Limonaden und Limonadeessenzen, einschließlich des käuflichen Zitronensafts, für minderwertige Getränke, die ich selbst nie trinke und anderen nie empfehle. Den Geschmack an brausenden Mineralwässern habe ich ganz verloren. Die Kohlensäure gehört raschestens aus dem Körper heraus, nie hinein! Das beste Getränk für den Durst ist gutes reines Wasser. Aber Durst ist bei mir ein äußerst seltener Gast.

Seit 4 Jahren habe ich in meiner großen Praxis nie mehr Alkohol verordnet; es gibt unter den Arzneistoffen genug Ersatzmittel für den Alkohol.

Zur Minderung der sozialen Not unseres Volks genügt die Alkoholbekämpfung allein nicht: deshalb arbeite ich auch für Bodenreform, Sozialhygiene, Sozialreform, Ernährungsreform, Bildungsreform etc.

Alles in allem: keine Macht der Erde kann mich mehr zum Alkohol, selbst nicht zur größten Mäßigkeit zurückführen!



No. 176. Dr. Alfred Ploetz, Arzt u. Schriftsteller in Schlachtensee bei Berlin.

1. Alfred J. Ploetz, Schlachtensee bei Berlin.

2. geb. 22. August 1860.

3. Swinemünde, Pommern.

4. Arzt, Schriftsteller. Herausgeber des Archivs für Rassen- u. Gesellschafts-Biologie.

5. 3 Jahre Studium der National-Ökonomie, dann der Medizin.

6. Verein abstinenter Ärzte des deutschen Sprachgebiets.

7. Der Befragte war enthaltsam von 1886 bis ca. 1898, hat von da an bis ca. 1899 im ganzen etwa 1—2 Flaschen Wein konsumiert und war dann bis zur Gegenwart wieder enthaltsam.

8. Soziale Beweggründe veranlaßten mich zur Enthaltsamkeit.

9. Die Antwort ergibt sich aus 7. In den letzten 21 Jahren hat eine Unterbrechung der Enthaltsamkeit nur ca. 1/2 Jahr lang, jedoch mit äußerst geringem Konsum stattgefunden.

10. Die Folgen der Enthaltsamkeit waren durchaus günstige.
   a) Gute.
   b) Gute.
   c) Gute. (Einige gesellige Freuden mit bestimmten Freunden wurden vermindert.)

11. a) Die Abstinenz war fördernd in der Familie und im Hause.
   b) Im Berufe hinderlich während meiner Praxis in Amerika, weil Apotheker (deren Umsatz zu etwa drei Vierteln aus alkoholischen Getränken bestand) und Gastwirte gegen mich agitierten.
   c) Teilweise störend für gesellschaftliche Beziehungen.
   d) Nicht zu entscheiden.

12. In den Jahren vor Beginn der Abstinenz ca. 50 Pf. täglich im Durchschnitt.

13. Gegenwärtig verbrauche ich für gesellschaftliche Zwecke in meinem Hause noch für ca. 30 Mk. jährlich.



No. 177. Dr. med. E. M. Simons in Charlottenburg.

1. Dr. E. M. Simons, Charlottenburg.

2. geb. 30 März 1869.

3. Neuß a. Rh., Rheinpreußen.

4. (Arzt) Frauenarzt.

5. —

6. Verein abstinenter Ärzte. Alkoholgegnerbund.

7. Seit 6½ Jahren abstinent.

8. Unangenehme Folgen selbst mäßigen Alkoholgenusses führten zum Entschlusse der Enthaltsamkeit.

9. Es haben keine Unterbrechungen der Enthaltsamkeit stattgefunden.

10. a) Die Folgen der Enthaltsamkeit waren gute. Ich brauche etwas weniger Schlaf.
    b) Günstig.
    c) Unwesentlich. Vielleicht etwas deprimierend.

11. a und b) Nicht gute.
    c und d) besser geworden; kein Alkoholzwang mehr. Die Grundansichten sind immer noch die alten falschen; aber das Beispiel der Abstinenz wirkt mächtig.

12. —

13. —

14. Die Begriffe über die Mäßigkeit scheinen allmählich richtiger zu werden, d. h. es werden vielfach so minimale Dosen Alkohol genossen, daß man wirklich sie als mäßige bezeichnen muß. Ich persönlich zweifele an der Durchführbarkeit der Abstinenz in der Allgemeinheit.

    Von allen alkoholfreien Getränken, d. h. den sogenannten ad hoc präparierten finde ich allein gut und empfehlenswert die Weine von Carl Jung, Lorch und Poetko's Apfelsaft. Rauchen ist eine Sache ganz für sich. Ich empfehle Wendt's (Bremen) nikotinarme Zigarren, sowie Krüger & Oferbeck's »Medico«.

No. 178. Dr. med. Hermann Weber, Arzt in Veckerhagen, Kreis Hofgeismar:

1. Hermann Weber, Veckerhagen.

2. geb. 31. August 1845.

3. Amöneburg, Regierungsbezirk Kassel.

4. Arzt.

5. Ich habe humanistische Gymnasien besucht, sodann wie üblich studiert.

6. Ich gehöre dem Verein abstinenter Ärzte für das deutsche Sprachgebiet an.

7. Ich bin seit 1878 enthaltsam.

8. Ich litt an einer Netzhauthyperämie. Als das Leiden beseitigt war, behielt ich die Abstinenz bei.

9. Im Jahre 1880 kam ich infolge chronischer Arsenwasserstoffvergiftung körperlich sehr herunter. Ich gab dem Drängen meiner Umgebung nach und trank zweimal ein halbes Glas Wein.

10. Ich habe den Eindruck, daß ich seit meiner Enthaltsamkeit körperlich und geistig leistungsfähiger geworden bin. Das erstreckt sich auch auf die Fähigkeit, Lust- und Unlustgefühle zu fühlen.

11. Meine zweite Frau und meine Kinder (Tochter 30 Jahre alt, verheiratet, ein Sohn Arzt, zweiter Sohn Kandidat des höheren Schulamts) sind bei ängstlicher Vermeidung eines irgendwie gearteten Zwangs meinerseits enthaltsam. Der Beruf des Arztes wird durch die Enthaltsamkeit sehr erleichtert. Bei Trinkern und Interessenten des Alkoholgewerbes stößt man selbstverändlich an, besonders in den engen Verhältnissen des Landlebens.

12. Meine früheren Ausgaben für alkoholische Getränke sind nicht gebucht worden; ich habe nur den Eindruck, daß ich verhältnismäßig viel, sehr viel für diese Getränke ausgegeben habe.

13. Gegenwärtig gebe ich einige Mark zu dem angegebenen Zweck aus, um manchem Besuch etwas Alkohol vorsetzen zu können.

14. —



No. 179. Dr. med. Johannes Müller, Arzt in Bütow (Pommern).

1. Dr. Johannes Müller, Bütow.

2. geb. 22. Juni 1866.

3. Bütow in Pommern (Preußen).

4. Arzt.

5. Der für einen Arzt gewöhnliche Bildungsgang.

6. Mitglied des »Vereins abstinenter Ärzte des deutschen Sprachgebietes«.

7. Ich lebe seit 1898 enthaltsam.

8. Die Beschäftigung mit der Alkoholfrage, auf die mich die traurigen Erfahrungen über die Alkoholwirkung in meinen Beruf stießen.

9. Keine.

10. a) Ich ertrage heute die Strapazen der Landpraxis erheblich leichter, als vor 10 Jahren, trotzdem sich meine Praxis während der letzten 10 Jahre bedeutend vergrößert hat.
    b) Ich bin geistig immer frisch, auch nach durchwachten Nächten.
    c) Erst nach Aufgabe meines meist »mäßigen« Schoppens ist mir die richtige Freude an der Natur aufgegangen. Die Beschäftigung mit Naturwissenschaften ist mir seitdem eine Quelle größten Genusses; dafür bin ich gesellschaftlich einsamer geworden, was hauptsächlich der Abstinenz zuzuschreiben ist.

11. a) Meine Familienangehörigen (Frau und Tochter) leben auch abstinent.
    b) Ich glaube annehmen zu dürfen, daß das Publikum die absolute Nüchternheit des Arztes voll würdigt.
    c) Ich bin, wie gesagt, gesellschaftlich ziemlich vereinsamt, weil ich alle feuchtfröhlichen Veranstaltungen, in denen ich mich nicht wohl fühle, vermeide.

12. Schlecht gerechnet verbrauchte ich früher für Alkohol 300 Mk. jährlich; als Student und vor der Verheiratung natürlich mehr.

13. Gegenwärtig keinen Pfennig für die eigene Person.

14. Alkoholfreie Getränke — ich habe die allermeisten versucht — munden mir nicht, besonders dann nicht, wenn ich Durst habe. Ich trinke deshalb gewöhnlich Brunnenwasser oder gelegentlich kohlensäurehaltige Wässer. — Das Rauchen hatte ich bald nach Aufgeben des Trinkens ganz eingestellt, weil mir die Zigarre nicht schmeckte. Jetzt rauche ich wieder, aber eigentlich nur gelegentlich, sodaß im Durchschnitt vielleicht eine Zigarre auf den Tag kommt. Richtigen Genuß gewährt mir das Rauchen aber nur nach anstrengender und aufregender Berufsarbeit (nach durchwachten Nächten, schweren Operationen, schweren Entbindungen).



No. 180. Lehrer Johannes Hermann Heinicke in Dresden.

1. Johannes Hermann Heinicke, Dresden.
2. geb. 30. Mai 1864.
3. Pegau, Sachsen.
4. Lehrer.
5. Seminar, Polytechnikum als Hörer.
6. Verein abstinenter Lehrer. Alkoholgegnerbund. Guttemplerorden.
7. Seit 1891/92 bis heute.
8. Zum Entschlusse der Enthaltsamkeit gelangte ich durch die Einsicht von der Überflüssigkeit geistiger Getränke infolge vegetarischer Lebensweise.
9. Keine.
10. Die Folgen der Enthaltsamkeit waren nur gute.
    a) Größere Ausdauer bei körperliche Arbeit und Körperfrische.
    b) Größere Leistungsfähigkeit im Fassen, Behalten u. Verarbeiten der Beobachtungen.
    c) Infolge der größeren körperlichen Ausdauer und geistigen Leistungsfähigkeit wurde das Leben erst lebens- und begehrenswert.
11. a) Siehe Antwort zu Frage 14.
    b) Mancherlei Uzerei, anfangs mehr, jetzt selten und harmlos.
    c) Manche Beziehungen erkalteten, dafür konnte mehr Arbeit geleistet werden, denn Doppelkopf und Skat fielen weg.
    d) Man bleibt den Trinkenden ein Stein des Anstoßes, den sie als stillen Vorwurf fürchten.
12. Jährlich 50—60 Mk.
14. Bei reizloser, vegetarischer Kost fällt Rauchen und Trinken von selbst. Ein Zitronenwasser oder ein Glas Milch sind fast meine einzigen Getränke im Restaurant; sonst ziehe ich Früchte oder Wasser vor.

    Mein Vater ist als Knabe im Alter von 10—11 Jahren in einer Schnapsbrennerei so betrunken gemacht worden, daß er einige Tage ohne Bewußtsein gelegen hat. Die Folge davon war, daß mein Vater Bier, Wein und Schnaps nicht trinken konnte und wir im Hause nur sogenanntes »Einfaches« oder Braunbier mit Zucker und Ei tranken. Das geschah aber nur im Sommer und hauptsächlich wegen der Erntearbeiter. Doch besinne ich mich noch deutlich, daß meine Eltern erst nach dem 12. Jahre die Erlaubnis zum Mittrinken gaben und daß mir immer die Beine so schwer danach wurden. —

    Durch den Rat der Hebamme bei meinen nachgeborenen Geschwistern hatte sich meine Mutter das Trinken von Kümmel im späteren Alter (über 40) angewöhnt; es hat ihr viel Mühe gekostet, es gänzlich zu lassen.

    Der Bruder meiner Mutter, von Beruf Maurer, gehörte zu den regelmäßig trinkenden Mäßigen, er ist nie betrunken gesehen worden, und doch mußte er infolge des Gliederzitterns im Alter gefüttert und getränkt werden. Diese Beobachtungen und mancherlei Wahrnehmungen der Volksschule haben mich zum Bekämpfer jedes Alkoholgenusses gemacht.

    Nach den Erfahrungen im Bauarbeiterfach und unter Tagearbeitern ist es Tatsache, daß ein Abstinent viel Mäßige macht nur durch sein Beispiel. Ist ein Abstinent unter den Bauhandwerkern, so hört gar bald das Rundengeben auf, die Hebeschmäuse hören auf, Trinkgelage zu sein.

    Ist ein einziger Abstinent unter den Tagelöhnern, so wird gar bald das Frühstücks- und Abendbier durch Kaffee oder ein billiges alkoholfreies Getränk ersetzt.



No. 181. Oberlehrer Dr. Richard Ponickau in Leipzig.

1. Oberlehrer Dr. Richard Ponickau, Leipzig.
2. geb. 16. November 1861.
3. Mülsen St. Jakob (Sachsen).
4. Gymnasiallehrer.
5. Fürstenschule in Meißen, Universität Leipzig (alte Sprachen und Deutsch).
6. Sächs. Landesverband gegen Mißbrauch g. G.; Verein abstinenter Philologen d. Z.
7. Bis in meine Studentenzeit hinein trank ich wie alle anderen, ohne eine Ahnung von der Schädlichkeit des Alkoholgenusses zu haben. Nervöse Störungen veranlaßten mich, zu einer von Jahr zu Jahr strenger werdenden Mäßigkeit überzugehen. Seit Mai 1906 lebe ich völlig abstinent.
8. Zur völligen Enthaltsamkeit bin ich lediglich aus pädagogischen Rücksichten gekommen; durchdrungen von der Notwendigkeit einer alkoholfreien Jugenderziehung, fühlte ich mich als Erzieher in Familie und Beruf verpflichtet, auch in dieser Beziehung vorbildlich zu wirken. Dem anregenden Verkehr mit dem abstinenten, leider zu früh verstorbenen Psychiater Dr. Möbius und dem bewundernswerten Beispiele meines hochgeschätzten tatkräftigen Freundes Prof. M. Hartmann habe ich es hauptsächlich zu danken, daß ich mich zur völligen Klarheit und Folgerichtigkeit im Denken und Handeln durchgerungen habe.
9. Keine.
10. a—c) Da ich seit Jahren so gut wie abstinent lebe, hat die grundsätzliche Durchführung der Abstinenz keinen merklichen Einfluß auf mein körperliches Befinden und meine geistige Tätigkeit ausgeübt; günstig dagegen ist unstreitig die Wirkung auf das Gemütsleben.
11. a) Meine Frau wurde mit mir zugleich abstinent und ist jetzt Mitglied des Vereins abstinenter Frauen; meine Kinder (12 und 5 Jahre alt) werden natürlich abstinent erzogen.
 b) Ich suche auf meine Schüler vorsichtig aufklärend zu wirken und glaube auch einen gewissen Erfolg gehabt zu haben.
 c) Meine gesellschaftlichen Beziehungen zu meinen Freunden sind gar nicht ungünstig beeinflußt worden. Ich habe im Gegenteil bemerkt, daß gerade meine besten Freunde ihre Anschauung dem Alkohol gegenüber einer Revision unterzogen haben.
 d) Ich höre in Gesellschaften kaum je eine spöttelnde Bemerkung, man achtet meine Überzeugung, wie man das von wahrhaft gebildeten Menschen auch nicht anders erwarten kann.
12. u. 13. Ist mit Sicherheit nicht anzugeben. Der Betrag war bei der strengen Mäßigkeit der ganzen Familie immer nur gering; gegenwärtig ist er fast gleich Null (ganz selten wird für Gäste einmal etwas ausgegeben).
14. Von den sogenannten alkoholfreien Getränken, wie Frutil, Pomril u. a. halte ich nicht gerade viel; sie enthalten zudem oft einen mehr oder weniger großen Prozentsatz an Alkohol. Natürliche Limonade, besonders Zitronenlimonade, und Mineralwasser halte ich für die besten durststillenden Getränke, sobald man zur Einkehr in Gasthäusern genötigt ist. Bei Klassenausflügen habe ich mit den Wirten vorher ein Übereinkommen getroffen, das stets beide Teile befriedigt hat, z. B. wurde mir und meinen Schülern ganz gern ein großes Glas natürlicher Zitronenlimonade für 10 Pf. geliefert.



No. 182. Real-Gymnasiallehrer Dr. phil. Hellmuth Böttcher in Döbeln.

1. Dr. phil. Hellmuth Böttcher, Döbeln.

2. geb. 3. Februar 1879.

3. Leipzig in Sachsen.

4. Real-Gymnasiallehrer.

5. Volksschule, Gymnasium, Universität.

6. Ich gehöre zum Landesverband gegen den Mißbrauch geistiger Getränke (kein Enthaltsamkeitsverband) neuerdings gehöre ich zum Verein abstinenter Philologen deutscher Zunge.

7. Ich bin Abstinent seit Mai 1904.

8. Stark sexuelle Erregbarkeit und geringe Freude an Wein und Bier an sich veranlaßten mich zu dem Entschlusse der Enthaltsamkeit.

9. Durch ein Glas Tyroler Landwein auf einer Alpenreise ist die Enthaltsamkeit einmal unterbrochen.

10. a—c) Die Folgen der Enthaltsamkeit für das körperliche Befinden und die geistige Arbeit waren günstig. Diese Erfahrungen sind nicht hoch anzuschlagen, da der Unterschied gegen die vorige, auch sehr mäßige Periode, gering war. Für das Gemüt waren die Folgen sehr günstige, nur entstand Abneigung gegen alle offizielle, nicht intime »Geselligkeit«.

11. a) Im Elternhause wurde von jeher sehr mäßig gelebt.
    b) Im Beruf erhöht die Abstinenz die Geduld und erleichtert die Teilnahme an den Freuden der kleinen Schüler.
    c) Einige wenige Freunde fabrizieren Dauerwitze, im übrigen erfahre ich gesellschaftlich nichts nachteiliges. Selbst im Offizierskasino ist die Abstinenz bequem durchführbar.

12. Ich weiß nicht genau, was ich früher verausgabte, vielleicht 40—50 Mk. jährlich.

13. Nichts.

14. Ich habe verfolgen können, wie heimliche Klassenkneipen nicht nur die Leistungen einer Klasse herabsinken ließen, sondern vor allem auch die frische Fröhlichkeit außerhalb der Schule vernichteten.



No. 183. Oberrealschul-Rektor E. S.

1. E. S., Rektor einer Oberrealschule mit Universitätsstudium.
2. geb. 1. März 1843.
3. —
4. Rektor einer Oberrealschule.
5. Universitätsstudium.
6. Verein abstinenter Philologen deutscher Zunge.
7. Seit 15—18 Jahren habe ich den Alkoholgenuß eingeschränkt bis auf seltene, kleine Ausnahmen bei besonderen Anlässen. Vollständig enthaltsam lebe ich seit Herbst 1906.
8. Zur Einschränkung des Alkoholgenusses kam ich aus Rücksicht auf meine Gesundheit und zur Erhaltung der Arbeitskraft. Zur Enthaltsamkeit entschloß ich mich neuerdings, weil ich wünschte, durch Vorbild zu wirken.
9. Siehe unter Ziffer 7. Seit Eintritt in den Verein abstinenter Philologen haben keine Unterbrechungen der Enthaltsamkeit stattgefunden.
10. Die Folgen der Enthaltsamkeit waren durchaus nur gute.
11. a) In meinem Hause wird nur ausnahmsweise Alkohol getrunken. Ganz ausgeschlossen ist er deshalb nicht, weil ich, zumal auf Gäste, keinen Zwang ausüben will und der Ansicht bin, daß der Verzicht auf den Alkohol freiwillig sein muß und auch sein kann, wenn die Kinder, wie die meinigen, ohne Alkohol erzogen werden.
    b) Vor Jahren habe ich mit einem Trinker schlechte Erfahrungen gemacht. Dagegen mache ich mit einem Abstinenten unter meinen Kollegen die besten. Der Mann ist von einer erstaunlichen Leistungsfähigkeit.
    c) In Wirtshäusern verkehre ich nur noch sehr wenig. Dazu mag, neben den Jahren, der Umstand mitgewirkt haben, daß ich keinen Alkohol mehr zu trinken pflegte. Die freundschaftlichen Beziehungen haben aber nicht gelitten unter der Einschränkung des Verkehrs.
    d) Diese Frage läßt sich in solcher Allgemeinheit nicht wohl kurz beantworten außer etwa dahin, daß auch die Erfahrungen des öffentlichen Lebens gegen den Alkohol sprechen.
12. In den letzten zwei Jahrzehnten habe ich für Alkohol wenig verbraucht, kann aber keine Zahlen angeben. Auch die Ausgaben früherer Zeiten lassen sich jetzt nicht wohl mehr genauer aufstellen.
13. Für meine Person verbrauche ich jetzt nichts, im Haushalt sehr wenig; vgl. 11, a.
14. Unter den alkoholfreien Getränken ziehe ich das Wasser vor. Fruchtsäfte, ungegorener Wein u. a. sagen mir nicht besonders zu. Apfelfrada — oder wie es sonst etwa heißt — habe ich einmal versucht und nicht übel gefunden.

    Das Rauchen, das ich früher aufgegeben hatte, teilweise deshalb, weil kleine, wenn auch nicht häufige Beschwerden daher kommen konnten, habe ich vor etlichen Jahren wieder angefangen. In früheren Jahren hat mir der Genuß einiger Gläser Bier neben dem Rauchen im Wirtshaus manchmal etwas Mißbehagen am andern Morgen verursacht, während ich davon freiblieb, wenn ich mein Bier zu Hause getrunken hatte. Es mag also, mindestens in der Hauptsache, die Wirtshausluft schuld daran gewesen sein.



Vierteljahrschronik über die Alkoholfrage.

Chronik über die Monate Januar, Februar, März.

Das erste Vierteljahr schloß mit einem wonnigen Ostersonntag, der Massen des Volkes aus ihren engen Gassen, dunklen Höfen, niedrigen Häusern und rauchigen Wirtschaften hinaus ins Freie lockte, um das Wiedererwachen der Natur aus ihrem Winterschlaf mit zu erleben. Die Menge dürstete nach Luft und Licht, nach Sonne und Waldesduft und feierte mit der Auferstehung des Herrn ihre eigene Auferstehung und Wiedererneuerung zur Lebensfreude in Gottes freier Natur.

Es herrscht fürwahr in den weitesten Volkskreisen die Sehnsucht nach einem neuen Himmel und einer neuen Erde, in welcher Gerechtigkeit und Liebe, Frieden und Freude wohnet; aber ein Zustand größerer Vollkommenheit kann nur kommen, wenn sich die Menschen als Brüder und Schwestern und als Kinder eines Vaters fühlen, und, auf Gottes Hilfe vertrauend, die eigenen Kräfte freudig anstrengen, um an der Verbesserung der menschlichen Verhältnisse und Veredlung der Kultur unablässig mit zu arbeiten. Vor allem muß jeder Einzelne mit der Selbsterziehung und Änderung seiner verkehrten Gewohnheiten beginnen und sich den Kämpfern für Mäßigkeit, Enthaltsamkeit, Sittenreinheit und für innere Befriedigung und religiöse Emporhebung des Volksgemüts anschließen. Dann werden wir auch den gefährlichsten inneren Feind »Alkohol« und seine Gefahren allmählich überwinden und ein gesundes, leistungsfähigeres und glücklicheres Menschengeschlecht allmählich erstehen und fröhlich wirken sehen! —

Zu den vorstehenden Osterbetrachtungen hat uns die Teilnahme an dem V. Bundestage abstinenter Schüler, dem wir am diesjährigen Osterfeste in Dresden mit beigewohnt haben, veranlaßt und ermutigt. Wir verweisen unsere Leser auf den Bericht über diesen V. Bundestag deutscher Schüler und auf die Festrede unsres abstinenten Mitstreiters Professor Esche in Dresden.

Es gibt noch viele andere Zeichen der Zeit, welche darauf hindeuten, daß die Jugend erwacht und sich selbst zu organisieren sucht, um mit vereinten Kräften gegen Trunksucht und Sittenlosigkeit anzukämpfen und edleren Zielen nachzujagen. Der studentische Verein

»Ethos« und der deutsche Bund abstinenter Studenten sind beredte Zeugnisse eines Umschwunges. Auch die Bemühungen deutscher Lehrer an Volksschulen und Gymnasien und die Mitarbeit der evangelischen und katholischen Geistlichen an der Bekämpfung des Alkoholismus, worüber dieses Heft der Alkoholfrage berichtet, beweisen, daß man überall durch Lehre und Beispiel das Volk zur Mäßigkeit, Enthaltsamkeit und Sittenreinheit zu erziehen sucht. —

Wir können weiter berichten, daß auch der Verein deutscher abstinenter Studenten voraussichtlich durch die Vereine abstinenter deutscher Schüler höherer Lehranstalten sehr bald starken Zuzug von zahlreichen neuen Vereinsbrüdern erhalten wird. Der Vorsitzende des deutschen Bundes abstinenter Studenten, Herr Cand. phil. Reinhold Gräter, Leipzig, Plagwitzer Straße 35, II. hat nicht verfehlt, die in Dresden am Osterfest 1907 anwesenden Vertreter des deutschen Bundes abstinenter Schüler als künftige Vereinsgenossen freudig zu begrüßen.

Die Krisis im deutschen Bunde abstinenter Studenten.

Wir dürfen nicht verschweigen, daß dem Deutschen Bunde abstinenter Studenten im ersten Vierteljahr 1907 eine Krisis drohte, welche jedoch schon vor Ende des Vierteljahres dadurch abgewendet wurde, daß der Vorsitzende des Bundes infolge der Einwendungen gegen seine Geschäftsführung freiwillig erklärt hat, er wolle seinen Vertreter in dieser ganzen Sache bitten, Herrn R. Gräter mitzuteilen: »er wolle aus dem alten Bunde austreten unter der Voraussetzung, daß dadurch die Einigkeit zwischen dem Bunde und den bisher ausgetretenen Gruppen wieder hergestellt wird«. Die Angelegenheit ist durch diese Erklärung in befriedigender Weise für alle Teile geschlichtet und anstatt eine Trennung des Bundes, über welche sich wahrscheinlich nur die Gegner der Abstinenz gefreut hätten, wird sich hoffentlich nunmehr ein um so freudigerer Wetteifer unter den wiedervereinigten Gruppen des ganzen Bundes abstinenter Studenten entwickeln. — Der provisorische Vorsitzende des neuen deutschen Bundes abstinenter Studenten, Herr stud. phil. Paul Reiner in Heidelberg, Klingenteich 28 hat dem provisorischen Vorsitzenden des alten Bundes abstinenter Studenten bereits mitgeteilt: »daß der neue Bund sich sofort dem alten Bunde wieder anschließen werde und drückt in einem Schreiben an den Redakteur der »Alkoholfrage« seine Freude über den glücklichen Verlauf des V. deutschen Bundestages abstinenter Schüler aus, indem er hinzufügt: »Hätten wir nur erst die Duldung der Schulbehörden erlangt! Doch es muß und wird auch so gehen«. —

Das Streben nach Heilung der Alkoholkranken, das in Süddeutschland immer lebhafter hervortritt, schlug falsche Bahnen ein. Die bayrische Ärzteschaft verlangt staatliche Trinkerheilanstalten, vergißt aber, daß kräftige Enthaltsamkeitsorganisationen, welche die Bewahrung der Anstaltsgeheilten übernehmen können, in Bayern noch fehlen.



Die Gründung und Unterstützung von Guttemplerlogen und Blaukreuzvereinen müßte man sich in Süddeutschland vor allem angelegen sein lassen. Schon zur Heranbildung von qualifiziertem, abstinenten Pflegepersonal für die Trinkerheilanstalten der Zukunft sind sie die erste Vorbedingung. Wird diese Bedingung nicht erfüllt, so steht zu befürchten, daß diese Anstalten sich mit einem Personal werden begnügen müssen, das sein Bier oder, wie es in der jüngst erstandenen »Württembergischen Heilstätte Zieglerstift« (Haslachmühle) geschieht, seinen Most weiter trinkt. (Vgl. »Der Herr mein Panier«, Monatsblatt des Blauen Kreuzes, April 1907, S. 2).

Die Ursachen eines blutigen Familien-Dramas. Daß es sich bei dem blutigen Familiendrama in Dresden, wo der vormalige Oberförster Wilsdorf in der Nacht vom 9. zum 10. März erst seine Frau mit den 5 Kindern und dann sich selbst mordete, nach naheliegendem Analogieschluß um die Tat eines Alkoholikers handelte, hat vielleicht mancher geahnt, ist aber bis jetzt nicht bekannt geworden. Auf Anregung des Herrn Kollegen Dr. Pfleiderer in Ulm zog der Schreiber dieser Zeilen nähere Erkundigungen ein.

Edm. Hermann Wilsdorf wurde als Sohn des Erbgerichtsbesitzers W. am 13. Januar 1856 zu Crottendorf (Erzgeb.) geboren und studierte 1875 bis 79 auf der Forstakademie zu Tharandt, wo er dem Korps Hubertia angehörte. Seine Mitaktiven schätzten ihn außerordentlich, andern jedoch galt er als stolz und herrisch. Er war trinkfest. 1882 machte er sein Staatsexamen. Über den ersten Teil seiner Laufbahn konnte ich in Erfahrung bringen, daß er weit über seine Verhältnisse lebte und Schulden auf Schulden häufte. Eine Reihe von Jahren (bis 1897) war er als Forstassessor in Hochweitzschen angestellt. Sein dortiger Chef, Oberförster U., äußerte bereits damals, daß der Wilsdorf nicht normal sein könne. Er wisse alles besser und behandele ihn, — seinen Vorgesetzten — wie einen Schuljungen. Auch anderen, z. B. dem Forstassessor B., der ihm in Hochweitzschen einen Informationsbesuch abstattete, fiel das hochfahrende Wesen des Wilsdorf auf. Die fälligen schriftlichen Arbeiten lieferte er nur auf wiederholtes Drängen. Aber sein Revier befand sich in tadelloser Ordnung.

Seine stete Geldverlegenheit trat auch in Hochweitzschen zu Tage, wo er sogar ausgepfändet und deshalb im Avancement übergangen wurde. Dabei verkehrte er jedoch täglich im Gasthof und trank viel bayrisches Bier.

1897 endlich wurde Wilsdorf Oberförster in Jöhstadt. Die Unterschlagungen, deren er sich dort schuldig machte, hatten, wie sich erst in den letzten Monaten herausstellte, einen viel größeren Umfang, als den anfänglich vermuteten; sie erreichten die Summe von 20000 Mk. W. führte genau Buch über dieselben und hat nie den Versuch gemacht, diese Aufzeichnungen zu beseitigen, auch nicht als die bevorstehende Haussuchung ihm angekündigt wurde. Er lebte in Jöhstadt mit seiner Familie zurückgezogen, aber für seine Person trank er jeden Tag 1 Flasche Rotwein und verrauchte jede Woche 2 Kisten



(à 100 Stück) schwere österreichische Zigarren (à 15 Pf. das Stück). Ein Korpsbruder, der als Forstassessor unter ihm arbeitete, war in der Lage, hierüber genaue Angaben zu machen. Die einlaufenden Rechnungen für Wein und Zigarren gingen jährlich in die Tausende.

Nach Entdeckung der Unterschleife wurde er von seiner Oberbehörde, bei welcher er schon längst in dem Verdacht psychischer Abnormität stand, veranlaßt, um seine Pensionierung einzukommen. Dieselbe erfolgte am 1. April 1905 auf Grund eines auf »hochgradige Nervosität« lautenden bezirksärztlichen Zeugnisses.

Er wandte sich mit seiner Familie nach Dresden und es mag bald darauf gewesen sein, als er in meiner Sprechstunde erschien, um durch meine Vermittelung eine Anstellung als Vereinsbeamter zu erlangen. Ich erinnere mich seiner als einer hohen stattlichen Erscheinung mit ernstem Gesichtsausdruck und stechendem Blick. Seine Erwartungen waren zu hoch, als daß ich ihm behilflich sein konnte. Ich hörte von dem Unglücklichen nichts wieder als bis nach seiner Untat.

Seine beklagenswerte Frau, welche bessere Tage gesehen hatte, stand treu zu ihm. Ob sie überhaupt keinen Widerspruch geltend machte oder nur Andern nicht klagte, steht dahin. Die Bemühungen mir bekannter Verwandter des W., die erwachsenen Töchter in abhängigen Stellungen unterzubringen, scheiterte an den Standesvorurteilen der Eltern. Ein Zettel, den man nach der grausen Tat in der Wohnung vorfand, trug die Worte »Wir waren zu ideal für diese Welt«.

Daß es sich bei Wilsdorf um eine Geistesstörung handelte, geht namentlich aus der Naivität hervor, mit welcher er Liste führte über seine ihm selbst in offenbar harmlosem Lichte erscheinenden Unterschlagungen. Er lebte in der Überzeugung, daß er im Stande sein werde, aus seinen Einkünften die für sich verwendeten Beträge zu ersetzen, und hatte seine Wiederanstellung im Staatsdienst beantragt, weil sein Nervenleiden gehoben sei. An der Geistesstörung Wilsdorfs hatte sein Alkoholismus zweifelsohne Anteil. Vielleicht aber spielte nebenbei auch chronische Tabakvergiftung eine Rolle, wie ich das auch in einem früher beschriebenen kriminellen Fall in das Bereich der Möglichkeiten zog (diese Vierteljahrsschrift 1905, S. 381).

Meinert.

Verurteilung eines zur Zeit der Tat schwerberauschten Mörders zum Tode. Am 28. Januar 1907 tötete im Dorfe Klein-Möhlau (Anhalt) durch 22 Messerstiche der polnische Arbeiter Galbiersch seinen Arbeitskameraden und besten Freund Dauisch. Das vom Staatsanwalt angenommene Motiv politischer Meinungsverschiedenheiten erwies sich in der Hauptverhandlung hinfällig. Hingegen wurde erhärtet, daß der Angeklagte, der wie der Getötete, ein schwerer Alkoholiker war, in der Nacht vom 27. zum 28. Januar 2 Liter und am Nachmittag der blutigen Tat nochmals 1½ Liter Schnaps getrunken hatte. Aus den Zeugenaussagen ging ferner hervor, daß Galbiersch an Epilepsie litt. Gleichwohl verneinten die Sachverständigen, daß die Tat im Zustande krankhafter Störung der Geistestätigkeit verübt worden sei. Die Ge-



schworenen sprachen ihr »Schuldig« aus und der Gerichtshof fällte das Todesurteil.

Sollte die für den 15. April angesetzte Revisionsverhandlung das erstinstanzliche Urteil nicht aufheben, so ist durch das nicht genug anzuerkennende Vorgehen der Herren Dr. med. O. Juliusburger in Steglitz und Dr. med. Holitzscher in Pirkenhammer dafür Sorge getragen, daß an den Landesherrn mit einem, zahlreiche Unterschriften von Kennern des Alkoholismus tragenden Gnadengesuch herangegangen werden wird.

Zum XI. Internationalen Kongreß gegen den Alkoholismus, der vom 28. Juli bis 3. August d. J. in Stockholm tagen wird, sind im Februar 1907 die ersten Einladungen versandt worden. Das Ehrenpräsidium des Kongresses hat Prinz Gustav Adolf von Schweden übernommen. Als Hauptthemen der Vorträge bezw. Diskussionen sind in Aussicht genommen: Alkohol und Geistesstörungen; Alkohol und Rassendegeneration; Alkohol und Zurechnungsfähigkeit; Alkohol und Verbrechen; Alkohol und sexuelle Fragen; Alkohol und Medizin; Die Lehren der Geschichte in der Alkoholfrage; Die Aufgabe der Schule im Kampfe gegen den Alkoholismus; Alkohol und Militär; Presse und Alkohol; Alkohol, Abstinenz und Krankenkassen; Erfahrungen der Lebensversicherungsgesellschaften; Alkohol und Verkehrswesen; Der Alkohol auf dem Lande; Die Belastung der Gemeinden durch den Alkohol; Alkohol als Nahrungsmittel; Der Alkohol-Verbrauch in Amerika; Der Alkohol und die Naturvölker; Das Gothenburger System; Organisation der modernen schwedischen Abstinenzvereine. Für einige größere Volksversammlungen während des Kongresses sind folgende Themen geplant: Die Frau und der Kampf gegen den Alkoholismus; Jugend und Alkohol; Alkohol und künstlerisches Schaffen; Die Volksbildung im Kampf gegen den Alkoholismus; Alkohol und soziale Frage; Der Alkohol und die oberen Klassen der Gesellschaft. Anmeldungen zur Teilnahme an dem Kongreß, zu dem alle für das Studium der Alkoholfrage und die Bekämpfung des Alkoholismus sich interessierenden Korporationen, Vereinigungen und Persönlichkeiten eingeladen sind, sowie alle sonstigen Anmeldungen und Zuschriften sind zu richten an den Generalsekretär des Kongresses, Professor Dr. Kurt Wallis, Stockholm, Tegnergatan 2.

Zum Kampf gegen den Alkohol in Schweden. Mehr als die Hälfte der Mitglieder des schwedischen Reichstags hat sich in der Sitzung vom 21. Februar für die Prohibition, d. h. gegen den Verkauf und die Herstellung aller geistigen Getränke von mehr als 3% Alkoholgehalt, ausgesprochen. Einen diesbezüglichen Antrag des Abgeordneten J. A. Jonsson-Hükhult nahm die Zweite Kammer mit 86 gegen 83 Stimmen an, wie Professor Dr. Bergman, der bekannte Herausgeber der vom Staate unterstützten alkoholgegnerischen Zeitung »Mimir« der Korrespondenz »Die Alkoholfrage« mitteilt. Die Erste Kammer lehnte diesen zum ersten Male gefaßten Beschluß allerdings noch ab, doch ist das völlige Inkrafttreten der Prohibition für Schweden nur noch eine Frage der Zeit.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. Viktor Böhmert, Dresden, Glacisstrasse 18.
Verlag von O. V. Böhmert, Dresden, Glacisstrasse 18.
Druck von Kupky & Dietze (Inh. Max Brummer), Dresden-Radebeul.





I. Abhandlungen.

Der Alkoholkonsum der Kulturvölker.

Eine vergleichend-statistische Betrachtung.

Von Dr. med. **E. Roesle** in Dresden.

Von allen statistischen Untersuchungen über den Alkoholismus lehren uns am überzeugendsten die Ergebnisse des Alkoholkonsums seine Bedeutung im Leben der Völker und seine Verbreitung. Die Aufzeichnungen hierüber, die in mehreren Staaten amtlich erhoben werden, lassen sich aus der Produktion plus Einfuhr — abzüglich der Ausfuhr — von alkoholischen Getränken berechnen, deren Quantitäten wir mehr oder weniger genau je nach den bestehenden Erhebungen von Verbrauchs- bezw. Zollabgaben oder Fabrikatsteuern in den einzelnen Kulturländern von Bier, Wein, Branntwein (mit Ausschluß der Obstweine) jährlich feststellen können.

Die hierbei gefundenen Werte geben allerdings nur ein abstraktes Bild insofern, als sie durch die übliche Berechnung auf den Kopf der Bevölkerung die absolute Verbrauchsmenge in viel mehr Teile zerlegen, als der Wirklichkeit entsprechen. Da doch für den Konsum alkoholischer Getränke vorzugsweise nur die männliche Bevölkerung im Alter von 20—65 Jahren in Betracht kommt und da diese durchschnittlich circa den vierten Teil in der Gesamtbevölkerung*) jedes Landes ausmacht, so müßten diese relativen Durchschnittswerte, wenn wir sie nur auf den konsumierenden Teil der Bevölkerung beziehen wollten, eigentlich ungefähr viermal so hoch angenommen werden. Genaue Werte, die uns auch Vergleiche erlauben, können uns jedoch nur die Berechnungen auf den Kopf der Bevölkerung

*) Nach der „Standard-Bevölkerung“ treffen auf je 10000 Einwohner 2494 Männer im Alter von 20—65 Jahren, d. i. also ein Viertel der Gesamtbevölkerung.

als allein sicher vergleichbare Einheit geben, welch letztere natürlich auch unserer statistischen Betrachtung zu Grunde gelegt ist.

Der Alkoholismus ist international, doch ist seine Rolle bei den einzelnen Völkern grundverschieden. Auch er ist wie alle Sitten und Gebräuche dem Wechsel der Zeiten unterworfen. So sehen wir Länder, die früher den größten Alkoholverbrauch mit aufzuweisen hatten, jetzt in statistischen Vergleichen an der letzten Stelle stehen, wofür uns Norwegen und Finnland bekannte Beispiele liefern; andere Staaten hinwiederum, wie Frankreich, haben uns von der Möglichkeit des umgekehrten Verhältnisses überzeugt. Tatsache ist es aber in allen Kulturstaaten, über die wir derartige Berechnungen anstellen können, mit nur wenigen Ausnahmen geblieben, daß der Gesamt-Alkoholverbrauch bis in die letzte Zeit in einer ständigen Zunahme begriffen gewesen ist. Die Feststellung und Klarlegung dieser Tatsache und ihre verschiedenartige Gestaltung in den Kulturstaaten seit den letzten Jahrzehnten soll im folgenden der Gegenstand unserer vergleichenden Betrachtung sein.

Von den Statistiken, die wir über den vergleichenden Alkoholkonsum der verschiedenen Staaten besitzen, dürften die von dem englischen Handelsministerium herausgegebenen internationalen Übersichten die beste offizielle Grundlage für unseren statistischen Nachweis bilden. Diese sind, teilweise bis auf das Jahr 1903 ergänzt, neuerdings wieder in einer deutschen Abhandlung im Reichsarbeitsblatt des Jahrganges 1906 und in der daraus hervorgegangenen Broschüre: „Wein, Bier, Branntwein" (Berlin, C. Heymanns Verlag) veröffentlicht worden. Zum Vergleich und zu der Konsumberechnung der späteren Jahre haben wir die amtliche Konsumstatistik, die in den statistischen Jahrbüchern von mehreren Staaten*) fort-

*) Eine offizielle Konsumstatistik veröffentlichen:
Deutschland (Vierteljahrshefte zur Statistik des deutschen Reiches),
Italien (Annuario statistico italiano),
Frankreich (Annuaire statistique),
Dänemark (Stat. Aarborg),
Ver. Staaten von Nordamerika (Statistical Abstract),
Großbritannien (Alcoholic Beverages).

Aus der Produktion unter Berücksichtigung der Ein- und Ausfuhr kann der mutmaßliche Konsum berechnet werden:
von der Schweiz (Statist. Jahrbuch u. Bundesblatt der schweiz. Eidgenossenschaft),

geführt wird, herangezogen und nur einige Abweichungen in den Verbrauchsziffern von Frankreich, der Schweiz und den Vereinigten Staaten von Nordamerika korrigieren müssen. Wir glauben daher alle Bedingungen, die an eine einwandsfreie Grundlage unserer weiteren Berechnungen — soweit diese überhaupt nach Lage der Sache zu erbringen ist — gestellt werden müssen, hiermit erfüllt zu haben; doch sind wir uns wohl bewußt geworden, mit welchen unendlichen Schwierigkeiten eine einheitliche Bearbeitung des internationalen statistischen Materials verknüpft ist, besonders wenn daraus wie hier Vergleichswerte erzielt werden sollen. Ob die amtlichen Zahlen in allen Staaten der Wirklichkeit nahekommen, mag dahingestellt bleiben; sicher aber dürfen wir annehmen, daß sie überall eher zu niedrig als zu hoch bewertet worden sind.

Das große und deshalb wenig übersichtliche Zahlenmaterial, das uns fast vollständig über die Jahre 1885—1904 für unsere Berechnungen zur Verfügung steht, haben wir in die beiden gleichlangen Zeitabschnitte von 1885—1894 und von 1895—1904 eingeteilt und für jedes dieser Jahrzehnte die durchschnittliche Verbrauchsmenge an alkoholischen Getränken berechnet. Dadurch erhalten wir nicht nur ein übersichtlicheres und bedeutungsvolleres Bild, sondern auch ein einwandfreieres Urteil, da der Alkoholkonsum in den einzelnen Jahren oft großen Schwankungen unterliegt, die nur durch eine Durchschnittsberechnung von mehreren Jahren wieder ausgeglichen werden können. Durch Vergleiche der sich entsprechenden durchschnittlichen Zahlen aus den beiden Zeiträumen können wir uns schließlich von der etwaigen Zu- oder Abnahme des Konsums in den einzelnen Staaten am einfachsten überzeugen.

Die Vorliebe eines Volkes für ein bestimmtes alkoholisches Getränk hängt neben den angestammten Gewohnheiten natur-

---

von Holland (Jaarcijfers voor het Koning. d. Nederlanden),
von Österreich (Öst. statist. Handbuch),
von Ungarn (Ung. statist. Jahrbuch),
von Großbritannien (Statistical abstrakt for the United Kingdom).

Von Schweden und Norwegen standen uns nur die Berechnungen des englischen Handelsministeriums, für Großbritannien außerdem die in der „Internationalen Monatsschrift zur Erforschung des Alkoholismus" wiedergegebenen und auf Grund der Ergebnisse der Steuerverwaltung beruhenden Berichte zur Verfügung.

gemäß auch von dem üblichen Preise des Getränkes und dem Wohlstand der Bevölkerung ab. Nur so können wir uns die auffallenden Unterschiede, die uns im Konsum der einzelnen Getränke in den verschiedenen Staaten begegnen werden, erklären. Wir sprechen mit Recht von Bier-, Wein- und Branntweinländern, je nachdem das eine Getränk in viel größerem Maße als das andere genossen wird. Während der Weinkonsum auf einige Staaten beschränkt ist und in anderen eine ganz unwesentliche Rolle spielt, ja in den nordischen Staaten Schweden und Norwegen und in Rußland so gering ist, daß er, statistisch auf den Kopf der Bevölkerung verteilt, nur noch mit unbedeutenden Bruchteilen ausgedrückt werden kann, tritt der Branntwein- und Bierkonsum desto ausgesprochener überall hervor. Man kann im großen und ganzen sagen, daß Wein und Bier einander aufheben, d. h. daß da, wo viel Wein getrunken wird, hinwiederum wenig Bier verzapft wird. Dieser Disharmonie steht der Branntweinkonsum fern, denn er findet sich in gleichem Maße bei Bier- wie Weinländern und trägt wegen seines hohen Alkoholgehaltes am meisten dazu bei, die alkoholische Gesamtmenge oft ganz erheblich zu erhöhen.

Der Bierkonsum.

Für uns am nächsten liegt zuerst eine vergleichende Zusammenstellung des Bierkonsums in den Kulturstaaten. Dazu berechnen wir in der bereits angeführten Weise in den beiden Zeitperioden die Durchschnittsziffern der auf den Kopf der Bevölkerung treffenden Liter Bieres und wir erhalten dann, wenn wir noch die bei den einzelnen Staaten gefundenen Zahlen nach ihrer Größe anordnen, beistehende Tabelle No. I. s. nächste S.

Die eigentlichen Bierländer Belgien, Großbritannien, Deutschland und Dänemark haben also in beiden Zeitabschnitten ihre „hohe“ Stellung in diesem internationalen Vergleich zu wahren gewußt, ohne sie einander streitig zu machen; die Vereinigten Staaten von Amerika wurden von der Schweiz, Österreich-Ungarn von Schweden überflügelt; die übrigen Staaten mit geringem Bierkonsum, wie Frankreich, Norwegen, Rußland und Italien nehmen hinwiederum dieselbe Platzfolge in beiden Rubriken ein. Mit der einzigen Ausnahme von Italien, wo der

Biergenuß an und für sich so gering ist, daß er bei unserer Betrachtung kaum ins Gewicht fällt, sehen wir überall eine Zunahme des Bierkonsums.

Tabelle I.

Internationaler Bierkonsum:

Auf den Kopf der Bevölkerung treffen **Liter Bier**: im Durchschnitt der Jahre 1885—1894	in:	im Durchschnitt d. Jahre 1895—1904	+ **Zunahme** — **Abnahme** in Litern:
174,2	1. Belgien	210,0	+ 35,8
134,13	2. Großbritannien u. Irland	139,57	+ 5,44
101,9	3. Deutschland	120,3	+ 18,4
(1892—1894) 83,6	4. Dänemark	95,0	+ 11,4
(1885, 1889—94) 45,7	5. Schweiz	64,9	+ 19,2
51,11	6. Vereinigte Staaten von Nordamerika	61,55	+ 10,44
27,42	7. Schweden	50,55 (1895—1902)	+ 23,13
(1885, 1889—94) 35,8	8. Österreich-Ungarn . . .	44,6 („ „)	+ 8,8
22,2	9. Frankreich	29,5	+ 7,3
17,64	10. Norwegen	19,0 (1895—1903)	+ 1,36
(1889—1894) 3,4	11. Rußland	4,15 (1895—1902)	+ 0,75
0,72	12. Italien	0,6 (1895—1903)	— 0,12

Tabelle II.

Zunahme

des Bierkonsums im Durchschnitt der Jahre 1895-1904 im procentualen Verhältnis mit dem Durchschnitt von 1885-1894.

	Mehr Procent als 1885-1894:
Grossbritannien und Irland	4,0
Norwegen	7,7
Dänemark	13,6
Deutschland	18,0
Ver. Staaten von Amerika	20,4
Belgien	20,5
Russland	22,1
Österr.-Ung.	24,6
Frankreich	32,9
Schweiz	42
Schweden	84,3

Die Verschiedenheit dieser Zunahme, die schon aus der letzten Reihe in obenstehender Tabelle ersichtlich ist, können wir am vorteilhaftesten aus dem prozentualen Verhältnis der Durchschnittszahlen der einzelnen Länder wahrnehmen, dessen Berechnung wir in Tabelle No. II graphisch wiedergeben.

Am geringsten ist, wie wir sehen, die relative Zunahme in Großbritannien, so daß man wohl jetzt annehmen darf, daß dieses Land nicht mehr die früheren Höhepunkte des Bierkonsums erreichen wird, zumal die hierzugehörigen absoluten Zahlen seit dem Jahre 1899 einen ständigen Rückgang des Verbrauchs, der auch i. J. 1905 weiterhin — auf 125,1 Liter pro Kopf — gesunken ist, erkennen lassen und die Temperenzbewegung in diesem Staate seit den letzten Jahren eine mächtige Ausdehnung erfahren hat. In den zwanzig Jahren unserer Statistik schwankte nach Denis*) der absolute Bierkonsum in England zwischen 170 und 145, in Schottland zwischen 65 und 42 und in Irland zwischen 122 und 45 Liter pro Kopf. In Irland stieg der Konsum sogar bis zum Jahr 1903 ständig an. Norwegen, das nach Finnland zur Zeit nüchternste Land der Erde, hat zwar eine kleine Steigerung des Bierkonsums zu verzeichnen, doch ging diese, wie wir später noch sehen werden, mit gleichzeitiger Reduzierung der Branntweinmenge einher. Dänemark, Deutschland und Belgien zeigen eine mit der Höhe ihres absoluten, sehr bedeutenden Konsums parallel verlaufende prozentuale Zunahme, Dänemark mit der niedersten, Belgien mit der höchsten Ziffer dieser drei Länder, während Deutschland in der Mitte von beiden verbleibt. Da sich der Bierverbrauch in den einzelnen deutschen Staaten sehr verschieden verteilt, so müssen wir diese Verhältnisse noch im speziellen berücksichtigen. Die Vereinigten Staaten von Amerika, das berühmte Land der Mäßigkeit, sehen wir auf der gleichen Stufe der prozentualen Zunahme wie Belgien. Eine beträchtlichere Höhe ferner zeigt das relative Anwachsen der Verbrauchsmenge in Rußland und Österreich-Ungarn, das bei Rußland wegen seines auffallend niedrigen absoluten Konsums jedoch kaum von besonderer Bedeutung ist. Die verhältnismäßig große Zunahme in Frankreich dürfte auf der sich immermehr einbürgernden Beliebtheit des bayrischen Exportbieres im wesentlichen zurückzuführen sein. Die größte prozentuale Zunahme schließlich weisen die Schweiz und Schweden auf, deren Schuld von den Schweizern nach dem beliebten Vorgehen der Münchener auf die zunehmenden Fremden abgewälzt werden

*) Zitiert aus der Internationalen Monatsschrift 1904, Heft 9.

dürfte, während wir bei Schweden den Umstand mit in Betracht ziehen müssen, daß in den statistischen Aufzeichnungen unter Bier auch die nur 2 % Alkohol enthaltenen Malzgetränke mit eingeschlossen sind.

Für das Jahr 1905 liegt die Bierkonsumstatistik außer von Großbritannien und Irland mit 121,5 noch von Deutschland mit 129,4, von den Vereinigten Staaten mit 69,9, von Österreich mit 64,9, von Frankreich mit 34 und von Italien mit 1,0 Litern pro Kopf vor.

Eingehender müssen wir noch den beträchtlichen Bierverbrauch und seine Zunahme innerhalb Deutschlands betrachten, da die einzelnen Bundesstaaten, wie schon bemerkt, in sehr verschiedener Weise daran partizipieren. Eine gesonderte Aufstellung des Konsums analog der Tabelle No. I von Bayern, Württemberg, Baden, Elsaß-Lothringen und von dem das übrige Deutschland (einschl. Luxemburg) umfassenden Brausteuergebiet ergibt in Tabelle No. III folgende Übersicht:

Tabelle III.

Bierkonsum in Deutschland:

Auf den Kopf der Bevölkerung treffen **Liter Bier**:			**Zunahme** in Litern:
im Durchschnitt der Jahre 1885—1894	in:	im Durchschnitt der Jahre 1895—1904	
219,0	1. Bayern	240,2	+ 21,2
168,0	2. Württemberg .	182,0	+ 14,0
91,0	3. Baden	151,6	+ 60,6
83,5	4. Brausteuergebiet	100,9	+ 17,4
60,1	5. Elsaß-Lothringen	82,7	+ 22,6

Der Bierkonsum in Bayern, der noch um ein Bedeutendes den belgischen übertrifft, steht also nach wie vor unerreicht in seiner Größe da. Nach Bayern und Belgien folgt Württemberg, danach sofort neuerdings Baden, das hierin Großbritannien überholt hat. Nord- und Mitteldeutschland (= das Brausteuergebiet) weist im zweiten Zeitraum größere Ziffern als Dänemark auf, während Elsaß-Lothringen seiner Stellung im Bierverbrauch der Völker treu geblieben ist und nach Dänemark zu stehen käme. Wir sehen ferner, daß die absolute Zunahme des Bierkonsums in den süddeutschen Staaten wie im Brausteuergebiet

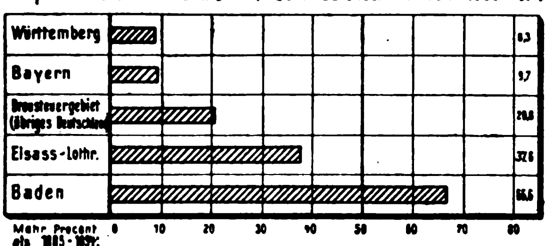
beträchtlich gewachsen ist und daß dieser Anstieg mit einer auffallenden Verschiedenheit bei einigen Staaten erfolgt ist.

Um diese Zunahme richtig würdigen zu können, müssen wir sie ebenfalls in Prozenten umrechnen, deren Größe durch nachstehendes Bild (Tabelle No. IV) illustriert wird:

Tabelle IV.

Zunahme

des Bierkonsums im Durchschnitt der Jahre 1895-1904 im procentualen Verhältnis mit dem Durchschnitt von 1885-1894.



Daraus geht hervor, daß in Württemberg u. Bayern die relative Zunahme nur noch gering war, die sich auch später in größerem Maße kaum wieder ergeben dürfte, da in der Tat seit dem Jahre 1901 in beiden Königreichen ein allerdings nur geringer Rückgang zu konstatieren ist. Sehr auffallend dagegen ist die prozentuale Steigerung des Bierkonsums in Elsaß-Lothringen und namentlich in Baden, in welchen Staaten ein so erfreulicher Umschwung wie in den übrigen süddeutschen Ländern sich leider noch nicht bemerkbar macht. In Baden dürfte diese erstaunliche Zunahme auf das Anwachsen der Industriebevölkerung und auf die Verteuerung des Weines zurückzuführen sein.

Interessant ist schließlich noch ein Vergleich dieser Statistik mit Tabelle No. II. Danach entspricht die prozentuale Zunahme des Bierverbrauches von Bayern und Württemberg ungefähr derjenigen von Norwegen, und ist kleiner nur in Großbritannien und Irland. Das Brausteuergebiet würde seinen Platz in der Mitte der Tabelle No. II, zwischen Belgien und Rußland erhalten. Elsaß-Lothringen würde vor der Schweiz an drittletzter, Baden sogar an vorletzter Stelle zu stehen kommen und nur von Schweden übertroffen sein.

Angesichts dieser für unser Vaterland keineswegs erbaulichen Verhältnisse müssen wir einmütig zugestehen, daß in dem fortschreitenden Bierkonsum eine ernste Gefahr für das Wohl unseres Volkes erstanden ist, zumal wir wissen, daß auch der gewohnheitsmäßige große Biergenuß imstande ist, die

Kräfte des Einzelnen und damit des Volkes zu untergraben und seine entartende Wirkung schon auf das keimende Leben zu verpflanzen. In diesem Bewußtsein liegt zugleich die Mahnung, unser Volk über die von wissenschaftlicher Seite durchgängig anerkannten Schädlichkeiten des übermäßigen Biergenusses aufzuklären, damit das falsche Vorurteil darüber einer besseren Einsicht weiche. Gegenwärtig steht Deutschland im Bierverbrauch an dritthöchster, Bayern sogar an höchster Stelle, der auch Württemberg und Baden bereits nahe gekommen sind. Mit diesem übermäßigen Biergenuß geht naturgemäß eine Unsumme von Kapital wertlos zu grunde, zu dem der wirtschaftlich Schwache in gleicher Weise oder oft mehr noch wie der Wohlhabende beisteuert. Dazu kommt bei dem beständigen Anwachsen des Konsums noch obendrein die Gefährdung der physischen und intellektuellen Kräfte des Volkes, deren Integrität allein für eine fortschrittliche, kulturelle Entwicklung den Ausschlag geben und einen würdigen Platz verbürgen kann in dem sich immer ernster gestaltenden Wettstreit der Nationen.

Der Weinkonsum.

In zweiter Linie haben wir hierauf den internationalen Weinverbrauch kritisch zu betrachten. In Ermanglung amtlicher Aufzeichnungen darüber von Schweden, Norwegen und Rußland müssen wir diese Staaten hier unberücksichtigt lassen; wir können dies umsomehr, als dort, wie wir bereits vorausgeschickt haben, der Wein hauptsächlich wegen seines in diesen Ländern außerordentlich hohen Preises eine unbeträchtliche und für die Statistik belanglose Rolle einnimmt. In den eigentlichen Weinländern richtet sich der Konsum vor allem nach der Menge der Produktion, und da diese wieder von der Gunst des jeweiligen Sommers abhängig ist, so ist der alljährliche Verbrauch großen Schwankungen unterworfen. Von maßgebender Bedeutung für unsere Feststellung können also nur die Durchschnittszahlen für eine Reihe von Jahren sein. Zu ihrer Berechnung teilen wir wieder den Zeitraum von 1885—1904 in zwei Abschnitte ein und erhalten dann eine dem Bierverbrauch analoge Übersicht in Tabelle No. V.



Tabelle V.
Internationaler Weinkonsum:

Auf den Kopf der Bevölkerung treffen jährlich **Liter Wein**:			+ Zunahme — Abnahme in Litern:
im Durchschnitt der Jahre 1885—1894	in:	im Durchschnitt der Jahre 1895—1904	
102,7	1. Frankreich . . .	127,7	+ 25,0
96,9	2. Italien	99,1 (1895—1903)	+ 2,2
Angab. fehlen!	3. Schweiz	71,2	—
16,0	4. Österreich-Ungarn	15,9 (1895—1903)	— 0,1
6,0	5. Deutschland . .	6,2	+ 0,2
3,5	6. Belgien	4,4	+ 0,9
2,04	7. Holland	1,77 (1895—1903)	— 0,27
(1892—94) 1,6	8. Dänemark . . .	1,7	
1,69	9. Großbritannien und Irland . .	1,68	— 0,01
1,78	10. Ver. Staaten von Nordamerika . .	1,56	— 0,22

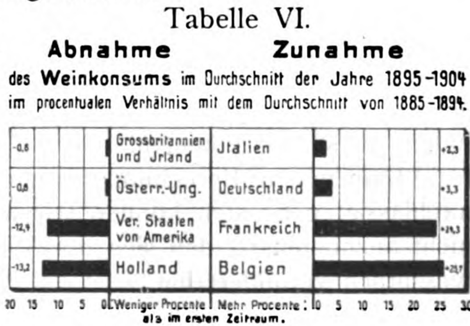
Wenn wir diese Tabelle im einzelnen betrachten, so sehen wir sofort bei einigen Ländern den Charakter als Weinland ganz spezifisch hervortreten, namentlich bei Frankreich, Italien und der Schweiz. Da der Wein in der Regel einen dreimal so hohen Alkoholgehalt als das Bier besitzt, so müssen auf diese Staaten, wie wir noch sehen werden, viel höhere Alkoholmengen treffen als in den eigentlichen Bierländern. Da Frankreich obendrein noch einen viel höheren Bierkonsum als Italien hat, so können wir daraus schon jetzt — ohne Berücksichtigung des Branntweinalkohols — schließen, daß ihm gegenwärtig die erste Stelle in alkoholischer Hinsicht unter allen Staaten zufallen muß. In der Schweiz, die, soweit die diesbezügliche Statistik zurückverfolgt werden kann, hier an dritter Stelle zu stehen kommt, trifft gegenwärtig ungefähr die gleiche Menge Wein wie Bier auf jeden Einwohner. Österreich müßte eigentlich in dieser Statistik gesondert behandelt werden, da es die hohe Konsumziffer nur dem mehr Wein als Bier liebenden Ungarn verdankt. Von Ungarn berechnete von Maday*) im Durchschnitt der Jahre

*) von Maday, Der Alkoholismus in Ungarn. Intern. Monatsschr. z. Erforschung des Alkoholismus. Bd. 15. 1905.

1893—1903 einen jährlichen Verbrauch von $8{,}_4$ Liter Bier und $12{,}_1$ Liter Wein pro Kopf. Es fallen also unsere Konsumzahlen für Bier mehr Österreich und die für Wein mehr Ungarn zu. In Österreich zeigt der Weinkonsum sogar eine kleine Abnahme. In Deutschland und in den übrigen Staaten, in denen der Biergenuß vorherrscht, weist der Weinverbrauch nur mäßige Ziffern auf; dabei ist jedoch bei Deutschland zu erinnern, daß es hier wieder gleichwie beim Bier eigentliche Weingegenden gibt, deren hoher Konsum an Wein durch die bei weitem größeren weinarmen Gebiete in den Ziffern für das ganze Land nur in geringem Maße zum Ausdruck kommt. Da ferner der Wohlstand des deutschen Volkes sich wesentlich gehoben hat, so bildet jetzt die Preisfrage für weitere Volksschichten viel weniger ein Hindernis, sich Wein zu verschaffen, als ehedem. Wir bemerken daher auch keinen Rückgang im Verbrauch von Wein und können einen solchen vorderhand auch nicht erhoffen.

Gegenwärtig ist die Steigerung des Weinverbrauches in Deutschland ja noch gering; wir sehen aber aus der Tabelle, daß es eine Reihe von Ländern bereits gibt, in denen eine, wenn auch nur geringe Abnahme zu konstatieren ist, wie Großbritannien und Irland, Österreich-Ungarn, Holland und die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. Dieses wechselseitige Verhältnis dokumentiert uns am besten die nachfolgende Tabelle No. VI, in welcher die prozentualen Werte der Ab- und Zunahme wieder graphisch dargestellt sind.

Tabelle VI.



Die Zunahme ist also in Italien und in Deutschland relativ am geringsten, in Frankreich und Belgien dagegen auffallend groß. Für Belgien kommt diesem hohen Prozentsatz noch kein wesentlicher Einfluß auf die Steigerung seines Weinkonsums zu, da sich dessen absolute Zahlen auf noch niedriger Stufe bewegen. Immerhin mag es bedenklich erscheinen, wenn sich in so kurzer Zeit der Konsum eines einzelnen alkoholreichen Getränkes um mehr als ein Viertel erhöht hat, zumal der Bierbrauch in Belgien

schon außerordentlich hoch ist. Eine ernstere Würdigung dagegen erfordert das weitere Anwachsen des Weinkonsums in Frankreich, welches Land bereits im ersten Zeitabschnitt als das größte Weinland aus unseren Berechnungen hervorging. Da der Biergenuß ebenfalls eine Steigerung erfahren hat und der Branntweingenuß auch keine wesentliche Abnahme zeigt, so dürfte der fortschreitende Alkoholismus in Frankreich mit Recht als das größte Volksübel zu betrachten sein. Einer der gründlichsten Kenner der Alkoholfrage, Legrain in Paris, verkündete jüngst folgende Prophezeiung: „Der Alkohol treibt Frankreich ins Verderben: zu intellektuellem Ruin, zu moralischem Ruin, zu physischem Ruin, zu finanziellem Ruin.“ *)

Die übrigen Staaten dagegen haben alle eine Abnahme des Weinverbrauchs zu verzeichnen, die für Großbritannien und Österreich-Ungarn zwar nur gering ist, in Holland und in den Vereinigten Staaten aber verhältnismäßig schon bedeutende Prozente aufweist. Bei Dänemark müssen wir wegen der großen Ungleichheit der beiden Zeitabschnitte auf einen Vergleich verzichten.

Daran müssen wir noch eine Statistik über den Weinverbrauch in den südlichen Weinländern anschließen, die wir einer in den „Veröffentlichungen des Kais. Gesundheitsamtes“ aus dem Jahre 1901 wiedergegebenen englischen Berechnung entnehmen. Die Aufzeichnungen von Spanien betreffen die Jahre 1887—1899 mit einem Durchschnittsverbrauch von $81,_6$ Liter, die von Portugal die Jahre 1897—1899 mit $92,_8$ Liter Wein pro Kopf der Bevölkerung. Diese beiden Staaten, die ja als Weinländer hinlänglich bekannt sind, würden also in unserer Reihenfolge an 3. bez. 4. Stelle hinter Frankreich und Italien zu stehen kommen.

Eine neuere Berechnung von diesen statistisch etwas vernachlässigten Staaten können wir nirgends erreichen; doch ist nicht anzunehmen, daß sich der Weinkonsum inzwischen dort wesentlich verändert hat.

Für das Jahr 1905 konnten wir den Weinkonsum berechnen von Frankreich mit 154, von Italien mit 84, von Österreich mit $15,_9$, von Deutschland mit $7,_3$, von den Vereinigten Staaten mit $1,_6$ und von Großbritannien und Irland mit $1,_0$ Litern pro Kopf der Bevölkerung.

*) Zitiert nach Helenius, Die Alkoholfrage.

Der Branntweinkonsum.

Die Aufklärung der weitesten Volkskreise über die schädliche Wirkung der destillierten Getränke dürfte in der Hauptsache die Früchte gezeitigt haben, die wir erfreulicherweise in unserer vergleichenden Statistik wenigstens beim Branntweinkonsum in dem letzten Jahrzehnt, wenn auch nur in bescheidenem Maße, konstatieren können. Hemmend mochten auch einigermaßen die gesetzlichen Maßnahmen in den einzelnen Staaten auf den Verbrauch eingewirkt haben, wie die Erhöhung der Konsumsteuer in Deutschland vom Jahre 1887, ferner in Frankreich und Italien, die Schankgesetzgebung in Holland, die Einführung des Alkoholmonopols in der Schweiz und in Rußland, des Prohibitivgesetzes in einigen Staaten von Nordamerika, die Einbürgerung des sog. Gothenburger Systems*) in Schweden und Finnland und des diesem analogen Samlagssystems in Norwegen. Einen weiteren günstigen Einfluß dürfte auch in manchen Ländern bereits die Abstinenz- bezw. Mäßigkeitsbewegung erreicht haben, die in Nordamerika, Norwegen, Finnland und eine Zeit lang in Schweden mächtigen Anklang gefunden hat und neuerdings vor allem in der Schweiz und in Großbritannien an Umfang gewinnt. Gerade die nordischen Staaten, die früher in Bezug auf Branntwein als die trunksüchtigsten Länder gegolten hatten, haben sich vollständig bekehrt und sind jetzt mit Ausnahme von Schweden und Dänemark die nüchternsten geworden. Von Finnland z. B. gibt Helenius**) an, daß der Branntweinkonsum vor dem Jahre 1886 noch 26 Liter pro Kopf betragen hat, während er gegenwärtig nicht einmal mehr 3 Liter erreicht. Hoppe***) führt Statistiken auf, nach denen der Branntweinkonsum in Norwegen im Jahre 1830 ungefähr 30 Liter, in Schweden im Jahre 1826 sogar 46 Liter pro Kopf ausmachte.

Wie sich inzwischen die Verhältnisse geändert haben, können wir aus den Berechnungen des internationalen Brannt-

*) Nach dem Gothenburger System überträgt die Gemeinde die Licenzen für den gesamten Branntweinausschank auf gemeinnützige Gesellschaften, welche die erzielten Überschüsse aus ihren Betrieben gemeinnützigen Zwecken zuführen.

**) Helenius, Die Alkoholfrage.

***) Hoppe, Die Tatsachen über den Alkohol. 3. Aufl.

weinkonsums in unseren Vergleichsperioden ersehen, deren Ergebnis wir wieder in eine tabellarische Übersicht (No. VII) eingereiht haben.

Tabelle VII.

Internationaler Branntweinkonsum:

Auf den Kopf der Bevölkerung treffen **Liter Trinkbranntwein**: im Durchschnitt der Jahre 1885—1894	in:	im Durchschnitt der Jahre 1895—1904	+ Zunahme — Abnahme in Litern:
14,7	1. Dänemark . . .	14,7	+ 0
(1889—1904) 10,2	2. Österreich-Ungarn	10,6 (1895—1902)	+ 0,4
(1888—1904) 8,7	3. Deutschland . .	8,5	— 0,2
9,3	4. Belgien	8,3	— 1,0
8,95	5. Holland	8,2	— 0,75
8,15	6. Frankreich . . .	8,14	— 0,01
7,1	7. Schweden . . .	7,2 (1895—1903)	+ 0,1
5,7	8. Rußland	4,8	— 0,9
(1888—1894) 6,05	9. Schweiz	4,71	— 1,34
4,44	10. Großbritannien und Irland . . .	4,68	+ 0,24
5,0	11. Ver. Staaten von Nordamerika . .	4,65	— 0,35
3,3	12. Norwegen . . .	3,0	— 0,3
1,4	13. Italien	1,17	— 0,23

Dänemark, das sich, soweit wir seine Alkohol-Statistik zurückverfolgen können, durch einen enormen Branntweinverbrauch vor allen anderen Staaten „hervorgetan" hat, steht also immer noch an der Spitze, ohne eine Besserung hierin aufzuweisen. Ihm folgt in getreuer Reihenfolge Österreich-Ungarn, wovon Ungarn wie beim Weinkonsum das Hauptkontingent stellt, indem sein Branntweinverbrauch nach v. Maday durchschnittlich jährlich allein 14,1 Liter pro Kopf beträgt. Deutschland, das in unserem Vergleich von der 5. auf die 3. Stufe emporgestiegen ist, indem es in den letzten zehn Jahren im Verbrauch Belgien und Holland überholte, hat dennoch eine schätzenswerte Abnahme erzielt. In Belgien fiel der Konsum erst mit dem Jahre 1903, als strengere gesetzliche

Maßnahmen, die mit Unterdrückung der ländlichen Brennereien auf das Monopol hinarbeiten dürften, und eine bedeutende Zollerhöhung eingeführt worden sind. In Holland hatte das Schankgesetz vom Jahre 1881 zwar eine Abnahme der Schankwirtschaften bewirkt, doch wurde der Konsum erst reduziert, als in den letzten Jahren eine strengere Kontrolle über den inzwischen auch im Verborgenen schwunghaft betriebenen Handel ausgeübt wurde. Diese beiden benachbarten Staaten haben jedoch vor allem ihren Erfolg der mächtigen Propaganda der Temperenzgesellschaften und der Einführung eines Antialkoholunterrichtes vornehmlich in den Lehrerschulen zu verdanken.*) An 6. und 7. Stelle reihen sich Frankreich und Schweden an, letzteres mit zunehmendem Konsum, dann die Schweiz und Rußland mit zum Teil beträchtlichem Rückgang in der zweiten Vergleichsperiode. (Für Rußland dürften diese offiziellen Zahlen wegen ihrer Kleinheit auffallen, weil das Branntweinbedürfnis der Russen gewöhnlich für größer gehalten wird. Zur Erklärung können wir nach Hoppe angeben, daß der Branntwein dort nicht regelmäßig wie in den anderen Ländern in kleineren Mengen, sondern nur gelegentlich, aber dann gleich in großen Quantitäten getrunken wird.) Nach Rußland und der Schweiz folgt jetzt Großbritannien und Irland, das die Vereinigten Staaten wie im Wein-, so auch im Branntweinkonsum überflügelt hat, zuletzt schließlich Norwegen und Italien mit dem geringsten Branntweinverbrauch in der ganzen Zeitperiode. Der Branntweinkonsum in Großbritannien, den wir noch weiter differenzieren müssen, fällt nach Denis mehr Schottland zu, denn hier beträgt der Verbrauch pro Kopf circa 5 Liter, während er in England und Irland ungefähr je $2_{,5}$ Liter jährlich während unseres Zeitraumes ausmacht.

Anhangsweise müssen wir wieder zum Vergleich noch den Branntweinkonsum von einigen Kulturstaaten betrachten, deren diesbezügliche Statistik wir nur von einigen Jahren erhalten konnten. In Spanien ergaben sich nach der in den „Veröffentlichungen des Kaiserl. Gesundheitsamtes“ im Jahre 1901 aufgezeichneten Statistik in den Jahren 1887—1899 durchschnittlich

*) van Haeften, Einige Mitteilungen über den Kampf geg. d. Mißbr. geist. Getränke in Holland. Zeitschr. „Der Alkoholismus“ 1907, Heft 1.

$3_{,45}$ Liter, in Portugal während der Jahre 1890—1898 im Durchschnitt nur $0_{,44}$ Liter Branntwein. Von Finnland*) berechnet Sundbärg $2_{,86}$ Liter im Mittel des fünfjährigen Zeitraumes 1891—1895, Helenius $3_{,18}$ Liter Branntwein im Durchschnitt des gleichlangen Zeitraumes von 1897—1901 und $2_{,48}$ Liter im Jahre 1902.

Wie wir ferner aus Tabelle No. VII noch entnehmen können, gibt die Ab- und Zunahme des Branntweinkonsums in den verschiedenen Staaten ein wechselreiches Bild, das wir wieder einheitlicher und deutlicher zum Ausdruck bringen können, wenn wir das prozentuale Verhältnis unserer Durchschnittszahlen in den beiden Zeitperioden berechnen und dann in der sich daraus ergebenden Tabelle No. VIII mit einander vergleichen:

Tabelle VIII.

Abnahme Zunahme
des Branntweinkonsums im Durchschnitt der Jahre 1895-1904 im procentualen Verhältnis mit dem Durchschnitt von 1883-1894.

Abnahme	Zunahme
Frankreich	Dänemark
Deutschland	Schweden
Ver. Staaten v. Amerika	Österr.-Ung.
Holland	Grossbritannien und Irland
Norwegen	
Belgien	
Russland	
Italien	
Schweiz	

25 20 15 10 5 0 : Weniger Procente | Mehr Procente : 0 5 10 15 20 25
als im ersten Zeitraum.

Von den dreizehn Kulturstaaten unserer Statistik zeigen bereits neun eine Verminderung des Branntweinverbrauches, die in Frankreich relativ am geringsten, in der Schweiz am größten ist. Drei Staaten weisen dagegen eine Zunahme auf, die in Schweden nach dieser Berechnung nur wenig, in Großbritannien am meisten gestiegen ist. Dänemark blieb allein seinen Konsumzahlen treu. Die Abnahme in den neun Staaten ging, wie wir wiederholen müssen, mit einer Zunahme des Bierverbrauchs (außer in Italien) einher, wozu noch in Deutschland, Frankreich, Belgien und Italien ein Mehrverbrauch von Wein dazukam. Die Staaten, die einen ansteigenden Branntweinkonsum aufzuweisen haben, erzielten hinwiederum wie Großbritannien und Österreich-Ungarn eine Abnahme im Wein, die allerdings nur von geringer Bedeutung ist. Ihr Bierkonsum hat sich bekanntlich ebenfalls gesteigert, am meisten in Schweden, so daß hier die

*) Helenius, Die Alkoholfrage.

Gefahr nicht abzuweisen ist, daß dieses Volk in seinen Trinksitten wieder rückfällig wird.

Rußland und die Schweiz dürfen sich in dieser Statistik (mit Übergehung des geringfügigen Konsums in Italien) der schönsten Erfolge rühmen; ob letztere allein auf dem aus gesundheitspolitischen Gründen eingeführten Monopolsystem beruhen, kann mit Sicherheit noch nicht festgestellt werden. In der Schweiz nämlich machte sich der Rückgang im Branntweinkonsum erst seit dem Jahre 1900 geltend, obwohl das Monopol bereits i. J. 1888 eingeführt worden ist. Am meisten dürfte wohl dazu die mächtige Abstinenzbewegung beigetragen haben, die von den Monopoleinnahmen finanziell gefördert wird.*) In Rußland, das erst seit dem Jahre 1901 das Monopol über das ganze Land ausgedehnt hat, ist die Beobachtungszeit noch zu kurz, um daraus Schlüsse über den Einfluß dieses Systems ziehen zu können. In den letzten Jahren hat sich der Konsum sogar wieder gehoben, nachdem er in den Jahren 1892—1896 — also vor dem Monopol — seinen niedrigsten Stand erreicht hatte.

In der Statistik des Jahres 1905 zeigen einige Staaten eine weitere Abnahme gegen früher, indem der Branntweinkonsum pro Kopf beträgt:

in Deutschland:	7,4	Liter
„ Holland:	7,4	„
„ Frankreich:	7,1	„
„ der Schweiz:	4,3	„
„ Großbritannien und Irland:	3,5	„
„ Italien:	0,95	„

eine Zunahme dagegen verzeichnen die

Vereinigten Staaten:	5,8	„
und Rußland**):	5,14	„

Wenn wir nochmals die Ergebnisse der Gesamtstatistik des Branntweinverbrauchs von allen Staaten zusammen in Tabelle VII betrachten, so können wir mit dem Resultat im großen und ganzen zufrieden sein. Während wir beim Bier-

*) Andererseits wird angenommen, daß zur Zeit ein Drittel des getrunkenen Branntweins dem Monopol nicht unterliegt, da sich dieses nicht auf die sogenannten feinen Liköre erstreckt. Hercod, der gegenwärtige Stand der Antialkoholbewegung in der Schweiz. „Der Alkoholismus" 1907, Heft 1.

**) Berechnet aus der Monopolabrechnung des Jahres 1905.



verbrauch in der zweiten Zeitperiode nur in einem Staate, im Weinverbrauch in vier Staaten einen Rückgang zu konstatieren vermochten, sind wir beim Branntweinkonsum in der günstigen Lage, in neun von den 13 Staaten unserer Untersuchung eine Abnahme verzeichnen zu können. Diesen Erfolg dürfen wir als ein wichtiges kulturelles Novum und Faktum begrüßen, da er uns beweist, daß wenigstens der Branntweingenuß sich einer Einschränkung fast bei allen Kulturvölkern zuführen läßt und daß die ungeheure Arbeit, der sich davon überzeugte und wahre Freunde des Volkes unermüdlich hingegeben haben, nicht ganz vergebens gewesen ist. Noch ist die beobachtete Zeitperiode verhältnismäßig kurz und der Kampf gegen den Alkohol noch jungen Datums, dennoch sind wir zu der Annahme berechtigt, daß die Erfolge sich noch besser gestalten und für die Zukunft anhalten werden. Ob aber die etwaigen weiteren Erfolge im Rückgang des Branntweinkonsums auch mit einer Einschränkung der übrigen alkoholischen Getränke einhergehen werden, können wir nach unseren Ausführungen noch nicht erwarten, doch hoffen wir, daß uns die Statistik der späteren Jahre hierin eines Besseren belehren wird.

Der Gesamtalkoholkonsum.

Bisher haben wir nur die durchschnittlichen Mengen der einzelnen alkoholischen Getränke, die in jedem dieser Staaten auf den Kopf der Bevölkerung während der Jahre 1885 bis 1904 treffen, kennen gelernt. Da nun der Alkoholgehalt in Bier, Wein und Branntwein einen sehr verschiedenen Prozentsatz ausmacht, müssen wir noch die Gesamtmenge des in diesen Getränken insgesamt enthaltenen absoluten oder 100prozentigen Alkohols für jedes Land berechnen, um den verschiedentlichen Anteil der Kulturstaaten an dem konsumierten Gesamtalkohol bestimmen zu können. Dadurch gewinnen wir erst eine Übersicht über die Größe der eigentlichen verbrauchten Alkoholmenge jedes Landes, die wir wieder vergleichend während unserer beiden Zeitperioden darstellen, um zu sehen, wie sich die gefundene Ab- und Zunahme der alkoholischen Getränke während dieser Zeit in der Gesamtalkoholmenge bei den einzelnen Staaten äußert.

Zu dieser Berechnung wird für gewöhnlich bei Bier ein Alkoholgehalt von 4 Prozent (auf 100 Liter Bier also 4 Liter absoluter Alkohol) zu Grunde gelegt, der bei den stärkeren Bieren in den Vereinigten Staaten auf 5, in Großbritannien sogar auf 6 Prozent erhöht werden muß; bei Wein wird ein durchschnittlicher Alkoholgehalt von 10 Prozent für Deutschland und die Schweiz, von 12 Prozent für Frankreich, Belgien, Holland, sowie Italien und von 15 Prozent für Großbritannien und die Vereinigten Staaten angenommen; bei Branntwein gilt allgemein der einheitliche Satz von 50 Prozent Alkoholgehalt.

Aus der für die einzelnen Jahre nach dieser Maßgabe bestimmten Gesamtalkoholmenge aus allen alkoholischen Getränken zusammen, ziehen wir wieder die Durchschnittszahlen für unsere beiden Zeitperioden in den einzelnen Staaten heraus und erhalten somit die nachfolgende Tabelle No. IX.

Tabelle IX.

Internationaler Gesamtalkoholkonsum:

Auf den Kopf der Bevölkerung treffen **Liter absoluten Alkohols:**			+ Zunahme — Abnahme in Litern:
im Durchschnitt der Jahre 1885—1894	in:	im Durchschnitt der Jahre 1895—1904	
17,3	1. Frankreich . . .	20,6	+ 3,3
12,07	2. Belgien	13,16	+ 1,9
12,34	3. Italien	12,48	+ 0,14
Angab. fehlen!	4. Schweiz	12,1	—
(1892—1894) 11,17	5. Dänemark . . .	11,35	
10,55	6. Großbritannien und Irland . . .	11,02	+ 0,47
9,2	7. Deutschland . . .	9,63	+ 0,43
(1889—1894) 8,2	8. Österreich-Ungarn	8,86 (1895—1902)	+ 0,66
4,6	9. Schweden*) . . .	6,0	+ 1,4
5,32	10. Ver. Staaten von Nordamerika . .	5,62	+ 0,3
(1889—1894) 2,7	11. Rußland*) . . .	2,67 (1895—1902)	— 0,03
2,36	12. Norwegen*) . . .	2,3 („ „)	— 0,06

*) Ohne Weinalkohol, der wegen seiner unbedeutenden Menge hier auch nicht in Betracht zu ziehen ist.

Wie wir schon bei der Weinstatistik begründet hatten, mußte Frankreich im Gesamtalkoholkonsum die erste Stelle unter allen Nationen zukommen. Ihm folgt, jedoch schon mit einer größeren Abstufung in der Verbrauchsziffer, Belgien infolge seines höchsten Bier- und beträchtlichen Branntweinkonsums. Italien erscheint hier ausschließlich wegen seines hohen Weinkonsums bereits an 3. Stelle, für die Schweiz gab neben dem Wein- noch der zunehmende Bierverbrauch den Ausschlag. (Wegen der unvollständigen Statistik konnte hier die Alkoholberechnung nur für die zweite Zeitperiode erfolgen.) Daran reihen sich erst die Länder mit vorherrschendem Bierverbrauch, Dänemark, Großbritannien und Deutschland (letzteres an 7. Stelle), die hier die Mittelstellen einnehmen. Bei Österreich-Ungarn hat sich die Abnahme im Weinverbrauch durch den zunehmenden Bier- und Branntweinkonsum reichlich ausgeglichen und bei Schweden, das eine hohe relative Steigerung der Bier- und Branntweinmenge zu verzeichnen hatte, finden wir auch den Gesamtalkoholverbrauch sehr bedeutend erhöht. Wenig verändert sehen wir diesen endlich in den Vereinigten Staaten, Dänemark, Rußland und Norwegen, von denen die beiden letzteren sogar infolge des Rückgangs des Branntweinkonsums eine Verminderung zeigen.

Auch hier müssen wir schließlich noch das Prozentverhältnis der Ab- und Zunahme des Gesamtalkoholverbrauches in den beiden Zeitabschnitten zu einander bestimmen, das uns Tabelle No. X illustriert:

Tabelle X.

Abnahme **Zunahme**

des **Gesamt-Alkohols** im Durchschnitt der Jahre 1895-1904 im procentualen Verhältnis mit dem Durchschnitt von 1885-1894

-1,1 Russland | Jtalien
-2,5 Norwegen | Grossbritannien und Jrland
Deutschland
Ver. Staaten von Amerika
Österr.-Ungarn
Belgien
Frankreich
Schweden

15 10 5 0 Weniger Procente | Mehr Procente: 0 5 10 15 20 25 30
als im ersten Zeitraum.

Rußland und Norwegen sind, wie wir bereits gesehen haben, die einzigen Staaten, die sich einer, wenn auch noch unbedeutenden Abnahme im Gesamt-Alkoholkonsum rühmen dürfen. Italien hat die geringste, Schweden die höchste prozentuale Zunahme zu verzeichnen. Günstiger als Deutschland hat hier außer Italien nur noch Großbritannien abgeschlossen, doppelt so

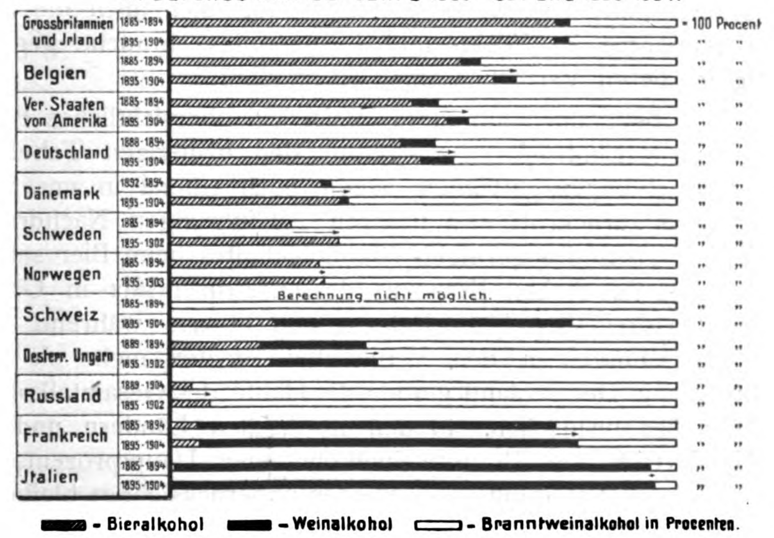
schlecht: Belgien und Österreich-Ungarn, mehr als viermal so ungünstig: Frankreich und nahezu siebenmal endlich Schweden. Freilich muß hierbei der absolute Konsum in Berücksichtigung gezogen werden.

Zum Schlusse obliegt es uns noch, auf die verschiedentliche Verteilung des in den einzelnen alkoholischen Getränken enthaltenen Alkohols analog unseren Konsumberechnungen von Bier, Wein und Branntwein in den beiden Zeitperioden näher einzugehen, damit wir über das Vorherrschen des Bier- oder des Wein- oder des Branntweinalkohols in den einzelnen Ländern und über die Verschiebungen in der Zusammensetzung des Gesamtalkohols während der erwähnten Zeit ebenfalls unterrichtet werden.

Zu diesem Zweck haben wir die Durchschnittszahlen des absoluten Alkohols, welcher in der von jedem Einwohner dieser Staaten verbrauchten Menge Bieres, Weines oder Branntweins enthalten ist, für jeden Zeitraum berechnet. Von den gefundenen Werten haben wir wieder das prozentuale Verhältnis der Alkoholmenge dieser Getränke zu dem Gesamtalkoholverbrauch jedes Staates festgestellt, das die folgende Tabelle No. XI veranschaulichen soll.

Tabelle XI.

Verteilung des verbrauchten Gesamtalkohols
in Procenten auf die consumierten Getränke: Bier, Wein, Branntwein
im Durchschnitt der Jahre 1885-1894 und 1895-1904.



Die graphisch dargestellten Prozentziffern sind folgende:

	für Bieralkohol		für Weinalkohol		für Branntweinalkohol	
	1885—1894	1895—1904	1885—1894	1895—1904	1885—1894	1895—1904
Großbritannien und Irland	76,21	76,04	2,56	2,54	21,23	21,42
Belgien	57,66	63,98	3,56	4,18	38,78	31,84
Ver. Staaten v. Nordamerika	47,93	54,8	5,07	3,92	47	41,28
Deutschland	45,65	49,53	6,52	6,34	47,83	44,13
Dänemark	29,93	33,57	1,42	1,5	68,65	64,98
Schweden	23,9	33,3	—	—	76,1	66,7
Norwegen	29,24	30,43	—	—	70,76	69,57
Schweiz	—	20,65	—	58,7	—	20,65
Österreich-Ungarn	17,04	19,7	20,73	21,	62,2	59,3
Rußland	3,7	7,5	—	—	96,3	92,5
Frankreich	5,2	5,83	71,1	74,76	23,7	19,41
Italien	0,21	0,16	94,32	95,19	5,47	4,65

Die allgemeine Zunahme des Bierkonsums in den letzten zehn Jahren mußte sich natürlich auch in dieser Tabelle wieder kenntlich machen, durch welche Zusammenstellung zugleich der Einfluß dieser Zunahme auf die Zurückdrängung entweder des Wein- oder des Branntweinalkohols im Gesamtalkoholverbrauche dargelegt wird. Ebenso mußte sich auch die Zu- oder Abnahme im Wein- und Branntweinverbrauche gegenseitig in diesen Verhältniszahlen rückäußern.

Wir bekommen auf diese Weise ein übersichtliches Bild, das uns alle Eindrücke, die wir aus den bisherigen Tabellen und Betrachtungen gewonnen haben, noch einmal in unserem Gedächtnis zurückruft und unseren Ausführungen Nachdruck verleiht. Trotz des geringen Alkoholgehaltes beim Bier sehen wir infolge des hohen Konsums dessen Prozentsatz in Großbritannien drei Viertel, in Belgien und ebenso während des 2. Zeitabschnittes in den Vereinigten Staaten mehr als die Hälfte und in Deutschland gerade die Hälfte des Gesamtalkoholverbrauches ausmachen. In den nordischen Ländern und in Rußland trifft auf Branntweinalkohol der Hauptprozentsatz. (Der Weinalkohol konnte hier wieder unberücksichtigt bleiben.)

In Österreich-Ungarn fällt je ein Fünftel des Gesamtalkohols auf den Bier- und Weinalkohol, drei Fünftel auf den Branntweinalkohol. Die Schweiz, Frankreich und Italien zeigen als Weinländer naturgemäß die höchsten Alkoholprozente beim Wein, deren Zunahme in dem letzten Jahrzehnt mit gleichzeitigem Zurückgehen der Branntwein-Alkoholprozente einherging.

Die Erfolge in der Einschränkung des Branntweingenusses treten in dieser Darstellung am schönsten zu tage. In sämtlichen Staaten, außer Großbritannien, gibt eine prozentuale Verminderung des Branntweinalkohols in dem letzten Zeitraum von 1895—1904 deutlich davon Zeugnis ab, daß das am meisten schädliche Getränk in der Tat eine Einbuße in dem alkoholischen Bedürfnis der Völker erlitten hat. (Die Größe der Pfeile in der Darstellung veranschaulichen die Größe des Prozentsatzes dieses Rückganges.)

Danach ist also doch wenigstens ein hoffnungsvoller Erfolg aus dem Kampfe gegen den Alkohol und seine sozialen Schäden hervorgegangen. Möge dieser Gewinn noch weiterhin sich entfalten und vertiefen zum Segen und zur Wohlfahrt der Völker!

Gedanken zur Methodik des Kampfes gegen den Alkoholismus der Jugend.

Von Dr. **Richard Ponickau** in Leipzig.

I.

Die Erkenntnis, daß aus dem Genußmittelschatze der eigentlichen Kindheit die alkoholischen Getränke unbedingt zu streichen sind, ist schon längst Gemeingut aller der Ärzte geworden, die sich von dem Studium der modernen wissenschaftlichen Forschungen nicht ferngehalten haben. Auch in die Laienwelt fängt sie an einzudringen, wenn auch nicht mit der Schnelligkeit, die wünschenswert wäre. In dem Streben, hier aufklärend im Sinne der von der Wissenschaft erzielten Ergebnisse zu wirken, treffen alle zusammen, deren Ansichten im Punkte der allgemeinen Abstinenzforderung auseinandergehen. Die Vereine gegen den Mißbrauch geistiger Getränke, für Schulhygiene, für Volkswohl, Abstinentenvereine u. a. m. reichen sich brüderlich die Hand, und gerade diese Einmütigkeit scheint einen greifbaren Erfolg in nicht zu ferner Zukunft zu verbürgen. Sie imponiert auch Skeptikern, die von einer energischen Behandlung der Alkoholfrage sogar zugunsten der Jugend nicht viel wissen wollen, da Sorglosigkeit oder Ungläubigkeit bei dem Mangel schlimmer Jugenderfahrungen am eigenen Körper oder bei Angehörigen und Freunden ihnen die Notwendigkeit einer durchgreifenden Reform nicht nahe legen. Dafür ein Beispiel. Als im Januar dieses Jahres auf die Anregung der Leipziger Ortsgruppe abstinenter Frauen hin an alle Leipziger Schulen eine Denkschrift geschickt wurde mit



der ausführlich begründeten Bitte um Einführung alkoholfreier Schulspaziergänge für alle Klassen der Volksschulen, in den höheren Schulen wenigstens für die unteren Klassen, da wurde in einem Kollegium die Ansicht laut, die der Bitte günstige Stimmung sei hauptsächlich auf die Tatsache zurückzuführen, daß neben den „extremen“ Organisationen des Blauen Kreuzes und der Ortsgruppen der Vereine abstinenter Philologen, abstinenter Lehrer und abstinenter Frauen auch die Ortsgruppe des Vereins gegen den Mißbrauch g. G. und der Verein für Volkshygiene das Schriftstück unterzeichnet hätten. Diese Äußerung zeugt nicht gerade von großem Vertrauen zu der Sachkenntnis des betreffenden Kollegiums und zu dessen objektiver Behandlung der Frage; sie mag aber nicht ganz unbegründet gewesen sein und nicht bloß für diesen einen Fall zugetroffen haben.

Läßt sich also von einem gemeinsamen Vorgehen aller interessierten Kreise am ehesten etwas erwarten, rasche Erfolge sind trotz aller Anstrengungen sicher ausgeschlossen. Dazu sind die Schwierigkeiten, die bekämpft werden müssen, viel zu groß. Selbst dort, wohin der Ton des Weckhorns gedrungen ist, schüttelt man oft genug zweifelnd den Kopf. Auf die Aufklärung folgt ja durchaus nicht zwingend die Einsicht, und selbst diese bietet noch keine sichere Bürgschaft für tatkräftiges Handeln, denn vom Wissen bis zum Wollen und Handeln ist noch ein weiter Schritt. Da stellen sich einer streng durchgeführten alkoholfreien Kindererziehung alte Vorurteile hindernd in den Weg, allerlei Ausflüchte und Bedenken tauchen auf, die trotz ihrer augenscheinlichen Schwäche hartnäckig ihren Platz behaupten und wie die Ammenmärchen in den Köpfen weiterspuken, mögen sie noch so oft widerlegt oder auf das richtige Maß zurückgeführt werden.

Unter den Vorurteilen spielt eine verhängnisvolle Rolle der uralte, namentlich in Deutschland kaum ausrottbare Wahnglaube an die Untrennbarkeit von Festfreude und Alkoholgenuß, ein Glaube, der geradezu zu einem integrierenden Bestandteil unserer Volkssitten geworden ist. Hebt sich ein Ereignis irgendwie aus der Alltäglichkeit heraus: der Alkohol muß als Freudesteigerer dabei sein, und selbst regelmäßig wiederkehrende Tage, wie Sonntage, füllen das Glas auch kleiner Kinder ganz oder zum Teil mit ungemischtem oder



verdünntem Wein, selbst in Familien, die sonst in verständiger Weise den Alkohol aus dem Genußmittelschatze der Kinder verbannen. Gerade der sonn- und festtägige Alkoholgenuß der Kinder ist stark verbreitet. So berichtete Dr. Fischer-Preßburg auf dem 10. internationalen Kongreß gegen den Alkoholismus in Budapest 1905 von Erhebungen, die er an 6297 Elementarschülern angestellt hatte. Dabei hatte er gefunden, daß von diesen Schülern 3773, also mehr als die Hälfte, zwar in der Regel Wasser, aber gerade an Sonn- und Feiertagen Wein oder Bier bekamen. Mit Recht sagt er: „Wird denn das Kind, das gewöhnt ist, die Feiertage mit Alkohol zu begehen, wenn es durch die Reize des Alkohols gefangen wird, nicht auch an Werktagen trachten dazu zu kommen? Natürlich werden sich die Eltern beruhigen, daß es ja nur ein „mäßiger" Trinker wird, bis es dann zu spät ist einzusehen, daß mit Dämon Alkohol schwer ist ein Pakt zu schließen." Tatsächlich ist der pädagogische Fehler, den man bei einem solchen Verfahren begeht, von weit größerer Bedeutung als der hygienische. Die Vorzugsstellung des Alkohols wird durch seine Verabreichung bei festlichen Gelegenheiten in den Kinderhirnen eine unbestrittene Tatsache und weckt das Verlangen nach weiterem Genuß. Mit Ungeduld sehnt das Kind die Zeit herbei, wo es sich ihn ungehindert verschaffen kann; diese Ungeduld führt aber zu sich steigernder Vorwegnahme des Genusses, von dessen Schädlichkeit die Kindeslogik nichts wissen will. „Würden die Eltern mir Alkohol geben, wenn er wirklich so giftig für mich wäre? Warum bekomme ich ihn gerade an Festtagen?" Können wir uns wundern, wenn gerade die scharf denkenden Kinder zu solchen Fragen und zu Schlüssen kommen, die eine verhängnisvolle Wirkung haben können? Das sollten alle Erzieher im Auge behalten.

Unter den mancherlei Bedenken, mit denen man gewöhnlich Inkonsequenzen entschuldigt, richtet sich eins der bekanntesten gegen die hie und da nicht ganz einwandfreie Beschaffenheit der alkoholfreien Getränke, namentlich des Wassers. Was für wunderliche Blüten die Bazillenfurcht treibt, hat man häufig Gelegenheit zu beobachten. Eine gegen die Sorglosigkeit früherer Zeit vermehrte Vorsicht mag ganz verständlich sein; unverständlich aber ist es, wenn die besorgte Mutter dem

zum Schulspaziergang ausziehenden Söhnchen das Wasser der Feldflasche mit Wein oder Kognak versetzt und nicht mit dem harmlosen Zitronensaft. Übrigens läßt sich die Möglichkeit einer Infektion durch verdorbenes Wasser, die vor nicht zu langer Zeit bei der Besprechung der Petition um obligatorische Einführung alkoholfreier Schulspaziergänge im Stadtverordnetenkollegium einer großen Stadt die beliebte Popanzrolle spielte, durch den Lehrer auf ein Mindestmaß herabsetzen; wird er doch zur Einkehr nicht gerade ein obskures Wirtshaus wählen, wo sich der Brunnen mit der Düngergrube in freundnachbarlichem Verkehr befindet.

So läßt die Konsequenz in der Durchführung der Abstinenz der Kinder auch in vielen einsichtsvollen und „wissenden" Familien viel zu wünschen übrig. Und deren Zahl ist klein gegen die Zahl derer, auf denen noch die Nacht der Unwissenheit besonders in der Alkoholfrage lastet. Die Wahrheit dieser Behauptung wird jeder Kenner der mehrfach angestellten Untersuchungen zugeben, namentlich der, der selbst einmal in der Lage gewesen ist, Nachforschungen, und sei es im engen Kreise, anzustellen.

Ich denke hier gar nicht an die krassen Fälle, von denen die alkoholgegnerische Literatur zu berichten weiß, daß schon ganz kleine Kinder einige Eßlöffel Schnaps statt des Schmalzes, den Kaffee mit Schnapszusatz bekommen und daß ihnen das Glas des Vaters in den Biergärten zum kräftigen Schluck zur Verfügung steht. Das ist eines der traurigsten Kapitel hygienischer Unwissenheit, und ich brauche das hier um so weniger aufzuschlagen, als derartige Vorkommnisse in manchen Gegenden und in manchen Volksschichten zwar nicht zu den Seltenheiten gehören mögen, aber doch ihrer Zahl nach in gar keinem Verhältnisse stehen zu den Fällen, wo der Alkoholgenuß von den Eltern den größeren Kindern gestattet wird. Alle Aufstellungen in dieser Richtung hatten ein annähernd gleiches Ergebnis. Von 7338 Schulkindern aus den verschiedensten Teilen Deutschlands hatten nach den vom Verein enthaltsamer Lehrer 1899 vorgenommenen Ermittelungen nur 166 d. h. 2,26 % noch niemals geistige Getränke genossen, 847 d. h. 11,4 % bekamen sie täglich, davon 148 d. h. 2 % vor dem Unterricht; alle andern tranken bei besonderen Gelegenheiten. Auf dem

8. internationalen Kongreß gegen den Alkoholismus in Wien 1901 berichtete Dr. Fröhlich von einer Umfrage, die sich auf 180 000 Kinder der Wiener Schulen erstreckt hatte. Danach hatten über 40 % regelmäßig Bier oder Wein, über 3 % sogar regelmäßig Branntwein getrunken. In Holland konnten, wie Antony Don-Rotterdam 1903 in Bremen auf dem 9. internationalen Kongreß gegen den Alkoholismus erzählte, von 4340 Kindern nur etwas über 11 % erklären, daß sie noch nie ein alkoholisches Getränk gekostet hätten. Die Erhebungen, die Privatdozent Dr. Hecker an 4672 Münchner Schulkindern anstellte und die noch viel umfangreicheren Untersuchungen, die der Magistrat der Stadt Braunschweig veranstalten ließ, bestätigten die Behauptung der Berliner Schulärzte, daß mehr als 80 % aller Schulkinder gewohnheitsmäßig Alkohol zu sich nehmen.*) Weitere Beispiele ließen sich leicht beibringen; jeder einzelne Lehrer, der im engeren Kreise auf eigene Faust nachforschte, würde zu demselben Resultate kommen. Freilich stoßen solche private Erhebungen aus leicht begreiflichen Gründen nicht selten auf erheblichen Widerstand. Das beweist die Affäre des Dr. Goldfeld in Schöneberg-Berlin, dem bekanntlich seine über den Alkoholgenuß der Schuljugend veröffentlichte Statistik eine scharfe Gegnerschaft eintrug.

Umfangreichere Feststellungen über die Verhältnisse in den unteren Klassen der höheren Unterrichtsanstalten liegen in Deutschland noch nicht vor. Aber es läßt sich nicht erwarten, daß das Ergebnis viel besser sein würde, als in den Volksschulen. Die bessere soziale Stellung der Schülereltern verbannt zwar die gemeinste Form des Alkohols, den Schnaps, aus der Familie, ermöglicht aber um so eher den durch die Steigerung des Flaschenbierhandels so außerordentlich erleichterten Biergenuß der ganzen Familie oder auch den Genuß des vornehmeren Weins. Ich habe bei meinen unauffällig vorgenommenen Erkundigungen immer gefunden, daß die regelmäßig Alkohol genießenden Schüler der unteren Klassen der Zahl nach in der Mitte standen zwischen denen, die unregelmäßig, und denen, die überhaupt nicht Wein oder Bier tranken, daß also zwischen Volksschulen und höheren Schulen in dieser Beziehung kein besonderer Unterschied ist.

*) cf. Bericht der Berliner Schulärzte i. J. 1905, S. 6.

Was läßt sich nun tun, um das Tempo der Aufklärungsarbeit zu beschleunigen? Sehr wichtig wäre es, wenn sich die Presse lebhaft an ihr beteiligte, nicht bloß die Fach-, sondern auch die Tagespresse. Von Vorträgen, in denen das Alkoholproblem im allgemeinen behandelt wird, pflegt sich gerade die Masse der der Belehrung Bedürftigen fernzuhalten, und der Beifall, der dem Vortragenden zuteil wird, geht fast immer von denselben Getreuen aus. Die gähnende Leere des Saales schwindet erst dann etwas, wenn das Thema eine konkrete Spitze erhält und der Impuls zum Besuche des Vortrags von einflußreicher Stelle ausgeht. So waren die Vorträge über das Thema „Kind und Alkohol", die in Leipzig von medizinischer und pädagogischer Seite in mehreren Stadtvierteln gehalten wurden, meist recht gut besucht, da die Einladungen an die Eltern durch die Vermittelung der Kinder ergangen waren. Aber immerhin folgte ihnen doch nur ein verhältnismäßig geringer Teil der Eltern, und davon gehörte wahrscheinlich die Mehrzahl bereits zu den „Wissenden". Die Presse könnte hier Wandel schaffen, denn ihr Arm reicht auch bis zu denen, die Versammlungen meiden. Aber leider versagt sie nur zu häufig, weil ihre Interessen viel zu sehr zersplittert sind und die Abneigung gegen die allgemeine Enthaltsamkeitsbewegung ihre Schatten auch auf die Strömung zugunsten der Kinderabstinenz wirft, doch auch aus andern Gründen, die nicht weiter erörtert zu werden brauchen. Auf der andern Seite erhalten die Jahrhunderte alten Gewohnheiten und die Abneigung gegen die Beseitigung des alten Schlendrians Förderung durch den Einfluß einer gewissen, den großen materiellen Machtmitteln der Alkoholinteressenten zu Diensten stehenden Presse. Jedenfalls spüren wir vorläufig noch herzlich wenig von so günstigen Verhältnissen, wie sie in Holland sind, wo etwa 260 Zeitungen aller 3—4 Wochen einen der Bekämpfung der Trinksitte gewidmeten kleineren oder größeren Aufsatz aufnehmen und einige Zeitungen, namentlich bei der Arbeiterpresse, eine besondere Spalte: „Wider den Alkohol" haben.

Noch besser aber als die Presse kann die Schule wirken, und immer mehr Stimmen erheben sich zu der Forderung, daß sie endlich einmal Ernst mache und Wandel schaffen helfe. Die Schule steht als ein einheitlicher Organismus den einzelnen



Familien gegenüber, und niemand kann die Erziehungsmaßregeln des Hauses im Sinne der Einheitlichkeit erfolgreicher beeinflussen als sie. Dazu hat sie unter Umständen nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, wenn auch beides, besonders für die höhere Schule, bestritten wird. Daß sie nicht das Recht habe, auf die häusliche Erziehung irgendwelchen Einfluß auszuüben, kann doch wohl nur cum grano salis behauptet werden. Denn in Wirklichkeit greift sie schon längst durch die Bestimmungen der Schulordnung, durch die sie doch nicht bloß eine polizeiliche Gewalt im eigenen Hause ausübt, durch Regelung des Wirtshausbesuches, des Rauchens, des Besuchs der Tanzstunde, der Teilnahme an größeren Festlichkeiten außerhalb des Hauses usw., so oft in die Machtsphäre der Familie über, daß jene Behauptung nicht ernsthaft aufrecht erhalten werden kann. Es würde auch schwer sein, eine scharfe Abgrenzung zwischen den Machtbefugnissen der Schule und dem ausschließlichen Rechte des Hauses herbeizuführen. Was die Schüler körperlich, geistig oder sittlich zu schädigen imstande ist, kann und muß sie in ihr Interessengebiet ziehen, wenn sie ihrer Aufgabe ganz gerecht werden will. Nun ist aber einer der Schädlinge, die das körperliche, geistige und sittliche Wohl des Kindes auf das schwerste bedrohen, unstreitig der Alkohol, und daher muß die Schule den Kampf gegen ihn schon in ihrem eigenen Interesse mit voller Energie aufnehmen. Es bestehen auch schon ministerielle Verordnungen, die die Schule an diese ihre Pflicht mahnen; ich erinnere nur an die Alkoholverordnung des sächsischen Kultusministeriums vom 10. Mai 1902, in der auch zugleich die erzieherische Aufgabe der höheren Schule ganz entschieden betont wird. Der Streit zwischen Freunden und Gegnern der Erziehungsschule muß in dieser Frage schweigen, denn auch die Anhänger der Theorie von der reinen Lernschule können doch nicht gleichgültig darüber hinwegsehen, daß die geistige Leistungsfähigkeit der von ihnen zu bildenden Kinder durch den Genuß alkoholischer Getränke unter das normale Maß hinabgedrückt wird. In wie hohem Grade das aber der Fall ist, davon legen die angestellten Erhebungen Zeugnis ab.

Interessant ist die Feststellung des Schuldirektors C. Bayer in Wien, der 591 Schüler einer dortigen Volksschule in 5

Kategorien teilte. Es hatten von diesen Schülern die Zensur

	gut	genügend	ungenügend
1) die nie geistige Getränke genoss.:	42%	49%	9%
2) die zuweilen tranken:	34%	57%	9%
3) die tägl. einmal Alkohol bekamen:	28%	58%	14%
4) „ „ zweimal „ „ :	24%	58%	18%
5) „ „ dreimal „ „ :	—	33%	67%

Ähnliche Zahlenverhältnisse weisen die oben erwähnten Erhebungen des holländischen Vereins abstinenter Lehrer, die Statistiken von Dr. Hecker, des Braunschweiger Magistrats und der Berliner Schulärzte auf. Überall wird festgestellt, daß die Leistungen der Schüler um so mehr zurückgehen, je regelmäßiger und je häufiger Alkohol genossen wird. Ebenso steht es mit dem Fleiß, der mit zunehmendem Alkoholgenuß schlechter wird. Dr. Hecker betont dabei ausdrücklich, daß nicht die soziale Stellung der Eltern den Unterschied in der „Qualifikation" ausmachte, sondern wirklich der Genuß geistiger Getränke; denn unter den abstinent erzogenen Kindern mit guten Leistungen stammten verhältnismäßig viele aus Arbeiterfamilien.

Bekanntlich wird für die überhandnehmende Nervosität der Kinder von vielen Seiten die Schule verantwortlich gemacht. Die Beschuldigung ist in der apodiktischen Form, mit der sie ausgesprochen wird, sicher nicht richtig. Allerdings ist heute ein großer Teil der Kinder den Anforderungen der Schule nicht gewachsen; doch ihr Nervensystem ist von vornherein zu schwach dazu; nach Möbius u. a. sind sie zum großen Teil Opfer der Trinksitten ihrer Erzeuger. Wohl oder übel wird bei ihrer wachsenden Zahl die Schule daran denken müssen, auf sie Rücksicht zu nehmen. Wohin das aber führen soll, wenn der eigene Alkoholgenuß der belasteten Kinder die ererbte Schwäche noch vermehrt, ist nicht abzusehen.

Wenn also nachweislich die ganze körperliche, geistige und sittliche Persönlichkeit des Kindes durch den Alkoholgenuß großen Schaden erleidet, wenn dieser so den Zwecken der Schule, die in der „Förderung und Entwicklung aller körperlichen, geistigen und moralischen Kräfte" bestehen, entgegenarbeitet, so entsteht für sie die unbedingte Verpflichtung, alles zu tun, um diesen Schädigungsfaktor auszuschalten.

Der Mittel und Wege, die ihr zu diesem Ende zu Gebote stehen, gibt es eine ganze Reihe, und sie sind in der Literatur wiederholt angegeben worden. Einige dieser Mittel sind zur Zeit allerdings noch nicht anwendbar. Hierher gehört die Einführung eines systematischen Antialkoholunterrichts, wie er in den Vereinigten Staaten von Nordamerika allgemein durchgeführt ist. Dazu fehlt es in Deutschland vorläufig noch an allen Vorbedingungen, so namentlich an einer hygienisch durchgebildeten Lehrerschaft. Denn der Erteilung des Unterrichts durch Ärzte, wie auch vorgeschlagen worden ist, steht neben anderen Gründen schon der Mangel nötiger Kräfte hindernd im Wege. Selbst die Möglichkeit einer Alkoholbelehrung durch tüchtig geschulte Wanderredner, wie sie in England üblich ist, ist bei uns vorläufig infolge fehlender Geldmittel ausgeschlossen. Ja, wenn der deutschen Antialkoholbewegung auch einmal ein so großartiges Vermächtnis zufiele, wie der in England, wo John Crowle, einer der Direktoren der Temperenz-Restaurants-Gesellschaft Slater den wesleyanischen Methodisten 5 Millionen Mark für antialkoholische Zwecke überwiesen hat! Auch von einem disziplinarischen Verbot des Alkoholgenusses für die Volksschüler und gar für alle Schüler der Mittel- (höheren) Schulen, wie es auf dem Nürnberger Schulhygienekongreß 1904 von den beiden Referenten Dr. Blitstein und Dr. Hadelich und auf der Jahresversammlung des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch g. G. in Karlsruhe 1906 von Dr. Stehr gefordert wurde, kann gegenwärtig noch nicht die Rede sein. Das ist eine Zukunftsforderung, vielleicht von untergeordnetem Werte, wie es die Verbote in der Regel sind. — Andere Wege sind aber bei gutem Willen gleich gangbar. Hierher gehört die unmittelbare Aufklärung der Eltern an sogen. Elternabenden, durch Merkblätter, durch die Jahresberichte, durch zweckentsprechend redigierte Schulordnungen, weiter die mittelbare Beeinflussung des Hauses durch die Belehrung der Kinder selbst und vor allem durch ein gutes Beispiel. Ich denke hier weniger an das Beispiel des einzelnen Lehrers, so wünschenswert ein solches natürlich auch ist, als an das der Schule als Ganzen. Wo diese allein das Recht der Entscheidung hat, z. B. bei Schulfesten oder Klassenausflügen, muß sie, die Hüterin einer folgerichtigen, auf wissenschaftlicher Erkenntnis

beruhenden Jugenderziehung, ein ihr als Nerven- und Gehirngift bekanntes Genußmittel fernhalten. Bei der Volksschule kann eine solche Maßregel kaum auf Schwierigkeiten stoßen, bei der höheren Schule wird vorläufig eine Trennung der unteren Klassen von den übrigen vorgenommen werden müssen, um jene durch das Beispiel der Alkohol genießenden älteren Schüler nicht beeinflussen zu lassen. Ich sage „vorläufig"; denn die Alkoholfreiheit aller Schulfestlichkeiten ist das Endziel, das mit allen Kräften angestrebt werden muß.

Beachtung und wenigstens wohlwollende Duldung verdient die Einrichtung der Guttempler-Jugendlogen, von denen die erste in Deutschland vor ungefähr 15 Jahren gegründet wurde, und zwar in Flensburg, und die zusammen jetzt über 10000 Mitglieder zählen. Besondere Verdienste hat sich um dieses Jugendwerk des I. O. G. T. (Independent Order of Good Templars) der Lehrer Koopmann in Wenningstedt a. Sylt, der Herausgeber des Jugendblattes „Jung-Siegfried", erworben. Es ist das bis jetzt in Deutschland fast der einzige, freilich nicht gerade von großer Sympathie getragene Versuch, den Kindern regelmäßigen Alkoholunterricht außerhalb der Schule zuteil werden zu lassen. In England gab es im Jahre 1880, 33 Jahre nach Gründung der ersten, schon über 16000 solcher Logen. Dabei werden sie an Mitgliederzahl von anderen abstinenten Jugendvereinigungen, besonders den sogenannten Bands of Hope, den Hoffnungsscharen, bei weitem übertroffen. Im ganzen sind jetzt 3—4 Millionen Kinder in ungefähr 29 000 Abstinenzvereinen organisiert. 70 000 Männer und Frauen stehen, jederzeit verfügbar, im Dienste dieser Bewegung, und das Interesse der weitesten Kreise, namentlich auch der englischen Geistlichkeit, die höchsten geistlichen Würdenträger an der Spitze, ist so groß, daß z. B. zur großen Jubiläumsfeier 1897 von zehntausend Kanzeln des Landes herab an drei aufeinander folgenden Sonntagen über die Notwendigkeit einer enthaltsamen Jugenderziehung gepredigt wurde.

Die deutschen Jugendlogen dagegen — außerdem gibt es an abstinenten Jugendvereinen m. W. nur noch die Jugendgruppe des Deutschen Bundes abstinenter Frauen — erfreuen sich, wie schon gesagt, keiner besonderen Beliebtheit, sofern man überhaupt etwas von ihnen weiß. Das hängt natürlich in

erster Linie mit der Stellung zusammen, die man gegen die ganze Abstinenzbewegung einnimmt. Noch steht die große Masse auch der Gebildeten der Nation der Mäßigkeits- und noch weit mehr der Enthaltsamkeitsbewegung verständnislos gegenüber, und geradezu typisch ist die verblüffende Sachunkenntnis, die ein hervorragender, verdienstvoller Führer der deutschen Turnerschaft bewies, als er die Abstinenten nur in zwei Klassen unterbringen zu können behauptete: in der der Kranken oder der närrischen Kerle. „Mäßigkeitsapostel" und „Wasserfanatiker" sind beliebte und noch nicht einmal zu scharfe Ausdrücke der Gegner. Nun, ich denke, der „Fanatismus", der für eine solche Sache glüht, kann wohl bestehen vor der Kritik derer, die nach Taciteischer Art sine ira et studio zu urteilen gewöhnt sind, und vor der Kritik der dem Gewirr des Gegenwartstreites entrückten Nachwelt. Die „Fanatiker", die unentwegt kämpfen für ihre heilige, wohlbegründete Überzeugung, daß es sich in diesem Kampfe um eine hervorragend wichtige Frage des Volkswohles handelt, mögen ruhig den Spottnamen „Wassersimpel" auf ihr Banner schreiben, unbekümmert ob des unverdienten Fluches vorübergehender Lächerlichkeit. Und wie malt sich erst in vielen Köpfen der Orden der Guttempler! Die feindliche Haltung, die strenggläubige Katholiken ihm gegenüber beobachten, ist ja erklärlich durch die päpstliche Entscheidung, nach der die Zugehörigkeit zu dem „gefährlichen" Guttemplerorden als schwere Sünde bezeichnet wird. Wenn aber auch kirchliche protestantische Blätter, wie die in Nordamerika erscheinende „Wachende Kirche", es fertig bringen, um gewisser äußerlicher Aufnahmezeremonien willen das Anathema über den Orden auszusprechen, so kann man das nur verstehen, sobald man eine starke Abneigung gegen die Ziele des Ordens selbst als daneben bestehend annimmt, eine Abneigung, wie sie gegen die „gemeingefährlichen" Enthaltsamkeitsbestrebungen sogar in einem deutschen Parlamente in „unverantwortlicher" Weise wiederholt zum Ausdruck gebracht worden ist. Noch mehr aber wird das Urteil über den Orden in ungünstiger Weise beeinflußt durch die tief eingewurzelte Meinung, daß er nur eine Vereinigung ehemaliger Säufer und haltloser, willensschwacher Menschen sei. Die Zahl derer, die in diesem Irrtum befangen sind, ist Legion. Von den Tausenden



und Abertausenden derer, die ihm ebenso wie anderen Abstinenzorganisationen, z. B. den Blaukreuzvereinen, aus ethischen Gründen angehören, von dem ernsten Gelehrten an, dem eigene Forschung die Augen geöffnet hat, bis zu dem schlichten Manne des Volkes, der, um den Seinen ein Vorbild zu sein, dem Alkohol entsagt, von allen diesen weiß man nichts. Aber selbst wenn der Orden nur eine Vereinigung von Personen wäre, die dem Alkoholelend entronnen sind, so wäre das doch kein Grund, ihm mit Abneigung oder gar mit Verachtung zu begegnen. Steht nicht ein Paulus unendlich höher als ein Saulus? Gilt nicht auch heute noch das Wort des klugen Römers, daß irren menschlich, im Irrtum verharren töricht ist? Wahrlich die glücklich Veranlagten, die vom Schicksal Begünstigten haben alle Ursache, Achtung zu empfinden vor den Gefallenen, die sich wieder aufgerafft haben, oder besser vor den von schwerer Krankheit Geheilten, die ihren Lebensweg nun vielleicht unter Anfechtungen gehen müssen, von denen jene sich nichts träumen lassen. Aber wie die Verhältnisse jetzt nun einmal liegen, besteht das Vorurteil gegen den Orden tatsächlich und wird natürlich auch auf seine Jugendlogen übertragen.

Hier könnte sich die Schule ein großes Verdienst erwerben, wenn sie aufklärend wirkte und durch Bekämpfung dieses Vorurteils einer wohlwollenden Beurteilung den Weg ebnete. Das mag allerdings für jetzt hauptsächlich die Aufgabe der Volksschule sein. Unsere Jugendlogen rekrutieren sich wohl fast durchweg aus dieser und bleiben vorläufig auf sie am besten beschränkt. Die Volksschüler gehören allen Schichten der Bevölkerung an, und viele stammen aus Kreisen, wo eine hygienische Lebensführung der Kinder an der Unbelehrbarkeit eines der Eltern oder beider am ehesten scheitert. Wenn hier der Schutz eines festen, von zuverlässigen Erwachsenen geleiteten Verbandes stützend eintritt, so kann die Schule diese wirksame Mithilfe bei ihrer Arbeit nur mit Freude begrüßen. Und sollte sie auch vielleicht zögern, werbend und begünstigend aufzutreten, so mag sie doch wenigstens die Zugehörigkeit zu einer Jugendloge schweigend dulden, sich abwartend verhalten und die Wandlung im Wesen der jugendlichen Guttempler sorgsam beachten, wie es erst im vergangenen Jahre die

katholische (!) Münchner Lokalschulkommission angeordnet hat, allerdings sehr zum Mißvergnügen der ultramontanen Presse.

Verfährt die Schule so, dann sichert sie den ihr Entwachsenen eine feste Stütze für die kritische Lebenszeit, wo sich die ganze Persönlichkeit in gewissem Sinne umformt, wo der junge Mensch am meisten des Schutzes gegen die von allen Seiten auf ihn einstürmenden unbekannten Gefahren bedarf, die zum nicht geringen Teile auf dem Boden des Alkoholismus wachsen, wo er aber auch im Vollgefühle der erwachenden Männlichkeit gewöhnlich am wenigsten geneigt ist, die Autorität der Eltern, der Lehrherren oder der nur wenig einflußreichen Fortbildungsschule anzuerkennen. Der Halberwachsene, der als Kind den Segen einer alkoholfreien Lebensweise kennen und schätzen gelernt hat, wird, auch wenn er gezwungen sein sollte, aus der Loge auszutreten, meist bereit sein, ihren Segen sich zu wahren, und es verschmähen, sich in den Kampf mit einem Feinde einzulassen, mit dessen tückischer Kampfesweise die vorausgegangenen Belehrungen ihn bekannt gemacht haben.

Einen gewissen Schutz bietet in dieser Zeit auch die Zugehörigkeit zu einem Sport- oder Turnverein, und Dr. Götz, der gefeierte Führer der deutschen Turner, hatte recht, wenn er im vorigen Jahre in einem Artikel den Eintritt in einen Turnverein als gutes Mittel gegen entnervende Vergnügungen gerade für die Zeit vom 14. bis 20. Jahre warm empfahl. Denn kraftstärkende Leibesübungen sind der beste Schutzwall gegen die Minierarbeit des kraftmindernden Alkohols; nur dürfen die klugen Menschen diesen Wall nicht selbst wieder bedrohen mit dem groben Geschütz der mittelalterlichen Trinksitten, sie dürfen den Feind, den sie zu dem einen Tore hinauswerfen, nicht zum andern als willkommenen Helfer wieder hereinlassen. Wenigstens von den Jugendriegen halte man die alkoholischen Getränke fern, wenn man sonst meint, vor dem Zeitgeiste eine Verbeugung machen zu müssen. Und wer es nicht glaubt, daß die Jungmannschaft für einen solchen Verzicht zu gewinnen ist, der lese die anschauliche Schilderung, die Prof. Böhmert im 4. Hefte des Jahrgangs 1906 der „Alkoholfrage" (S. 360) von der herzerfreuenden Wirkung eines von Prof. Esche vor zwei Lehrlingsvereinen und ihrem wackern Vorturner ge-

haltenen Alkoholvortrags gibt; er wird bald eines Besseren belehrt sein.

Die aus der Volksschule unmittelbar ins werktätige Leben übertretende Jugend ist in viel stärkerem Maße, als die auf höheren Schulen weitergebildete, auf ihre eigenen Instinkte angewiesen, und diese werden in gutem oder bösem Sinne mindestens ebensosehr wie von dem Tun und Treiben der ihrer eigenen Sphäre angehörenden Erwachsenen durch das Beispiel der gesellschaftlich höherstehenden jungen Leute beeinflußt, eine Tatsache, die selbst stark entwickelter Klassenhaß nicht aus der Welt zu schaffen vermag. Wie steht es nun mit diesem Beispiel? Leider läßt sich da nicht viel Tröstliches sagen.*) Von dem allgemein für mäßig geltenden Alkoholgenuß braucht nicht weiter die Rede zu sein. Dieser bildet einfach die

*) Die ganze Frage ist in einer Reihe von Vorträgen bez. Aufsätzen ausführlich behandelt worden von Prof. Dr. Martin Hartmann-Leipzig. 1. „Die höhere Schule und die Gesundheitspflege" (Vortrag, gehalten am 6. April 1904 auf der Sächsischen Gymnasiallehrerversammlung in Schneeberg), B. G. Teubner, 1905. 2. „Die höhere Schule und die Alkoholfrage" (Vortrag vom 9. September 1904 in Erfurt), Mäßigkeitsverlag Berlin, 3. Aufl., 1907 (zusammen mit dem Vortrage von Prof. Dr. med. et phil. Weygandt-Würzburg). 3. „Die Aufgaben der Schule im Kampfe gegen den Alkoholismus" in „Der Alkoholismus" (Leipzig-Berlin, B. G. Teubner), Bd. I, S. 29—73. 4. „Der Alkoholismus unter den Schülern der höheren Lehranstalten Deutschlands und seine Bekämpfung" in der Vierteljahrsschrift „Die Alkoholfrage", Jahrg. 1905, S. 195 ff. 5. „Wie kann unsere Jugend vor den Gefahren des Alkohols geschützt werden?" (Vortrag vom 5. November 1905 in Oschatz) in Böhmerts „Alkoholfrage", Jahrgang 1905, S. 293 ff. 6. „Der Schularzt für höhere Lehranstalten, eine notwendige Ergänzung unserer Schulorganisation" (Vortrag vom 14. November 1905 in Leipzig), Leipzig, B. G. Teubner 1906 S. 22 ff. 7. „Die Hygiene und die höhere Schule" (Vortrag vom 18. April 1906 in Eisenach), in der Zeitschrift „Die gesunde Jugend", B. G. Teubner, VI., S. 12 ff. 8. Vortrag vom 7. Juni 1906 auf dem Dresdner Schulhygienekongreß. Abgedruckt in der Ges. Jug. VI., S. 53 ff. 9. „Welche schulhygienischen Fortschritte lassen sich ohne oder ohne nennenswerte Kosten verwirklichen?" (Vortrag, geh. auf der Sächs. Gymnasiallehrerversammlung in Leipzig am 2. April 1907) in der Ges. Jug. VII, S. 15 ff. 10. „Wie kann der Alkoholismus unter den Schülern der höheren Lehranstalten bekämpft werden"? i. d. „Bl. f. höh. Schulwesen", 1905, S. 70 ff.

Man vergleiche auch den Freiburger Vortrag Prof. Werners vom Mai 1904, abgedruckt im Pädag. Archiv (Braunschweig, Vieweg & Sohn), 1905, Juli/Aug., und: Franziskus Hähnel, „Die Notwendigkeit der Unterstützung des Kampfes gegen den Alkoholismus durch die Erziehung in Schule und Haus" (Vortrag auf dem X. Internat. Kongreß geg. d. Alkoholismus in Budapest am 14. September 1905), G. Fischer, Jena 1906.



Fortsetzung des schon vor dem 14. Jahre geübten Brauches, meist noch unter Steigerung des Genusses nach Häufigkeit und Umfang, und es ist unter den heutigen Verhältnissen nur selbstverständlich, daß die Zahl der abstinenten Schüler mit zunehmendem Alter immer mehr sinkt. Vielfach lassen selbst Eltern, die sich bemühen, bei den noch nicht vierzehnjährigen Kindern den Forderungen der Wissenschaft möglichst getreu nachzukommen, den Herrn Tertianer nach Überschreitung jener Altersgrenze am regelmäßigen Biergenuß der Familie teilnehmen, wobei vielleicht noch der Vater mit heimlichem Stolze auf den die Kinderschuhe mehr und mehr austretenden Sohn zur hygienischen Sünde noch die pädagogische fügt, bei besonderen Gelegenheiten die verpönte Zigarre „ausnahmsweise“ zu spenden. Aber bei dem mäßigen Genusse bleiben die älteren Schüler oft nicht stehen. Vereinigt zu geheimen Kneipverbindungen oder zu Klassenkneipereien, die für sie weniger gefährlich sind, auf denen aber, wie mir von Teilnehmern glaubwürdig versichert wurde, Unmäßigkeit und hygienischer Unverstand nicht selten wahre Orgien feiern, verbringen sie einen Teil ihrer Freizeit in der dumpfigen, räucherigen Kneipe, erfüllt von dem Drange, es ihren erhabenen Vorbildern, den Studenten, möglichst gleich zu tun. Selbst Vereine, die zur Pflege von Künsten und Fertigkeiten gegründet sind und unter der Aufsicht der Schule stehen, bieten durchaus keine Gewähr gegen das Eindringen studentischer Bräuche und eines übertriebenen Alkoholismus, und darin liegt auch zum Teil der Widerstand begründet, der von manchen Seiten jenen an sich löblichen Bestrebungen entgegengesetzt wird. Auf der andern Seite stößt man allerdings nicht selten auf einen starken Optimismus, der sich von den günstigen Reminiszenzen an die eigene Schulzeit herleitet, der aber nicht bestehen kann angesichts der vielen gegenteiligen Erfahrungen, von denen die diesbezügliche Literatur zu berichten weiß. Wie sehr sich Leiter und Lehrer in dieser Hinsicht täuschen können, dafür gibt mir einen Beweis der Brief eines ehemaligen Schülers einer großen Unterrichtsanstalt, wo, von dem tüchtigen Leiter genehmigt und gefördert, eine Anzahl solcher Schülervereine bestehen, deren Versammlungsabende auch öfters von den mit der Aufsicht betrauten Lehrern besucht werden. Natürlich bewegt sich in deren An-

wesenheit alles in den ordnungsgemäßen Grenzen, aber später entschädigt man sich für den bis dahin geübten Zwang doppelt und dreifach.*) Immerhin mag es doch eine große Anzahl solcher Vereine geben, die wirklich ernsthaft einer löblichen Beschäftigung obliegen und sich von dem alkoholischen Anhängsel bis zu einem gewissen Grade fernhalten, und man kann der Behauptung Dr. Rauschs, des Rektors der Latina in Halle, nur beipflichten, daß Schüler*vereine* das sicherste Mittel gegen die Bildung von geheimen Schüler*verbindungen* sind, wenn man auch nicht seine Ansicht teilen kann, daß Kneipabende an der Stelle von Vereinsabenden (oder im Anschluß daran) nur ganz selten und ganz vereinzelt vorkommen.**)

Nicht selten hört man die Behauptung, daß der Alkoholismus im Abnehmen begriffen sei. Nun sind allerdings Anzeichen dafür vorhanden, daß die auf Besserung der bestehenden Verhältnisse gerichteten Bestrebungen nicht ganz vergeblich geblieben sind und daß gewisse, der Belehrung besonders zugängliche Kreise anfangen, ihre Trinkgewohnheiten nach den Forderungen der Hygiene umzugestalten. Aber die ungeheure Masse der Bevölkerung, und natürlich auch die Jugend, steht jenen Bestrebungen doch noch gleichgültig, selbst feindlich gegenüber. Die von der Statistik nachgewiesene Steigerung des Bierkonsums in Deutschland, die in keinem Verhältnis zu der Zunahme der Bevölkerung steht, zeigt das ganz deutlich. Und wer da glauben sollte, daß die erwähnte Besserung in der *studentischen* Welt eingesetzt habe, den würde ein abendlicher Rundgang durch die Kneiplokale der verschiedenen Korps, Burschenschaften, Verbindungen usw. bald eines Besseren belehren. Einen interessanten Einblick in das akademische Kneipenleben gewährt eine in der „Abstinenz" vom 1. Okt. 1906 (S. 293) enthaltene Zusammenstellung des Bierverbrauchs einer aus 14 Köpfen bestehenden Korporation. Sie ist einem „Bierbuch" entnommen und erstreckt sich auf 2 Semester. Danach kamen im Winter auf den Kopf abends 4 Liter = 10 Glas, im Sommer 5 Liter = 12½ Glas. Der nüchternste Abend, ein Spielabend,

*) Interessante Tatsachen berichtet auch M. Hartmann, „Der Alkoholismus usw.", S. 201 f.

**) Dr. A. Rausch, Schülervereine. Erfahrungen und Grundsätze. Halle a. S., 1904, Buchhandlung des Waisenhauses, S. 66, 68.



ergab im Durchschnitt 1,7 Liter = 4¼ Glas, der „schwerste“ dagegen 9,8 Liter = 24½ Glas. Seitdem ich diese Statistik kenne, seitdem ich ferner von einem Mitgliede einer als besonders mäßig geltenden Verbindung Angaben über ihren Bierverbrauch erhalten habe, Angaben von einer Höhe, an die trotz Reckens und Dehnens die Mäßigkeit nicht hinanreichen kann, seitdem hat sich in mir die Ansicht immer mehr befestigt, daß der studentische Alkoholismus noch der gleiche ist wie ehedem, und daß die so oft als tendenziöse Phantasiegebilde gegeißelten Schilderungen studentischen Lebens und Treibens, wie sie die neueren akademischen Romane von Grabein, Lottmann, Bloem bieten, von der Wahrheit nicht allzuweit entfernt sind, mindestens nicht nach der Seite des Alkoholismus.

Darf man nun annehmen, daß die große Masse der älteren Schüler der Gewohnheit, ihre studentischen Ideale nachzuäffen und sie womöglich vergröbernd zu überbieten, untreu geworden ist? Wenn man sich z. B. daran erinnert, mit welch wüstem Gelage eine der vom Deutschen Flottenverein 1905 veranstalteten Fahrten von Berliner Schülern endete, wenn man die Klagen liest, die vor nicht langer Zeit über die zunehmende Verrohung der Abiturientenkommerse in Süddeutschland laut wurden, wenn neuerdings Entdeckungen, die blitzartig das geheimnisvolle Dunkel des Schülerkneipenlebens erhellten, nicht weniger krasse Tatsachen zu Tage förderten wie früher, wenn schon offen geduldete Schülerverbindungen, wie die in Lübeck, so schlimme Auswüchse zeitigten, daß sogar unter den ihnen nicht angehörigen Schülern eine Gegenströmung gegen das feuchtfröhliche Treiben der bierzipfelgeschmückten Renommisten entstand und schließlich die Auflösung der drei Verbindungen verfügt werden mußte, so darf man doch wohl begründete Zweifel an der Berechtigung einer optimistischen Auffassung hegen, wie man sie hie und da findet, ohne den Vorwurf ungehöriger Verallgemeinerung einzelner Mißstände fürchten zu müssen. Was ans Tageslicht gezerrt wird, ist ja nur ein verschwindend kleiner Bruchteil dessen, was wirklich geschieht. Denn der verpönte Genuß verkriecht sich in schwer auffindbare Schlupfwinkel.*)

*) Unmittelbar vor Absendung dieses Manuskriptes kam mir das Manuskript eines Vortrages zu Gesicht, den ein abstinenter Student in einer größeren Stadt über den Alkoholismus der Jugend gehalten hatte. Was dieser Student, zum Teil aus

Die Tatsache, daß die Alkoholvöllerei namentlich unter den älteren Schülern stark im Schwange ist, läßt sich also nicht in Abrede stellen, und es findet sich wohl kaum jemand, der über diese unangemessene Aeußerung jugendlichen Kraftgefühls schützend seine Hand halten möchte. Hier endet freilich auch die Einigkeit. Kampf gegen die Unmäßigkeit, Schutz für die Mäßigkeit! so lautet die Parole der einen; weg mit jedem Alkoholgenuß der Jugend! die der andern. Nun ist von vornherein unbestreitbar, daß die Freunde der Jugendabstinenz trotz ihrer noch geringen Stärke durch ihr klares, scharf umrissenes Programm einen großen Vorsprung vor ihren Gegnern haben, deren Phalanx schon gesprengt wird, wenn man sie vor die Notwendigkeit stellt, eine brauchbare Definition des Mäßigkeitsbegriffs zu geben. Wem das nicht glaubhaft erscheint, der lese nur die medizinischen Gutachten zugunsten des mäßigen Trinkens. Schon hier wird er alle Schattierungen vertreten finden. Mäßig ist nur der nicht regelmäßige Genuß einer ganz geringen Menge Alkohol; mäßig trinkt, wer wartet, bis die Wirkung des vorherigen Trunkes eine Zeit lang vorüber ist; mäßig ist auch der noch, der täglich 1—2 Schoppen zu sich nimmt. Und wer noch weitere Erfahrungen sammeln will, der frage an bei Verwandten, Freunden, Bekannten und allen, deren er habhaft werden kann! Ich wette, daß nur wenige Antworten sich gleichen werden. Individuelles Behagen und Vertragenkönnen werden als einzig maßgebende Faktoren die Grenze ziehen.

Eine neue Zersplitterung tritt ein, sobald die Frage gestellt wird: Wo liegt die Grenze der alkoholfreien Jugenderziehung? Beim 14. Jahre, was jetzt bei allen Sachkundigen als Mindestforderung gilt? Oder beim 16.? Oder beim 18.? — Es ist noch nicht lange Zeit her, da wollte man über das eigentliche Kindesalter nicht hinausgehen, und auch dieses hätte man am liebsten noch so eng als möglich gefaßt, was ja, wie man weiß, tatsächlich die Praxis des täglichen Lebens ist. Aber schon die in Erfurt 1904 tagende Jahresversammlung des Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke war einig in der Forderung,

eigener Erfahrung, berichtet, übersteigt an Ungeheuerlichkeit alles, was ich bisher darüber gelesen habe, und ist eine schwere Anklage gegen die auf vielen Seiten herrschende optimistische Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit.



daß in die abstinente Erziehung mindestens das eigentliche Pubertätsalter oder, um diese Zeit in die allerdings nicht genau entsprechenden Formen des Schulstaates zu übertragen, die mittleren Klassen der höheren Schulen einzubeziehen seien. In der Tat ist das unruhige Alter des Gärens und Reifens, wo der erste Flaum sproßt, wo phantastische Wünsche aller Art in jähem Wechsel sich ablösen, sicherlich gegen den störenden Einfluß einer künstlichen Steigerung des natürlichen Gärungsprozesses, der alsbald die gleichfalls unnatürliche Hemmung auf dem Fuße folgt, ebensosehr des Schutzes bedürftig, wie das nur wenige Jahre früher liegende Kindesalter im engeren Sinne, und für die in dieser Zeit besonders empfindlichen Nerven passen die Peitschenhiebe des Alkohols ebensowenig, wie für den vor Aufregung zitternden Renner die Sporen des Reiters.

Der Schule erwächst in ihrem eigenen Interesse die Verpflichtung, dieser Tatsache eine ganz besondere Beachtung zu schenken. Denn sie, deren Aufgabe ohnedies schon durch die physiologisch begründeten Ermüdungszustände dieser Periode erschwert wird, kann nicht gleichgültig bleiben, wenn dieser Nachteil noch durch ein Reizmittel erhöht wird, dessen Wirkung nach den experimentellen Forschungen unter anderem darin besteht, die Auffassungsfähigkeit zu verschlechtern, die Verarbeitung gewonnener Eindrücke oberflächlich zu gestalten und den Zusammenhang des Denkens zu lockern.*) Bis jetzt fehlt freilich, wohl meist infolge der Unkenntnis der wissenschaftlichen Feststellungen, bei dem weitaus größten Teile der Lehrerschaft das richtige Verständnis für die Wichtigkeit dieser Frage. In der Regel gilt von den beiden Giften Alkohol und Nikotin dieses für gefährlicher, jenes dagegen für verhältnismäßig harmlos. Das mag sich wohl daraus erklären, daß die Giftwirkung des Nikotins beim erstmaligen Genuß viel augenfälliger ist, gewissermaßen viel vergröberter in die Erscheinung tritt, als die des Alkohols, wenn er nicht gerade im Übermaß genossen wird. Diese Wirkung ist schon lange genau studiert, und die meisten haben sie in ihrer Jugend bei ihren ersten Rauchversuchen an sich selbst erfahren, während ebendieselben sich

*) Vgl. die Leitsätze, die Prof. Aschaffenburg im Anschluß an seine Vorlesung bei den wissenschaftlichen Kursen zum Studium des Alkoholismus 1906 in Berlin aufgestellt hat.

an das alkoholische Gift oft viel früher, ohne stürmische Anfangserscheinungen, gewöhnt haben. Aber selbst das Zugeständnis der „Gleichwertigkeit“ beider Gifte bedingt noch nicht eine gleiche Behandlung. Noch besteht z. B. auch in neueren Schulordnungen das Rauchverbot für die mittleren Klassen zu Recht, noch wahrt sich damit die Schule das ihr von nicht wenigen Seiten, auch im eigenen Lager, bestrittene und ihr doch in Sachsen sogar gesetzlich gewährleistete Recht, in die Erziehung des Hauses einzugreifen, „insoweit es der Zweck der Schule erfordert“: ein Verbot des Alkoholgenusses dagegen — die Frage der Rätlichkeit eines bloßen Verbotes mag hier unerörtert bleiben — findet sich nirgends. Auch die Erkenntnis macht mit mehr oder weniger Widerstreben Halt vor der allmächtigen Sitte. Man hüte sich freilich, ein Verdammungsurteil wegen folgewidrigen Handelns vorschnell zu fällen. Wer z. B. das Rauchverbot unter Zugrundelegung des heutigen Schicklichkeitsbegriffs als Frage des bloßen Dekorums betrachtet und daher das Rauchen selbst für die unteren und mittleren Klassen nicht schlechthin verboten wissen will, sondern nur für gewisse Fälle (z. B. auf der Straße), wo nach unseren heutigen Anschauungen Anstoß erregt werden könnte, dem muß man den Vorwurf der Inkonsequenz ersparen, wenn er die Notwendigkeit des Alkoholverbots nicht anerkennt, das ja im Gegenteil einen Schlag gegen die herrschende Sitte bedeuten würde. Wer dagegen der Ansicht ist, daß für die Schule in erster Linie nicht die Rücksicht auf eine wechselnde Mode oder auch sogar auf eine zwar sehr alte, aber weder sittlich noch hygienisch begründete Tradition, sondern die Rücksicht auf die Ergebnisse sorgsamer wissenschaftlicher Forschungen Geltung haben darf, für den kann kein Zweifel darüber bestehen, daß einer Gleichbewertung beider Gifte auch eine Gleichbehandlung entsprechen müßte.

Bei der Forderung der Abstinenz bis einschließlich der Mittelklassen bleiben gerade die besten Kenner der Frage nicht stehen. Sie verlangen klipp und klar die Einbeziehung der ganzen Schulzeit in die alkoholfreie Jugenderziehung. Andere Autoritäten, die nicht auf diesem scharfbegrenzten Standpunkte stehen, erkennen wenigstens die großen Vorteile der Enthaltsamkeit von geistigen Getränken in dieser Zeit an, und sogar



die 16 englischen Ärzte, die vor kurzem in einem alkoholfreundlichen Manifest den mäßigen Genuß alkoholischer Getränke als nützlich befürworteten, wagten diese Empfehlung nicht über die Erwachsenen hinaus nach unten hin auszudehnen.*) Die Forderung ist übrigens nicht neu. Schon Plato riet zu einem Gesetz, das den Knaben den Weingenuß bis zum 18. Jahre verbieten und sie zugleich belehren sollte, wie schädlich es sei, das in ihrem Leibe und in ihrer Seele lodernde Jugendfeuer durch feurige Getränke noch mehr zu entfachen. Die praktischen Amerikaner haben Platos Vorschlag zum Teil schon verwirklicht; in drei von den Vereinigten Staaten von Nordamerika besteht das Verbot des Verkaufs alkoholischer Getränke an Personen bis zu 18 Jahren, 20 andere haben die unter dem Verbot stehende Zeit bis zum 21. Jahre erweitert und drohen für den Übertretungsfall schwere Strafe an.**) Auch aus den beiden Kadettenhäusern von Annapolis und Westpoint ist der Alkohol vollständig verbannt. Neuerdings ist auch im Kadettenhause in Sofia die gleiche Einrichtung getroffen worden; dort werden statt des Weins jetzt Früchte verabreicht. Von großer Klugheit zeugt auch das Verfahren der nüchternen Japaner, die den moralischen Zwang der Volkssitte zu Hilfe gerufen haben: bei ihnen gilt jeder junge Mensch als mißraten, der vor dem 20. Jahre Alkohol genießt.

Gegen die Gründe, die für eine abstinente Jugenderziehung in der erwähnten Ausdehnung sprechen, läßt sich nicht viel einwenden, wenn man nicht gerade grundsätzlicher Gegner einer über die eigentlichen Kindheitsjahre hinausgreifenden Enthaltsamkeit ist. Denkt man daran, daß der Übergang aus den mittleren in die oberen Klassen zwar einen gewissen Abschnitt in der Schulbildung, nicht aber zugleich in der körperlichen Entwicklung bedeutet, daß z. B. in einer Untersekunda eine größere Zahl körperlich viel weiter fortgeschrittener junger Leute sitzen kann als in einer Obersekunda, berücksichtigt man die Tatsache, daß auch die geistige Entwicklung vieler älterer Schüler keineswegs immer der Zahl ihrer Jahre entspricht, so kommt man kaum um das Zugeständnis herum, daß die Aus-

*) cf. „Lancet“ vom 30. März 1907.

**) Nach dem Foreign Office Report on Liquor Legislation in the United States; cf. Alliance News 18. 4. 07. p. 249.



schaltung eines den natürlichen Entwicklungsprozeß schädigenden Giftes ein Ziel ist, das von der Schule und für sie in ihrem und ihrer Pfleglinge Interesse aufs innigste gewünscht werden muß.

Und doch ist die Stimmung der meisten Schulmänner und Laien einer so weitausgedehnten alkoholfreien Erziehung zunächst noch nicht günstig. Die Tatsache muß überraschen und fordert zur sachlichen Prüfung der Gründe der Gegner auf. Soweit diese sich mit allgemeinen, nur von Sachunkenntnis zeugenden Schlagwörtern oder aus dem engbegrenzten eigenen Erfahrungskreise entnommenen Beispielen begnügen, brauchen sie nicht von neuem widerlegt zu werden. Aber es gibt doch eine recht große Anzahl von Männern, die über die Frage ernsthaft nachgedacht haben und dennoch zu einer ablehnenden Haltung gekommen sind, trotzdem sie sich dadurch in Gegensatz zu den Trägern glänzender Forschernamen setzen. Es lassen sich drei Richtungen unterscheiden. Die erste, die in Erfurt gegen die Forderung der alkoholfreien Jugenderziehung, wie sie jeder der beiden Referenten, der pädagogische, Prof. M. Hartmann-Leipzig, und der medizinische, Prof. W. Weygandt-Würzburg, aufgestellt und eine sehr starke Partei gebilligt hatte, Stellung nahm, ist die der opportunistischen Realpolitiker, die im Grunde ihres Herzens demselben Ziel zustreben, aber gegenwärtig nicht Forderungen erhoben wissen wollen, an deren Erfüllung für jetzt nicht zu denken ist. Ihnen mag Hartmann selbst antworten:*) „Als letztes Ziel für die Jugend ist strenge Enthaltsamkeit ins Auge zu fassen. Das ist gar nichts Radikales; denn das soll natürlich nicht von heute auf morgen eingeführt werden, sondern es wird vielleicht eine Generation vergehen, ehe die Forderung durchgeführt sein wird. Aber nichts hindert, glaube ich, daß wir dieses letzte Endziel für unsere Jugend aussprechen; damit würde der Sache der Erziehung ein wesentlicher Dienst geleistet sein.“ Man wird nicht umhin können, diesen Worten zuzustimmen, wenn man sonst nur den Grundgedanken billigt. Wo gäbe es je ein hohes Ziel, das sich im Sturmeslauf erreichen ließe? Wird doch auch die Alkoholfreiheit der mittleren Klassen so lange ein frommer Wunsch bleiben, als das Joch der tyrannischen Trinksitte noch auf dem deutschen Volke lastet.

*) Bericht über die 21. Jahresversammlung in Erfurt, S. 123.



Auch die zweite Richtung, die des resignierten Pessimismus, kam in Erfurt zu Wort. Sie hält die Jugendabstinenz für eine Utopie und will aus diesem Grunde nichts von ihr wissen. Was nie Wirklichkeit werden kann, das soll man auch nicht verlangen, so lautet ihr Grundsatz. Aber läßt sich ein solcher Satz wirklich ernstlich verteidigen? Seine Annahme schlösse zugleich den Verzicht auf manche Forderung der christlichen Ethik ein, deren Durchführbarkeit mehr in Frage steht, als die der alkoholfreien Jugenderziehung, die ja in manchen Ländern mit einer für Deutschland undenkbaren Schnelligkeit ihrer Verwirklichung immer näher geführt wird. Welcher ernste Mensch denkt z. B. daran, die auch hygienische Forderung der sexuellen Enthaltsamkeit für die Jugend aus dem Grunde fallen zu lassen, weil sie für viele fast utopistisch erscheint, jedenfalls in weit höherem Grade als die nicht nur hygienische Forderung der Alkoholenthaltsamkeit? Finden doch die Schwierigkeiten, die sich vor ersterer auftürmen, ihre Begründung in einem physiologischen und daher unabänderlichen Triebe, diejenigen aber, die sich letzterer entgegenstellen, nur im Ausnahmefalle in einer pathologischen Sucht, in der Regel in einer zwar sehr alten, aber doch wandlungsfähigen Sitte. Natürlich ist die Jugendabstinenz ein Ideal und wird daher auch nie völlig erreicht werden. Das liegt nun einmal im Wesen des Ideals begründet. Aber schon seine Existenz verhindert das Versinken im Sumpfe untätiger Selbstgenügsamkeit, des gefährlichen Feindes jedes Kulturfortschritts. Diesen Gedanken brachte der ungarische Staatsmann Graf Albert Apponyi in einer Rede, die er 1903 in Wien auf der XI. Interparlamentarischen Konferenz vor den Vertretern fast aller europäischen Parlamente über die Friedensbewegung hielt, mit folgenden Worten treffend zum Ausdruck: „Rückständige Geister, die die Friedensbewegung immer noch mißbilligen und nach Vorwänden suchen, um sie anzuschwärzen, sagen, daß man die Kriege niemals abschaffen wird, solange man nicht die menschliche Natur zu ändern imstande sein wird. Welche Banalität liegt darin! Sicherlich wird man den Krieg ebensowenig ausrotten, als die Leidenschaften und Laster, aber wenn man sich immer dieser hoffnungslosen Theorie hingegeben hätte, wäre niemals ein Fortschritt der Menschheit vollzogen worden. Es gab immer Leute,

die jenen, die sich bemühten, Licht zu verbreiten, vorhielten: „Wozu? Ihr werdet doch nicht die Unwissenheit beseitigen!" Hätten sich die Lichtverbreiter durch diese Banalität zurückhalten lassen, um wieviel umfangreicher wäre heute noch die Finsternis, in der ein Teil der Menschheit vegetiert. Denjenigen, die die medizinischen und hygienischen Einrichtungen vermehren, die immer mächtigere Mittel gegen jene physischen Übel, die uns von allen Seiten umlauern, zu entdecken suchen, riefen dieselben Menschen zu: „Verzichtet doch auf diese überflüssigen Anstrengungen, was ihr auch tun möget, niemals werdet ihr die Krankheiten abschaffen!" Sicherlich nicht; — aber vermindern wird man sie, und dementsprechend wird man die Dauer des menschlichen Lebens verlängern. Denjenigen, die in irgendeiner Weise an der moralischen Besserung der Menschheit arbeiten, den Gesetzgebern, die die Kriminalität bekämpfen, sagt man: „Ihr seid Utopisten, denn niemals werdet ihr das Verbrechen beseitigen." Nein, gewiß nicht; aber es wird ihnen gelingen, die Kriminalität zu verringern". Der hier zu Grunde liegende Gedankengang hat eine so auffällige Berührung mit dem unsrigen, daß man sich versucht fühlt, für „Friedensbewegung" einfach „Jugendabstinenzbewegung" und anstatt „Krieg" das Wort „Alkoholismus" einzusetzen.

Beide Richtungen, sowohl die der opportunistischen Realpolitiker als der resignierten Pessimisten, wollen natürlich nicht den jetzigen Zustand eines ungezügelten Alkoholismus aufrecht erhalten, sondern an seine Stelle doch wohl eine Mäßigkeit gesetzt wissen, die auch vor dem Richterstuhl der Wissenschaft als solche gilt. Sie halten das Ideal der strengen Mäßigkeit offenbar für leichter erreichbar, als das der völligen Enthaltsamkeit. Aber dabei übersehen sie zwei Faktoren, die sich als naturgegebene Größen aus der Rechnung unter keinen Umständen streichen lassen: erstens die Wirkung des alkoholischen Giftes, das, wie schon gesagt, die Urteilskraft schwächt und dadurch bei der großen Masse die Fähigkeit vermindert, die richtige Grenze rechtzeitig zu erkennen, und zweitens die Neigung der Jugend, ihrem überströmenden Kraftgefühl möglichst in einer extremen Form Ausdruck zu geben. Völliger Verzicht wird ihr daher als besondere Kraftleistung meist mehr imponieren, als sorgsames Abwägen und gewissenhaftes Ein-

halten einer bestimmten Grenze, das ihr nur zu oft der Ausfluß pendantischen Philistertums zu sein scheint. Für die Energie, die sich in strammster Selbstzucht ausspricht, hat die Durchschnittsjugend kein oder nur wenig Verständnis.

Mit diesem aber rechnet die dritte, idealistische Richtung, die gleichfalls die Jugendabstinenz verwirft und auch als Anwalt eines in engen Grenzen sich bewegenden Alkoholgenusses auftritt, freilich aus gerade entgegengesetztem Grunde. Schwerer als völliger Verzicht, so sagt sie, ist wahrhaft mäßiges Genießen. Jener bedeutet feiges Fliehen vor einer Gefahr, der man sich nicht gewachsen fühlt und erinnert an die Weltflucht des Mönchs und die Askese des Einsiedlers; dieses dagegen gleicht einem tapfer und immer siegreich durchgeführten Kampfe, der sich bei jedem Genusse wiederholt und durch diese Wiederholung die sittlichen Kräfte zu immer vollerer Entfaltung bringt. Nicht den stählt das Leben, der allen Versuchungen scheu aus dem Wege geht, sondern der den Kampf mit ihnen entschlossen aufnimmt. Übrigens ist jedes Übermaß vom Übel. Jedes, wenn mäßig genossen, die körperliche und geistige Gesundheit fördernde Vergnügen, geistige und körperliche Arbeit, kurz alles und jedes, kann für den Menschen eine Quelle körperlicher, geistiger und sittlicher Schädigung werden, wenn das Maß des Genusses oder der Tätigkeit seinen Kräften nicht entspricht und sie über Gebühr anspannt. Birgt allzu vorsichtige Zurückhaltung nicht die Gefahr einer Verweichlichung des ganzen inneren und äußeren Menschen?

Eine derartige Argumentation, die man nicht selten hört und liest, verdient jedenfalls wegen der positiven, von hohem sittlichen Ernst zeugenden Begründung des die Jugendabstinenz ablehnenden Standpunktes die sympathische Würdigung auch derer, die mit ihr nicht einverstanden sein können. Aber so bestechend sie auf den ersten Blick auch ist, auch sie kann vor einer eingehenden Prüfung nicht bestehen. Vielleicht könnte sie ein liberaler Kritiker annehmen, wenn sie nur gegen die Enthaltsamkeit der gesunden und willensstarken Erwachsenen ins Feld geführt würde. Aber die Aufgabe, die der Jugend gestellt wird, ist denn doch zu schwer. Mag man von dieser die Bekämpfung der für sie natürlichen Neigung zu exzessiver Verwendung ihrer Kräfte verlangen; das ist aller-

dings ein würdiges Objekt der Erziehung zur Selbstzucht. Aber dann verringere man ihr die Chancen des Sieges nicht dadurch, daß man die dazu nötige Willenskraft schwächen läßt. Das tut man aber, wenn man sie einem Feinde gegenüberstellt, der die dämonische Gabe besitzt, die Hauptwaffe des Gegners abzustumpfen, die Kraft des Willens zur Selbstbeherrschung, zu der doch die Jugend erzogen werden soll. Es gibt doch so viele Genüsse, die als Übungsplatz der Selbstzucht dienen können: Freuden, die rein und edel sind und, mit Maßen genossen, eine rechte Segensquelle bilden und die auch bei gelegentlichem Überschäumen kaum nennenswerten Schaden anrichten, oder Genüsse, die an sich zwar keinen besonderen Nutzen bringen, aber wenigstens in sich nicht die Veranlassung zu Ausschreitungen tragen. Dagegen gibt es manche Genüsse, die die Jugend fliehen muß, ohne sich den Vorwurf der Feigheit zuzuziehen, bei denen nur die Erziehung zum Verzicht gleichbedeutend sein darf mit sittlicher Abhärtung. Sollte dazu nicht auch der Genuß aller narkotischen Gifte wegen ihrer willenshemmenden Wirkung gehören? Hygienische Einsicht und die ihr in diesem Falle behilfliche Sitte verwehren anderen Rauschmitteln, z. B. dem Opium, dessen Wirkung von den Orientalen fast mit denselben Worten gepriesen wird, wie bei uns die des Alkohols, den Zutritt, und niemandem wird es wohl einfallen, den mäßigen Genuß solcher Gifte als Mittel zur sittlichen Abhärtung zu empfehlen. Warum also den Alkohol? Ja, warum? Weil es die altehrwürdige, schöne Sitte will? Soll diese in der Zeit der hygienischen Aufklärung, der Umwertung der Begriffe, allein die Geltung eines unabänderlichen Naturgesetzes behalten?

Und noch eins. Es ist ein beherzigenswerter pädagogischer Grundsatz, daß eine Aufgabe im richtigen Verhältnis zu der Kraft dessen stehen soll, dem sie gestellt wird. Kein verständiger Schulmann wird jahraus, jahrein seine Anforderungen immer gleich gestalten, sondern sie, je nach der Leistungsfähigkeit der Klasse, die er vor sich hat, hinauf oder hinunterschrauben. Wir leben nun in einem nervösen Zeitalter, wo ein beträchtlicher Teil der Jugendlichen mehr oder weniger erblich belastet ist. Das ist eine den Hygienikern wohlbekannte Tatsache, deren Erwähnung aber bei vielen, namentlich

solchen, denen ein gütiges Geschick das kostbare Geschenk eines großen Gesundheitskapitals in die Wiege gelegt hat, leider nur zu oft ein überlegenes oder mitleidiges Lächeln des Unglaubens hervorruft, weil erbliche Belastung sich dem Laien nur in schwereren Fällen offenbart, in der Regel aber nur dem geübten Auge des kundigen Arztes, und auch diesem nicht immer, bemerkbar wird. Aufgewecktes Wesen und rote Wangen täuschen leicht; aber wir wissen, daß der Wurm auch in einem rotbäckigen Apfel sitzen kann. Bei allen diesen Stiefkindern des Schicksals, deren Zahl in unserem alkoholdurchfluteten Zeitalter ins Ungemessene zu wachsen droht, sind altgermanische Abhärtungsversuche, nach welcher Richtung sie auch gehen mögen, nicht am Platze. Man muß bedächtig handeln, um nicht mehr zu schaden als zu nützen, und vor allem darf man dabei nicht den Schädling verwenden, der nach Möbius in der Mehrzahl der Fälle die ererbte Schwäche verschuldet hat und sie bei weiterem Gebrauch idiopathisch steigert.*) Zudem sind gerade die Belasteten infolge ihrer von vornherein oft abgeminderten Willenskraft stets der Gefahr ausgesetzt, dem Übermaß leichter als andere zu verfallen und vorzeitig zu unterliegen. Freunde der Rassenertüchtigung könnten nun freilich versucht sein, sich mit der Rolle des Alkohols als Rassenreinigers zufrieden zu erklären. Aber ganz abgesehen von der Frage, ob es nicht eine Pflicht der Humanität und christlichen Ethik ist, den Versuch zu machen, eine allmähliche Regenerierung der Rasse durch Verstopfung der Entartungsquellen herbeizuführen, statt einer gewaltsamen Ausmerzung das Wort zu reden: so einfach vollzieht sich in der Praxis der Ausjätungsprozeß doch nicht. Verhältnismäßig nur wenige Minderwertige gehen frühzeitig ganz zu Grunde; die meisten werden zwar stark geschädigt und entarten noch mehr, behalten aber die Fähigkeit, nun ihrerseits zur weiteren Verschlechterung der Nachkommenschaft beizutragen. (Schluß folgt.)

*) Dr. P. J. Möbius, Die Nervosität, 3. Auflage 1906, S. VIII, 44 f. Man vergleiche auch die Ausführungen Prof. Forels im Bericht des Bremer Kongresses, S. 112 f.

Die Betrunkenheit des Mörders Galbiersch und seine Verurteilung zum Tode.

Von Dr. med. **Holitscher** in Pirkenhammer.

Am 28. Januar 1907, am Tage nach Kaisers Geburtstage, erstach der polnische Arbeiter Alois Galbiersch im Dorfe Klein-Möhlau im Anhaltischen seinen Kameraden und Freund Paul Danisch. Der 27. Januar war ein Sonntag gewesen und die durch die Summierung von Kaisers Geburtstag und Sonntag verschuldete außergewöhnliche Verführung zu Alkoholexzessen hat neben dem furchtbaren Grubenunglücke auf Zeche Reden, die 151 Bergleuten das Leben kostete, auch noch die beklagenswerte Wirkung gehabt, daß der genannte Galbiersch, ein Gewohnheitssäufer ersten Ranges, im Kreise seiner Hausgenossen und Freunde eine große Portion Schnaps, etwa zwei Liter, getrunken hat. In dieser Gesellschaft befand sich auch Danisch, gleichfalls ein notorischer Alkoholiker. In der Betrunkenheit kam es zu einem in Tätlichkeiten ausartenden Streite, bei dem Galbiersch von Danisch verprügelt wurde. Diese Prügel wurden in dem alkoholisierten Gehirne des Galbiersch zum Motive für die Mordtat; es ist nicht sichergestellt, ob er den Plan sofort faßte und ihn bis zur Vollziehung der Tat, die nachmittags erfolgte, bei sich trug, oder ob er erst später, als er von anderen Kameraden an die erhaltenen Schläge erinnert und wohl auch damit geneckt worden war, diesen furchtbaren Racheakt ausbrütete; sicher ist, daß er nach den bis zur Trunkenheit führenden nächtlichen Trinkexzessen morgens noch einmal reichlich Branntwein trank, dann einige Zeit schlief und nachmittags wiederum in kurzer Zeit drei Bierflaschen voll Schnaps



leerte. Als darauf Danisch kam, sprang Galbiersch auf, eilte ihm entgegen, umfaßte ihn wie wenn er ihn umarmen wolle und stieß ihm ein Messer, das er bei sich trug, in die Brust. Danisch stürzte sofort zusammen, Galbiersch stach wie wütend auf den am Boden liegenden ein und brachte ihm 22 Messerstiche bei. Er lies sich dann ruhig festnehmen; an der Leiche machte er zynische Bemerkungen, tat als wäre er ganz unbeteiligt. Beim Verhöre kann er sich an einzelne Vorkommnisse erinnern, an andere nicht.

Am 28. Februar, einen Monat nach der Tat, fand in Dessau die Schwurgerichtsverhandlung über den Mord statt. Vorher schon hatte der anhaltische Staatsminister Herr von Dallwitz im Landtage die Tat als Ausfluß der durch den Reichstagswahlkampf entfesselten politischen Leidenschaften hingestellt und der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß sie strenge Sühne finden werde; der Reichskanzler Fürst Bülow stimmte ihm in einer im Reichstage gehaltenen Rede zu. Diese Auffassung des Mordes fußte darauf, daß Danisch den freisinnigen Kandidaten gewählt hatte, während Galbiersch Sozialdemokrat gewesen sein soll; aus dieser politischen Meinungsverschiedenheit soll der Streit zwischen den Beiden mit seinen Folgen entstanden sein. Bei der Hauptverhandlung konnte aber nicht der geringste Beweis für diese Auffassung erbracht werden. Der Streit wurde zwischen Galbiersch und Danisch polnisch geführt, daher von den anderen gar nicht verstanden. Über die politische Gesinnung der Beiden, besonders des Danisch, gingen die Meinungen der Zeugen auch weit auseinander, was sehr begreiflich ist, da sie erstens wie gesagt Polen waren und zweitens wie alle Alkoholiker für andere Dinge, so auch für Politik, wenig Interesse und noch weniger Gesinnungstreue gehegt haben werden. Danisch wird als unausstehlicher Mensch geschildert, der jeden Augenblick aus dem Wirtshause hinausgeworfen wurde und sich im Rausche gerne als pensionierter Schutzmann aufspielte.

Bei der Hauptverhandlung drehte sich die Erörterung, da über den Tatbestand ja kein Zweifel obwaltete, hauptsächlich um die Frage, ob Galbiersch die Tat in einem Zustand von Bewußtlosigkeit oder krankhafter Störung der Geistestätigkeit begangen habe, durch die seine freie Willensbestimmung aus-

geschlossen war. Die Entscheidung über den Ausgang des Prozesses lag daher in erster Linie bei den ärztlichen Sachverständigen und ihren Gutachten.

Bevor diese kurz besprochen werden, sei noch einiges aus dem Lebensgange des Angeklagten vorausgeschickt. Galbiersch ist der Sohn eines starken Schnapstrinkers, der an Krampfanfällen gelitten hat; die ganze Familie ist dem Alkoholismus verfallen. Galbiersch selber trank, wenn er Geld hatte, bis zur Bewußtlosigkeit. Wenn er stark trank, hatte er oft Krämpfe; in den $1^1/_2$ Jahren, die er bei der Familie Kosig wohnte, hat er mindestens 20 mal Krämpfe gehabt, in einer Nacht viermal. In den Jahren 1904—06 stand er im Krankenhause zu Kattowitz, wie der dortige Arzt Dr. Kunze aussagte, zweimal wegen Epilepsie in Behandlung; ob aber während eines Spitalaufenthaltes epileptische Anfälle vorkamen, ist nicht sicher zu stellen, weil das Krankenjournal darüber keine Angabe enthält. Das zweite Mal wurde Galbiersch aus dem Krankenhause entlassen, weil er sich eines Abends Schnaps zu verschaffen gewußt hatte, sich betrank und dann raste.

Die Sachverständigen Dr. von Feilitzsch, Nervenarzt in Dessau, und Sanitätsrat Dr. Werner in Jessnitz erklärten, daß erstens kein Anhaltspunkt dafür vorliege, daß Galbiersch sich zur Zeit der Tat in einem epileptischen Dämmerzustande befunden habe, wie die Verteidigung behaupte. Nicht nur sei der Beweis dafür nicht erbracht, daß der Angeklagte Epileptiker sei, und es sich bei den Krampfanfällen auch um Reizzustände infolge Alkoholismus gehandelt haben könne, es sei auch ein Dämmerzustand deshalb unwahrscheinlich, weil ein solcher der Umgebung aufgefallen sein würde; der Angeklagte habe vom frühen Morgen an zielbewußt seinen Plan verfolgt, da könne von einem Dämmerzustande keine Rede sein; die von den Zeugen bekundeten Vorgänge fallen durchaus nicht alle in den Rahmen des Dämmerzustandes.

Zweitens schlagen die Sachverständigen aber auch die Alkoholwirkung relativ recht gering an. Nachmittags habe der Angeklagte höchstens $1^1/_4$ Liter Schnaps getrunken, in Anbetracht dessen, was er vertrage, könne dies nicht als übermäßig großes Quantum bezeichnet werden. Die Zurechnungs-

fähigkeit des Angeklagten könne infolge der Alkoholwirkung nicht wesentlich verändert gewesen sein.

Die Rechtsbelehrung des Vorsitzenden begann mit folgenden Worten: „Meine Herren Geschworenen! Wenn Sie annehmen, daß der Angeklagte in einem Zustande gehandelt hat, durch den seine freie Willensbestimmung ausgeschlossen war, dann müssen Sie ihn freisprechen. Sollte es zu solcher Freisprechung kommen, dann weiß ich nicht, wer noch sicher ist, dann wird der Angeklagte freigelassen und kann sein Treiben fortsetzen." Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage auf Mord einstimmig; das Gericht verurteilte den Angeklagten zum Tode. Die vom Verteidiger eingelegte Revision wurde vom Reichsgerichte verworfen.

* * *

Dies sind die tatsächlichen Begebenheiten, bei deren unbefangener Prüfung sich wohl Jedem, der die Alkoholfrage etwas eingehender studiert hat, der Eindruck aufdrängen muß, daß die Frage nach der Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten zur Zeit der Begehung der Tat nicht genügend erwogen und behandelt zu sein scheint. Vor allem werden sich wohl viele darüber wundern, daß man nicht einmal darüber ins Reine zu kommen versucht hat, ob der Angeklagte wirklich Epileptiker ist, wofür doch recht viele Indicien — die Krampfanfälle, die Behandlung wegen Epilepsie in Kattowitz, die Abstammung von einem an Krampfanfällen leidenden Alkoholiker — vorlagen. Das wäre doch nicht gar so schwierig gewesen! Dazu gehört hätte freilich vorerst eine längere Beobachtungszeit. Zwischen Tat und Hauptverhandlung lag nur ein Monat. Wozu diese sonst keineswegs stets zu verzeichnende Eile? Rechnet man die Tage, die verstreichen mußten bis der Angeklagte unter Beobachtung kam, sowie die zur Fertigstellung der Gutachten notwendige Zeit ab, so bleiben höchstens drei Wochen übrig; viel zu wenig in diesem schwierigen Falle!

Ferner wäre Beobachtung durch Psychiater und in einer Irrenanstalt zu fordern gewesen. Ich kann die Bemerkung nicht unterdrücken, daß mir praktische und selbst „Nerven"-ärzte, sofern sie nicht an einer Anstalt tätig und dadurch in

fortwährendem Umgange mit dem nur dort zu findenden Krankenmateriale sind, die erforderliche Qualifikation zur Sachverständigentätigkeit in solcher Frage nicht zu besitzen scheinen; überdies bietet nur die Irrenanstalt die Möglichkeit, den Angeklagten unter so genauer und fortgesetzter Beobachtung zu halten, wie zur Feststellung der Tatsache, ob er epileptische Anfälle hat oder nicht, erforderlich ist. Anhalt besitzt in Bernburg eine große, vorzüglich geleitete Anstalt. Ich bin fest überzeugt, daß man sich dort nicht damit begnügt hätte, vor Gericht in Bezug auf die Krampfanfälle ein „Ignoramus" auszusprechen, sondern Zeit, Mittel und Wege gefunden haben würde, die Natur dieser Krämpfe zu erforschen; das ist doch wahrlich der Mühe wert, sollte man meinen, wenn es sich um ein Menschenschicksal handelt und wäre es auch um das Schicksal eines entarteten, verkommenen Alkoholikers. In einer Irrenanstalt hätte man gewiß den Versuch unternommen, dem Angeklagten einmal eine ordentliche Portion Branntwein zu verabreichen und ihn im Rausche zu beobachten. Herr Dr. von Feilitzsch hat die Wirkung von $^5/_4$ Litern Schnaps, rasch getrunken, nachdem in der Nacht und demselben Tage schon 2—3 Liter vorausgegangen waren, gering anschlagen zu müssen geglaubt. Mit welchem Rechte? Auf Grund welcher Beobachtungen? Die Psychiatrie lehrt, daß bei Epileptikern schon ganz geringe Mengen Alkohol hinreichen, um Dämmerzustände herbeizuführen. Woher wußten die Sachverständigen, daß Galbiersch nicht an pathologischen Rauschzuständen leidet? Mußte das schreiende Mißverhältnis zwischen der Geringfügigkeit des Motivs — Raufereien sind ja bei Menschen dieses Schlages ein alltägliches Vorkommnis — und der Schwere der Tat — Danisch und Galbiersch waren langjährige, gute Freunde — nicht zu doppelter Vorsicht mahnen und die Vermutung nahelegen, daß die freie Selbstbestimmung zur Zeit der Tat vermindert, wenn nicht aufgehoben war? Kann man überhaupt die Frage bejahen, daß ein Mensch nach dem Genusse von mehr als 3 Litern Branntwein binnen 18 Stunden, das sind sehr gering gerechnet 750 gr absoluter Alkohol, seiner Sinne soweit mächtig ist, um die Folgen und Zwecke seiner Taten überlegen zu können?

Durch den ganzen Prozeß, von den Aussagen der Zeugen angefangen, bis zum Plaidoyer des Staatsanwalts, den Sach-

verständigengutachten und dem Resumé des Vorsitzenden zieht sich die offenkundige, gar nicht verhehlte Abscheu gegen die bestialische Tat, der Wunsch, die Gesellschaft von diesem Auswürflung zu befreien, sei es um welchen Preis auch immer, und endlich das in solchen Fällen — siehe Spremberg — nie vermißte völlige Nichtverstehen der Alkoholfrage. Daß das sine ira et studio unter solchen Umständen zu Schaden kommt, versteht sich von selber. Man will einfach nicht, daß ein solcher antisozialer Mensch freigesprochen wird, weil man sich vor den Folgen des Freispruches fürchtet. Der Vorsitzende hat es mit erstaunlicher Offenheit ausgesprochen: wenn Ihr ihn freisprecht, wird er neuerdings auf die Menschheit losgelassen und richtet weiß Gott was für Unglück an; das muß verhütet werden, also verurteilt ihn. Eine entsetzliche Logik! Nach denselben Grundsätzen hat man vor anderthalb Jahrhunderten die Geisteskranken in Ketten gelegt und in Kerker geworfen! Die Unglückseligen mußten die Mangelhaftigkeit der Vorkehrungen büßen, die die Gesellschaft zu ihrem eigenen Schutze zu treffen verstand — aus Mangel an Wissen. Hinweg mit solchen Schädlingen, mit diesen Brandmalen menschlicher Gesittung! Man will von ihnen nicht daran gemahnt werden, daß der wahrhaft Schuldige der allgemein gehätschelte und verteidigte mäßige Alkoholgenuß ist, die Trinksitte, auf deren Boden die Trunksucht, die Entartung wuchert. Man schämt sich einzugestehen, daß man nicht weiß, was man mit Alkoholepileptikern, die eine fortwährende Gefahr für die Gesellschaft bedeuten, anfangen soll und deshalb — erklärt man sie für Verbrecher. Wer wird auch mit solchen Kanaillen, mit so wertlosen Existenzen, viele Umstände machen. Auf den Block mit ihnen! Das ist das billigste und sicherste Mittel; dann können sie keinen Schnaps mehr trinken. Auch das ist eine Lösung der Alkoholfrage.

* * *

Die wenn auch sehr unvollständigen Zeitungsberichte über den Dessauer Mordprozeß haben Dr. Juliusburgers und meine Aufmerksamkeit auf diese Angelegenheit gelenkt, die uns wiederum einen neuerlichen Beweis für die Mangelhaftigkeit des Gerichtsverfahrens bei Alkoholverbrechen zu sein schien. Wir

beschlossen, weitere Nachforschungen anzustellen und setzten uns zu diesem Behufe mit dem Verteidiger des Galbiersch, Herrn Rechtsanwalt Dr. Ascher in Dessau in Verbindung. Die uns von ihm zur Verfügung gestellten Akten und Belege bestärkten uns in unserer Überzeugung, daß Galbiersch ein Alkoholepileptiker sei, der möglicherweise an Dämmerzuständen leide, und daß die Wahrscheinlichkeit, er sei zur Zeit der Begehung seiner Straftat unzurechnungsfähig gewesen, bei weitem überwiege. Unter diesen Umständen erachteten wir es als ein Gebot der Menschlichkeit, Alles zu versuchen, um ihn aus dem Verbrecher, zu dem er gestempelt wurde, in den Kranken zurückzuverwandeln, für den wir ihn halten. Der erste Schritt dazu mußte sein, die Todesstrafe von ihm abzuwenden und dies konnte nur durch Begnadigung seitens des Landesherrn geschehen. Auf den Rat des Verteidigers wurde dem Herzog von Anhalt ein Gnadengesuch überreicht (Beilage I), für das wir durch Rundschreiben (Beilage II) an mehr als 560 Psychiater, abstinente Juristen, Ärzte, Geistliche, Lehrer und andere Personen in höherer Lebensstellung Unterschriften sammelten. Das Gnadengesuch fand auf diese Weise die Unterschriften von 260 angesehenen Männern und Frauen, unter denen sich erfreulicherweise eine ziemlich bedeutende Zahl nichtabstinenter Psychiater, darunter hervorragender Fachmänner, befinden.

* * *

Nach Schluß des Manuskriptes kommt die Nachricht, daß Galbiersch zu lebenslänglichem Zuchthause begnadigt worden ist. Das mit einem psychiatrischen Gutachten Dr. Juliusburgers (Beilage III) begründete Gesuch um Wiederaufnahme des Verfahrens wurde in beiden Instanzen abgewiesen.

Beilage I.

An

Seine Hoheit den Herzog von Anhalt.

Eure Hoheit!

Die ehrfurchtsvoll Gefertigten richten an Eure Hoheit die ergebenste Bitte, Euere Hoheit möge, von dem Rechte der Begnadigung Gebrauch machend, dem vom Schwurgerichtshofe zu Dessau mit Urteil vom 29. Januar d. J. zum Tode verurteilten Alois Galbiersch die Todesstrafe gnädigst zu erlassen geruhen und gestatten sich, diese Bitte durch folgende Erwägungen zu begründen:

Wenn auch die in dem Prozesse einvernommenen Sachverständigen auf Grund ihrer Beobachtungen, der Lebensgeschichte des Angeklagten und der Zeugenaussagen nicht zu der Überzeugung gelangen konnten, daß Alois Galbiersch die ihm zur Last gelegte Handlung im Zustande der Bewußtlosigkeit oder krankhafter Störung der Geistestätigkeit, durch den seine freie Willensbestimmung ausgeschlossen war, begangen hat, und wenn sie es auch für unwahrscheinlich erklärten, daß der Angeklagte zur Zeit der Tat in einem epileptischen Dämmerzustande gewesen sei, so haben sie doch die Möglichkeit zugegeben, daß Alois Galbiersch Epileptiker sei, daß Dämmerzustände bei ihm auftreten, daß er an Krämpfen infolge Alkoholmißbrauches leide. Von keiner Seite wurde bestritten, daß Alois Galbiersch durch chronische Trunksucht tief entartet und sittlich durchaus minderwertig sei. Konnte das Vorhandensein dieser Möglichkeiten und Tatsachen auch die Geschworenen nicht abhalten, ihr »Schuldig« zu sprechen und dadurch der grauenhaften Mordtat Sühnung zu verschaffen, so dürfen wir uns doch wohl ehrfurchtsvoll gestatten, Euerer Hoheit geneigte Aufmerksamkeit auf diese Umstände zu lenken. Wir sind fest davon überzeugt, daß Euerer Hoheit gerechtem und gnädigem Sinne auch die sei es noch so entfernte Möglichkeit widerstreben wird, die Vollziehung der Todesstrafe an einem Menschen anzuordnen, der nicht im Stande war, die Verantwortung für die strafbare Handlung zu tragen. Die strenge Gerechtigkeit mußte ihren Schuldspruch fällen, weil die Gründe, die dagegen sprachen, nicht ausreichend waren; sie werden aber sicherlich genügen, um die Gnade des Herrschers zu erwecken.

Wir hoffen daher keine Fehlbitte zu tun, wenn wir Euerer Hoheit nochmals die ehrfurchtsvolle Bitte um Begnadigung des Alois Galbiersch unterbreiten, weil die Möglichkeit, daß er zur Zeit seiner strafbaren Tat im Zustande krankhafter Störung der Geistestätigkeit gestanden hat, nicht mit voller, jeden Zweifel behebenden Gewißheit ausgeschlossen werden kann.

Mit dem Ausdrucke geziemender Ehrfurcht

Euerer Hoheit ganz ergebenste

(Unterschrift).

Beilage II.

Steglitz und Pirkenhammer, 7. April 1907.

Hochgeehrter Herr!

Die ergebenst Gefertigten richten die dringende Bitte an Sie, sehr verehrter Herr, uns die Genehmigung zu erteilen, daß Ihre Unterschrift unter das an Seine Hoheit den Herzog von Anhalt zu richtende Gesuch um Begnadigung des zum Tode verurteilten Alois Galbiersch gesetzt werde.

Der Tatbestand ist in Kürze folgender. Am 28. Januar hat der polnische Arbeiter Alois Galbiersch im Dorfe Klein-Möhlau in Anhalt

seinen Arbeitskameraden und besten Freund Paul Danisch durch 22 Messerstiche getötet. Das vom Staatsanwalt behauptete Motiv politischer Meinungsdifferenzen hat sich in der Hauptverhandlung als durchaus hinfällig erwiesen. Hingegen wurde erhärtet, daß der Angeklagte, der wie übrigens auch der Getötete, Alkoholiker im höchsten Grade war, in der Nacht vom 27. zum 28. Januar etwa zwei Liter Branntwein, am Nachmittage der blutigen Tat dann noch einmal $1^1/_2$ Liter Schnaps getrunken hat. Es wurde ferner durch Zeugenaussagen bewiesen, daß Galbiersch an Krämpfen litt, die von den Zeugen für epileptische Anfälle gehalten wurden; er stand auch wegen Epilepsie bereits im Jahre 1904 in Krankenhausbehandlung.

Die Sachverständigen konnten auf Grund des vorliegenden Materials nicht zur Überzeugung kommen, daß die Tat im Zustande krankhafter Störung der Geistestätigkeit verübt worden sei; auf Grund ihrer Gutachten sprachen die Geschworenen ihr »Schuldig« und der Gerichtshof fällte das Todesurteil.

Wir aber glauben, daß das menschliche Gefühl sich dagegen auflehnen muß, daß ein Todesurteil an einem Individuum vollstreckt werde, das offenbar unter Einwirkung eines betäubenden Giftes gestanden hat und von Haus aus entartet, minderwertig, der sittlichen Wertung seiner Handlungen unfähig war. Es ist, wenn auch nicht sicher, doch möglich, ja sogar wahrscheinlich, daß der Täter zur Zeit des Mordes im Zustande der Bewußtlosigkeit war und schon die Möglichkeit, daß er wegen einer Handlung, für die er nicht verantwortlich ist, den Tod erleide, erschüttert jedes Gemüt. Wir bitten Sie daher herzlichst, mit uns den einzigen Weg zu betreten, der zur Verhinderung der Urteilsvollstreckung führen kann, mit uns an die Gnade des Landesherrn zu appellieren.

Die Angelegenheit drängt sehr. Das Reichsgericht hat den Termin für die — jedenfalls erfolglose Revision für den 15. d. M. angesetzt, das Urteil kann in wenigen Tagen dem Herzog zur Unterschrift vorgelegt werden. Wir bitten Sie darum inständigst, das beigelegte Gnadengesuch mit Ihrer Unterschrift versehen, postwendend an den Verteidiger des Verurteilten zu schicken, wozu Sie sich des mitfolgenden Briefumschlages bedienen wollen.

Es handelt sich vielleicht um das Leben eines — wenn auch verkommenen und entarteten — Menschen! Wir hoffen darum mit Sicherheit auf Ihre Unterstützung.

Mit dem Ausdrucke vollster Hochachtung

Dr. med. Otto Juliusburger. Dr. med. Holitscher.

Beilage III.

Ärztliches Gutachten

betreffend den Arbeiter Alois Galbiersch.

Ich erstatte das Gutachten auf Grund der mir von Herrn Rechtsanwalt Dr. Ascher übersandten Akten in Sachen Alois Galbiersch.

Dieser wurde angeklagt, am 28. Januar 1907 in Klein-Möhlau den Arbeiter Paul Danisch daselbst vorsätzlich getötet und die Tötung mit Überlegung ausgeführt zu haben. Am 28. Februar 1907 wurde der Angeklagte Alois Galbiersch durch das Schwurgericht in Dessau wegen Mordes zum Tode verurteilt.

Ich entnehme zunächst folgende Angaben aus den mir übersandten Akten. Blatt 4 derselben enthält aus dem Ergebnisse der Voruntersuchung: Sie (nämlich Danisch und Galbiersch) kannten sich schon von Jugend auf, das Verhältnis beider zu einander wird von den sämtlichen Zeugen als ein durchaus freundschaftliches geschildert. Beide waren starke Trinker und zu allerlei Unfug geeignet. Des weiteren wird auf Blatt 5 angegeben: Am Abend vor dem Morde haben Kuhnitz, Danisch und der Angeschuldigte viel Schnaps getrunken. Danisch hat, als die beiden anderen zu Bett gegangen waren, noch gelärmt und ist darüber mit dem Angeschuldigten, der darüber ärgerlich war, in Streit gekommen, welcher zur Schlägerei geworden ist. Kuhnitz meint, daß der Angeschuldigte dabei Prügel bekommen habe. Gegen Morgen ist der Angeschuldigte zu seiner Logisfrau Frau Lorenz ins Zimmer gekommen und hat das Brotmesser des Kuhnitz in der Hand gehabt und gesagt »Ein Messer habe ich mir mitgebracht«. Frau Lorenz hat ihm das Messer weggenommen und unter den Tisch geworfen. Der Angeschuldigte hat erwidert »Wenn Sie es mir auch wegnehmen, ich krieg immer wieder eins«. Der Angeschuldigte hat auch mehrfach geäußert, er wolle Danisch kalt machen, er wäre ein Kind des Todes. Was man mit ihm selbst dann mache, wäre ihm gleichgültig. Gegen halb 7 Uhr morgens ist er fortgegangen, um, wie er sagte, den Danisch abzufassen. Gegen 9 Uhr ist er zurückgekommen mit dem Bemerken, daß er Danisch nicht gefunden habe. Er hat sich mit zwei Messern bewaffnet, und das eine in der Gegenwart der Frieda Lorenz gewetzt. Auf des Kindes Frage, was er damit machen wolle, hat er geantwortet, das werde ich Dir sagen. Der Angeschuldigte hatte am Nachmittag noch Schnaps getrunken. Frau Hiller hat nachmittags in der Stube von Lorenz gehört, wie der Angeschuldigte einmal äußerte »Wenn Danisch kommt, mache ich ihn tot«. Der Angeschuldigte ist hernach dem Danisch bis zur Tür des Lorenz'schen Hauses entgegen gegangen. Gerade an der Haustür sind beide zusammengetroffen. Der Angeschuldigte hat mit seiner rechten Hand auf seiner Brust herumgerieben und gesagt, was hab ich denn nur hier? Er holte nun aus seiner Brusttasche ein Messer und stach damit den Danisch in die linke Brust. Darauf bearbeitete er ihn mit beiden Messern bis Danisch umsank. Endlich ließ Galbiersch von seinem Opfer ab und warf sein Messer auf den Hof. Als er in das Lorenz'sche Haus nicht hinein konnte, nahm er einen schweren Holzklotz und warf ihn zweimal gegen die Tür. Auf eine hinzutretende Frau ging Galbiersch drohend los. Festgenommen, bestritt er, den Danisch erstochen zu haben und sagte, Opolka wäre es gewesen. Auf die Frage, ob er einen Revolver bei sich habe, antwortete er »Ja, einen

mit zwei Kugeln«. Als er die Menschenmenge stehen sah, bemerkte er »da sind soviele Leute, wenn jeder 2 Pfennige giebt, dann kriege ich einen schönen Schnaps«. Auch hat er ausgerufen »Ist denn der kleine Kohn nicht da?« Auf dem Transport nach dem Jessnitzer Amtsgerichte hat der Angeschuldigte ganz ruhig und klar auf die an ihn gestellten Fragen geantwortet. Der Angeschuldigte selbst will sich Einzelheiten des Mordes nicht mehr erinnern. Er habe den Danisch stechen, aber nicht erstechen wollen.

Aus den Zeugenaussagen hebe ich folgendes hervor. Der Zeuge Menzel gibt nach Blatt 33 an »Einmal habe ich an dem Angeklagten, als er betrunken war, einen krampfartigen Anfall beobachtet«. Auf Blatt 32 erzählte er, bei dem Streite in der Nacht vor dem Morde habe Danisch den Angeklagten an die Gurgel gefaßt. Auf Blatt 36 gibt die Zeugin Anton an: Als sie ihn vor den Toten zur Rede stellte, was er für Dummheiten mache, schrie er sie an, sie soll machen, daß sie fortkomme, indem er drohte, ich mache Euch alle tot. Auf Blatt 45 gibt der Zeuge Kozyk an »Es ist mir bekannt, daß er (nämlich Galbiersch) an Krämpfen gelitten hat, meist war er bei solchen Anfällen stark betrunken. Einmal habe ich solche Anfälle 4 mal von je einer Viertelstunde in einer Nacht beobachtet. Blatt 46. Zeugin Kozyk gibt an »In dem Jahre 1904/05 war er unser Kostgänger. Manchmal hatte er wöchentlich zweimal infolge der Trunksucht Krämpfe bekommen. Einmal habe ich solche Anfälle 27 mal hintereinander beobachtet, welche jedesmal ca. $^1/_4$—$^1/_2$ Stunde anhielten.

Blatt 47 gibt der Sachverständige Herr Dr. Kuntze an, daß der Angeklagte vom 5. September bis 1. Oktober 1904 zu Kattowitz an Epilepsie behandelt ist. Im Januar 1905, wo er wegen Rheumatismus im Krankenhause behandelt wurde, mußte er plötzlich entlassen werden, weil er sich unerlaubterweise Schnaps verschaffte und im betrunkenen Zustande gelärmt hatte.

Der erste Stich den Galbiersch nach der Brust des Danisch führte, ist zwischen dritter und vierter Rippe eingedrungen. Ein zweiter Stich traf die Halsschlagader an der linken Halsseite unter dem Ohr. Das Sektionsprotokoll stellt 29 Stich- und Schnittwunden fest. Das linke Ohr ist glatt durchschnitten gewesen.

Übersicht.

Soweit ich nach den mir vorliegenden Akten übersehen kann, handelt es sich um folgendes Geschehnis: Danisch und Galbiersch bewohnten gemeinsam eine Schlafstelle bei Frau Lorenz. Die beiden Arbeiter standen seit längerer Zeit mit einander in freundschaftlicher Beziehung. Beide waren starke Trinker. In der Nacht vom 27. zum 28. Januar wurde von ihnen reichlich Schnaps getrunken. Wie es nun so zu gehen pflegt, kamen die Freunde in Streit miteinander, welcher zur Schlägerei ausartete, bei der Galbiersch den kürzeren zog. Im Anschluß an diese nächtliche Szene tritt nachweislich von der frühen Morgenstunde des folgenden Tages an bei Galbiersch ein eigenartiges

Verhalten auf. Wir hören, daß er mit Messern hantierte und sie wetzt. Berichtet werden auffallende Äußerungen, wie »paß auf, wenn ich ihn nicht treffe, dann suche ich ihn, er muß kalt werden unter meinen Händen«. Des weitern »Wenn Sie auch das Messer wegnehmen, ich kriege immer wieder eins«. Öfters hatte Galbiersch geäußert, er wolle den Danisch kalt machen, er wäre ein Kind des Todes. Der Abschluß ist gegeben durch die Ermordung des heimkehrenden Danisch, der abgesehen von dem tödlichen Stich ins Herz noch 29 Stich- und Schnittwunden aufwies.

Analyse des Falles.

Um zum richtigen Verständnis und zur zutreffenden Bewertung des vorliegenden Falles zu gelangen, müssen wir sowohl die Psychologie wie die Aetiologie ins Auge fassen.

Es steht fest, daß Galbiersch ein starker Trinker war. Wir wissen, daß er in der Nacht vom 27. zum 28. Januar viel Schnaps getrunken hat; ebenso sicher ist es, daß er am Mordtage selbst reichlich Alkohol zu sich genommen hat. Von verschiedenen Seiten wurde ausgesagt, daß bei Galbiersch im Anschluß an Alkoholgenuß Krämpfe beobachtet wurden; einmal wurden 27 solcher Anfälle gezählt. Von größter Wichtigkeit ist, daß er im Krankenhause zu Kattowitz einmal an Epilepsie behandelt wurde, und ein anderes Mal wegen Lärmens in trunkenem Zustande aus jenem Krankenhause entlassen wurde. Demzufolge ist der Galbiersch entschieden als ein Epileptiker anzusehen, wobei es für die Beurteilung des Falles gleichgültig ist, ob er von Haus aus epileptisch veranlagt war, oder erst durch späteren Alkoholismus zum Epileptiker wurde. In letzterem Falle würde es sich um die wohlbekannte Alkohol-Epilepsie handeln. Es ist bekundet worden von Zeugen, daß der Galbiersch nicht den Eindruck eines Betrunkenen machte. Derartige Angaben besagen garnichts und haben keinerlei Wert. Denn eine starke und gemeingefährliche Alkoholwirkung braucht sich nicht darin kund zu geben, daß jemand lallt und torkelt, sondern es kann das äußere Verhalten durchaus geordnet erscheinen und trotzdem ist die ganze Persönlichkeit durch die Alkoholwirkung auf das schwerste verändert. Der Mensch, den man nach seiner Haltung gewöhnlich für betrunken erklärt, ist in der Regel garnicht gefährlich, bei dem sind viel zu viele seelische Funktionen ausgeschaltet; der Alkoholisierte dagegen, der seine Glieder noch richtig gebrauchen kann, das ist das gefährliche Individuum, er gleicht einem Pulverfaß, das eine unberechenbare Explosion hervorrufen kann. Wenn gesagt wird, daß Galbiersch gleich nach seiner Verhaftung klare Antworten gegeben hat, so besagt dies auch herzlich wenig. Denn einmal kann die Alkoholwirkung vorüber sein und das andere Mal käme es sehr darauf an, zu wissen, was alles gefragt wurde. Im Übrigen ist zu bedenken, daß ein paar richtige Antworten durchaus nicht schwere geistige Defekte ausschließen. Wir können dies bei Geisteskranken jederzeit feststellen. Immer kommt es darauf an, die Gesamtpersönlichkeit zu analysieren und zu bewerten.

Wenn man eine Alkoholwirkung beurteilen will, so muß man die grundlegenden Versuche von Prof. Kraepelin, Prof. Aschaffenburg usw. in Betracht ziehen. Diese Forscher fanden, daß eine Alkoholmenge etwa $^2/_3$ bis 1 Liter Bier entsprechend experimentell nachweisbare geistige Veränderungen im Sinne der Minderwertigkeit hervorrufen. Sehr wichtig ist, daß Kraepelin die schädigende Wirkung größerer abendlicher Dosen Alkohol entsprechend 2 bis $2^1/_2$ Liter Bier sicher noch am Abend des folgenden Tages, zum Teil noch nach 48 Stunden nachweisen konnte. Im Hinblick auf diese grundlegenden Tatsachen über die Alkoholwirkung können wir mit Sicherheit sagen, daß Galbiersch, der in der Nacht vom 27. zum 28. Januar reichlich Schnaps getrunken hatte, am Mordtage von der Alkoholwirkung noch nicht befreit war, wozu eine neue Alkoholisierung am Mordtage selbst hinzutrat.

Nach den mir vorliegenden Akten gab Galbiersch zu, daß er den Danisch gestochen habe; er sagte »Ich muß ihm auf den Lorenz'schen Hofe begegnet sein. Mir ist in Erinnerung, daß ich ihn in den Hals gestochen habe und zwar wie ich annehme, mit meinem Brotmesser, da ich ein Taschenmesser nicht besitze. Ich weiß nicht, warum ich Danisch gestochen habe. Ich bin mit ihm immer befreundet gewesen. Bis vor einem halben Jahre habe ich an Krämpfen gelitten«. Hiernach zeigt Galbiersch nur eine oberflächliche und lückenhafte Erinnerung an das Geschehnis. Ich halte es für ausgeschlossen, daß er simuliert. Derartige nur summarische Erinnerungen sind ja eine wohlbekannte Erscheinung, sowohl bei ursprünglichen Epileptikern, als auch bei Alkoholepileptikern; es kann an eine bestimmte Tat oder an bestimmte Zeiträume völlige Erinnerungslosigkeit oder nur inselförmige Erinnerung auftreten. Ich muß sagen, daß gerade diese kurzen Aufzeichnungen auf mich völlig den Eindruck der Wahrheit machen. Galbiersch hat die charakteristische Störung seines Gedächtnisses, wie sie durch Alkoholwirkung so ungemein häufig hervorgerufen wird.

Man wird nun sagen: Galbiersch hat sich für seine vorsätzliche, planvoll inszenierte Ermordung des Danisch hinreichend selbst schwer belastet. Danisch muß unter meinen Händen kalt werden und derlei Äußerungen mehr wird man anführen. Ich meine aber, daß derartige Auslassungen des Galbiersch ganz und garnichts beweisen für eine Integrität seines Geisteszustandes und seiner Zurechnungsfähigkeit. Galbiersch hat die oben erwähnten Äußerungen im Laufe des Tages vor verschiedenen Personen gemacht. Darin erblicke ich gerade einen deutlichen Beweis, daß er ohne Hemmungs- und Gegenvorstellungen war; er zeigte sich so gesprächig und trug sein Herz so auf der Zunge, wie wir es genugsam bei tiefgreifender Alkoholwirkung kennen. Und das ist gerade das bedeutsame der letzteren, daß sie frühzeitig wichtige seelische Hemmungsapparate ausschaltet. Was anscheinend den Galbiersch belastet, ist gerade dazu angetan, auf die schwere Veränderung seines Geisteszustandes hinzuweisen.

Wir wissen, daß Danisch und Galbiersch mit einander befreundet waren; unter Alkoholwirkung gerieten sie miteinander in Streit; schlimm

ist dem Galbiersch von Danisch nicht mitgespielt worden. Erhob sich in ihm ein unstillbares Rachegefühl und wurde er dadurch von der Vorstellung festgehalten, dem Danisch einen gehörigen Denkzettel zu geben, so wird dies psychologisch nur verständlich sein bei einem pathologischen Individuum. Diese Umwandlung der Persönlichkeit in eine schwer krankhafte wurde aber bei Galbiersch durch die Alkoholisierung seines Gehirns hervorgerufen. Der blind wütende Alkohol-Epileptiker, der fortgesetzt unter Alkoholwirkung nachweislich stand, tritt in die Erscheinung. Bedürfte es noch eines Hinweises hierauf, so genügt es nur, zu erwähnen, daß der Galbiersch dem Danisch 29 Stich- und Schnittwunden zufügte. Das ist nicht mehr der planvoll vorbereitete Streich eines Mörders, das ist die blindwütige Raserei eines kranken Individuums, das ist charakteristisch für die Explosion eines Epileptikers, oder Alkoholepileptikers. Das beweisen immer wieder Dutzende von Erfahrungen. Recht bezeichnend für das pathologische Verhalten und die krankhafte Verfassung des Galbiersch ist auch die charakteristische Angabe der Zeugin Anton: »Mit rasender Kraft warf er hierauf nach der Ermordung des Danisch gegen die Lorenz'sche Tür«.

Die Äußerungen des Galbiersch: »Da sind soviele Leute, wenn jeder 2 Pfennig gibt, dann kriege ich einen schönen Schnaps dafür« und ferner sein Ausruf: »Ist denn der kleine Kohn nicht da?« sind sicherlich in Anbetracht der Tat und des Ortes, wo sie gefallen, zynische Redensarten, aber auch sie halte ich für charakteristisch für den Zynismus des Alkoholikers.

Gutachten.

Auf Grund der oben gegebenen Analyse gebe ich mein Gutachten dahin ab, daß meiner festen Überzeugung nach Galbiersch zur Zeit der Begehung der Handlung sich in einem Zustande krankhafter Störung der Geistestätigkeit befand, durch welchen seine freie Willensbestimmung ausgeschlossen war.

gez. Dr. Otto Juliusburger,
Oberarzt, Arzt für Nerven- und Gemütskranke,
Steglitz, Siemensstraße 18.

Nachschrift der Redaktion der „Alkoholfrage".

Der vorstehende Aufsatz war bereits gedruckt, als die Nachricht eintraf, daß Galbiersch zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt sei. Obwohl nunmehr ein Hauptzweck der Redaktion, die Agitation der Herren Dr. Holitzscher und Dr. Juliusburger auch durch diese Zeitschrift mit zu fördern, erreicht ist, halten wir die Veröffentlichung des Aufsatzes mit den Anlagen doch wegen der Bedeutung der darin behandelten Fragen auch jetzt noch für geboten, obwohl wir nicht vollständig der Kritik beistimmen, welche unser verehrter Herr Mitarbeiter Dr. med. Holitzscher in dem vorstehenden Aufsatze gegen den Richterspruch der Geschworenen und das Resumé des Vorsitzenden des Schwurgerichts erhoben hat. Wenn man den Mörder Galbiersch infolge seiner Trunksucht auch als Kranken zu betrachten hat, dessen zukünftige Heilung nicht ausgeschlossen ist, so war er doch kein ganz urteilsloser Kranker, sondern ein seine Tat bewußt planender Mörder, der die Strafbarkeit und die Folgen seiner Handlung genau kannte und sich zur Vollendung derselben schließlich auch wohl noch „Mut angetrunken" hat. Die Geschworenen konnten den Tatbestand des offenkundig beabsichtigten Mordes nicht wohl verneinen und durften den Mörder nicht freisprechen. Man muß zwar einräumen, daß die herrschenden Trinksitten eine Mitschuld an zahlreichen Verbrechen tragen, darf aber andererseits doch die Trunkenheit nicht als Milderungsgrund ansehen. In dem berühmten Falle des Spremberger Eisenbahnunglücks hatte Dr. Meinert mit Recht beklagt, daß übermäßiges Trinken, welches den Unfall veranlaßte, viel zu mild beurteilt worden sei. — Einen ähnlichen strengen Standpunkt vertritt der im Nachstehenden veröffentlichte Aufsatz unseres badischen Mitarbeiters Dr. jur. August Roth, den wir unseren Lesern ebenfalls zur Beachtung empfehlen, da das schon vor nahezu 200 Jahren in Baden verbotene „übermäßige Voll- und Zutrinken und Nötigung zum Trunk" noch in ganz bedenklicher Weise unser ganzes deutsches Volk gefährdet und verdirbt.

Victor Böhmert.

Trunkenheit ist kein Strafmilderungsgrund.

Von Dr. jur. **August Roth** in Karlsruhe.

Wie man schon in alter Zeit die schädlichen Wirkungen des Alkohols erkannte und scharfe Maßnahmen dagegen anordnete, zeigt nachstehende Gesetzesstelle. Sie ist der revidierten Lands-Ordnung für die Markgrafschaften Baden und Hochberg etc. entnommen, die Markgraf Karl III. Wilhelm von Baden-Durlach, ein Vierteljahr vor der Gründung seiner neuen Residenz Karlsruhe am 12. März 1715 erließ.

Policey-Ordnung; Der Sechste Titul.

Von übermässigem Zutrincken und Füllerey, auch Vermeidung der darauß folgenden Laster.

Wir wollen alle Unsere Underthanen und Angehörige gnädig verwarnt, auch ihnen beneben ernstlich befohlen haben, daß sie sich deß täglichen Zechens, Verschwendens und Prassens, auch deß schandlichen Lasters übermässiger Voll- und Zutrinckens, und Nötthigung zum Trunck (daraus allerhand Übels entspringt, und nicht allein Schmählerung und Abgang an zeitlicher Nahrung, neben allerhand Kranckheiten zu gewarten, sondern auch fürnemlich Gott der Allmächtig in solchen entunehrt, zu Zorn und vielfältigen Straffen bewegt wird) in den Herbergen und Sonsten gäntzlich mässigen und enthalten.

§ 1.

Es sollen auch Unsere Amtleuth, Vögt, Schultheißen und Gericht*) (wie Wir ihnen hiemit bey ihren Pflichten aufferlegen) auff alle dergleichen Gesellen, so dem Müssiggang ergeben täglich zehren, prassen, spiehlen, und also das ihrige zu sonderm Abbruch und Schaden ihrer Weib, Kinder, und Handthierung, unnütz- und üppiglich verschwenden und ohnwerden, ihr fleissiges Auffsehen haben, sie erstlich in Güte darvon abzustehen, verwarnen, da aber solches nicht verfangen wolte, mit Geltpeen, ein oder mehr Guldens, oder Thurnstraff, je nach Vermögen und Gelegenheit eines jeden Verwürcken, davon abhalten, oder auch auff ferner beharrlich erzeigen, dergleichen Verschwendens, Uns, zu notwendigem Einsehen, underthänig berichten.

---

*) etwa = Gemeinderat.

§ 2.

Und damit alles übermässig Zechen, um so viel desto mehr verhütet werde, so wollen und befehlen Wir ferner, daß Abends um neun Uhren*) eine Glocken gelitten, und alsdann alle Unsere Underthanen, auß den Würts- und andere Häusern, darinnen Wein**) außgeschenckt, gehen, auch der Würth ihnen weiters, weder Speisen, Wein noch Liechter geben, und da hierwieder gehandelt, soll der Gast einen Gulden, der Würth aber zwey Gulden, verfallen seyn. Doch wollen hierinnen den Fremden kein Maß oder Ordnung gegeben haben, so fern sie sich still und der Gebühr verhalten, da sie sich aber ungebührlich erzeigen, und andere belästigen wurden, so sollen sie in gleicher Straff, wie Unsere Underthanen, stehen.

§ 3.

Wann auch jemand sich mit Wein also überladen, daß er denselben wieder geben würde, oder nicht Weg und Steg gebrauchen kann, sollen von ihm, zu wohl verschulter Straff, zwei Gulden, oder nach Gestalt der Übermas, ein mehrers eingezogen werden.

§ 4.

Wo aber einer in solcher Übertrettung der Trunckenheit einige Übelthat begehen thäte, soll er der Trunckenheit halben, keine Entschuldigung oder Gnad haben, sondern nach Gestalt seines Verwürckens, an Leib oder Gut. Darum so viel höher, und mit mehrerem Ernst gestraffet werden, darnach sich männiglich zu richten.

Wann werden wir wohl in unserer erleuchteten Zeit dazu kommen, daß das „Ansaufen mildernder Umstände" die Gerichte nicht mehr, wie jetzt alltäglich, zu allzumilden und nicht im Interesse der Allgemeinheit liegenden Strafen für rohe und wüste Vorgänge bewegt?

---

*) Das geht ja noch viel weiter, als Herr v. Schuckmann will!

**) Das Biertrinken war damals im Badischen fast ganz unbekannt; wo es Bier gab, hatte es einerlei Preis mit dem sehr billigen Wein.

Die Geelvink'schen Untersuchungen über die Ursachen der Trunksucht.

Von Dr. med. **H. Haenel.**

Noch immer muß von ärztlicher Seite ein Kampf für die Anschauung geführt werden, daß der Trinker nicht sowohl ein lasterhafter als vielmehr ein kranker Mensch ist, der der ärztlichen Hilfe meist mehr als der moralischen bedarf. Aber nicht nur in dem Sinne sind Trinker als Kranke anzusehen, daß ihr Organismus durch den genossenen Alkohol geschädigt worden ist: Daß einer zum Trinker wird, ist in vielen Fällen schon als Zeichen einer krankhaften Veranlagung anzusehen. Eine interessante Zusammenstellung über diese Verhältnisse brachte auf der letzten Tagung des Deutschen Vereins für Psychiatrie Dr. Geelvink. Er bezeichnet als Grundlagen der Trunksucht diejenigen psychopathischen Zustände und Veranlagungen, die vor dem Einsetzen der Trinkgewohnheiten bestanden haben und als verminderte Widerstandsfähigkeit gegen die Alkoholwirkung oder die Trinkneigung sich äußern. Unter 600, in einem Zeitraume von ca. 3½ Jahren in der Frankfurter Irrenanstalt aufgenommenen männlichen Alkoholisten fanden sich: 8,3 % Imbezille, 2,8 % Hysterische, 12 % Epileptische, 3,5 % Psychopathen, 2,1 % Hebephrenen (Schwachsinnige infolge Jugendirreseins), 2,5 % Traumatiker, d. h. Kranke, bei denen vor dem 20. Jahre eine mit Hirnerschütterung verbundene Kopfverletzung schädigend eingewirkt hatte und bei denen in der Anstaltsbeobachtung entsprechende Folgeerscheinungen im psychischen Zustande hervortraten. Insgesamt sind das 32,2 % individuell veranlagte Personen. Bei 100 weiblichen Alkohol-

kranken betrug diese Zahl 40 %. Betrachtet man die erbliche Belastung, so bestand außerdem bei den Männern in 8,6 %, bei den Frauen in 9 % Trunksucht des Vaters oder der Mutter, in 4,6 resp. 4,0 % Geisteskrankheit eines der Eltern. Im Ganzen brachten also von den Männern 44,4 % und von den Frauen 53 % eine individuelle oder erbliche Veranlagung zur Trunksucht mit. Bei drei im späteren Lebensalter erkrankten Trinkerinnen werden die Veränderungen der Wechseljahre (Involution) als Ursache des Alkoholismus angegeben; ob mit Recht, ist zweifelhaft, da Angaben über den Beginn der Trunksucht stets unsicher sind. Unter den vor dem 35. Lebensjahre anstaltsbedürftig gewordenen Trinkern fanden sich 58 % psychopathisch Veranlagte, d. h. wesentlich mehr als in der Gesamtsumme der Trinker; wer also unter 35 Jahren als Trinker in eine Anstalt kommt, hat mit einer Wahrscheinlichkeit von mehr als der Hälfte ein vorher invalides Nervensystem schon gehabt.

Geelvink betont neben diesen wichtigen Feststellungen allerdings auch, daß die Ursachen des Alkoholismus mit dem Nachweis der individuellen Minderwertigkeit eines Teils der ihm Verfallenen nicht erschöpft sind: wenn z. B. von den Trinkerinnen 40 % als Kellnerinnen, Gastwirtsfrauen oder Prostituierte beruflich mit dem Schankgewerbe zu tun hatten, so tritt daraus die Bedeutung der äußeren Lebensverhältnisse klar hervor. — Welche praktischen Folgerungen müssen aus der Geelvink'schen Statistik gezogen werden? Einmal die schon erwähnte, daß man noch mehr Vorsicht anwenden muß, ehe man einem Trinker sein „Laster“ als eigene Verschuldung anrechnen darf; unter fünfen sind mindestens zwei, die zum Trinker gewissermaßen werden mußten. Andererseits wäre es aber falsch, wenn man daraus den weiteren Schluß zöge, daß an diesen nun Hopfen und Malz verloren sei und man nie brauchbare Menschen aus ihnen machen könnte. Tatsächlich liegen die Dinge doch meist so, daß ohne den Alkohol jene Individuen im Kampfe um's Dasein zwar größere Schwierigkeiten zu überwinden hatten als der Durchschnitt der Menschen, aber doch ihren Platz unter Ihresgleichen schlecht und recht ausfüllten und oft durch andere Eigenschaften ihre einseitige Mangelhaftigkeit ausglichen; erst das Hinzutreten des Alkohols machte aus ihnen, und zwar mit unverhältnismäßig größerer

Sicherheit und Schnelligkeit, jene für die menschliche Gemeinschaft wertlosen und gefährlichen Subjekte, für die dann die Allgemeinheit aufkommen muß. Gelingt es, dieses Plus an Schädlichkeiten des Lebens, das der Alkohol darstellt, ihnen dauernd fernzuhalten, — und die Erfahrung hat gezeigt, daß das sehr wohl erreichbar ist — dann können sie wieder mindestens so brauchbare Menschen werden als sie vorher waren. Auch bei Geisteskranken muß man ja häufig mit einer Heilung im sozialen Sinne sich zufrieden geben, wenn auch im streng klinischen Sinne eine solche nicht erfolgt, d. h. ein dem Auge des Erfahrenen erkennbarer Defekt zurückgeblieben ist. — Daß die Gefahr des Rückfalls bei jenen von Geelvink gefundenen 44 resp. 53 % der prädisponierten Trinker besonders groß ist, daß durch sie die Zahlen der endgiltigen Heilerfolge von Trinkerheilstätten ungünstig beeinflußt werden, bedarf keiner besonderen Erwähnung; man wird aber deshalb die Notwendigkeit und Nützlichkeit solcher Heilstätten ebensowenig bestreiten können, als man den Lungenheilstätten die Daseinsberechtigung abspricht, weil die aus ihnen Entlassenen auch oft zum 2. und 3. Male wiederkommen und zu einem nicht geringen Teile schließlich doch ihrer Krankheit erliegen.

Die städtische Trinkerfürsorge in Bielefeld.

Von **Wilhelmine Lohmann**,
Leiterin der Trinkerfürsorge in Bielefeld.

Motto: **So lange die Gesellschaft die Volksseuche Alkoholismus zuläßt, solange ist es ihre Pflicht, ihre Wunden zu heilen.**

Wo der Alkohol herrscht, da leidet die Frau, da wird ihr nicht die ihr gebührende, dem Manne ebenbürtige Stelle im Hause und in der Gesellschaft zu teil, sie wird erniedrigt, ja oft mißhandelt, ihre zartesten Empfindungen, ihr Heiligstes wird mit Füßen getreten. Wenn sie nicht mit herabsinkt auf die Stufe der Roheit und Verkommenheit, nicht abstumpft gegen alles Höhere, so wird ihr Leben in der Ehe zu einem Martyrium schlimmster Art.

Wo der Alkohol herrscht, da leiden auch die Kinder. Die ohnehin schon stark belasteten, geistig und körperlich schwachen, vom Alkoholgift degenerierten Nachkommen der Trinker, sie können nicht gedeihen in einem Hause, wo der Pesthauch der Alkoholsucht das Familienleben durchseucht und jedes Glück vernichtet, wo das starke, zum Guten ermunternde Vorbild der Eltern fehlt und durch ein fluchwürdiges ersetzt wird, wo Hunger und Elend heimisch geworden sind.

Wo aber Frau und Kinder leiden, unsäglich schwer leiden, da sollen Frauen herbeieilen, das Leid zu lindern, die Not abzuwehren, dem Hunger und Elend die Türe zu weisen. Und keinem andern Elend k a n n so radikal abgeholfen werden, als dem durch Trunksucht entstandenen und zwar durch das e i n e Mittel: völlige Entsagung jeglichen alkoholischen Getränks seitens aller Familienglieder. Bis jedoch der Alkoholsüchtige mit seinem brennenden Durst in der Kehle, mit dem starken Verlangen nach dem narkotischen Gifte, in seiner Willensschwäche dieses Mittel ergreift, bedarf es einer langen, mühevollen Arbeit, einer hingebenden Fürsorge für die Alkoholkranken sowohl, als auch besonders für deren schwer leidende Angehörige, bedarf es eines Schutzes für Frauen und Kinder. Diese Arbeit nun ist von der Stadtverwaltung in Bielefeld als eine kommunale Pflicht angesehen worden, ähnlich wie die Armen- und Waisenpflege und wird infolgedessen von der Polizei-

verwaltung mit Hilfe von ehrenamtlich angestellten Frauen ausgeführt. Dieses System der Trinkerfürsorge ist in seiner Art ganz neu und von der Polizeiverwaltung gemeinschaftlich mit der Frauengruppe gegen den Mißbrauch geistiger Getränke im Januar 1906 eingerichtet worden, also erst 1½ Jahr alt.

Während die Polizei nur mit der Macht des Gesetzes, fordernd oder strafend, an den Alkoholkranken herantreten kann, sind es die Frauen, die überall helfend, fürsorgend, rettend, überredend eingreifen. Die etwa 30 Fürsorgerinnen sind für diese Arbeit ehrenamtlich angestellt, vom Bürgermeister durch Handschlag verpflichtet und führen eine amtliche Ausweiskarte. Sie sind den Polizeibezirken eingeordnet, deren unsere Stadt vier hat, mithin kommen auf einen Bezirk etwa 7 bis 8 Helferinnen. Jede der letzteren hat ihr besonderes kleines Revier, bestehend aus einigen Straßen, je nach der Anzahl der ihr zugewiesenen Trinker, sodaß auf eine Helferin etwa 8 Familien oder Einzelpersonen kommen, die sie wöchentlich in der Regel zu besuchen verpflichtet ist. Die Aufnahme der Trinker in die amtliche Trinkerfürsorge geschieht nun auf folgende Weise: Sobald ein Trinker oder auch eine Trinkerin der Polizei auffällt, sei es durch auffälliges Betragen auf der Straße, durch zugefügte Schädigungen, durch Unterbringung in die Polizeiwache wegen Obdachlosigkeit und Trunkenheit, durch Vernachlässigung der Familie, sodaß dieselbe der Armenverwaltung zur Last fällt, durch Bedrohung oder Gemeingefährlichkeit, so wird, nach Prüfung des Falles durch den Revierbeamten, der Polizeiverwaltung Mitteilung gemacht und von dem Vorsitzenden derselben, dem Herrn Bürgermeister, Trinkerfürsorge angeordnet. Hierauf ergeht auf einem besonderen Formular die Mitteilung an die zuständige Fürsorgerin des Bezirks und zwar durch den Polizeikommissar. Letzterer legt eine Akte für den Pflegling an, in welche die Fürsorgerin sowohl als auch der Revierbeamte regelmäßig ihre Eintragungen über die von ihnen über den Pflegling gemachten Wahrnehmungen und Erfahrungen, sei es 14 tägig oder monatlich zu machen haben. Die Fürsorgerin wird nun alle ihr zu Gebote stehenden Mittel aufbieten, durch die Familie den Kranken zu bessern. Das Ziel ihrer Tätigkeit ist völlige Enthaltsamkeit des Pfleglings und seiner Angehörigen, was durch Eintritt derselben in einen Abstinenzverein, sei es das Blaue Kreuz oder die Guttemplerloge, am leichtesten erreicht wird. Hierbei stehen ihr die Mitglieder der Vereine helfend zur Seite. Jeder Polizeibezirk hat vierteljährlich eine amtliche Sitzung unter der Leitung des Herrn Bürgermeisters, an welcher außer dem Kommissar und den Fürsorgerinnen, dem Polizei- und Armensekretär auch die Vorsitzende unserer Frauengruppe, die Leiterin der Trinkerfürsorge, und die Vorsitzenden der Blaukreuz- und Guttempler-Vereine, die Stadtmissionare und der Verwalter des Arbeitsnachweises teilnehmen. In diesen Sitzungen, die im Rathause stattfinden, wird jeder der etwa 50 Fälle eines Bezirks eingehend besprochen. Die Helferinnen erstatten Bericht über ihre Tätigkeit, und die ferner zu treffenden Maßnahmen zur Heilung der zur Verhandlung stehenden Person werden besprochen und angeordnet, sodaß

diese Sitzungen für den Fortgang der Arbeit von größtem Werte sind. Der Termin derselben ist von der Polizei im voraus für zwei Jahre amtlich festgelegt.

Als Maßnahmen der Polizei bestehen folgende Anordnungen: Zunächst die Verwarnungen durch den Polizeikommissar, die auch auf Wunsch der Fürsorgerinnen geschehen können. Um diesen Verwarnungen den Charakter des Drohenden, Strafenden zu nehmen, um sie eindrucksvoller zu machen, wird in der Regel ein Arzt, der sich der Trinkerfürsorge in selbstlosester, aufopferndster Weise zur Verfügung gestellt hat, hinzugezogen und dieser sucht den Alkoholkranken vom gesundheitlichen Standpunkte aus in einer Unterredung unter vier Augen zu bestimmen, dem Trunk zu entsagen. Sodann die polizeiliche Trinkerliste, ein viel gehaßtes, von manchen gefürchtetes, viel verspottetes, jedenfalls mit aller Vorsicht zu gebrauchendes Mittel, das zwar bei einigen hilft, bei vielen aber nur Erbitterung hervorruft. Als unsere Bielefelder Trinkerfürsorge eingerichtet wurde, fand sie natürlich eine wohlgefüllte Trinkerliste vor, auf welcher 99 Namen verzeichnet standen. Nach dreiviertel Jahren schon, am 15. November vorigen Jahres wurde eine neue Trinkerliste angefertigt, welche nur noch 48 Namen, also nicht ganz die Hälfte der früheren, führte. Die nächste Auflage dieser Liste wird jedenfalls noch eine viel kleinere Zahl solcher Trunkenbolde nennen. Die Arbeit der amtlichen Trinkerfürsorge besteht eben darin, ihre Pfleglinge möglichst von der Ehrenrührigkeit der Liste zu überzeugen und alle Mittel in Bewegung zu bringen, sie von derselben zu entfernen. Neuerklärungen als Trunkenbold geschehen nur in ganz seltenen Fällen und werden von der Fürsorgerin nur ganz ausnahmsweise beantragt, um den Betreffenden aus den Wirtshäusern der Nachbarschaft, wo er bekannt ist, fern zu halten und um eine Handhabe zur Bestrafung der Wirte zu erlangen. In manchen Fällen hat gerade die Trinkerliste die Heilung eines Menschen gehindert, weil die mit derselben verbundene öffentliche Brandmarkung nur Trotz und Verbitterung hervorrief, sodaß sich die Polizei bereits verschiedene Male genötigt sah, die Streichung eines Trinkers von der Liste vorzunehmen, noch bevor dessen Heilung erfolgte, ja gerade um dieselbe zu ermöglichen. Wiederum war es zuweilen gerade diese öffentliche Erklärung der Ehrlosigkeit, welche den Betreffenden so tief in den Alkoholsumpf hineintrieb, daß derselbe uns schon nach kurzer Zeit die Arme zur Rettung entgegenstreckte und seine Heilung ermöglichte.

Ein ferneres Mittel der Polizei besteht in der Verurteilung zu ein- oder mehrtägigen Haftstrafen oder auch zu Geldbußen für solche Personen, die trotz des Verbotes eine Wirtschaft betraten oder den Verpflichtungen zum Unterhalte ihrer Familie nicht nachkamen. Die Fürsorgerin sucht gar oft das Vertrauen des Pfleglings dadurch zu erringen, daß sie die Zurücknahme solcher bereits erlassener Polizeistrafen erwirkt, besonders um von dem Pflegling, der, von der Polizei bedroht, sich in die Enge getrieben sieht, das Versprechen der Besserung, d. h. den Eintritt in den Abstinenzverein zu erreichen. Sobald dies letztere nach-

gewiesen wird, erfolgt, wenn möglich, eine Zurücknahme der erlassenen Strafen.

Zu den polizeilichen Maßnahmen für die sogenannten Unverbesserlichen gehören ferner Entziehung der Elternrechte zwecks anderweitiger Unterbringung der Kinder, eine Maßnahme, zu deren Forderung sich die Fürsorgerin im Interesse des Gedeihens der ihrer Obhut unterstellten Kinder gar oft verpflichtet sieht. Hieran schließt sich der Antrag auf Entmündigung zwecks Unterbringung des zu keiner selbstwilligen Besserung zu bewegenden Kranken in eine Heilanstalt, ein Mittel, dessen Erlangung einen großen Aufwand von Beweisen und Zeugen sowohl, als auch von Beharrlichkeit seitens der Antragsteller erfordert. Das bloße Inaussichtstellen solcher Maßnahmen, wie auch der Beginn der Voruntersuchungen durch die Polizei durch Anberaumung von Terminen zur Festsetzung der Tatsachen wirkt erziehlich auf die Eltern und führt meistens zur Veränderung der Lebensweise der Mutter, zur Besserung des Vaters.

Zur Beantragung, Vermittlung, ebenso wie zur Milderung und Nutzbarmachung dieser polizeilichen, gesetzlichen Mittel zur Heilung des Trinkers oder zum Schutze seiner Familie ist die Hilfe der Fürsorgerin dringend notwendig, ist es doch ganz ihrer Entscheidung überlassen, welches der Mittel für den besonderen Fall anzuwenden ist, und es bedarf einer feinen psychologischen Beobachtungsgabe, eines sich Einlebens in die Verhältnisse der Umgebung des Pfleglings, einer durch persönliches Vertrauen erworbenen Kenntnis der jeweiligen Sachlage seitens der mit diesem Amte betrauten, gebildeten Frau, Fähigkeiten und Aufgaben, die von derselben nur Dank der unserm Geschlechte eigenen Gabe des Sicheinfühlens in die inneren und äußeren Lebensverhältnisse anderer, des liebevollen Sicheinlebens und Mittragens der Schicksale anderer, erfüllt werden können, Fähigkeiten und Aufgaben, die von dem Revierbeamten schon seiner Stellung, wie auch der großen Anzahl der ihm unterstellten Personen wegen, nicht vorausgesetzt werden dürfen. Die Fürsorgerin hat eben nur ihre 6—8 Familien, die ihrer Sorge unterstellt sind, in deren Pflege sie ihre Persönlichkeit ihre Eigenart entfalten kann, sodaß ihr in Wahl und Handhabe der Mittel volle Freiheit gelassen wird. Ihre Einführung geschieht gewöhnlich in der amtlichen Sitzung durch den Herrn Bürgermeister, in den Familien des Bezirks durch die Leiterin der Trinkerfürsorge oder deren Vertreterin. Sie wird zunächst in der Wirtschaftsführung und Kindererziehung der ihr zugewiesenen Familien einen beratenden, bessernden, ordnenden Einfluß ausüben, der Hausfrau ein Merkblatt überreichen:*) »Ratschläge für Frauen, welche ihren Mann vor dem Trunk bewahren möchten«, dasselbe mit ihr besprechen, sie zur Befolgung der Regeln auffordern und dann, wenn möglich, in ihrer Küche aufhängen. Leidet die Familie Not, so ist es Pflicht der Fürsorgerin, die Frau zu nötigen, Armen-

*) Zu beziehen durch Else Röhn, Berlin NO 55, Heinersdorferstrasse 27. 10 Stück 50 Pfg., 100 Stück 4 Mk., 1000 Stück 35 Mk.

unterstützung anzunehmen, damit der zum Unterhalte der Familie verpflichtete Ehemann von der Armenverwaltung zur Erfüllung seiner Pflichten aufgefordert werde. In freundlicher, Vertrauen erweckender Weise wird die Fürsorgerin beide Familienglieder zum Eintritt in einen Enthaltsamkeitsverein zu bewegen suchen. Die Wahl zwischen Blaukreuz und Guttemplerorden steht den Betreffenden vollständig frei. Sie wird ihre Pfleglinge auf die Vorteile einer alkoholfreien Lebensweise aufmerksam machen. Finden ihre Ermahnungen Gehör, so wird sie den Blaukreuzhelfer, bezw. den Guttempler ihres Bezirks ersuchen, ihren Pflegling zum Besuch der Vereinsabende abzuholen. Leichtere Fälle finden auf diese Weise ihre Erledigung. Nachdem sich der Pflegling ein Vierteljahr lang gehalten hat, wird er aus der Trinkerfürsorge entlassen, d. h. jegliche Beaufsichtigung seitens der Polizei hört auf, kann auch schon gleich nach dem Eintritt in den Enthaltsamkeitsverein auf Antrag der Fürsorgerin eingestellt werden, während diese selbst noch lange ein lieber, gern gesehener Besuch in dem Hause des Geheilten bleibt, seine etwaigen, bisweilen unvermeidlichen Rückfälle mit Geduld und liebevoller Zurechtweisung trägt und dann zu ihrer Befriedigung einen vollständig anderen Charakter, ein geordnetes Familienleben sich entwickeln sieht.

Manche der Pfleglinge sind jedoch durch Jahre, oft Jahrzehnte langes Trinkerleben derartig körperlich und geistig geschwächt und heruntergekommen, daß nur ein längerer Aufenthalt in einer Heilanstalt eine Entwöhnung des Körpers vom Alkohol, wie auch eine Kräftigung der geschwächten Organe erwirken wird. Deshalb hat die Polizeiverwaltung einen Vertrag der Landesversicherungsanstalt mit 2 benachbarten Heilanstalten, einer für Männer und einer andern für Frauen zu stande gebracht, sodaß der Pflegling unmittelbar nachdem er seinen Entschluß, eine Heilanstalt aufzusuchen gefaßt und durch Unterzeichnung des ihm von der Fürsorgerin vorgelegten Formulars schriftlich abgegeben hat, mit Umgehung aller Förmlichkeiten, wie ärztliche Untersuchung etc., noch am selben Tage durch den Stadtmissionar der Heilanstalt unangemeldet zugeführt werden kann. Es war uns im ersten Jahre möglich, 13 Personen in solche Anstaltspflege zu schaffen. Die Familie des Pfleglings erhält zu ihrer Unterstützung täglich 1,25 Mk. von der Landesversicherungsanstalt. Die Fürsorgerin sucht auch der Frau des Pfleglings, wenn nötig, Nebenverdienste je nach den Fähigkeiten derselben zu verschaffen, sie nimmt sich dieser Familie ganz besonders an, sucht alle Fürsorgemöglichkeiten für dieselbe geltend zu machen, versucht aber auch, das sittliche Niveau derselben zu heben. Wenn eben möglich, wird die Frau inzwischen in einen Enthaltsamkeitsverein eintreten, eine andere Wohnung mieten, bei der Rückkehr des Mannes eine Arbeit für denselben bereit halten. Ein Flugblatt »für die Angehörigen unsrer Pflegbefohlenen« wird die Frau von allen ihren Pflichten, die Rückkehr ihres Mannes betreffend, in Kenntnis setzen. Es ist von größter Wichtigkeit, daß derselbe gleich nach seiner Heimkehr in einen Verein eintritt.

In andern Fällen wird die Fürsorgerin durch persönliche Beziehungen zu Arbeitgebern oder durch Vermittlungen dem Arbeitslosen wieder eine ordentliche Stelle verschaffen. Bei sehr willensschwachen, der Verführung immer wieder unterliegenden, sonst aber gefügigen Pfleglingen ist die Vereinbarung getroffen worden, daß die Frau den Lohn des Mannes abholen darf. Auch dies geschieht auf Antrag der Fürsorgerin durch Unterzeichnung eines besonderen Formulars durch den Pflegling auf der Polizei. Dies Mittel muß mit Vorsicht angewandt werden und zwar nur mit voller Bereitwilligkeit des Mannes, der seiner Schwäche sich bewußt ist.

Pflicht der Fürsorgerin ist es auch, alle sozialen Veranstaltungen für die Familie des Trinkers, besonders sobald dieser Aussicht auf Besserung gibt, geltend zu machen. So erhalten arme Familien Unterstützungen vom vaterländischen Frauenverein, Wöchnerinnen Zuwendungen aus einer diesen Zwecken dienenden Stiftung auf Antrag der Fürsorgerin. Auch ist diese verpflichtet, Heimarbeiterinnen zum Eintritt in die Krankenkassen anzuhalten. Bei den lohnarbeitenden Frauen ist darauf zu achten, daß sie der Invaliditäts- und Altersversicherung angehören, andernfalls müssen die Arbeitgeber derselben darauf aufmerksam gemacht werden. Mehrere Male im Winter werden die Frauen der Trinkerfürsorge zu einer Nachmittagsversammlung eingeladen, wo ihnen Belehrungen über die Schädlichkeit des Alkohols, über gesunde Ernährung, gesunde Getränke, den Wert der Milch in Form von Vorträgen mit Veranschaulichungen gegeben werden.

Ein großes und wichtiges Kapitel der Tätigkeit der Trinkerfürsorgerin bildet der Kinderschutz. Diese armen, unschuldigen, mit einer bösen Erbschaft belasteten, oft mißhandelten und gequälten Opfer des Alkoholismus werden ganz besonders sorgfältig beobachtet, behütet und in bessere gesündere Lebensbedingungen versetzt. Dies zu erlangen, muß die Fürsorgerin alle Hebel in Bewegung setzen, in dieser Tätigkeit kann sie ihre mütterlichen Gaben so recht zur Geltung bringen.

Da gilt es, ärztliche Behandlung und Badekuren für die Schwachen und Kränklichen an zuständiger Stelle zu beantragen, unbeaufsichtigte Kinder dem Kinderheim, den Kinderschulen und Horten zu überweisen. Schwache Kinder erhalten ein Gratismilchtrinken in den Trinkhallen der Bielefelder Frauengruppe. Der Eintritt in die Jugendvereine des blauen Kreuzes und der Jugendlogen der Guttempler wird dringend empfohlen. Kindermißhandlungen müssen sofort angezeigt werden. Unbeaufsichtigte Kinder werden von der Armenverwaltung oder durch den Stadtmissionar in guten Familien untergebracht, für gefährdete Kinder und Jugendliche muß der Antrag auf Fürsorgeerziehung gestellt werden. Letzteres wirkt für gewöhnlich erzieherisch auf die Eltern, die merken, daß mit ihrem Tun und Treiben ernst gemacht wird. Zum Gelingen des Antrages gehört die Sammlung eines reichen Tatsachen- und Zeugenmaterials von seiten der Fürsorgerin. Vollzieht sich die Entziehung der Elternrechte, so ist nach einem recht energischen, möglichst einem Enthaltsamkeitsverein angehörenden Vormund oder einer tüchtigen Vor-

münderin zu forschen und dem Waisenrat vorzuschlagen. Fremde Kinder müssen sofort aus den der Trinkerfürsorge unterstellten Familien entfernt werden.

Durch Geltendmachung dieser Maßnahmen und Fürsorgeveranstaltungen suchen wir die Kinder des Elends zu schützen oder aus dem Elend zu entfernen. Auch der Wohnung der Familie ist unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Schlechte, ungesunde Räume sind der Polizeiverwaltung anzuzeigen. Dieselben werden polizeilich untersucht, und mehrere Häuser wurden bereits geschlossen und zum Abbruch bereit gestellt. So vereinigen sich in der Arbeit der Fürsorgerin die verschiedenartigsten sozialen Tätigkeiten.

Man wird nun fragen: Wodurch erlernt die Fürsorgerin die richtige Handhabung aller von ihr geforderten Maßnahmen? Nun das geschieht durch ein Einleben von Fall zu Fall, durch Besprechung und Raterteilung in den Sprechstunden der Leiterin, die wöchentlich einmal auch im Rathause stattfinden und durch Besprechungen aller Fürsorgerinnen in gelegentlichen Versammlungen. Eine kleine Kasse dient zur Gewährung außergewöhnlich dringender Unterstützungen, zur Anschaffung belehrender und unterhaltender Schriften zur Alkoholbekämpfung, welche die Fürsorgerinnen in ihren Bezirken verteilen. Die übrigen Unkosten an Porto, Reisekosten zur Heilanstalt trägt die Stadt, ich schätze dieselben aber nur auf jährlich 50—60 Mk.

Die Vertreter der Stadtverwaltung bringen der Trinkerfürsorge das größte Wohlwollen entgegen. Das zeigt schon besonders die Tatsache, daß der Herr Bürgermeister die Bezirkssitzungen selbst leitet und regen Anteil an den Erörterungen der einzelnen Fälle nimmt, die zu treffenden Maßnahmen dringend befürwortet, dabei einen tiefen Einblick in das Elend unseres Volkes tut, sodaß in der Wirtschaftskonzessionsfrage sehr vorsichtig gehandelt wird und die Wirte unaufhörlich wegen Übertretung der Polizeivorschriften bestraft werden.

Es erübrigt nun noch, einen kleinen Überblick über die Erfolge des ersten Arbeitsjahres der Bielefelder Trinkerfürsorge, des Jahres 1906, zu werfen. Die am Schluß des Jahres veranstaltete Statistik der Leiterin ergab folgendes: Unserer Pflege unterstanden 169 Familien, 28 alleinstehende Männer und 25 Trinkerinnen. Von diesen Pfleglingen traten 11 in den Guttemplerorden ein, 16 wurden Blaukreuzler, 13 kamen in eine Trinkerheilanstalt, bezw. nahmen längeren Aufenthalt auf dem Lande, 35 werden als gebessert bezeichnet. Was aber an Fürsorgearbeit in den Familien, an Frauen und Kindern geschah, darüber läßt sich keine Statistik führen. Die Fürsorgerinnen widmen sich mit großer Hingabe ihrer oft schweren, viel Geduld erfordernden Aufgabe. Und was es heißt, solch einer armen, gequälten, oft mißhandelten Frau durch die Hoffnung auf eine mögliche Besserung ihres alkoholkranken Mannes wieder Lebensmut und Vertrauen einzuflößen, ihr durch ein Mittragen ihr schweres Joch leichter zu machen, das wissen unsre Fürsorgerinnen. Unser Besuch wird deshalb auch in den meisten Familien gern gesehen. Die Bevölkerung von Bielefeld hat

sich gar bald und gern an die neue Einrichtung gewöhnt, die in allen auf das soziale Wohl des Volkes bedachten Kreisen als eine segenbringende betrachtet wird. Alle an der Wohlfahrt des Volkes arbeitenden Menschen und Vereine überweisen der Leiterin der Trinkerfürsorge ihre Pfleglinge, deren Elend durch den Alkoholgenuß hervorgerufen wurde. Diese gibt die Adresse der zuständigen Dame weiter und überläßt es ganz deren Ermessen, die Hilfe der Polizei in Anspruch zu nehmen oder vorläufig noch darauf zu verzichten und durch ihre persönliche Tätigkeit dieselbe eventuell für immer zu entbehren.

Um nun noch von einigen Einzelfällen zu berichten, so mögen aus der Bielefelder Trinkerfürsorge noch folgende Bilder hier entrollt werden.

Eine holländische Familie wird von der Lehrerin eines der Kinder, das besonders verwahrlost in der Schule erschien, aufgesucht. Dieselbe findet in der elenden schmutzigen Wohnung, die eher einem Stalle, als einer menschlichen Behausung gleicht, den vollständig betrunkenen Vater die kleinen Kinder hüten, während die Mutter in einer Fabrik arbeitet. Die Sache wurde sofort der zuständigen Fürsorgerin übergeben. Diese bestellte die Frau zu sich und ließ sich nun von derselben den ganzen Jammer ihres Daseins, die Mißhandlungen, die ihr und den Kindern zu teil wurden, das häufige Übernachten der Kinder mit der Mutter auf der Straße, weil bei dem Trunkenbolde ihr Leben bedroht war, erzählen. Da die versuchten Maßregeln fehlschlugen, mußte zum Schutze der Familie zum Äußersten, zur Ausweisung des unmenschlichen Vaters geschritten werden. Es stellte sich dann heraus, daß derselbe noch eine längere Gefängnisstrafe in seiner Heimat verbüßen mußte. Nach Entfernung des Wüterichs konnte die Fürsorgerin nun erst recht ihre Pflege der armen Frau und den Kindern zu teil werden lassen. Letztere wurden in guten Familien untergebracht, wo sie neu auflebten und, wie auch die glückliche Mutter, nach einiger Zeit kaum wieder zu erkennen waren.

Ein anderes Bild. Mann und Frau stehen auf der Trinkerliste, machen einen trostlos verkommenen Eindruck, der Haushalt ist nur Schmutz und Unordnung. Die Fürsorgerin, im Verein mit einem Guttempler, geben sich durch immer wiederholte Besuche die äußerste Mühe, die Leute zur Enthaltsamkeit zu überreden. Endlich gelingt es, die Frau zu einem Landaufenthalt zu bewegen und sie ein halbes Jahr in einer Bauernfamilie unterzubringen. Nach ihrer Rückkehr war die Frau nicht wiederzuerkennen, so sauber, freundlich und hübsch war ihr Aussehen. Beide, Mann und Frau, traten nun in den Guttemplerorden ein, die Fürsorgerin kehrte seitdem gar gern in der freundlichen Wohnung der Leute ein, um sich auf ihren weiten mühevollen Gängen bei der freundlichen Frau ein wenig zu erholen. Ein plötzlicher Rückfall infolge einer Hochzeitsfeier trübte zwar vorübergehend das Glück; aber hoffentlich ist bald wieder alles in Ordnung.

In einer dritten Familie waren infolge des schlechten Vorbildes des alkoholkranken, oftmals bestraften Vaters schon die drei ältesten Kinder auf eine unehrliche, schlechte Laufbahn getrieben und infolgedessen die

fünf jüngeren Kinder in Fürsorgeerziehung gebracht. Da setzte die Trinkerfürsorge ein. Der Helferin gelang es, Vater und Mutter zu bewegen, dem Blauen Kreuz beizutreten. Nach achtmonatlicher treuer Zugehörigkeit zu dem Verein wurde der Antrag auf Zurückholen der drei jüngeren Kinder gestellt, da es eine Freude war, in der Familie einzukehren. Als ich die Fürsorgerin einmal bei ihrem Besuch begleitete, zeigte mir die Frau mit Stolz ein Bündel Strümpfe, das sie für die erwartete Heimkehr der Kinder bereit hatte und der Vater holte einen Sack voll Äpfel und Nüsse hervor, um die lang ersehnten Kinder zu erfreuen. Das Hauswesen war sauber und tadellos ordentlich. Leider hat sich die Rückkehr der Kinder nicht so schnell vollziehen können, weil dazu viel Schreiberei durch Behörden erforderlich ist. Doch dient diese Zeit des Wartens nur zur Erziehung der Eltern.

In einer andern Familie nahmen Elend und Armut immer mehr zu. Alle Besuche der Fürsorgerin schienen erfolglos. Da eines Tages kommt der Mann, der bisher vollständig unzugänglich war, ganz hilflos selbst zur Fürsorgerin und fleht sie an, ihn von dem Alkohol, der ihn gefesselt halte, zu befreien, er sei zu allem bereit. Da das Stadium seiner Krankheit schon ein recht vorgeschrittenes war, wurde er gleich am nächsten Tage der Heilanstalt zugeführt. Um der Frau und den blassen Kindern eine Hilfe zu teil werden zu lassen, verschaffte die Fürsorgerin der Mutter eine schon gebrauchte Nähmaschine, um ihr einen Verdienst zu ermöglichen und den Kindern, die so oft Hunger litten, täglich einen guten Mittagstisch bei ihren Bekannten. Hoffentlich kehrt nach einem halben Jahre der Vater geheilt heim, damit neues Glück in die Familie einziehe.

Trotz der vielen Bemühungen und auch mancher Erfolge der ganzen Arbeit wird das Verzeichnis unserer Pfleglinge nicht kleiner, sondern vergrößert sich beständig. Dies hat darin seinen Grund, daß, dank dem Vertrauen, dessen sich unsere Arbeit in allen Kreisen unserer Stadt erfreut, uns von Bekannten und auch Fremden immer mehr Familien zugewiesen werden, die unserer Fürsorge bedürfen, andererseits aber auch darin, daß immer noch neue Opfer in den Alkoholsumpf hinabsinken. Dieser Umstand würde die Trinkerfürsorge zu einer hoffnungslosen Sisyphusarbeit machen, wenn die Antialkoholbewegung nicht dazu führen würde, die Trinkanschauungen und Trinkunsitten unseres Volkes langsam, aber sicher umzuwandeln. Trinkerfürsorge o h n e diesen Glauben, o h n e vorbeugende Tätigkeit, o h n e Teilnahme an der Bekämpfung des Alkoholismus im ganzen Volke ist ein kurzsichtiges Unternehmen. Ein Verein, der seine Kraft dem Wohl des Volkes zuwendet, eine Stadtverwaltung, deren Sorge nicht nur auf die äußere Entwicklung der Stadt, auf den äußeren Wohlstand ihrer Einwohner gerichtet ist, sondern sich ebenso stark auf die gesundheitliche, geistige, kulturelle und sittliche Entwicklung aller ihrer Führung unterstellten Glieder des Volkes erstreckt, muß durch eine wohlorganisierte Trinkerfürsorge unter Heranziehung aller für dieselbe geeigneten Kräfte die schweren Wunden zu heilen suchen, welche das furchtbare Anwachsen des Alkoholismus täglich erbarmungslos

schlägt. Sie muß aber auch andrerseits vorbeugend eingreifen, aufklärend wirken, sozialreformerische Maßnahmen treffen, welche den Strom des Alkoholelends eindämmen, damit der Wunden weniger werden und die Heilung erleichtert und beschleunigt wird. Die Arbeit der Trinkerfürsorge ist eine Einrichtung, notwendig für die Gegenwart mit ihren unheilvollen Sitten, eine Einrichtung aber, die sich einmal überleben, die überflüssig werden muß, wenn die von allen Alkoholkämpfern als Ziel ihres Strebens heiß ersehnte Zukunft hereinbrechen wird, eine Zukunft, in der die Herrschaft des Alkohols überwunden sein wird, wie die Pest und andere schwere Seuchen überwunden wurden. Wie die Sklaverei des Altertums und des Mittelalters abgeschafft wurde nach langem, schwerem Kampfe, so wird auch einst der Alkoholgenuß abgeschafft werden. Schon gibt es in Amerika in verschiedenen Staaten Millionen Menschen, die unter dem Alkoholverbot leben, während in Europa die Antialkoholbewegung einen Sieg nach dem andern erringt. Es kommt nur darauf an, den Kampf energisch und beharrlich fortzusetzen und alle Kreise der Bevölkerung zur Teilnahme an diesem Kampfe heranzuziehen. Helft uns Wunden heilen, helft uns aber auch, dem Feinde die Waffen stumpf zu machen, damit das Wundenschlagen ein Ende nehme! —

Weitere Untersuchungen der Alkoholfrage

auf Grund von Fragebogen für Mäßige oder Enthaltsame.

Von Prof. Dr. **Böhmert.**

Mit diesem Heft II des Jahrganges 1907 erreicht unsere wissenschaftliche »Untersuchung der Alkoholfrage auf Grund von Fragebogen für Mäßige oder Enthaltsame« dadurch einen vorläufigen Abschluß, daß nunmehr 200 gedruckte Antworten in 4 Jahrgängen vorliegen. Diese Antworten sind von Männern und Frauen der verschiedensten Berufsstände und Altersstufen erteilt worden und enthalten ein reiches Tatsachenmaterial, welches sich auf Selbsterlebtes, auf eigene Beobachtungen und Erfahrungen stützt und nähere Auskunft über Ursachen und Beweggründe zum Entschlusse der Mäßigkeit oder Enthaltsamkeit und über die Folgen dieser Entschließungen gibt. Die Antwortgeber haben mit wenigen Ausnahmen durch Nennung ihrer Namen die Verantwortlichkeit für die Richtigkeit ihrer Angaben selbst übernommen. Nur wenige Personen haben aus Rücksicht auf Familie oder Beruf und öffentliche Stellung gebeten, ihren Namen nicht abzudrucken. Sie sind aber der Redaktion als zuverlässige und vertrauenswürdige Personen bekannt. Die Leser dieser Zeitschrift werden sich aus dem Urmaterial, welches der Untersuchung zu Grunde liegt, nunmehr selbst belehren und ihr Urteil künftig auf Massenbeobachtungen und Massenerfahrungen von Personen stützen können, welche in der Mehrzahl fachkundige Ärzte, Geistliche und geprüfte Lehrer und Lehrerinnen sind. —

Die Redaktion dieser Zeitschrift hat, um mehrseitig ausgesprochenen Wünschen zu entsprechen, den ersten Teil in einer Sonderausgabe mit den Fragebogen 1—115 bereits herausgegeben und wird den zweiten Teil von 116—200 in kürzester Zeit folgen lassen. — Wir bitten die Leser dieser Zeitschrift, auch die Sonderausgabe mit sämtlichen 200 Antworten in weiteren Kreisen freundlichst verbreiten zu helfen.

Die Redaktion wird in den nächsten Heften neue Antworten veröffentlichen und nach Jahresfrist hoffentlich im Stande sein eine erweiterte Sonderausgabe zu veröffentlichen.

Leiter der Lungen-
s Wetzlar).

en (Kreis Wetzlar).

, Wien.
ltfreund des Bundes ab-

Naturforscherversammlung
studierte ich die Alko-
bringen.

iches Befinden zweifellos
und Zunahme.
istungsfähigkeit.

ür alkoholische Getränke

nt bin, ist meine Arbeits-
finden, das früher natur-
ört wird. Ich hätte die
raus, bei dem Genuß von
die Herausgabe einer
e Tätigkeit auch zum
en Teilnahme an Ver-
in.
ür das Gemüt und die
zeit mit dem letzten Jahr-
ltsamkeit aus, daß ich
Lebenszeit als minder-

es Haus alkoholfrei zu
rau und meinen Kindern,
tändnis zu finden. Meine
dens und eines Vereins

ne Lungenheilanstalt und
es Wissens meine Anstalt
chland ist. Über meine
ich in Brauers Beiträgen

lpunkt, ohne daß ich
ner Anlaß, in einer Art
ar nichts, nur ab und zu
be deshalb schon mehr-
nes Abstinenten geradezu
lentische Kreis, dem ich
esprinzips die Aufnahme
em Alten Herrn-Kartell-
hwierigkeiten entstanden.

No. 185. Dr. med. Clemenz, Arzt in Schönwalde.

1. Dr. med. P. Th. Clemenz in Schönwalde, Holstein.

2. geb. 17. April 1868.

3. Hamburg.

4. Arzt.

5. Gymnasium und Universität.

6. Guttemplerorden.

7. Ich lebe enthaltsam seit November 1899.

8. Zur Enthaltsamkeit brachte mich die Erkenntnis von der Notwendigkeit, daß möglichst viele Gebildete, besonders Ärzte, das Beispiel der Abstinenz geben.

9. Keine.

10. a) Unwesentliche. Die Folgen für das körperliche Befinden waren unwesentlich.
    b) Für die geistige Arbeit stellte sich größerer Arbeitstrieb ein.
    c) Im Gemüt bin ich gleichmütiger und sorgenfreier geworden.

11. a) Mein Hausstand war von Anfang an fast abstinent.
    b) Ich fand nie Schwierigkeiten mit meiner alkoholfreien Therapie.
    c) Die gesellschaftlichen Beziehungen blieben unverändert.
    d) Es ist mir nicht verständlich, daß im öffentlichen Leben Schwierigkeiten für einen Abstinenten entstehen könnten, wenigstens nicht für einen gebildeten und gut situierten.

12. Die früheren Ausgaben sind mir nicht mehr erinnerlich; jedenfalls keine 50 Mk. im Jahr.

13. Nichts.

14. Früher war mir Kaffee und Zigarre ein Bedürfnis; in den letzten Jahren habe ich beides allmählich von selbst aufgegeben, hauptsächlich wohl darum, weil ich so viel, wie irgend möglich arbeite; es fehlt also die Zeit zu Rauchopfern und Vesperstunden.

No. 186. Sanitätsrat Dr. med. P., Arzt.

1. Sanitätsrat Dr. P.

2. geb. 17. Juli 1852.

3. —

4. Arzt.

5. Gymnasium, Universität.

6. Verein g. d. M. g. G., Verein abst. Ärzte, Verein für Gasthausreform.

7. Ja. Wochen- und monatelang.

8. Das Studium der Alkoholfrage und Herzstörungen veranlaßten mich zur Einschränkung des Alkoholgenusses.

9. Absolut abstinent war ich eigentlich nie, wenn ich auch dafür gelte; ich habe immer einmal jemand zu Liebe ein Glas Wein genommen, aber gewohnheitsmäßig seit ca. 13 Jahren nicht mehr.

10. a) Die Folgen waren nur günstige: Besserer Schlaf, stets klarer Kopf, Regulierung der Herzaktion, Ausdauer im Beruf.
    b) Die geistige Arbeit war auch früher durch Alkohol kaum beeinträchtigt.
    c) Günstig.

11. a) Ein Bruder und ein Neffe haben durch Alkoholmißbrauch den Angehörigen viel Kummer und Sorge gemacht und der erstere hat wohl die Epilepsie auf ein Kind übertragen. — Der Alkohol spielt bei uns im Haus keine Rolle, mein Personal bleibt ohne Alkohol länger in Stelle, als das Anderer.
    b) Das Vorbild wirkt, meine Klientel trinkt weniger.
    c) Meine gesellschaftlichen Beziehungen sind unverändert, d. h. meine Bekannten trinken jetzt wesentlich weniger.
    d) Unverändert.

12. Früher 200 Mk.

13. Gegenwärtig 50 Mk.

14. Die sogen. alkoholfreien Getränke sind für mich entbehrlich, ich trinke Kais. Friedr.-Wasser, abends Tee. Das Trinkbedürfnis verliert sich fast von selbst. Obst. Ich rauche nur abends 1—3 Zigarren, sehe dadurch keinen Einfluß auf das Trinkbedürfnis.

No. 187. Dr. med. Fritz Wolff, Arzt in Wehrden a. Saar.

1. Dr. med. Fritz Wolff, prakt. Arzt, Wehrden a. Saar.

2. geb. 16. Juli 1872.

3. Sidney in Neusüdwales.

4. Prakt. Arzt, Hüttenarzt.

5. Gymnasium in Düsseldorf, Straßburg i. Els.

6. Ja. a) Verein abstinenter Ärzte seit 1898,
   b) Deutscher Bund abstinenter Studenten,
   c) »Germania«,
   d) Alkoholgegnerbund,
   e) Guttemplerorden (internationaler) seit 1903,
   f) Marinealkoholgegnerbund seit 1904,
   g) Deutscher Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke seit 1898.

7. Ich lebe seit 1. April 1898 enthaltsam.

8. Die Kraft des Beispieles für Andere, besonders meine Patienten.

9. Keine.

10. a) Das körperliche Befinden ist andauernd ein sehr gutes;
    b) Die geistige Arbeit kann zu jeder Minute mit gleicher Frische geleistet werden;
    c) Lebensfreude ist nie getrübt worden.

11. a) Hauswesen regelmäßig;
    b) Berufsarbeit besser ausführbar als mit leicht umnebeltem Haupte;
    c) Geselliger Verkehr zurückgegangen;
    d) Mancherlei Anfeindungen.

12. Vor 1898 in der Studentenzeit etwa 2 Mk. im Monat.

13. Garnichts.

14. a) Alkoholfreie Getränke kaum nötig; der Durst ist stetig zurückgegangen. Tee und Suppen stillen meinen Durst.
    b) Nichtraucher.

Nr. 188. Dr. med. Wilhelm Hadelich, Arzt in Nürnberg.

1. Wilhelm Hadelich, Dr. med., Nürnberg.

2. geb. 23. September 1864.

3. Gräefentonna, Herzogthum Sachsen-Gotha.

4. Arzt (Chirurg).

5. Vor-Schule, Gymnasium, Hochschule.

6. »Verein abst. Ärzte d. D. Sprach-Geb.«, »Kath. Kreuzbündnis«, »Deutsch. Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke«.

7. Erst eingeschränkt. Dann seit 18. Juli 1897 ganz enthaltsam.

8. Rat eines älteren Kollegen: Dr. Klein, Waldmohr i. Pf. und Studium des Smith'schen Buches.

9. Im ersten Vierteljahr habe ich ganz vereinzelt, quasi zur Gegenprobe kleine Alkohol-Mengen genossen (ich glaube es war nur dreimal) mit dem Resultat, daß der Entschluß zur Abstinenz noch fester wurde, dann nie mehr (von 2 wissenschaftlichen Kostproben abgesehen, in indifferenten Mengen).

10. Die Folgen der Enthaltsamkeit waren stets für das körperliche Befinden die allerbesten, erst recht für die geistige Arbeit, ebenso für das Gemüt und die Freude am Leben.

11. a) Die in Abstinenz des Vaters und später beider Eltern erzeugten Kinder sind geistig regsamer als die früheren; das jüngste ist auch körperlich sehr stark. 9 Pfd netto Gewicht bei der Geburt; die anderen nur 7—8 Pfd.
    b) Im ärztlichen Beruf ist die Abstinenz sehr wertvoll.
    c) Auf die gesellschaftlichen Beziehungen zu früheren Freunden wirkt die Abstinenz zuweilen schädlich, auch bei gewissen Patienten-Kreisen.
    d) Vielfach leide ich unter dem Haß wohlsituierter Kreise.

12. Früher verausgabte ich für alkoholische Getränke für die Familie in toto täglich 0,60 Mk., davon vielleicht 0,50 Mk. für mich allein.

13. Gegenwärtig verbrauche ich nie einen Pfennig, allenfalls, wenn bei mir Gäste hausen, für diese einen sehr geringen Betrag.

14. Als allgemeine Tatsachen, die mir nicht unwichtig scheinen, möchte ich noch Folgendes anführen: 1. Malzkaffee ist vorzüglich durststillend und vollkommen harmlos, ausgenommen, glaube ich, bei Cystitis oder auch nur Neigung zu derselben. 2. Alkoholfreie Schaumweine sind noch erfreulicher im Geschmack als die nicht moussierenden Weine. Ganz vorzüglich mundete mir einmal der Schaumwein aus Mombach bei Mainz, Dr. Naegeli. 3. Die mit Anilinfarbe leuchtend gefärbten Limonaden bekamen mir einmal (im leeren Magen) sehr schlecht (Magenschmerzen). Ich rate von denselben grundsätzlich in meiner ärztlichen Praxis ab. Nach »Element« bin ich unruhig, schlaflos. 4. Alkoholfreies »Bier« muß frisch weg-konsumiert werden, denn es schimmelt leicht. Es schmeckt ausgezeichnet, wenn man keinen Alkoholbrand verlangt. — »Gambrina« z. B. ist herrlich, jetzt auch billig genug, 12 Pfg. — Bei Cystitis (oder Neigung dazu) aber soll man es meiden. 5. Alkoholfreie »Weine« sind zur Zeit noch nicht bouquetreich genug! Viele empfindliche Leute werden gewaltig durch sie abgeführt. Mich befriedigen sie so ziemlich; rote gewöhnlich noch mehr als weiße. Das Meilener Verfahren scheint etwas bessere Produkte zu schaffen. 6. Bohnenkaffee schadet auch bei Cystitis. Die Nerven leiden aber nur, wenn man unter seiner Wirkung unhygienisch im Übermaß weiterarbeitet! 7. Tabak, regelmäßig, in kleinen Dosen, scheint nahezu absolut unschädlich zu sein. Doch sind die Tabake ebenso verschieden, wie die menschlichen Individuen, wodurch Ausnahmen begründet sind. Exzesse im Rauchen sind immer schädlich. Sicher ist Tabak ganz entbehrlich. Wendts Patent-Zigarren erscheinen mir ganz wie gewöhnliche Zigarren; 8. Schnupfen halte ich für unappetitlich, Kauen für magenschädigend, beides somit für unbedingt verwerflich. 9. Bloßes kohlensaures Wasser bläht den Verdauungstrakt unliebsam auf; das Prickeln der Kohlensäure ist meines Erachtens gar kein hygienischer Vorteil. 10. Himbeersaft mit Quellwasser bekommt mir immer gut. Doch muß der Saft primae provenientiae sein (Apotheke oder bessere Konditorei). 11. Konservierter Zitronensaft muß mit Vorsicht gebraucht werden. Er wird leicht bitterlich, wohl durch Zersetzung. Ich habe einmal einen Fall schwerer Vergiftung infolge Genusses solchen Saftes gesehen bei einem kräftigen jungen Manne (Abstinent). Natürliche Zitronen-Limonade scheint sich als z. Z. beliebtes Wirtshaus-Ersatzgetränk einbürgern zu wollen. Sie löscht den Durst gut und wirkt erfrischend. Indessen ist sie, schon ihrer Säure wegen, noch weit davon entfernt, ein hygienisches Idealgetränk zu sein. Für regelmäßigen Gebrauch eignet sie sich daher keineswegs. In Verbindung mit kohlensaurem Wasser verursacht die Zitrone Meteorismus, welcher sich sogar bis zu schwerem Unbehagen und Übelbefinden steigern kann. — Einzelne Individuen scheinen hier besonders disponiert zu sein. 12. Die beiden besten Ersatzgetränke für Wein und Bier sind frisches Wasser und Milch.

No. 189. Dr. med. K. Mayer, Augenarzt, Barmen.

1. Dr. K. Mayer, Barmen.
2. geb. 16. Februar 1871.
3. Leiston (Suffolk, England).
4. Augenarzt.
5. Gymnasium, Univ.-Studium, Assistenzarzt an 2 Universitätskliniken.
6. Mitglied des Vereins abstinenter Ärzte.
7. Ich war versuchsweise früher öfter vierteljahrelang abstinent. Jetzt bin ich andauernd abstinent seit 10. April 1905.
8. Ich entschloß mich zur Enthaltsamkeit aus wissenschaftlicher Überzeugung als Schüler Kraepelins.
9. Seit 10. April 1905 keine.
10. a) Da ich stets nur mäßig getrunken habe, kann ich zu 10 a keinen besonderen Unterschied angeben.
    b) Als entschiedenen Gewinn der Abstinenz stehe ich nicht an, den Fortfall der »feineren« Störungen der Arbeitsfähigkeit zu bezeichnen, wie sie der ehrliche Beobachter sicher auch nach den geringsten Dosen merken und besonders fühlen kann.
    c) Meine Lebensfreudigkeit nimmt stets zu. Daß dafür die Abstinenz verantwortlich zu machen ist, kann ich nicht sicher behaupten, wohl aber, daß die Abstinenz die stets wachsende Genußfähigkeit und Empfänglichkeit nicht im allermindesten beeinträchtigt hat.
11. Ich finde im Vergleich zu den Zuständen vor 10—12 Jahren ein überall zunehmendes Verständnis der Alkoholfrage.
12. —
13. Ich verbrauche gegenwärtig für alkoholische Getränke nichts für meine Person, gestatte aber im Hause Angehörigen und Gästen mäßigen Genuß, da ich die persönliche Freiheit höher stelle als eine erzwungene Abstinenz.
14. Die Erfahrungen mit alkoholfreien Getränken sind unbefriedigend. Die Mineralwasser, namentlich die kohlensäurereicheren, bekommen auf die Dauer nicht; sie sind relativ zu teuer (speziell in Schweizer Hotels, oft 1,50 Frc. für eine Flasche).

    Die sterilisierten Traubensäfte in etwas größeren Mengen (über eine Flasche bei längeren Gesellschaften) bekommen nicht. Der Genuß der Ersatzgetränke scheint mir einen gewissen Pakt mit den Trinksitten darzustellen, und so sollten auch sie nur aus Durst getrunken werden; nicht wie es oft geschieht zum Zeitvertreib, parallel dem Alkoholgenuß.

    Daß an dem »Kater« neben dem Alkohol andre Komponenten Teil haben, besonders Rauchen und lange Unterhaltungen, erscheint gerecht zu betonen. Vorzüge des Alkohols ergeben sich aus dieser Konzession nicht.

No. 190. Dr. med. P. R. V., Augenarzt.

1. Dr. P. R. V.
2. geb. 24. August 1866.
3. Meerane i. S.
4. Augenarzt, Dr. med.
5. Bürgerschule, Gymnasium, Universität. 5 Jahre Assistenzarzt. Seit 9 Jahren Augenarzt.
6. Verein abstinenter Ärzte.
7. Abstinent seit 1894.
8. Als Student Abusus, Nervosität.
9. Keine.
10. Die Folgen der Enthaltsamkeit waren:
    a) Besserung schwerer neurasthenischer Beschwerden.
    b) Mehr Arbeitsfreudigkeit ohne Alkohol.
    c) Meine Genüsse sind größer.
11. a) Meine Frau trinkt in Gesellschaft 1 oder 2 Glas Wein. Das Familienleben ist sehr harmonisch.
    b) Für meinen Beruf ist die Abstinenz das Beste.
    c) Von manchen werde ich für einen Sonderling geachtet, manche achten mich sehr, doch manche garnicht.
12. Als Student verbrauchte ich ca. 1000 M. (hauptsächlich für Wein).
13. Gegenwärtig nichts.
14. Die meisten unserer Arbeiter trinken zuviel, sie würden aber noch mehr trinken, wenn sie mehr verdienten. Am meisten trinken solche Arbeiter, deren Frau mitverdient und die keine oder wenig Kinder haben. Noch mehr trinken die studierten Leute. Sie sind am einsichtslosesten. Am schädlichsten wirken Ärzte, die große Alkoholfreunde sind; denn für den Mäßigen steht der Abstinent auf der gleichen Stufe wie der Vegetarianer, Hungerkünstler und dergl. Er gilt für pathologisch. Tatsächlich gibt es unter den Abstinenten eine große Anzahl geistig Minderwertiger. Diese verderben viel durch oft taktlose Propaganda.

    Sehr übel, vielleicht das Schlimmste, ist das Überhandnehmen des Trinkens bei Frauen. Abstinent erzogene Kinder gedeihen besser als die Kinder, die geistige Getränke erhalten. — So lange die Trinksitten unter Offizieren und Akademikern nicht geändert werden, so lange die Lehrer noch gerne trinken, ist die Arbeit der Mäßigen und Abstinenten umsonst. Die Arbeiterschaft beschämt uns zum Teil. (Siehe Österreich.)

    Alkoholfreie Getränke sind und bleiben Surrogate. Das Beste ist Wasser mit reinen Fruchtsäften. Die Abstinenten trinken meist zuviel Tee und Kaffee.

    Das Rauchen ist ungesund. Nikotinsüchtige sind schwerer enthaltsam vom Tabak zu machen wie Alkoholkranke. Man entbehrt Nikotin mehr wie Alkohol (Siehe die Erfahrungen der Feldzüge).

No. 191. Dr. med. A. K., Arzt in K.

1. Dr. med. A. K. in K.

2. geb. 1. September 1860.

3. Hasede in Hannover.

4. Arzt.

5. Gymnasium, Universität.

6. Ich gehöre zum »Verein abstinenter Ärzte«.

7. Ich bin abstinent seit 1902.

8. Zur Enthaltsamkeit veranlaßte mich meine Hochzeitsreise nach d. Ver. Staaten von Nordamerika, wo ich bei abstinentem Leben in Hotels und auf Eisenbahnen großes Wohlbefinden empfand.

9. Seitdem haben keine Unterbrechungen der Enthaltsamkeit stattgefunden.

10. Die Folgen der Enthaltsamkeit waren in jeder Beziehung die besten: Vermehrte körperliche und geistige Leistungsfähigkeit, mehr Eindrucksfähigkeit und Freude am Leben.

11. a) In Betreff des Alkohols machte ich die Erfahrung, daß in meiner Familie früher »mäßig« getrunken wurde mit den üblichen Exzessen. —
    b) Im Beruf beobachtete ich schlechte Wirkungen in Bezug auf Gesundheit, Vermögen und Familienglück.
    c) Meine gesellschaftlichen Beziehungen zu meinen früheren Freunden sind gut geblieben.
    d) Im öffentlichen Leben übt der Alkohol einen schlechten Einfluß.

12. Früher verausgabte ich für alkoholische Getränke 3—400 M.

13. Gegenwärtig verbrauche ich garnichts für alkoholische Getränke.

14. Ich habe selten Durst; wenn sich Durst einstellt, dann genügt mir Wasser. Ich enthalte mich jetzt auch fast gänzlich des Rauchens.

No. 192. Dr. med. Hermann Rudies, Arzt in Kötzschenbroda.

1. Dr. Hermann Rudies, Kötzschenbroda.

2. geb. 22. Juli 1865.

3. Königsberg, Ostpreußen.

4. Dr. med., Arzt.

5. Gymnasium zu Thorn, Universitäten Leipzig, Heidelberg, Straßburg, Würzburg.

6. Verein abstinenter Ärzte.

7. Ich habe den Alkoholgenuß seit der Universität immer mehr eingeschränkt und lebe seit 9 Jahren völlig abstinent.

8. Zum Entschlusse der Enthaltsamkeit gelangte ich durch die Überzeugung, daß die Abstinenz aus sozialen Gründen notwendig ist.

9. Keine.

10. a) Gut.
    b) Noch besser.
    c) Der Lebensgenuß ist gestiegen.

11. a) Die Familie ist abstinent und befindet sich wohl dabei.
    b) Die Verbreitung des Alkoholismus ist eine unglaublich große.
    c) Man gilt als Sonderling und muß das kleine Martyrium auf sich nehmen.

12. Als Student verbrauchte ich für Alkohol ca. 365 Mk.

13. Gegenwärtig verbrauche ich nichts.

14. Semmelweiß wurde auch verlacht und hat doch recht behalten. Wir Abstinenten befinden uns augenblicklich in der Lage von Semmelweiß, nur daß die Abstinenz weit wichtiger ist, als die Antisepsis.

No. 193. Dr. med. J. Kirn, Arzt in Pforzheim.

1. Dr. med. J. Kirn, Pforzheim.

2. geb. 23. März 1861.

3. Heslach-Stuttgart, Württemberg.

4. Prakt. Arzt.

5. Universitäten Tübingen und Würzburg.

6. Mitglied des Vereins abstinenter Ärzte und des Vereins gegen Mißbrauch geistiger Getränke.

7. Nach mehrjährigen Vorübungen bin ich seit 3 Jahren (Februar 1904) abstinent.

8. Der Wunsch, meine Leistungsfähigkeit zu steigern, mich zu vervollkommnen.

9. Seit Februar 1904 keine mehr.

10. Ich habe das Gefühl größerer Frische und Reinheit, größere Ausdauer und Arbeitswilligkeit und mehr Freude am Familienleben.

11. Meine Frau trinkt sehr wenig, die Kinder gar nichts. Als Arzt ist es besonders nützlich, abstinent zu sein. Die gesellschaftlichen Beziehungen haben sich nicht geändert. Jedenfalls empfinde ich keinen Nachteil von der Abstinenz.

12. Etwa 15 Mk. im Monat.

13. Für meine Person gar nichts.

14. Ich bin kein großer Freund der alkoholfreien Weine, eine Tasse leichten Tees oder Kaffees ziehe ich vor. — Der Abstinent ist ein neuer Menschentypus, dessen Naturgeschichte erst studiert werden muß. Er steht aber durchschnittlich höher als der trinkende Mensch ceteris paribus! — Ferner lege ich Wert darauf zu erklären, daß ich den Alkohol früher gut vertragen habe.

No. 194. Generalleutnant z. D. F. v. N. in D.

1. F. v. N., D.

2. geb. 25. Oktober 1833.

3. Cöln a. Rh., Preußen (Rheinprovinz).

4. Generalleutnant z. D.

5. Im elterlichen Hause, den Gymnasien zu Münstereifel und Düsseldorf, dem Kadettenhaus zu Berlin, der Divisions-Schule zu Trier.

6. Ich gehöre zum katholischen Kreuzbündnis — jedoch bloß mit der Verpflichtung, mich des Schnaps- und Biergenusses zu enthalten.

7. Meinen früher üblichen Alkoholgenuß habe ich eingeschränkt — Enthaltsamkeit nie versucht. Die Einschränkung im Alkoholgenuß kann ich bloß darauf zurückführen, daß sich mir jetzt nicht mehr so viel Gelegenheiten wie früher bieten.

8. —

9. Ich muß bemerken, daß ich höchst selten — in meinem langen Leben kaum 100 Glas Bier, Schnaps noch weniger getrunken habe. Mein Genuß von alkoholischen Getränken hat sich ausschließlich auf Wein beschränkt. Meist trank ich Rhein- und Moselwein — auch recht viel Sekt; rote und Südweine vermied ich fast gänzlich. Das durchschnittliche tägliche Quantum belief sich auf mindestens 1½ Flaschen.

10. a) Mein körperliches Befinden ist gut; mit Ausnahme einer, vor 1½ Jahren glücklich überstandenen Lungenentzündung und unwesentlicher Folgen einiger Stürze mit dem Pferde habe ich nie Krankheiten irgendwelcher Art kennen gelernt; ich fühle keinerlei Beschwerden meines Alters und bemerke keine wesentliche Abnahme meiner geistigen und körperlichen Kräfte — bin nach wie vor lebensfroh.

11. a) Ich habe bloß Töchter; mein Vater und meine Brüder waren äußerst mäßig im Alkoholgenuß.
    b) Viele meiner Freunde und Kameraden sind Opfer übertriebenen Alkoholgenusses geworden. In früheren Zeiten — ich trat 1852 in die Armee — wütete Teufel Alkohol im Unteroffizier-Korps entschieden stärker wie heutigen Tags. — Gewohnheitsmäßige Trinker werden nicht mehr geduldet.
    c) Von meinen früheren Freunden hat sich keiner so sehr dem Alkoholgenuß ergeben, daß ein Abbrechen unserer Beziehungen erforderlich wurde.
    d) Die schädlichen Folgen übertriebenen Alkoholgenusses sind auch mir hinlänglich bekannt geworden und so oft beschrieben, daß ich mich einer weitern Ausführung enthalten zu dürfen glaube.

12. Kann ich unmöglich berechnen, war aber nicht wenig

13. Etwas weniger wie früher — viel aber nicht — die Weinpreise sind gestiegen, der Geschmack verfeinert.

14. Bisher habe ich alkoholfreie Getränke gemieden — hierin also keine Erfahrung. Rauchen macht mir keinen Eindruck; mit 17 Jahren war ich schon ein sogenannter Kettenraucher — ich bin es geblieben: 2 lange Pfeifen; 6—8 Zigarren ist mein durchschnittlicher Tageskonsum; ich befinde mich wohl dabei.

No. 195. Offizier K. R. von L. in M.

1. K. R. v. L., M.

2. geb. 30. März 1848.

3. Landshut, Niederbayern.

4. Offizier.

5. Kadettencorps, Kriegsakademie.

6. Deutscher Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke.

7. Ich war bis vor 6 Jahren sehr mäßig, seither fast enthaltsam.

8. Die Ursache meiner Abstinenz war hauptsächlich Magenschwäche.

9. Verschiedene kleine Unterbrechungen haben stattgefunden.

10 Die Enthaltsamkeit bewirkte gleichmäßigere Gesundheit.

11. a) Frau und Kinder leben ganz abstinent; Kinder gedeihen vortrefflich.
  b) Alkohol ist im Beruf der Disziplin und körperlichen Leistung nachteilig.
  c) In den gesellschaftlichen Beziehungen hat die Toleranz in letzter Zeit wesentlich zugenommen. Der Alkohol wirkt exzessiv und ungünstig für die höheren und reineren Freuden.

12. Ich verausgabte früher sehr wenig.

13. Jetzt nichts.

14. Das Beispiel der Abstinenz in der Familie wirkt auch auf die Dienstboten und schafft einen feineren Ton im Hause.

No. 196. Oberlehrer Ludwig Behse an der Oberrealschule in Halberstadt.

1. Ludwig Behse.

2. geb. 7. August 1871.

3. Helmstedt, Herzogtum Braunschweig.

4. Oberlehrer an der Oberrealschule in Halberstadt.

5. Ich bin Gymnasialabiturient und studierte Mathematik und Naturwissenschaft.

6. Alkoholgegnerbund und Verein abstinenter Philologen deutscher Zunge.

7. Ich bin vom September 1896 an über ein Jahr Abstinent gewesen, veranlaßt durch ein Buch des vielgeschmähten verstorbenen Louis Kuhne in Leipzig, ohne von der Abstinenzbewegung etwas zu wissen. Ich war damals Abstinent aus gesundem Egoismus.

8. Durch Oberstabsarzt Dr. Matthäi lernte ich die Alkoholfrage als die wichtigste soziale Frage der Gegenwart kennen. Seitdem (März 1903) bin ich Mitglied des Ortsvereins Halberstadt des Alkoholgegnerbundes.

9. Seit der prinzipiellen Enthaltsamkeit (März 1903) hat eine Unterbrechung nicht stattgefunden.

10. Gute. Ich bin auch vorher immer sehr mäßig gewesen und habe Betrunkenheit nach Möglichkeit zu vermeiden gesucht aus Freude am Leben und aus Furcht vor den bösen Nachwirkungen.

11. Die Abstinenz wirkt ansteckend auf die männlichen Verwandten. Frauen haben meist nicht das rechte Verständnis für die große Bedeutung der Alkoholfrage, sind dafür aber in praxi Abstinenten. Eß- und Trinkgesellschaften vermeide ich. Frühere Freunde, die an der Abstinenz Anstoß nehmen, kann man gern entbehren, für die gewinnt man durch die Abstinenz sittlich tiefer angelegte. Es muß noch vielmehr von »Mann zu Mann« für Abstinenz agitiert werden, damit die brauchbaren Elemente des Volkes aufgerüttelt werden.

12. Ich habe immer sehr wenig (als Student etwa 30 Mk. jährlich) für alkoholische Getränke verbraucht.

13. —

14. Ich trinke in Wirtschaften Zitronenwasser, Kakao oder Milch, aber keine sogenannten Ersatzgetränke mit Phantasienamen. Zu Hause trinke ich als durststillendes Getränk Wasser. Sobald ich jemand für die Abstinenz gewonnen habe, suche ich ihm auch das Rauchen abzugewöhnen. Das besorgen aber die sogenannten Mäßigen meist viel besser, dadurch daß sie den Abstinenten wegen seines Rauchens verhöhnen, indem sie Trinken und Rauchen auf eine Stufe stellen.

No. 197. Stud. phil. Alfred Kubatz in Greifswald.

1. Alfred Kubatz in Greifswald.
2. geb. 13. August 1885.
3. Cöln a. Rh., Rheinprovinz.
4. stud. phil.
5. Gymnasium, Universität.
6. Alkoholgegnerbund; Deutscher Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke.
7. Enthaltsam seit 9. September 1902.
8. Zum Entschlusse der Enthaltsamkeit veranlaßten mich Opposition gegen den Alkoholkultus meiner Bekannten auf der Schule und Einsicht in die Schädlichkeit, die der übermäßige Alkoholgenuß bei einem nahen Angehörigen mit sich brachte.
9. Keine.
10. a) Ich bin seit dem Tag der Enthaltsamkeit nicht mehr erkrankt.
    b) Durch die Enthaltsamkeit ist die Kombinationsfähigkeit gesteigert, die Lust, jedem Ding neue, bisher nicht geschaute Seiten abzugewinnen, vergrößert worden.
    c) Mein Humor hat selbst durch den größten Ärger keine Erschütterung erfahren.
11. a) —
    b) —
    c) Trotz der Enthaltsamkeit konnte ich den regen Verkehr mit meinen nicht abstinenten Freunden auf das trefflichste fortführen und eine Menge neuer nicht abstinenter Bekanntschaften machen. Obwohl ich mich prinzipiell im gesellschaftlichen Verkehr aller Proselytenmacherei enthielt, wurde doch in meiner Gegenwart weniger getrunken; sehr oft sicher, weil man meine scharfe Kritik fürchtete.
    d) Ich halte eine planmäßige Bekämpfung des Alkoholismus für eine unumgängliche Pflicht des Staates.
12. Auf Kneipen und Kegelabenden, die ich als Obersekundaner besuchte, verausgabte ich öfter bis zu 2 Mk., einmal sogar 4 Mk. für Bier.
13. Nichts.
14. Meines Erachtens ist der Alkohol (um von dem kleinen Feld meiner Erfahrung zu reden) das Grundübel, an dem die Studentenschaft krankt. In unserer Studentenschaft von heutzutage steckt, selbst noch in den schlimmsten Trink-Universitäten wie Jena und Greifswald, die ich beide aus eigener Anschauung kenne, eine gute Portion Idealismus. Daß der sich aber kaum bemerkbar macht, sich nur zu einem Hurrapatriotismus an Kaisers Geburtstag aufschwingt, daran ist der Suff Schuld. Solange der durchschnittliche Student nicht nur im Minimum jährlich 1000 l Bier, sondern, wie z. B. in Greifswald, auch Schnaps in großen Quantitäten trinkt, ist eine Blütezeit unseres Studententums nicht zu erwarten. Damit aber die Bewegung gegen den Alkohol in der deutschen Studentenschaft vordringt, ist einmal die Existenz von Vereinen abstinenter Studenten nötig, andererseits müßten aber alle sozial interessierten, wenn auch nicht völlig abstinenten Studenten unter der Fahne »Alkoholgegnerische Bestrebungen« gesammelt werden, damit vom richtigen Angelpunkt aus das soziale Gewissen des deutschen Studenten in geeigneter Weise geweckt wird.

No. 198. Anna Boodstein, Lehrerin, Göttingen.

1. Anna Boodstein.

2. geb. 18. Mai 1845.

3. Schildberg, Provinz Posen, Königreich Preußen.

4. Lehrerin.

5. Ich bestand die Prüfung für wissenschaftliche Lehrerinnen und für Schulvorsteherinnen.

6. Enthaltsamkeitsverein. Verein abstinenter Lehrerinnen, Deutscher Bund abstinenter Frauen.

7. Ich bin abstinent seit dem Bremer Kongreß von 1903.

8. Zur Enthaltsamkeit gelangte ich durch die Überzeugung, daß man zum eigenen Wohl und fürs allgemeine Wohl wirkt, wenn man sich des Alkohols enthält.

9. Keine.

10. Die Enthaltsamkeit erzeugte: gleiche körperliche Frische, treueres Gedächtnis, gleichmäßigere Gemütsstimmung.

11. In Betreff des Alkohols machte ich die Erfahrung, daß der ständige, sowie der reichliche Alkoholgenuß die Gesundheit schädigt, die Sittlichkeit gefährdet, die Arbeit erschwert und der menschlichen Gesellschaft mit Entartung droht.

12. $5^2/_3$ Jahre in den Reichslanden lebend, trank ich durchschnittlich täglich 1 Glas Landwein, wofür ich wöchentlich 0,60 Mk. verausgabte; später genoß ich nur ausnahmsweise alkoholische Getränke.

13. —

14. Ich habe als Vorsitzende eines Vereins »Arbeitsnachweis für Frauen und Mädchen« und als Schriftführerin der »Oldenburger Vereinigung zur Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs« manchen Einblick in das Familienleben der arbeitenden Klassen getan und die verheerenden Wirkungen kennen gelernt, die der Alkoholismus auf das Familienleben und auf Glück und Wohlstand ausübt, daß er die Ehe zerrüttet, den Eltern die Achtung der Kinder raubt und unendliches Elend im Gefolge hat.

No. 199. Sanitätsrat Dr. med. Erich Meinert in Dresden.

1. Erich Meinert, Dr. med.

2. geb. 9. Mai 1847.

3. Dresden.

4. Arzt.

5. Realschule, Gymnasium, Universität Leipzig.

6. Deutscher Verein g. M. g. G., Dresdner Bezirksverein, Sächs. Landesverband g. M. g. G., Verein abstinenter Ärzte.

7. Meinem früher üblichen Genusse von einem Glas einfachen Bier täglich entsagte ich ungefähr 1883 nach der Begründung des Deutschen Vereins und des Dresdner Bezirksvereins. Von da an bis 1901 habe ich jährlich wohl höchstens eine Flasche Wein und einige Flaschen Bier getrunken, ausgenommen in meinem 41. Lebensjahre (s. unter 10). Seit März 1901 bin ich Abstinent.

8. Zur Enthaltsamkeit entschloß ich mich hauptsächlich wegen der Erfolglosigkeit meiner Versuche, Trunksüchtige zu heilen, welche bei dem seit 1900 von mir geleiteten Bezirksverein geg. Mißbr. g. G. Hilfe suchten. Ich fühlte mich beschämt durch Nichtärzte (Guttempler), die durch ihr Beispiel der Enthaltsamkeit eine Krankheit zu heilen vermochten, welcher gegenüber alle ärztliche Kunst sich als machtlos erwies. Den letzten Anstoß gab mir der internationale Kongreß gegen den Alkoholismus in Wien 1901, welcher die wissenschaftliche Überlegenheit der abstinenten Forscher über die mäßigen Forscher klar erwies.

9. Die einzige Unterbrechung der Enthaltsamkeit war der Genuß eines Glases Sekt bei einer Hochzeit im Juni 1901.

10. a u. b) Die Enthaltsamkeit hatte für meine körperliche und geistige Leistungsfähigkeit keine nachweisbaren Folgen, weil ich schon über ein Jahrzehnt lang nur ausnahmsweise geistige Getränke genossen hatte. Als ich aber im 41. Lebensjahre auf der Sommerfrische, meiner Frau zu Gefallen, alltäglich einen Schnitt Lagerbier trank, bekam ich nach 14 Tagen den ersten und einzigen Gichtanfall meines Lebens. Mein Podagra fesselte mich wochenlang ans Lager. Da erst erfuhr ich durch Nachforschungen, daß ich von einem gichtischen Großvater abstammte.

    c u. d) Die Heiterkeit meines Gemütes und die Freude am Leben und an meinen Mitmenschen nahm zu, je mehr ich mich vom Alkoholgenuß abwandte. Ich konnte sowohl im Beruf wie auch gemeinnützig nach verschiedenen Seiten hin tätig sein, ohne Ermüdung zu verspüren.

11. a) Meine liebe Frau († 1906) söhnte sich nur allmählich mit meiner grundsätzlichen Enthaltsamkeit aus. Auch mein 27jähriger Sohn (Farmer in Paraguay) gelangte erst langsam zur Einsicht, daß namentlich in den Tropen Enthalt-

keit besser taugt als Mäßigkeit. Seiner Beobachtung nach gehen die meisten seiner dort lebenden Landsleute am Alkohol zu Grunde. Über die Lippen meiner 16jährigen Tochter ist Alkohol erst ein einziges Mal bei dem ersten Abendmahlsgenuß gekommen.

b) Ich habe in meinem Berufe manche zur Mäßigkeit und Enthaltsamkeit bekehren können. Die Ortsgruppe Dresden des Vereins abstinenter Frauen ernannte mich zu ihrem Ehrenmitglied in Erinnerung an meine Werbetätigkeit für sie. — Alkoholisten duldeten mich gewöhnlich als Hausarzt, so lange sich meine Bekehrungsversuche auf ihre Frau und ihre Kinder beschränkten.

c) Die Gesellschaft von Alkoholikern habe ich gerade als Enthaltsamer gern aufgesucht — aus wissenschaftlichem Interesse. Sie stimmte mich stets fröhlich, doch gönnte ich mir im letzten Jahrzehnt immer seltener dieses Vergnügen, weil ich meine Zeit nötiger brauchte. Meine alten Freunde sind mir treu geblieben. Wir freuen uns, wenn wir uns treffen. Die meisten gestehen mir, daß auch sie sehr nüchtern geworden sind. Einige andere freilich geben zu, daß sie den Alkohol nicht lassen können. Das mir früher so oft verübelte offene Hervortreten mit meinen Ansichten wird mir nur noch ausnahmsweise übelgenommen.

d) Im öffentlichen Leben habe ich ähnliche Erfahrungen gemacht. Speziell meine Kollegen haben ihre Empfindlichkeit verlernt und sind dem von mir von 1900 bis 1906 geleiteten Dresdner Bezirksverein gegen den Mißbrauch g. G. verhältnismäßig in weit größerer Zahl beigetreten, als dies in irgend einem andern deutschen Bezirksvereine der Fall ist.

12. Für mich selbst habe ich von jeher wenig für geistige Getränke ausgegeben, für meine Gäste bis zu 250 Mk. jährlich.

13. Gegenwärtig verbrauche ich nichts.

14. Von alkoholfreien Getränken schätze ich nur Wasser, Milch und gelegentlich Fruchtlimonaden, von warmen Getränken Lindenblütentee.

Den Tabak hasse ich, weil er mir Krankheiten gebracht hat, die man gewöhnlich nur dem Alkohol in die Schuhe schiebt. Vor ungefähr 10 Jahren (ich rauchte täglich 10—15 Zigarren) bekam ich plötzlich einen Anfall von Herzdelirium. Trotz der großen Gefahr, in der ich schwebte, kehrte ich in dem Wahne, daß es sich nur um eine vorübergehende, funktionelle, und nicht um eine organische Störung gehandelt habe, zum Tabakmißbrauch zurück. Dadurch, daß ich in unsern Vorstandssitzungen das Rauchen einführte, habe ich mir mehrere wertvolle Vorstandsmitglieder entfremdet, wie ich leider zu spät erfuhr. Im Jahre 1901 habe ich infolge eines zweiten noch schwerern Herzanfalls mich zum sofortigen Aufgeben des Rauchens auf Lebenszeit entschlossen. Mein starkes Rauchen hat eine Arterienverkalkung bewirkt, die Nierengefäße geschädigt und Netzhautblutungen veranlaßt, welche mich leider nötigen, von meiner schriftstellerischen Tätigkeit bis auf weiteres abzusehen.

No. 200. Professor Dr. Karl Victor Böhmert in Dresden.

1. Karl Victor Böhmert in Dresden.
2. geb. 23. August 1829.
3. Dorf Quesitz bei Markranstädt in Sachsen.
4. Jurist, Volkswirt und Statistiker.
5. Volksschule in Roßwein, Fürstenschule Meißen, Universität Leipzig. Justizdienst in Leipzig und Meißen. Volkswirtschaftliche Stellungen in Heidelberg, Bremen, Zürich und Dresden, schließlich als Direktor des Königl. Sächs. Statist. Büreaus und Professor an der Technischen Hochschule.
6. Mitglied des Deutschen Vereins und Dresdner Bezirksvereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke seit 1883.
7. Ich lebe enthaltsam seit dem 12. Juli 1896.
8. Der Entschluß zur Enthaltsamkeit wurde geweckt durch längere Erfahrungen in der Armen- und Trinkerpflege seit 1883 und schließlich ausgeführt nach einem Besuche der Flensburger Guttemplerlogen mit meinem Freunde Landesversicherungsrat Hansen in Kiel.
9. Unterbrechungen der Enthaltsamkeit haben etwa 3—4 mal stattgefunden, indem ich bei festlichen Gelegenheiten einige Schluck Wein trank, wobei ich sofort Andrang zum Kopf verspürte.
10. Mein körperliches und geistiges Allgemeinbefinden hat sich infolge der Enthaltsamkeit entschieden verbessert. An Eingenommenheit des Kopfes habe ich seit dem Jahre 1896 fast nie mehr gelitten, auch ein Magenleiden, das mich früher oft plagte, ist von mir gewichen. Meine Freude am Leben hat sich erhöht durch das Bewußtsein, an einer großen Aufgabe für das Wohl meiner Mitmenschen noch mitarbeiten zu können.
11. Die Enthaltsamkeit bereitete mir anfänglich in den gesellschaftlichen Beziehungen einige Schwierigkeiten, gewährte mir aber von Jahr zu Jahr mehr äußere und innere Befriedigung, weil ein Umschwung in den Trinksitten unverkennbar ist und durch das eigene Beispiel wirksamer gefördert wird als durch Wort und Schrift.

12 u. 13. Ich habe als Student jährlich nur etwa 50 Mark für alkoholische Getränke ausgegeben, als Mann wenig über 150 Mark; jetzt brauche ich nur etwa 30 Mark jährlich, da sich auch unsere Gäste nach und nach immer mehr mit Zitronenlimonade befreunden.

Zu Frage 14. Bei Begründung des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke im Jahre 1883 waren zahlreiche Mäßigkeitsfreunde der Ansicht, daß der Branntweingenuß besonders gefährlich sei und durch das Bier verdrängt werden könne. Erst nach und nach erkannte man, daß der übermäßige Biergenuß noch viel größere Volkskreise schädige und mit Versumpfung bedrohe. — Die in Dresden in den Jahren nach 1883 begonnenen Versuche der individuellen Trinkerpflege mißglückten vollständig aus Mangel an Enthaltsamkeitsvereinen und weil die Trinker mit Recht den Vorwurf erhoben, daß die höheren und mittleren Klassen doch erst ihren Wein- und Biergenuß einschränken möchten, anstatt dem armen Manne sein Glas Schnaps zu mißgönnen und zu verteuern. Der Dresdner Bezirksverein hat in der von ihm veranlaßten Schrift: »Die individuelle Trinkerpflege«

mitgeteilt, daß ein arger Schnapstrinker sich 6 Wochen lang streng enthaltsam hielt und, wie die früher mißhandelte Frau berichtete, die von alten Trinkkameraden angebotene Schnapsflasche beharrlich verweigerte, aber durch Trinken von einfachem Bier, und dann von schwererem Bier verführt wurde, wieder zum Schnaps zurückzukehren und dann immer tiefer herabsank. — Die in der Zeitschrift »Die Alkoholfrage« mehr als 3 Jahre fortgesetzten Untersuchungen auf Grund von Fragebogen für Mäßige und Enthaltsame haben namentlich über die Schäden des Biertrinkens der Deutschen in Amerika und über die Verdummung der deutschen Kinder in Amerika und auch in Deutschland sehr beachtenswerte und betrübende Tatsachen durch Lehrer enthüllt. Erst mit der Bewegung für Enthaltsamkeit und mit der Gründung von Guttempler-Logen und Blaukreuz-Vereinen hat sich auch im Deutschen Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke unter den Mäßigkeitsfreunden eine größere und erfolgreichere Tätigkeit entwickelt.

Es gibt viele mäßige Trinker von Wein oder Bier, welche ihr gewohntes bescheidenes Maß alkoholischer Getränke nicht entbehren wollen oder können und deshalb auch die Enthaltsamkeit für ein unerreichbares Ziel halten. Es ist jedoch Tatsache, daß die sofortige Unterlassung des Alkoholgenusses und der rasche Entschluß der Entsagung für alle starken Trinker und namentlich für die Arbeitermassen das wirksamste Radikalmittel zu sein pflegt. Die Abstinenz von Alkohol erleichtert auch andere, jedem Menschen heilsame und notwendige Entsagungen, sie stärkt den Willen und übt die körperlichen, geistigen und seelischen Kräfte immer von neuem zur Überwindung von Widerständen aller Art. Der beste Rat, den man starken Rauchern geben kann, ist ebenfalls die sofortige Unterlassung des Nikotingenusses, den man sich allmählich unendlich schwer abgewöhnen kann. Auch alle Menschen, die an fleischlichen Sünden leiden, ist rasch radikale Umkehr zu empfehlen. Viele Krankheiten der Vorzeit, wie Aussatz, schwarzer Tod, Cholera, Pest etc., sind zwar noch nicht ganz, aber doch allmählich nahezu ausgerottet und verschwunden. Auch das früher übliche T a b a k s c h n u p f e n ist jetzt fast ganz abgekommen. Warum soll man die Enthaltsamkeit von Alkohol, an welche sich Millionen von Einzelmenschen und große religiöse Gemeinschaften zu ihrem Heil schon gewöhnt haben, für ein unerreichbares Ziel halten, wenn uns die Weltgeschichte so große Fortschritte in der Erkenntnis gewisser Übel und ihrer Abwehr und in der Bekämpfung schlechter Gewohnheiten und Sitten bei ganzen Völkern oder religiösen Gemeinschaften zeigt? Millionen von Alkoholkranken oder Gefährdeten könnten durch ein besseres Beispiel ihrer Mitmenschen rasch genesen. Die Abstinenten erblicken in der alkoholfreien Erziehung und sittlichen Bewahrung der Jugend und in der Rettung und Heilung erwachsener Trinker ein Hauptziel gemeinnütziger Bestrebungen und eines der wichtigsten Mittel um alle Volksklassen auf eine höhere Kulturstufe emporzuheben. —

Wer sich des Alkohols vollständig enthält, wird der Umnebelung seines Gehirns und der Schwächung seiner Willenskraft leichter entgehen als Alkoholiker, sollte sich aber hüten, nun seinerseits auf die bloß Mäßigen etwa hochmütig herabzusehen und ihre Mitarbeit für gering zu halten. Es gibt sowohl für Mäßige wie für Enthaltsame viele Arbeitsgebiete, auf welchen sie auch in Zukunft zur Durchführung großer sozialer Reformen von Anfang an einträchtig zusammen wirken sollten, z. B. bei Petitionen an Regierungen oder Gemeindebehörden, bei Wahlen von Vertretern oder Vertrauensmännern und überall da, wo es sich darum handelt, die Zahl der Wirtschaften zu beschränken, schlimme Auswüchse der Völlerei zu beseitigen, die Jugend zu behüten, die Volksgeselligkeit zu veredeln und überhaupt die schlimmsten Alkoholgefahren von ganzen Ländern oder einzelnen Gemeinden und Familien abzuwenden. —

Frei ist der Bursch!

Ein freies Wort
einer deutschen Mutter an die akademische Jugend.

Motto: Hört an! Freies Wort lebe! Hurra hoch!
Wer die Wahrheit kennet und saget sie nicht,
Der ist fürwahr ein erbärmlicher Wicht!
Frei ist der Bursch!

Unsere Knaben werden durch die Schule gehetzt. Wehe dem, der einmal sitzen bleibt! Er bringt tiefe seelische Verstimmung, Kummer und Sorge über sein Haus und fordert den heftigsten Zorn seiner Eltern heraus; denn Sitzenbleiben pflegt in den Familien als ein Unglück betrachtet und von dem bedauernswerten Schuldigen als eine Schande getragen zu werden. Auf die Frage: »Warum diese Qual einer verhältnismäßig geringfügigen Ursache wegen?« wird man meist die verzweifelte Antwort erhalten: »Aber der Junge verliert doch seine Zeit!«

So lange unsere Knaben also die Schule besuchen, wird straffste Arbeit, angestrengter Fleiß von ihnen verlangt. Ja, man macht ihnen eine so aufreibende Tätigkeit zur Pflicht, daß man ihnen kaum eine tägliche Erholungspause gönnt, die der im Wachstum und in der Entwicklung begriffene junge Körper doch so nötig hat. Bis in die Ferien hinein pflegt sich oft das Verlangen ehrgeiziger Erzieher nach Betätigung ihrer Schutzbefohlenen zu erstrecken.

Während der Schulzeit hält man die Knaben in strenger Zucht. Verständige Eltern, besonders solche, deren Beutel nicht all zu reichlich gefüllt ist, ermahnen die Knaben unermüdlich zur äußersten Schonung ihrer Kleidung und ihrer Schulwerkzeuge, und immer aufs Neue predigt man ihnen den Wert des Geldes und der Zeit.

Nach beendeter Schulzeit behalten diese beiden Werte ihre Bedeutung für alle die jungen Leute, die sich der gewerblichen und kauf-

männischen oder irgend einer anderen praktischen Laufbahn widmen, mit Ausnahme der zur Universität abgehenden Jugend.

Dort scheinen auf einmal die während der Schulzeit geforderten Tugenden der Arbeit, Mäßigkeit, Sparsamkeit, Zeitrechnung, Begriffe zu sein, die man schleunigst über Bord zu werfen hat, will man sich in seiner Verbindung nicht lächerlich, nein, geradezu unmöglich machen.

Man beginnt nämlich nun plötzlich eine Verschwendung in großem Stil, eine Verschwendung an Kraft, an Zeit und Geld.

Es ist in unserer aufgeklärten Zeit, in der auf allen Gebieten die staunenswertesten Fortschritte gemacht werden, kaum glaublich, daß die barbarischen Gewohnheiten unserer Altvordern sich vom Zeitgeist unberührt, auf unseren Universitäten bis heute erhalten konnten, selbst die Gewohnheiten, die den hygienischen Forderungen des Tages geradezu in das Gesicht schlagen.

Man hat wissenschaftlich nachgewiesen, daß der Alkohol die Gesundheit schädigt, die geistige Tätigkeit herabsetzt, das Leben verkürzt, in immer weitere Kreise des Volks dringt die Abstinenz, nur viele Akademiker machen sich in ansehnlicher Zahl weiter zum Bierfaß! Nach wie vor bleibt es eine wichtige Beschäftigung der »Blüte der Jugend« zu trinken, zu trinken und abermals zu trinken und darüber die zum Studium bestimmte Zeit und das von den Eltern oft so mühsam erworbene Geld zu vergeuden. Wenn man weiß, wie schwer es den meisten jungen Leuten zu Beginn der Studentenzeit wird, sich dieser ungewohnten Trinkbeschäftigung hinzugeben und ihre eklen Folgen zu tragen, um die gewünschte Trinkfestigkeit zu erlangen, so muß man in tiefster Seele bedauern, daß so viel Heroismus nicht einer würdigeren Sache dienstbar gemacht wird.

Nicht genug damit, daß man seine Zeit verbringt, zu trinken und seinen Rausch auszuschlafen, man ist auch fleißig bemüht, sich gegenseitig das Gesicht zu zerhacken durch Aufstellung falscher Ehrbegriffe, die absichtlich verletzt werden, um dem seltsamen Sport, den man »Mensur« nennt, fröhnen zu können. Wahrlich, die Verbindungen, wie sie jetzt bestehen, mit den beiden Schlagworten »Kommers und Mensur« und den daraus entspringenden lächerlichen Forderungen und Verpflichtungen, sind dem hohen Standpunkte unserer Zeit nicht mehr angemessen!

Die Vorlesungen werden nicht besucht, denn trotzdem unsere Söhne auf die Universität ziehen, um zu studieren, vertändeln sie Jahre mit den beiden gesundheitsschädigenden Obliegenheiten, dem Trinken und dem Fechten.

Ist es nicht beschämend, daß so viele begabte Jünglinge, die die Schule glänzend und mühelos durchliefen, in einer zweiundeinhalbjährigen

Studienzeit nichts lernen und gezwungen sind, sich für schweres Geld einem »Einpauker« anzuvertrauen, um die zum Examen unumgänglichsten Kenntnisse zu erlangen? Wenn man sieht, wie intensiv die »Wilden«, in einer Stadt wie Berlin zum Beispiel, zu arbeiten pflegen, bedauert man umsomehr, daß unsere landschaftlich so schön gelegenen kleinen und mittleren Universitätsstädte, deren beschauliche Ruhe dem Studium besonders günstig sein würde, diesem ursprünglichen Zweck nicht dienlicher gemacht werden. Man könnte einwerfen, es müsse dem eben gerügten studentischen Treiben doch ein eigener Reiz innewohnen, da unsere alten studierten Herren noch in der Erinnerung an die Studienzeit wieder in Begeisterung zu geraten pflegen.

Die Annahme, daß es die Trinkgelage und der Fechtboden sind, die sie in der Erinnerung noch entflammen, ist eine fromme Selbsttäuschung.

Was sie begeistert, ist einzig und allein die goldene Jugendzeit, die uns alle, ob wir eine Universität besuchten oder nicht, in der Erinnerung entzückt und verjüngt. Es ist die Zeit unserer frischen, ungebrochenen Kraft, unserer hohen Ideale, unserer großen Ziele, die in den Herzen der alten Herren beim Gedenken an die Universitätsjahre wieder lebendig wird und ihren Zauber ausübt.

Wohl läßt es sich begreifen, daß die Verbindungen mit ihrer bunten Tracht, ihrem Zusammengehörigkeitsgefühl, dem jungen, der Schule entwachsenen Manne, verlockend erscheinen als das äußere Symbol jener Freiheit, die er ersehnt. In Wahrheit aber ist niemand so unfrei, als »der Bursch« in der Verbindung, der nicht allein gezwungen ist, zu trinken, ob er mag oder nicht, sich zu schlagen, ob er mag oder nicht, nein, der sogar verpflichtet ist, seine Kleidung — zum Beispiel seine Mützen, seine Wäsche — nicht etwa nach Mitteln und Bedarf zu erneuern und zu wechseln, sondern einzig und allein nach den kostspieligen, an Verschwendung grenzenden Vorschriften seiner Verbindung.

Gäbe es für diese Verbindungen nicht ein würdigeres Band der Zusammengehörigkeit?

Gibt es für unsere akademische Jugend nicht andere Ideale, die erstrebenswert sind?

Wäre die Pflege der Musik durch Gesangvereine, die Pflege der Literatur durch Lese- und Rezitationsabende, die Pflege der Rede- und Debattierkunst in geselligen Clubs, die Pflege der Wissenschaft in Seminarien nicht eine ungleich wertvollere Bereicherung des Innenlebens und der Kunstbegabten unter unseren jungen Musensöhnen? Würden Ausflüge in die Umgebung, Jugendspiele, Schwimmübungen und Schneeschuhlauf nicht der dem Fechten nachgerühmten körperlichen Übung mindestens gleichkommen?

Ihr vom fortschrittlichen Geist erfüllten Männer, erhebt Eure Stimme zu dem Ruf: »Hinweg mit dem alten Zopf!« Ihr Mütter, die Ihr weiteren Blickes und klügeren Sinnes seid, als das Gros Eurer Mitschwestern, wirket ein auf Eure Söhne! Erzieht sie zu jenem schönen Mut, der dazu gehört, eine Bresche zu schlagen in alte Vorurteile!

Flößt ihnen die Überzeugung ein, daß derjenige mehr Ehre im Leibe hat, der sich sein Leben, seiner eigenen Persönlichkeit getreu, zu zimmern versteht, als der, der es dem Herdenvolk gleichtut.

Ihr Musensöhne, gründet neue Verbindungen, die Ihr mit neuem Leben füllt. Setzt neue Werte, ideale Bestrebungen an Stelle des alten, materiellen, barbarischen Müßigganges. Zeigt, daß auch der Student seinen Verhältnissen entsprechend zu leben und ohne Schulden in die Zukunft zu treten vermag!

Dann erst wird die Zeit anbrechen, in der der deutsche Student mit Recht von sich sagen kann:

»Frei ist der Bursch!«

Vierteljahrschronik über die Alkoholfrage.

Chronik über die Monate April, Mai, Juni.

Das zweite Viertel des Jahres 1907 hat uns am 15. Juni als wichtigstes politisches Ereignis die Eröffnung der zweiten Weltfriedenskonferenz im Haag gebracht. Diese Konferenz bedeutet zwar noch keinen Weltfrieden, aber doch eine weitere Annäherung der Völker zur Verhütung von Kriegen, zur Milderung ihrer Grausamkeiten und zur Anbahnung friedlicher internationaler Verhältnisse. Nur im Frieden kann die Völkersolidarität und Veredelung des Menschengeschlechts, sowie Mäßigkeit und Enthaltsamkeit, tiefere Bildung und Gesittung, höhere Erkenntnis und allgemeine Menschenliebe vorwärtsschreiten und ein wirklicher Fortschritt der Weltkultur sich glücklich entwickeln. Die Annäherung der Völker und der verschiedenen Klassen eines und desselben Volkes, welche durch verbesserte Verkehrsverhältnisse und durch Bücher und Zeitungen immer mehr erleichtert wird, erhöht auch den Wetteifer, von andern Völkern zu lernen und ihre besseren Gewohnheiten, Leistungen und Tugenden auch auf unser Volk zu übertragen.

Das mittelalterliche Faust- und Fehderecht ist überwunden bis auf den noch übrig gebliebenen Rest des unbürgerlichen Duellrechts, welches Soldaten und Akademiker noch als ihr Vorrecht und als aristokratische Sitte der oberen Zehntausend anerkennen.

Dank dem **Landfrieden,** der schon im alten deutschen Reiche an Stelle des früheren Faustrechts und Fehderechts eingeführt wurde, und Dank der Anbahnung eines Weltfriedens nach den Wünschen und Bedürfnissen aller Kulturvölker dringen Mäßigkeit und Enthaltsamkeit auch in Deutschland mit Macht vorwärts, je mehr wir die Gefahren und Wunden kennen lernen, welche der Alkohol unserem eigenen Volke und fremden Völkern schlägt.

Das Programm des XI. internationalen Kongresses, welcher vom 28. Juli bis zum 3. August in Stockholm abgehalten werden soll, hat in allen Kulturstaaten die Presse und Vereine und öffentliche Versammlungen viel beschäftigt. Dem Stockholmer internationalen Kongreß wird der V. deutsche Abstinententag in Flensburg vom 24.—30. Juli vorhergehen. Zur Vorbereitung auf beide Kongresse wird der im Monat Juni d. J. erschienene Bericht über den IV. deutschen Abstinententag in Barmen-Elberfeld vom 4.—8. Oktober 1906 im Verlag von Gustav Fischer in Jena 1907 treffliche Dienste leisten. Möge ein günstiger Stern über den Tagungen in Flensburg und Stockholm walten!

Der **2. Juni** ist internationaler Gedenktag für alle Abstinenten (nicht bloß für unsere Gesinnungsgenossen, die Guttempler), weil am 2. Juni 1851 im Staate Maine das erste gänzliche Verbot des Handels mit berauschenden Getränken und ihrer Herstellung erlassen wurde. Man verdankt dies Verbot dem 1804 in Portland (Maine) geborenen General Real Doro, dem abstinent erzogenen Sohn eines einflußreichen und wohlhabenden Gerbers, der einer streng-puritanischen Quäkergemeinde angehörte. Er wurde eines Tages von einer Frau gebeten, ihren Mann, einen argen Trinker, dem Wirtshausleben zu entreißen. Doro hatte das Glück, diesen Mann zum Abstinenten zu machen und wurde dadurch veranlaßt, sich ganz der Agitation zur gesetzlichen Abschaffung des Alkoholhandels zu widmen. Er hielt zu diesem Zweck zahlreiche Vorträge auf Reisen von Ort zu Ort, regte Massenpetitionen an die Regierung an, wurde im Jahre 1851 zum Bürgermeister in Portland gewählt und stellte in der gesetzgebenden Versammlung seines Heimatstaates den Antrag auf gesetzliche Abschaffung des Alkoholgewerbes, indem er sich dafür verbürgte, daß im Fall der Annahme 9 Monate nach Inkrafttreten des Gesetzes in Portland kein Wirtshaus mehr bestehen würde. Der Antrag wurde im Senat des Staates Maine nur mit der geringen Mehrheit von 8 Stimmen angenommen, im Unterhause überwog die Mehrheit die Minderheit um 46 Stimmen. Das Gesetz trat am 2. Juni 1851 in Kraft und fand in verschiedenen Staaten der nordamerikanischen Union Nachahmung. Am 20. März 1894 feierte General Doro seinen 90. Geburtstag, den die ganze abstinente Welt jenseits des Ozeans mitfeierte. Drei Jahre später betrauerten die Anhänger der Abstinenz den Tod des rastlosen Kämpfers.

Der abstinente Kamerad, herausgegeben von der Abstinenten-Kameradschaft (militärischer Verein) e. V. Hamburg. Unter diesem Titel ist in Hamburg am 15. April 1907 die erste Nummer des Organs der »Abstinenten-Kameradschaft« erschienen, das vierteljährlich in den Monaten Januar, April, Juli und Oktober erscheinen soll. Die Gründung einer abstinenten militärischen Vereinigung wurde schon im Juni 1903 angeregt, weil die jüngeren Mitglieder der deutschen Enthaltsamkeitsvereine, die zugleich Mitglieder von Militärverbänden sind, durch die feuchtfröhliche Stimmung, welche durchschnittlich in diesen Verbänden vorherrschend ist, leicht in das alte Elend zurückfallen können, und weil viele alte Mitkämpfer der Enthaltsamkeit, die auch den Kriegervereinen angehören, grundsätzlich deren Versammlungen nicht besuchen, weil sie infolge ihrer inneren Anschauungen durch die dort herrschenden Trinksitten sich direkt abgestoßen fühlen. — Um diesem Umstande abzuhelfen, gründeten 17 tatkräftige ehemalige Krieger und Abstinenten eine »Abstinenten-Kameradschaft«, die aber bis zum 1. Januar 1906 es erst auf 23 Mitglieder gebracht hatte. Diese Zahl steigert sich aber bis zum Jahresschlusse 1906 auf 77 und bis zum 1. April 1907 auf 85 Mitglieder. Merkwürdiger Weise hat die Erhöhung des Eintrittsgeldes in diese Kameradschaft »geradezu wunderbare Erfolge« gehabt. Die Kameradschaft setzt sich zusammen aus ordentlichen und unterstützenden Mit-

gliedern. Ordentliche Mitglieder, welche das 50. Lebensjahr noch nicht zurückgelegt haben, zahlen ein Eintrittsgeld von 5 Mark, sobald diese Altersgrenze überschritten ist, beträgt das Eintrittsgeld 30 Mark. Der jährliche Beitrag ist für ordentliche Mitglieder auf 8 Mark festgelegt. Unterstützende Mitglieder zahlen kein Eintrittsgeld, aber einen Mindestbeitrag von 10 Mark jährlich, sie können die Vereinsbücherei benutzen und haben Zutritt zu den Versammlungen. Die Kameradschaft bietet ihren ordentlichen Mitgliedern und deren Hinterbliebenen für ihre Beiträge: 1. Unterstützung in Sterbefällen von 50 bis 200 Mark; 2. Unterstützung in Notlagen bis zu 60 Mark; 3. Darlehen an unverschuldet in Not geratene Kameraden gegen Sicherheit. Darlehen bis zu 50 Mark zinsfrei, für höhere Beträge werden 4 % Zinsen berechnet; 4. Kostenlose Stellenvermittlung; 5. Kostenlose Anfertigung schriftlicher Arbeiten an Behörden usw. für nicht schreibgewandte Kameraden; 6. Kostenlose Benutzung der Vereinsbücherei. — Die Geschäftsstelle der Kameradschaft befindet sich jetzt: Hamburg 19, Henriettenstraße 55 II. Wir wünschen der tatkräftigen »Abstinenten-Kameradschaft« recht viele ordentliche und unterstützende Mitglieder und ein fröhliches Gedeihen. —

---

h. h. Ein grelles Licht auf den **Alkohol als Zerstörer des Familienleben** wirft die Tatsache, daß die Berliner Armenverwaltung gegenwärtig in einem Jahre gegen 3000 eheverlassene Frauen zu unterstützen hat, welche fast ausschließlich wegen der Trunksucht und Liederlichkeit ihrer Männer von diesen im Stiche gelassen worden sind oder selbst ihre trunksüchtigen Männer verlassen haben. Dies erfordert für die Stadt Berlin einen Aufwand von nicht weniger als $^1/_2$ Million Mark. Hierbei ist zu bedenken, daß nach den Erfahrungen der Armenvorsteher für die Frauen der Zustand der Eheverlassenheit meist viel schlimmer ist als Witwenschaft oder dauerndes Geschiedensein. Die Sühneversuche, die angestellt zu werden pflegen, wirken gewöhnlich nur verschlimmernd. (Monatsschr. f. Kriminalpsychol. u. Strafrechtsreform III, 11 u. 12.)

Die **Petitionskommission des Deutschen Reichstags** hat in einem schriftlichen Bericht eine Petition des Verbandes von Trinkerheilstätten des deutschen Sprachgebietes um Erlaß eines Reichsgesetzes, betr. die Fürsorge für Trunksüchtige, dem Reichskanzler zur Erwägung zu überweisen beschlossen.

Über den **Sieg der Abstinenz-Bewegung und das allgemeine Stimmrecht in Finnland** schreibt Dr. Matti Helenius-Seppälä dem in Wien erscheinenden Blatt »Der Abstinent« u. a. folgendes:

> Schon längst ist die Stellung der finnischen Arbeiterklasse zur Alkoholfrage klar gewesen. Alle unsicheren und zweideutigen Phrasen vermeidend, schrieb die klassenbewußte Arbeiterschaft Finnlands auf ihr allererstes politisches Programm die Forderung des vollständigen staatlichen Verbotes der Herstellung, des Verkaufes und der Einfuhr aller alkoholischen Getränke. Während des berühmten »General-

streiks« im Jahre 1905, da die organisierten Arbeiter in einer Woche die Macht in der Hauptstadt Finnlands hatten, wurde ein vollständiges Alkoholverbot streng durchgeführt. Natürlicherweise ist diese Forderung bei jeder Gelegenheit wiederholt worden.

Wo die Arbeiter Macht dazu hatten, ist aller Ausschank von alkoholischen Getränken abgeschafft worden. Die meisten Arbeitervereine in den Städten und größeren Fabrikszentren haben ihre eigenen Häuser. Nun ist es ganz undenkbar, daß in einem solchen Haus Branntwein oder Bier ausgeschenkt würde; kein Tropfen Alkohol ist da zu bekommen. Selbstverständlich waren alle Arbeiterversammlungen für Wahlagitation usw. ganz alkoholfrei.

Was organisierte Arbeiter betrifft, hatte man also keinen Anlaß, etwaige Unordnungen oder Mißbräuche des Wahlrechts zu befürchten. Jedenfalls dachte man, daß schon die Solennität der ersten Wahl mit dem allgemeinen Stimmrecht erfordere, daß während der zwei Wahltage überall im Lande ein temporäres Alkoholverbot herrsche. Ein Gesuch in dieser Richtung von der größten Abstinenzgesellschaft Finnlands (»Raittinden Ystävät«) wurde auch von den Behörden genehmigt und aller Verkauf und Ausschank von Schnaps, Wein und Bier während der Wahltage im ganzen Lande verboten.

Von den 200 Mitgliedern, die in das neue Einkammer-Parlament Finnlands gewählt wurden, sind, soviel ich weiß, wenigstens 178 oder 89 % für das vollständige Alkoholverbot. Zirka 87 % von allen Parlamentsmitgliedern gehören zu solchen politischen Parteien, die das allgemeine Verbotsgesetz auf ihren Programmen haben.

Im Landtage ist die Einführung des allgemeinen Verbotsgesetzes nun sichergestellt. Eine andere Frage ist, ob es den finnländischen Alkoholkapitalisten gelingen wird, mit Beistand von französischen Kognaks-Matadoren in St. Petersburg zu erwirken, daß der Zar als Großfürst Finnlands dem Verbotsgesetz seine Sanktion verweigert.

Die Einführung des allgemeinen Wahlrechtes und Einkammersystems in Finnland bedeutet tatsächlich also auch den Sieg der Idee des vollständigen Alkoholverbots.

Über wichtige neue literarische Erscheinungen in der Alkoholfrage berichtet unser Mitarbeiter Sanitätsrat Dr. med. Meinert folgendes:

The Alliance Temperance Almanac für 1907 (zu beziehen für 1 Penny von Grosvenor Chambers, 16 Deansgate, Manchester) bringt folgende interessante Daten:

Im Vereinigten Königreich gibt es bereits gegen 1900 Kirchspiele, Stadtgemeinden und Bezirke, in welchen Alkoholschankstätten verboten sind, dazu gehören Teile von Liverpool mit einer Bevölkerung von 92 000 Seelen, Straßen in Grimsby mit 18 000 Seelen. Scotstone Estate bei Glasgow mit 20 000 Seelen etc. Die Abwesenheit aller Alkoholschankstätten hat nach dem Zeugnis der betreffenden Magistrate geradezu glänzend gewirkt. Verbrechen, Unfug und Armut sind so gut wie ausgetilgt.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika hat die Prohibition bedeutende Fortschritte gemacht. Im neuen Staate Oklahoma (Indianerterritorium) ist sie durch Kongreßbeschluß vom Juli 1906 eingeführt worden, während sie in den Staaten Maine, Kansas und North Dakota schon längst bestand. Jowa und New Hampshire haben staatliche Prohibition nur noch nominell; praktisch sind sie zur Local Option übergegangen. Arkansas erfreut sich zu $^{11}/_{12}$ seines Territoriums und zu $^{2}/_{3}$ seiner Bevölkerung des Segens der Prohibition. Kansas City mit 90 000 Einwohnern ohne einen einzigen drink saloon ist Unikum. Kansas hat dementsprechend unter allen Unionsstaaten die niedrigste Armenziffer — nur 1 Armer auf 1000 Einwohner.

Auch in Neu-Seeland macht die Bewegung Fortschritte. 1896 stimmten 98 312, 1899 120 542, 1902 151 524, 1905 198 768 Wähler für Nichterteilung von Schankkonzessionen, sodaß 1906 ins Parlament 6 statt wie vorher nur 3 No-Licenze-Männer geschickt werden konnten.

Strafen wegen Trunkenheit wurden 1905 in England und Wales über 164 864 Männer und 42 307 Frauen verhängt, während die Überweisung an Trinkerheilstätten 86 Männer und 294 Frauen betraf. — Im Bette (gewöhnlich der betrunkenen Mutter) erstickt gefunden wurden 1160 Kinder.

Gesundheitlicher Ratgeber für Südwestafrika, von Dr. Philalethes Kuhn. E. S. Mittler u. Sohn, Berlin 1907.

Blätter und Briefe eines Arztes aus dem tropischen Deutschafrika, von Dr. Ludwig Külz, Kaiserlicher Regierungsarzt. Wilh. Süsserott, Berlin 1907.

Zur richtigen Bewertung dieser beiden ausgezeichneten Bücher muß man vor allem wissen, daß sie von zwei abstinenten deutschen Ärzten auf Grund ihrer in unseren Kolonien gemachten Beobachtungen und Erfahrungen verfaßt und sonach berufen sind, auch ein wesentliches zur Bekämpfung des deutschen Kolonialalkoholismus beizutragen.*)

Stabsarzt Dr. Kuhn (Inf.-Regt. Nr. 6, Gr.-Lichterfelde) blickt auf eine ruhmvolle Laufbahn im Herero-Feldzug zurück. Sein alle hygienischen Fragen Südwestafrikas umfassender Ratgeber ist eine bei keiner andern Kolonialmacht ihres Gleichen findende wissenschaftliche Leistung.

Die von des Verfassers Gattin herausgegebenen Briefe des Regierungsarztes Dr. Külz in Togo sind eine prächtige Auslese von durch Menschenfreundlichkeit und hohes wissenschaftliches Streben diktierten Schilderungen. Ganz besonders auch Frauen werden sie mit Genuß lesen.

„Statistisches von der Rekrutenaushebung in Zürich“ veröffentlicht Dr. Jung (Burghölzli), welcher am Aushebungsgeschäft teilnahm, im Correspondenzblatt für Schweizer Ärzte, Beilage No. 4, Jahrg. 36, S. 129.

Von 506 Mann waren 47 (= 9,2 %) offenkundig schwachsinnig und zwar häufiger (zu 13 %) die vom Lande kommenden, als die Städter

*) Dr. Külz's lehrreiche Beantwortung unseres Fragebogens, vgl. diese Vierteljahrsschrift III, Jahrg. 1906, S. 176. — Dr. Kuhn hat Beantwortung in Aussicht gestellt.

(5,6 %). In dem betreffenden Aushebungsgebiete, Luzern und Umgebung, ebenso aber auch in Bern soll die Sitte bei den Bauern bestehen, alle Milch in die Käsereien abzuliefern, die Kinder aber mit Kaffee und Schnaps zu ernähren. Auch die große Zahl der Alkoholiker fiel unter den Eingestellten auf. Von 78 Mann (20—30 Jahre alt) mußten 10 wegen Tremor, Herz- und Lebersymptomen beziehentlich Polyneuritis als nicht mehr diensttauglich entlassen werden. Meinert.

Ein unentbehrliches graphisches Tabellenwerk.

Zahlen sind Strahlen, erwärmen sie auch nicht, so erleuchten sie doch. Erleuchtung und Aufklärung über die vielseitigen, durch den Alkoholismus verursachten Schäden zu verbreiten, das ist u. a. die Aufgabe, die wir Alkoholgegner uns gestellt haben. Ein wahres Magazin für alle, die im Kampfe gegen den Alkoholismus stehen, bietet das soeben erschienene wissenschaftliche Werk: »Graphische Tabellen mit Begleittext zur Alkoholfrage, bearbeitet von J. Stump, Lehrer am Seminar Hofwil in Zollikofen und Robert Willenegger in Zürich«. Dieses ganz vorzügliche Werk ist als Album und in Form von Wandtafeln (1 m × 1,25) erschienen und umfaßt nicht weniger als 54 Tabellen, die inhaltlich wie folgt gruppiert sind:

A. Alkohol und Verbrechen		D. Alkohol und Sterblichkeit
B. » » Leistungsfähigkeit		E. » » Rasse
C. » » Krankheit		F. » » Volkswirtschaft
	G. Alkohol und Nüchternheitsbewegung.	

Die zur Darstellung gebrachten Erhebungen beziehen sich nicht einseitig auf gewisse Ländergebiete, Zeiten und Altersstufen, und zeigen bei großer Mannigfaltigkeit ziemlich konstante Untersuchungsergebnisse. Sie umfassen langjährige Studien von Autoritäten auf den Gebieten der Medizin, der physiologischen Chemie, der Volkswirtschaft und Kriminalistik. Jede der oben aufgeführten 7 Gruppen bietet in übersichtlicher, gedrängter Form ausreichenden Stoff zu einer Reihe von Vorträgen. Dem Agitationsredner bieten diese Tabellen sogleich den Entwurf zu einem Vortrag, weil sich der verbindende Text ohne große Vorbereitung aus der Darstellung ergibt. Wo eingehendere Ausführungen notwendig sind, als die Form der Tabelle zuläßt, sind solche in den kurz und sachlich gehaltenen Erläuterungen zu finden.

So ist das Album zunächst ein übersichtliches, erschöpfendes Magazin aller den Alkoholismus betreffenden Fragen und als Handbuch für jeden tätigen Alkoholgegner, ganz besonders aber auch für Vereine unentbehrlich. — Die großen Wandtafeln aber sind durch die vorzügliche Fernwirkung ihrer leuchtenden Farben brauchbare Demonstrationsobjekte bei Agitationsvorträgen.

Zum großen Teile sind die Wandtafeln auch als Anschauungsmittel für den Unterricht an höheren und Volksschulen, sowie auch in den Jugendlogen der Guttempler zu verwerten. Besonders zu empfehlen sind für diese Zwecke die Tabellen der Gruppen A, C, D und F.

Die Wandtafeln F_1, F_2a, F_2b, F_2c, F_2d, F_3 und F_4, die statistische Zusammenstellungen über unsere Nahrungsmittel enthalten, werden gewiß auch allseitigen Beifall finden. Sie gehören eigentlich in die Lehrmittelsammlung einer jeden Schule, besonders in die Haushaltungs- bez. Kochschulen. Für einfache Schulverhältnisse mit beschränkten Mitteln genügen schließlich auch die kleinen Tabellen. Man beziehe sie zu diesem Zwecke ungebunden und hänge sie in einem Wechselrahmen aus.

Auf der mit dem 2. Thüringer Abstinententage verbundenen Ausstellung fand das Werk allgemeinen Beifall. Den rührigen Herren Herausgebern wünschen wir für ihre nicht geringen Opfer einen vollen Erfolg.

Der Ausstellungsausschuß des 2. Thüringer Abstinententages.

Karl Kohlstock, Schuldirektor-Gotha. Dr. Fiebig-Jena.

Friedrich Schwendler, Lehrer an der Reyherschule zu Gotha.

„Der Abstinenzvogel“, das zuerst anonym in den Preußischen Jahrbüchern erschienene geistvolle Zwiegespräch zwischen einem Verteidiger mäßigen Alkoholgenusses und seinem abstinent gewordenen Studienfreund ist in den Mäßigkeitsverlag, Berlin W 15, übergegangen. Eine Fortsetzung »Drei Jahre später«. Als Verfasser nennt sich diesmal Dr. Konrad Weymann, Regierungsrat im Reichs-Versicherungsamt, Berlin.

Herkomerfahrt und Abstinenz. Ein Teilnehmer der Herkomerfahrt und Mitarbeiter der »Frankfurter Zeitung« macht der Abstinenz ein Kompliment, indem er schildert, wie im rasenden Lauf sich am Auto eine Reparatur nötig macht, während doch keine Zeit verloren gehen darf. »Aber der Chauffeur ist ein Teufelskerl. Ein »Clown«, wie die Fachsprache sagt. Er klettert und kriecht bei voller Fahrt auf den Motor und um den Wagen herum und ölt die Reibungen und öffnet die Haube und schraubt am Getriebe. Man könnte sich fürchten, wäre er nicht abstinent. Aber so ist seine Waghalsigkeit von kühlem Bedacht. Selterswasser ist das beste Getränk.«

Der diesjährige Delegiertentag der Alkoholgegner Österreichs fand am 1. Juni in Wien unter reger Beteiligung aller Alkoholvereine des Landes unter Leitung des Präsidenten des Vereins gegen Trunksucht, Dr. Daum, statt. Letzterer skizzierte in seiner Begrüßungsansprache die Entwickelung der Abstinenzbewegung seit dem letzten, vor drei Jahren stattgehabten Delegiertentag und gab seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß der Alkoholkonsum in Österreich nicht nur nicht abnimmt, sondern in der letzten Zeit sogar eine Steigerung erfahren habe. Dagegen sei es zu begrüßen, daß jede moderne Fürsorgebewegung der Alkoholfrage die ihr gebührende Bedeutung voll zuerkenne. Der Delegiertentag sprach sich sodann nach längerer Beratung für die Veranstaltung eines österreichischen Alkoholgegnerkongresses in Wien im Jahre 1908 aus. —

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. Viktor Böhmert, Dresden, Glacisstrasse 18.
Verlag von O. V. Böhmert, Dresden, Glacisstrasse 18.
Druck von Kupky & Dietze (Inh. Max Brummer), Dresden-Radebeul.



I. Abhandlungen.

Gedanken zur Methodik des Kampfes gegen den Alkoholismus der Jugend.

Von Prof. Dr. **Richard Ponickau** in Leipzig.

II.

Die Frage, wie dem jetzigen Schüleralkoholismus erfolgreich entgegengetreten werden kann, ist weitaus brennender als die vorläufig mehr akademische Frage, ob man Enthaltsamkeit oder strenge Mäßigkeit für die Jugend anzustreben hat. Daß es wie jetzt nicht weiter gehen darf, daß ein energischer Kampf von nöten ist, sehen alle Jugendfreunde ein, besonders die, denen die Binde abgefallen ist, die sorgloser Optimismus und der Einfluß der faszinierenden Trinksitte der Masse namentlich der akademisch Gebildeten vor das geistige Auge zu legen pflegt. Mit den verbrauchten altväterischen Hausmitteln der Abschreckungsmethode bei zufälliger Entdeckung eines Exzesses oder langer moralisierender Ermahnung ist nichts getan. Diese Einsicht ist da, und nur über die Wahl der Wege, die man einzuschlagen hat, und über das Marschtempo gehen die Meinungen teilweise noch auseinander. Hart werden die Geister kaum aufeinanderprallen können; liegt doch das Ziel für Mäßigkeits- und Enthaltsamkeitsfreunde in gleicher Richtung. Welches leichter zu erreichen ist, das zu entscheiden mag man getrost der Zeit überlassen.

Auch in diesem Kampfe fällt die Hauptaufgabe der Schule ganz von selbst zu, aus denselben Gründen, aus denen sie die Führung des Kampfes gegen den Alkoholgenuß der Kinder übernehmen muß: weil sie ihr eigenes Interesse zu wahren

hat, das der jugendliche Alkoholismus schwer gefährdet, und weil die anderen maßgebenden Mächte, das Haus und die dieses stark beeinflussende Presse, zur Zeit in der Regel noch versagen. Was ihr hierbei schon jetzt zu tun möglich ist, ohne mit der noch unaufgeklärten öffentlichen Meinung in Konflikt zu geraten, davon soll im folgenden die Rede sein.

Was in neuerer Zeit dem jugendlichen Alkoholismus den Rücken so steift, das ist die der Jugend natürlich recht wohl bekannte Abneigung gegen die Abstinenzbewegung. Schon in früherer Zeit ließ sie die Warnungen vor unmäßigem Trinken in der Regel unbeachtet. Sie hörte aus ihnen nur die willkommene Erlaubnis zum Trinken heraus, und die beiden oben erwähnten physiologischen Faktoren, die narkotische Wirkung der Trankes und das Ungestüm der Jugendkraft, taten dann das Ihre, auch gute Vorsätze mühelos zum Scheitern zu bringen, wenn sie überhaupt vorhanden waren. So war es früher, so ist es noch heute. Zur toten, unnützen Formel, die fast an das salvavi animam meam erinnert, ist die der Erlaubnis zum Wirtshausbesuch meist beigefügte Klausel „der maßvollen Benutzung der Freiheit" geworden, wenn sie je lebenskräftig gewesen ist. „An unsern höheren Schulen wird der Alkoholgenuß mäßigen Grades genehmigt, der Alkoholgenuß unmäßigen Grades geübt", behauptete Prof. Weygandt in Erfurt, und es dürfte schwer sein, ihn zu widerlegen. Noch schlimmer ist die Lage durch die Befehdung der Abstinenzbewegung geworden. Die Jugend sieht und hört nicht den Streit zwischen Mäßigen und Enthaltsamen, sondern nur den zwischen Trinkenden und Nichttrinkenden; sie weiß es auch nicht oder will es gern nicht wissen, daß der Kampf im Grunde nur der Forderung der allgemeinen Abstinenz gilt. Und wenn er wenigstens noch in angemessener Form geführt würde! Aber gewisse Blätter schwelgen geradezu in Spötteleien und unwürdigen, haltlosen Verdächtigungen und eifern in Wort und Bild gegen eine Bewegung, die dem bedrohten Interessenten ein Ärgernis ist, dem selbstsüchtigen Genußmenschen eine unverzeihliche Torheit. Die anständige Presse hält sich von einem solchen Treiben allerdings im allgemeinen fern, wenn ihr auch meist das richtige Verständnis für die ganze Frage abgeht und sie nur verhältnismäßig selten sich bereit finden läßt, für die Abstinenten eine

Lanze zu brechen; wenn auch nur ganz wenige Blätter, allen Schwierigkeiten zum Trotz, so weit gehen, wie es z. B. die finnische maßgebende Presse tut, die grundsätzlich keine Anpreisungen alkoholischer Getränke mehr aufnimmt, oder die von Kansas, wo nach den Mitteilungen von Dr. Sheldon von 800 Zeitungen nur noch 20, darunter 5 deutsche, Alkoholannoncen bringen. Aber doch tauchen auch in ihr bald hier, bald dort neben absprechenden ernsten Urteilen bissige Spötteleien auf, die mehr schaden als offene Feindschaft. Man braucht wahrlich kein großer Menschenkenner zu sein, um die psychologische Wirkung einer solchen Lektüre auf die Jugend in ihrer ganzen Bedeutung zu würdigen. Hier sollte die Schule einsetzen, und was man von ihr erwarten darf, ist wirklich nicht schwer. Kein Lehrer hat ein eingehendes Studium der antialkoholistischen Literatur nötig, um den sozialhygienischen und ethischen Untergrund der Enthaltsamkeitsbewegung zu erkennen, und diese Erkenntnis wird es jedem ernst denkenden Erzieher leicht machen, bei passender Gelegenheit vor seinen Schülern eine die gehässigen Angriffe verurteilende Äußerung zu tun und ein Wort der Anerkennung, vielleicht auch warmer Teilnahme für sie zu finden, wenn er auch nicht auf ihrem Boden stehen sollte. Ganz ausgeschlossen muß es selbstverständlich sein, daß sich ein Lehrer je so weit hinreißen läßt, seinen etwa abweichenden Standpunkt vor den Schülern durch polemische Äußerungen oder gar durch herabsetzende Spötteleien zu enthüllen, namentlich dann, wenn er Abstinente zu Amtsgenossen oder zu Schülern hat. Das würde nicht nur eine indirekte Aufforderung zum Trinken bedeuten, sondern die Schüler, besonders die besseren unter ihnen, würden in richtigem Empfinden hinter einer derart unpädagogischen Handlungsweise Beweggründe ahnen, die sie niemandem weniger verzeihen würden als dem, zu dem sie emporblicken sollen, und die abgeschnellten Pfeile würden den ungeschickten Schützen selbst mit treffen.

Des weiteren muß es die Schule vermeiden, ihren Schild schützend über die akademischen Trinksitten zu halten, in denen der jugendliche Alkoholismus die Wurzeln seiner Kraft hat. Aber noch heute gibt es Schulordnungen, die die Teilnahme an Kommersen oder kommersartigen Veranstaltungen zulassen, falls die Zustimmung des Schulleiters ein-

geholt wird. Nun hat aber das Wort „Kommers“ einen recht verdächtig feucht-fröhlichen Klang, und Schülerkommerse, sollten sie auch unter der Ägide der Schule bei feierlichen Gelegenheiten stattfinden, werden sich kaum in den Grenzen halten, die auch der nachsichtigste Interpret des Mäßigkeitsbegriffs unbedingt ziehen muß. Noch viel bedenklicher aber ist es, Schüler an Abiturientenkommersen teilnehmen zu lassen, wo der übermäßig genossene Alkohol den Übermut der durch das Hochgefühl der neuerworbenen Freiheit und die ehrende Gegenwart zahlreicher „keilender“ Mitglieder studentischer Korporationen ohnedies stark angeregten Muli sich nur zu oft zu einer den nüchternen Beobachter abstoßenden Ausgelassenheit steigert, in deren Bannkreis auch die kommersierenden Schüler mit hineingezogen werden. Man braucht gar nicht im Besitze einer besonders lebhaften Phantasie zu sein, um sich vorzustellen, in wie peinliche Lagen die mitanwesenden Vertreter der Schule dabei kommen können. Den Versuch zu machen, die hochgehenden Wogen etwas zu glätten, dürfen sie gar nicht erst wagen: versteckter oder offener Widerstand würde die Folge eines solchen Beginnens sein. So bleibt ihnen denn nichts übrig, als schweigend zu dulden, was sie nicht ändern können, wenn sie nicht vorziehen, was ja nicht selten geschieht, den „pedantischen Schulmeister“ für diese Gelegenheit auszuziehen und, widerstrebend oder nicht, mit den Wölfen zu heulen, sich unter das Joch des Trinkkomments zu beugen und in Gemeinschaft mit ihren Schülern Lieder zu singen, von denen so manches auch maßloses Trinken mit einer Art Gloriole umgibt.

Wer sich ein recht anschauliches Bild von einem solchen Abiturientenkommers verschaffen will, der braucht nur das erste Kapitel des Grabeinschen akademischen Romans „Du mein Jena“ zu lesen. Schwer muß es der „philiströse Oberbonze“, der „Direx“ Höpfner, büßen, daß er den pädagogischen Fehler begangen hat, zusammen mit seinen Schülern einem Trinkgelage beizuwohnen, wo seine direktorale Macht verschwindet hinter der des präsidierenden Mulus, dessen wuchtig dröhnender Schläger die „reichlich auf dem Tische schwimmende Bierflut“ so hoch aufspritzen läßt, daß sogar „der ehrwürdige Gehrock des Herrn Direktors“ nicht verschont bleibt, und wo jugend-

liche Rücksichtslosigkeit die Worte und Handlungen des unbeliebten ehemaligen Erziehers vor den Ohren der beifallspendenden Gymnasiasten unbarmherzig kritisiert und ihm sogar zur Freude der „bierehrlichen Pennäler" die Ehre der Teilnahme an den auf ihn geriebenen Salamander versagt unter den halblaut gesprochenen Verwünschungsworten des bekannten Liedes: „Pereat diabolus, quivis antiburschius". Wenig erfreulich ist auch die Rolle, die die beiden Professoren Pflog und Höff spielen. Jenen läßt das ihm beständig in den Ohren summende „Nunc est bibendum", „die fröhliche Aufforderung des alten Horaz, die er seinen Primanern sonst in trockener philologischer Analyse in der Klasse vortrug", die seinem Direktor und Amtsgenossen schuldige Rücksicht so weit vergessen, daß er beifallrufend zu dem Platz des kühnen Sprechers Hellmrich hinübergeht, „um den sich ein dichter Haufe ganz aufgeregter Pennäler beglückwünschend drängte, um ihm ihren heißen Dank zu sagen für seine brillante Abfuhr des Direx"; und in Höff, dem man das Präsidium der Fidelität überträgt, wird der alte Greifswalder Burschenschafter wieder so lebendig, daß er zunächst „bei der Übernahme der Bierherrschaft einen Ganzen auf den gedeihlichen Verlauf der Fidelität" leert, „durch einige ulkige Biermimiken erhöhtes Leben in die Bude bringen" läßt und schließlich seine „Forschheit" noch darin zeigt, daß er einen ihm von einem Primaner dargebotenen Zigarrenabschneider als „inkommentmäßiges Instrument" mit Entrüstung zurückweist und „mit dem stumpfen Rappier so tapfer auf die arme Zigarre" loshaut, daß „die ganze Rauchrolle platt gequetscht" wird. Sollte es wirklich einen Höff geben, so mag er sich einmal fragen, ob das „Süß ist's, tollen zu rechter Zeit" des trinkfrohen Römers in diesem Sinne für einen Lehrer und Erzieher gelten darf, der nach des Propheten Wort leuchten soll „wie des Himmels Glanz", ob er sich nicht vielmehr des Rechts begibt, mit einer Mahnung zum Maßhalten von seinen Schülern je ernst genommen zu werden.

Die Lektüre der Grabeinschen Kommersschilderung könnte übrigens für manchen Schulleiter lehrreich sein und ihn veranlassen, seine Ansicht von der Zweckmäßigkeit der bisherigen Gewohnheiten zu revidieren. Dann aber hoffentlich nicht in dem Sinne, daß er sein Reden und Tun dem Geschmacke

jugendlicher Brauseköpfe anzupassen sucht, sondern so, daß er nicht nur die zurückbleibenden Schüler von Veranstaltungen fernhält, die so wenig den Forderungen der wissenschaftlichen Erkenntnis entsprechen, sondern auch selbst auf die Teilnahme daran verzichtet. Vor noch nicht langer Zeit konnte man in einer norddeutschen Zeitung den Bericht über den Kommers von Abiturienten einer höheren Lehranstalt lesen. In dem etwas unklaren Referat über die Ansprache des Direktors kam folgende Stelle vor: „Er erkannte gern an, daß unsere Studenten sicher mit dazu beitragen würden, um die Bierbrauer vor Hunger und Sorgen zu schützen." Was für eine Aufnahme dieses Witzwort bei der Korona der Zecher gefunden hat, davon verlautete nichts, aber man kann sich unschwer vorstellen, daß es von den „fuchsenden" Unterprimanern — von den abgegangenen Schülern gar nicht zu reden — nicht gerade als eine Empfehlung der Mäßigkeit aufgefaßt worden sein mag. Wirkliches Verständnis für die Tragweite des persönlichen Beispiels und des von autoritativer Seite gesprochenen Wortes zeigte dagegen der Direktor der Realschule in Hamburg-St. Pauli, der an die Eltern seiner Schüler folgende Zuschrift richtete: „Es war früher Sitte, daß die Schüler, welche die Prüfung bestanden haben, das Ereignis durch einen Kommers feierten. Wir Lehrer sind aber der Ansicht, daß für unsere Prüflinge ein Kommers nicht die angemessene Form einer Feier ist, und halten es daher für unsere Pflicht, den Eltern mitzuteilen, daß wir an einem Abschieds*kommers*, den die Prüflinge etwa arrangieren würden, nicht teilnehmen, auch den die Schule noch besuchenden Schülern die Teilnahme untersagen werden." Das ist wohl die richtigste Taktik, die die Lehrerschaft den Kommersen der jungen Leute gegenüber befolgen kann: den zurückbleibenden Schülern die Teilnahme zu verbieten und dieses Verbot auf sich selbst auszudehnen, auch nach Möglichkeit darauf hinzuarbeiten, daß die an sich berechtigte Abschiedsfeier eine würdige Form erhält, vielleicht die eines Festessens mit Eltern und Lehrern oder eines Balles, wie es mancherorten schon Brauch ist. So sollte sie denn auch alle darauf hinzielenden Bestrebungen nach Kräften unterstützen, sie mindestens nicht hindern, wie es nach einem glaubwürdigen Berichte jener Direktor tat, der seine ganze Autorität für das

Zustandekommen eines von 8 abstinenten Abiturienten fast schon vereitelten Kommerses einsetzte.*) Aber die Schule muß noch weiter gehen. Sie muß davon Abstand nehmen, ihrerseits bei festlichen Gelegenheiten „Freunde und Gönner, sowie ehemalige Schüler" zu einem „Kommers" einzuladen, auch wenn sie die gegenwärtigen Schüler davon ausschließt. Mag man auch einwenden, daß eine solche harmlose Feier mit einem studentischen Kommers nicht mehr als einen Teil der äußeren Formen gemein habe und eigentlich nur den Charakter eines geselligen Beisammenseins trage, so ist doch zu bedenken, daß gerade die Anwendung des ominösen Wortes in den ausgeschlossenen Schülern Vorstellungen weckt, die für die Träger der Schulautorität nicht günstig sind, und zudem der Ansicht Vorschub leistet, daß ein Kommers nichts Verwerfliches, sondern im Gegenteil etwas Erstrebenswertes sei. Warum will man denn übrigens in der Zeit der Sprachreinigung das Fremdwort, wenn es einmal kein studentisches Trinkgelage bezeichnen soll, nicht durch ein entsprechenderes und ansprechenderes deutsches Wort ersetzen?

Durch ein solches Vorgehen wird die Schule freilich die geheimen Kneipereien nicht ohne weiteres aus der Welt schaffen. Aber sie bleibt sich und ihrer Erziehungsaufgabe doch wenigstens treu. Gegen die Anerkennung des unbestreitbaren Satzes, daß die Jugend nicht alles zu haben und zu tun braucht, was sich die Erwachsenen erlauben können, sträuben sich in ihr Widerspruchsgeist, Großmannsucht und ein gewisses Mißtrauen gegen die Uneigennützigkeit der Erzieher, und namentlich die älteren Primaner werden kaum dafür Verständnis haben, daß für s i e die Pforte verschlossen sein soll, hinter der kaum ältere Studenten in Gemeinschaft mit ihren ehemaligen Lehrern fröhlich zechend sitzen. Spricht aber die Schule dadurch, daß sie selbst nie einen Kommers veranlaßt und auch selbst an einem von einer anderen Seite veranstalteten grundsätzlich nicht teilnimmt, ihr Verdammungsurteil über diese Art des geselligen Beisammenseins aus, so nimmt sie den Schülern zum mindesten die Mög-

*) Wie weit man in Skandinavien in dieser Beziehung schon ist, zeigt die Tatsache, daß vor kurzem in Växiö (Schweden) von den Abiturienten die Alkoholfreiheit der Abgangsfestlichkeit ihrer Klasse mit großer Mehrheit beschlossen worden ist.

lichkeit, sich auf ihr Beispiel zu berufen. Das ist sicher ein nicht zu unterschätzender Gewinn. Und ein weiterer kann nicht ausbleiben. Die Zurückhaltung der Lehrerschaft wird, zumal wenn sie vor andern sonst üblichen Trinkgepflogenheiten nicht Halt macht, ihren auf die Bekämpfung der Trinksitte gerichteten Bestrebungen zu Hülfe kommen und diesen wenigstens in den Augen der besseren Elemente den Stempel der Wahrheit aufdrücken, die dort zu fehlen scheint, wo zwischen Reden und Handeln ein Riß klafft. Denn erst das vorbildliche Verhalten der Erzieher schlägt die Brücke von ihren Belehrungen zu der Einsicht der Zöglinge.

Hygienische Aufklärung und Belehrung aber tut unserer Jugend bitter not. Wenn auch der Besitz des Wissens keineswegs seine praktische Verwertung zur notwendigen Folge hat, so ist er doch eine der Voraussetzungen für eine radikale und dauernde Umwertung der Anschauungen. Von dem, was in dieser Beziehung schon jetzt geschehen kann, braucht im einzelnen hier nicht die Rede zu sein; darüber ist von berufener Seite schon trefflich geschrieben worden. Einige Bemerkungen mögen aber doch noch Platz finden. Die Vorschriften der heutigen Schulordnungen tragen noch viel zu sehr den Charakter der polizeilichen Bestimmungen; kurz und knapp wird Gebot und Verbot ausgesprochen. Soweit es sich dabei um Fragen der inneren und äußeren Zucht im Bereiche der Schule handelt, wo eine erfolgreiche Kontrolle jederzeit möglich ist, läßt sich dagegen kaum viel einwenden. Anders aber steht es mit den Anordnungen, die das Verhalten der Schüler außerhalb der Schule regeln und damit den Erziehungskreis des Hauses schneiden. Daß die Schule das Recht, sogar die Pflicht hat, solche Bestimmungen zu treffen, wenn es ihr Interesse erfordert, ist unbestreitbar und schon erwähnt worden; aber es scheint doch geraten, sie in eine Form zu kleiden, die den besonders dem reiferen jungen Menschen innewohnenden Widerspruchsgeist, der sich nicht selten auch in der Familie selbst regt, am wenigsten herausfordert. Das würde geschehen, wenn Gebote und Verbote, soweit sie ihre Begründung nicht ganz klar in sich selbst tragen, mit einer Erläuterung versehen würden, die gar nicht lang zu sein braucht. Diese hätte etwas Versöhnendes; sie würde sogar ganz allein als Belehrung oder

Warnung noch wirksamer sein. Man denke nur an die Praxis des täglichen Lebens. Wenn z. B. die Wagen einer Kleinbahn eine Bemerkung enthalten, die das Hinausbeugen aus dem Fenster verbietet, so kann man sicher sein, daß dieses nicht ohne weiteres verständliche Verbot erst dann die gehörige Beachtung findet, wenn zugleich der begründende Zusatz „wegen der damit verbundenen Lebensgefahr" zeigt, daß nicht kleinlicher Büreaukratismus die Reisenden in eine unnötige Zwangsjacke stecken will; und der von richtigem psychologischen Verständnis zeugende Appell an die Einsicht, den die Aufschrift „die Anlagen werden dem Schutze des Publikums empfohlen", enthält, ist erwiesenermaßen ein das brutale Verbot an Wirksamkeit weit übertreffendes Mittel, den gewünschten Zweck am ehesten zu erreichen. So könnte in den Schulordnungen an Stelle des Rauchverbotes für die unteren und mittleren Klassen und des bekannten Wirtshausparagraphen am besten ein Hinweis auf die Verwüstungen treten, die die im Tabak und den geistigen Getränken enthaltenen Gifte in den Entwicklungsjahren erfahrungsgemäß anrichten. Ein solcher warnender Hinweis würde auch ohne Strafandrohung die Zahl der hygienischen Sünden sicher eher herabsetzen als erhöhen, schon aus dem Grunde, weil der in der Übertretung des Verbots liegende Reiz wegfällt, und vor allem würde er für das sonst so schwer zugängliche Haus eine wertvolle Anregung sein, die leider so oft vorhandene Gleichgültigkeit aufzugeben und sich mit der Schule gegen die Schädlinge des jugendlichen Organismus zu verbünden.

An die Schüler selbst muß man freilich noch energischer herantreten. Von einem regelmäßigen systematischen Antialkoholunterricht, der von vielen Seiten dringend gewünscht wird, kann in Deutschland, wie schon oben gesagt worden ist, allerdings jetzt noch keine Rede sein. Diese Forderung scheitert einfach an dem Mangel hygienisch geschulter Lehrkräfte, die doch allein einen solchen Unterricht erfolgreich geben würden; und solange die hygienische Vorbildung der zukünftigen Lehrer nicht in die Wirklichkeit übergeführt ist, wird dieser Mangel als stetes Memento bestehen bleiben. Doch auch jetzt schon sind für die Sache begeisterte Ärzte und Hygieniker, auch vereinzelte in das Problem eingedrungene Schulmänner auf

dem Posten und bereit, Zeit und Kraft für das große Werk der Jugendaufklärung zu opfern. Schon gibt es Schulen, an denen Vorträge über die Alkoholfrage gehalten werden, sowie Direktoren, die so vorurteilsfrei sind, auch abstinente Studenten, deren Persönlichkeit ihnen eine genügende Bürgschaft für ein taktvolles Auftreten bietet, nicht zurückzuweisen; und mancherlei deutet darauf hin, daß solche Belehrungen nicht vergeblich geblieben sind.

Viel kommt dabei auf die Art an, wie sie gegeben werden. Für das soziale Problem der Rassenhygiene hat der Egoismus und die Unerfahrenheit der Jugend jetzt noch wenig Sinn; auch eine einseitige Betonung der Übel, die, aus dem Alkoholgenuß herauswachsend, die Zukunft des Individuums bedrohen, läßt die jugendlichen Hörer in der Regel herzlich gleichgültig. Augenblicksfreude und Sorglosigkeit, die beneidenswerten Vorrechte einer gesunden und glücklichen Jugend, honorieren ja kaum einen Wechsel auf Sicht. Aber das schlummernde Interesse auch der Stumpfbolde wird wach, wenn ihnen die Bedeutung der Abstinenz für die Leistungsfähigkeit, besonders der körperlichen, an konkreten Beispielen klar gemacht wird, da hier ja schon eine Verbindung mit dem eigenen Erfahrungskreise in der Regel besteht. Daß Alkoholgenuß sich mit dem Radfahren ebensowenig verträgt, wie mit dem Turnen, Schwimmen, Rudern, Bergsteigen und anderen sportlichen Übungen, wissen sehr viele aus eigener Erfahrung, und von dieser aus läßt sich ihnen leicht das Verständnis eröffnen für den Grund, aus dem der Nordpolfahrer im Reiche des Eises den Alkohol ebenso verschmäht wie der Forscher in den sonnendurchglühten Tropen, und für Tatsachen wie die, daß die 24 000 Totalabstinenten des indischen Heeres die Strapazen leichter ertragen als ihre Alkohol trinkenden Kameraden, und daß die Enthaltsamkeit der vielen amerikanischen Arbeiter die Leistungsfähigkeit der amerikanischen Industrie zu einer die deutsche bedrohenden Höhe steigert.

Aber noch gibt es eine Saite, die jeder warmherzige Erzieher anschlagen kann, auch ohne im Besitze umfassender hygienischer Kenntnisse zu sein, und deren Ton in der Jugend sicher Widerhall finden wird. Unsere deutsche Jugend, die sich an den kraftvollen Heldengestalten der Vorzeit begeistert,

ist von alters her gewöhnt, auch die Schattenseiten der Kraftmenschen als zum Heldentum gehörig zu betrachten. Die reckenhaften germanischen Vorfahren, die auf Bärenhäuten liegend „immer noch eins" tranken, die mittelalterlichen Rittergestalten, die es ebenso verstanden, den bis zum Rande gefüllten Humpen in einem Zuge zu leeren, wie das Schwert auf des Gegners Haupt niedersausen zu lassen, der ritterliche Zecher, der all sein Hab und Gut verspielt und um für Weib und Kind nur etwas noch zu retten, in ungeheuren Mengen sich zu Tode trinkt, der wilde Rodensteiner mit seinem vielbesungenen Durste, das sind die Ideale unserer männlichen Jugend, ihnen eifert sie nach, die studentische durch das Schwingen des Säbels und Schlägers und — durch Saufen, durch dieses letztere allein die älteren Schüler, denen ersteres noch versagt ist. Als reif und männlich gilt, wer einen „tüchtigen Stiefel" vertragen kann, „wer am meisten saufen kann, ist König"; und auch unzählige Erwachsene teilen die im Wiener akademischen Abstinentenverein 1905 von einem studierenden Mediziner ausgesprochene Ansicht, daß es ein beklagenswertes Zeichen physischer Entartung sei, wenn Studenten nichts mehr vertragen könnten. Die Idee von dem Heldentum der Trinkfestigkeit ist so fest gewurzelt, daß tatsächlich Trinkexzesse nur dann, oft auch kaum dann, gegeißelt werden, wenn sie mit Roheitsdelikten verbunden sind. Ist es da ein Wunder, wenn der heranreifende junge Mensch, dem die Zeit bis zur völligen Reife ohnedies viel zu lang wird, alle Mahnungen zur Mäßigkeit als Ausfluß pedantischen, philiströsen Nichtverstehens oder gar griesgrämigen Neides verlacht und sie als eine Art Attentat auf sein Streben nach oben betrachtet? Es geht zwar vielen so, wie dem Züricher Privatdozenten Dr. med. Fick, der in einer Ansprache an die Züricher Studentenschaft erzählte, ihm habe das Bier jahrelang nicht geschmeckt, und eine lange Beeinflussung durch seine Umgebung und jahrelange Übungen in der „Bierwissenschaft" seien nötig gewesen, ehe er an dem Rauschtrank wirklich Gefallen gefunden hätte; viele, sehr viele seufzen unter dem Zwange, den Ruhmestitel der Männlichkeit um den Preis der Aufgabe von Genüssen, die ihnen mehr behagen würden, zu erkaufen. Aber den Vorwurf der Feigheit wollen sie doch nicht über sich ergehen lassen,

und so machen sie mit und dulden schweigend. Bezeichnend ist, was mir einst ein älterer Schüler sagte: „Ich würde sofort Abstinent, wenn die Abstinenz Mode würde". „Aber feig will ich doch nicht sein", hätte er hinzusetzen können. Hier gilt es den Hebel anzusetzen. Man mache die Abstinenz schmackhaft und zeige, daß tapferer als der trinkende Schüler jetzt der nichttrinkende ist, der allen Vorurteilen, Spötteleien und Anfeindungen zum Trotz seiner Überzeugung mannhaft Ausdruck gibt in Wort und Tat; daß das Gegen-den-Strom-Schwimmen größere Kraft auslöst als das Sich-vom-Strom-Tragenlassen; daß der sittliche Mut, der sich im unumwundenen Bekennen der Wahrheit zeigt, weit höher steht als der rein animalische; daß z. B. jemand, der die Brust furchtlos der Kugel des Gegners bietet, aber vor einem offenen Eingeständnis und vor einer Sühnung begangener Schuld zurückschreckt, im Lichte der wahren Sittlichkeit als Feigling erscheinen müsse. Kurz, man suche den falschen Ehr- und Tapferkeitsbegriff in einen neuen, sittlich begründeten umzuprägen. Der Gelegenheiten, in diesem Sinne zu wirken, bieten sich viele. Man braucht oft das ominöse Wort „Alkohol" gar nicht in den Mund zu nehmen und kann trotzdem an der Grube schaufeln, in die er samt den Trinksitten stürzen soll. So lasse man die Fäden, die zur Zeit von dem jugendlichen Drange nach heldenhafter Betätigung zu den Trinksitten hinüberführen, ganz allmählich auf eine andere Spindel herübergleiten.

Auch ein anderes Moment benutze man: die Genußfreudigkeit der Jugend. Sie haßt alles Negative, alle Askese; sie will nicht entsagen, sie will genießen; und das ist ihr gutes Recht. So beweise man ihr denn, daß Jünglinge, die sich, von keinerlei Rücksichten gedrängt, zur Abstinenz entschließen, keine schwächlichen Kopfhänger und Mucker sind, nicht Menschen mit engem Horizont und aller höheren Interessen bar nach der Art derer, von denen Mephistopheles spottet: „Mit wenig Witz und viel Behagen dreht jeder sich im engen Zirkeltanz, wie junge Katzen mit dem Schwanz", sondern echte Lebenskünstler, in denen kräftig und warm das Blut pulsiert, und die den Trank des Lebens mit vollen Zügen und um so größerem Genuß schlürfen, als ihnen der Sinn für das Gute und Schöne in Natur- und Geisteswelt nie versagen kann unter

dem abstumpfenden Einfluß des narkotischen Giftes. Das zeige man durch den Hinweis auf die des Frohsinns doch wahrlich nicht entbehrende Jugend anderer Länder, z. B. der skandinavischen, finnischen, angelsächsischen, die zum größeren Teile die Freude, die ihr kräftigende körperliche Übungen schaffen, nie oder fast nie durch den nachträglichen Genuß berauschender Getränke zu „erhöhen" sucht.

Besonders kann man das praktisch beweisen, wenn man von den Schulspaziergängen den Alkoholgenuß verbannt. Wer das je versucht hat, der lernt es begreifen, daß die Jugend keinerlei künstliche Reizmittel braucht, um voll zu genießen, und daß es bedenklich ist, den jugendlichen Frohsinn sich zu unnatürlicher Ausgelassenheit steigern zu lassen, die mit echter Freude nichts mehr gemein hat. Vor allem aber lernen es die Schüler selbst verstehen, und darin liegt der hohe erzieherische Wert solcher alkoholfreier Veranstaltungen. Die schwierigste Aufgabe des Lehrers ist die, die Schüler zum freiwilligen Verzicht auf jedes alkoholische Getränk zu bringen. Freiwillig muß er sein, denn jeder Zwang, jede Strafandrohung ist vom Übel; Heuchelei und Übertretungen wären die unvermeidliche Folge einer so ungeschickten Taktik. Die Erfahrung lehrt, daß ein Appell an das Ehrgefühl in der Regel völlig genügt, um die Schüler an einem freiwilligen Versprechen festhalten zu lassen und etwaige schwächere Elemente unter die Kontrolle der besseren zu stellen. Es braucht wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden, daß eine notwendige Ergänzung der Worte des Lehrers sein eigenes Beispiel sein muß; denn ohne dieses würden jene als innerliche Unwahrheit empfunden werden.*)

Während alkoholfreie Spaziergänge bei guten Jahrgängen der mittleren und oberen Klassen schon jetzt in Angriff genommen werden können, sind große alkoholfreie Schulfeste zur Zeit kaum durchführbar. Dazu gehört ein einheitliches planmäßiges Vorgehen der Lehrerschaft und ein durch

---

*) Darüber habe ich geschrieben im „Pädag. Wochenblatt": „Alkoholfreie Schulspaziergänge", 5. Sept. 1906; „Eine notwendige Reform des Schulspazierganges", 2. Januar 1907; ferner in Böhmerts „Sozial-Korrespondenz", 2. Aug. 1907.

ausgiebige Erfahrung erschlossenes Verständnis wenigstens eines sehr großen Teiles der Schülerschaft. Der Kreis muß vergrößert werden durch Beibehaltung der Alkoholfreiheit der Spaziergänge in den damit vertrauten Klassen und durch Gewinnung von anderen. Eine wertvolle Hilfe erwächst der Schule in neuerer Zeit durch eine von außen in die Schülerschaft hineingetragene und in dieser immer weitergreifende Bewegung. Schon seit einer Reihe von Jahren werden von den in zahlreichen Städten bestehenden Ortsgruppen des „Alt-Wandervogels“ und dem vor einigen Jahren gegründeten „Wandervogel“ Wanderfahrten ausgeführt, die zuweilen von längerer Dauer sind, und auf denen der Alkoholgenuß auf das äußerste eingeschränkt wird. In neuester Zeit haben sich mehrere Gruppen in Dresden, Jena, Marburg, Chemnitz usw. zu einer neuen Organisation zusammengeschlossen („Wandervogel. Deutscher Bund für Jugendwanderungen“), die den Alkoholgenuß für alle Teilnehmer, Führer wie Schüler, grundsätzlich ausschaltet. „Es kommt darauf an“, so heißt es in dem betr. Aufrufe, „der Jugend durchaus zwanglos zu zeigen, daß rechte Jugendfreude ohne Alkohol auch, ja besser gedeiht; es ist wichtig, sie, ohne ihr irgendwelche Verpflichtung aufzubürden, an alkoholfreie Lebensweise zu gewöhnen, wo immer es möglich ist, ihr unbemerkt, mit um so besserem Erfolg durch Beispiel und Sitte zum Bewußtsein zu bringen, daß völlige Enthaltsamkeit von Alkohol keine Kasteiung, keine Überspanntheit oder Übertreibung ist. Kurz, es muß der Jugend der Gedanke der Enthaltsamkeit, ihr selbst unbewußt, vertraut werden“. Möge sich die Schule diese wichtige Bundesgenossenschaft in ihrem Kampfe gegen den Alkoholismus ihrer Pflegebefohlenen nicht bloß ruhig gefallen lassen, sondern sie auch angelegentlichst pflegen. Die beste Politik ist immer die, das Gute zu nehmen, von welcher Seite es auch komme.

Diese Politik sollte die Schule auch einer aus der Mitte der Schülerschaft selbst herauswachsenden Bewegung gegenüber beobachten, die man geradezu als spontan von innen heraus sich vollziehenden Heilprozeß bezeichnen kann: gegen die abstinenten Schülervereine. Seitdem es sich herausgestellt hat, daß die geheimen Kneipverbindungen auch durch die homöopathische Methode der Duldung von studentisch or-

ganisierten Schülerverbindungen, die unter der Aufsicht der Schule stehen, nicht bekämpft werden können, daß vielmehr das Mittel gewöhnlich ebenso schlecht ist als das Übel, dem man zu Leibe gehen will, ist man immer mehr dazu gekommen, Vereinigungen mit wirklichem Inhalt zu begünstigen, Vereine zur weiteren Ausbildung des Körpers und Geistes durch die Pflege von Künsten und Fertigkeiten, sowie wissenschaftlicher Tätigkeit. Trotz mancherlei Bedenken, die man gegen sie haben kann, dringt doch mehr und mehr die Ansicht durch, daß man Realpolitik treiben muß, daß der natürliche Geselligkeitstrieb der Schüler nur auf gefährliche Bahnen gewiesen wird, wenn man an sich anerkennenswerte Bestrebungen um einiger unangenehmer Nebenerscheinungen willen unterdrückt. Von diesen sind die bedenklichsten die Annahme studentischer Formen und der in ihrem Gefolge unvermeidlich auftretende starke Alkoholismus. Man sollte nun meinen, daß die Bildung von Vereinen, die gerade den Kampf gegen diesen am Mark der höheren Schulen fressenden Krebsschaden mit auf ihre Fahne geschrieben haben, allseitig mit Freude begrüßt und daß die Worte des namhaften Pädagogen Dr. Lietz, des Begründers der deutschen Landerziehungsheime, in der Lehrerschaft lauten Widerhall finden müßten: „Ich freue mich, daß die deutsche Jugend die durch den Alkoholgenuß entstehenden Gefahren zu erkennen und aus sich selbst heraus ihnen zu begegnen beginnt, und ich wünsche diesen Bestrebungen von Herzen weiteren glücklichen Verlauf. Denn ich bin überzeugt, daß es sich hier um die Bekämpfung eines gefährlichen Feindes handelt, der das Mark deutscher Jugend zu zerstören droht. Unwissenheit, Gleichgültigkeit, Vorurteil, schlimmes Beispiel lieferten bisher den besten Teil deutscher Jugend wehrlos, ja fast rettungslos diesem Feinde aus, und der Schaden an sittlicher, an nationaler Kraft war und ist unermeßlich. Wie überall, so muß auch hier der Kampf von den Beteiligten selbst aufgenommen und von ihnen selbst durchgeführt werden. Nur so ist Aussicht auf Erfolg vorhanden. Jeder andere Weg des Befehlens oder Verbietens von außen her hat sich bisher als gänzlich verfehlt erwiesen. . . . . . . Glückauf ihnen, die hier ein Ideal gefunden haben, dem sie sich weihen; dies wird ihren sittlichen Gesamtwert erhöhen, ihnen selbst, ihren Alters-

genossen, ihren Kindern, unserer ganzen Nation, der Menschheit zum Heil werden".*)

Und doch! Statt Jubels über eine solche Bundesgenossenschaft, statt bereitwilliger Förderung ihrer Bestrebungen oder doch wenigstens wohlwollender Duldung meist Gleichgültigkeit, ungläubiges, mißtrauisches Kopfschütteln, ja direkt feindselige Haltung! Wo liegen die Gründe für diese befremdliche Erscheinung?

Am ehesten versteht man es, wenn grundsätzliche Gegner jeder Schülervereinsbildung ihre Abneigung auch auf die jüngste Form ausdehnen, obwohl hier ja gerade ein Hauptgrund für ihre Gegnerschaft wegfallen muß. Jeder Schülerverein, und verfolgte er einen noch so guten Zweck, kann und wird zeitweilig Anlaß zu Klagen geben. Es kann nicht ausbleiben, daß hie und da intensive innere Vereinsarbeit, vielleicht auch zu energische agitatorische Tätigkeit zur Vernachlässigung der Pflichten gegen die Schule führt und häuslicher Fleiß und Aufmerksamkeit im Unterricht leiden, daß sich ferner ein Gegensatz zu den anderen Schülern herausbildet, der sich z. B. in einer gewissen Nichtachtung der nicht zum Verein gehörenden Kameraden äußert und so Reibereien veranlassen kann. Und es ist nicht zu leugnen, daß auch die Mitglieder abstinenter Vereine sich derselben Verfehlungen schuldig machen können und auch schuldig gemacht haben. Also diese Gegnerschaft läßt sich allenfalls ohne weiteres begreifen und natürlich auch die aller derer, die als Gegner der alkoholfreien Jugenderziehung überhaupt durch das Fortschreiten der Abstinenzbewegung ihr „sittlich höherstehendes" Mäßigkeitsideal bedroht sehen. Aber warum verhalten sich auch viele Freunde der Schülervereine gerade gegen die abstinenten Vereine kühl, ja ablehnend?

Rausch (S. 45) stellt folgende vier pädagogischen Forderungen auf, denen Schülervereine genügen müssen, falls sie Daseinsberechtigung haben sollen:

*) Andere Auslassungen, darunter auch der Inhalt eines offiziellen Schreibens, das die Kgl. Württembergische Ministerialabteilung für höhere Schulen an den Gau „Schwaben", einen der vier Gaue des Schülerabstinentenbundes „Germania" gerichtet hatte, findet man im „Auskunftsblatt" der „Germania". Sie sind abgedruckt bei Paul Ssymank, „Zur Frage der Schülervereinigungen", in der Monatsschrift für höhere Schulen V. Jahrgang 1906, S. 462, und zum Teil bei Prof. Dr. M. Hartmann, „Der Alkoholismus usw.". S. 205.

1. Die Aufgabe und Beschäftigung des Vereins muß im Einklang stehen mit den obersten Zwecken der Erziehung und des Unterrichts, so daß kein der Schule fremdes oder gar nachteiliges Interesse hineingetragen wird.

2. Doch kann ein Verein sich nicht einer Aufgabe unterfangen, die von zentraler Bedeutung ist für die Schule, weil nur Beiwerk zum Gegenstande der Vereinstätigkeit gemacht werden kann.

3. Es muß sich um eine leichte Beschäftigung handeln, die den körperlichen und geistigen Kräften der Jugend so entspricht, daß sie sich ihr selbständig und zugleich mit befriedigendem Erfolge hingeben kann.

4. Auch die Leitung muß einer der Schüler besorgen können, weil bei der Leitung durch einen Lehrer der eigenartige Wert freier Selbstentfaltung in Wegfall kommt, und weil ein fremder Leiter sich zwischen Schüler und Lehrer eindrängen würde.

Ob abstinente Schülervereine diesen Forderungen entsprechen, kann jeder leicht selbst beurteilen. Scheinbar verstoßen sie vielleicht gegen die zweite. Die Alkoholfreiheit der Jugend ist ein Ziel, das nicht auf der Peripherie des Erziehungskreises liegt, sondern geradezu eine zentrale Bedeutung für die Schule hat, da mit seiner Erreichung ein Haupthindernis für die volle Entfaltung aller Kräfte des Geistes und des Körpers aus dem Wege geräumt wäre. Von diesem oder wenigstens ähnlichem Standpunkt aus lehnt daher Rausch (S. 40) die Begünstigung von Guttempler-Jugendlogen — die „Germania" scheint er nicht zu kennen — folgerichtig ab. Freilich weist er mit dieser Ablehnung der Schule eine Aufgabe zu, der sie unter den heutigen Verhältnissen allein nicht gewachsen ist. Er müßte denn der Meinung jenes Gymnasialdirektors sein, der seine Zustimmung zur Bildung eines Abstinentenvereins mit der Begründung verweigerte, daß seitens der Schule schon genug für die Beschränkung des Alkoholgenusses geschehe und die Mäßigkeit durch Vorschrift, Lehre, Überwachung und Beispiel möglichst gefördert und g e s i c h e r t werde.*) Kein Staat, der sich von einem schwer besiegbaren Feinde bedroht sieht,

*) Vergl. „Germania" (jetzt „Deutsche Jugend"), Organ des Abstinentenbundes an deutschen Schulen. 1904. Heft 8.

wird die freiwillige Hilfeleistung seiner Bürger aus dem Grunde verschmähen, weil er sich allein zur Abwehr nur unter Benutzung der ihm offiziell zur Verfügung stehenden Hilfsquellen verpflichtet fühlt; erst dann wird er auf die Unterstützung verzichten, wenn sich im Laufe der Zeit herausstellt, daß seine Machtmittel zur Bekämpfung des Feindes fortan ausreichen. Warum soll der Schulstaat um grauer theoretischer Erwägungen willen anders handeln? Er lasse sich die ihm aus der Mitte der Schulbürger freiwillig gebotene Hilfe wenigstens so lange gefallen, bis der Gegner zurückgedrängt ist. Dann erst mag er den Bundesgenossen die Waffen aus der Hand nehmen, wenn er diesen Wunsch überhaupt noch haben sollte.

Wie die meisten von denen, die mit dem Alkoholproblem nicht oder nur oberflächlich bekannt sind, unterliegt auch der Realgymnasialdirektor Dr. Nath, ebenso wie Rausch ein vorzüglicher Kenner der Schülervereinigungsfrage, der Suggestivkraft der herrschenden Sitte. Er sieht in der Abstinenzbewegung eine Übertreibung, die „für gesunde Naturen — etwas Abstoßendes, wenn nicht Lächerliches“ habe, und will, daß die Schule ihren Zöglingen die Vorteile und Notwendigkeit der Mäßigkeit im Alkoholgenuß klar mache.*) Auch zweifelt er an der Möglichkeit, den jungen Menschen das Verständnis für die Abstinenz zu erschließen, wennschon er zugibt, daß es zuweilen gelingen mag, „einen einzelnen durch die Macht der Idee oder durch die intime Kenntnis der unheilvollen Folgen zu dem Regime zu bekehren“. Aber ein Verein abstinenter Schüler ist ihm „zunächst ohne den Beigeschmack sektiererischer Wunderlichkeit nicht recht denkbar“. So reichhaltig die Literatur auch ist, die Nath benutzt hat, die Antialkoholliteratur ist ihm zum größten Teil unbekannt geblieben. So weiß er offenbar nichts von dem geradezu erstaunlichen Anschwellen der Antialkoholbewegung unter der studierenden Jugend Schwedens. Die Zahlen, die M. Hartmann 1905 gibt, waren schon am 1. Mai 1906, dem Tage des zehnjährigen Bestehens des von Upsala aus gegründeten Abstinentenbundes der studierenden Jugend Schwedens weit überholt.**) Die an

*) Professor Dr. Max Nath, Schülerverbindungen und Schülervereine. Erfahrungen, Studien und Gedanken. Leipzig u. Berlin, B. G. Teubner, 1906. S. 130 f.

**) „Der Alkoholismus usw.“ S. 212 f. Die Ziffern in Klammern sind die von Hartmann angeführten. (Jetzt, Sept. 1907, 185 Vereine mit 10 000 Mitgl.).

sämtlichen Gymnasien bestehenden 39 (37) Vereine hatten 2358 (2081) Mitglieder, die 50 (42) Vereine an den höheren Mädchenschulen 1673 (1242); im ganzen betrug die Zahl sämtlicher Lokalvereine an allen höheren Schulen 156 (130) mit 8180 (6317) Mitgliedern. Noch glänzender und rascher ist die Entwicklung in Finnland vor sich gegangen, wo das Verbot der Herstellung und des Verkaufs alkoholischer Getränke nur noch eine Frage der Zeit ist. Wie Mag. phil. Väino Juusela (Helsinki) berichtet,*) sind dort an 59 Unterrichtsanstalten 73 v. H. der Schüler in Abstinenzvereinen organisiert. Die Bewegung unter unserer deutschen Jugend steht dagegen noch weit zurück, obwohl sie doch immerhin schon 5—6 Jahre alt ist. Gerade in Deutschland, wo der Zauber uralter Trinkgewohnheiten und berauschender Trinkpoesie die Empfindung schon der zarteren Jugend fälscht, können sich nur schüchtern die Boten eines neuen Frühlings hervorwagen. Aber wer sich auf den Pulsschlag der neuen Zeit versteht, der wird dem Urteile Naths nicht beipflichten, ebensowenig wie der Behauptung Rauschs, daß „derartige Vereinigungen eine ganz vorübergehende Erscheinung sind".

Doch nicht nur die Unkenntnis des Alkoholproblems wirkt auf die Haltung vieler Schulmänner in ungünstiger Weise bestimmend ein, sondern ebenso das rein formalistische Bedenken, daß die Abstinenz kein Vereinsprinzip sei und daß sich Schüler unter einem so negativen Prinzip auf die Dauer gar nicht fruchtbar zu einem Vereine zusammentun könnten. Selbst Weygandt (S. 61) und Ssymank (S. 490), der sich doch, ohne für seine Person auf dem Boden der Enthaltsamkeit zu stehen, zu den Bestrebungen der abstinenten Schüler recht freundlich stellt, können sich von diesem Bedenken nicht frei machen. Weygandt fordert, daß allen Schülervereinen die Abstinenz satzungsgemäß zur Pflicht gemacht werde. Aber ein Aufdrängen der Abstinenzklausel wäre nur ein zweischneidiges Schwert, und mit Recht weist Ssymank darauf hin, daß durch eine solche Bestimmung nur „eine Quelle fortgesetzter Lüge und heimlicher Übertretung" geschaffen würde; denn dann

*) In der Internat. Monatsschrift zur Erforschung des Alkoholismus, XVI, Heft 4, 1906, S. 106 ff. (Jetzt, Sept. 1907, 7700 Mitgl. in 68 Vereinen.)

müßten sich auch diejenigen Schüler, denen nichts ferner liege als die Enthaltsamkeit, zu dieser verpflichten, wenn sie überhaupt am Vereinsleben teilnehmen wollten; und wer bürge dafür, daß die Bestimmung auch wirklich befolgt werde? Die Schule hätte im Übertretungsfalle dann immer die Aufgabe, fortgesetzt strafend einzuschreiten. Seine Meinung geht dahin, daß man abstinenten Schülern es nicht verwehren dürfe, sich zusammenzutun, aber freilich nur zu einem bestimmten positiven, dem Wesen der Schule nicht widersprechenden Zwecke. Ihr kann man beipflichten, allerdings nur unter der Voraussetzung, daß den abstinenten Schülern nicht die Verpflichtung auferlegt wird, diesen Zusammenschluß nur zu einem bestimmten *einzelnen* Zwecke, etwa zur Pflege einer *einzelnen* Kunst oder Fertigkeit zu vollziehen. Darin läge nur ein aus rein formalem Grunde ausgeübter Zwang, und eine solche Vereinigung wäre unter Umständen eine innerliche Unwahrheit. Für abstinente Schüler ist ja die Abstinenz nicht Selbstzweck, sondern die unentbehrliche Vorbedingung zur ungehinderten Ertüchtigung des *ganzen* Menschen, nicht einer einzelnen Seite desselben.

In der Regel hat man von dem Zwecke der Abstinenzvereine, getäuscht durch das negative Aushängeschild, vielleicht auch durch die einseitige Fassung des ersten Satzungsparagraphen der „Germania", eine ganz falsche Vorstellung. Man denkt sich die Sitzungen ausgefüllt ausschließlich mit Vorträgen und Diskussionen über die Alkoholfrage und kommt zu dem Schlusse, daß durch die Erschöpfung der „wenig ergiebigen Materie" bald eine gewisse Verödung eintreten müsse. Man fürchtet als Folge dieser Einseitigkeit fanatische propagandistische Wühlereien der verschrobenen Köpfe und wunderlichen Heiligen, für die ja gemeinhin alle die gelten, die nicht mit im Staube der großen Heerstraße dahinziehen, und für viele mögen die jugendlichen Abstinenzbestrebungen geradezu ein pathologisches Gepräge tragen. Wie wenig entsprechen diese Vorstellungen der Wirklichkeit! Im 4. Hefte des Jahrgangs III der „Germania" lesen wir folgende Themen von Vorträgen, die in 13 Wintersitzungen der Ulmer Ortsgruppe gehalten worden sind: Was fangen wir mit dem Obste an, wenn wir keinen Most mehr trinken? — Elektrische Schnell-

bahnen. — Naturgemäße Lebensweise. — Verhältnis Friedrichs des Großen zur deutschen Literatur. — Aberglaube in Ulm und Umgegend. — Photographie und deren Benutzung in der Himmelskunde. — Württembergs Herzöge bis auf Eberhard den Greiner. — Gustav Adolf und seine Vorfahren. — Warum sind wir Abstinenten? — Abstinenz im Kampfe ums Dasein. — Von Einseitigkeit findet sich da wahrlich keine Spur. Und vielseitiger kann kaum ein Programm sein als dasjenige, das folgende Worte des „Auskunftsblattes" enthalten: „Bei den Zusammenkünften soll jugendfrischer Germanengeist für körperliche, dann auch für geistige Betätigung Sorge tragen, heiterer, gediegener Unterhaltung und, wenn Gelegenheit vorhanden, auch ausgelassenem Tollen wird weitgehendste Pflege geschenkt. Neben lebhafter Werbearbeit, interessierenden Vorträgen, wissenschaftlichen Auseinandersetzungen, musikalischen und literarischen Unterhaltungen werden kräftigende Körperübungen und besonders gemeinsame Fußwanderungen unternommen. Kurz, jede Seite eines sonnigen Jugendlebens soll angeregt und in ihrer Ausbildung gefördert werden."

Wer je Gelegenheit gehabt hat, einem Germanenfeste beizuwohnen, der weiß, daß diese Worte nicht hohle Phrasen sind, sondern daß alle Teilnehmer ohne allen äußeren Zwang aufs redlichste bemüht sind, sie in die Wirklichkeit umzusetzen. Vor mir liegt ein Brief Prof. Dr. Hoffmanns in Lübeck, des tatkräftigen Förderers aller auf harmonisches Jugendleben gerichteten Bestrebungen, worin er die Eindrücke wiedergibt, die er im April dieses Jahres auf dem Dresdner Bundestage der „Germania" erhalten hat. Was er da schreibt über die straffe Disziplin bei den Beratungen, über die Offenherzigkeit der jungen Leute und die Geschicklichkeit, „mit der jede passende Gelegenheit zu einem kleinen Jubelausbruch benutzt wurde", über das von allem dummen Stolze freie Benehmen der abstinenten Studenten den älteren Schülern gegenüber, über die Begeisterung für die gute Sache der Ertüchtigung und über die auf dem Ausfluge in die Sächsische Schweiz herrschende Fröhlichkeit, die sich bisweilen bis zur Ausgelassenheit gesteigert habe, das läßt uns nur mit wenig angenehmen Gefühlen daran denken, welche Gestalt die Feste junger Leute in der Regel annehmen, wenn sie unter dem Zeichen des Alkohols stehen. Wer so die ab-

stinente Jugend bei der Arbeit sieht, der kann und wird sie in ihr nimmermehr um rein theoretischer Bedenken willen hindern wollen. Oder soll an die Stelle des „Abstinenzvereins“, der durch seinen Namen bescheiden und doch klar nur den Untergrund des Baues angibt, der sich auf ihm erheben soll, der der Form vielleicht genügende, aber hochmütige „Ertüchtigungsverein“ treten, der bei den nicht abstinenten Schülern und wahrscheinlich auch bei Lehrern einen nicht unberechtigten Entrüstungssturm auslösen würde?

Noch gibt es mancherlei andere Gründe, aus denen man den Abstinenzvereinen nicht hold ist. Einer von ihnen gleicht bedenklich einer haltlosen Verdächtigung und brauchte daher strenggenommen nicht ernsthaft widerlegt zu werden. So bekamen an einer Oberrealschule die Abstinenten die Erlaubnis zur Vereinsgründung deshalb nicht, „weil ein derartiger Verein gewiß nur zum Deckmantel geheimer Saufereien benutzt würde“. Von großem Scharfsinn und pädagogischer Weisheit zeugt eine so begründete Erlaubnisverweigerung gewiß nicht. Ob da nicht alte Reminiszenzen an die Umgehung der Gesetze in den Prohibitionsstaaten, wo die Legislative der Volksaufklärung vorausgeeilt ist und auch Widerstrebende unter das Joch eines unverstandenen Verbotes zwingt, eine recht sonderbare Rolle gespielt haben mögen? — Mißtrauischer Pessimismus wittert auch noch in anderer Beziehung elende Heuchelei. Er sieht in den Abstinenten nur Streber, die, in den Tugendmantel der Enthaltsamkeit gehüllt, am besten in der Gunst ihrer Lehrer vorwärts zu kommen glauben. Ich denke aber, auch abstinente Schüler wissen, daß unter den heutigen Verhältnissen der entgegengesetzte Weg beinahe noch eher zu diesem Ziele führt.

Den Schluß bilde ein Grund, den einst ein ehrlicher Schulmann offen aussprach: „Abstinente Schülervereine schaffen nicht nur einen Gegensatz zwischen trinkenden und nicht trinkenden Schülern, sondern auch zwischen nicht trinkenden Schülern und trinkenden Lehrern; das darf nicht geduldet werden“. Nun ist nicht recht ersichtlich, inwiefern in diesem Gegensatze für „trinkende“ Lehrer an sich etwas Drückendes liegen soll. Auch andere Vereine, wie Turn- und Singvereine, schaffen doch Gegensätze, und es ist doch kaum anzunehmen, daß

der gerügte nur deshalb als unerträglich anzusehen ist, weil die Negation ausnahmsweise auf der Seite der Schüler ist.

Einer kritischen Prüfung können also alle Gründe, die gegen Schülerabstinenzvereine ins Feld geführt werden, nicht stand halten, und darum wäre es sehr zu wünschen, daß die bewegliche Bitte um Duldung endlich allgemein Gehör fände. Gibt doch eine ungenügend begründete Ablehnung von Außergewöhnlichem und Neuem, das nicht in die althergebrachte Schablone paßt, immer zu Mißdeutungen Anlaß, die für die Träger der Autorität nur nachteilig sein können.

Eine wichtige Frage ist die der Verbandsbildung. Nicht jeder, der Einzelvereine wohlwollend zu fördern bereit ist, steht mit gleichem Gefühle dem Verlangen nach einem Zusammenschluß mit Schülern anderer Anstalten gegenüber. Freilich bestehen noch in manchen Bundesstaaten alte Bestimmungen, die im Sinne der ehemaligen Rechtsauffassung jede größere Verbandsbildung von Schülern verbieten. Wie andere, entsprechen sie dem Geiste der Neuzeit nicht mehr, und die Liberalität der Oberbehörde sieht davon ab, auf die Befolgung des Buchstabens zu dringen. Auch in dieser Frage haben wieder die nordischen Länder den Beweis für die Unschädlichkeit oder besser Nützlichkeit einer straffen einheitlichen Organisation erbracht, und ihr ist der erstaunliche Aufschwung der Abstinenzbewegung unter der studierenden Jugend in erster Linie zu danken. Bei uns leitet sich die Abneigung gegen einen großen Bund zum Teil aus der Besorgnis her, daß Übergriffe von außen das Hausrecht der einzelnen Schule beeinträchtigen könnten. Dagegen sprechen aber fast alle bisher mit der „Germania“ gemachten Erfahrungen, zudem hat selbstverständlich jeder Schulleiter die Möglichkeit, die Schulinteressen bei etwaigen Ungehörigkeiten energisch zu wahren.

Um sich eine intimere Kenntnis des Wesens dieser „Germania“ zu verschaffen und dadurch den theoretischen Erwägungen die verläßlichere Basis der Praxis zu sichern, hat vor einiger Zeit der Vorstand des Vereins abstinenter Philologen d. Z. den Ortsgruppen folgende Fragen vorgelegt: Wann ist die Ortsgruppe begründet worden? Wie viele Mitglieder hat sie zur Zeit? Ist eine Zunahme oder Abnahme zu bemerken? Wie

ist das Verhältnis zu den nicht abstinenten Schülern? Wie oft finden Sitzungen statt? In welchem Lokale? Wie werden die Sitzungen ausgefüllt? Wie heißt der Protektor? Haben sich besondere Erfahrungen ergeben? — Das Ergebnis dieser Umfrage, auf die 22 Gruppen geantwortet haben und außerdem eine vor einiger Zeit auf den Rat des Direktors der Anstalt aus dem Verbande ausgeschiedene Vereinigung, ist in mancher Beziehung recht lehrreich und liefert vor allem den Beweis, daß von einer ruhigen Entwicklung des Bundes zur Zeit aus verschiedenen Gründen noch nicht die Rede sein kann. Die älteste Gruppe, die am Landerziehungsheim Haubinda bei Hildburghausen, gründete im April 1902 Eduard Forel, der Sohn des berühmten Schweizer Psychiaters, ohne eine Ahnung von der Existenz der bereits seit Herbst 1901 in Nürnberg bestehenden „Franconia“ zu haben. Im Juni 1902 traten die beiden Vereine zu einem Verbande zusammen, aus dem sich die jetzt in 4 Gaue eingeteilte „Germania“ entwickelt hat. Gerade über der Haubindaer Gruppe schwebt ein eigentümliches Verhängnis. Im Mai 1904 noch 40 Mitglieder, darunter 25 ordentliche, zählend, scheint sie jetzt ihrer Auflösung entgegenzugehen; ob hauptsächlich infolge der Verlegung der Oberklassen nach Bieberstein, läßt sich nicht sagen. Von den übrigen Gruppen wurden sechs 1903, zwei 1904, fünf 1905, acht 1906, eine im Januar 1907 gegründet. Die stärksten sind gegenwärtig die Stuttgarter mit 50 Mitgliedern (16 ordentlichen), die Ulmer mit 36 (14 o.) und die Wandsbecker mit 31 (19 o.). 14 Gruppen hatten in letzter Zeit eine Zunahme, 8 eine Abnahme zu verzeichnen. Die Sitzungen werden gewöhnlich aller 8—14 Tage abgehalten und zwar nur von 2 Gruppen in der Schule; die der übrigen finden bei Mitgliedern, in den Logenhäusern der Guttempler, den Lokalen der Vereine christlicher junger Männer, evangelischen Vereinshäusern und alkoholfreien Wirtschaften statt; einer Gruppe steht unentgeltlich ein Zimmer in einem Hotel zur Verfügung, da der Sohn des Besitzers Mitglied ist. Die Zusammenkünfte gehen ganz im Sinne des oben angeführten Programms vor sich. Vorträge aus dem Gebiete der Literatur, Geschichte, Kunst usw., Rezitationen aller Art, musikalische Darbietungen, Brettspiele im Zimmer u. a. m. wechseln mit gymnastischen Übungen und Sportspielen im

Freien. Ausflüge nach Wandervogelart spielen eine große Rolle. Das Verhältnis zu den nicht abstinenten Kameraden wird in manchen Berichten mit einer gewissen liebevollen Ausführlichkeit behandelt. Neckereien und Spötteleien scheinen mancherorten an der Tagesordnung zu sein; aber fast immer wird ihre Gutartigkeit hervorgehoben, die es zu ernsteren Reibereien nicht kommen läßt. Über Interesselosigkeit wird viel geklagt, aber von einer ausgesprochen feindseligen Haltung der Nichtabstinenten liest man nichts. Einige Gruppen betonen ausdrücklich, daß die anfängliche Spannung, die in einem Falle zur Gründung eines „Alkoholikerbundes" geführt hatte, im Schwinden begriffen sei. An den meisten Orten ist das gegenseitige Verhältnis freundlich, teilweise sogar vorzüglich. Als Grund für diese erfreuliche Tatsache wird von einigen Seiten das Fehlen von „Abstinenzfanatikern" angegeben. „Daß es nicht überall so ist" (d. h. daß der Verkehr mit den Kameraden nicht überall der „denkbar beste" ist), so liest man in einem Berichte, „liegt größtenteils an den Abstinenten selbst; denn sie sollten immer bedenken, daß sie als Abstinenten allein noch nicht mehr wie andere sind (wenigstens in den Augen ihrer Kameraden), sondern daß erst ihr sonstiges „Ich", ihre Stellung zur Schule bezüglich ihrer Leistungen, ihre Stellung zu den Herren Professoren, ihr sonstiges Betragen usw. noch in Betracht gezogen werden muß". Ähnlich verständige Ansichten finden sich in andern Berichten. Wiederholt wird ausgesprochen, daß mehr auf die Qualität der Mitglieder, als auf die Quantität gesehen werden müsse, daß das beste Werbemittel nicht vieles Reden und die Verteilung von Schriften sei, sondern das Beispiel, das man bei gemeinsamem Turnen und bei Ausflügen den Mitschülern gebe. Auch von schönen Erfolgen wird erzählt. So ist es einem einzigen Abstinenten gelungen, alle Versuche, die auf die Veranstaltung heimlicher Kommerse abzielten, zu vereiteln und drei neue Mitglieder zu gewinnen; und eine Gruppe hat es fertig gebracht, daß das Biertrinken nicht mehr als „Vorzug" gilt, sondern daß „von den meisten eine fast extreme Mäßigkeit als Norm angesehen wird". Sie veranstaltet jährlich zwei Gesellschaftsabende zu 2—300 Personen, an denen auch Angehörige der ersten Kreise der Stadt erscheinen.

Durch die Frage nach den Protektoren wollte sich der Vorstand des V. a. Ph. d. Z. die Möglichkeit schaffen, die „Germania“ im Lichte fachmännischer Urteile der neuesten Zeit zu sehen. Leider haben die meisten Gruppen keinen eigentlichen Protektor; aber einige Direktoren haben freundlicherweise die erbetene Auskunft gegeben, und so ist es möglich geworden, alle gewonnenen Eindrücke zu einem Gesamtbilde zu verarbeiten, das trotz mancherlei Mängel im großen und ganzen den gehegten Erwartungen entspricht. In einem Falle ist allerdings die Erlaubnis zum Beitritt zurückgenommen worden, weil, wie der betreffende Schulleiter schreibt, die Durchschnittsleistungen einer Anzahl der Mitglieder aus seiner Anstalt infolge der Ablenkung durch Vereinsangelegenheiten zu wünschen gaben und Kartellwesen, fanatisches Gebahren, Ungehörigkeiten bei Stiftungsfesten, unbefugtes Eingreifen von nicht zum Verband seiner Schule gehörenden Personen u. a. m. ihn zur Wahrung des Hausrechtes veranlaßt hätten.

Um so günstiger aber sind die Zensuren, die den Vereinen von allen andern Seiten gegeben werden. Die wissenschaftlichen Leistungen variieren natürlich nach der Begabung der einzelnen Schüler; doch ihres sittlichen Standes wird allseitig, ihres Fleißes fast allseitig rühmend gedacht. Die Zugehörigkeit zu einem Verbande, der doch nicht der Jurisdiktion einer einzelnen Schule untersteht, wird nirgends als lästig empfunden, und ebensowenig hat bisher das Bestehen des Bundesorgans Anlaß zum Einschreiten gegeben. Indessen läßt sich nicht leugnen, daß gerade dieser letzte Punkt einmal zu einem Stein des Anstoßes werden kann, und vielleicht wäre es ratsam, der Stimme der Klugheit Gehör zu schenken und die Schriftleitung in die Hände eines bewährten Pädagogen zu legen, um auf diese Weise mehrfach geäußerten Bedenken am sichersten zu begegnen. Erfreulicherweise steht die Lehrerschaft wenigstens der Anstalten, von welchen Protektorenbriefe vorliegen — für ein Urteil über die Haltung der Lehrer der anderen fehlen die Unterlagen —, den Bestrebungen der Vereine durchaus sympathisch gegenüber, wenn sie sich auch meist eines direkten Eingreifens enthält, um nicht, wie es in einer Zuschrift heißt, „den Charakter einer aus der Mitte der Schüler kommenden spontanen Bewegung zu alterieren.“ Die Vorsicht, die in dieser

Zurückhaltung liegt, kann man recht wohl verstehen, und wenn dieser Standpunkt zu allgemeiner Anerkennung gelangte, so wäre der guten Sache schon sehr gedient, noch mehr jedenfalls als mit offensichtlicher Begünstigung und allzu stürmischem Vorwärtsdrängen, das nur zu leicht die Geister des Widerspruchs auf den Plan ruft.

Aber so weit ist es leider noch lange nicht. Noch verhallt der Ruf nach Hilfe, nach Duldung meist ungehört; mißtrauischer Widerwille und die Macht der Gewohnheit verschließen die Ohren derer, für die er bestimmt ist, verschließen sie auch gegen die anderen Forderungen, deren Erfüllung die Not der Zeit immer gebieterischer heischt. Und es ist wirklich nicht zu schwer, was von der Schule und ihren Vertretern vorläufig verlangt wird. Sie kann es leisten, ohne gezwungen zu sein, ein irgendwie nennenswertes Opfer zu bringen. Sie darf sich nicht lange mehr der Einsicht verschließen, daß es an ihr ist, in dem Kampfe, der gegen den gefährlichsten Volksfeind entbrannt ist, die Führerrolle zu übernehmen, nicht aber abwartend zur Seite zu stehen. Je eher und energischer sie eingreift, desto besser ist es für ihre erzieherische und unterrichtliche Tätigkeit, desto besser auch für ihre Stellung, die jetzt mehr als je heftigen Angriffen ausgesetzt ist. Und wenn auch die Schule der Gegenwart sich zunächst nur mit kleinen Erfolgen wird begnügen müssen: die späteren Generationen werden es ihr danken, daß sie den Riesenkampf gegen den Alkoholismus der Jugend überhaupt aufgenommen hat, und werden ihn mit noch stärkeren Waffen fortführen bis zum — hoffentlich siegreichen — Ende.

Nachträge.

Zu S. 233 Z. 8 v. u.: Vgl. die Aufsätze von Kurt W. F. Boas in d. „Ges. Jug." 1907, Heft 6/7; in d. „Gesundheitswarte d. Schule" 1907, No. 8; in „Der Alkoholismus" 1906, Bd. 3 p. 99 ff.; in d. „Zeitschrift f. Krankenpflege" 1906, No. 3, 1907, No. 3.

Zu S. 248 Z. 14 v. u.: In neuester Zeit ist eine Gruppe in Oldenburg gegründet worden, die jetzt (Sept. 1907) schon 40 Mitglieder zählt.

Alkohol und Bergsteigen.

Von Dr. med. **Hoppe** in Königsberg.

Über den Einfluß des Alkohols auf anstrengende Bergbesteigungen hat bereits im Jahre 1896 Dr. Otto Snell, jetzt Direktor der Irrenanstalt Lüneburg in Hannover, Aufschluß durch eine Umfrage an Bergsteiger zu gewinnen gesucht, die in den Mitteilungen des deutsch-österreichischen Alpenvereins veröffentlicht und von 60 Bergsteigern beantwortet wurde. Von diesen hatten sich 37 oder 62 % für gänzliche Vermeidung alkoholischer Getränke beim Bergsteigen ausgesprochen. 12 oder 20 % waren für mäßigen Genuß von Wein, aber gegen den Genuß von Bier und Branntwein bei der Bergwanderung, 3 empfahlen, Kognak oder auch Branntwein mitzunehmen, aber gewissermaßen nur als Arznei unter besonderen Verhältnissen (z. B. bei tiefer Erschöpfung) zu gebrauchen; und 5 oder 8 % hielten alkoholische Getränke bei mäßigem Gebrauch für unschädlich, doch warnte einer von diesen vor den ermattenden Wirkungen des Bieres. Neuerdings hat nun Dr. L. Schnyder in Bern, der bereits vor einigen Jahren die Einwirkung des Alkohols auf die Muskelkraft experimentell untersucht hat,*) zur Ergänzung dieser Untersuchungen eine sehr umfassende Rundfrage an bekannte Alpinisten (im ganzen etwa 1200) erlassen und von 573 Antworten erhalten, deren Resultate vor kurzem in einer französischen Zeitschrift (Archives de psychologie Bd. 8) und in einer Sonderbroschüre (Genf 1907) veröffentlicht worden sind. Diese Resultate sind um so wertvoller, als sich, wie Schnyder betont, über den Einfluß des Alkohols häufig

*) L. Schnyder: Alkohol und Muskelkraft. Pfl. Archiv f. d. ges. Physiologie, 1903, Bd. 33, S. 451—484.

nur die geäußert haben, die überhaupt von Alkohol Gebrauch machen, die Ansichten also zum guten Teil die der alkoholfreundlicheren Richtung sind.

Von 573 Alpinisten genießen im gewöhnlichen Leben 446 oder 78 % regelmäßig, 73 oder 13 % ausnahmsweise alkolische Getränke, während 54 oder 9 % Abstinenten sind. Bei den Bergtouren nehmen 412 oder 72 % alkoholische Getränke mit (und zwar 145 Wein, 128 ein starkes Getränke, wie Kognak, Kirsch etc., 130 Wein und starke Getränke), während 161 oder 28 % alle alkoholischen Getränke dabei verpönen; von den 73 Alpinisten jedoch, die im gewöhnlichen Leben nur ausnahmsweise Alkohol zu sich nehmen, verzichten 32 oder 44 % darauf in den Bergen vollständig, und von den 54 Abstinenten auch nur 29 oder 54 %. In der weit überwiegenden Mehrzahl der Fälle empfehlen aber diejenigen Alpinisten, die alkoholische Getränke auf ihren Bergwanderungen mitnehmen, diese so spät wie möglich und sehr mäßig zu verwenden; 108 wollen sie nur auf dem Gipfel nach Beendigung des Aufstieges, 68 sogar nur beim Abstieg oder bei der Rückkehr ins Quartier verwendet wissen. Gewöhnlich werden sie zugleich mit festen Speisen, entweder auf dem Gipfel oder auf den Haltestellen genommen. 208 Bergsteiger übertragen auf die Berge die Gewohnheiten der Ebene, indem sie beim Essen etwas Alkohol (fast ausschließlich Wein) zu sich nehmen. Seltener sind die Alpinisten, die Alkohol bereits während des Aufstiegs nehmen und da mit Wasser gemischt gegen den Durst. 123 oder 22 % nehmen den Alkohol vorzugsweise als Kognak oder Branntwein in den Bergen nur als Medikamente, so daß nur 50 % übrig bleiben, die ihn mit den angegebenen Beschränkungen als Genußmittel resp. zur Verbesserung des Wassers nehmen.

Auf die Müdigkeit, resp. die Muskelkraft wirkt der Alkohol nach den Angaben von 195 unter 453 Bergsteigern, die darüber Auskunft geben, günstig, von 210 ungünstig, von 54 gar nicht. Unter den 195 Bergsteigern, die dem Alkohol eine günstige Wirkung zuschreiben, bemerken 43, daß diese nur vorübergehend günstig und bald von einer Depression und größerer Mattigkeit gefolgt sei, sodaß eigentlich eine günstige Wirkung nur von 142, eine ungünstige aber von 253 konstatiert wird. Bezüglich des subjektiven Erwärmungsgefühls lauteten von 241

Angaben 123 günstig und 44 ungünstig, während von 74 die Wirkung als indifferent bezeichnet wurde. Die ebenfalls subjektive körperliche und moralische Wirkung wurde unter 377 Antworten von 211 als günstig, von 137 als ungünstig, von 29 als gleichgültig erklärt.

Das zusammenfassende Urteil der Bergsteiger über den Alkohol lautete bei 254 = 44 % ungünstig, bei 224 = 39 % günstig mit oft sehr wesentlichen Einschränkungen (Verwendung nur bei bestimmten Gelegenheiten), bei 100 = 17 % günstig. Diese empfehlen den Alkohol wegen seiner anregenden Wirkung.

Bemerkenswert ist, daß unter den gewissermaßen professionellen Bergsteigern sich die meisten ausgesprochenen Gegner des Alkohols finden. So erklärten Viktor Sohm: „Bei den Bergbesteigungen, die eine große körperliche Anstrengung erfordern, muß der Alkohol verbannt sein". Dr. Carl Blödig (Bregenz): „Der Alkohol ruft eine momentane Erregung hervor, die von einer Erschlaffung gefolgt ist". Dr. Rob. Helbing (Basel): „Der Alkohol taugt nichts bei Bergtouren". Dr. Otto Zigmondi (Wien): „Ich halte den Alkohol im Gebirge für völlig überflüssig, wenn nicht schädlich; Limonade ist nach meiner Ansicht das beste Getränk, ihn zu ersetzen". Dr. H. Lorenz (Wien): „Ich bin der Ansicht, daß der Alkohol, in welcher Form auch immer, im Gebirge nach einer kurzen Erregung eine deprimierende Wirkung hat". Dr. jur. H. Pfannl (Wien): „Im Gebirge trinke ich stets Wasser und dieses Getränk hat immer meinen Bedürfnissen entsprochen". Dr. O. Wessely (Linz): „Ich halte Alkohol bei Touren und bei körperlichen Übungen überhaupt für überflüssig, sogar für schädlich". Dr. Dittmann (Nürnberg): „Ich halte Alkohol für schädlich, weil er nur eine augenblickliche Erregung hervoruft, die von einer um so ausgesprocheneren Depression gefolgt ist. Ich nehme auf meinen schwierigsten Bergtouren nur Tee mit". I. P. Farrar (Backs, England): „Ich kann den Alkohol bei meinen größten Touren völlig entbehren. Während des letzten südafrikanischen Krieges habe ich 4—5 Monate lang, obgleich ich den ganzen Winter auf dem harten Erdboden schlief, nie Alkohol zu mir genommen und nie habe ich mich besser befunden". Franz Barth (Salzburg): „Ich würde niemals bei der Tour zu Alkohol raten". G. Herold (Lindau): „Ich bin Gegner des

Alkohols bei Touren, man muß sich trainieren, um das Gefühl des Durstes zu verringern". Otto Elberbach (Wien): „Der Gebrauch des Alkohols bei langen und schwierigen Touren ist absolut verwerflich". Freiherr von Saar (Graz): „Ich verwerfe entschieden den Gebrauch des Alkohols bei Touren. Mein Lieblingsgetränk dabei ist seit mehreren Jahren Wasser mit Zitronensäure". Eduard Püchl (Wien), Präsident des österreichischen Alpenklubs: „Der Alkohol ist bei Bergtouren schädlich. Er vermehrt die Müdigkeit, führt leicht zum Rausch, woraus Mangel an Vorsicht, Fehltritte, die Gefahr des Erfrierens resultieren. Ersatzmittel sind Wasser mit Himbeersaft oder Zitronensäure und Früchte." Dr. phil. Th. Herzog (München): „Alkohol ist unnütz, wenn nicht schädlich". Dr. Wolf von Glauvell, Professor in Graz: „Der Alkohol muß bei Bergtouren völlig verbannt werden. Bei nüchternem Magen kann der Alkohol selbst in geringen Mengen Trunkenheitserscheinungen hervorrufen." Otto Barth (Wien): „Bei kleinen Touren kann man etwas Alkohol bei den Mahlzeiten zu sich nehmen, bei langen und schwierigen aber völlige Ächtung des Alkohols! Er ist durch stark gezuckerten Tee zu ersetzen." Edwin Hampl (Wien): „Bei und während der Tour keinen Alkohol!" Dr. phil. Heinrich Hoeck (Freiburg i. B.): „Es ist besser den Alkohol zu lassen; im Sommer ist er durch gezuckerten Tee mit Zitronensaft, im Winter, wo möglich, durch warmen Tee zu ersetzen." Dr. G. Meyer (Anklam): „Der Alkohol hat nicht die Eigenschaft, die Kraft zu heben, er vermindert vielmehr die Fähigkeit der Ausdauer und vermehrt die Müdigkeit, wenn auch das Gefühl der Ermüdung verringert werden mag." L. Bachmann (Luzern): „Der Alkohol, in welcher Form auch immer, ist ein Gift jedesmal, wenn es sich um eine Anstrengung handelt, die auch nur um ein geringes die gewöhnlichen Grenzen übersteigt. Ich glaube, daß die Frage schon lange durch alle wahren Alpinisten im Sinne der Abstinenz entschieden ist." Dr. Janggen (St. Gallen): „Der Alkohol ist bei Touren im Hochgebirge absolut schädlich, er kann vorübergehend anregen, aber die Rückwirkung ist umso unangenehmer." Heim, Professor der Geologie (Zürich), hat bei seinen Schülern gelegentlich geologischer Ausflüge im Gebirge festgestellt, daß der Alkohol

auf diese eine herabstimmende Wirkung ausübt oder wenigstens unnütz ist. Die, welche sich des Alkohols enthalten, sind widerstandsfähiger gegen die Ermüdung. Der Durst ist in drei Vierteln der Fälle die Folge des Alkoholgenusses. Der Kopfschmerz, über den sich viele Touristen, speziell die Damen, beklagen, kommt gewöhnlich von der übermäßigen Verwendung alkoholischer Getränke. Prof. Vodoz (Zürich): „Der Alkohol verringert in hohem Maße die Fähigkeit zu Anstrengungen. Er wirkt wie ein Peitschenhieb auf ein ermüdetes Pferd, aber der Peitschenhieb muß in immer kürzeren Zwischenräumen wiederholt werden und bleibt schließlich ohne Nutzwirkung. Im Gegenteil, die ungünstige Wirkung wird immer ausgesprochener. Man wird müde und empfindet dann ein Gefühl der Kälte.“ Dr. W. Paulicke, Professor der Geologie (Karlsruhe): „Ich gebrauche den Alkohol bei Touren nur als Spiritus, um warme Speisen zu bereiten. Ich halte den Alkohol unter verschiedenen Verhältnissen für sehr schädlich, erstens bei schwierigen Touren, wo man völlig Herr seiner körperlichen und moralischen Kraft sein muß, ebenso habe ich bei Wintertouren und bei großer Kälte nie die Alkoholabstinenz bedauert, umsomehr, als ich mich nie der falschen Vorstellung hingegeben habe, daß Alkohol wärmt. Deswegen nehme ich auch nie Alkohol als Medikament mit.“ Dr. L. Weber, Geologe (Zürich): „Die sogenannte günstige Wirkung des Alkohols ist auf Autosuggestion zurückzuführen. Ich sehe selbst nicht die Notwendigkeit, den Alkohol zur Verbesserung des Wassers zu benutzen.“ Dr. E. Bosshardt, Professor der Chemie (Winterthur): „Ganz allgemein betrachte ich den Alkohol bei Touren als schädlich. Ich ersetze ihn durch Zitronenwasser, kondensierte Milch, kalten Tee.“ N. O. Eckenstein (London): „Nach meinen eigenen Erfahrungen übt der Alkohol eine sehr ungünstige Wirkung aus. Wasser ist das Getränk, das mir im Gebirge am besten zusagt. Ich würde auch sehr anstehen, eine wirklich schwere Tour mit einem Gefährten zu machen, der gewöhnt ist, bei Touren Alkohol zu genießen. Ich habe in dieser Beziehung sehr ungünstige Erfahrungen gemacht. Bis jetzt habe ich unter denen, die während der Touren trinken, keinen gefunden, der wirklich bemerkenswerte Leistungen aufzuweisen hätte und auf den man sich verlassen könnte, wie

auf sich selbst." Ed. Sauvage, Vizepräsident der Sektion Paris des Alpenklubs: „Ich erkläre absolut jedes spirituose Getränk in den Bann. Wein finde ich bei Touren im allgemeinen schlecht. Ich ziehe Tee weit vor, den ich oft mitnehme." Marcel Guinaud, Advokat (Genf): „Ich bin vollständig auch gegen den mäßigen Genuß von Alkohol bei Touren. Ich habe große Bergbesteigungen gemacht ohne einen Tropfen Alkohol, und ich habe mich dabei wohl befunden. Ich bin der Ansicht, daß für jede gefährliche und schwierige Tour der Alkohol, indem er die Kaltblütigkeit und Widerstandsfähigkeit verringert, eine Unfallsursache abgibt. Ich bevorzuge Wasser." Chodat, Professor der Botanik (Genf): „Die Erfahrung dieser letzten Jahre zeigt, daß bei den Studenten und Studentinnen, die mich auf den Bergtouren begleiten, die Ausdauer gegen Ermüdung größer ist, wenn alkoholische Getränke fortgelassen werden." Leopold Hahn (Salzburg): „Ich verzichte bei Touren auf den Gebrauch des Alkohols, erstens weil er den Durst vermehrt, zweitens weil der allgemeine körperliche Zustand darunter leidet. Bei schwierigen Touren führt er eine raschere Verringerung der körperlichen und moralischen Kräfte herbei, erhöht die Erhitzung bis zu einem unerträglichen Grade und vermindert die Sicherheit des Ganges. Ich bevorzuge Tee, Kakao, Limonade." Dr. E. Imhof (Zürich): „Ich betrachte die alkoholischen Getränke im Gebirge als mindestens überflüssig und in vielen Fällen selbst in geringen Quantitäten als schädlich und gefährlich. Früher, wie viele andere, von der Nützlichkeit des Alkohols überzeugt, nahm ich auf meine Touren Wein mit. Um die Wahrheit zu sagen, ist mir dieser „göttliche Nektar", der auf dem Gipfel getrunken wurde, nie angenehm erschienen, und ich habe mich überzeugt, daß seine anregende Wirkung nur sehr vorübergehend war und zum großen Teil auf Einbildung beruhte, und daß immer eine um so größere Erschlaffung erfolgte. Deswegen haben mehrere meiner Gefährten und ich selbst bei Touren völlig auf den Gebrauch von Alkohol verzichtet. Besonders auf schwierigen Wegen, die die ganze Herrschaft über die körperlichen und moralischen Kräfte erfordern, kann die Hilfe, die man im Alkohol zu finden hofft, unheilvolle Folgen haben. Wer weiß, wie viele Unfälle ver-

mieden worden wären, wenn die Klarheit des Geistes und die Muskelkraft nicht durch eine selbst mäßige Menge Alkohol verringert worden wäre.

Besonders beachtenswert ist, daß zu den Gegnern des Alkohols in den Bergen fast ohne Ausnahme alle diejenigen gehören, die der Beruf zwingt, eine geistige Arbeit auf den Bergen zu verrichten, so die Ingenieure, speziell die topographischen. Schnyder hat in dieser Beziehung von Ingenieuren des topographischen Bundesbureaus charakteristische Antworten erhalten. So schreibt Oberst L. Held, Direktor des topographischen Bundesbureaus in Bern: „Der Alkohol muß bei Touren völlig verbannt sein. Meine Kollegen, die ich veranlaßt habe, auf den Alkohol zu verzichten, sind derselben Ansicht." Oberst Rosenmund, Professor in Zürich: „Als Ingenieur am topographischen Bundesbureau habe ich während 20 Jahren viel in den Bergen gearbeitet. Seit dem ersten Jahre habe ich mir abgewöhnt, Alkohol mitzunehmen, besonders um eine unnütze Last zu vermeiden. Die meisten meiner Kollegen verfahren ebenso. Unsere Träger selbst, mit einer Last, die oft 20 bis 30 kg erreicht, fühlen sich dabei wohl. Allgemein habe ich mich gewöhnt, Nachmittags nichts zu trinken, selbst Wasser nicht. Ich betrachte den Wein in den Bergen nicht als ein Anregungsmittel. So lange man noch Anstrengungen vor sich hat, übt er eine erschlaffende Wirkung aus. Abends bei der Rückkehr halte ich ein Glas Wein für stärkend und nützlich in bezug auf den Schlaf." S. Simonetti, topographischer Ingenieur (Bern): Während eines längeren Aufenthalts in den Bergen muß, bei sehr einfacher Ernährung und aufreibender Arbeit, der Alkohol in allen Formen vermieden werden. Meine Kollegen haben dieselbe Beobachtung gemacht und empfehlen in gleicher Weise unter den genannten Verhältnissen die Abstinenz". Schmassmann, topographischer Ingenieur (Bern) verbannt den Alkohol im Gebirge, weil er nach sehr kurzer Steigerung der Kraft eine um so ausgeprägtere körperliche und geistige Erschlaffung hervorbringt. W. Schule, topographischer Ingenieur (Bern): „Es ist besser, sich des Alkohols zu enthalten und überhaupt wenig zu trinken." Oberst Robert Reber am topographischen Bundesbureau: „Ich finde den Alkohol auf Touren überflüssig und selbst schädlich.

Ich habe während fast 20 Jahren mit Leichtigkeit jeden Tag 10 bis 14 Stunden im Gebirge zubringen können, ohne Alkohol in irgend einer Form zu mir zu nehmen, und mich stets zur Arbeit wie zum Marsche frisch gehalten. Besonders keinen Alkohol auf schwierigen Touren! Meine Gehilfen, die schwer tragen müssen, trinken keinen Alkohol, sondern nur Wasser in möglichst geringer Menge. Am Abend viel Milch, wenn es möglich ist." Imfeld, Ingenieur (Zürich) hat durch die Erfahrung gelernt, daß man bei Touren möglichst wenig trinken muß, vor allen Dingen keine alkoholischen Getränke. Gelegentlich hat er ein wenig Kognak oder Wein zur Bekämpfung der Müdigkeit und Anregung des Appetits gut gefunden." Friedrich Jaccard (Pully) hat als Geologe beobachtet, daß er weniger leicht arbeitet, wenn er Alkohol gebraucht. Moritz Delessert, Ingenieur (Genf): Alkohol ist in allen Beziehungen absolut schädlich. Mit ein wenig Trainieren kann man jedes Getränk in den Bergen entbehren. Diese Beobachtung habe ich nicht nur bei Bergbesteigungen, sondern auch gelegentlich geodäsischer und topographischer Arbeiten im Berner Oberland, in Graubünden, in Wallis etc. gemacht. Ich habe bei den eingeborenen Führern und Trägern eine Verminderung der Energie und der Widerstandsfähigkeit nach Aufnahme von Likören beobachtet, die sie gewöhnlich trinken."

Die berufsmäßigen Führer sind in der Tat im allgemeinen noch dem alten Grundsatz, daß Alkohol eine Kraftquelle sei, treu geblieben. Zahlreiche Bergsteiger beklagen sich über die Ansprüche der Führer, die sie zwingen, Alkohol mitzunehmen. So schreibt Helene Kuntze (Château-d'Oex): „Wer Führer braucht, wird nicht umhin können, immerhin beträchtliche Mengen Alkohol mitzunehmen. Selbst die tüchtigsten Führer werden durch den Genuß von immerhin beträchtlichen Mengen Kognak und Wein beeinflußt, nur wissen sie die Wirkungen sehr gut zu verbergen. Es wäre sehr nötig, die Führer über die schädlichen Wirkungen des Alkohols aufzuklären". Oberst Repond (Freiburg): „Ich hatte meinem Führer bei einer Tour auf den Mont Boûlé untersagt, etwas anderes als Tee mitzunehmen. Anfänglich verzog er sein Gesicht, denn er liebte den Wein und war gewöhnt, solchen zu genießen. Auf dem

Rückmarsch mußte er anerkennen, daß er sich einer ungewohnten Frische und Leichtigkeit erfreute". Ebenso führt Schiffmann (Luzern) das Beispiel von Führern an, die bei einem Ausflug auf den Finsteraarhorn, auf seine Veranlassung keinen Alkohol mitnahmen und erklärten, noch nie leichter geklettert zu sein.

Nach der Ansicht vieler Bergsteiger vertragen junge und kräftige Personen, die in frischer Luft leben und sich vorwiegend in frischer Luft beschäftigen, den Alkohol leichter als ältere Alpinisten und solche, die den nervös machenden Schädigungen des modernen Großstadtlebens ausgesetzt sind.

Viele Alpinisten haben auch vergleichende Beobachtungen über den Wert des Alkohols bei Touren gemacht, indem die meisten mit Alkoholgenuß angefangen und diesen später aufgegeben haben. So konstatiert Albert Weber (Bern), daß in den Jahren, seit er auf Alkohol bei Touren verzichtet hat, er widerstandsfähiger gegen Strapazen ist als früher und trotz starker körperlicher Anstrengungen, besser moralisch gestimmt ist und bei starker Hitze weniger Durst leidet. Paul Mercanton, Elektrotechniker, Präsident der Sektion Diablerets (Lausanne): „Da ich in den letzten 10 Jahren den Alpensport betrieben und erst seit $4^1/_2$ Jahren abstinent bin, konnte ich die beiden Verhaltungsweisen, Bergtouren mit und ohne Alkohol, erproben und vergleichen. Wohlgemerkt, ich spreche von etwas anstrengenden Touren, die erfordern, daß man sich selbst ein wenig überwacht. Das Resultat für meinen eigenen Organismus ist: der Alkohol taugt nichts, weder im gewöhnlichen Leben noch besonders in den Bergen. Ich für meine Person verbanne den Alkohol streng bis auf folgende Ausnahmefälle: 1. bei persönlichen Unfällen, wo der Alkohol als Anregungsmittel angezeigt sein kann, 2. im Falle der Gefahr, oder wo es sich darum handelt, zu einer kräftigen, sehr kurzen Anstrengung anzuspornen, wenn man sicher ist, daß die der Anregung folgende Erschlaffung keine verhängnisvolle Wirkung mehr haben kann. Ich verwerfe entschieden den Alkohol als dauerndes Ernährungsmittel und ich betrachte ihn in dieser Beziehung als das schlimmste Gift. Was den Durst anlangt, so hat auf den Bergen Alkohol diesen niemals auch nur um das mindeste verringert, das Gegenteil ist richtig"; Brun (Genf):

„Bis zum Alter von 25 oder 30 Jahren ist Alkohol (Wein), mäßig genossen, von gleichgültiger Wirkung, jetzt mit 45 Jahren ist er mir schädlich; sehr wenig Wein (100 g) erzeugt mir das Gefühl des Rausches, um so stärker, je höher ich aufgestiegen bin (1000 bis 2000 m). Ich habe bei großen Aufstiegen den Wein jetzt völlig aufgegeben, aber ich trinke etwas bei der Rückkehr". Helene Kuntze (Château-d'Oex) nahm früher Wein oder Kognak, um Übelkeit zu bekämpfen, aber sie bemerkte, daß der Gebrauch von Alkohol ihr die Sicherheit beim Schreiten nahm und ihr die Beine schwer machte; sie meint, daß man Alkohol bei Touren nicht genießen und nur für Ausnahmefälle mitnehmen soll. Correvoni (Genf) macht, seitdem er bei Touren keinen Wein trinkt, diese leichter und fühlt sich um 10 Jahre verjüngt. Attensamer (München) fühlt sich, seitdem er nicht mehr trinkt, widerstandsfähiger und macht 14—16stündige Touren ohne viel Ermüdung (im Jahre 120—140 Aufstiege!) Er ist überzeugt, daß, wenn er nicht mit 40 Jahren auf den Alkohol verzichtet hätte, er nicht so widerstandsfähig sein würde. Dr. Vogler, Präsident der Sektion Thurgau, fühlt sich seit 12 Jahren, wo er keinen Alkohol (außer als Medikament) mitnimmt, wohler; er hat bemerkt, daß in seiner Sektion die tätigsten Mitglieder dieselben Gewohnheiten haben wie er. Dr. von Hayn (Krems, Österreich) war erst der Ansicht, daß eine kleine Menge Alkohol für den, der daran gewöhnt ist, bei Touren nichts schadet. Im folgenden Sommer aber nahm er sich vor, schwere Touren in den Dolomiten ohne Alkohol zu machen, und er mußte nun eingestehen, daß seine Fähigkeit zu Anstrengungen durch die Abstinenz sich gesteigert hatte. Er fand diese letzten Touren ohne Alkohol weniger strapaziös als die früheren mit Alkohol.

Bemerkenswert ist auch die Abnahme der Alkoholgewohnheit unter den Alpinisten. Wie Pfarrer Deletra, früher Präsident der Genfer Sektion des Alpenklubs, angibt, machte man vor 20 Jahren nicht die kleinste Tour, ohne Wein und Liköre mitzunehmen, während es jetzt doch nicht mehr alle tun, und die jungen Leute im allgemeinen mehr darauf verzichten. Viollier (Genf) meint, daß mindestens zwei Drittel der Alpinisten den Alkohol durch Getränke ersetzt haben, die keinen oder wenig Alkohol enthalten.

Die günstige Wirkung des Alkohols auf das Behagen (die Euphorie) nach vollendetem Aufstieg verschafft ihm noch viele Freunde unter den Alpinisten. Doch verurteilen gewisse Alpinisten auch den Wein auf dem Gipfel, weil er die Beachtung der Gefahr verloren gehen läßt und so eine häufige Ursache von Unfällen wird. „Selbst beim Abstieg ist die strengste Mäßigkeit geboten" sagt u. A. Dr. Niersteiner (Bern), der durch Statistiken feststellt, daß Unfälle beim Abstieg immer häufiger sind als beim Anstieg.

Auf Grund von diesen und anderen Beobachtungen, die im allgemeinen mit den Resultaten der experimentellen Untersuchungen übereinstimmen, stellt Schnyder folgende Schlußsätze auf: „Der Gebrauch alkoholischer Getränke muß am Abend vor einer Tour und beim Beginn einer solchen vermieden werden. Während des Aufstiegs muß der Gebrauch von Alkohol vermieden werden, wenn der Alpinist einen langen, anstrengenden Weg vor sich hat und viele Schwierigkeiten zu besiegen hat. Der Alkohol kann gute Dienste erweisen, indem er für einen Augenblick die Energie des Alpinisten anspornt, wenn diese durch lange Anstrengungen schon erschöpft ist und es sich darum handelt, ein letztes Hindernis zu besiegen, einen starken Ansporn zu haben. Als Genußmittel oder Medikament kann der Alkohol gute Dienste leisten, um das Gefühl der Müdigkeit zu schwächen und dadurch die Aufnahme stärkender Nahrungsmittel zu ermöglichen, um den Magen zu reizen und die Verdauung zu fördern (? H.), um bei einem Unfall eine schnelle günstige Gegenwirkung hervorzubringen und den gesunkenen Mut zu heben, schließlich in gewissen Fällen von Unwohlsein (Bergkrankheit, Ohnmacht). Beim Abstieg und am Ende einer Tour, wenn keine Anstrengungen mehr in Aussicht stehen, kann der Alkohol die Ausführung einer Arbeit von automatischem Charakter (z. B. gefahrlosen Marsch auf dem Gletscher) begünstigen. Im Biwak und bei verlängertem Aufenthalt in unwirtlichen Gegenden kann der Alkohol, indem er den Mut hebt, einen günstigen Einfluß auf den Alpinisten haben; man muß dabei aber die ungünstige Wirkung des Alkohols auf die Temperatur berücksichtigen. Die alkoholischen Getränke, besonders die starken, dürfen nicht zur Bekämpfung des Durstes benutzt werden. Nach einer Tour vermindert der Alkohol das unan-

genehme Gefühl der Ermüdung und trägt zur behaglichen Stimmung des Alpinisten bei.

Die Äußerungen der Bergsteiger beruhen ja fast ausschließlich auf subjektiven Empfindungen und Erfahrungen. Sie besagen jedenfalls nichts über die Einwirkung des Alkohols auf den Effekt der Steigarbeit, der nur durch eine experimentelle Untersuchung bestimmt werden kann. Hier setzt eine neuerdings erschienene Arbeit von Professor A. Durig in Wien ein. (Beiträge zu Physiologi des Menschen im Hochgebirge. 3. Mitteilung. Über den Einfluß von Alkohol auf die Steigarbeit. Pflügers Archiv f. d. ges. Physiologie, 1906, Bd. 113, S. 341). Durig, der nur mäßig Alkohol trinkt, sowie an Bergsteigen gewöhnt ist, hat die Untersuchung an sich selbst angestellt. Den Alkohol nahm er bei den Alkoholversuchen, die mit Normalversuchen abwechselten, in Form von reinem mit Wasser verdünntem Alkohol und zwar 20—40 ccm (entsprechend etwa 1/2 Liter Bier) frühmorgens. Eine Zeit darauf begann die „Steigarbeit", die aus dem Gewicht der Versuchsperson (samt Bepackung), der zurückgelegten Horizontalstrecke und der erreichten Höhe ermittelt wurde, während ein Respirationsapparat die Sauerstoffaufnahme und Kohlensäureabgabe maß und so den Aufwand an „Brennmaterial" zu berechnen erlaubte. Im wesentlichen ergab sich folgendes: Unter der Alkoholwirkung wird im Vergleich mit den Normalversuchen in der gleichen Zeit um 20% weniger Arbeit geleistet. Außerdem war das Verhältnis der gesamten produzierten Energie zu der in Arbeit umgewandelten, oder der „Nutzeffekt" gegenüber den Normalversuchen unter Alkohol um 13% geringer geworden. „Die Maschine arbeitet also", wie Durig ausführt, „unter der Einwirkung dieses Feuerungsmaterials nicht nur langsamer, als wenn ihr gewöhnliches Brennmaterial (Nahrungsmittel) zugeführt würde, sondern bei dem Versuch, sie mit Alkohol zu heizen, ist sie sogar direkt vorübergehend geschädigt worden, indem sie unter geringerer Ausnutzung des ihr zu Gebote stehenden Materials weniger Arbeit leistet, wobei ihr also außer dem schlechten auch noch ein teuerer Brennstoff zugeführt wurde." Auf einen Arbeitstag übertragen, würde dieselbe Arbeit in 8 Stunden geleistet worden sein, für die nach Alkoholzufuhr rund 9 Stunden erforderlich gewesen wären.

Bericht über den 5. deutschen Abstinententag in Flensburg
24. bis 27. Juli 1907.

Von **Emily Freiin von Hausen**, Dresden.

Immer zielsicherere Bahnen geht in Deutschland die Enthaltsamkeitsbewegung; immer entschiedener und selbstbewußter wählt sie den Weg, den sie gehen will. Dies kam am 5. Abstinententag in Flensburg deutlich zum Ausdruck. Schon die Ausstellung, die in den von der Stadt gütigst überlassenen Räumen des herrlich gelegenen Kunstgewerbemuseums stattfand, bewies dies. Waren auf den früheren Ausstellungen reiche Sammlungen von alkoholfreien Getränken zu sehen gewesen — hier fehlten sie zum ersten Mal, zum Zeichen, daß unsere Bestrebungen in der Regel gar nichts mit der Erzeugung alkoholfreier Getränke zu tun haben. Dagegen bot die Ausstellung, außer unserer weltbekannten vorzüglichen Enthaltsamkeitsliteratur, viel sehenswertes, so z. B. das große Tabellenwerk von Stump und dem Verlagsbuchhändler Willenegger, eine Sammlung künstlerischer Blätter aus dem „Simplicissimus“ und der „Jugend“, die die Anteilnahme deutscher Witzblätter an der Alkoholbekämpfung zeigt. Sehr dürftig dagegen nahm sich der Anteil aus, den die Gesetzgebungen der einzelnen Bundesstaaten Deutschlands im Kampfe gegen die Trunksucht nehmen. Die verschiedenen Gesetze und Verordnungen wurden nämlich hier zum ersten Mal gesammelt geboten. Daß der Kampf gegen den Alkoholismus auch schon in der Schule be-

gonnen hat, zeigte in erfreulicher Weise das Anschauungsmaterial des deutschen Vereins enthaltsamer Lehrer, sowie der abstinenten Lehrerinnen und der abstinenten Philologen. Wahrhaft bewunderungswürdig ist das Ergebnis der von Deutschlands Großloge II geleisteten Arbeit, die Zeitungen mit Material aus der Enthaltsamkeitsbewegung zu versorgen. Alles in allem — die Ausstellung ist es wohl wert, zwecks Verbreitung von Aufklärung in möglichst viele Städte zu wandern, wie es vorgesehen ist.

Der Grundsatz der Abstinenz-Kämpfe sollte sein, bei der Jugend anzufangen. So w u r d e denn in Flensburg bei der Jugend angefangen. Lehrer Lund hielt eine vortreffliche Lehrprobe mit einer Jugendloge über „Siegfrieds Schwert“, Lehrer Vosgerau-Altona sprach über Kind, Kunst und Natur und betonte, daß alle Menschen, besonders die Kinder, ein natürliches Anrecht auf Freude haben, nur sollte diese Freude in der richtigen Art, nicht aber im Gebrauch betäubender Genußmittel gesucht werden. Eine vorzügliche Abhandlung von Dr. med. Holitscher-Pirkenhammer zeigte, daß schon im zartesten Kindesalter Säuferkrankheiten vorkommen und daß schon kleine und kleinste Mengen Alkohol, Kindern gereicht, unberechenbare Schädigungen hervorrufen, indem sie die Widerstandsfähigkeit des kindlichen Organismus gegen die gefährliche Volksseuche, die Tuberkulose und alle Infektionskrankheiten herabsetzt und die Denkkraft und den Charakter in erschreckender Weise beeinflußt. Wahrhaft begeisternd war Dr. Holitschers Auffassung von der sozialen Verpflichtung des Arztes, sich am Kampfe gegen den Alkohol zu beteiligen. Werde der Ärztestand allerdings hierdurch finanziell geschädigt, so werde andrerseits dem Ärztestand durch ein p a s s i v e s Verhalten in der Alkoholfrage noch mehr geschadet, indem dadurch das Vertrauen des Volkes zum Arzte verloren ginge. Etwas ganz neues bot Dr. med. Fiebig-Jena in seinem Vortrag: „Alkohol und Rhachitis“, in dem er nachwies, daß Rhachitis in den von Alkohol wenig berührten Völkern selbst bei den unhygienischen Verhältnissen gar nicht oder nur sporadisch, bei uns aber bei 80—90 % der Säuglinge und kleinen Kinder vorkäme. Die Anlage dazu werde vererbt, weswegen Redner als Mittel zur Verhütung: Enthaltsamkeit vom Alkohol zum Schutze der Keim-

zellen und Verhütung der Konzeption bei physisch erschöpften Frauen, wo bei den Vorfahren Rhachitis vorhanden war, empfiehlt, ferner Verbot der Alkoholeinfuhr und Produktion bei Völkern, die noch keine Rhachitis haben. Sehr interessant war auch ein Vortrag desselben Redners, der durch jahrelangen Aufenthalt und Forschungen in den Tropen besonders berufen war, über „Bedeutung der Alkoholfrage für unsre Kolonien“ zu sprechen. Gehalten wurde der Vortag auf Wunsch des Präsidenten der deutschen Kolonialgesellschaft, des Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg, Regenten von Braunschweig. Dr. Fiebig führte u. a. aus, daß die Akklimatisierung der Europäer in den Tropen durch Alkoholgenuß sehr erschwert und damit die Widerstandsfähigkeit des Körpers sehr herabgesetzt würde. Er wies an der Hand von 450 000 Krankheitsfällen — ca. zur Hälfte bei Abstinenten und Nichtabstinenten — nach, daß die Nichtabstinenten an Infektionskrankheiten aller Art um 37 %, an Affektionen des Nervensystems um 48 %, des Gefäßsystems um 59 %, des Verdauungsapparates um 66 % mehr als die Abstinenten leiden. Ganz abgesehen hiervon schaden wir uns durch Einführung der alkoholischen Getränke noch in andrer Weise, indem wir durch sie die Henne töten, die uns die Eier legen soll. Die Eingebornen werden durch den Alkoholgenuß körperlich und moralisch geschädigt und erschweren so das wirtschaftliche Emporblühen unserer Kolonien. Unsere Enttäuschungen da verdanken wir in erster Linie dem Alkohol. Noch immer laufen kolossale Mengen alkoholischer Getränke als sogen. „Liebesgaben“ ein, da die Alkoholkapitalisten eifrig dafür sorgen, daß unsre Kolonialtruppen darin nicht zu kurz kommen. Zum Schluß schlug Redner 11 Maßregeln gegen den Mißstand vor, dessen eingreifendste ein Verbot der Schnapseinfuhr in die Kolonien und hohe, mit dem Alkoholgehalt steigende Besteuerung aller anderen berauschenden Getränke ist.

Über die therapeutische Verwendung des Alkohols sprach Dr. med. Ike-Flensburg, der sich mehrfach auf die Forschungen von Prof. Kassowitz-Wien stützte, wonach Alkohol ein Gift ist, welches das Protoplasma angreift und zerstört. Zerstört er aber das Protoplasma, so kann er nicht zum Aufbau desselben dienen. Wenn der Alkohol auch auf das Herz durch Reizung der Herzinnervation vorübergehend leicht anregend wirken

könne, so sei der Endeffekt stets eine Schwächung der Herztätigkeit. Auch sei seine Anwendung aus volkserzieherischen Gründen möglichst zu beschränken. Das alkoholfrei behandelnde Temperenz-Hospital in London habe die beste Genesungsziffer von allen Londoner Krankenhäusern.

Einen eigenartigen Vortrag hielt Pastor Biernatzki über „Philosophie und Enthaltsamkeit" mit etwa folgendem Gedankengang: „Enthaltsamkeit ist nichts". Es ist somit das nicht zu beanstandende. Logisch und psychologisch, ästhetisch und ethisch angesehen ist Enthaltsamkeit nur die Abwesenheit von etwas belastendem. Geschichtlich angesehen aber bedeute sie eine große Befreiung".

Landesvers.-Rat Hansen-Kiel sprach über „Arbeiterversicherung und Alkohol" und führte aus, daß im deutschen Reich täglich $1^1/_2$ Millionen Mark in Form von Krankenunterstützungen, Renten usw. dem Kreise der versicherten Personen zufließen. Täglich $1^1/_2$ Million. Frägt man sich, ob nicht die Ursachen der Notlage, die diese Unterstützung notwendig machen, beschränkt werden könnten, so findet man sofort eine Hauptursache, die wegzuschaffen wäre: den unheilvollen Alkoholverbrauch in unsern arbeitenden Klassen. Wenn auch der Schnapsverbrauch an manchen Orten zurückgegangen sei, so würde dieser Vorteil durch den überhandnehmenden Konsum von Flaschenbier zu nichte gemacht. Deswegen rufe er dem Arbeiter zu: „Bier Euer Feind!"

Das Thema „Schule und Alkohol" nahm einen großen Raum in den Verhandlungen ein. Wilh. Lohmann-Bielefeld forderte den Ausbau des vom preußischen Kultusministerium angeordneten gelegentlichen Unterrichts in der Alkoholfrage zu einem obligatorischen, Dr. med. Holitscher die Erteilung des Antialkoholunterrichts durch abstinente Wanderlehrer. Erst müßten die Lehrer auf den richtigen Standpunkt gebracht werden, da ein Antialkoholunterricht durch Mäßige — nach Überzeugung vieler Abstinenten — wertlos sein würde. Frl. Dr. Kassowitz-Wien forderte die obligatorische Einreihung des Unterrichts in die Naturgeschichtsstunde. Dieser Unterricht müßte sachlich, wissenschaftlich und im Sinne der Totalenthaltsamkeit gegeben werden. Nach lebhaften Debatten einigte man

sich zu folgendem, von Prof. Hartmann-Leipzig formulierten Beschluß:

„Es ist dringend zu wünschen, daß zum Zwecke der Heranbildung eines Stammes von Lehrern, die befähigt sind, die Jugend über die Gefahren des Alkoholgenusses zu unterweisen, aus öffentlichen Mitteln Kurse eingerichtet werden, die zunächst den Lehrern der Naturwissenschaften an den Seminaren wie an den Gymnasial- und Realanstalten zugänglich zu machen sind. Als einstweiliger Ersatz des als Endziel anzustrebenden systematischen Unterrichts empfiehlt sich die gelegentliche Belehrung der Jugend durch solche Lehrer oder auch außerhalb der Schule stehende geeignete Personen, die die Notwendigkeit der alkoholfreien Jugenderziehung rückhaltlos anerkennen".

Die Anregung zu der Forderung überhaupt, den Abstinenzunterricht bei uns in die Schulen einzuführen, hat wohl das Beispiel andrer Länder wie Skandinavien und Amerika gegeben. In den Vereinigten Staaten ist es dank dieses obligatorischen Unterrichts an allen öffentlichen Schulen so weit gekommen, daß ein Gesetz durchgedrungen ist, demzufolge jeder Stimmberechtigte seine Stimme dahin abgeben darf, ob er in seinem Wahlbezirk den Alkoholverkauf und Produktion dulden will oder nicht. In dieser Sache dürfen auch Frauen mitstimmen und so kommt es, daß trotzdem $^{3}/_{5}$–$^{2}/_{3}$ der Stimmen als Majorität erforderlich sind, doch viele Bezirke hierdurch „trocken" (dry, alkoholfrei) werden. Dies Gemeindeverbotsrecht besteht z. Zt. in 38 Staaten der nordamerikanischen Union, in Kanada, in Neu-Seeland, in mehreren Staaten Australiens, in Finnland und in Teilen von Schweden und Norwegen und hat überall den größten Segen gestiftet. Die Idee, auch bei uns dieses Gemeinde-Verbotsrecht zwecks späterer Anwendung bekannt zu machen, brachte Amtsrichter Dr. Popert in seinem Vortrage: „Ein Schritt auf dem Wege zur Macht" zum Ausdruck. Der Vortrag zeugte von weitschauendem Verständnis für die Lösung der Alkoholfrage, denn auch auf gesetzgeberischem Wege muß etwas geschehen, der Alkoholüberflutung Einhalt zu tun. Bei uns würde das Gemeinde-Verbotsrecht eine Ergänzung der Gewerbeordnung in § 33 darstellen und auch bei uns könnte im Laufe der Jahre ein Erfolg zustande kommen, wenn wir Abstinenten auch

fernerhin unsre Pflicht tun und überall, auch in der Frauenwelt, für Aufklärung sorgen. Vorderhand sind die deutschen Frauen noch viel zu wenig gemeinnützig gesinnt. Wenn nur ihr eigenes Haus nicht brennt! Was tut es, daß des Nachbars Haus in Flammen steht! „Es wird schon kein Funken auf's eigene, unversehrte Nest fliegen!"

Daß übrigens das Interesse in der deutschen Frauenwelt zu erwachen beginnt, zeigte auch die diesjährige Frauenversammlung, die mit dem ambrosianischen Lobgesang und einer Ansprache unserer verehrten Führerin, Frl. Ottilie Hoffmann, eröffnet wurde. Sie sprach über die bewegende Macht idealer Bestrebungen und wie es gerade Pflicht der Frauen sei, mit dem hypnotisierenden Einfluß der Trinksitten zu brechen. — Die Schreiberin dieses Berichts hatte über die Lehren des Kongresses zu Boston (Weltbund abstinenter Frauen) zu berichten und appellierte an das soziale Gewissen der deutschen Frauen, das im Vergleich zu dem Altruismus der Frauen andrer Länder noch viel zu wenig entwickelt ist. Frau Dr. Wegscheider-Ziegler sprach begeisternde Worte über den Kampf gegen den Alkoholismus und betonte, daß derselbe die Frauen erziehe und ein Probierstein ihrer Kraft sei. An diesem Abend, wie auch bei vielen anderen Versammlungen war Herr Oberbürgermeister Todsen, der die Erschienenen in warm empfundenen Worten begrüßt hatte, anwesend. Unser bewährter Vorkämpfer Franziskus Hähnel, der in den meisten Verhandlungen als Leiter und Vorsitzender fungierte, konnte mit Stolz und Befriedigung auf den Verlauf der Flensburger Tage schauen.

Die Stadt Flensburg hatte dem Abstinententag 1500 und dem schönen Logenhause 8000 Mark bewilligt und den Abstinenten durch überaus reichen Fahnen- und Guirlandenschmuck ihre Sympathien bekundet.

Im Anschluß an den Abstinententag fand das 18. Großlogenfest statt, das die aus allen Teilen Deutschlands herbeigeeilten Teilnehmer bis zum 30. Juli fesselte.

Zurückblickend auf den 5. deutschen Abstinententag dürfen wir wohl sagen, daß er in der Geschichte der deutschen Enthaltsamkeitsbewegung einen wichtigen Markstein bildet. Er hat zu wichtigen wissenschaftlichen Forschungen angeregt, neue Ideen gebracht, manches Bedenken geklärt und uns gezeigt,

daß noch viel, viel Arbeit zu leisten ist. Er hat uns aber auch zu neuer Arbeit gestärkt und das Gefühl innerer Zusammengehörigkeit, sowie die Überzeugung befestigt, daß wir, wenn auch langsam, doch sicher vorwärts kommen. Bis zum nächstjährigen Abstinententag, der für Gotha festgesetzt ist, gilt es, wacker weiter zu arbeiten, damit wir wieder ein Stück Wegs zurücklegen. „Rast' ich, so rost' ich", das soll auch hier unser Wahlspruch sein! —

Bericht über den 11. Internationalen Kongreß gegen den Alkoholismus in Stockholm
28. Juli bis 3. August 1907.

Von Dr. med. **A. Stegmann**, Dresden.

Wer das Programmbuch durchsah, mit dem die Kongreßleitung die Teilnehmer auf die kommende Tagung vorbereitet hatte, der konnte zu dem Kongreß nicht mit der Erwartung kommen, bei allem mit dabei zu sein. Die Verteilung des Arbeitsstoffes auf drei Arten von Sitzungen, die zum Teil gleichzeitig stattfanden, zwangen den nach Belehrung und Anregung Suchenden, sich zu bescheiden.

Nun scheint mir der Hauptwert von Kongressen darin zu liegen, daß man die Vortragenden in ihrer persönlichen Eigenart kennen lernt und daß der Inhalt ihrer Mitteilungen eine Übersicht über den Stand der betreffenden Frage oder auch Anregungen zu eigener Weiterarbeit bietet. Ausführliche Darlegungen, die mit Tatsachen gestützt werden müssen, können nicht in kurzen Vorträgen behandelt werden; dabei müßte entweder der Gegenstand leiden oder die Aufmerksamkeit der Zuhörer erlahmen. Bei den internationalen Kongressen gegen den Alkoholismus kommt hierzu noch, daß die Zuhörerschaft aus den verschiedenartigsten Kreisen zusammengesetzt ist und daß in den Sitzungen alte, auf allen Gebieten der Alkoholfrage erfahrene Vorkämpfer neben Neulingen sitzen, denen eine gründlichere Vorbildung fehlt. Unter diesen Bedingungen muß es von vornherein als verfehlt erscheinen, einen Teil der Vorträge in eine wissenschaftliche Sektion zusammenzufassen, und

in der Tat verliefen die Verhandlungen dieser Abteilung nicht wesentlich anders als diejenigen der allgemeinen Versammlung und es war aufs äußerste zu bedauern, daß durch das Zusammenfallen gleich wichtiger und interessanter Gegenstände gerade die eifrigsten Zuhörer in ein peinliches Dilemma versetzt wurden. Gewiß kann man den Inhalt jedes einzelnen Vortrags nachträglich lesen, aber das gesprochene Wort wirkt doch lebendiger und andererseits ist auch anzunehmen, daß die Fruchtbarkeit der Debatte durch solche Einteilung beeinträchtigt wurde; es fehlte eben die gesunde Mischung von Fachleuten und Sachverständigen aus anderen Berufen, die zustande gekommen wäre, wenn alle Vorträge in allgemeinen Versammlungen stattgefunden hätten. Um nur Eines herauszugreifen: die hoch bedeutsamen Mitteilungen Prof. Laitinens über seine Vererbungsversuche und die für unser öffentliches Leben so sehr wichtige Frage der Beziehungen zwischen Alkohol und Zurechnungsfähigkeit fielen auf dieselbe Stunde.

Es muß übrigens gesagt werden, daß trotz dieser Schwierigkeiten alle Vorträge gut besucht waren und daß das Interesse an den Verhandlungen bis zuletzt außerordentlich rege blieb. Es lag dies wohl nicht nur an dem traditionellen Arbeitseifer der versammelten Alkoholgegner, sondern vor allem daran, daß die Vortragenden im allgemeinen es verstanden, den richtigen Mittelweg zwischen rein wissenschaftlicher und populärer Darstellung ihres Gegenstandes zu finden. Das Gefühl gemeinsamer Arbeit an einem großen Gegenstand herrschte in den Versammlungen durchweg in einem solchen Maße, daß man für den Augenblick vollständig vergaß, wie verschiedene Standpunkte und Auffassungen hier vertreten waren. Die bange Frage: Wie werden „Mäßige“ und „Enthaltsame“ sich vertragen? trat vollständig in den Hintergrund und nur bei wenigen Gelegenheiten meldeten sich schwache Erinnerungen an die früheren Kämpfe, ohne doch irgendwie die Stimmung zu beeinträchtigen. Sicher hat diese gemeinsame Arbeit die Annäherung der beiden Richtungen von neuem gefördert und wenn die Kongreßverhandlungen keinen anderen Zweck erreicht hätten, so wäre dieser eine Gewinn schon hoch genug anzuschlagen. — Eine Kongreß-Ausstellung kann ich immer nur mit einem gewissen Gefühl der Wehmut

durchschreiten — wieviel Arbeit ist nötig um sie vorzubereiten und wie wenige finden Zeit und Ruhe um sie zu studieren! Es ging damit hier so wie anderwärts; der Besuch war lebhaft, die Bewunderung des übersichtlich geordneten riesigen Materials allgemein, aber wer wirklichen Nutzen davon haben wollte, mußte die Zeit zum Verweilen in der Ausstellung mit Opfern erkaufen, die nur wenige zu bringen bereit waren. Damit soll nicht gesagt sein, daß solche Veranstaltungen entbehrlich wären — im Gegenteil — sie sollten vielmehr einen vollen Platz im Programm erhalten und es müßte versucht werden durch Führungen unter sachverständiger Leitung das dort aufgespeicherte Kapital von Erfahrungen und Studienergebnissen in kursfähige Münze umzusetzen.

Wer nach Stockholm ging, hatte aber nicht nur wissenschaftliche Belehrung erwartet, die Aufmerksamkeit der Fremden richtete sich vielmehr auch darauf, wie die Erfolge der mächtigen schwedischen Enthaltsamkeitsbewegung im Leben des Volkes und in den öffentlichen Einrichtungen zutage treten. Der große Demonstrationszug, der dem Kongreß vorausging, sollte die imponierenden Massen der schwedischen Nüchternheitsfreunde den Besuchern vorführen, und es war allerdings ein unvergeßlicher Eindruck, den die Teilnehmer von diesem Schauspiel davontrugen. Es sollen 15—20 000 Menschen im Zug marschiert sein, noch großartiger aber war die Teilnahme der Bevölkerung: dichte Menschenmassen bildeten auf dem ganzen langen Weg Spalier, und am Endpunkt, dem Eingang zum „Freiluftmuseum Skansen", herrschte ein geradezu lebensgefährliches Gedränge. Skansen erwies sich als ein idealer Festplatz für solche Gelegenheiten und selbst einige kräftige Regenschauer konnten die begeisterte festliche Stimmung nicht dämpfen, nur die Wirkung der verschiedenen Ansprachen litt ein Wenig unter der Ungunst des Himmels. Schon an diesem ersten Tage erhielt man von der Liebenswürdigkeit und Gastfreundschaft der schwedischen Bevölkerung einen starken Eindruck, der dann während der folgenden Woche sich noch weiter vertiefte. War auch die Organisation insofern mangelhaft, als es an festen Sammelpunkten außerhalb der Sitzungssäle fehlte, sodaß es recht schwierig war, alte Bekannte zu finden und

neue Bekanntschaften zu schließen, so wurde dies reichlich aufgewogen durch die Aufopferung aller der einheimischen Gesinnungsgenossen, die sich in den Dienst der Veranstaltung gestellt hatten. Überall fanden die Fremden bereitwilligste Führung und herzlichste Aufnahme auch in die Familien, und niemals konnte das Gefühl des Verlassenseins entstehen, das sonst so leicht in fremdem Lande mit unbekannter Sprache sich einstellt. Die Sprachkenntnisse unserer Gastfreunde kamen dabei besonders uns Deutschen zustatten, und wenn es auch für den Verkehr auf der Straße und im Hotel wünschenswert erschien, wenigstens etwas Schwedisch zu verstehen, so empfand man diese Nötigung im geselligen Verkehr durchaus nicht. Auch bei den Kongreßverhandlungen waren wir Deutsche im Vorteil, nur ganz ausnahmsweise hörte man Französisch oder Englisch — Schwedisch war überhaupt von den offiziellen Verhandlungen ausgeschlossen und kam nur in den Volksversammlungen zu seinem Rechte.

Was man von den Lebensgewohnheiten und den öffentlichen Einrichtungen Schwedens in der kurzen Woche sehen konnte, machte einen durchaus erfreulichen und sympathischen Eindruck. Freilich lernt man bei solchen Gelegenheiten nur einen kleinen Ausschnitt der Bevölkerung kennen und wird davon niemals ein vollständiges Bild des Volkslebens mit nach Hause nehmen können, wertvoll bleiben aber solche Eindrücke trotzdem. Mir schien es, als ob die alkoholgegnerische Bewegung in Schweden bisher doch noch nicht so tief das öffentliche Leben beeinflußt hätte, wie man es nach den Berichten in der Literatur vermuten sollte; der Verkehr in Gasthäusern z. B. spielt sich in seinen äußeren Formen nicht wesentlich anders ab als bei uns. Freilich fehlt völlig die Nötigung zum Verzehren geistiger Getränke und es ist leicht, alkoholfreie Getränke, vor allem Milch in bester Beschaffenheit und auch frisches Leitungswasser zu erhalten; immerhin scheint es gerade in den besser situierten Kreisen dort wie bei uns üblich zu sein, zu den Mahlzeiten im Gasthaus Wein oder Bier zu trinken. In Speisewagen der schwedischen Staatsbahn fand ich auf der Rückreise sogar etwas wie Trinkzwang: es wurden nämlich dort sogenannte Abendbrotkörbe nur mit Bier ausgegeben. — Einige alkoholfreie Automatenrestaurants suchten die Aufmerk-

samkeit auf sich zu ziehen, entsprachen aber nur zum Teil berechtigten Anforderungen, während sonst für Verpflegung überall aufs beste und reichlichste gesorgt war. Von der urwüchsigen Fröhlichkeit, ja Ausgelassenheit unserer schwedischen Freunde hatten wir schon am ersten Tage in Skansen einen Begriff bekommen. In den Volksversammlungen sah man, daß dieselben Massen auch andächtig und ernst Vorträgen lauschen konnten, in denen, zum Teil etwas breit, einige Hauptfragen der Nüchternheitsbewegung besprochen wurden. Und wenn dann nach getaner Arbeit die schwedische Jugend uns ihre Tänze vorführte, bei denen die prächtigen Nationalkostüme zur Geltung kamen, und ihre harmlosen „Ringspiele", die an unsere „Ringelreihen" erinnern, wurde alles in den Strom der Begeisterung und Lebensfreude mit hinein gezogen, der von diesen gesunden, lebensfrohen Menschen ausging. Studenten und Studentinnen gaben dabei den Ton an und es waren wirkliche Volksfeste in des Wortes bester Bedeutung, die so, ohne besondere Vorbereitungen der Stimmung des Augenblicks entsprangen. Man kann mit Sicherheit voraussagen, daß die jetzt studierende Jugend mit ihrem starken Gefühl für nationale Eigenart und ihrer frischen fröhlichen Nüchternheit in absehbarer Zeit auch die gebildeten Kreise für die Enthaltsamkeit gewinnen wird. Bisher halten diese noch zumeist am Standpunkt der „Mäßigkeit" mit ihren verschiedenen Varianten fest, doch ist die Abstinenz in Schweden längst gesellschafts- und sogar hoffähig, wie der Empfang bewies, der uns im Königsschloß zuteil wurde. Man fand dort im Lustgarten des Schlosses angesichts eines unvergleichlich schönen Landschaftsbildes nicht nur liebenswürdigste Begrüßung durch Mitglieder des Königlichen Hauses und einen Kreis bekannter Persönlichkeiten aus aller Herren Länder, sondern auch eine Tafel, die ausschließlich alkoholfreie Genüsse in überraschender Fülle darbot. Der Höhepunkt festlicher Stimmung wurde aber doch erst bei der Fahrt nach Saltsjöbaden erreicht. Der Empfang im königlichen Palais, so interessant er war, konnte mit dieser vom Wetter auf's höchste begünstigten und von elementarer Begeisterung getragenen Veranstaltung nicht verglichen werden und hier, am letzten Tage, fand dann mancher noch Gelegenheit, Bekanntschaften anzuknüpfen und Freundschaften zu schließen mit Leuten, die er bis dahin nur

flüchtig oder gar nicht gesehen hatte. — Mir persönlich wurde in den Stockholmer Festtagen der große Vorzug zu teil, eine Anzahl liebenswürdiger und geistig hochstehender schwedischer Fachgenossen kennen zu lernen. Durch sie bekam ich einen Einblick in die wichtigsten Krankenanstalten der Stadt, und konnte mich davon überzeugen, daß Wissenschaft und Krankenfürsorge sich in Schweden in denselben Bahnen bewegen, daß dort dieselben Ziele verfolgt werden, aber auch dieselben Schwierigkeiten zu überwinden sind wie bei uns.

Über Stockholm als Stadt etwas zu sagen, was nicht berufenere Federn schon besser geschildert hätten, ist unmöglich; es bietet auch dem verwöhntesten Touristen einzigartige Eindrücke und seine Sammlungen und Sehenswürdigkeiten konnte nur der kennen lernen, der noch nach dem Kongreß dort verweilen durfte. Ich begnügte mich mit einem flüchtigen Einblick und zog dann noch weiter durch das Land, wo neue Naturschönheiten lockten und wo ich wiederum jene herzlich liebenswürdige und natürlich heitere Art von Menschen traf, mit denen man rasch bekannt wird und in deren Gegenwart das Gefühl des Fremdseins nicht aufkommen kann. —

Die Verhandlungen des Kongresses waren lehrreich und anregend und gewiß werden sie manchem einen dauernden und tiefen Eindruck hinterlassen haben. Die Eigenart der schwedischen Bevölkerung aber und vor allem die Teilnahme der Jugend aus den verschiedensten Ständen gab diesem Kongreß sein besonderes Gepräge. Alle Teilnehmer an der Fahrt ins Nordland werden die Erinnerung an die Stockholmer Tage wie ein Stück Sonnenschein in ihre Alltagsarbeit mit hinübernehmen.

Die Alkoholfrage auf dem sozialdemokratischen Parteitage in Essen.

Von Prof. **Victor Böhmert.**

Der Kampf gegen den Alkoholismus wird hoffentlich in Deutschland etwas weitere Verbreitung dadurch gewinnen, daß sich auch die Sozialdemokratie zögernd entschlossen hat, auf ihrem Parteitage in Essen am 20. September d. J. endlich eine besondere Stellung zu dieser wichtigen Frage zu nehmen. Die Abstinenten innerhalb der Partei hatten schon im Jahre 1899 auf dem sozialdemokratischen Parteitage in Hannover Anträge zur Bekämpfung der Alkoholgefahren gestellt, die abgelehnt wurden, da Bebel erklärte: »daß die Partei in ihrer Tätigkeit sich nicht in Kleinkram verzetteln könne«. Diese Anträge kehrten aber schon im nächsten Jahre und auf verschiedenen Parteitagen wieder, bis man sich im vorigen Jahre entschloß, die Alkoholfrage als besonderes Thema im Jahr 1907 zu behandeln. Der diesjährige Hauptbericht war dem früheren Reichstagsabgeordneten Wurm übertragen. Derselbe hat in seiner 2½stündigen Rede sich zwar bemüht, an einigen Stellen objektiv über den günstigen Stand der Bewegung gegen den Alkohol in außerdeutschen Ländern zu berichten und auch die Mäßigkeits- und Enthaltsamkeits-Bestrebungen in deutschen Arbeiterkreisen einigermaßen zu würdigen; aber seine ganze Auffassung und Beurteilung der Alkoholfrage ist doch bedauerlich einseitig und oberflächlich. Seine Rede enthält bedenkliche Widersprüche und Entgleisungen, und auch die Resolution übertreibt auffällig, wenn sie u. a. behauptet: »daß durch wirtschaftliche und soziale Mißstände und die aus ihnen hervorgegangenen Trinksitten den Arbeitern ein zu häufiger Genuß aufgezwungen und angewöhnt werde.« In den Resolutionen sind nur die Aufforderungen an die Arbeiterassoziationen von wirklichem Wert.

Obwohl wir durch die Verhandlungen des Essener Parteitags enttäuscht sind, glauben wir doch, verpflichtet zu sein, auf dieselben etwas näher einzugehen, da die in der Resolution und in der Rede Wurms enthaltenen Warnungen und Aufforderungen an die Arbeiterassoziationen

von wirklichem Wert und geeignet erscheinen, nicht nur in Arbeiterkreisen, sondern überhaupt in allen Schichten der Bevölkerung nützlich zu wirken.

Die nachstehenden Mitteilungen stützen sich auf die ausführlichen Berichte der in Dresden erscheinenden »Sächsischen Arbeiterzeitung«, welche die Rede Wurm's im Wortlaut veröffentlichte, während wir nur den Hauptinhalt mit den wichtigsten Stellen, aber diese immer ebenfalls möglichst wörtlich, den Lesern vorführen werden. Wir behalten uns vor, nach dem Erscheinen des offiziellen stenographischen Berichts über etwaige weitere wichtige Vorkommnisse auf dem Essener Parteitage und über Vervollständigungen oder Berichtigungen der Hauptreden oder der Diskussionsreden im nächsten Hefte zu berichten.

Wir werden vorerst die Resolution Wurm's mitteilen, die den Mäßigkeitsstandpunkt vertritt, und dann die Resolution des Verteidigers der Enthaltsamkeit Katzenstein anfügen, obwohl diese Resolution zu Gunsten der von Wurm zurückgezogen wurde.

Resolution Wurm.

»Die Gefahren des Alkoholgenusses sind mit der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise für die arbeitende Bevölkerung gewachsen. Dieselben Bedingungen, die auf deren allgemeine Verelendung hinwirken, haben auch den Anreiz zum übermäßigen Alkoholgenuß und damit dessen Schädlichkeit gesteigert: die Überanstrengung, die ungenügenden Löhne und die ungesunden Wohn- und Arbeitsstätten. Durch wirtschaftliche und soziale Mißstände und die aus ihnen hervorgegangenen Trinksitten wird den Arbeitern ein zu häufiger Genuß von Alkohol aufgezwungen und angewöhnt. Diese Gewöhnung hat aber nur zur Folge, daß auch, wenn diese primäre wirtschaftliche Veranlassung zum übermäßigen Alkoholgenuß geschwunden ist, ihm oft nicht mehr entsagt werden kann.

Die bürgerlichen Alkoholgegner stellen in der Regel den Alkoholismus als die vom Volke selbst verschuldete Ursache seiner Not hin und lenken damit — zum Teil nicht ohne Absicht — die Aufmerksamkeit von dessen ursprünglichen wirtschaftlichen und sozialen Ursachen ab, während sie andererseits durch Zwangs- und Strafgesetze den angeblich bösen Willen des Trinkers brechen wollen, so daß er doppelt büßen muß, was die herrschenden Zustände verschulden.

Der Kapitalismus und der Staat als sein Interessenvertreter haben an der Beseitigung des Alkoholismus nur insoweit Interesse, als sie durch die Lasten für seine Opfer und deren verminderte Arbeitsfähigkeit Nachteil erleiden.«

Der Parteitag erklärt: »Die Schäden des Alkoholismus können weder durch Zwangs- und Strafgesetze noch durch Steuergesetze eingedämmt oder gar beseitigt werden. Trunksuchtsgesetze zur Bestrafung der Trunkenen sind nichts als Ausnahmegesetze gegen die ärmere Bevölkerung, da sich die reichere ihnen leicht entziehen kann. Der Trunksüchtige ist nicht dem Strafrichter zu überantworten, sondern wie jeder andere Kranke in ärztliche Behandlung zu nehmen; aus öffentlichen

Mitteln sind Heilstätten für Trunksüchtige unter ärztlicher Leitung zu errichten und zu erhalten.

Die Beschränkung der Gastwirtschaften wie des Spirituosenverkaufs würde den Alkoholmißbrauch nur aus der Öffentlichkeit des Wirtshauses in die Heimlichkeit der Wohnung treiben.

Die Besteuerung der leichten alkoholischen Getränke (Bier, Wein, Obstwein) steigert infolge deren Verteuerung nur den Verbrauch von Branntwein. Je höher aber die Steuer auf Branntwein ist, um so mehr plündert sie gerade die ärmsten Schichten aus, da sie seinen Verbrauch nur ganz unwesentlich einschränkt.

Zur Bekämpfung der Alkoholgefahr fordert der Parteitag: Herabsetzung der Arbeitszeit auf höchstens acht Stunden, Verbot der Nachtarbeit oder bei ununterbrochenem Betriebe ausreichenden Schichtwechsel, genügende Ruhepausen während der Arbeit, Verbot des Kreditierens und Verkaufens oder der Lieferung (an Stelle von Barlohn) aller alkoholischer Getränke durch Arbeitgeber oder deren Angestellte an die von ihnen beschäftigten Arbeiter (Trucksystem), ausnahmsloses Verbot der Stellenvermittelung in Verbindung mit Schankbetrieb, Kleinhandel mit alkoholischen Getränken und Beherbergung, durchgreifende gewerbliche Hygiene der Werkstätten und Arbeitsmethoden, Schutz der Kinder, Jugendlichen und Frauen, ausreichende Löhne, Beseitigung aller die Lebenshaltung verteuernden indirekten Steuern, sowie des Boden- und Wohnungswuchers.

Hebung der öffentlichen Erziehung durch Umgestaltung und Erweiterung des Schulwesens, entsprechend den Leitsätzen des Mannheimer Parteitages über Volkserziehung, eine durchgreifende Wohnungsreform, Erholungsstätten, Volksheime und Lesehallen.«

»Die Arbeiterorganisationen werden aufgefordert, jeden Zwang zum Genuß alkoholischer Getränke bei ihren Zusammenkünften zu beseitigen, bei Bildungsveranstaltungen, Arbeitsnachweisen und Auszahlung von Streikunterstützung jeden Trinkzwang zu vermeiden, für Aufklärung durch Wort und Schrift über die Alkoholgefahr, insbesondere für Kinder und Jugendliche, und über die zum Alkoholmißbrauch verleitenden Trinksitten zu sorgen. Kinder müssen vom Alkoholgenuß unbedingt ferngehalten werden.

»Diesen allein wirksamen Kampf gegen die Alkoholgefahr führen die politischen und gewerkschaftlichen Organisationen der klassenbewußten Arbeiterschaft, indem sie deren wirtschaftliche Lage verbessern, und sie lehren, statt im Alkoholmißbrauch Genuß und Vergessenheit zu suchen, im Kampfe gegen den Kapitalismus zur Befreiung von Verelendung und Unterdrückung Genugtuung, Erholung und Freude zu finden."

Resolution Katzenstein.

»Die Schäden des Alkoholismus, die dank der kapitalistischen Großproduktion alkoholischer Getränke in unserer Zeit eine erschreckende Ausdehnung erfahren haben, finden ihre Ursache nicht nur in wirtschaftlichen und sozialen Notständen, unter denen das Proletariat in besonderem Maße leidet, sondern auch in falschen Vorstellungen über Wert

und Wirkungen des Alkohols und in tief eingewurzelten, aus bürgerlichen Kreisen herstammenden Trinksitten. Diese Schäden treffen am schwersten die Angehörigen des ohnehin durch kapitalistische Ausbeutung und planmäßige Verdummungspolitik betroffenen Proletariats. Sie bilden eine besonders schwere Gefahr für die Entwickelung des proletarischen Nachwuchses und den Befreiuungskampf der Arbeiterklasse. Die entschiedene Bekämpfung des Alkoholismus ist daher eine ernste Pflicht der gesamten Arbeiterbewegung.

Weit entfernt von der Auffassung bürgerlicher Alkoholgegner, als ob der Alkoholismus ausschließlich durch Schwächen der menschlichen Natur bedingt und darum durch Propaganda allein oder im Bunde mit staatlichen Zwangsmaßregeln zu überwinden sei, betont der Parteitag mit aller Schärfe die Ursachen der Alkoholfrage. Er fordert daher in Übereinstimmung mit den bisherigen Bestrebungen der Partei die durchgreifendsten Arbeiterschutzgesetze und sonstige Maßnahmen zur wirtschaftlichen und geistigen Hebung der Volksmassen auch aus dem Gesichtspunkte der Bekämpfung der alkoholischen Gefahr. Er lehnt entschieden die Besteuerung des Alkoholkonsums ebenso ab, wie strafgesetzliche und polizeiliche Unterdrückungsmaßregeln, als ungeeignet zur Bekämpfung des Alkoholismus und wirtschaftlich und politisch gefährlich.

Er erhebt auch in diesem Zusammenhang schärfsten Protest gegen die herrschende agrarisch-schützzöllnerische Verteurungspolitik, die notwendig dahin führen muß, den Alkoholverbrauch zu vermehren und seine volksschädlichen Wirkungen zu verschärfen.

Im besonderen fordert der Parteitag von Staat und Gemeinde:

1. planmäßige Belehrung über Wesen und Wirkung des Alkohols, insbesondere im Schulunterricht;

2. Förderung und Beschaffung allgemein zugänglicher Stätten für Bildungsarbeit, körperliche Betätigung und Erholung, unter Ausschluß jeder politischen Tendenz;

3. Förderung des Verbrauchs unschädlicher alkoholfreier Getränke und Erfrischungsmittel durch möglichste Verbilligung ihrer Erzeugung und Einfuhr;

4. Verbot der Lohnzahlung in Form alkoholischer Getränke, sowie der Verbindung von Arbeitsnachweisen und ähnlichen Einrichtungen mit Schankbetrieb.

5. Kommunalisierung der Gast- und Schankwirtschaften, Bewirtschaftung allein aus dem Gesichtspunkte des Gemeinwohls und der Einschränkung des Alkoholverbrauchs mit dem Recht der Gemeindeangehörigen, durch Volksabstimmung die Erzeugung und den Verkauf des Alkohols zu verbieten.

Von den Arbeiterorganisationen, der Arbeiterpresse und allen Parteiorganisationen erwartet der Parteitag:

1. ernstes Studium und gründliche Belehrung über die Schäden und Gefahren des Alkoholgenusses;

2. Ausschluß des Trinkzwanges bei allen öffentlichen und privaten Zusammenkünften, Beseitigung des Alkoholverbrauchs bei allen politischen und belehrenden Veranstaltungen, bei Arbeitsnachweisen und ähnlichen Einrichtungen, Ablehnung jeder Vereinbarung, durch die eine Verpflichtung zum Alkoholverbrauch übernommen wird;

3. Strengste Vermeidung der Verabfolgung von Alkohol an Kinder.

»Den wirksamsten Kampf gegen alle Alkoholgefahr führen nach wie vor die politischen und gewerkschaftlichen Organisationen der klassenbewußten Arbeiterschaft, indem sie deren wirtschaftliche Lage verbessern und sie lehren, statt im Alkohol Vergessenheit und Genuß zu suchen, im Kampfe gegen den Kapitalismus zur Befreiung von jeder Verelendung und Unterdrückung Genugtuung, Erholung und Freude zu finden.«

Hauptinhalt der Rede Wurm's.

Aus der Rede Wurm's heben wir zunächst die beachtenswerte Stelle hervor, die sich auf die Alkoholvergiftung der Kinder bezog und eine ganz besonders lebhafte Zustimmung der Versammlung fand. Sie lautete im Zusammenhange mit den Bemerkungen, in welchen sich Wurm von seinem Mäßigkeitsstandpunkte aus mit den Abstinenzlern auseinanderzusetzen suchte, wörtlich folgendermaßen:

»Was ist nun die Mäßigkeitsgrenze, von der ich vorher sprach? Sie bedeutet ins praktische übertragen, daß ein normaler, erwachsener Mensch ruhig täglich $1/2$ bis 1 Liter Lagerbier, oder $1/4$ bis $1/2$ Liter Wein, oder 50 bis 80 Kubikzentimeter Branntwein, oder 30 bis 50 Kubikzentimeter Kognak trinken darf, ohne seinen Körper zu schädigen, vorausgesetzt, daß er ein vollständiger normaler, widerstandsfähiger Mensch ist. (Hört! hört!) Und das ist das wesentliche. Es gibt Menschen, die sich das zumuten dürfen, während andererseits gerade jene Schichten, die diese Aufpeitschung gebrauchen, um sich aufzuraffen, nicht normal sind, sie sind unterernährt, übermüdet, zermalmt und widerstandsunfähig. Die Frage »ob Mäßigkeit oder Abstinenz« ist also individuell zu entscheiden unter Berücksichtigung des sozialen Milieus, d. h. der einzelne muß seine Person prüfen, ob er bis zu dieser Grenze gehen kann, er muß ferner seine soziale Lage beurteilen können, ob er nicht durch die äußeren auf ihn einwirkenden Schädigungen zu jenen gehört, die widerstandsunfähig sind. Ernährung, Alter, Geschlecht sind von entscheidendem Einfluß. Es gibt große Massen, die infolge ihrer Lage unbedingt nötig hätten, den Alkohol völlig zu vermeiden. (Sehr richtig!) Und leider ist es so, daß gerade die Schichten, die durch äußere Verhältnisse zum Alkohol getrieben werden, ihn eigentlich vermeiden müßten, weil er auf sie verderblich einwirkt. (Sehr wahr!) Eines der grausamsten Verbrechen, das Eltern an ihren Kindern begehen können, ist es, wenn sie ihnen den Alkohol in irgend einer Form geben. (Lebhafte Zustimmung.) Aber werfen wir keinen Stein auf jene Eltern, spielen wir uns nicht als Pharisäer auf! Wie kommt es denn, daß so große Massen von Kindern aufwachsen mit dem Lutschbeutel im Munde, der vorher in Schnaps getaucht ist? Da finden wir denn, daß das bei jenen armen Müttern der Fall ist, die auf

Arbeit gehen oder zu Hause arbeiten müssen, sich um ihre Kinder nicht kümmern können und sie infolgedessen zu beruhigen suchen. Dazu kommen die Eltern, die wenn sie einmal des Abends ausgehen, ihre Kinder mitnehmen müssen; sie können sich keine Bonne halten, das Kind bekommt auch Durst und da die Eltern kein Geld haben, ihm etwas anderes zu kaufen, und da sie die große Gefahr des Alkohols nicht kennen, geben sie ihnen Bier zu trinken. Was für die Kinder gilt, gilt auch für die Jugendlichen« . . . .

»Sie werden nun fragen, ob es angesichts der geschilderten Gefahren nicht richtiger wäre, wenn wir uns für die Abstinenz erklärten. Wenn ich und die, die mit mir derselben Meinung sind, sich der Abstinenzbewegung nicht anschließen, so geschieht das aus den Gründen, die ich schon in Mainz dargelegt habe, weil wir wissen, daß die Bedingungen, die heute den Alkohol in gewissem Sinne der Bevölkerung aufzwingen, nur durch die politische Betätigung gerade unserer Partei bekämpft und ausgerottet werden und daß unsere ganze Tätigkeit den größten und wirksamsten Kampf gegen die Gefahren des Alkohols bildet, nicht nur des Alkoholmißbrauchs! Unsere Tätigkeit ist weit wirksamer, als alle jene wohlgemeinten Predigten, die so oft an das Pharisäertum erinnern. Der Satz, daß wir Menschen nicht mäßig sein können, ist absolut nicht wahr. Gewiß, es gibt viele Menschen, die sich nur mit Hülfe der absoluten Abstinenz helfen können, weil sie nicht mäßig sein können, die sich dann auf irgend eine andere Weise schadlos halten, indem sie z. B. den ganzen Tag die Zigarre nicht aus dem Mund lassen. Aber selbstverständlich gibt es auch — und die große Masse der Abstinenzler gehört dazu — überzeugte Menschen, die es für nützlich halten, Maß zu halten und die die Pflicht in sich fühlen, durch ihr Beispiel anderen zu beweisen, daß man auch ohne Alkohol existieren kann. (Sehr richtig!) Aber gerade darin täuschen sie sich über die Möglichkeit zu wirken, weil sie vergessen, daß es etwas gibt, gewaltiger als das eindrucksvollste Vorbild, und das sind die wirtschaftlichen Verhältnisse, die zur Trunkenheit verleiten. Man sagt uns scheinbar geistreich: aber wie könnt Ihr denn sagen, daß das Trinken eine Folge der sozialen Verhältnisse sei, während Ihr doch seht, daß der Kreis der besitzenden Klasse nicht minder, ja noch mehr trinkt, als die arbeitende und notleidende Klasse! Man vergißt eben, daß die sozialen Verhältnisse nicht nur eine körperliche Not hervorgerufen haben, sondern auch eine geistige Not, und daß auch jene, die heute im Besitz der wirtschaftlichen Macht sind, an dem Widerspruch leiden, den die kapitalistische Wirtschaftsordnung in sich trägt. Die geistige Öde hat auch die herrschenden Klassen erfüllt, sie fühlen das Bedürfnis, sich darüber hinwegzutäuschen und suchen im Rausch Vergessenheit, genau so wie der ärmste Proletarier, der sich betrinkt, bis er im Rinnstein liegt, weil er keine andere Erholung kennt. Jene vornehmen Herren, die sich bei den edelsten Getränken ihren Kopf verwüsten, sie sind um nichts besser, aber auch genau so entschuldbar (?) wie jene Kreise, die aus materieller Not dem Alkohol verfallen.«

Zur Rechtfertigung seines Standpunktes bemerkt Wurm noch weiter u. a: »Ich kann mit Genugtuung hervorheben, daß auch in Kreisen der vernünftigen Gewerbeaufsichtsbeamten der Zusammenhang zwischen Alkoholmißbrauch und Wirtschaftslage stark betont wird. Der badische Gewerbeinspektor Dr. Fuchs erklärt: »Unter den wirtschaftlichen Schäden der Zeit wächst der Alkoholgenuß. Schlechte Wohnungsverhältnisse, geringe Löhnung, gefährliche Arbeitsverhältnisse, sie alle treiben den Arbeiter in die Destillationen, auch der relative Mangel an Bildungsstätten treibt sie dahin. W e n n m a n i n m a n c h e n K r e i s e n d i e A r b e i t e r a s s o c i a t i o n e n m i ß t r a u i s c h b e h a n d e l t u n d s o g a r z u u n t e r d r ü c k e n s u c h t, s o t r e i b t m a n d i e A r b e i t e r i n s o l c h e V e r e i n e, i n d e n e n d e r A l k o h o l g e n u ß j e d e g e i s t i g e R e g u n g u n t e r d r ü c k t.«

Wurm ist auch an anderen Stellen seiner Rede lebhaft bemüht, den Zusammenhang der Trunksucht mit den wirtschaftlichen Verhältnissen und besonders mit der geistigen Ermüdung infolge zu langer Arbeitszeit darzulegen. Er sagt darüber u. a:

»Für uns als sozialdemokratische Partei ist es das wichtigste, die Ursachen zu untersuchen, die besonders die Arbeitermassen zum Alkoholgenuß bestimmen. Wir bekämpfen nicht nur die Ursachen der Trunksucht, sondern auch des Trinkens, das ja erst zur Trunksucht führt. Gewiß, der Trinkzwang mag manchen schließlich zum Trinken verleiten, aber die Hauptursache ist doch der Zusammenhang zwischen den wirtschaftlichen Verhältnissen und dieser Gewöhnung. Der große Irrenarzt Professor Kraepelin sagt in seiner sonst trefflichen Schrift über Alkohol und Jugend: »Da trinkt der Schmied wegen der Hitze, der Kutscher wegen der Kälte, der Maurer wegen des Aufenthalts im Freien, der Müller wegen des Staubes, der Schiffer wegen des Meeres, dieser wegen seiner bösen Frau und jener wegen des Rückgangs seines Geschäfts. Schon die Mannigfaltigkeit dieser Gründe zeigt deutlich genug, daß kein einziger stichhaltig ist.« Ach nein, gelehrter Herr Professor, diese Mannigfaltigkeit der Gründe zeigt, wie mannigfaltig das Leben ist und wie mannigfaltig die Ursachen sind, die zum Alkoholismus treiben.«

»Die Ursache des Alkoholgenusses bei der Arbeit entspringt zunächst der geistigen Übermüdung durch zu lange Arbeitszeit. Darüber sind wir uns alle einig, auch die Kreise im bürgerlichen Lager, die sich sonst um soziale Fragen nicht kümmern. Anders steht es mit der Frage: wie wirkt denn überhaupt die heutige Arbeit auf die Arbeiter, gibt es nicht eine geistige Ermüdung, die dadurch hervorgerufen wird, daß der Arbeiter heute, wie Marx sagt, ein Anhängsel der Maschine geworden ist? (Lebhafte Zustimmung.) Gerade diese geistige Ermüdung durch die Öde der heutigen Arbeit ist es, die gleichzeitig in so hohem Maße die Aufmerksamkeit des Arbeiters erfordert, wenn er nicht mit seinen Knochen unter die Räder kommen oder das Produkt verderben und auf die Straße gesetzt werden will. Gerade jene geistige Ermüdung ist es, die die geistige Abtötung hervorruft, die dazu führt, daß er nach Schluß der Arbeit für nichts Interesse hat.«

Ferner beruft sich Wurm auf Erhebungen der »Frankfurter Volksstimme« bei Gewerkschaften, die ergeben haben: »daß bei allen Gewerkschaften, die eine Verkürzung der Arbeitszeit und Lohnerhöhungen durchgesetzt haben, auch der Alkoholverbrauch zurückgegangen ist, daß die Arbeiter edlere Genüsse als das Sitzen in Kneipen kennen gelernt haben.«

Besonders wertvoll waren in Wurms Rede auch Mitteilungen über die Mäßigkeits- und Enthaltsamkeitsbestrebungen unter den Arbeitern in Deutschland und im Auslande und über wichtige Forderungen der Arbeiterverbände zur Bekämpfung der Alkoholgefahren. Dieselben lauteten folgendermaßen:

»Was wir verlangen im Kampfe gegen den Alkohol ist, daß wir unsere ganze politische und gewerkschaftliche Kraft einsetzen, um die Ursachen zu beseitigen, die den Alkoholismus hervorrufen. Bieten wir unseren Einfluß in den Gemeindeverwaltungen auf, daß sie mustergültige Einrichtungen schaffen, daß für die Arbeiter wohnliche Aufenthaltsorte ohne Trinkzwang geschaffen, daß Erfrischungsgelegenheiten geboten werden. Es muß dafür gesorgt werden, daß die Schule aufklärend wirkt, daß die Kinder belehrt werden, aber ebenso auch die Eltern. Ich begrüße es mit besonderer Freude, daß unsere sozialistische Jugendorganisation in einer Resolution entschieden gegen den Akohol Stellung genommen hat. Die jugendlichen Arbeiter müssen die Widerstandskraft haben, sich jedes Alkoholgenusses zu enthalten. Ich freue mich, daß die Gewerkschaften mit solcher Energie den Kampf gegen den Alkohol aufgenommen haben, daß sie für die Aufklärung und Belehrung ihrer Mitglieder sorgen und dem Mißbrauch des Alkohols Einhalt gebieten. Gerade die Maurer und Zimmerer waren die ersten, die bei ihren Zusammenkünften den Genuß alkoholischer Getränke verboten haben. Eine Zieglerkonferenz forderte das Verbot des Vertriebes aller alkoholischen Getränke. Die Umfrage der »Frankfurter Volksstimme« hat ergeben, daß von den befragten Zentralvorständen 44 die Frage mit »ja« beantworteten, ob im allgemeinen ein Rückgang des Alkoholkonsums zu verzeichnen sei. Nur 6 haben die Frage mit »nein« beantwortet. Auch die Steinarbeiter konstatierten einen erfreulichen Rückgang, und ihr Redakteur Staudinger hängte dem Fragebogen noch folgende Bemerkung an: »Die Steinbrüche befinden sich meist auf dem Lande und in Gebirgsgegenden; der Saufteufel ist da mehr eine Frage des Arbeiterschutzes und der Wohnungsmisere. Eine Frage des Arbeiterschutzes insoweit, weil die Steinarbeiter im Freien schaffen müssen und Arbeitsbuden meist nicht vorhanden sind. Wir können konstatieren (und auch die Unternehmer bestätigen das), daß dort, wo wir mit dem Verbande festen Fuß fassen konnten, die elende Sauferei zum größten Teile beseitigt wurde. Der Steinarbeiterberuf ist körperlich sehr anstrengend, was liegt mehr nahe, als bei schlechter Witterung zu Stimulierungsmitteln zu greifen, um dann, auch bei besserer Witterung, den Alkohol nicht missen zu können? Ohne Überhebung können wir auch sagen, daß mit der Ausbreitung unseres Verbandes das sogenannte blaue Montagsfeiern,

welches bei den Steinmetzen in besonderer Blüte stand, mit kleinen Ausnahmen natürlich, förmlich ausgerottet ist. . . . Mit Erringung des Achtstundentages ging auf allen Werkplätzen der Bierkonsum erheblich zurück. Dafür stieg das Bedürfnis für geistige Kost.«

»In ähnlicher Weise äußern sich andere Gewerkschaften. Sie sehen daraus, daß auf dem Gebiete, auf dem wirksam vorgegangen werden kann, auf dem des gewerkschaftlichen Kampfes, vieles Gute in Deutschland getan ist und wir sind überzeugt, daß unsere Gewerkschaften in noch höherem Maße als bisher, diesen einzig richtigen Kampf, den der Besserung der Arbeitsbedingungen neben der Aufklärung der Massen, führen werden.« (Beifall.)

»Zum Schluß noch ein Wort darüber, wie unsere Bruderparteien im Auslande sich zur Alkoholfrage stellen! Unsere Schweizer Genossen haben in ihr Programm folgenden Satz aufgenommen: »Kampf gegen den Alkoholismus. Sachgemäße Verwendung des Alkoholzehntels; namentlich Förderung aller Bestrebungen, durch welche die Arbeiter und ihre Organisationen vom Wirtshaus unabhängig gemacht werden etc. . . . »In Schweden haben unsere Genossen sich im Verdardi-Orden, der 20 000 Mitglieder hat, organisiert und 1905 den Unterricht über die Alkoholgefahren in den Schulen gefordert. Die Fraktion fordert Prohibition, d. h. vollständiges Verbot des Alkohols. In Norwegen hat der Samlag-Bund 1905 hohe Steuern für Kleinhandel mit Wein, Besteuerung des Bieres nach dem Alkoholgehalt gefordert. In Finnland tritt unsere Partei für das vollständige Verbot jeder Produktion und des Verkaufes alkoholhaltiger Getränke ein. In Belgien haben unsere Volkshäuser von der Partei die strikte Order erhalten, den Schnapsverkauf vollständig einzustellen. (Bravo!) Das ist mit Erfolg durchgeführt.«

»In England ist die Labour Party dafür eingetreten, daß den Gemeinden das Recht zuteil werden soll, durch Abstimmung zu entscheiden: ob überhaupt Wirtshäuser geduldet werden sollen. In Holland haben unsere Genossen 1897 den Bestrebungen zur Bekämpfung des Alkohols volle Sympathie ausgesprochen und beschlossen, mit Hülfe der Gesetzgebung den Alkoholgenuß zu vermindern. Unsere österreichischen Genossen endlich haben 1901 eine Resolution gegen den Alkoholismus angenommen und auf ihrem Parteitage im Jahre 1903 nach einem Referat des Genossen Fröhlich einstimmig folgenden Beschluß gefaßt:

»Der Parteitag erblickt im Alkoholismus einen schweren Schädiger der physischen und geistigen Kampfesfähigkeit der Arbeiterklasse, einen mächtigen Hemmschuh aller organisatorischen Bestrebungen der Sozialdemokratie. Die daraus erwachsenden Schäden zu beseitigen, darf kein Mittel unbenutzt bleiben.«

»Das erste Mittel in diesem Kampfe wird stets die ökonomische Hebung des Proletariats sein; eine notwendige Ergänzung hierzu bilden aber die Aufklärung über die Alkoholwirkung und die Erschütterung der Trinkvorurteile.«

»Der Parteitag empfiehlt daher allen Parteiorganisationen und Parteigenossen die Förderung der alkoholgegnerischen Bestrebungen und erklärt als einen ersten wichtigen Schritt in diesem Kampfe die Abschaffung des Trinkzwanges bei allen Zusammenkünften von Parteiorganisationen. Den für die Abstinenz gewonnenen Parteigenossen ist als wirksamstes Mittel der Agitation gegen den Alkohol der Zusammenschluß in Abstinenzvereinen zu empfehlen, die ihrerseits dafür zu sorgen haben, daß ihre Mitglieder ihrer Pflicht gegen die politische und gewerkschaftliche Organisation nachkommen.«

Dem letzten Satz des österreichischen Genossen Fröhlich, betreffend den Zusammenschluß in Abstinenzvereinen glaubte Wurm nicht zustimmen zu können. Ja, er ging soweit, sich zu folgendem Befehl zu versteigen: »Wir müssen unseren Genossen nicht nur dringend anraten, sondern direkt befehlen, aus den bürgerlichen Temperenzvereinen, die in letzter Linie doch nur Feinde der Arbeiterbewegung sind, auszutreten.« Der in einem solchen Befehl liegende Partei-Terrorismus wird dem schwierigen Kampfe gegen die Alkoholgefahren kaum förderlich sein. Auch der Schluß der Wurm'schen Rede mit dem Zitat aus Heinrich Heines Gedicht war dem Ernst der behandelten Frage wenig entsprechend. Er lautete: »Das gute Beispiel, Predigten, die mögen ja wohl bei einzelnen Anklang finden, für die große Masse aber bleibt das wahr, was Heinrich Heine einst mit berechtigtem Spott gesagt hat:

Im hungrigen Magen Eingang finden
Nur Suppenlogik mit Knödelgründen,
Nur Argumente von Rinderbraten,
Begleitet mit Göttinger Wurstzitaten.

(Heiterkeit.) »Gebt dem Volke genug zu essen, gebt ihm Wohnungen, gebt ihm Freiheit, dann wird es den Alkoholteufel dorthin jagen, wohin er gehört.« (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Debatte über die Rede Wurm's.

Der Genosse Katzenstein, dem als Generalredner für die Gegenseite der Abstinenzler eine Redezeit von 20 Minuten bewilligt war, kritisierte zunächst den schwächsten Punkt der Wurmschen Rede, indem er hervorhob, daß die Abstinenten es ebenfalls für ihre Hauptaufgabe hielten, Unzufriedenheit mit bestehenden unwürdigen sozialen Zuständen zu erwecken, daß sie aber allerdings nicht nur die materielle Begehrlichkeit, sondern auch die Begehrlichkeit nach Kulturgütern, nach geistigen Gütern aller Art fördern wollten. »Daß in dieser Beziehung der Alkoholismus eines der schwersten Hemmnisse der Arbeiterwelt, der ganzen Kulturwelt ist, darüber sind wir — so sagte Katzenstein — ja alle einig.« Wenn Wurm am Schlusse seiner Ausführungen das Heinesche Scherzwort zitiert hat, so will ich annehmen, daß das cum grano salis gemeint war, denn sonst wäre es ja ein Schlag ins Gesicht der Arbeiterklasse, die doch nicht nur an Leberknödel appelliert, sondern jederzeit auch an den Idealismus appelliert hat. (Sehr richtig!) »Dieser Idealismus findet sich in Reinkultur in der abstinenten Arbeiterbewegung. Sie finden da Leute, die sich nicht zusammen-

schließen, um einen Halt gegen die Verführungen durch den Alkohol zu suchen, sondern um unter den Arbeitern Propaganda zu machen gegen die ungeheuren Gefahren, denen sie sich durch die Trinksitten aussetzen. Die Möglichkeit, die Gegenwirkungen zu verstärken, das ist die Hauptaufgabe der Arbeiterabstinenzbewegung und das ist auch eine wichtige Pflicht der Partei. Die Arbeiterbewegung will doch nicht nur die sozialen Verhältnisse umgestalten, sie arbeitet auch bereits unter den bestehenden sozialen Verhältnissen an einer Hebung der Massen.......

»Die Bildung soll ein besseres Kampfmittel abgeben, sie ist aber auch ein Stück Selbstzweck, sie soll dem Arbeiter mehr und Besseres vom Leben bieten, und nach dieser Richtung hat auch die Abstinenzbewegung gearbeitet. Es ist richtig, daß der größte Teil der Trinker durch soziale Mißstände dazu getrieben wird, aber Wurm hat doch zu sehr verallgemeinert. Er hat auf die ungesunde Arbeit verschiedener Berufe hingewiesen. Wenn es unmöglich wäre, ohne Beseitigung dieser Mißstände dem Alkohol zu entsagen, dann wäre es doch auch nicht möglich, daß z. B. dem Arbeiterabstinentenbund eine ganze Reihe von Schleifern angehören, und dann würden auch die Ziegler auf ihrer Konferenz 1906 nicht die Beseitigung des Alkoholverkaufs auf den Arbeitsplätzen verlangt haben; denn die müssen doch am besten wissen, ob es möglich ist, den Alkohol bei der Arbeit zu entbehren. Wir haben nicht nur im Auslande eine große Zahl von Arbeitern, die sich der Wirkung des Alkohols durch Enthaltsamkeit entzogen haben, wir haben auch in Deutschland Millionen und Abermillionen, die nur in sehr geringem Maße Alkohol genießen. Ich erinnere an die Arbeiterinnen und die Arbeiterfrauen. Durch die Verbilligung der alkoholhaltigen Getränke hat sich ja leider Alkohol auch in die Familie einzuschleichen begonnen, und das ist eine große Gefahr; denn bisher war dem Alkoholismus des Mannes gegenüber die Enthaltsamkeit der Frau ein Gegengewicht. Aber im allgemeinen ist der Alkoholgenuß der Frauen geringer als der der Männer, obwohl sie schwerer zu arbeiten haben; denn sie haben nicht allein die Sorgen des Mannes mitzutragen, sondern sie haben dann auch noch die besondere Sorge um den trinkenden Mann. Ich erinnere ferner an die russischen Juden, die in einem Elend leben, wie es Deutschland seinesgleichen sucht, und bei denen trotzdem der Alkohol eine minimale oder gar keine Rolle spielt.«

»Wenn der wohlgenährte Mensch mit kurzer oder gar keiner Arbeitszeit sich dem Alkohol hingibt, so mag er das mit sich abmachen. Wenn aber der unterernährte Mensch das Gift in sich aufnimmt, dann schädigt er sich um so schwerer. Nicht bloß, daß die paar Groschen, die er für Alkohol verausgabt, für Lebensmittel notwendig gewesen wären, schädigt ihn der Alkoholgenuß auch, indem er seine Widerstandsfähigkeit, seine Arbeitskraft, seine Organisationsfähigkeit mindert. Es ist nicht richtig, daß die Abstinenten den Alkohol als die alleinige Ursache des Elends ansehen. Auch unter den bürgerlichen Abstinenzlern gibt es eine ganze Reihe, auf die das nicht zutrifft, und noch viel weniger trifft es zu auf die Arbeiterabstinenten. Wir betonen in unseren Zeit-

schriften überall mit aller Schärfe den sozialen Zusammenhang, wenn wir auch nicht immer den Nachdruck darauf legen.«

»Wir haben eine deutsche Arbeiterbewegung, die ein halbes Jahrhundert alt ist. Es handelt sich für uns darum, einige neue Gesichtspunkte in diese Bewegung einzuführen. Es handelt sich darum, zu zeigen, daß auch die menschliche Einsicht, der menschliche Wille Faktoren sind, die sehr stark ins Gewicht fallen.«

Katzenstein, der schließlich seinen Gegenantrag für Abstinenz zurückzog zu Gunsten der Wurmschen Resolution, um einen möglichst einmütigen Beschluß herbeizuführen, schloß seine warmen sachlichen Ausführungen mit den Worten: »Professor Gruber hat bereits vor 20 Jahren gesagt: »Der Alkoholismus ist die stärkste Grundlage der herrschenden Gesellschaftsordnung, ohne ihn würde die unbegüterte Klasse diese Herrschaft lange nicht mehr ertragen können.« Ich glaube dies Wort gibt zu denken.« (Lebhafter Beifall.)

Aus der weiteren Debatte fand der Hinweis des Genossen Bömelburg auf die Abhängigkeit der Arbeiter von den Gastwirtschaften und sein praktischer Vorschlag zur Beschaffung eigener Gewerkschaftshäuser ohne Trinkzwang ganz besonderen Anklang. Bömelburg bemerkte: »Wenn die Arbeiter richtige Politik treiben wollen, sollten sie es sich zur Pflicht machen, jedes Jahr vielleicht eine Mark für die Erhaltung ihres eigenen Heims zu geben, dann werden sie sich in ihren Häusern eine Stätte schaffen, wo der Alkoholgenuß ausgeschlossen sein kann, wo niemand gezwungen ist, zu trinken. Die Arbeiter werden dann bald merken, daß sie diese Mark gut angelegt haben und sehr viel Geld damit gespart haben. (Sehr richtig!) In den Orten aber, wo die Arbeiterbewegung schon größer geworden ist, in den großen Städten, sollten die großen Organisationen der Partei und der Gewerkschaften ein für allemal den Grundsatz aufstellen, daß weder in Sitzungen noch in Versammlungen serviert werden darf, und sie sollten dafür, weil der Wirt doch von der Luft nicht leben kann, dem Wirt lieber eine Lokalmiete zahlen. (Lebhafte Zustimmung). Ich will auch wünschen, daß dieser Parteitag nicht der letzte ist, auf dem keine alkoholischen Getränke serviert werden dürfen.« (Lebhafter Beifall.)

Der Hauptberichterstatter Wurm befürwortete in seinem Schlußworte ebenfalls den praktischen Vorschlag Bömelburgs mit den Worten: »Wir müssen ernstlich bemüht sein, jeden Trinkzwang zu beseitigen und uns Volkshäuser zu schaffen, in denen wir unabhängig sind von jedem Bierumsatz«. Er spendete schließlich auch dem Parteivorstand für den Ausschluß alkoholischer Getränke von den Verhandlungen und der Versammlung für die von ihr geübte Entsagung die wohlverdiente Anerkennung mit folgenden Worten:

»Der Parteivorstand hat mir mitgeteilt, daß er hier in Essen, wie bereits in Mannheim mit dem Wirt die Vereinbarung getroffen hat, daß während der Verhandlungen kein Bier ausgeschenkt wird. Mehr kann der Parteivorstand nicht tun. Es ist auch, soweit ich sehen kann, hier so gut wie gar nicht getrunken worden. Ich schließe mit der Bitte,

daß wir allesamt und sonders mit alter Freudigkeit gegen die verheerenden Wirkungen des Alkohols und für den Fortschritt der Kultur kämpfen mögen.« (Lebhafter Beifall.)

Die der Alkoholfrage auf dem sozialdemokratischen Parteitage in Essen gewidmeten Verhandlungen endeten damit, daß der Antrag auf Drucklegung des Wurmschen Referats einstimmig und die von Wurm vorgeschlagene Resolution gegen eine Stimme angenommen wurde.

Haupteindrücke und Schlußergebnisse der Verhandlungen.

Wir haben uns bemüht, unsern Lesern die Wurmsche Rede nach ihrem Hauptinhalte vorzuführen und alles was darin wertvoll und beachtenswert erschien und Eindruck machte, besonders hervorzuheben, und wir möchten die ausführliche Behandlung der Alkoholfrage als ein Verdienst der sozialdemokratischen Partei anerkennen; aber wir finden doch ganz bedenkliche Widersprüche in der Rede Wurms. Er steht zwar grundsätzlich auf dem Standpunkte, daß den Arbeitern durch wirtschaftliche und soziale Mißstände ein zu häufiger Genuß von Alkohol aufgezwungen und angewöhnt werde, er muß jedoch zugeben, daß auch die Trinksitten dazu beitragen und daß der Alkohol um so schlimmer wirke, je leerer der Magen ist und daß die Unterernährung des Arbeiters eine Tatsache ist. Gleichwohl behauptet er in seiner Rede »Die Trinksitten spielen unter den Arbeitern nicht die Rolle, wie es von den Abstinenzlern hingestellt wird.« Die Abstinenten werden von Wurm als »Sittlichkeitsprediger« hingestellt, ihre Predigten »erinnern so oft an das Pharisäertum«. Das Sprüchlein vom Weib, Wein und Gesang wird wieder einmal ganz falsch dem »Dr. Luther« zugeschrieben, obwohl es schon 200 Jahre älter ist als Luther. Das Staatsverbot des Alkohols in mehreren amerikanischen Staaten wird verworfen, weil »dadurch nur der Schmuggel und der heimliche Schnapsgenuß gefördert wird.« Der englische Sonntag kommt bei Wurm auch schlecht weg: »man betrinkt sich zu Hause, man trinkt dort noch mehr als vorher im Wirtshaus«. Solche allgemeine unbewiesene Anklagen richten sich von selbst, auch wenn sie vereinzelt hier und da erhoben werden. Alle Gesetze sind der Übertretung ausgesetzt. — Auch ein Höhepunkt der moralischen Entrüstung von Wurm, der ihm die allgemeinste Zustimmung der Versammlung eintrug, sein Ausspruch, »daß es eines der grausamsten Verbrechen sei, wenn Eltern ihren Kindern den Alkohol in irgend einer Form geben«, hätte doch logisch und konsequent den Redner veranlassen sollen, es als heilige Pflicht der Eltern und Lehrer zu bezeichnen, ihren Kindern und Schülern ein gutes Beispiel zu geben und sie nicht selbst durch ihr eigenes Alkoholtrinken in Versuchung zu führen. — — Aber von einer Empfehlung des guten Beispiels der Entsagung ist Wurm weit entfernt. Er geht soweit, sogar die herrschenden Klassen der bürgerlichen Gesellschaft, vor welcher er seine Genossen sonst warnt, hinsichtlich des Alkoholgenusses zu entschuldigen, indem er in seiner Rede bemerkt: »Jene vornehmen Herren, die sich bei den edelsten Getränken ihren Kopf verwüsten, die sind um nichts besser, aber genau

so entschuldbar, wie jene Kreise, die aus materieller Not dem Alkohol verfallen!«

Solche Widersprüche sind auf dem Essener Parteitage von den Abstinenten leider nicht gehörig gerügt worden. Sogar der Abstinent Katzenstein fand erst allmählich den richtigen Ton zur Verteidigung seines Standpunktes. Der Schweizer Blocher fällt in seiner Halbmonatsschrift »Die Freiheit« ein sehr hartes Urteil über die Verhandlungen in Essen, indem er schreibt: »Wir lernen von der Essener Tagung, daß von politischen Parteien bei der Bekämpfung des Alkohols nicht viel zu erwarten ist. Sie haben jede ihr Universal-Heilmittel in einem Parteiprogramm, das älter ist als die heutige Wissenschaft vom Alkohol«!...

Unsere Zeitschrift »Die Alkoholfrage« geht nicht so weit und hofft, daß die Essener Tagung innerhalb der sozialdemokratischen Partei selbst eine innere Gährung bewirken wird. Wir haben nur deshalb der widerspruchsvollen Rede Wurms eine längere Besprechung gewidmet. — Die meisten bürgerlichen Blätter haben dem diesjährigen deutschen sozialdemokratischen Parteitage weniger Raum und geringeres Interesse entgegengebracht, als früheren Parteitagen. Seit dem großen Verlust an Reichstagssitzen ist auch der Nimbus der sozialdemokratischen Partei in der öffentlichen Meinung und ihr politischer Einfluß im Hinschwinden begriffen. Die wechselvollen Strömungen der Tagespolitik sind jedoch für die eigentlichen Kulturinteressen nicht ausschlaggebend. Die deutsche Sozialdemokratie kann rasch wieder zu Einfluß, zur Vermehrung ihrer Anhänger und zu Sympathien im Bürgerstande gelangen, wenn sie durch entschlossene Bekämpfung der mit dem Alkoholgenuß verbundenen unökonomischen und unsittlichen Lebensweise, sich gesundheitlich, wirtschaftlich, geistig und sittlich erneut und ihre Genossen auf eine höhere Kulturstufe emporzuheben sucht. Mit den »Leberknödeln von Heine« und den »Beefsteaks von Lassalle« kommt der Arbeiterstand als solcher allerdings nicht in den Besitz von Gesundheit, Macht und Recht, es muß die von Katzenstein empfohlene »Begehrlichkeit nach geistigen und Kulturgütern« hinzukommen — und zu diesen höheren Gütern kann die Sozialdemokratie auch nicht etwa durch ihr sogen. »Klassenbewußtsein« und den Klassenkampf, sondern nur im Bunde mit der übrigen bürgerlichen Gesellschaft gelangen, welche doch zu einem großen Teil dem Arbeiterstande sozialpolitisch, menschlich und religiös immer näher rückt und ihm im friedlichen Zusammenleben auch gern zum Mitgenuß höherer politischer, geistiger und Kulturgüter mit verhelfen wird.

Weitere Untersuchungen der Alkoholfrage
auf Grund von Fragebogen für Mäßige oder Enthaltsame.

Von Prof. Dr. **Böhmert.**

Mit diesem Heft III des Jahrgangs 1907 beginnt die Redaktion die Veröffentlichung weiterer Fragebogen über die Zahl von 200, nachdem vor kurzem nunmehr alle früheren Beantwortungen 1—200 in den bisherigen 4 Jahrgängen 1904, 1905, 1906 und 1907 in einer Sonderausgabe vollständig unter dem Titel **200 Urteile über die Alkoholfrage** auf Grund von Fragebogen für Mäßige und Enthaltsame, herausgegeben von Prof. Dr. Victor Böhmert (Dresden, Verlag von O. V. Böhmert) erschienen sind. Diese Sonderausgabe ist mit einem Register über den Beruf und die Namen der 200 Beantworter versehen, soweit nicht ausdrücklich die Weglassung der Namen gewünscht wurde. Die Sonderausgabe enthält ferner eine Abhandlung unter dem Titel »Einige Hauptergebnisse aus 200 Urteilen über die Alkoholfrage« mit 4 Abschnitten, welche behandeln: 1. Die Beweggründe zum Entschlusse der Enthaltsamkeit, 2. Die Folgen der Enthaltsamkeit, 3. Die Erfahrungen in Betreff des Alkohols und 4. Allgemeine Bemerkungen. — Die Zusammenstellung der 200 Antworten, welche in der Mehrzahl von Ärzten, Geistlichen und Lehrern und in geringerer Anzahl von Geschäftsmännern und Arbeitern sowie von verschiedenen Frauen herrühren, die sich lebhaft an der Bewegung für Mäßigkeit und Enthaltsamkeit beteiligen, gibt ein übersichtliches Bild der ganzen modernen Mäßigkeits- und Abstinenzbewegung in den verschiedensten Ländern und eignet sich besonders zur Benutzung bei öffentlichen Vorträgen oder wissenschaftlichen Untersuchungen über die einzelnen Teile der vielumfassenden Alkoholfrage.

Unsere neue Reihe von Antworten beginnt mit dem Fragebogen 201, der von dem hervorragenden nordamerikanischen Arzt J. H. Kellog herrührt, der zugleich Inhaber eines der größten Sanatorien der Vereinigten Staaten und auch Herausgeber eines angesehenen physikalisch-therapeutischen Journals »Modern Medicine« ist und seit 31 Jahren erfolgreich als praktischer Arzt in Michigan wirkt. Wir bitten namentlich unsere ärztlichen Mitarbeiter, uns recht viele ähnliche Beantwortungen unseres Fragebogens zu verschaffen. Die übrigen Antworten dieses Heftes rühren meist von praktischen Ärzten Deutschlands her. Unter den Nichtärzten befinden sich mehrere Personen, welche ihren Namen nicht genannt wünschen, u. a. eine bayerische Lehrerin, die mitteilt, daß sie aus einer Familie stamme, in welcher der Alkoholismus seit 3 Generationen erblich ist.

zt und medizinischer
ichigan.

teur, Battle Creak, Michigan.
ellevue Hospital Medical
in etc. 6. Nein.

ent gewesen. Schon als
e, daß Alkohol überhaupt
orm befassen dürfe.

Einflüsse von der voll-
mich niemals nach einem

n Personen begegnet, die
orden sind. Ich habe be-
tsmäßigen Genuß geistiger
öperlicher und moralischer
imente gemacht über die
. Ich habe von diesen

ige Getränke.
len im öffentlichen Leben
n Alkohol irgend welchen
jenigen, welche Gebrauch
litten und ich habe eine
le Menschen vorzeitig ins
uch dieses verderblichen

ner Form als Getränk zu
n kann dieser Gewohnheit
me von Elend, Krankheit
von Alkohol in der Be-
nötig wie der Gebrauch
rztlichen Praxis habe ich
erlassen. Er leistet einen
zlich entbehrt werden als
materiellen Schaden für

in any form as a beverage
ures whatever. It certainly
ss, and premature death.
ler almost as absurd and
-one years which I have
ohol as a medicament. It
dispensed with altogether
to the human race and

No. 202. Dr. med. S. Marcinowski, Chef-Arzt am Sanatorium Haus Sielbeck a. Uklei (Post Holsteinsche Schweiz).

1. Marcinowski.
2. geb. 13. November 1868.
3. Breslau.
4. früher Offizier, Chef-Arzt am Sanatorium.
5. Kadettenkorps, 3 Jahre Offizier, dann Studium.
6. Der Befragte ist Mitglied des Verbandes abstinenter Ärzte des deutschen Sprachgebietes.
7. Der Befragte hat früher mäßig getrunken, seit 9 Jahren sich eingeschränkt und ist seit 6 Jahren absolut abstinent.
8. Ich war verekelt am Treiben der Kameraden. Als Arzt habe ich viel Elend gesehen. Am eignen Körper habe ich infolge der Mäßigkeit Wohltat, Frische, Arbeitskraft empfunden. Die Teilnahme am Bremer Kongreß überzeugte mich von der Notwendigkeit der absoluten Abstinenz, als moralisches Beispiel. —
9. Es haben seit 6 Jahren keine Unterbrechungen meiner Enthaltsamkeit stattgefunden.
10. Ich bin leichter Neurastheniker und kann seit völliger Abstinenz ungleich mehr und andauernder arbeiten und geistig schaffen und bin idealer in meinem Streben geworden (cfr. meine Schriften.)
11. a) In meiner Familie und in meinem Hause ist ohne Zwang allmählich alles fast abstinent geworden. Im Sanatorium leben Personal und Kranke ebenfalls abstinent.
    b) Im Berufe beobachtete ich überall da, wo der Alkohol war, unglaubliche Flachheit und moralische Haltlosigkeit und im Alter raschere Verblödung; dagegen ideales Streben, wo Abstinenz herrschte. —
    c) Meine gesellschaftlichen Beziehungen zu früheren Freunden sind ganz ungetrübt.
12. Ich verausgabte früher für alkoholische Getränke jährlich za. 2—300 Mark.
13. Gegenwärtig nichts.
14. Im Allgemeinen scheint mir die Lebensweise wesentlich. Je reizloser und einfacher die Kost, desto weniger das Bedürfnis nach Alkohol, Kaffee und Tabak. Je weniger Alkohol, desto reger das Bedürfnis nach ideellem Lebensinhalt. Ich liebe das fast alkoholfreie sogenannte Braunbier wegen seiner gesunden Eigenschaften: Durstlöschung, Geschmack, Kohlensäuregehalt etc. Ich bedaure die Ablehnung der Guttempler gegen dieses Getränk, das das beste aller möglichen Ersatzgetränke ist, auch namentlich für Arbeiter im Sommer, Handwerker etc. Man sollte es in Gasthäusern führen, es würde den Alkohol schneller verdrängen, als andere Getränke das vermögen. Brauchbare Ersatzgetränke außer dem obergärigen Malzbier (Engelhard-Pankow etc.) gibt es zur Zeit für die Allgemeinheit außer Milch noch nicht.

No. 203. Dr. med. Georg Fock, Arzt in Hamburg.

1. Georg Fock, Dr. med., Hamburg.

2. geb. 14. Juli 1867.

3. Ahrensbök im Fürstentum Lübeck.

4. Arzt.

5. Volksschule, Gymnasium, Universität.

6. Verein abstinenter Ärzte, Guttemplerorden (I. O. G. T.), Gesellschaft für alkoholfreie Kultur zu Hamburg.

7. Enthaltsam seit März 1897.

8. Zum Entschluß der Enthaltsamkeit veranlaßte mich das Beispiel anderer, besonders das eines lieben, hochgeschätzten Freundes und Bunge's »Alkoholfrage«.

9. Es haben keine Unterbrechungen meiner Enthaltsamkeit stattgefunden.

10. a) Die Enthaltsamkeit hatte keine besonderen Folgen für mein körperliches Befinden. Ich befand mich auch vorher gesund und kräftig.
    b) Die Folge für die geistige Arbeit war eine Zunahme von Arbeitslust und Arbeitskraft.
    c) Die Folge für das Gemüt bestand in einer Befestigung des seelischen Gleichgewichtes und in einer erheblichen Erhöhung der Freude am Leben.

11. a) In meiner Familie und in meinem Hause zeigte sich eine erhebliche Verminderung, teilweise völliges Aufgeben des Alkoholgenusses.
    b) Im Berufe waren die Erfahrungen nicht nachteilig.
    c) In den gesellschaftlichen Beziehungen erfuhr ich den Verlust einzelner Freunde, aber dafür auch den Gewinn vieler anderer Gleichgesinnter.
    d) Die Werbearbeit zog mich mehrfach ins öffentliche Leben.

12. Ich schätze meine früheren Ausgaben für alkoholische Getränke auf 200 Mark jährlich.

13. Gegenwärtig verausgabe ich nichts für Alkohol.

14. Seit etwa 4 Jahren rauche ich auch nicht mehr. Ich rechne den Eintritt in die Abstinenzbewegung zu den für mich bedeutsamsten Daten meines Lebens. Die Mitarbeit an diesem sozialen Werk bereitet eine so reiche innere Befriedigung, daß daneben die gelegentlichen kleinen Unbequemlichkeiten und Belästigungen gar nicht ins Gewicht fallen.

No. 204. Irrenarzt Hartwig Lincke in Grafenberg bei Düsseldorf.

1. Hartwig Lincke, Grafenberg bei Düsseldorf.

2. geb. 20. Juni 1878.

3. Jena, S.-Weimar.

4. Irrenarzt.

5. Gymnasium, Universität.

6. Verein abstinenter Ärzte.

7. Ich lebe seit etwa 8 Jahren enthaltsam.

8. Zum Entschlusse der Enthaltsamkeit veranlaßte mich die Lektüre von Bunges Alkoholfrage und das persönliche Beispiel eines älteren abstinenten Kollegen.

9. Es haben keine Unterbrechungen meiner Enthaltsamkeit stattgefunden.

10. Die Folgen der Enthaltsamkeit waren günstig für Körper, Geist und Gemüt.

11. a) Ich habe die Erfahrung gemacht, daß das persönliche Beispiel der Enthaltsamkeit eine günstige Einwirkung auf meine Kinder ausgeübt hat.
    b) Im ärztlichen Berufe habe ich die Einwirkung des Alkohols auf Psyche und Nervensystem gesehen.
    c) In meinen gesellschaftlichen Beziehungen habe ich keine ungünstigen Erfahrungen bei Fortgeschrittenen und Gebildeten gemacht.

12. —

13. —

14. Im allgemeinen bemerke ich, daß es mir zweckmäßig erscheint, neben der Enthaltsamkeit von Alkohol gleichzeitig auch Tee, Kaffee und Nikotin zu vermeiden. —

No. 205. Sanitätsrat Dr. med. Ebert in Wandsbek.

1. Ernst Ebert in Wandsbek.

2. 1841.

3. —

4. Arzt.

5. —

6. Ich gehöre zum Verein abstinenter Ärzte.

7. Ich bin seit 1898 völlig enthaltsam und war auch als Student sehr mäßig.

8. Zum Entschluß der Enthaltsamkeit veranlaßte mich die Überzeugung von der Schädlichkeit des Alkohols und der Wunsch, durch mein Beispiel besser auf meine Alkoholkranken zu wirken.

9. Es haben keine Unterbrechungen meiner Enthaltsamkeit stattgefunden.

10. a) Die Folgen der Enthaltsamkeit waren gute.
    b) Ich bin ruhiger und leistungsfähiger geworden.
    c) Ich bin gleichmäßig froher Stimmung, beteilige mich gern an Geselligkeit.

11. a) Meine Frau und 2 Töchter sind ebenfalls abstinent.
    b) Ich habe mehr Einfluß auf Alkoholkranke.
    c) Die Abstinenz läßt sich bei Festigkeit und Rückgrat persönlich leicht einhalten.
    d) Man muß fest, aber nicht intolerant sein.

12. In Zahlen kann ich meinen früheren Aufwand für Alkohol nicht angeben, jedenfalls wenig.

13. Jetzt verbrauche ich nichts für Alkohol.

14. —

No. 206. Dr. med. Eugen Casella, Arzt in München.

1—4. Dr. Casella, Arzt in München, geb. 6. April 1863 in Augsburg.

5. Gymnasium, akt. Offizier, Studierender der Medizin, Arzt seit 1893.

6. D. V. g. M. g. G., Bez.-V. München, Verein abstinenter Ärzte.

7. Einschränkung seit 10 Jahren, völlige Enthaltsamkeit seit Oktober 1903.

8. Intoleranz gegen Alkohol, wissenschaftliche Erkenntnis, Beobachtungen in der Praxis, Erfahrungen bei großen Radtouren.

9. Es haben keine Unterbrechungen der Enthaltsamkeit stattgefunden seit Oktober 1904.

10. Die Folgen der Enthaltsamkeit waren:
    a) Steigerung der körperlichen Leistungsfähigkeit.
    b) Ich bin jederzeit imstande, mich länger dauernd geistig zu beschäftigen (nach Tisch oder abends).
    c) Ich kann mich auch ohne alkoholische Anregung gut unterhalten, wenn ich auch bei oberflächlicher, witzig sein sollender Unterhaltung versage; ebenso bin ich auch ohne Alkohol imstande mich künstlerisch zu begeistern und z. T. zu beschäftigen.

11. Seit ich von meinem früheren Landaufenthalt in Perlach bei München in die Stadt gezogen bin, kann ich meine früheren pessimistischen Anschauungen in Betreff der Alkoholfrage wesentlich mildern. Durchweg leben die Leute hier in der Bierstadt München mäßiger und vernünftiger als die Landbevölkerung in der nächsten Umgebung. Die Arbeiterbevölkerung der Großstadt hat meist nicht das Geld zu übermäßigem Alkoholgenuß, viele treiben Sport (Radfahren, Turnen, Spiele im Freien) und zeigen einen erfreulichen Drang nach der freien Natur (Sonntagsausflüge). Bei den Gebildeten ist das »Saufen« nicht mehr Mode; Theater, Konzerte, Vorträge, Versammlungen ziehen besonders die jungen Leute vom Biertisch weg, wenigstens für einige Stunden und bieten geistige Anregung ohne Alkohol. Die Antialkohol-Agitation hat sich in ziemlich weitem Umfang bemerklich gemacht, fast alle wissen von der »Alkoholfrage«, wenn sich auch die meisten recht reserviert dazu verhalten. Auch in Ärztekreisen vertritt man mehr und mehr den Standpunkt strenger Mäßigkeit, wenn auch Abstinenz für »unwissenschaftlich« gilt; in Ärzteversammlungen mache ich mit Vergnügen die Beobachtung, daß Limonadegläser immer häufiger zu sehen sind und die Biergläser an Zahl sich verringern. Geistliche, Lehrer und selbst Beamte verhalten sich noch am lauesten.

12. Als Student und beim Militär verbrauchte ich für alkoholische Getränke früher ungefähr 1,50 bis 2 Mk. im Tag, später 50 Pf.

13. Gegenwärtig nichts.

14. Meine Erfahrungen am eigenen Leibe mit der Abstinenz sind nun nach 3 Jahren so gut, daß ich sicher dabei bleibe; ich bin aber trotz aller Annehmlichkeiten, welche mir die Abstinenz in körperlicher und geistiger Beziehung bringt (Freiheit, Regsamkeit und Elastizität) so objektiv, einzugestehen, daß ich eine Zunahme meiner geistigen Fähigkeiten nicht verspüre und daß ich mehr wie früher zu leichter depressiver Gemütsstimmung neige, wenn Unannehmlichkeiten im Beruf oder sonst im Leben auftauchen; es beweist letzteres aber nur die gefährliche euphorische Wirkung des Alkohols.

No. 207. Dr. med. W. Liese, Arzt in Lübeck.

1. Dr. med. W. Liese in Lübeck.

2. 14. Juli 1866.

3. Bückeburg; Schaumburg-Lippe.

4. und 5. Arzt.

6. Guttemplerorden.

7. Ich bin Abstinent seit 10 Jahren.

8. Zum Entschlusse der Enthaltsamkeit bestimmte mich die ungünstige Wirkung des Alkohols auf meinen Organismus.

9. Es haben keine Unterbrechungen meiner Abstinenz stattgefunden.

10. Die Enthaltsamkeit hatte die allerbesten Folgen. Ich bin erst durch die Totalabstinenz imstande, eine anstrengende Tätigkeit als Arzt auszuüben.

11. Durch die sichtliche günstige Wirkung auf mein Befinden wurde auch meine Frau abstinent.

12. Durchschnittlich verausgabte ich früher für alkoholische Getränke täglich 1 Mark

13. Gegenwärtig nichts.

14. In Bezug auf meinen Beruf hat mir der Übergang zur Totalabstinenz, für die ich auch öffentlich eingetreten bin, zweifellos geschadet, da viele Patienten aus den Kreisen der Weinhändler und Wirte und ihrer Kunden meines extremen Standpunktes halber **nicht** zu mir kamen. Meine gesellschaftlichen Beziehungen haben nicht unter der Abstinenz gelitten. Das Wirtshaus besuche ich aber selten, da ich meine freie Zeit besser verwenden kann und mir außerdem die alkoholfreien Getränke dort zu teuer sind. Auf mein Rauch-Bedürfnis (täglich 2 Zigarren) hat die Abstinenz keinerlei Einfluß gehabt.

No. 208. Dr. med. Franz Schönenberger Arzt, in Berlin.

1. Dr. med. Franz Schönenberger in Berlin.
2. geb. 21. November 1865.
3. Kiechlingsbergen, Baden.
4. Arzt.
5. Volksschule bis zum 14. Jahr, dann 5 Jahr Schullehrerseminar zu Meersburg i. B., 3½ Jahr war ich Unterlehrer in dem Dorfe Karsau b. Säckingen. Durch Privatunterricht bereitete ich mich auf das Maturitätsexamen vor, das ich als Extraner ablegte, dann bezog ich die Universität.
6. Verein der abstinenten Ärzte, Guttempler-Orden.
7. Als Student lebte ich vorübergehend ½ Jahr abstinent, war sonst mäßiger Biertrinker. Seit 1899 bin ich Abstinent.
8. Der Enthaltsamkeitsgedanke trat mir zum ersten Mal nahe bei der Sektion einer Kinderleiche durch Herrn Geh. Rat R. Virchow. Virchow zeigte uns Studenten damals eine fettige Entartung der Leber, die er auf zu reichlichen Genuß von kräftigendem Medizinalwein zurückführte. Zur Total-Abstinenz wurde ich veranlaßt durch den Aufruf von Geh. Rat Prof. Kraepelin.
9. Seit 1899 hat keine Unterbrechung meiner Abstinenz stattgefunden.
10. a) Ich habe die feste Überzeugung, daß ich meine anstrengende Praxis ohne Abstinenz nicht hätte durchführen können.
    b) Ich fühle mich leistungsfähiger.
    c) Ich kann keine Änderung für das Gemüt konstatieren; aber ich bin überzeugt, daß ich bei Alkoholgenuß den vielen Ärger und die 1000 kleinen Nadelstiche noch mehr an meinen Nerven spüren würde.
11. a) Meine Familie hat nie Alkohol genossen.
    b) Die Erfahrung an Tausenden von Krankheitsfällen hat mir gezeigt, daß man ohne Alkohol am Krankenbett sehr gut auskommen kann, und daß die Rekonvaleszenz ohne Wein und Bier eine raschere und bessere ist.
    c) Da meine Praxis nur wenig Zeit zu gesellschaftlichen Beziehungen übrig läßt und meine antialkoholische Gesinnung allgemein bekannt ist, so kann ich über Benachteiligung oder Unannehmlichkeiten nicht klagen.
12. Früher verbrauchte ich für Alkohol pro Tag durchschnittlich 40 Pf.
13. Gegenwärtig nichts.
14. Der praktischen Aufklärungsarbeit am Krankenbette tritt besonders die Mildtätigkeit hindernd in den Weg. Wenn beim Krankenbesuch »guter alter Rotwein« zur Kräftigung mitgebracht wird, oder wenn der Seelsorger guten alten kräftigenden Wein empfiehlt, — dann leidet die Autorität des Arztes Schiffbruch. Krankenschwestern und Geistliche sollten mindestens über Unwert des Alkohols als Kräftigungsmittel aufgeklärt werden.

No. 209. Dr. med. E. M. Simons, Arzt in Charlottenburg.

1. Dr. E. M. Simons, Charlottenburg.

2. geb. 30. März 1869.

3. Neuß a. Rh. (Rheinpreußen).

4. (Arzt) Frauenarzt.

5. —

6. Verein abstinenter Ärzte. Alkoholgegnerbund.

7. Seit 7 1/2 Jahren abstinent.

8. Unangenehme Folgen selbst mäßigen Alkoholgenusses führten mich zum Entschlusse der Enthaltsamkeit.

9. Es haben keine Unterbrechungen der Enthaltsamkeit stattgefunden.

10. Die Folgen der Enthaltsamkeit waren gut. a) Ich brauche etwas weniger Schlaf, b) Die Wirkung auf die geistige Arbeit ist günstig, c) Die Folgen für das Gemüt sind unwesentlich Vielleicht etwas deprimierend.

11. Die Erfahrungen in Betreff des Alkohols waren in Haus und Beruf nicht gut. c) u. d) Die gesellschaftlichen Beziehungen zu früheren Freunden sind besser geworden; es herrscht kein Alkoholzwang mehr. Die Grundansichten sind zwar immer noch die alten, aber das Beispiel der Abstinenz wirkt mächtig.

12. —

13. —

14. Die Begriffe über die »Mäßigkeit« scheinen allmählich richtiger zu werden, d. h. es werden vielfach so minimale Dosen Alkohol genossen, daß man wirklich sie als mäßige bezeichnen muß. Ich persönlich zweifle an der Durchführbarkeit der Abstinenz in der Allgemeinheit.

    Von allen alkoholfreien Getränken, d. h. von den sogenannten ad hoc praeparierten finde ich allein gut und empfehlenswert die Weine von Carl Jung in Lorch und Poetkos' Apfelsaft. Rauchen ist eine Sache ganz für sich. Ich empfehle Wendt's (Bremen) nikotinarme Zigarren, sowie »Medico« von Krüger u. Oberbeck.

No. 210. Oberlehrer Heinrich Rissom in Plettenberg in Westfalen.

1. Heinrich Rissom in Plettenberg in Westfalen.

2. geb. 2. Oktober 1866.

3. Holzbunge, Kr. Eckernförde (Schleswig-Holstein).

4. Wissenschaftlicher Hülfslehrer an der Realschule in Plettenberg, wo ich Ostern zum Oberlehrer gewählt wurde.

5. Ich studierte Theologie, Amtsexamen 96, war Prediger und Lehrer im In- und Ausland, dann studierte ich neuere Sprachen und Jura.

6. Früher zum D. V. g. M. g. G. und den Vereinen abst. Pfarrer und abst. Juristen. Jetzt bin ich auch Altmitglied des D. B. abst. Studenten und Mitglied des Vereins abstin. Philologen, an dessen Gründung ich teilnahm.

7. Ich bin abstinent seit 3. Februar 1902.

8. Ich wurde abstinent: 1. weil ich stets ungern trank, 2. um den Alkoholgenuß der Studenten zu bekämpfen, 3. als ich von Gründung des A. G. B. in der Schweiz gelesen hatte.

9. Auf vieles Drängen hat auf den Hochzeiten meiner beiden Geschwister eine Unterbrechung der Abstinenz stattgefunden zu einer Zeit, als ich noch keinem Abstinenzverein angehörte.

10. Die Abstinenz hatte keine Folgen für mein körperliches und geistiges Befinden und für mein Gemüt, weil ich selbst als Student, wo ich als Mitglied des Akad. Turn-Bundes ja trinken mußte, stets möglichst wenig trank.

11. a) Im Elternhause wurde der sehr geringe Alkoholgenuß bei Festen noch mehr eingeschränkt.
    b) Nach meinen Erfahrungen im Berufe sind die Kinder von Alkoholikern meist dumm und zügellos.
    c) Gesellschaftlich habe ich viele Anfeindungen bestanden, aber auch Freude gehabt, weil ich viele Leute zu Abtinenten gemacht habe.
    d) Im öffentlichen Leben erfuhr ich Anfeindungen und Zurücksetzung (auch im Beruf).

12. Ich verbrauchte für Alkohol früher 20 bis 30 Mark pro Semester, mithin in meinen 4½ Semestern, in denen ich trinken mußte, wohl rund 120 Mark.

13. Gegenwärtig verbrauche ich nichts, da ich auch meinen Gästen keinen Alkohol vorsetze.

14. Ich trinke alkoholfreie Sachen, Kaffee, Tee, Kakao, Zitronenwasser etc. nur, wenn ich muß. Ich habe nie Durst und rauchte niemals. Der Rauch der anderen Menschen ist mir für Hals und Augen aber sehr unangenehm.

No. 211. Dr. phil. Joseph Müller, Theolog, Schriftsteller in München.

1. Joseph Müller, München, Holzstraße 11.

2. geb. 14. Juli 1855.

3. Bamberg, Bayern.

4. Theolog, Schriftsteller (Redakteur der »Renaissance«).

5. —

6. Zum Münchner Verein gegen Mißbrauch geistiger Getränke.

7. Ich war nie ein starker Trinker, nehme jetzt wöchentlich etwa 1—1 $\frac{1}{2}$ Glas Bier zu mir, nur der Gesellschaft halber.

8. Zum Entschlusse der Mäßigkeit veranlaßte mich die Vernunft.

9. —

10. Die Folgen der Mäßigkeit waren in jeder Beziehung vorteilhafte.

11. —

12. }
13. } Siehe oben No. 7.

14. Der Verein sollte auch gegen das Kaffee- und Teegift auftreten, sowie gegen das Rauchen und Schnupfen. Auch das sexuelle sittliche Leben sollte betont werden. Vergleiche mein

1.	»Sexuelles Leben der Naturvölker«, 3. Auflage	bei Th. Grieben in Leipzig.
2.	» » » alten Kulturvölker	
3.	» » » christlichen Kulturvölker	

No. 212. Volksschullehrerin X. X. in Bayern.

1.—4. Volksschullehrerin X. X. in Bayern, geb. 1876.

5. 5 Jahre Volksschule, 5 Jahre höhere Töchterschule, 2 Jahre Seminar.

6. Ich gehöre seit 1906 zum Deutschen Verein abstinenter Lehrerinnen.

7. Ich lebte schon vor Eintritt in den Verein von Jugend auf enthaltsam bez. nahezu enthaltsam.

8. Zum Entschluß der Enthaltsamkeit veranlaßte mich der Alkoholismus des Vaters und die Absicht, sozial und öffentlich in der Alkoholfrage zu wirken.

9. Die frühere Enthaltsamkeit wurde nur unterbrochen durch den üblichen Nipptrunk bei ganz besonderer Gelegenheit, sodaß der Alkoholgenuß jährlich nicht einmal 1/4 Liter Bier gleichkam, solange die Befragte dem Verein nicht angehörte.

10. a) Ich habe noch keine schwere Krankheit hinter mir, ausgenommen Influenza, erfreue mich bester Gesundheit.
b) Zu geistiger Arbeit bin ich stets bereit, anhaltend und mit ausgesprochener Vorliebe.
c) Ich leide an Disposition zur Melancholie, vermutlich hervorgerufen durch Alkoholismus der Vorfahren (3 Generationen väterlicherseits).

11. a) Vater, Arzt, Alkoholiker, starb mit 63 Jahren an Magenkrebs, er enthielt sich die letzten 9 Jahre des Bieres und trank als Ersatz Wein mit Wasser. Mutter ist seit 20 Jahren abstinent. 4 Brüder des Vaters waren ebenfalls Alkoholiker, 1 erlag dem Säuferwahnsinn, 2 reduzierten den Alkoholgenuß bedeutend, 1 gehört zum Abstinenzverein Blau-Kreuz seit za. 20 Jahren nach voraufgehendem starken Trinken (Alter 66 Jahre).
b) Nach meinen Erfahrungen führen die Eltern, auch der besseren Stände, ihren Kindern täglich Alkohol zu, sind aber einer Aufklärung zugänglich. Ich habe verschiedene Fälle geistiger Defekte an Kindern alkoholischer Eltern, auch hochgradige Nervosität der Kinder beobachtet.
c) Wenn ich in der rechten Weise vorging, so konnte ich durch die eigene Abstinenz jedesmal meine Umgebung interessieren, bez. die Zahl der Liter herabdrücken (1 Kollege trinkt jetzt anstatt 8 halbe Liter nur 2 oder 3 halbe, wie er mir selbst sagt), es fehlt jedoch nicht an solchen, die durch Opposition ihre Mißbilligung kund geben. Das Interesse wird mehr durch die Abstinenz als durch die Mäßigkeitsidee erweckt.
d) Im öffentlichen Leben herrscht eine große Unwissenheit über die Schädigungen des Alkohols, auch namentlich in den gebildeten Ständen, speziell bei den Ärzten. Man sieht an Samstagen, Sonntagen und Montagen eine durch und durch alkoholisierte Gesellschaft in Bierwirtschaften, die hauptsächlich mit singenden und lärmenden Arbeitern besetzt sind, darunter stets eine große Anzahl von Kindern. Die Frauen aller Stände hängen so zäh an ihrem Schoppen wie die Männer an ihrem Quantum.

No. 213. Frau F. S. in J.

1. Frau F. S., J.

2. —

3. —

4. —

5. Gewöhnliche Schulbildung in einer höheren Töchterschule.

6. —

7. Ich war seit mehreren Jahren mäßig und wurde nach und nach ganz enthaltsam.

8. Die Beweggründe zum Entschlusse der Enthaltsamkeit waren: 1. lange Krankheiten, in welchen auf Wunsch der Ärzte viel Wein getrunken und daher ein Ekel davor erregt wurde. 2. Der Wunsch, meinen Söhnen ein Beispiel zu geben.

10. a) b) und c) Die Folge meiner Enthaltsamkeit war, daß ich viel weniger Nervenschmerzen hatte und mich nach einem Gesellschaftsabend viel frischer als früher fühlte.

11. a) Ich freue mich, daß meine Kinder auch keine Freude am Trinken finden und daß auch die Dienstboten ohne Wein und Bier bei uns gesund und froh bleiben.

    b) Man bedauerte mich öfter, daß ich nichts vertragen könne und sah meine Enthaltsamkeit als ein Opfer meinerseits an, während es mir doch ein viel größeres Opfer gewesen wäre, mittrinken zu müssen.

12. Wieviel ich früher für alkoholische Getränke verausgabte, weiß ich nicht mehr.

13. Gegenwärtig verbrauche ich nichts für meine Person.

14. In den letzten Jahren fand ich oft Freunde, welche nach langer Zeit des Spöttelns und Bemitleidens selbst abstinent geworden waren und die guten Folgen ihrer Enthaltsamkeit ebenso laut lobten, wie sie vorher über andere Enthaltsame gespottet hatten.

No. 214. Professor Dr. phil. J. S.

1—5. Professor Dr. phil. J. S. in M.

6. Ja! Dem Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke.

7. Ja! Ich lebe oft wochenlang enthaltsam. Dann genieße ich wieder mäßig alkoholische Getränke, namentlich auf Dienstreisen.

8. Ich lebe oft enthaltsam, weil ich merkte, daß ich mich dabei wohler befinde und daß ich namentlich geistig viel leistungsfähiger bleibe.

9. u. 10. Siehe unter 8.

11. a) Meine Angehörigen leben ganz enthaltsam seit Jahren und befinden sich sehr wohl dabei.
    b) u. c) Ich habe im beruflichen und öffentlichen Leben schon oft beobachtet, daß Personen infolge übermäßigen Alkoholgenusses ins Grab gesunken oder arbeitsunfähig geworden sind.

12. Durchschnittlich verbrauchte ich für alkoholische Getränke früher täglich 20 Pfennige.

13. Gegenwärtig verbrauche ich meist nichts.

14. Ich kann nur all die schlimmen Wirkungen bestätigen, welche dem Alkohol in der Literatur zugeschrieben werden und bin der Ansicht, daß es um die ganze Menschheit unendlich viel besser stände, wenn man die geistigen Getränke von der Welt verbannen könnte.

Ein alkoholfreier Schulausflug mit der Untersekunda eines Gymnasiums.

Von Professor Dr. **Ponickau** in Leipzig.

Den von den Schülern mit Sehnsucht erwarteten Schulausflügen sehen viele Lehrer mit einem gewissen Unbehagen entgegen, weil sie nicht die Opfer an Mühe, Zeit und Geld, aber Verurteilungen auf Grund des Haftpflichtparagraphen fürchten und sich deshalb teilweise schon weigern, die Leitung zu übernehmen. Es ist das recht zu bedauern, weil kein Lehrer, welcher zugleich erzieherisch wirken will, auf diese Körper und Herz stärkenden Ausflüge mit den ihnen anvertrauten Schülern verzichten sollte. Die beste Schutzmaßregel gegen Unfälle bei solchen Ausflügen ist Ausschluß des Alkoholgenusses. Dazu entschließt man sich von seiten der Lehrer wohl bei Ausflügen der unteren Klassen, aber nur ausnahmsweise in den mittleren und oberen Klassen, obwohl die Gefahr von Ausschreitungen bei Alkoholgenuß gerade in den höheren Klassen am größten ist. Und doch sollten auch diejenigen Lehrer, die von einer alkoholfreien Lebensführung der älteren Schüler sonst nichts wissen wollen, in ihrem eigenen Interesse die Abstinenz wenigstens für den einen Tag durchführen, an dem sie für das Tun und Treiben ihrer Pfleglinge voll verantwortlich sind. Der zur Zeit noch fast allgemein herrschende Pessimismus, der, aus der Erinnerung an vergangene dunkle Zeiten stammend, an der Durchführbarkeit der Abstinenz verzweifelt, ist tatsächlich nicht berechtigt. Das wird jeder bestätigen, der auf diesem Gebiete sich auskennt, das kann ich aus eigener Erfahrung bezeugen. Mehrere Male schon habe ich mit Untersekunden Ausflüge auf alkoholenthaltsamer Grundlage gemacht und noch keine Enttäuschung erlebt, so sehr man auch gerade diese Tatsache anfangs angezweifelt hat. »Die jungen Leute sind gar nicht so schlecht, wie man gewöhnlich glaubt, man muß sie nur richtig behandeln«, so äußerte sich einst der leider so früh verstorbene Psychiater Dr. Möbius in einem Gespräche, das ich mit ihm hatte. An diese Worte dachte ich, als ich auch dieses Jahr meine Untersekunda für den Verzicht auf den Genuß geistiger Getränke am Tage des Ausflugs

gewonnen hatte. Daß es mir diesmal so leicht werden würde, hatte ich allerdings nicht gedacht; denn diesmal sah ich mich, im Gegensatz zum vorigen Jahre, einer Klasse gegenüber, die ich kaum ein Vierteljahr hatte und die mir vorher ganz fremd gewesen war. Und doch genügte zur Erreichung meines Zweckes eine einzige Alkoholbelehrung, für die ich sie allerdings bei der Lektüre des »Cato maior« durch mancherlei Betrachtungen vorbereitet hatte, ohne auch nur ein einziges Mal das Wort »Alkohol« in den Mund zu nehmen. Ich betonte nur ganz nachdrücklich, daß von irgend welchem Zwange nicht die Rede sei; wer sich nicht dazu verstehen könne, auf gefährliche Lebensgenüsse zu verzichten, der möge es ruhig sagen; er könne überzeugt sein, daß ich ihn deshalb nicht scheel ansehen würde. Um auch den Vorwurf einer Überrumpelung gegenstandslos zu machen, ließ ich meinen Schülern genügend Zeit zur Überlegung. Später meldete mir der Primus, daß sich alle aus freien Stücken zur Abstinenz für den Tag des Ausflugs verpflichteten. In der nächsten Stunde folgte noch ein kurzes Wort der Befriedigung über diesen Entschluß und ein ebenso kurzer Appell an das Ehrgefühl; dann ruhte die Angelegenheit bis zum Tage des Ausflugs.

Nun zu diesem selbst. Vorausgreifend will ich sagen, daß wir, mein Begleiter, der als Hygieniker wohlbekannte Professor M. Hartmann, und ich, von ihm durchaus befriedigt sind, und ich bin überzeugt, daß auch die Erwartungen der Schüler voll erfüllt worden sind. Die Munterkeit und Frische aller 24 Untersekundaner ließ auch am späten Abend nichts zu wünschen übrig. Und es war nicht zu wenig, was von den Jungen verlangt wurde. Schon um 8 Uhr morgens, als uns der Zug von Leipzig der Muldenstadt Rochlitz zugeführt hatte, lagerte über dem Muldental Gewitterschwüle, die sich im Laufe des Vormittags immer mehr steigerte; und manchen Schweißtropfen kostete der vierstündige Marsch von Rochlitz nach Rochsburg, der nur zweimal, auf dem Rochlitzer Berg, wo diesmal keine Bier trinkenden 11 jährigen Mädchen (wie im vorigen Jahre) einen seltsamen Kontrast zu 15- bis 16 jährigen, Wasser, Limonade oder Milch genießenden Gymnasiasten bildeten, und in Lunzenau durch eine kurze Rast unterbrochen wurde. In sinnreicher Weise verstanden übrigens mehrere ihren Durst unterwegs ohne Getränk zu vertreiben. Sie hatten sich einige Zitronen gekauft und kauten während des Marsches tapfer darauf los, ohne sich von dem immerhin starken Säuregehalt irgendwie stören zu lassen. Sie erreichten ihren Zweck auch wirklich, zur großen Genugtuung des Erfinders des praktischen Verfahrens. Die Nachmittagswanderung durch das romantische Brausetal, über die »Höllmühle« an dem Dorf Amerika vorbei nach Rochsburg zurück, war zwar etwas kürzer und weniger anstrengend, da aber die meisten die $2^1/_2$ stündige Mittagspause nicht zur Ruhe, sondern zu Exkursionen in die nächste Umgebung des idyllisch gelegenen »Muldenschlösschens«, unseres Gasthofes, und zum Kegelschieben benutzten und auch den $1^1/_2$ stündigen Aufenthalt in der »Höllmühle« bei Penig mit Bewegungsspielen verbrachten, so kann man wohl kaum von

einer geringen Tagesleistung sprechen. Trotzdem waren die Jungen fast unersättlich, und es wurde mir beinahe unheimlich zu Mute, als mir auf dem Rückwege einige erklärten, sie fühlten sich so frisch, daß sie am liebsten noch weiter marschierten. Ich war offen gestanden froh, daß keine Zeit und Gelegenheit war, diesen Wunsch zur Tat werden zu lassen; die Unermüdlichen hätten uns sonst erbarmungslos weiter geschleppt. Erfreulich war, daß sie den Grund ihrer körperlichen und geistigen Frische in der Enthaltung von geistigen Getränken richtig zu erkennen schienen, wie einige Bemerkungen zeigten. Die Gewißheit der völligen Nüchternheit der Jungen gewährte mir selbstverständlich die Möglichkeit, ihnen mancherlei zu erlauben, was ich sonst nur mit schweren Bedenken zugegeben hätte oder wahrscheinlich überhaupt hätte untersagen müssen. Besonders die Wanderung durch das enge, von hohen Felsen eingeschlossene Brausetal bot eine natürlich hoch willkommene Gelegenheit zu allen möglichen Kletterübungen, die nur in vollkommen nüchternem Zustande ohne besondere Gefahr ausgeführt werden konnten. Wenn trotzdem einige beim Springen von Stein zu Stein eine etwas zu intime Bekanntschaft mit dem nassen Elemente machten, so waren diese Entgleisungen doch nur harmloser Natur und trugen zur Erhöhung der Heiterkeit ebenso bei, wie die allgemeine Durchnässung durch einen niederprasselnden Gewitterregen, der uns auf freiem Felde ganz plötzlich überraschte. Nur ein paarmal mußten wir zur Zurückhaltung mahnen. Das war, als am Vormittag der Versuch gemacht wurde, aus dem Götzschen Turnerliederbuch burschikose Studentenlieder zu singen. Ein freundlicher Hinweis auf die darin liegende Antizipation genügte aber völlig, um sie aus dem Liederschatze des Tages zu verbannen. Sonst war das Betragen der Klasse musterhaft, und weder die Leiterinnen der Mädchenklassen, mit denen wir zusammentrafen, hatten irgend welchen Anlaß zu Klagen, noch die Wirte, bei denen wir einkehrten. Ob deren Reinverdienst bei der Billigkeit der Zitronenlimonade (10 Pf. für ein großes Glas) die Höhe dessen erreicht hat, den sie bei Biergenuß erzielt hätten, weiß ich nicht. Daß wir aber willkommene Gäste gewesen waren, bewiesen uns die freundlichen Abschiedsworte und die flatternden Grüße, die uns von der Terrasse des »Muldenschlößchens« zugewinkt wurden, als uns in der 9. Abendstunde der Zug aus dem reizendsten Idyll des Muldentals wegführte.

Der volle Erfolg, den wir auch diesmal wieder gehabt haben, weckt in mir von neuem das Gefühl des Bedauerns, daß man sich zu einem alkoholfreien Ausflug mit älteren Schülern so überaus schwer entschließen kann. Ist doch der Gewinn für Lehrer und Schüler so groß, daß er das Opfer einer eintägigen persönlichen Abstinenz sicherlich wert ist.

Medizinische Gutachten

über die Bestrebungen

des Vereins abstinenter Philologen deutscher Zunge.

I.

»Der Verein abstinenter Philologen deutscher Zunge erweist mir die Ehre, mich zu einer gutachtlichen Aeußerung vom ärztlichen Standpunkte aus über die von ihm verfolgten Bestrebungen, wie sie in § 1 und 2 seiner Satzungen zum Ausdruck kommen, aufzufordern. Es gereicht mir zur besonderen Freude und Genugtuung, dieser Aufforderung nachzukommen und mit allem Nachdruck zu erklären, in wie hohem Grade die auf alkoholfreie Jugenderziehung gerichteten Bestrebungen des Vereins den Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung und den von ärztlich-hygienischer Seite längst und oft geltend gemachten Wünschen und Forderungen entsprechen. In der Tat kann ja heute in wissenschaftlichen Kreisen kein Zweifel und keine Unstimmigkeit mehr darüber herrschen, daß wir im vorzeitigen und gewohnheitsmäßigen Alkoholgenusse einen der gefährlichsten Feinde und Verderber der Jugend zu sehen haben, über deren grundsätzliche Verwerflichkeit und Unzulässigkeit in jeder, auch der scheinbar erträglichsten Form keine Täuschung erlaubt ist. Viel ist auch zur Aufklärung und Belehrung über die unmittelbaren sowie über die mittelbaren (besonders aus der frühzeitigen Erweckung und Steigerung des erotischen Triebes entspringenden) Alkoholgefahren in Wort und Schrift neuerdings geleistet worden. Aber unendlich stärker als Aufklärung und Belehrung erweist sich überall das lebendige Vorbild; und so ist auch hier gewiß von dem Vorbild freiwilliger Alkohol-Abstinenz, das die durch Autoritäts- und Pietätsgefühle anerkannten, berufenen Führer und Leiter der Jugend sich zu geben entschlossen haben, das Beste zu erwarten. Vom ärztlich-hygienischen Standpunkte kann man jedenfalls nur den lebhaftesten Wunsch hegen, daß das zunächst von einer kleinen Schar praktischer Schulmänner gegebene Beispiel in immer weiteren Kreisen Nachahmung finden und für die seelische und leibliche Entwickelung der heranwachsenden Schülergenerationen reiche Frucht tragen möge«.

Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Eulenburg,
Berlin, Oktober 1907.

Vierteljahrschronik über die Alkoholfrage.

Chronik über die Monate Juli, August, September.

Die Vorbedingung für eine wirkliche Gesundung und Verbesserung des Zusammenlebens der Völker sind friedliche Zustände im Innern und nach Außen. Nur im Frieden kann Wohlfahrt, Bildung und Gesittung gedeihen und eine neue Weltkultur mit einem Siege über die Trunksucht und andere damit verwandte Laster angebahnt werden. Wir haben daher die **zweite Weltfriedenskonferenz im Haag** und deren Eröffnung am 15. Juni 1907 schon in unserer letzten Vierteljahrschronik als wichtigstes Ereignis für alle kulturellen Bestrebungen gefeiert. Diese Konferenz hat während des ganzen dritten Vierteljahrs getagt und wegen ihrer Bedeutung für den Fortschritt der Menschheit alle Kulturvölker lebhaft beschäftigt. Wir werden über die Hauptergebnisse dieser zweiten Friedenskonferenz erst im nächsten Heft berichten können, dürfen aber schon jetzt feststellen, daß die Völker in den drei Monaten Juli, August und September 1907 doch einige neue Grundlagen zur Sicherung des Weltfriedens und zur Humanisierung etwaiger künftiger Kriege gewonnen haben. Auch der **16te internationale Friedenskongreß,** auf welchem zahlreiche Parlamentarier und Weltfriedensfreunde der verschiedensten Kulturstaaten in München vom 8.—14. September d. J. über Mittel und Wege zur weiteren Ausbreitung der Weltfriedensidee beraten haben, ist glänzend verlaufen und hat die bisherigen Ergebnisse der beiden Weltfriedenskonferenzen im Haag dankend anerkannt.

Das neue Jahrhundert hat die Welt schon im ersten Jahrzehnt mit vielen neuen Kulturfortschritten bereichert. Die drahtlose Telegraphie und die Luftschiffahrt erringen immer neue Siege. Graf Zeppelin hat im September d. J. das Problem der Lenkbarkeit des Luftschiffs glücklich gelöst. Die Völker rücken einander näher durch immer raschere Fahrten unserer großen Dampfschiffe. Die Naturforscher und Ingenieure dringen immer weiter in die Tiefen der Erdrinde und des Meeres, um uns mit den Schätzen der Erde und des Meeres besser zu versorgen. Die Ärzte beleuchten mit ihren Röntgenstrahlen immer sicherer das Innere des menschlichen Organismus und lernen auch die Schäden der alkoholischen Getränke und anderer Genußmittel, sowie die Wirkungen schlechter Gewohnheiten und Laster der Menschen immer genauer kennen. Auf mehreren internationalen und nationalen Kongressen, welche in den Monaten Juli, August und September im Deutschen Reiche und im Auslande getagt haben, ist auch die Alkoholfrage von

den verschiedensten Seiten wieder neu beleuchtet und geklärt worden. Als wichtigste Spezialkongresse des letzten Vierteljahrs sind der **V. deutsche Abstinententag in Flensburg** in den Tagen vom 24.—27. Juli und der **XI. internat. Kongreß gegen den Alkoholismus zu Stockholm** vom 28. Juli bis 3. Aug. abgehalten worden. Über jeden dieser beiden Kongresse ist in diesem Heft ein Spezialbericht erstattet worden.—**Der internationale Kongreß für Hygiene und Demographie** hat in Berlin am 27. September 1907 die Frage des Alkoholismus auch nach verschiedenen Seiten eingehend beleuchtet. Dr. Moeli (Herzberge-Berlin) sprach über die zur Bekämpfung des Alkoholgenusses anzuwendenden Mittel und hob hervor die Darbietung anderer Getränke, Hebung der Häuslichkeit, Verbesserung der Volksgeselligkeit, Behandlung der Trunksüchtigen. Als zweiter Hauptredner schilderte Dr. Hans Meyer (Wien) die pharmakologischen und therapeutischen Wirkungen des Alkohols, der kein regulär brauchbarer Nahrungsstoff sei, weil er nicht aufgespeichert oder verbraucht werden könne, sondern im Körper herunterbrenne und bis er verbrannt sei, giftig wirke. Dr. Triboulетz (Paris) betonte in seiner Darlegung des Zusammenhanges zwischen Alkoholismus und Lungentuberkulose, daß durch den schleichenden Alkoholismus sich sämtliche Stadien hypatischen Verfalls vorbereiten und daß hierauf Tuberkulose eintreten kann. Dr. Juliusburger (Steglitz) sprach über die Hygiene der alkoholischen Verbrechen, während Durig (Wien) die Wirkung des Alkoholgenusses auf die Muskelarbeit beleuchtete. —

Über den **Kampf gegen den Absinth** in Frankreich berichtet die in Dresden erscheinende »Sozialkorrespondenz« folgendes: »Der Absinth verheert Frankreich. Die Schweiz hat soeben in den Kantonen Waadt und Genf den Kleinverkauf des Absinth verboten und bereitet ein Bundesgesetz vor, das Herstellung und Vertrieb des Absinth völlig untersagt. — Die Bewegung greift nun auch nach Frankreich über. Der »Matin« hat sie vorläufig in die Hand genommen. Er begann seine Agitation damit, daß er zuerst am 15. Juni Abends im Trocadéro eine Riesenversammlung von 5000 Personen veranstaltete. Der »Matin« macht solche Dinge stets »vergnüglich«. Zuerst sprachen freilich die Abgeordneten d'Arsonval und Schmidt, letzterer als parlamentarischer Berichterstatter, über den Gesetzentwurf gegen den Absinth. Nach ihnen ergriffen Vertreter des Heeres, der Flotte, der Soziologie, der Medizin das Wort und eine Resolution forderte die Senatoren und Abgeordneten der Seine auf, das Gesetz gegen den Absinth anzunehmen. Dann kam das Schauspiel: ein Kinematograph, der die Verheerungen des Absinths im Menschenkörper darstellte, Musik und endlich der V. Akt von Zolas »Assommoir«. Während dessen betätigten die Pariser Schankwirte sich draußen recht gewaltsam auf dem Trocadéroplatz, sie suchten in den Saal zu dringen, schrieen, verbrannten Exemplare des »Matin« und konnten erst durch mehrfache Zusammenstöße mit den Gardes républicains und Polizisten einigermaßen gebändigt werden.

Unter den öffentlichen Besprechungen der Alkoholfrage hat diejenige des **sozialdemokratischen Parteitags in Essen vom 20. September 1907** eine besondere Aufmerksamkeit erregt, da mehr als 3 Millionen Reichstagswähler hinter der sozialdemokratischen Partei stehen und da namentlich alle sozialdemokratischen Zeitungen dem deutschen Arbeiterstande die ausführlichsten Berichte über die Essener Verhandlungen geliefert haben. Die Redaktion der »Alkoholfrage« hat daher dem Hauptbericht des früheren Reichstagsabgeordneten Wurm, der den Mäßigkeitsstandpunkt vertrat und dem zweiten Berichte des Abstinenten Dr. Katzenstein eine besondere Abhandlung gewidmet und wird in Heft 4, sobald bis zum Jahresschlusse der stenographische Bericht über den Essener Parteitag erscheint, noch einmal auf die Hauptergebnisse dieser Verhandlungen näher eingehen, da die Verbreitung größerer Mäßigkeit und Enthaltsamkeit im Arbeiterstande von größter Bedeutung für die ganze volkswirtschaftliche und kulturelle Entwicklung werden kann. Nach den Verhandlungen in Essen steht jedenfalls so viel fest, daß sich die sozialdemokratische Partei nicht mit der bisher in ihr vorherrschenden Auffassung begnügen darf, daß der Alkoholismus schwinden werde, sobald der Zukunftsstaat verwirklicht sei, sondern sich schon jetzt tätig am Kampfe beteiligen muß. Übrigens will auch die sozialdemokratische Fraktion im bayerischen Landtage beantragen, daß an alle Staatsarbeiter während der Dienstzeit alkoholfreie Getränke verabreicht werden. Im Kampfe gegen den Alkohol sollten alle Parteiunterschiede zurücktreten, denn bei ihm handelt es sich um den Schutz gemeinsamer Güter. Die alkoholischen Getränke, namentlich starker regelmäßiger Biergenuß, wirken auf die meisten Menschen so abstumpfend, daß sie überhaupt auch das Interesse an Politik verlieren und keinen Groschen für ihre Gesinnungsgenossen übrig haben, sondern sich damit begnügen, auf der Stammkneipe täglich auch ein wenig zu kannegießern und abgedroschene Bummelwitze über Tagesfragen zu wiederholen.

Gegen den **Schwindel mit Trunksuchtsmitteln** hat das deutsche kaiserliche Gesundheitsamt eine schon im September beschlossene Verordnung erlassen, die am 1. Oktober 1907 in Kraft treten soll, nach der alle vom Allgemeinen deutschen Zentralverbande zur Bekämpfung des Alkoholismus näher bezeichneten Mittel gegen Trunksucht auf die Geheimmittelliste gesetzt sind. Schon seit zwei Jahren bemühte sich der Zentralverband im Verein mit einer Anzahl von Volksfreunden, gesetzliche Maßnahmen gegen den überhandnehmenden Trunksuchtsmittelschwindel in Deutschland zu erlangen. Diesem Wunsche ist jetzt entsprochen worden, indem jede Reklame für solche Mittel reichsgesetzlich verboten ist.

Der Kampf der deutschen Landesversicherungsanstalten im Kampfe gegen den Alkoholismus ist von hoher Bedeutung für die ganze deutsche Bewegung gegen die Alkoholgefahr. Ein Rundschreiben des deutschen Reichsversicherungsamts vom 17. Juli 1906 an

die Träger der Unfall- und Invalidenversicherung hatte die planmäßige Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs als Pflicht derselben hingestellt und zum Bericht über den Stand dieser Angelegenheit bis zum 15. Januar 1907 aufgefordert. Die eingegangenen Berichte beweisen, daß der Appell an das selbständige Vorgehen der Landesversicherungsanstalten bereits lebhaften Widerhall in den betreffenden Kreisen gefunden hat. Das Vorgehen der Anstalt Thüringen ist ganz besonders vorbildlich wegen der an die Arbeitgeber gerichteten Rundschreiben und Anleitungen zur Belehrung der Arbeiter und zur Bereitstellung von Kaffee und Tee oder von kochendem Wasser zur Bereitung dieser Getränke und zur Ausführung anderer Fürsorgemaßregeln.

Besonders beachtenswert war auch der auf dem V. deutschen Abstinententage in Flensburg am 25. Juli 1907 gehaltene Vortrag des Landesversicherungsrat Hansen in Kiel über das Thema: »Arbeiterversicherung und Alkohol«. Hansen führte u. a. darin aus: »daß auf Grund der deutschen Arbeiterversicherungsgesetze jetzt jährlich 500 Millionen Mark den versicherten Personen zufließen, um die Folgen von Erkrankung, von Verunglückung und von dauerndem Siechtum zu lindern, deren Hauptursache in dem unheilvollen Alkoholverbrauch in unseren arbeitenden Klassen liegt. — Hansen kam in seinem Vortrage insbesondere auf die Gefahren des Alkoholgenusses während der Arbeit zu sprechen und mußte hier naturgemäß den Faktor bekämpfen, der gerade diesen Hang so ungemein fördert und erleichtert, den Flaschenbierhandel. Damit war freilich ein inhaltsschweres Wort gefallen und der »Deutsche Brauerbund« in Frankfurt a. M. beeilte sich, einen sog. »offenen Brief« zu schreiben und in einem umfangreichen Schriftstücke Hansens Vortrag zu »beleuchten« und hierbei den Redner als »Agitator für extreme Bestrebungen« zu bezeichnen. Hansen erwiderte umgehend den offenen Brief mit einer »offenen Antwort«, worin er u. a. bemerkt:

»Auf dem gesamten Gebiete der Arbeiterversicherung nehme ich für mich in Anspruch, als Fachmann zu sprechen und auf Grund einer nahezu vierundzwanzigjährigen Tätigkeit die Verhältnisse genau zu kennen. Da bleibe ich denn aber fest und unerschütterlich bei meinen Behauptungen stehen, daß der während der Arbeit genossene Alkohol keine Stärkung für den Arbeiter, sondern eine unzweifelhafte Schwächung seiner Kräfte bedeutet, daß der Alkohol der Erzeuger zahlloser Krankheiten, die nachweisbare Ursache unendlich vieler Unfälle im Betriebe und außerhalb desselben, der Zerstörer zahlreicher Menschenleben, die schlimmste Quelle aller derjenigen Umstände ist, welche den vorzeitigen Verbrauch der körperlichen und geistigen Kräfte, die Invalidität herbeiführen, welche die Heilung in Fällen des Siechtums erschweren, wenn nicht unmöglich machen.

Diese Tatsachen wird der Brauerbund nicht entkräften können; sie stehen durch die Statistik fest und sie drängen sich für jeden, dessen Beruf ihn auf das bezeichnete Arbeitsfeld gestellt hat, und der das Leben offenen Auges betrachtet, täglich mit geradezu erschreckender Deutlichkeit auf.

Andere wirtschaftliche und sonstige Folgen des Alkohols sind nicht weniger klar erkennbar. Es ist ein gar nicht hoch genug zu veranschlagendes Stück Nationalvermögen, das hier gerade in den arbeitenden Klassen auf Kosten des Familienglücks, zum Schaden des ökonomischen, geistigen und sittlichen Emporkommens des Einzelnen und der Gesamtheit in sündhafter Weise vertan wird.

Bei dem Alkoholgenuß mache ich keinen erheblichen Unterschied, ob Wein, Bier oder Schnaps in Frage kommt. Ich weise die Alkoholika samt und sonders zurück..... Wenn ich gegen das Bier besonders aufgetreten bin, so ist das lediglich insoweit geschehen, als ich den »geradezu gemeingefährlich wirkenden Flaschenbierhandel« hervorhob. Diesen Standpunkt halte ich voll und ganz aufrecht. Der Flaschenbierhandel ist ein leider nur zu erfolgreiches Mittel geworden, um in Fabrik und Werkstatt, Bureau und Laden, in Stadt und aufs Land, ja, was das Schlimmste ist, in Tausende und Abertausende Familien den Alkoholgenuß zu verpflanzen. Darin steckt eine gar nicht genug gewürdigte Gefahr! Auf diese Weise findet nicht sowohl, wie man gern angibt, eine Verdrängung des Schnapses, sondern unendlich vielfach erst die Einführung und die Förderung des Alkoholgenusses in Kreisen statt, in denen dieser Genuß bisher überall nicht vorhanden oder doch nur sehr schwach vertreten war. Aber namentlich auf den Arbeitsstätten wirkt der Flaschenbiervertrieb so offensichtlich verderbenbringend. Das habe ich gesagt und das mußte ich als wichtigen Teil meines Themas betonen. Wenn ich dem gegenüber verlange, daß dem völlig unbehinderten Flaschenbierausschank und -Handel polizeiliche und fühlbare steuerliche Fesseln angelegt werden, so trete ich für eine Forderung ein, die tausendfältig begründet ist, die von vielen Seiten erhoben wird und der von Regierung und Gesetzgebung unbedingt Rechnung getragen werden muß.«

Interessant ist es nun, daß die Freunde, die den Ausführungen Hansens zustimmen, auch dort zu suchen sind, wo man es kaum erwarten sollte, nämlich bei den Gastwirten. In dem offiziellen Organ des Bundes deutscher Gastwirte, dem »Zentralblatt für das deutsche Gastwirtsgewerbe« (No. 33, Leipzig, den 14. August 1907) heißt es in einem Artikel »Der Flaschenbierhandel und der deutsche Abstinententag«: »Wir sind, vielleicht das erste Mal, in der Lage, einer Ausführung auf einem Abstinententage zum größten Teil zustimmen zu können. Was hier über den Flaschenbierhandel gesagt wurde, findet in den Tatsachen seine Bestätigung.«

»Bei jeder Gelegenheit, wenn dem Wirtsgewerbe neue Steuerlasten und Sonderabgaben aufgebürdet werden, heißt es auf unsere Klagen hierüber: Das Wirtsgewerbe genießt den Vorzug eines konzessionierten Gewerbes und ist dadurch vor einer übermäßigen Konkurrenz geschützt; aus diesem Grunde können die Wirte auch Sondersteuern tragen. Aber wie ist es denn in Wirklichkeit? Das Konzessionsprinzip ist durch den an eine Konzession nicht gebundenen Flaschenbierhandel längst durchlöchert und die Wirte haben allen Anlaß, gegen einen solchen Zustand

zu protestieren. Aber das allein ist's nicht! Das Schlimmste ist, daß alle die unleugbaren Schäden, die durch Alkoholmißbrauch infolge des Flaschenbierhandels entstehen, auf das Schuldkonto der Wirte und des Wirtsgewerbes gebucht werden. Alle Gesetze und Verordnungen aber, die gegen den übermäßigen Genuß von Alkohol geschaffen werden, richten sich gegen das konzessionierte Wirtsgewerbe, während die Wurzel des Übels, der Flaschenbierhandel mit seinen Winkelkneipen, durch keine Gesetzgebung am üppigen Weitergedeihen behindert wird.«

Ein neues Trunksuchtsgesetz in Norwegen ist am 1. August d. J. mit scharfen Bestimmungen ins Leben getreten. Der norwegische Korrespondent der »Hamb. Nachr.« teilt die hauptsächlichsten Strafandrohungen des neuen Gesetzes mit. Hiernach wird Trunkenheit an öffentlichem Orte in Zukunft sowohl mit Geldbuße bis zu 800 Kr. wie kürzerer oder längerer Freiheitsstrafe gesühnt. Die letztere Form findet obligatorische Anwendung in allen Fällen, wo es sich um mindestens zweimalige Wiederholung des Trunkfälligkeitsvergehens innerhalb Jahresfrist handelt. Dem erkennenden Gerichtshofe bleibt es vorbehalten, in den Urteilsspruch die Verweisung an eine der staatlichen Zwangsarbeitsanstalten einzuschließen, woselbst der Betroffene bis zu seiner völligen Besserung — im erstmaligen Betretungsfalle jedoch nicht über achtzehn Monate — Aufnahme findet. Bekundet ein unverbesserlicher Alkoholiker nach beendeter Korrektionsstrafe rückfällige Gelüste, so erfolgt eine Straferhöhung auf die Höchstdauer von drei Jahren. Wer infolge Trunkfälligkeit die Versorgungspflicht gegen seine Familie versäumt, hat diese Unterlassung gleichfalls mit Gefängnisstrafe bis zu drei Jahren zu büßen. Besonders mißlich steht es um die Kategorie von Alkoholikern, die ihrer sträflichen Vorliebe im Kreise lustiger Zechgenossen Folge zu geben pflegen. Wer eine nüchterne Person — sei es öffentlich oder privatim — zum Alkoholgenuß verleitet oder einen bereits Berauschten zur Fortsetzung seines lasterhaften Beginnens veranlaßt, wird mit hohen Geldbußen oder im Wiederholungsfalle mit Gefängnis bestraft. Findet das fragliche Vergehen an öffentlichem Orte statt, tritt bereits bei erstmaliger Verfehlung Gefängnisstrafe ein. Personen unter 18 Jahren ist es verboten, an öffentlichen Stellen zu verweilen, wo spirituose Genußmittel verkauft, verschänkt oder sonstwie feilgehalten werden, ebenso dürfen Alkoholgetränke unter keinem Vorwande durch Mitwirkung minderjähriger Personen von einem Orte nach dem anderen versandt oder befördert werden. Schuldforderungen auf Spirituosen rangieren auf gleicher Stufe wie Spielschulden und dürfen nicht mit gerichtlicher Beihilfe eingetrieben werden. — Der Erlaß eines solchen Gesetzes beweist, wie sehr die in der Volksvertretung zum Ausdruck gebrachte öffentliche Meinung mit den Freunden der Abstinenz und der Trunksuchtsbekämpfung sich in Übereinstimmung befindet. Man darf auf die Durchführung des neuen Gesetzes, insbesondere auch hinsichtlich des Ausschlusses der Jugend vom Besuche der meisten öffentlichen Lokale, gespannt sein.

Der Einfluß der Alkoholabstinenz auf die Lebensdauer wird zahlenmäßig nachgewiesen in der seit etwa sechzig Jahren geführten Statistik der englischen Versicherungsgesellschaft »The United Kingdom Temperance and General Provident Institution«. Als die Gesellschaft gegründet wurde, prophezeite man ihr einen baldigen Zusammenbruch, da man die Aufnahme von Temperenzlern in eine Lebensversicherung für recht bedenklich hielt. Man glaubte nämlich, die Entziehung des Alkohols sei dem Körper schädlich und verhindere eine lange Lebensdauer! Die Wissenschaft hat seitdem bekanntlich das gerade Gegenteil festgestellt. Doch nahm jene englische Gesellschaft nach einigen Jahren auch Nichttemperenzler als Mitglieder auf. Sie führte aber für diese und die Temperenzler eine besondere Statistik, die heute zur Erkennung des Alkoholeinflusses auf die Lebensdauer von großem Wert ist. In den Jahren von 1841—1901 wurden 31 776 Mitglieder aufgenommen, die Nichttemperenzler waren, mit 466 943 Lebensjahren und 8947 Todesfällen. Auf die 29 094 Temperenzler entfielen bei 393 010 Lebensjahren 5124 Todesfälle. Hätten sie eine gleich starke Sterblichkeit wie die Alkoholtrinker gehabt, so müßte diese Todesfallziffer 6959 betragen. Die Sterblichkeit unter den Alkoholtrinkern war also um etwa 36 Prozent höher als unter den Temperenzlern. Die allgemeine Tatsache der höheren Sterblichkeit der Alkoholtrinker ist bekannt, ziffernmäßig gibt es aber wenig Nachweise, die auf einen längeren Zeitraum und auf eine größere Zahl von Personen ausgedehnt sind.

Trunksuchtsbekämpfung. Der Landrat des Kreises Meschede erließ an die ihm unterstellten Amtmänner folgende Verfügung: »Alkoholfreie Getränke, insbesondere Limonaden, sind an Schützenfesttagen zum Preise von nicht mehr als 10 Pf. für das Einviertelliter in Gläsern, und dort, wo Freibier verabfolgt wird, unentgeltlich unter Einrechnung in das Eintrittsgeld zu verabreichen. Durch Aushang am Schankraum ist dies zur Kenntnis der Festteilnehmer zu bringen. Schulkinder haben mit Beginn der Dunkelheit den Festplatz zu verlassen.« — Den Wirten in der Stadt Metz wurde nach der »Frankf. Ztg.« auf Veranlassung des Generalkommandos seitens der Polizeibehörde jegliche Verabreichung von Schnaps und sonstigen spirituösen Getränken an Militärpersonen verboten. Bei Übertretung dieses Verbotes wird zunächst den Soldaten der Besuch der Wirtschaft untersagt und im Wiederholungsfall die Wirtshauskonzession entzogen werden. In den in letzter Zeit erteilten Konzessionsurkunden ist bereits eine darauf bezügliche Klausel aufgenommen worden.

Die Heilbehandlung Trunksüchtiger will die Landes-Versicherungsanstalt Schlesien als Vorbeugungsmittel gegen die durch Alkoholmißbrauch oft frühzeitig herbeigeführte Invalidität von Versicherten einführen. Solche trunksüchtige Versicherte, welche Aussicht auf Heilung bieten, sollen einer Trinkerheilstätte überwiesen werden. Es sollen des-

halb die Polizeiverwaltungen und die Gemeinde- und Gutsvorsteher ersucht werden, diejenigen der Trunksucht ergebenen Versicherten, deren moralische und körperliche Widerstandsfähigkeit noch so beschaffen ist, daß ihre Wiederherstellung und Heilung mit einiger Sicherheit zu erwarten ist, und welche den ernsten Willen haben, von dieser Krankheit geheilt zu werden, zu einem Antrag auf Aufnahme in eine Trinkerheilanstalt zu bewegen. Dem Antrage muß die letzte Quittungskarte und die Erklärung beigegeben werden, daß der Antragsteller bereit ist, nach Entlassung aus der Heilanstalt einem Enthaltsamkeitsverein beizutreten.

Prämien an enthaltsame Arbeiter will, nach amerikanischem Muster, die Direktion der Röchlingschen Eisenwerke in Völklingen auszahlen. Es heißt in der bezüglichen Ankündigung: »Wir teilen hierdurch unserer Belegschaft mit, daß wir zu der Überzeugung gekommen sind, daß diejenigen Arbeiter auch für den Hüttenbetrieb wertvoller sind, welche gar keinen Alkohol genießen. Wir haben uns daher entschlossen, denjenigen Arbeitern, welche länger als ein Jahr Mitglied der Guttemplerloge sind, Prämien in folgender Höhe zukommen zu lassen: Solche Arbeiter, die ein Jahr Mitglied der Loge sind, erhalten im Vierteljahre eine Prämie von 10 Mk.; für solche Arbeiter, die zwei Jahre in der genannten Loge sind, erhöht sich die Prämie um 5 Mk., also auf 15 Mk. im Vierteljahre, und jedes weitere Jahr der Mitgliedschaft bei der Guttemplerloge steigt die Prämie um 5 Mk.

Der diesjährige Delegiertentag der Alkoholgegner Österreichs hat im Juni in Wien unter reger Beteiligung aller Alkoholvereine des Landes unter Leitung des Präsidenten des Vereins gegen Trunksucht, Dr. Daum, stattgefunden. Letzterer skizzierte in seiner Begrüßungsansprüche die Entwickelung der Abstinenzbewegung seit dem letzten, vor drei Jahren stattgehabten Delegiertentag und gab seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß der Alkoholkonsum in Österreich nicht nur nicht abnimmt, sondern in der letzten Zeit sogar eine Steigerung erfahren habe. Dagegen sei es zu begrüßen, daß man der Alkoholfrage die ihr gebührende Bedeutung voll zuerkenne. Der Delegiertentag sprach sich sodann nach längerer Beratung für die Veranstaltung eines österreichischen Alkoholgegnerkongresses in Wien im Jahre 1908 aus.

Der **Alkoholgegnerbund von Böhmen und Mähren** »Zemsky s polek proti alkoholismu« veranstaltet im Mai 1908 zur Zeit der Jubiläumsausstellung der Gewerbekammer in Prag einen **böhmischen Alkoholgegnerkongreß** verbunden mit einer antialkoholischen Ausstellung. Nähere Auskunft erfolgt später.

Fortschritte der Enthaltsamkeits-Bewegung in Nordamerika. Aus Hillsbora (Kansas) ging uns folgende Zuschrift zu: »Ich nehme mir die Freiheit, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß in Heft 2 der »Alkoholfrage« auf Seite 219 der Name des ehrwürdigen

Prohibitionsvaters von Maine nicht richtig angegeben ist. Er hieß nicht Real Doro, sondern Neal Dow (sprich Nîl Dau).

Ferner findet sich Seite 222 eine Ungenauigkeit in den aus dem »Alliance Temperance Almanac« entnommenen Angaben über Amerika. Für den neuen Staat Oklahoma ist Prohibition nicht durch Kongreßbeschluß eingeführt, sondern das gilt nur für den östlichen Teil des Staates, das Indianerterritorium. Ob sich die Prohibition über den ganzen Staat erstrecken soll, wird durch eine Volkswahl am 17. Sept. entschieden werden.

Inzwischen hat, anfangs dieses Monats (August), der Staat Georgia völlige Prohibition angenommen mit einer überwältigenden Mehrheit. Dies ist der erste südliche Staat, der diesen Schritt tut. Georgia faßt das Verbotsgesetz aber noch strenger als die andern Staaten. Auch zu medizinischen Zwecken dürfen keine alkoholhaltigen Getränke verkauft oder verabreicht werden. Von den Ärzten darf in der Praxis nur kommerzieller Alkohol verwendet werden; alkoholische Getränke sind überhaupt vom Staate verbannt.

Delaware hat anfangs November eine Abstimmung über Prohibition.

Kansas erlaubt noch den Verkauf der alkoholischen Getränke in den Apotheken für medizinische Zwecke; hat aber sonst es zu einer guten Durchführung des Gesetzes gebracht; sogar in der größten Stadt des Staates, Kansas City, hat sich das Volk bei der Wahl wiederholt für strenge Durchführung erklärt, und dieselbe wird auch durchgeführt — und es ist gar nicht besonders schwierig!

Die einzige Schwierigkeit, die es jetzt noch gibt für die strenge Durchführung der Prohibition ist das zwischenstaatliche Handelsgesetz, wonach die Einfuhr von Spirituosen von einem Staat nicht verhindert werden kann. In der im folgenden Dezember stattfindenden Kongreßsitzung wird stark darauf hingewirkt werden, dieses Gesetz abzuändern, so daß die Prohibition nicht auf diesem Wege umgangen werden kann.

Wir freuen uns hier sehr, daß die Enthaltsamkeitsbewegung auch im deutschen Vaterlande Fortschritte macht. Neulich war hier in einer Zeitung zu lesen, daß der Deutsche Kaiser das Blaue-Kreuz-Gelübde auf sich genommen habe. Das würden wir gerne bestätigt sehen.

J. G. Ewert.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. Viktor Böhmert, Dresden, Glacisstrasse 18.
Verlag von O. V. Böhmert, Dresden, Glacisstrasse 18.
Druck von Kupky & Dietze (Inh. Max Brummer), Dresden-Radebeul.



I. Abhandlungen.

Alkohol und Tuberkulose.

Von Dr. **Georg Liebe** in Waldhof Elgershausen.

Der Verfasser des nachstehenden Aufsatzes hat Jahre lang geglaubt, daß sich die Überzeugung von dem engen Zusammenhange der beiden gefährlichen Menschenfeinde „Alkohol und Tuberkulose“ immer mehr Bahn breche. Er hat daher die seit seinen letzten Veröffentlichungen über das obige Thema*) gesammelten Äußerungen lange in der Mappe ruhen lassen. Gerade in der letzten Zeit haben aber verschiedene Preßfehden gezeigt, wie wenige recht wirklich überzeugte Anhänger dieser Lehre es in Deutschland noch gibt. Es erscheint mir daher als dringend notwendig, daß nicht nur immer diese wenigen ihre Stimme erheben, sondern daß auch die Äußerungen anderer zu dieser Frage, wie schon früher, gesammelt, und so dem Waffenarsenale einverleibt werden.

Wir wollen auch die Stimmen einiger Gegner nicht verschweigen. In einem Artikel „Alkohol und Tuberkulose“ (Prager Medizinische Wochenschrift, No. 26, 1901) verficht Prof. Dr. Hans Hammer aus Brünn den Nutzen des Alkohols bei Tuberkulose und schließt sich der von Korány ausgesprochenen Vermutung an, daß der Alkohol in den Lungen durch Bindegewebsbildungen günstig wirke. In einer vor kurzem in Brauers „Beiträgen zur Klinik der Tuberkulose“ (Band V, Heft 3) ver-

*) Vergl. Liebe, Alkohol und Tuberkulose. Tübingen 1899. — Weiteres über Alkohol und Tuberkulose siehe „Der Alkoholismus“, I. Jahrgang 1900 (S. 151) Verlag von O. V. Böhmert. — Alkohol und Tuberkulose siehe „Der Alkoholismus“, II. Jahrgang, Heft 3. — Ferner: Alkohol und Tuberkulose. Brauers Beiträge zur Klinik der Tuberkulose, Band V, Heft III.

öffentlichten Arbeit „Alkohol und Tuberkulose. Eine Entgegnung auf den gleichnamigen Aufsatz von Hofrat Dr. Wolff in Band IV, Heft 3“ schreibe ich gegen Wolff, der sich Hammers Ansicht anschließt, folgendes: „Ich meine, die phantastische Idee sei schon begraben. Sonst würde es sich ja auch empfehlen, Lungenkranke in die Goldminen nach Transvaal zu schicken, wo durch besonders hartes Quarz die Arbeiter alle an Bindegewebsneubildung in der Lunge erkranken. (Ref. Münch. Med. Wochenschr. 1906, No. 1, S. 41.) Keiner sage mir, daß diese Tätigkeit ja sonst so schädlich sei, daß nur ein Narr sie therapeutisch verwenden könne, denn ganz genau dasselbe läßt sich vom Alkohol sagen.“

In der Münch. Med. Wochenschr. schreibt Gervino „Über die günstige Wirkung des Alkohols bei experimenteller Tuberkulose“ (Referat Münch. Med. Wochenschr., No. 1, 1903), daß er glaubt, experimentell den Beweis geliefert zu haben, daß alkoholisierte Tiere lebhaft auf eingespritzte Tuberkelbazillen reagieren und so zu besserer Abstoßung tuberkulösen Gewebes führen. Er beruft sich dabei auch auf einen früheren Ausspruch von Maragliano. Ihm schließt sich Dr. Krone in Todtmoos an in einem Artikel „Beiträge zum heutigen Stande der Tuberkulose-Therapie“ (Ärztliche Rundschau, No. 13, 1904). Er spricht sich hier für Individualisierung und für die aurea mediocritas aus und warnt davor, die soziale Begründung der Alkoholfeindschaft allzusehr in die Medizin hinein spielen zu lassen, ein Standpunkt, der ungemein anfechtbar ist, und auf den wir noch eingehen müssen.

Roos veröffentlicht in „Comptes rendues“ T. 133, No. 21 (nach einem Referate von Müller in der „Hygienischen Rundschau, No. 24, 1903) experimentelle Beobachtungen, über die es a. a. O. heißt: „Es stellte sich heraus, daß die Tiere, welche Wein erhalten hatten (35 ccm pro Kilogramm) im Durchschnitte 94, die Kontrolltiere 95 Tage nach der Impfung zu Grunde gingen. Dabei machte Verfasser die Beobachtung, daß Weibchen sich viel weniger zu diesen Versuchen eigneten, als Männchen, indem diese viel weniger lange am Leben bleiben als die letzteren. Verf. zieht aus seinen Versuchen den Schluß, daß die erwähnte Ansicht irrig ist, und daß, wenigstens beim Meerschweinchen, eine ungünstige Beeinflussung des tuberkulösen Prozesses durch die Weinzufuhr nicht besteht.“

Wenn freilich derartige tief in das ganze Volksleben eingreifende Fragen mit so ein paar Versuchskarnickeln zu lösen wären, dann brauchte man jedenfalls nicht um sie zu streiten.

Wenn Wiesel („Beiträge zur Statistik und Klinik der Tuberkulose“ Brauers Beiträge V, S. 415) im Wiener Kaiser Franz Joseph-Spitale unter den Tuberkulösen wenige Alkoholiker fand, so ist darauf aufmerksam zu machen, wie ungemein dehnbar dieser Begriff heutigen Tages noch ist. So behauptet Wolff („Alkohol und Tuberkulose“ Brauers Beiträge IV, 3) 8 % gefunden zu haben, während ich auf 48,58 % kam, französische Beobachter noch viel höher.

Wenn Blöte („Tuberkulose, Blutfülle und Blut“, Zeitschrift für Tuberkulose I, 6) bei Phtisikern mit weichem Puls, blasser Haut Alkohol rät „zur Verstärkung der Herzaktion“, so zeigt das eine vollständige Unkenntnis der neueren wissenschaftlichen Beobachtungen über die Beziehungen zwischen Alkohol und Herz. Die Reihe soll ein Referat von Curschmann in Tübingen über die Wolffsche Entgegnung auf meinen oben genannten Gegenartikel bilden (Wolff, „Alkohol und Tuberkulose. Schlußwort“, Referat Münch. Med. Wochenschr., No. 3, 1907). Er erklärt die prinzipielle Abstinenz bei Tuberkulösen für zwecklos und unbegründet, was sich ja so aus dem Handgelenk ganz einfach behaupten läßt.

Wenn wir uns nunmehr den Stimmen zuwenden, die dem Alkohol nicht so freundlich gegenüber stehen, so muß die erfreuliche Bemerkung vorausgeschickt werden, daß ihr Konzert voller besetzt ist, als das der bisher genannten. Buttersack (Nichtarzneiliche Therapie innerer Krankheiten. Berlin 1901, S. 12) führt die Tatsache an, daß die physiologischen Effekte eines Reizes mehr oder weniger geraume Zeit von der Reizung entfernt in die Erscheinung treten. Das muß man namentlich denen entgegen halten, die wie Wolff (a. a. O.) deswegen dem Alkohol eher günstig als feindlich gegenüber stehen, weil sich seine Einwirkung nicht in der Art eines Reagenzglasversuches beweisen läßt. Es spricht auch hier sehr viel biologisches Nachdenken mit, was uns im allgemeinen, wie neuerdings Bachmann mit seiner Vereinigung biologisch denkender Ärzte nachweist, noch sehr fehlt.

Der Internationale Tuberkulose-Kongreß zu Paris 1905 nahm deshalb folgende Resolution an: „Mit Rücksicht auf den engen Zusammenhang zwischen Alkoholismus und Tuberkulose ist es wichtig, gegen Tuberkulose und Alkoholismus zugleich vorzugehen“ (Zeitschr. f. Tuberkulose VIII. II., S. 146). Plötz macht in einem Aufsatze „Zur Bedeutung des Alkohols für Leben und Entwicklung der Rasse“ (Archiv f. Rassen- und Gesellschaftsbiologie I, S. 239) darauf aufmerksam, daß die durch den Alkohol erzeugte Degeneration auch vielfach als Disposition zur Tuberkulose in die Erscheinung tritt. Daß der Alkoholgenuß der Kinder deren Widerstandsfähigkeit gegen Tuberkulose vermindert, sagt Raoul. (L'indépendence médical. Ref. Zeitschr. f. Schulgesundheitspflege 1900, S. 625). Leubuschers Untersuchungen in Meiningen ergaben, daß in einem Kreise, in dem schon die Kinder Schnaps erhielten, sehr viele an Skrofulose litten, und daß später unter den erwachsenen Industriearbeitern sehr viel Schwindsucht auftrat (Das Land, X, No. 4). In Havre bringt man auch die hohe Tuberkulosesterblichkeit mit dem Alkohol in Verbindung. (Alkoholismus III, S. 417.) Arvivé, Influence de l'alcoolisme sur la dépopulation, bezeichnet tuberkulöse Hirnhautentzündung, Krämpfe und angeborene Lebensschwäche als die drei hauptsächlichen Ursachen für das zeitige Sterben der Trinkersprößlinge. Imbault (contribution à l'étude de la fréquence de la tuberculose chez les alcooliques) kann geographisch zwischen Alkohol und Tuberkulose keine Konkurrenz finden, glaubt aber doch, daß viele Trinker an Tuberkulose sterben. Triboulet, Tuberculose et cirrhose avec ascite dite alcoolique, fand, daß sich die Tuberkulose gern mit der Alkoholcirrhose verbindet, „aber möglicherweise wird erst die Cirrhose durch die Tuberkulose hervorgerufen, deren Entstehung ihrerseits durch den Alkohol vorbereitet wird“. (Die letzten drei nach Hoppe, Literaturberichte im „Alkoholismus“ IV.) Die Streitfrage Imbaults behandelt auch Pele in einem Berichte über die sanitären Verhältnisse usw. in Böhmen (cit. von S. Rosenfeld, Zeitschr. f. Tuberkulose VII, 5, S. 443). Dort soll das Gebiet höherer Tuberkulose-Sterblichkeit zum großen Teile mit demjenigen zusammenfallen, in dem der Alkoholverbrauch am stärksten ist, was freilich Rosenfeld bestreitet. Brandenburg sagt in Schröder-Blumenfelds Hand-

buch (S. 101): „Der Verlauf einer Phthise gestaltet sich in der Regel um so bösartiger, je mehr Mängel und Schwächen im Körperbau, wie im Bau des Brustkorbes, oder in der Anlage des Gefäßsystemes vorhanden sind.“ Glücklicherweise vertieft man sich jetzt im allgemeinen wieder mehr in die Frage der Disposition und Heredität und läßt nicht mehr so sehr den großen Menschen vor dem kleinen Bazillus zurücktreten. Daß in diesen Dingen geradezu der Schwerpunkt der ganzen hier behandelten Frage liegt, leuchtet jedem irgendwie Eingeweihten ohne weiteres ein. Im selben Handbuche sagt dann auch Martius (S. 118), dessen Pathogenese innerer Krankheiten jeder Anhänger des Alkohols einmal gründlich durchstudieren sollte, daß der chronische Alkoholismus die Widerstandsfähigkeit des Menschen gegen Tuberkulose herabsetze, und bei der Heredität kommt es, wie Polanski schreibt (Charakteristik der Tuberkulose, Zeitschr. f. Tuberkulose VI, 2), nicht so sehr darauf an, ob die Vorfahren tuberkulös waren, sondern ob sie überhaupt voll- oder minderwertig gewesen sind. Minderwertig sind sie aber durch Alkoholgenuß irgendwie beträchtlicher Art zweifellos gewesen. Es sind hierzu auch die Untersuchungen und Veröffentlichungen von Bunge zu vergleichen. (S. Intern. Monatsschr. 1901, S. 290; 1904, S. 4.) Alkohol, besonders Absinth, disponiert zur Tuberkulose sagt Gaußel (Zentrablatt f. inn. Med. 1906, S. 1139, und Arch. f. phys. Ther. 1906, S. 370), und der Alkohol disponiert zu allen chronischen Krankheiten, darunter besonders zur Tuberkulose, erklärte Schwarz im allgemeinen ärztlichen Vereine zu Cöln. (Münch. Med. Wochenschr. 1901, No. 8.) „Alle Momente, welche beim Menschen eine Steigerung des Atmungsstoffwechsels bedingen, — es sind dies Alkoholmißbrauch usw. — prädisponieren zur Tuberkulose-Erkrankung.“ (Robin über die konstitutionelle und individuelle Prädisposition zur Tuberkulose und deren Beeinflussung. Internat. Tuberkulose - Kongreß. Münch. Med. Wochenschr. 1905, No. 45.) „Der prädisponierende Einfluß des Alkoholismus, so häufig bei den Geisteskranken, zeigt sich ebenso bei der Tuberkulose.“ (Lemarie, Geisteskrankheit und Tuberkulose. Revue de med. Ref. M. M. W. 1907, No. 1.)

Endlich seien zum Schlusse dieser allgemeinen Ausführung noch zwei Gedanken erwähnt. Der Alkoholgenuß wirkt durch

die von innen heraus erfolgende Füllung der Hautgefäße den abhärtenden Maßnahmen gerade entgegen und hindert so deren heilende Wirkung bei Tuberkulose, wie er auch prophylaktisch ungünstig einwirkt. (Internat. Monatsschr. 1900, No. 11, S. 30.) In seiner Schrift „Geschlecht und Krankheit" geht der verstorbene Möbius auf die Frage der Langlebigkeit der Frauen oder größere Sterblichkeit der Männer ein und kommt dabei zu dem Schlusse: „Gäbe es keinen Alkohol und keine venerischen Krankheiten, so würden die Männer weniger krank sein und länger leben als die Weiber." (Angeführt nach Internat. Monatsschr. 1902, No. 11, S. 344.)

Es ist kein Zweifel, die neueren Forschungen haben das festgestellt, daß Alkoholgenuß die Infektion erleichtert. Indem zugleich nochmals auf die früheren Aufsätze verwiesen wird, soll darüber folgendes neuere zusammengestellt werden. Trommsdorf stellte in einem Aufsatze „Experimentelle Studien über die Ursachen der durch verschiedene Schädlichkeiten bedingten Herabsetzung der natürlichen Widerstandsfähigkeit gegen Infektionen (Resistenz); ein Beitrag zur Immunitätslehre" im Archiv für Hygiene (59. Band, 1. Heft) nach einem Referat der Münchener Mediz. Wochenschrift (No. 8, 1907) folgendes fest: „In Bezug auf Antikörperbildung bei resistenzschwachen Tieren ist hervorzuheben, daß durch Hunger und Alkohol eine Beeinträchtigung der baktericiden und bakteriolytischen Wirkung stattfindet, und auch die Bildung spezifischer Antikörper verringert wird. Interessant ist aber, daß kleine Dosen von Alkohol, überhaupt „Schädigungen" in sehr geringer „Dosis", die Resistenz zu vermehren imstande sind." In der Literaturübersicht von Hoppe (Internat. Monatsschr., No. 2, 1904) werden noch Arbeiten von Paulowski, A. W. Ansems, Goldberg, Gruber,*)

*) Die ausgedehnte Anwendung der Alkoholica bei schweren Fiebern, welche auf der Meinung beruht, als ob der Alkohol ein hervorragendes Antisepticum und Gegengift gegen Bakteriengifte wäre, unterzieht Gruber einer besonderen Kritik. Er weist hin auf die Erfahrungen über Verlauf von Infektionskrankheiten bei Trinkern und wendet sich nun zu den experimentellen Prüfungen der Frage, die, soweit sich Angaben vorfinden, fast durchweg für eine Steigerung der Empfänglichkeit alkoholisierter Tiere gegenüber Infektionen als auch Intoxikationen mit Bakteriengiften sprechen. Im Einklang mit den Befunden Laitinens konnte Kögler am Hygienischen Institute in Wien eine Herabsetzung der Widerstandsfähigkeit von Meerschweinchen gegenüber bestimmten bakteriellen Infektionen (Bac. pneumoniae Friedländer) auch

Kolynak, Sakolowski, Lancereaux, de Lavarenne genannt, die zu demselben Ergebnisse kommen. In „Die Tuberkulose, der grimmigste Feind unseres Volkes“ (Duisburg 1902) sagt Lenzmann: „Der Arzt, der das sittliche und körperliche Elend des übermäßigen Genusses geistiger Getränke täglich vor Augen hat, muß ein Feind des Alkoholmißbrauches werden, er muß sich an der Bewegung beteiligen, und seinen Mitmenschen predigen, daß der Alkohol (Sorgenbrecher) einen schwächenden Einfluß auf die Gesundheit ausübt und die Widerstandsfähigkeit — wie gegen jede Krankheit — so vor allem auch gegen die Tuberkulose herabsetzt.“

Die für den Körper so ungemein wichtige normale Säftemischung, wie sie Mikowski und mit ihm Martius (Pathogenese I, S. 119) für den normalen Ablauf der gesamten Körperfunktionen verlangt, wird durch den Alkohol gestört. Es wird ein veränderter Reizzustand aller Gewebe geschaffen, der sich in krankhaften Reaktionen auf Reize hin äußert, die vorher keinerlei Wirkungen zu Wege brachten. Es kommt dann so weit, daß schon geringe Mengen die Konstitution deutlich schädigen. Martius führt diesen Gedanken in äußerst klarer Weise weiter aus. (Pathogenese II, S. 167—170, S. 180, S. 199, Anm. 5, S. 240.) Was er dort über die Klappenfehler sagt, kann auch ohne weiteres auf die Tuberkulose übertragen werden. C. Fraenkel sagt, daß wenn man auch die Tierversuche nicht ohne weiteres auf den Menschen übertragen dürfe, es doch sicher sei, daß die Benutzung des Alkohols bei der Behandlung infektiöser Erkrankungen auch beim Menschen nicht unbedenklich erscheint. (Die Verwendung des Alkohols in der Behandlung der Infektionskrankheiten. Die Therapie der Gegenwart 1901, I, Ref. von Plaut. Zeitschr. f. diät. Ther., V, S. 510.) Professor G. Sims Woodhead, der Präsident des englischen Vereins abstinenter Ärzte, hielt kürzlich eine bedeutsame Rede, in der er seine Überzeugung dahin aussprach, „daß fast jeder Forscher, der auf dem Gebiete gearbeitet hat, schließlich zu dem Resultat gekommen ist, Alkohol verhindere die Bildung der immunisie-

---

dann feststellen, wenn die Tiere nur mittlere Mengen von Alkohol erhielten (im Maximum 1,5 ccm Alkohol pro kg und Tag. (Gruber, M., Der Einfluß des Alkohols auf den Verlauf der Infektionskrankheiten. Wien. Med. Wochenschr. 1901, No. 20. Ref.: Hyg. Rundschau 1902, No. 24.)

renden Stoffe und damit die Reaktion des Organismus auf infektiöse Krankheitsstoffe.“ (Internat. Monatsschr. 1907, I.) Interessant sind endlich noch Mitteilungen von Ribold, über eigentümliche Delirien bei Phthisikern (Münchener Med. Wochenschrift 1904). „Wir glauben, daß das Gift der Tuberkulose in einem gesunden Gehirn keinen genügenden Angriffspunkt findet, daß vielmehr da zuerst eine bestimmte Disposition erforderlich ist, die in den meisten Fällen durch chronische Alkoholintoxikation erworben ist. In dieser Annahme werden wir dadurch bestärkt, daß wir die Delirien ausschließlich bei Potatoren auftreten sehen, ferner dadurch, daß wir bei unseren Delirien Züge beobachten, die als charakteristisch für das Alkoholdelirium gelten.“

Daß der Alkohol das Nervensystem ungünstig beeinflußt, und daß man Menschen mit irgendwie labilem Nervensystem am besten gar keinen Alkohol gibt, wird nicht mehr bestritten. Dazu kommt eine zweite, ebenfalls feststehende Tatsache. Die meisten Lungenkranken befinden sich in dieser Lage; früher wurde dies auch unumwunden anerkannt. Seitdem wir Antialkoholiker aber verlangen, daß daraus die richtigen Folgerungen gezogen werden, ist plötzlich die ganze Sache nicht mehr so schlimm. In diesem Sinne spricht sich auch Wolff in seiner Antwort auf meine Entgegnung aus. Es mehren sich aber die Stimmen, die auf den Anteil des Nervensystems an der Intoxikation bei der Tuberkulose größeren Wert legen; so außer dem verstorbenen Hypokratiker Schweizer noch Jessen in Davos (Lungenschwindsucht und Nervensystem. Jena 1905). Über eine Dissertation von Wilh. Kühn „Der Einfluß des Alkohols auf Muskeln und Nerven bei gleichzeitiger Tuberkulose“ berichtet Baumann in der Hygienischen Rundschau (1904, No. 24) folgendermaßen: Verf. suchte durch Tierversuche nachzuweisen, daß der Alkohol in Verbindung mit Tuberkulose einen schädlicheren Einfluß auf Nerven und Muskeln haben müsse, als ein jedes für sich allein. Eine Gruppe von Meerschweinchen erhielt deshalb mehrere Monate hindurch Alkohol (täglich 0,8 bis 1,6 Alkohol absol. pro kg Körpergewicht), eine andere Gruppe wurde mit Tuberkelbazillen infiziert, eine dritte Gruppe wurde sowohl mit Alkohol gefüttert als auch mit Tuberkulose infiziert. Die Impfung mit Tuberkelbazillen übte auf die Meerschweinschen, die schon einige Wochen vorher mit Alkohol gefüttert waren, eine weit

stärkere Reaktion aus als auf die übrigen (Bewußtlosigkeit, plötzliche Abnahme des Körpergewichtes). Nach den Sektionsbefunden schien es, als ob die „Alkohol-Tuberkulosetiere“ mehr Schädigungen aufzuweisen hatten, als die beiden anderen Gruppen. Mikroskopisch waren bei einem Tiere der „Alkohol-Tuberkulosegruppe“ sichere Degenerationserscheinungen an den Nerven vorhanden, an den Muskeln waren keine Veränderungen nachweisbar. Von den übrigen Tieren waren nur bei einzelnen unbedeutende Veränderungen an den Nerven festzustellen. Verf. erklärt die geringen positiven Ergebnisse dadurch, daß die bei den Versuchstieren gesetzten schädlichen Einflüsse nicht lange genug andauernd eingewirkt haben, um erhebliche Schäden an Muskeln und Nerven hervorzurufen.

Dr. K. Brandenburg sagt in Schröder-Blumenfelds Handbuch: „so hat auch jeder Lungenschwindsüchtige gewöhnlich schon während der Frühform der Erkrankung eine Reihe nervöser Störungen und Krankheitserscheinungen, bei denen die Reizung nervöser Elemente und die Vermittlung des Nervensystems eine wesentliche Rolle spielen.“ Hierher gehört auch die häufige Beschleunigung der Herztätigkeit und die Klage über Herzklopfen. In seinen Berichten über „Die Tuberkulose-Literatur des Jahres 1902“ (Deutsche Ärzte-Zeitung 1903 No. 9) stellt Ott folgendes zusammen: Fast bei allen Lungenkranken kann man, wie Chelmonski ausführt, die Symptome der Neurasthenie, der Hysterie oder beider kombiniert finden. Der Zustand des Nervensystems beeinflußt wieder in ungünstiger Weise die Tuberkulose, erfordert also bei der Therapie besondere Beachtung. Über den Einfluß chronischer Lungentuberkulose auf Psyche und Nerven verbreitet sich des längeren Naumann und besonders anschaulich Engel. Letzterer hält die Neurasthenie der Phthisiker, die nach ihm ebenfalls außerordentlich häufig ist, für veranlaßt durch tuberkulöse Toxine. Ihre Behandlung muß in erster Linie eine psychische sein.

Hezel sagt in Schröder-Blumenfelds Handbuch: „Daß der Alkohol, wenn mehr als geringe Mengen regelmäßig genommen werden, bestehende Nervosität zu steigern geeignet ist, und in größeren Mengen genommen, das Nervensystem erheblich schädigt, ist eine feststehende Tatsache. Da nun in der phthisischen Erkrankung allein schon eine Disposition zu viel-

fachen Nervenerkrankungen liegt, muß der Phthisiker davor bewahrt werden, durch einen zu großen Alkoholgenuß noch eine weitere Nervenschädlichkeit hinzuzufügen." Chelmonski behauptet ebenfalls, daß fast alle Tuberkulösen an Neurasthenie, Hysterie oder Hystero-Neurasthenie leiden (cit. bei Polanski, Charakteristik der Tuberkulösen, Zeitschr. f. Tub. VI, 2). Bernheim endlich sagt (la cure alimentaire du tuberculeux. Z. f. Tub. III, 2) „l'alcool, qui est un excitant du système nerveux, est contre-indiqué chez l'immense majorité des phtisiques." Es muß überhaupt immer und immer wieder darauf aufmerksam gemacht werden, im Tuberkulösen nicht ein Reagenzglas zu sehen, sondern den kranken Menschen, der biologisch zu betrachten und entsprechend zu behandeln ist.

Bei Neigungen zu Blutungen soll man keinen Alkohol geben. Es kann aber kein Mensch voraus wissen, welcher Lungenkranke zu Blutungen neigt, und die erste Blutung kann einmal schon die tötliche sein. Deshalb heißt es, das Schicksal herausfordern, wenn man Lungenkranken einen täglichen Alkoholgenuß gestattet. Wer ferner allen seinen Kranken den Kehlkopf untersucht und dabei die Beobachtung macht, daß dieser Teil bei den meisten mit ergriffen ist, muß auch das Wort beachten: „Das Böseste für den Hals sind der Tabak und der Alkohol." In seinem Aufsatze „Über primäre Magentuberkulose" (Brauers Beiträge III, S. 191) sagt Runge, daß der Magenkatarrh die Grundlage für die Magentuberkulose sei. Wie oft aber der Alkohol Magenkatarrh erzeugt, braucht an dieser Stelle nicht weiter auseinandergesetzt zu werden. Jeder Tuberkulose-Arzt wird Bernheim zustimmen (La cure alimentaire du tuberculeux. Z. f. Tub. III, 2) wenn er sagt: „Tout d'abord, l'indication primordiale de la cure alimentaire du tuberculeux, c'est moins de le faire manger, quand même, en grande quantité, que de le faire manger utilement." Wenn es aber gilt, hieraus scharf zu folgern, und das nicht nur wertlose, sondern schädliche Genußmittel Alkohol wegzulassen, dann versagt die Mehrzahl die Gefolgschaft.

Wenn man sich der indirekten Wirkung des Alkohols auf die Förderung der Tuberkulose zuwendet, so könnte man immer wieder die ganze Alkoholfrage aufrollen. Das ist

wenigstens zu sagen, daß man die Forschungsergebnisse heute nicht mehr zu leugnen wagt, wenn man sie auch nicht zur Richtschnur des Handelns macht. Schon oben wurde auf den disponierenden Einfluß des Alkohols hingewiesen, hier muß nochmals seine zweifellos weite Volkskreise degenerierende Wirkung erwähnt werden, die nicht erst aus der Literatur belegt zu werden braucht. (Vergl. Internat. Monatsschr. 1904, H. 5, S. 159.) Die indirekte Wirkung gibt ja auch Wolff in seinem schon erwähnten Aufsatze zu, auch Hammer am Schlusse des seinigen. Sie sagen aber nicht, daß dies gerade so furchtbar wichtig ist. Natürlich trägt das Kneipehocken in schlechter Luft, was Wolff besonders beschuldigt, wesentlich bei, wie auch Ransome (Das Wirtshaus als Quelle der Lungentuberkulose. Medical Chronicle, Mai 1904. Ref. Münchener mediz. Wochenschrift 1904 No. 31) das stundenlange Zusammenhocken englischer Männer im public house für das massenhafte Auftreten der Tuberkulose unter ihnen verantwortlich macht. Betreffs der Einwirkung schlechter Wohnung sei auf ein brauchbares kleines Schriftchen von Dr. Bonne verwiesen „Die Bedeutung der sozialen Wohnungsfürsorge für die Verhütung des Alkoholismus und der Tuberkulose“. (Schwan, Düsseldorf.) Es kann ja auch dieser Punkt nur angedeutet werden. In seinem guten Buche „Die Anlage zur Tuberkulose“ sagt Schlüter, daß der Alkohol sicher indirekt an der Tuberkulose schuld sei, indem er das soziale und ethische Niveau herabdrückt. Übrigens seien auch direkte Schädigungen nicht von der Hand zu weisen. W. Friedrich („Die Ursachen der Tuberkulose bei der industriellen Bevölkerung Budapests“. Z. f. Tub. X, 2): „Die Praxis bestätigt, daß die körperlich Schwachen für die Tuberkulose schon an und für sich empfänglicher sind, naturgemäß aber in erhöhtem Maße, wenn irgendwelche andere, die Tuberkulose fördernden Momente, z. B. längeres Siechtum, Diabetes, Syphilis, Influenza oder andere Infektionskrankheiten vorhanden sind, oder aber die Widerstandsfähigkeit des Organismus allmählich immer mehr durch Alkohol untergraben wurde“. Er führt das dann noch weiter aus. Statistisch lasse sich das nicht alles ohne weiteres nachweisen. 12 % seiner Kranken seien mehr oder weniger Alkoholiker gewesen. Es seien aber sicher viele unter ihnen, die ein Viertel ihres Verdienstes für

Alkohol ausgeben und sich dadurch der Möglichkeit richtiger Ernährung berauben.

Es sollen nun noch einige weitere Stimmen über die Frage angeführt werden. Jacob und Pannwitz (Untersuchung und Bekämpfung der Lungentuberkulose I, S. 369) sagen, daß es auf den Kongressen der letzten Jahre zur Evidenz bewiesen sei, daß zwischen Tuberkulose und Alkohol einige Beziehungen vorhanden sind. Trotz der vorsichtigen Äußerung ist gerade in diesem Buche das Zugeständnis wichtig. Was sie im zweiten Teile über Tuberkulose und Alkohol sagen, soll hier wiedergegeben werden. Die Mahnung, die sie an diese Worte knüpfen, sollten sich namentlich alle Heilstätten zu Gemüte ziehen. Denn wenn man in solchen, der Trinksitte folgend, täglich Bier gibt und mit Schrader in Loslau (1. Bericht S. 32) sagt: „Man muß doch mit dem Vorleben der Kranken rechnen und sich sagen, daß das nun einmal bestehende Verlangen trotz aller Maßnahmen außerhalb der Anstalt befriedigt wird — so handelt man nicht nach der folgenden Mahnung: „Von grundlegender Bedeutung ist es, daß man Sitten und Gewohnheiten, bei denen der Verbrauch alkoholischer Getränke eine Rolle spielt, zu beeinflussen trachtet.“ Und nun das, was in dem Werke im Zusammenhange über Tuberkulose und Alkohol gesagt wird:

„Bedauerlicherweise nimmt in dem Kapitel „Ernähiung“ heutzutage der Alkohol einen breiten Raum ein, da er von weiten Kreisen noch als Ernähiungs- und Genußmittel angesehen wird. Es muß mithin an dieser Stelle darauf eingegangen werden, in welch engem Zusammenhange er mit der Verbreitung der Tuberkulose steht und von welcher Rückwirkung seine Beschränkung gleichzeitig auf die Verhütung unserer Seuche sein würde.

Nicht allein, daß der chronische Alkoholgenuß die Widerstandskraft des Körpers im allgemeinen lähmt, so daß infolge chronischer Verdauungsstörungen und daran anschließender Leiden der Leber, Nieren, des Herzens, Gehirns, der Nerven usw., die allgemeine Disposition zur Erkrankung gesteigert wird, nicht allein, daß die Kinder alkoholischer Eltern nachweislich die allgemeine Minderwertigkeit von diesen ererben, es wird vielmehr durch den Alkoholmißbrauch und seine Folgen vielfach auch direkt das Lungengewebe in seiner Widerstandsfähigkeit beeinflußt, so daß der Tuberkelbazillus leichter zur Ansiedlung gelangt und die Krankheit mit ihren zerstörenden Folgen sich entwickeln kann.

Dazu kommt aber ferner, daß der Alkoholmißbrauch die Willenskraft des Menschen lähmt und herabsetzt, die Regeln persönlicher Gesundheitspflege mithin nicht mehr in dem Maße zur Geltung gelangen können, wie es die Tuberkuloseverhütung erfordert. Es braucht nur darauf hingewiesen zu werden, wie infolge

chronischen Alkoholgenusses die geistigen Fähigkeiten leiden, wie damit bald der Sinn für Ordnung und Reinlichkeit an der eigenen Person, in Kleidung, Aussehen, Haltung und im weiteren in der Umgebung, in der Wohnung, in der Familie usw. abnimmt. So macht der Alkoholgenuß auch indirekt sich geltend durch Außerachtlassung der einfachen Vorsichtsmaßregeln, die bei der weiten Verbreitung des Tuberkelbazillus im menschlichen Verkehre nötig sind, und man braucht gar nicht erst der Fälle zu gedenken, in denen Alkoholgenuß und Trunkenheit den Menschen zu allem möglichen Leichtsinn in gesundheitlicher Hinsicht verleiten, zum Besuche minderwertiger Lokale, schlechter Gesellschaft u. dergl., wo er mit Personen vielleicht in allerengsten Verkehr tritt, deren Krankheit ihm völlig entgeht oder infolge Lähmung der Einsicht und der Willenskraft vielleicht gleichgiltig erscheint. Von Leyden hat kürzlich einmal darauf aufmerksam gemacht, wie die Erwerbung der Tuberkulose mitunter direkt zurückzuführen ist auf eine in der Trunkenheit in kranker Gesellschaft verbrachte Nacht.

Nimmt man hierzu noch den Umstand, daß der Mißbrauch von Alkohol in weiteren Bevölkerungsschichten das ohnehin vielfach unzureichende Einkommen in empfindlicher Weise schmälert, und der für alkoholische Getränke angelegte Betrag des Ernährers meist in erster Linie beim Ernährungsbudget der Familie in Abzug gebracht wird, so wird man von dem unheilsamen Einflusse, den der Alkoholkonsum auch auf die Tuberkuloseverbreitung ausübt, ohne weiteres überzeugt sein. Zur Tuberkulosebekämpfung gehören deshalb nicht in letzter Linie alle Maßnahmen, welche dem Alkoholverbrauch entgegen steuern.

Es kann nicht eindringlich genug darauf hingewiesen werden, daß der Alkohol kein Nahrungs- auch nicht einmal ein Genußmittel ist, daß sein Genuß Stärkung und Erwärmung des Körpers nur vortäuscht. Wenn diese Erkenntnis in weiten Kreisen erst zur Geltung gelangt sein wird, dürfte mit der Verdrängung des Alkohols ganz allgemein auch eine Quelle der Tuberkulose verstopft werden.

Wie der Mißbrauch alkoholischer Getränke selbst, so sind auch mancherlei Einrichtungen, welche beim Alkoholvertrieb eine Rolle spielen, in mancher Hinsicht geeignet, der Tuberkulose Vorschub zu leisten. Zu den Schäden des Giftes selbst treten noch die zu seiner Verbreitung erforderlich oder gebräuchlich gewordenen Mittel, und ihre Beschränkung oder Beseitigung kommt für die Tuberkulosebekämpfung wesentlich in Frage. Dem Alkoholgenusse, namentlich in seiner häufigen Wiederholung, gibt sich der Mensch nur in seltenen Fällen allein hin. Er sucht im Gegenteile Gesellschaft Gleichgesinnter und Gleichgearteter und findet sie in Wirtschaften aller Art, d. h. in geschlossenen Räumen, deren allgemeine hygienische Einrichtungen, schon was Licht und Luft und Staubverhütung betrifft, vielfach nichts weniger als gesundheitsförderlich sind. So wird nicht selten in minderwertigen Aufenthaltsräumen manche Stunde verbracht, die dem Körper durch Genuß der frischen Luft viel zuträglicher gewesen wäre, und deren gesundheitsgemäße Verwendung die Widerstandsfähigkeit des Organismus hätte erhöhen können. Selbstverständlich finden sich in solchen Versammlungsorten gelegentlich auch Lungenkranke, die achtlos den Auswurf verstreuen; nicht selten sind auch die im Wirtschaftsbetrieb verwandten Personen, der Wirt und seine Angehörigen selbst, die Kellner, Kellnerinnen, Laufburschen usw. von der Krankheit betroffen, jedenfalls genug Gelegenheiten zur Aufnahme von Krankheitserregern, die sich mit den Möglichkeiten zur Steigerung der Disposition vergesellschaften".

In der neuen Auflage von Hoppe's „Tatsachen über den Alkohol“ nimmt unser Kapitel 7 Seiten ein und auch in der „Alkoholfrage“ von Helenius wird ihm natürlich ein großer Abschnitt gewidmet. Was Legrain am Bremer Kongresse forderte, sprach auch Raoul Mercier wieder aus, daß dem Kampfe gegen Tuberkulose der gegen den Alkohol entweder vorher gehen, oder ihn wenigstens begleiten müsse (Bulletin med. 1904 No. 26. Ref. M. M. W. 1904, No. 32). Am internationalen Tuberkulose-Kongresse zu Paris 1905 (M. M. W. 1905 No. 49) führte Dr. A. Espinay Capo folgendes aus: Alkoholismus und Tuberkulose sei die schlimmste Vereinigung von Krankheitszuständen; jeder Alkoholiker sei Schwindsuchtskandidat; der Alkohol sei das größte Hindernis in der Behandlung der Tuberkulose; die Bekämpfung der Tuberkulose müsse mit jener des Alkohols zusammen gehen. Auf die Vorträge von Legrain und Gregorieff am Bremer Kongresse (siehe Hähnels Bericht) sei hier nur nochmals kurz hingewiesen. Zur Vereinigung der Sanitätsoffiziere des 9. Armeekorps im Mai 1902 sprach sich Stabsarzt Dr. Brunslow sehr gegen den Alkohol aus, da durch ihn die Tuberkulose gefördert würde. (Zeitschr. f. Krankenpflege 1902 S. 286.) Burwinkel widmet in seinem Schriftchen „Die Lungenschwindsucht, ihre Ursache und Bekämpfung“ (München 1901) der Bedeutung des Alkohols ein besonderes Kapitel. Schon 1827 erklärten, wie uns jetzt in Bergmann-Krauts „Geschichte der Anti-Alkohol-Bestrebungen“ mitgeteilt wird, zwei medizinische Gesellschaften in New-Hampshire, daß die Spirituosen, weit entfernt ein Schutzmittel gegen Krankheiten zu sein, vielmehr den menschlichen Körper dafür empfänglich machen. Brandeis in Prag nennt den Parallelismus zwischen Alkoholseuche und Tuberkulose eine bemerkenswerte Erscheinung, die besonders in Frankreich und Rußland auftritt („Über Körper-Erziehung und Volksgesundheit“. Gesunde Jugend II, S. 210). Außer den schon hier erwähnten Autoren führt Ott in seiner Tuberkulose-Literatur des Jahres 1901 noch Pique an (annales d'hygiène publ. März), der sich in unserem Sinne ausspricht. Crothers, Mayet, Gervino und Löwensohn seien aus der Literaturübersicht des „Alkoholismus“ noch genannt. Der letztere wendet sich gegen das Einschmuggeln von Alkohol in Form von Kumys (Alk. III S. 213).

Christian Friedr. Daniel Schubart (1739—1791, nach „Wider unseren Erbfeind") konnte bereits über den Alkohol fragen:

Wer schuf die Bläue auf des Jünglings Lippen?
Wer hat der Wangen Blume abgestreift?
Die Blume — ach, so farbig sonst! so heiter!
Wer zeugt der Hektik faulen Eiter
Der aus der Lunge pfeift?

Je mehr sich, wie auch diese Zusammenstellungen zeigen sollen, das Anklagematerial des Anwaltes der Tuberkulösen gegen den Alkohol häuft, um so mehr muß betont werden, daß die Heilstätten für Lungenkranke geradezu die Verpflichtung haben, vor diesem Tuberkulose-Förderer in jeder Form zu warnen. Die Lebensweise in der Heilstätte soll doch gewissermaßen das Muster bilden, nach der die spätere, so weit es möglich ist, eingerichtet werden soll. Während aber nicht jeder in der Lage sein wird, eine ideale Wohnung, einen staubfreien, nicht anstrengenden Beruf usw. zu wählen, hat er die Vermeidung dieses Störenfriedes ganz in seiner Hand. Und daß das möglich, ja gar nicht schwer ist, sollten die Heilstätten ihm theoretisch und praktisch vor Augen führen. Wolff spottet darüber, daß man die Kranken aus der Anstalt als Gesundheitsfexe entlassen wolle. Ich habe schon in meiner Entgegnung gesagt, daß ich mich nur freuen würde, wenn sie alle Gesundheitsfexe würden, d. h., wenn sie sich zehnmal mehr als früher im Rahmen ihrer sozialen Stellung und ihres Berufes gesundheitsgemäßer Lebensweise befleißigten. Wir dürfen nicht müde werden, zu belehren, einmal kommt ja doch der Erfolg. Es ist sehr erfreulich, wenn der „Vorwärts" in seinem Unterhaltungsblatte „Die neue Welt" einen Aufsatz aufnimmt, in dem es heißt:

Damit kommen wir auf eines der wichtigsten Kapitel, welches die gesamte zivilisierte Welt heutzutage bewegt, nämlich auf den Zusammenhang zwischen Alkoholismus und Tuberkulose. Als unmittelbare Ursache der Lungenschwindsucht sieht man die Einwanderung der Tuberkelbazillen in die Lungen an, vorwiegend auf dem Wege der Atmung. Bei der großen Verbreitung der Tuberkelbazillen haben wir wohl Alle schon einmal solche eingeatmet. Wir haben davon garnichts gemerkt, noch viel weniger sind wir dadurch krank geworden. Es muß also zugegeben werden, daß der Tuberkelbazillus allein nicht krank machen kann; es muß noch etwas hinzu kommen, das den Bazillus überhaupt erst befähigt, seine krankmachenden Wirkungen zu entfalten, und dieses Etwas ist das, was die Wissenschaft Disposition nennt, das heißt eine schwächliche, an und für sich schon kränkliche Körperanlage. Ist ein Körper gesund, so ist er es deshalb, weil alle seine

kleinsten Teilchen ihre Schuldigkeit tun; ist er kränklich, so beruht dies darauf, daß diese kleinsten Teilchen, die Zellen, nicht vollauf leistungsfähig sind. So besteht auch bei der Schwindsucht diese Disposition, diese Schwächung des Körpers wahrscheinlich in einer Energielosigkeit der Zellen, in einer Widerstandsunfähigkeit, wie gegen äußere Schädlichkeiten überhaupt, so auch gegen den Tuberkelbazillus. Sie kann ererbt werden, sie kann während der Dauer des ganzen Lebens durch den Körper schädigende Einflüsse im zarten Alter, in der Schulzeit, in der Zeit der Entwickelung, unter der Last der Angriffe des Alltagslebens mit seinen Sorgen und seiner Not erworben werden. Zu den Ursachen aber, die den Körper ganz besonders schwächen und die ihn gegen äußere Angriffe widerstandsunfähig machen, gehört ohne Zweifel der Alkohol. Wir kennen ja sein übliches Sündenregister: erst erzeugt er die Katarrhe der Speisewege, vom Rachen bis in den Magen, dadurch eine schlechte Ausnützung der Nahrung und damit eben eine schwächliche Körperbeschaffenheit, welche eingedrungenen Tuberkelbazillen gegenüber keinen wirksamen Schutz entgegensetzen kann. In der Tat zeigt auch die Statistik unter 852 Tuberkulösen, daß jedesmal der zweite Trinker auch tuberkulös ist. Jedenfalls wollen wir nicht vergessen, daß der gewohnheitsmäßige Alkoholist nicht nur in sich selbst die Disposition zur Tuberkulose schafft oder die bestehende erhöht und sich so, besonders wenn er noch für Weib und Kind zu sorgen hat, mit unverantwortlichstem Leichtsinn in Gefahr begibt, sondern daß er auch weit über den Bannkreis seines Ichs hinaus Unheil verbreitet, indem er Kinder erzeugt, denen die Minderwertigkeit, denen die Disposition zur Lungenschwindsucht als trauriges Andenken an die Sünden ihrer Eltern in die Wiege gelegt werden. Wenn dann ein solches Kind mit dem Kainszeichen unter der Anstrengung, die zum Beispiel die Schule oder jede andere ernste Arbeit an den Menschen stellt und stellen muß, zusammenbricht, dann werden freilich zu spät die Eltern reuig an ihre Brust schlagen und ihre Tränen fließen lassen. So schreitet langsam aber sicher die Entartung eines Volkes vor sich: Alkoholismus in der ersten, Unfähigkeit zum Stillen in der zweiten und Tuberkulose in der dritten Generation; das ist ein ursächlicher Zusammenhang, der sich nicht von der Hand weisen läßt.

Auch eine Zeitungsnachricht über das Vorgehen der Pariser Polizei gegen die Tuberkulose sei hier wiedergegeben:

Herr Lépine, der Polizeipräfekt von Paris, entwickelt in der letzten Zeit einen löblichen Eifer, seine Schutzbefohlenen hygienisch aufzuklären. Während der heißen Wochen des Juli konnte man an allen Straßenecken eine sehr eingehende und vernünftige Anweisung zur Behandlung der Säuglinge lesen, bald darauf erschien daneben ein zweites Exemplar mit der Empfehlung, das Spucken auf den Straßen und an öffentlichen Orten zu unterlassen, um der Verbreitung der Tuberkulose vorzubeugen. Erfreulicher noch, als diese amtlichen Belehrungsversuche war das Interesse und der Eifer, womit das Publikum diese Anschläge studierte; sie waren von morgens bis abends von Lesenden belagert und im Vorbeigehen konnte man nicht selten hören, daß zwischen den Neugierigen lange Unterhaltungen über den Inhalt und Wert dieser Aufklärungen geführt wurden. Dieser Erfolg hat den Polizeipräfekten ermuntert, nun ein drittes Plakat folgen zu lassen, das sich einer noch größeren Aufmerksamkeit erfreut, und mit Recht, wie der nachstehende Wortlaut beweisen möge: „Die Tuberkulose ist leichter zu vermeiden, als viele andere ansteckende Krankheiten, denn der Schwindsüchtige ist nur durch seinen Auswurf

gefährlich, welcher die Krankheitskeime, Tuberkelbazillen, nach Tausenden enthält. Getrocknet und mit Staub vermischt trägt der Auswurf der Phthisiker die Tuberkelbazillen überallhin. Dieser Bazillus greift alle Organe an, trifft aber mit Vorliebe die Lungen, in die er mit der Atemluft eindringt. Jeder Auswurf ist verdächtig, denn nichts beweist von vornherein, daß er keine Bazillen enthält. Trotz ihrer Schwere ist die Tuberkulose in allen Graden heilbar. Vorbeugungsmittel: 1. Gegen die aus dem Auswurf herrührenden Keime: Der hygienische Spucknapf; die Desinfektion der Wohnungen, Wäsche, Kleider usw.; Unterlassung des trockenen Kehrens; Schutz der Nahrungsmittel gegen Staubablagerung. 2. Gegen die von tuberkulösen Tieren kommenden Keime: Sieden oder Sterilisieren der Milch; genügendes Durchkochen des Fleisches. 3. Gegen die Krankheits-Disposition: Vernünftige Hygiene, die unseren Organen die Widerstandskraft gegen Mikroben bewahrt; diese Kraft wird vernichtet durch Überanstrengung, Exzesse, Erhitzung und Erkältung, Unreinlichkeit der Wohnung und besonders durch Alkoholgenuß."

Der bekannte Dr. Knopf sagt in einem Aufsatze über Heilstätten für tuberkulöse Patienten und deren medizinische und soziale Aufgabe (Tuberkulosis 1906, No. 1) folgendes:

„Die Trunksucht, d. h. der übermäßige Genuß spirituöser Getränke, ist, wir müssen es leider gestehen, unter den Reichen sowohl wie unter den Armen aller zivilisierten Völker verbreitet. Im Sanatorium ist der Gebrauch von Likören, Wein und Bier, wenn nicht ärztlich verordnet, absolut untersagt, und somit wirkt das Sanatorium auch hier als ein Faktor, dieses soziale Übel, den Fluch vieler zivilisierter Nationen in gewissem Grade zu bekämpfen. Der Glaube, daß spirituöse Getränke, besonders Schnaps, ein Verhütungsmittel für Tuberkulose oder ein vorzügliches Heilmittel für dieselbe sei, ist nicht nur eines einzigen Volkes Glaube. Ich habe diese irrtümliche Ansicht vielfach in Amerika und auch in Europa in allen Schichten der Bevölkerung angetroffen."

Daß die hessische Tuberkulose-Wander-Ausstellung eine große Abteilung hat, die über den Alkohol handelt, wurde von verschiedenen Seiten als sehr unnötig bezeichnet. Man muß den Veranstaltern nur dankbar sein, daß sie so den Zusammenhang betonen. Es ist dies auch in Dr. Blumenthals russischer Ausstellung in Moskau geschehen. Endlich verweise ich hier auf den Aufsatz von Dr. Bieling „Über die Notwendigkeit, den Alkohol in ärztlich geleiteten Heilanstalten in die Apotheke zu verbannen, und über die Durchführbarkeit dieser Maßregel". (Zeitschr. f. Krankenpflege 1905 No. 10) und auf meine ausführlichen Mitteilungen in der erwähnten Entgegnung gegen Wolff über die große Zahl derer, die ich durch Wort und Tat zu Abstinenten gemacht hatte. Über die wirtschaftliche Seite der Frage gibt folgende Mitteilung Aufschluß:

Eine größere Volksheilstätte verbrauchte im Jahre 1903 für 4627,26 Mk. Bier und Wein. Da sie 36900 Verpflegtage hatte,

kommen auf den Verpflegtag 13 Pfg. Der Verpflegtag kostete Mk. 1,76. Rechnet man die 13 Pfg. für Bier und Wein ab, so ist er mit Mk. 1,63 zu bestreiten. Wenn man nun die obige für Bier und Wein ausgegebene Summe dadurch in Wegfall brächte, daß man die Kranken abstinent hielte und daß man sich auf den Grundsatz stellte, weder Bier und Wein, noch etwaige alkoholfreie Tischgetränke sind für eine Kur notwendig — will der Kranke für die wegfallenden alkoholischen Getränke noch etwas genießen, Selterswasser, alkoholfreie Biere und Weine, so soll er für diesen besonderen Genuß, den er sich besonders verschafft, auch besonders bezahlen — so würde die Summe von 4627,26 Mk. zur freien Verfügung stehen. Da der Verpflegtag Mk. 1,63 kostet, könnte man für diese Summe 2839 freie Tage gewähren, d. h., man könnte 8 Kranke das ganze Jahr hindurch, oder 32 Kranke je $^1/_4$ Jahr lang unentgeltlich aufnehmen. Rechnet man nun, daß 50 Volksheilstätten für diesen Vorgang in Deutschland in Frage kämen, so würde das 400 ganze Freistellen oder bei $^1/_4$jähriger Kur freie Aufnahme von 1600 armen Menschen bedeuten.

Daß man, wie alle Krankheiten, so auch die Tuberkulose ohne Alkohol heilen kann, zeigen uns die englischen Spezialkrankenhäuser, über die meines Wissens demnächst eine besondere Veröffentlichung zu erwarten ist. Laurenz Flick sagt sogar, daß Heilung der Tuberkulose ohne Meidung des Alkoholgenusses nicht möglich sei. (Consumption a curable and preventable Disease. Philadelphia 1903. Ausführliches Ref. in „Werde gesund“ No. 1, 1905.) Nach den Erfahrungen von Hogner (Böra vi ordinere alkohol sasom stimulans. Ref. Schmidts Jahrbücher 267, No. 8) werden alle Krankheiten sicherer und rascher ohne Alkohol geheilt als mit ihm. Er spricht aus 15 jährigen Erfahrungen und darf deshalb mitreden. Kinnay sagt in einem Aufsatze (history of the cure of a desperate case with immunity treatment. Z. f. Tub. VII, I.) unter Aufführung der den Fall begünstigenden Umstände folgendes: He was a temperance boy. We do not have the same succes with the imbiber that we do with the total abstainer. Perhaps the immune principle and alcohol are incompatible.“ Nach Sabourins Erfahrung heilte manche Tuberkulose nicht, weil der Kranke zu viel Wein trank. (Revue de méd. Ref. Arch. f. phys.

Ther. 1903. S. 276.) Monro und Findlay (Glasgow Med. Journal 1904. Ref. M. M. W. 1904, No. 31) verwerfen den Alkohol vollständig als Medizin, nicht nur als Stimulans, sondern auch nach jeder andern Hinsicht. Der bekannte Kliniker Romberg sprach sich in einem Vortrage in Stuttgart etwa folgendermaßen aus:

„Es ist zu empfehlen, die genannten Getränke nur als Medikament, nie als Genuß- oder Kräftigungsmittel auf Rechnung von Kassen zu verwenden.

Bei diesem Vorgehen genügen geringe Mengen. In der Tübinger med. Klinik wurden bei 35000 Verpflegstagen 700 Liter Wein und gar kein Champagner abgegeben. Von Kognak in 17 000 Verpflegstagen der letzten drei Monate ein halbes Liter.

Zur Begründung führt Prof. Romberg an, daß es den Kassen nicht zugemutet werden könne, Genußmittel, mögen sie dem Kranken auch subjektive Annehmlichkeiten bieten, zu liefern; mit demselben Rechte könnte den Kassen die Beistellung z. B. von Tabak zugemutet werden. Auch als Kräftigungsmittel könnten die Alkoholika, da der Alkohol infolge rascher Verbrennung trotz seines Kalorienwertes wenig für den Haushalt des Organismus leiste, mit Vorteil für den Kranken durch eine passende Kostverordnung ersetzt werden.

Bei einer ziemlich kleinen Zahl von Krankheiten, speziell bei schweren Störungen der Herztätigkeit und bei manchen infektiösen Erkrankungen, sei der Alkohol, wenn es auch an der theoretischen Begründung fehle, nach vielseitigen Empfehlungen nicht entbehrlich u. zw. hauptsächlich bei den an Alkoholgenuß gewöhnten Kranken; es müsse aber auf's Schärfste betont werden, daß auch da sehr kleine Mengen ($^1/_4$—$^1/_2$ Liter Wein pro die) genügen, sonst, bei nicht an geistige Getränke Gewöhnten kommt man ohne oder mit noch kleineren Mengen aus. Die sog. Medizinalweine, Champagner, Kognak müssen selten verwendet werden. Oft kann man bei Infektionskrankheiten dieselbe Wirkung durch starken Kaffee oder Tee erreichen, doch verursachen diese bei Herzkranken subjektive unangenehme Erscheinungen. Koffeïn und Kampfer sind ebenbürtige Ersatzmittel, ebenso auch Digitalispräparate, doch erfordern erstere (Injektionen!) wiederholte Besuche des Arztes, letztere sind (die wirksameren) zu teuer. Die Verordnung wird sich also auf schwere Infektionskrankheiten und starke Herzstörungen beschränken und auch da nur bei den an Alkoholgenuß Gewöhnten, sonst nur nach Lage des Einzelfalles notwendig sein.

Brieflich teilte mir ein württembergischer Kollege vor einiger Zeit seine Meinung über unsere Frage mit den Worten mit: „Nach meinen Erfahrungen muß ich es für ein Verbrechen erklären, wenn ein Arzt einem Lungenkranken irgend welcher Art und besonders einem Phthisiker alkoholische Getränke verordnet, die ihm den Sauerstoffmangel und Kohlensäureüberschuß seines Blutes noch vermehren helfen und den sonstigen bekannten Schaden verursachen“.

Die Ärzte sollten sich wirklich einmal mit der Alkoholfrage mehr beschäftigen, dann könnten nicht solche unangenehme Dinge vorkommen, wie der Fall Goetz.*) Namentlich müßten die innern Kliniker mit ihren Studenten mehr vom Schaden des Alkohols reden, wozu sie ihnen allerdings auch mit gutem Beispiele vorangehen müßten. Es ist doch geradezu furchtbar, wenn ein jetzt verstorbener Kliniker mit seinen Studenten eine Heilstätte besuchte und dort ein Faß Bier auflegen ließ. Über den Rest machten sich die Kranken her, wobei es zu einer furchtbaren Prügelei kam. Eine der Antialkohol-Zeitschriften sollte auf dem Lesetische eines jeden Arztes liegen, wie denn auch diejenigen populären Zeitschriften von allen empfohlen werden müßten, die dem Alkohol ausdrücklich und offen Fehde ansagen.

Diese Grundsätze in die Lungenheilstätten einzuführen, hält, wie die Praxis zeigt, furchtbar schwer. Aus dem Jahresberichte von Alland teilt „Der Abstinent" (1906 No. 10) mit, daß 1905 bei 13 von 156 der Alkohol als die alleinige Ursache der Tuberkulose anzusehen war, und daß man deshalb die Darreichung von Bier einstellte und damit 1100 Kronen jährlich sparte. In der russischen Heilstätte Halila ist man auch zur Alkoholfreiheit übergegangen. Dr. Hirsch schreibt in einem Aufsatze „Betrachtungen eines praktischen Arztes in betreff der Tuberkulose" (Z. f. Tub. I, S. 359) folgendes: Bei Behandlung der Tuberkulose muß ich mich entschieden gegen eine regelmäßige Anwendung von Alkoholicis aussprechen, namentlich wenn dieselben in Form von Kognak, schweren Weinen und Biersorten gereicht werden, und zwar aus folgenden Gründen: Beim Tuberkulösen sind die Oxydationsprozesse herabgesetzt, da ein Teil der Lungenoberfläche nicht funktioniert. Außerdem ist auch die Gewebsatmung in den schweren Fällen wesentlich unter der Norm, da die Alkalesenz der Gewebssäfte herabgesetzt ist. Es wären mithin bei der Therapie alle diejenigen Momente zu vermeiden, welche eine weitere Herabsetzung der Oxydationsprozesse bedingen können. Da der Alkohol aber die Intraorganoxydation herabsetzt, so ist der Gebrauch desselben

*) Sein Streit als Vorsitzender der deutschen Turnerschaft mit den abstinenten Ärzten.

bei Behandlung der Tuberkulose, wenn auch nicht vollkommen kontraindiziert, so doch möglichst zu beschränken. Als Beleg für die Herabsetzung der Intraorganoxydation durch Alkohol können die Beobachtungen von Professor Symanowsky und Schumoff dienen, welche ihre Versuche an Menschen und Tieren nach der Methode von Professor Nensky und Sieber durchführten. Die Herabsetzung der Intraorganoxydation durch Alkohol erklären die genannten Autoren zum Teil durch direkte Hemmung der Vorgänge im Protoplasma — es erweist sich der Alkohol als ein sogenanntes Protoplasmagift. Zum Teil wird diese Wirkung dadurch bedingt, daß der Alkohol für seine eigne Oxydation atomistischen Sauerstoff beansprucht. Einen weiteren Beleg für die Herabsetzung der Oxydation unter Alkoholwirkung gibt uns auch das Krankheitsbild des Alkoholismus, bei welchem wir die Ablagerung der Harnsäure in den Geweben des Organismus bisweilen beobachten. Das Auftreten der relativ großen Menge von Harnsäure im Harn der Alkoholiker ist zur Genüge bekannt. Es steigt hierbei nicht nur die absolute Menge der Harnsäure, sondern auch das Verhältnis derselben zur Stickstoffausscheidung, wie solches die Harnanalysen von Donogany und Tibald, sowie von Professor Poehl gezeigt haben. — Ferner hat sich ja auch die Ansicht, als ob der Alkohol ein Eiweißsparer sei, als vollkommen unhaltbar erwiesen; selbst eine antipyretische Bedeutung ist bei den oben erwähnten Schädigungen des Stoffwechsels sehr in Zweifel zu ziehen. Auf meine Veranlassung wurden in dem Sanatorium Halila, welches seit dem 1. Januar dieses Jahres in ein anderes Ressort übergegangen ist, mithin nicht mehr unter meiner Leitung steht, seit Jahr und Tag die Alkoholika aus der Diätenliste in die Apotheke verwiesen, von wo sie nur ausnahmsweise, auf spezielle ärztliche Verordnung einzelnen Patienten in geringen Quantitäten verordnet wurden. Zu meiner Genugtuung teilt mir nun der leitende Arzt des Sanatoriums, Dr. Gabrilowitsch, mit, daß er mit den Resultaten des Behandlung der Tuberkulösen ohne Alkohol sehr zufrieden sei. Er hat gefunden:

1. daß im ganzen und großen sich bei den Patienten ein natürlicher, nicht durch künstliche Reizmittel erzeugter, besserer Appetit eingestellt hat.

2. daß die Patienten bei Weglassung der Alkoholika bedeutend schneller und mehr an Körpergewicht zunahmen und

3. daß Fiebersteigerungen, wie sie früher sehr häufig vorkamen, jetzt nur höchst selten beobachtet werden.

Obwohl Meißen in Schröder-Blumenfelds Handbuch für die Lungen-Heilstätten eine Umwandlung der gesamten Lebensweise der Lungenkranken zur hygienisch besseren, womöglich tadellosen als entscheidende Hauptsache verlangt, irrt sich doch Flade noch sehr (Soziale Gesetzgebung und Alkoholfrage. Alkoholismus III, S. 170), wenn er annimmt, daß eine große Zahl von Lungenheilstätten ihre Pfleglinge auf die Notwendigkeit strengster Mäßigkeit oder Enthaltsamkeit für die Zeit nach ihrer Entlassung aufmerksam macht. Das geht in Deutschland nicht so schnell. Es geht voran, aber langsam. Zwei von den Heilstätten-Ärzten gehören bereits dem Vereine abstinenter Ärzte an. Dr. Ritter in Geesthacht hat sich offen gegen den Alkohol erklärt. Lips, Weicker, Pischinger u. a. kämpfen gegen ihn, wenn auch nicht als Abstinenten. Röpke nennt ihn einen Freund der Tuberkulose. (M. M. W. 1904 No. 34.) Holitscher, dessen gegen Wolff gerichteter Artikel „Alkohol und Tuberkulose“ (Prager med. Wochenschr. 1906 No. 11—12) hier genannt werden soll, hat im Auftrage des Vereins abstinenter Ärzte kürzlich an sämtliche Lungenheilanstalten ein Schreiben gerichtet, in dem er bittet, der Frage endlich einmal das gebührende Interesse zu schenken.

Großes Verständnis hat unsere Frage von jeher in Frankreich gefunden, worauf ich schon in meinen früheren Veröffentlichungen hinweisen konnte. Auch heute sollen einige Stimmen erwähnt werden, soweit sie noch nicht im vorhergehenden genannt wurden. Schlüter (Zeitschr. f. Krankenpfl. 1903, 6) gibt folgende Zusammenstellung, zu der er erklärt, daß der Alkohol die Hauptschuld an der Verbreitung der Tuberkulose habe, und den Wunsch hinzufügt, daß zur allseitigen Bekämpfung in Friedenszeiten das rote Kreuz mobil gemacht werden soll.

„Überhaupt wird in Frankreich der Alkohol ziemlich allgemein von den Fachleuten als Hauptschuldiger bei der Tuberkuloseentstehung angesehen. Professor Landouzy (Tribune médicale, Jahrg. 1903, Nr. 4 und 5) nannte ihn kürzlich „le lit de la tuberculose“ und das oben zitierte Blatt zieht aus den traurigen Mitteilungen das Facit: „L'alcoolisme, c'est la tuberculose en germe.“ An anderer Stelle klagt dasselbe Blatt (1903, No. 3) an der Hand von Zahlen, daß Frankreich unter den

europäischen Ländern „sich am meisten mit Alkohol vergiftet", z. B. sei der Schnapsverbrauch in sieben Jahren von 30214 Hektoliter auf über 40000 jährlich gestiegen. Von größtem Interesse ist ein kürzlich von Robin, dem hervorragenden Tuberkuloseforscher, gehaltener Vortrag (Le Progrès médical, 1903, Nr. 3), da er grell die große Verschiedenheit der Ansichten beleuchtet, welche in Sachen der Tuberkulosebekämpfung in Deutschland und Frankreich tatsächlich besteht. —".

Wir müssen vor allem als Vorkämpfer Dr. Legrain nennen. Bei einem Kongresse in St. Etienne sagte er: die Tuberkulose raffte jährlich in Frankreich 150000 Personen hin, der Alkoholismus aber 500000.

Auch in den „annales antialcooliques" tritt er fortgesetzt in gleichem Sinne auf, so im 2. Hefte 1904 „Alcoolisme et tuberculose", im 12. Heft „La lutte antialcoolique et antituberculeuse dans l'Université de Toulouse".

Unter den bisher noch nicht erwähnten Autoren nenne ich Archard und Gaillard, die durch Experimente fanden, daß der tuberkulöse Prozeß beim Meerschweinchen durch Alkohol beschleunigt wird. (Internat. Tub. Kongr. 1905, M. M. W. No. 46.)

Barbier sprach in der Gesellschaft der Krankenhausärzte in Paris über die Rolle, die die Einwanderung und der Alkoholismus in Bezug auf die Tuberkulose in Paris spielen. (Rev. de l. Tuberc. 1899. S. 272.) Danach waren unter den Tuberkulösen nur ein Drittel Eingeborene, von dem Reste waren 40 % innerhalb der ersten sechs Jahre nach der Einwanderung erkrankt. Von je 100 Tuberkulösen, die Barbier examinierte, sollen 98 starke Alkoholisten gewesen sein. In der Diskussion bemerkte Jacquet, daß man auf dem Berliner Kongresse zu geringes Gewicht auf die „bacillophile" Eigenschaft des Alkohols gelegt hätte. (17. Jahresber. über die Fortschr. u. Leist. auf d. Gebiete der Hyg. S. 132. Ref. M. M. W. 1899, p. 1103.)

Bonsirvant stellte in seiner These „Rapports de la tuberculose et de l'alcoolisme (Toulouse 1900) 6 klinische Formen der durch Alkohol erzeugten Tuberkulose auf. Brouardel ist zwar überall gefeiert worden, nachdem er gestorben ist, aber Worte wie die folgenden, die er zum Londoner Tuberkulose-Kongreß gesprochen hat, hört man nicht gern: Alle Maßregeln, die vom Staate oder vom Einzelnen ausgehen, um die Verheerungen des Alkoholismus einzuschränken, sind unsere wertvollsten Bundesgenossen im Kreuzzuge gegen die Tuberkulose. (Internat. Monatsschr. 1901 No. 9.) Brunon hat in der Acad.

de méd. (M. M. W. 1901 No. 22) den Alkoholismus unter den Ursachen der Tuberkulose an erster Stelle genannt. (Z. f. Tub. IV, S. 689.) Auch Curtois-Suffit sprach in den Archives générales de médicine 1899, Bd. 2, No. 5 über die Beziehungen zur Tuberkulose. (Ref. v. J. Marcuse in d. Zeitschr. f. diät. u. physik. Therapie. 4. Bd., 8. H.) Ficatié tritt in seinem Berichte über Bar-le-Duc ebenfalls für den Zusammenhang beider ein. (Les annales antialcooliques No. 9.) Fernet, Ferré und Fournier erklärten in der Ac. de méd. (M. M. W. 1906, No. 6), daß die Statistik vielfach verschleiert werde, und daß der Alkohol viel öfters die Todesursache sei, als man zugäbe. Auch die Arbeit von Lacoste ist zu nennen: „Quelques recherches sur la fréquence des antécédents alcooliques chez les tuberculeux." (Bord. 1903.) André Legrain hat experimentell und klinisch nachgewiesen, daß der Alkohol der Tuberkulose in die Hand arbeite und daß die Nachkommen der Alkoholiker ihr viel mehr als alle anderen ausgesetzt seien. Er geht dabei der Geschichte nach bis zu den Hindus und ruft aus: Luttons contre l'alcoolisme, c'est faire en même temps la prophylaxie efficace de la tuberculose (Alcoolisme et tuberculose, Thèse Lyon 1906).

Auch aus dem sonstigen Auslande soll noch eine kleine bunte Blütenlese gegeben werden. Die Tuberkulose nimmt zu und verbreitet sich namentlich dort, wo die Bevölkerung durch Alkoholismus usw. (dieser aber an erster Stelle) bedeutend herabgekommen ist, schreibt Babes (Tuberkulose in Rumänien. Z. f. Tub. I, 5). In Amerika ist die Schwindsucht vielfach der Verbreitung des Feuerwassers zuzuschreiben (Notiz M. M. W. 1904, No. 46). Barr hält gerade bei Tuberkulose den Alkohol für ein ganz gefährliches Nahrungsmittel, da er die vitale Widerstandskraft vermindert (Brit. med. journal. Ref. Internat. Monatsschr. 1905, S. 192). Man muß hierbei sofort an Hüppe denken, der einerseits gerade die Lehre von der vitalen Energie der Zellen aufgestellt hat und sich dann doch nicht zu einer energischen Feindschaft gegen den Alkohol aufschwingen kann. Von Rothe erklärte in der russischen Gesellschaft der Ärzte, daß der Alkohol sehr oft die Ursache von sich entwickelnder Schwindsucht sei. (Alkoholisme II, S. 23.) Auch Pawlowski sprach über Alkohol und Infektionskrankheiten (ebenda II, S. 418). In gleichem Sinne ist anzuführen Okolicsanyi-Kuthy, Phthise

und Alkohol (Pester med.-chir. Presse 1906 No. 35, Cit. Z. f. Tub. X, 3). Zum 6. nordischen Enthaltsamkeitskongresse in Kopenhagen 1904 verlangte Dr. Carstensen aus Sondersö engen Anschluß der Antialkoholbewegung an die Tuberkulose-Bekämpfung (Reinhard, der 6. nordische Enthaltsamkeitskongreß in Kopenhagen 1904. Die Alkoholfrage I, S. 302). Von Karnowski nannte am 9. Kongresse polnischer Ärzte und Naturforscher in Krakau (Z. f. Tub. I, 6) den Alkoholismus ausdrücklich unter den Ursachen der Disposition. Besonders bei ärmeren Kranken sei dies der Fall. Von 150 Hospitalfällen war er bei 45, d. h. 30 % notiert. In der Privatpraxis betrug er nur 0,84 %. Dies wird aber ergänzt durch von Sokolowski (Statistisches, betreffend gewisse Momente, welche zur Lungentuberkulose veranlagen. Vererbung, Brustfellentzündung, Mißbrauch von Alkoholgetränken, Syphilis. Z. f. Tub. II, 3), von dem das folgende angeführt werden soll: „In meiner im vorigen Jahre publizierten Arbeit unter dem Titel: „Der Alkohol in der Ätiologie und Therapie der Krankheiten der Atmungsorgane“ bemühte ich mich auf der Grundlage der Beobachtungen verschiedener Autoren, insbesondere der englischen (Clarck, Lanceraux, Richardson, Drisdale, Firks u. a.) darzulegen, was für eine wichtige Rolle der Alkoholismus in der Ätiologie der Krankheiten der Atmungsorgane spiele. Unter anderem wies ich auf die interessante Statistik Drisdale's hin, die aus dem Londoner Hospital für Lungenschwindsüchtige herrührte, und aus welcher sich ergab, daß die Mehrzahl der Lungenschwindsüchtigen, die dieser Krankheit zwischen dem 40. und 50. Lebensjahre erlegen waren, zu den notorischen Trinkern gehörte. Eine andere, nicht weniger interessante Statistik von Firks zeigt, daß auf 1000 Todesfälle der Kellner, welche, wie bekannt, im hohen Grade dem Alkoholgenusse ergeben sind, 528 infolge Lungentuberkulose gestorben waren. In der oben angeführten Arbeit habe ich auch meine eigene Statistik aus dem Hospital angegeben, die 150 Lungenschwindsüchtige umfaßte, welche während ihrer letzten Jahre in meiner Abteilung beobachtet wurden. Aus dieser Statistik ergab sich, daß bei 45 d. h. 30 % in der Anamnese ausdrücklich ein stärkerer oder geringerer Alkoholgenuß gefunden wurde. Ferner habe ich dort im einzelnen die Momente dargelegt, infolge welcher der Alkoholismus auf

die Entwicklung der Lungenschwindsucht einwirkt und einen allgemeinen Verfall des Organismus hervorruft in Verbindung mit einer immer größeren Verschlimmerung der moralischen und materiellen Bedingungen des Lebens dieser Individuen, was, alles zusammengenommen, die gesamte Ernährung des Organismus untergrabend, im hohen Grade zur tuberkulösen Infektion veranlagt. Auf diese Weise spielt der Alkoholismus in der Ätiologie der Lungenschwindsucht in den Statistiken der Krankenhäuser eine sehr wichtige Rolle."

Von den russischen Ärzten wird berichtet:

„Der 8. Pirogoff-Kongreß russischer Ärzte in Moskau (16.—23. Januar 1902) war zu einem guten Teile der Besprechung der Volks-Tuberkulose gewidmet. Die zu ihrer Bekämpfung von einer eigens hierzu zwei Jahre vorher eingesetzten Kommission gemachten Vorschläge decken sich ungefähr mit denen vom Berliner Tuberkulose-Kongresse her bekannten. Neu ist ein Plan zu hygienischer Belehrung und Hebung ganzer Bevölkerungsklassen sowie der Nachdruck, der auf die energische Bekämpfung des Alkoholismus als einer der Hauptquellen der Tuberkulose gelegt wird."

Höchst erfreulich ist endlich die Mitteilung aus der Schweiz (11. Bericht über Heiligenschwendi 1905), daß die Direktionen in den Schweizer Volksheilstätten den Alkohol als Feind ihrer Kranken vollständig aus den Heilstätten entfernt haben. Viel Anerkennung verdient für sein unermüdliches Wirken der Chefarzt von Heiligenschwendi Dr. Käser, der seine Arbeit über Alkohol und Tuberkulose aus dem genannten Jahresberichte auch als Sonderabdruck herausgegeben hat.

Die hiermit wieder einmal erschöpfte Sammlung, deren Mappe sich jedenfalls in kurzer Zeit wieder füllen wird, möge den Beweis bringen, daß das Verständnis für die Bedeutung des Alkohols als Förderer der Tuberkulose immer weiter, wenn auch langsam um sich greift. Die Zusammenstellung soll namentlich dazu dienen, immer mehr Ärzte und vor allem auch Heilstättenleiter zum Nachdenken über diese Frage zu veranlassen. Es muß und wird noch einmal eine Zeit kommen, in der auch wir Deutschen in unseren Heilstätten den Standpunkt der schweizerischen Ärzte erreichen werden.

Mortalität und Morbidität im Braugewerbe.

Von Dr. med. **H. Hoppe.**

Daß die Erkrankungshäufigkeit und Sterblichkeit in den mit der Herstellung und dem Vertrieb alkoholischer Getränke beschäftigten Berufen wesentlich größer ist, als in der übrigen berufstätigen Bevölkerung, ist in den letzten Jahrzehnten wiederholt statistisch nachgewiesen worden. In besonderem Maße aber gilt dies von dem Braugewerbe. Bekannt sind die Statistiken von Ogle und Tatham nach den englischen Sterberegistern von 1880—82 und 1890—92. Nach Ogle[1]) beträgt im Alter von 25—65 Jahren die Sterblichkeit bei Brauern 21‰, der gesamten weiblichen Bevölkerung aber nur 15,5‰. Nach Tatham[2]) ist die Sterblichkeit der Bierbrauer im Alter von 25 bis 65 Jahren, verglichen mit der Sterblichkeit aller berufstätigen Männer dieser Altersstufen, 150%, also $1^1/_2$ mal so groß, während die Sterblichkeit der Mälzer nur 93% beträgt. Diese Übersterblichkeit zeigt sich in allen Lebensaltern, wenn sie auch in den jüngeren von 15—20 und 20—25 wesentlich geringer ist (105% resp. 110%) und nach 65 Jahren auch nicht so bedeutend ist (126%), da in den jüngeren der Biermißbrauch noch nicht lange genug eingewirkt hat und auch nicht so erheblich ist, während die älteren Jahrgänge sich aus den widerstandsfähigsten zusammensetzten. Nach den Erfahrungen der Gothaer Lebensversicherung

---

[1]) Ogle, Supplement to the 45. annual report of the Registor-General. London 1885.

[2]) J. Tatham, Supplement to the 55. annual report of the Registor-General. Part II. London 1897. Med. Temp.-Review 1898.

von 1852—1902, die Andrae[1]) 1905 bearbeitet hat, kommen im Durchschnitt auf je 100 rechnungsmäßige (d. h. nach der allgemeinen Sterblichkeitstafel zu erwartende) Sterbefälle bei den Brauereibediensteten 162, bei den Brauereibesitzern, Brauereidirektoren etc. 141, also ein ähnliches Verhältnis, wie es Tatham fand. Nach Neufville[2]) starben in München unter den Bierbrauern im Alter von 20—30 Jahren 9,16 %, im Alter von 30—40 Jahren aber 23,8 %. Nach den Untersuchungen Guttstadt's[3]) über die in den Jahren 1884 bis 1892, 1895 und 1901 in Preußen gestorbenen Männer (über 25 Jahre) fällt 1884—92 die größte Zahl der Todesfälle bei den im Biergewerbe Beschäftigten, und zwar 47,31 %, also beinahe die Hälfte in das Alter von 25—40 Jahren, in das Alter von 40—60 nur 36 % und über 60 sogar nur 17 %, während im Jahre 1901 unter allen Todesfällen von Männern über 25 Jahre 52 % auf das Alter über 60 Jahre und nur 15,6 % auf das Alter von 25—40 Jahren fielen. Das Biergewerbe steht in dieser Beziehung am ungünstigsten da.

Entsprechend ist auch die Erkrankungshäufigkeit in den Biergewerben unverhältnismäßig groß. In der Berliner Ortskrankenkasse der Bierbrauer erkrankten in den Jahren 1896 bis 1900 52,5 bis 66,3 % der männlichen und 44,2 % bis 64,6 % der weiblichen Mitglieder, während die Morbidität bei allen Berliner Ortskrankenkassen im Jahre 1901 nur 40,8 % betrug. Die Sterblichkeit betrug bei den Männern 0,75—1,02, bei den Frauen (1900) 1,96 % der weiblichen Mitglieder resp. Angehörigen. Die weiblichen Kassenmitglieder scheinen also unter den Schäden des Biermißbrauchs in ähnlicher Weise zu leiden, als die Männer. Bei den Bierfahrern (eingeschr. Hilfskasse) betrug die Morbidität 35,9—54,9 %, die Sterblichkeit 0,62—1,26 %. Bemerkenswert ist auch eine Statistik von Prinzing aus Frankfurt am Main, bei einem allerdings verhältnismäßig kleinen Material. Danach

[1]) Andrae, Die Sterblichkeit in den Berufen, die sich mit der Herstellung und dem Verkauf geistiger Getränke befassen. Zeitschr. f. ges. Versicherungswissensch. 1905.

[2]) A. Spetz, Beitrag zur Mortalitätsstatistik der Gewerbekrankheiten. Vierteljahrschronik f. ges. Mediz. 1887.

[3]) Guttstadt, Die Sterblichkeitsverhältnisse der Gastwirte und andere männliche Personen in Preussen, die mit der Erzeugung, dem Vertriebe und dem Verkauf geistiger Getränke gewerbsmäßig beschäftigt sind, ein Vergleich mit anderen wichtigen Berufsklassen. Klinisches Jahrbuch 1904.

kamen auf 100 Mitglieder bei den Bierbrauern 43,9, bei allen Berufen aber nur 32,1 Erkrankungen mit Erwerbsunfähigkeit. Auch die Erkrankungsdauer ist bei den Bierbrauern sehr viel länger. Während in Frankfurt in allen Berufen zusammen 8,6 Krankheitstage auf jedes Mitglied kamen, kamen bei den Bierbrauern auf jedes Mitglied 11,1 Tage, also 2,5 Tage mehr oder 29 % über den Durchschnitt. In der Berliner Ortskrankenkasse der Bierbrauer kamen 1896—1900 auf jedes Mitglied 10,99—12,42 Krankheitstage, also ungefähr ebensoviel, wie in Frankfurt am Main, bei den Frauen 13,95—23,79 (in der Ortskrankenkasse der Gastwirte nur 9,61—12,01 Krankheitstage). In Stuttgart kamen nach A. Reuß (1905) von 1887—1903 auf 100 Kassenmitglieder in der Ortskrankenkasse der Bierbrauer und Küfer 57,80 Krankheitsfälle, gegenüber 47,08 bei allen Ortskrankenkassen), und auf jedes Mitglied 9,17 Krankheitstage, gegenüber 8,72 in allen Kassen.

Was die einzelnen Krankheiten betrifft, so ist nach der Statistik von Tatham bei den Bierbrauern die Sterblichkeit an Gicht 5 mal, an Alkoholismus über 3 mal, an Diabetes 2½ mal, die an Leberkrankheiten über 2 mal, die an Nierenkrankheiten beinahe 2 mal, die an Lungenschwindsucht 1½ mal so groß, als bei allen berufstätigen Männern.

Unter den Todesursachen der Bierbrauer überragt bei weitem die Tuberkulose. Nach der Statistik von A. v. Fircks[1]) über die in den Jahren 1884—93 in Preußen vorgekommenen Todesfälle in den Alkoholberufen fiel von 2670 Todesfällen im Braugewerbe 34,6 % auf Tuberkulose (bei den Brauarbeitern und -Gehilfen sogar 41,4 %, bei den Verwaltern und Meistern immer noch 21,5 %), dann kamen Herzkrankheiten und Herzschlag mit 8,6 %, Lungen- und Brustfellentzündung mit 7,9 %, Verunglückung mit 5,0 %, Nierenkrankheiten mit 3,9 %, Selbstmord mit 3,2 %, Schlagfluß mit 2,7 %, Säuferwahnsinn mit 0,7 %, an Altersschwäche starben nur 3,8 %. Nach Neufrille kamen von den Todesursachen der Brauer auf Tuberkulose 26,3 %, auf Krankheiten des Zentralnervensystems 21,1 %, auf Wassersucht (wohl hauptsächlich Symptom von Herz- und

[1]) v. Fircks, Die Sterblichkeitsverhältnisse der preußischen Bevölkerung. Zeitschr. des Kgl. Preuß. Stat. Bur. 1897, 80 und 81.

Nierenkrankheiten) 10,5 %, auf Krankheiten der Verdauungsorgane 7,9 %, auf Selbstmord auch 7,9 %, während bei der allgemeinen Bevölkerung auf die 3 letzten Todesursachen nur 4,3 %, resp. 4,9 %, resp. 4,2 % kamen.

Nach Guttstadt fielen von 1000 Todesfällen

auf	bei den preußischen Bierbrauern von 1884—93, 1895 und 1903	bei allen Männern über 25 Jahre in Preußen 1901
Tuberkulose	241—345,1	160,7
Herzkrankheiten	88—152,2	43,7
Gehirnkrankheiten	21— 28,8	14,9
Nervenkrankheiten	36— 44,6	25,6
Verunglückung	36— 55,1	41,1
Altersschwäche	21,6—72	196,85

Eine neuere Arbeit von Karl Weihrauch: „Mortalität und Morbidität im Braugewerbe“ (München, Dissertation 1905), die die Sektionsberichte des Pathologischen Instituts in München von 1875—1904, und zwar 162 Todesfälle bei Brauern, sowie die Totenlisten des Statistischen Amts in München von 1895 bis 1904 im Anschluß an Sendtners Untersuchungen der Jahrgänge 1861—91 (im ganzen 876 Fälle) bearbeitet hat, ergibt folgendes: Unter den Todesfällen des Pathologischen Instituts waren verursacht durch Tuberkulose 36,4 %, durch Herzkrankheiten 19,7 %, durch Unglücksfälle 11,1 %, durch Nervenerkrankungen 8,02 %, durch Neubildungen 7,4 %, durch Lungenentzündung 4,9 %, durch Typhus 3,1 %, durch Brustfellentzündung 2,46 %, durch Blutvergiftung 1,85 %, durch Leberkrankheiten 1,85 %, durch Selbstmord 1,2 %, durch Rückenmarkskrankheiten, Lungenabsceß und Darmentzündung je 0,6 %. Bemerkenswert ist, daß sich neben diesen Todesursachen als Nebenbefunde eine außerordentlich große Zahl Herzkrankheiten fanden, und zwar bei 42,6 %, in zweiter Linie kamen Leberkrankheiten mit 27,7 %, dann Nierenkrankheiten mit 19,7 %, Lungenentzündung mit 11,7 %, Tuberkulose mit 9,2 %, Hirnhauterkrankungen mit 8,0 %, Darmkatarrh mit 7,4 %.

Nimmt man, was Weihrauch verabsäumt, alle Befunde, Todesursachen und Nebenbefunde zusammen, so fanden sich bei der Sektion als weit häufigste Erkrankungen: Herzkrankheiten mit 62,4 %, Tuberkulose mit 45,1 %, Nierenkrankheiten

mit 30,8 % und Leberkrankheiten mit 29,5 %. Während also die bei weitem häufigste Todesursache der Brauer Tuberkulose ist, finden sich bei ihm Herzkrankheiten als die häufigste Organveränderung. Auch nach den Totenlisten der Stadt München ist Tuberkulose die weitaus häufigste Todesursuche im Braugewerbe. Durch Tuberkulose waren nämlich verursacht 33,7 % der Todesfälle, durch Herzkrankheiten 13,7 %, durch Nierenkrankheiten 7,0 %, durch Typhus 6,6 %, durch Unglücksfälle 6,4 %, durch Schlaganfälle 4,9 %, durch Neubildungen 4,7 %, durch Lungenentzündung 3,9 %, durch andere Lungenkrankheiten 2,7 %, durch Nierenkrankheiten 3,3 %, durch Krankheiten der Verdauungsorgane 2,7 %, durch Septicämie 2,1 %, durch Selbstmorde 2,0 %, durch Altersschwäche 1,8 %, durch progressive Paralyse 1,7 %, durch verschiedene Infektionskrankheiten 1,1 %, durch Leberkrankheiten 0,5 %, durch Säuferwahnsinn 0,1 %.

Was das Lebensalter betrifft, so fielen von den Tuberkulosetodesfällen die meisten auf das Alter von 20—40 Jahren und zwar auf die Jahre von 21—30 = 9,2 %, auf die Jahre 31—40 = 16%, dann auf die Jahre 41—50 = 8,02%; von den Todesfällen durch Herzkrankheiten auf die Jahre 21—30 = 3,1%, auf die Jahre 31—40 = 7,4 %, auf die Jahre 41—50 = 3,7%, 51—60 = 3,1 %, 61—70 = 2,46%; von den Nierenkrankheiten auf die Jahre 21—30 = 1,2 %, 31—40 = 2,46 %, 41—50 und 51—60 je 1,85%; von den Neubildungen auf die Jahre 21—30 = 2,46%, 31—40 = 3,1%; von den Leberkrankheiten alle, und zwar 1,2% auf die Jahre 21—30 und von den Unglücksfallen 1,2% auf die Jahre 31—40 und je 0,6 % auf die übrigen Zeitabschnitte. Von allen Todesfällen betrafen das Alter unter 20 Jahren 3,7 %, von 21—30 Jahren 29 %, von 31—40 Jahren 35,8 %, von 41—50 Jahren 16 %, von 51—60 Jahren 8 %, von 61—70 Jahren 4,3 % und von 71—80 Jahren 0,6 %. Über 80 % oder 4/5 aller Todesfälle der Brauer fällt also in die Jahre von 21—50, über 1/3 in die Jahre von 31—40. Nach den Totenlisten der Stadt München ergab sich ähnliches, es fielen nämlich auf die Jahre 21—50 = 72,3 % und zwar von 21—30 = 20,5 %, von 31—40 = 30 %, von 41—50 = 21,8 %, ferner auf 51—60 = 14,0 %, auf 61—70 = 7,4 %, auf 71—80 = 4,8 %.

Es ist schon eingangs betont worden, daß sich unter den Alkoholgewerben das Braugewerbe durch besonders ungünstige Morbiditäts- und Mortalitätsverhältnisse auszeichnet. Dies zeigen deutlich die von Guttstadt zusammengestellten Tabellen. Ich will mich auf die Angaben über den Zeitraum 1883—94 beschränken. In diesem Zeitraum waren gestorben

	Im Alter von		
von	25—40 J.	40—60 J.	über 60 J.
allen Angehörigen der Alkoholgewerbe	23,79 %	46,51 %	29,20 %
Bierbrauern (alle bei Bier Beschäftigten)	47,31 %	36,00 %	16,69 %
Gastwirten	16,87 %	46,69 %	33,49 %
bei Wein Beschäftigten	28,46 %	37,31 %	34,23 %
bei Branntwein Beschäftigten	30,26 %	44,41 %	25,33 %
Kellnern, Hausknechten in Gastwirtschaften	66,97 %	28,13 %	4,90 %

Nur die Kellner stehen also noch ungünstiger da, als die Bierbrauer, indem noch mehr Todesfälle in das jugendliche Mannesalter fallen. Das liegt außer den sehr ungünstigen Arbeitsbedingungen der Kellner auch daran, daß die Kellner vorzugsweise dem jugendlichen Alter angehören, indem die älteren gewöhnlich eine Gastwirtschaft, ein Hotel, einen Bierverlag u. dergl. m. übernehmen. Bei dieser Altersbesetzung der Kellner müssen an und für sich weit mehr Todesfälle in das jugendliche Alter fallen. Wäre die Altersbesetzung die gleiche, wie bei den Bierbrauern, so wäre gewiß die Differenz zu Ungunsten der Kellner keine so große, wenn sie nicht vielleicht überhaupt fortfiele.

Noch deutlicher zeigt sich die ungünstige Stellung der Bierbrauer unter den Alkoholgewerben in der Statistik von Andrae nach den Erfahrungen der Gothaer Lebensversicherungsbank.

Auf 100 rechnungsmäßige Todesfälle kamen wirkliche Todesfälle

bei den	Im Alter von 15—40	41—55	56—70	71—90	im ganzen
Hoteliers und Oberkellnern	86	133	167	92	**131**
Gastwirten	162	169	135	117	**147**
Schankwirten, Kellnern, Bierhändlern	140	187	135	119	**155**
Brauereibesitzern und Direktoren etc. .	180	145	147	77	**141**
Brauereibediensteten, Braumeistern, Bierfahrern	205	184	141	88	**162**
Brauereibesitzern, -Bediensteten und Destillateuren . .	134	127	118	109	**121**
Weinhändlern, Weinbergsbesitzern . .	107	125	91	96	**104**
Weinküfern, Kellermeistern	271	135	99	169	**144**

Die Brauereibediensteten etc. stehen hier überhaupt am ungünstigsten da, die Brauereibesitzer etc. werden nur von den Weinküfern, Gastwirten und Schankwirten inkl. Kellnern überragt. Todesfälle in jungen Jahren (bis 40) haben nur die Weinküfer und Kellermeister mehr.

Was die hauptsächlichsten Krankheiten betrifft, so fielen nach Guttstadt in den Perioden 1884—93, 1895 und 1903 von 1000 Todesfällen über 25 Jahre

auf	bei dem Alkoholgew. überhaupt	bei Bierbrauern	bei Gastwirten	bei Kellnern	bei Branntwein Beschäftigten	bei Wein Beschäftigten
Herzkrankheiten .	88—139,0	88—152,2	89—148,1	54—63,4	83,0	46,1
Nierenkrankheiten	31— 43,8	36— 44,6	30— 45,2	18—29,0	20,5	—
Tuberkulose . . .	223—266,2	241—345,2	182—237,6	525—556,0	231,7	234,6
Verunglückung . .	18— 25,6	36— 55,1	14—20,05	25—46,75	34,8	23,0

Bei allen diesen Krankheiten stehen die Bierbrauer über dem Mittel, in Bezug auf die Tuberkulose werden sie nur von den Kellnern übertroffen, bei denen überhaupt unter allen Berufen die Tuberkulose am mörderischsten wütet.

In Bezug auf Verunglückungen überragen die Brauer alle übrigen Alkoholgewerbe. Das Braugewerbe zeigt überhaupt

eine überaus große Zahl von Unfällen im Vergleich mit gewerblichen Berufsgenossenschaften. Bei diesen kamen nach Guttstadt von 1897—1901 auf 1000 Personen 41,77—46,24, in der Brennereigenossenschaft 27,34—32,72, in der Brauerei- und Mälzereigenossenschaft aber 99,16—118,60 Unfälle. Die Unfallzahlen übersteigen hier selbst die bei dem sonst gefährlichsten Berufe, dem Bergbau. So sind im Jahre 1901 von 134 753 Personen im Berg- und Hüttenbetrieb in Oberschlesien 12 145 = 90,1 ‰, aber von 100 904 Brauern und Mälzern im deutschen Reich 11 968 = 118,6 ‰ verunglückt. Das Verhältnis würde für die Brauer noch weit ungünstiger sein, wenn die Mälzer ausgeschaltet würden, die nach Tathams englischer Statistik nur die halbe Unfallhäufigkeit haben. Die Erklärung liegt darin, daß die Mälzer dem Biermißbrauch nicht in solchem Maße ausgesetzt sind, wie die Bierbrauer, was sich auch darin äußert, daß sie eine wesentlich geringere Sterblichkeit überhaupt haben. Guttstadt betont direkt: „Daß der Betrieb des Brauereigewerbes gefährlicher als der des Bergbaues erscheint, ist wohl in erster Linie dem Genuß des reichlich gespendeten Freibieres in den Brauereien zuzuschreiben. Mit dieser Erklärung soll aber nicht gesagt sein, daß die Berg- und Hüttenarbeiter dem Alkoholgenuß nicht huldigen und ihre Unfälle nur durch die gefährliche Arbeit herbeigeführt werden.“ Es scheint im Gegenteil sicher, daß, wenn der Alkoholgenuß bei den Bergarbeitern wegfiele, die Zahl der Unfälle bei diesen noch wesentlich kleiner sein, die Brauarbeiter also noch verhältnismäßig ungünstiger dastehen würden.

Der reichliche Biergenuß der Brauarbeiter — die meisten erhalten ja noch immer 4—6 l „Freibier“ als Teil ihres Lohnes täglich, die an Ort und Stelle ausgetrunken werden müssen — ist, wie bereits wiederholt angedeutet wurde, ohne Zweifel die Ursache für die überragende Morbidität und Mortalität in diesem Berufe. Allerdings arbeiten ja die eigentlichen Brauarbeiter unter ziemlich ungesunden Arbeitsbedingungen, abwechselnd in überhitzten Räumen und eiskalten Kellern, andrerseits ist zu beachten, daß die Brauarbeiter sich aus außerordentlich kräftigen und stämmigen Personen zusammensetzen und da sie gut entlohnt werden, in Bezug auf die Ernährung auch sehr günstig gestellt sind, während die Bierfahrer, die vorzugsweise in

frischer Luft leben, sich sehr guter Arbeitsbedingungen erfreuen. Und stehen doch auch die Brauereibesitzer und Brauereidirektoren, für die der Beruf, mit Ausnahme des Bieres, doch sicher keine besonderen Schädlichkeiten birgt, nach der Gothaer Statistik unter den Alkoholberufen sehr ungünstig da und werden nur von den Gast- und Schankwirten und den Weinküfern in Bezug auf frühzeitiges Sterben übertroffen, während die Hoteliers etc., die Brennereibesitzer etc. und besonders die Weinhändler etc. eine sehr viel günstigere Mortalität zeigen. Man wird also nicht umhin können, der Massenvertilgung des Bieres die Hauptschuld an den überaus ungünstigen Morbiditäts- und Mortalitätsverhältnissen der Brauer zuzumessen.

Charakteristisch ist ja auch, daß bei den Brauern gerade die Herzkrankheiten am meisten gefunden werden, die die häufigsten Folgen des Biermißbrauches sind. Speziell die Erweiterung und Vergrößerung des Herzens führt ja bekanntlich den Namen „Münchner Bierherz“, weil es in München, der Bierzentrale, so außerordentlich häufig beobachtet wird. Die Herzerkrankungen sind es auch, die neben der allgemeinen Schwächung des Organismus durch die chronische Alkoholvergiftung zusammen mit den zahlreichen Erkältungsgelegenheiten, denen die Brauer ausgesetzt sind, es bewirken, daß die Brauer vorzugsweise und in frühen Jahren an Tuberkulose zu Grunde gehen. Schon Bollinger wies 1884 darauf hin, daß man bei den kräftigsten Menschen, namentlich unter den Brauknechten, ganz akut verlaufende Fälle von Tuberkulose findet. „Sie sind durch den gewohnheitsmäßigen Alkoholgenuß geschwächt, so daß die Tuberkelbazillen, selbst wenn sie in sehr geringer Menge in den Körper eingetreten sind, keinen Widerstand finden. Für Tuberkulose ist das Herz von größter Wichtigkeit, denn wenn das Herz geschwächt ist, findet das Gift den besten Boden.“ Auch die relative Häufigkeit der Nieren- und Leberkrankheiten bei den Brauern findet in dem Alkoholmißbrauch der Brauer ihre einfache Erklärung.

Man kann danach ermessen, welcher Wert der Anpreisung des „Bier als Nahrungsmittel“ beizumessen ist, wenn es bei den Brauern selbst solche Verheerungen anrichtet.

Die Abstinenzbewegung in der deutschen Studentenschaft.

Die akademischen Trinksitten der deutschen Hochschulen haben sich nicht nur in vielen oberen vornehmen Kreisen von Gelehrten, Beamten und Offizieren forterhalten, sondern sind in verhängnisvoller Weise auch nach unten hin in den Gymnasien und Real- und Mittelschulen weit verbreitet. Es ist ihnen jedoch im November 1907 ein empfindlicher Stoß dadurch versetzt worden, daß über 200 der bedeutendsten Mitglieder der deutschen Burschenschaft eine Protesterklärung gegen diese Trinksitten veröffentlicht haben. An dem betreffenden Aufruf haben sich u. a. beteiligt der frühere preußische Staatsminister v. Schoenstedt, der badische Ministerpräsident Frhr. von und zu Bochmann, 24 Universitätsprofessoren, darunter Laband, Paulsen,Orth usw., die Oberbürgermeister vieler deutscher Städte, wie Karlsruhe, Charlottenburg, Gotha, Hildesheim usw., der Direktor des Norddeutschen Lloyd Dr. Wiegand, der Schriftsteller Friedrich Spielhagen und andere namhafte und verdiente Männer. Der Aufruf hat folgenden Wortlaut:

„Die unterzeichneten Mitglieder der deutschen Burschenschaft haben mit Freuden davon Kenntnis genommen, daß auf dem letzten Burschentage der erste Schritt dazu unternommen worden ist, einige Äußerlichkeiten aus dem Korporationsleben zu beseitigen. Sie sind der Überzeugung, daß sich die deutsche Burschenschaft, falls sie den Anforderungen unserer Zeit auch weiterhin gerecht werden will, keine schönere Aufgabe stellen kann, als wenn sie ein alt ererbtes Übel aus ihrer Mitte beseitigt, das noch immer als letzter Zeuge einer überwundenen Epoche allüberall in seinen schädlichen Wirkungen zutage tritt: nämlich den Trinkzwang. Die Unterzeichneten schließen sich

den Ausführungen an, die hierüber von Herrn Dr. Alfred Kubatz kürzlich in der von der Burschenschaft herausgegebenen Broschüre „Akademiker und Alkoholismus" und von Herrn Dr. Wilhelm Südel (Alemannia-Marburg, Franconia-Freiburg) und Herrn Hans Wehberg (Marchia-Bonn) in den „Burschenschaftl. Blättern" veröffentlicht worden sind. Ganz abgesehen von den schädlichen Folgen, die ein übermäßiger Alkoholgenuß mit sich bringt, werden manche tüchtige Elemente durch den Trinkzwang von uns ferngehalten. Die Grundsätze der Burschenschaft erfordern es ferner, daß man sich in der Studentenzeit aufs regste geistig betätigt. Davon lenkt aber ein übertriebener Alkoholgenuß meist ab. Die Zugehörigkeit zu einer Burschenschaft darf in keiner Weise davon abhängig gemacht werden, wie der einzelne dem Alkoholgenusse gegenüber sich verhält. Für eine Burschenschaft müßte es geradezu undenkbar sein, den Eintritt in ihre Reihen an die Verpflichtung zum Alkoholgenuß zu knüpfen. Wir richten daher an alle Burschenschaften die Bitte, die alten Zöpfe der Vergangenheit, das Bierjungen- und Quantitätentrinken, die Fuchstafel usw. baldigst zu beseitigen. Besonders betrachten wir das Spinnenlassen als ein völlig veraltetes Erziehungsmittel. Alle diese Einrichtungen sind geeignet, den Sinn für Äußerlichkeiten zu erwecken, und müssen daher für uns als besonders gefährlich betrachtet werden, die wir die auf Vertiefung der Persönlichkeit gerichteten Forderungen der alten Burschenschaft als ein heiliges Erbe bewahren wollen. Immer mehr sollte sich in burschenschaftlichen Kreisen die Ansicht Bahn brechen, daß man wohl ein forscher Student sein und doch dem Trinkzwange feindlich gegenüber stehen kann. Daher sei fortan jedes maßlose Trinken aus unserer Mitte verbannt, namentlich aber dessen Erzwingung durch eine öde Kommentreiterei.

Das in weiten studentischen Kreisen zurzeit betriebene, Körper und Geist zerrüttende Trinken ist der von burschenschaftlichen Idealen beseelten Jugend auf Deutschlands Hochschulen unwürdig, und wenn der Burschenschaft auf Grund des von ihr gepflegten Geistes die Führerschaft innerhalb des deutschen Studententums auch fernerhin gebühren soll, so ist es ihre erste und vornehmste Aufgabe, mit dem Trinkzwang, diesem unzeitgemäßen Überbleibsel eines überwundenen Penna-

lismus, klar und unzweideutig zu brechen. — Nur dann wird sie den Anforderungen der auf Wahrheit und Klarheit gerichteten Zeit und den in ihrem Wappenspruch betonten Idealen der Freiheit und Ehre gerecht werden können."

Zu dem vorstehenden Aufrufe werden nicht nur alle Burschenschaften, sondern auch andere studentische Verbindungen Stellung nehmen müssen. Man wird sich dabei auch an den mannhaften Protest gegen den Trinkzwang erinnern, den die Jahresversammlung des deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke in Heidelberg im Jahre 1898 erließ und der, von vielen alten Verbindungsstudenten unterschrieben, damals in zahlreichen deutschen Blättern veröffentlicht wurde.

Es ist seit jener Heidelberger Tagung in den letzten 10 Jahren auch von den Studierenden selbst nicht nur für Mäßigkeit, sondern auch für Enthaltsamkeit tüchtig gearbeitet worden. Verschiedene abstinente Studenten haben es für nötig erachtet, die Trinksitten da zu bekämpfen, wo sie am festesten wurzeln, in den schlagenden Korporationen. Sie entschlossen sich, selbst aktiv zu werden, ein Dutzend Mensuren zu schlagen und als tüchtige Mitglieder Einfluß auf ihre Korporation zu gewinnen, um auf dieser Grundlage mitten in einem trinkenden Verbande und im Kampf gegen das Veraltete ihren neuen Ideen zum Siege zu verhelfen. Es ist zuerst in den Burschenschaften versucht worden, an den sogen. wissenschaftlichen Abenden, auf welchen die in der „burschenschaftlichen Bücherei" angeregten Fragen eifrig diskutiert werden, auch die Alkoholfrage nach verschiedenen Richtungen hin zur Diskussion zu stellen und auch in den burschenschaftlichen Blättern die Schädlichkeit der akademischen Trinksitten und die Bedeutung der Alkoholfrage wiederholt zu betonen. Auf diese Weise ist auch die neueste Protesterklärung vom November 1907 zu Stande gekommen.

Es möge gestattet sein, über die Entwicklung und den Stand des deutschen Bundes abstinenter Studenten von 1898 bis November 1907 noch folgendes zu berichten:

Die Abstinenzbewegung unter den Studenten Deutschlands, als deren Organisation der Deutsche Bund abstinenter Studenten anzusehen ist, nahm ihren Anfang im Jahre 1898 in München und Berlin durch selbständige Vereine abstinenter Studenten,

deren Gründung hauptsächlich von Mitgliedern der Schweizer „Libertas“ ausging. Diese Vereine haben sich nach einigen Semestern jedoch wieder aufgelöst. Am 20. Juli 1902 wurde in Kiel auf Anregung und durch die Mitarbeit von Dr. med. Focke aus Hamburg ein „Freier Verein deutscher abstinenter Studenten“ gegründet, dem sich bei der Gründung 9 Studierende und 12 alte Herren anschlossen. Vorsitzender war cand. phil. E. Edert. In Bonn und Halle bestanden im Jahre 1902 christliche abstinente Studentenvereine, die aber nicht an der gemeinsamen akademischen Abstinenzbewegung teilnahmen und von denen auch bald nichts mehr gehört wurde. — Anfang Oktober 1902 konstituierte sich in Tübingen ein loser Zusammenschluß als abstinente Studentenvereinigung Tübingen. Am 1. Dezember 1902 wurde die in Berlin erscheinende Halbmonatszeitschrift „Die Abstinenz“ zum offiziellen Organ des deutschen Vereins abstinenter Studenten gewählt. Am 18. Dezember 1902 gründeten 5 Studenten in Heidelberg eine Schwestervereinignng des Kieler Vereins. Die Vereine in Kiel und Heidelberg gaben gemeinsam ein Flugblatt heraus, dessen Herstellung und Verbreitung in 10000 Exemplaren durch die Unterstützung von Deutschlands Großloge II des Guttempler-Ordens (I. O. G. T.) ermöglicht wurde. Der lebhafte Verkehr zwischen den beiden Vereinen in Kiel und Heidelberg führte schließlich zu einem Verband deutscher abstinenter Studenten, dem am 7. Februar 1903 10 Berliner abstinente Studenten und 16 alte Herren als Ortsgruppe Berlin beitraten. Der Verband war während des Jahres 1903 auch noch mit einzelnen Mitgliedern vertreten in Freiburg, Gießen, Göttingen, Königsberg, Rostock, Straßburg, Graz. Anfang Mai ging der Vorsitz des D. V. a. St. an die Ortsgruppe Berlin über und erreichte unter Vorsitz des cand. phil. Bernoulli das erste Hundert seiner Gesamtmitgliederzahl. Am 8. August 1903 wurde im Anschluß an den I. deutschen Abstinententag in Berlin auch der 1. Vertretertag des D. V. a. St. abgehalten und die Verbandsstatuten festgestellt. Der Verband hatte am 1. August 1903 47 ordentliche Mitglieder und 115 Alt-Mitglieder. Anfang November 1903 trat die abstinente Studentenvereinigung Tübingen dem D. V. a. St. als Ortsgruppe Tübingen bei. Im Dezember 1903 war der D. V. a. St. schon an 18 deutschen Hochschulen durch Mitglieder vertreten.

Am 16. Juli 1904 fand der II. Vertretertag des D. V. a. St. in Altona statt, im Anschluß an den II. deutschen Abstinententag in Altona. Vertreten waren zehn studentische Vertreter aus Kiel, Berlin, Heidelberg, Tübingen und Leipzig. Am 22. Oktober 1903 gründeten 5 ordentliche Mitglieder in Leipzig eine Ortsgruppe. Am 31. Oktober 1903 wurde in der Technischen Hochschule in Stuttgart die sechste deutsche Ortsgruppe als korporative Verbindung unter dem Namen „Iberia" mit 6 ordentlichen Mitgliedern begründet.

Im Jahre 1905 wurde Mitte Januar in Jena die 7. Ortsgruppe und Ende Juni in Marburg die 8. Ortsgruppe begründet. An dem III. Deutschen Abstinententag in Dresden vom 8.—11. Sept. 1905 wurde auch der 3. Vertretertag des D. V. a. St. abgehalten, in welchem die Ortsgruppen Berlin, Jena, Leipzig, Stuttgart, Tübingen und Marburg mit zusammen 94 Stimmen vertreten waren. Ein von stud. Kubatz vorgelegter Statutenentwurf wurde mit Änderungen angenommen und der Name des Vereins in „Akademischer Abstinentenverband" umgewandelt. Anfang Dezember 1905 sahen sich infolge eines Beschlusses der Universitätsbehörde die Mitglieder der Ortsgruppe Berlin, welche der Technischen Hochschule angehörten, genötigt, eine eigene Ortsgruppe, die neunte des Akademischen Abstinenten-Verbandes, in Charlottenburg zu gründen.

Im Jahre 1906 begründeten die Studierenden Reiner und Jahnke in München am 7. Mai die zehnte Ortsgruppe des A. A.-V., der stud. Kubatz in Greifswald die elfte Ortsgruppe und stud. Witker in Göttingen die zwölfte Ortsgruppe, cand. med. R. Höfer in Freiburg die dreizehnte und cand. phil. Möhle in Bonn die vierzehnte Ortsgruppe. — Erwähnenswert ist ferner, daß auf dem IV. Deutschen Abstinententage in Elberfeld 1906 auch die Vertreter des Akademischen Abstinenten-Verbandes vertreten waren und eine Aussprache untereinander hielten. Der 4. Vertretertag des A. A.-V. fand am 14. Oktober 1906 in Jena statt. Auf diesem Jenaer Tage wurde ein neuer Satzungsentwurf von stud. Reiner angenommen und beschlossen, den Namen A. A.-V. wieder in den früheren Namen „Deutscher Bund abstinenter Studenten" umzuwandeln und die Vorortsverwaltung einzuführen.

Am 1. Januar 1907 wurde von der Bundesleitung mit den Besitzern des „Correspondenzblattes für studierende Abstinenten" in Zürich ein Vertrag abgeschlossen, wonach vom 1. Januar 1907 ab diese Zeitschrift offizielles Organ des Deutschen Bundes abstinenter Studenten ist. Am 7. Januar 1907 konstituierte sich nach einem Vortrage von Prof. Forel in Halle a. S. die 15. Ortsgruppe des D. B. a. St. Am 26. Januar 1907 wurde in Gießen die 16. Ortsgruppe, am 24. Februar in Karlsruhe die 17. Ortsgruppe und im Mai 1907 in Königsberg die 18. Ortsgruppe begründet. —

Nach dem neuesten Bericht über den Stand des Deutsch. Bundes abstinenter Studenten am 15. Novb. 1907, herausgegeben von dem Bundesvorsitzenden stud. Paul Reiner in Heidelberg, zählen sämtliche Ortsgruppen 195 ordentliche Mitglieder und 141 Alt-Mitglieder, mithin zusammen 336 Mitglieder. Es ist dies im Vergleich mit der Gesamtzahl aller deutschen Studenten allerdings nur eine bescheidene Zahl, welche in jedem Semester zu wechseln pflegt; aber es ist Tatsache, daß die Professoren aller Hochschulen und mit ihnen auch die Studentenschaft, welche sich zur bloßen Mäßigkeit bekennt, der Enthaltsamkeitsbewegung innerhalb der deutschen Studentenschaft keine geringe Bedeutung beimessen. Möge es uns vergönnt sein, im Jahre 1908 über neue schöne Erfolge berichten zu können! —

Arztliche Urteile über die Bestrebungen des Vereins abstinenter Philologen deutscher Zunge.

1. Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Eulenburg, Berlin W, Lichtensteiner Allee 3, 22. Oktober 1907:

»Der Verein abstinenter Philologen deutscher Zunge erweist mir die Ehre, mich zu einer gutachtlichen Äußerung vom ärztlichen Standpunkte aus über die von ihm verfolgten Bestrebungen, wie sie in § 1 und 2 seiner Satzungen zum Ausdruck kommen, aufzufordern. Es gereicht mir zur besonderen Freude und Genugtuung, dieser Aufforderung nachzukommen und mit allem Nachdruck zu erklären, in wie hohem Grade die auf alkoholfreie Jugenderziehung gerichteten Bestrebungen des Vereins den Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung und den von ärztlich-hygienischer Seite längst und oft geltend gemachten Wünschen und Forderungen entsprechen. In der Tat kann ja heute in wissenschaftlichen Kreisen kein Zweifel und keine Unstimmigkeit mehr darüber herrschen, daß wir im vorzeitigen und gewohnheitsmäßigen Alkoholgenusse einen der gefährlichsten Feinde und Verderber der Jugend zu sehen haben, über dessen grundsätzliche Verwerflichkeit und Unzulässigkeit in jeder, auch der scheinbar erträglichsten Form keine Täuschung erlaubt ist. Viel ist zwar zur Aufklärung und Belehrung über die unmittelbaren sowie über die mittelbaren (besonders aus der frühzeitigen Erweckung und Steigerung des erotischen Triebes entspringenden) Alkoholgefahren in Wort und Schrift neuerdings geleistet worden. Aber unendlich stärker als Aufklärung und Belehrung erweist sich überall das lebendige Vorbild; und so ist auch hier gewiß von dem Vorbild freiwilliger Alkohol-Abstinenz, das die durch Autoritäts- und Pietätsgefühle anerkannten, berufenen Führer und Leiter der Jugend sich zu geben entschlossen haben, das Beste zu erwarten. Vom ärztlich-hygienischen Standpunkte kann man jedenfalls nur den lebhaftesten Wunsch hegen, daß das zunächst von einer kleinen Schar praktischer Schulmänner gegebene Beispiel in immer weiteren Kreisen Nachahmung finden und für die seelische und leibliche Entwickelung der heranwachsenden Schülergenerationen reiche Frucht tragen möge«.

2. Geh. Med.-Rat Dr. Oskar Schwartz, Köln, 23. Oktober 1907:

»Die von dem geschäftsführenden Ausschuß des Vereins abstinenter Philologen deutscher Zunge mir heute mitgeteilten Vereinssatzungen, nach welchen der Zweck des Vereins durch das persönliche Beispiel der Enthaltsamkeit von allen geistigen Getränken seitens der Mitglieder erreicht werden soll, die Unterbrechung der Abstinenz aber auf ärztliche oder rituelle Vorschrift die Mitgliedschaft nicht aufhebt (§§ 1 2, 3), kann ich vom Standpunkte meiner 12jährigen, während meiner Studienzeit auf deutschen Gymnasien und Universitäten gemachten Erfahrung, sowie in 60jähriger, in Stadt und Land ausgeübter ärztlicher Praxis als der Gesunderhaltung unserer deutschen Jugend entsprechend nur dringend empfehlen. Ich beziehe mich hier auf einen von mir im allgemeinen Verein Kölner Ärzte gehaltenen, in No. 37, 1901 der Deutschen Medizinischen Wochenschrift veröffentlichten Vortrag über »Die Stellung der naturwissenschaftlichen Heilkunde im Kampfe gegen die Trunksucht«, sowie auf meinen Aufsatz in der diesjährigen No. 3 der Ärztlichen Sachverständigen-Zeitung »Über die nach dem Lebensalter verschiedene Schädlichkeit alkoholhaltiger Getränke«, nach welchem die Direktoren medizinischer Kliniken, Prof. Nothnagel und Roßbach, den Alkohol nicht nur, wie bisher, zu den erregenden, sondern auch zu den betäubenden Mitteln zählten und als Gegenanzeige für den diätetischen Genuß das jugendliche Alter ausdrücklich bezeichneten. Auch die Professoren Pettenkofer, Buchner, Bollinger, Moritz empfehlen für das jugendliche Alter vollständige Enthaltsamkeit vom Genuß geistiger Getränke. Der Direktor der psychiatrischen Klinik, Prof. Kraepelin, hat durch zahlreiche Versuche die schwächenden Wirkungen alkoholhaltiger Getränke auf die geistigen Fähigkeiten unwiderleglich nachgewiesen und der verstorbene Professor der Anatomie Dr. Bock in Leipzig erklärte in seinem bekannten Buche über den gesunden und kranken Menschen, welches den Müttern und Lehrern gewidmet ist, daß im europäischen Klima das jugendliche Lebensalter bis zur vollständigen Ausbildung des Organismus durchgehends bis zum 20.—24. Jahre andauere. —

Hiernach kann ich nur hoffen und wünschen, daß das von dem Verein abstinenter Philologen gegebene Beispiel von den Eltern und Hausärzten möglichst unterstützt und für die Gesundheit und Arbeitsfähigkeit der deutschen Jugend erfolgreich sein werde.«

3. Prof. Dr. med., phil. et iur. August Forel, Yvorne, 23. Okt. 07:

»Ich begrüße lebhaft die Bestrebungen des Vereins abstinenter Philologen deutscher Zunge, speziell die §§ 1 und 2 seiner Satzungen. Die Abstinenz vom Alkohol ist für jedermann die beste Diät, dies beweist die Wissenschaft und die praktische Erfahrung. Wenn trotzdem noch viele Ärzte einen sehr mäßigen Alkoholgenuß bei Erwachsenen zulassen wollen, so sind dagegen fast alle darin einig, daß die Jugend sich der alkoholischen Getränke völlig enthalten soll. Wie kann dies aber praktisch durchgeführt werden ohne das Beispiel der Lehrer? Wie

steht ein Lehrer da, der seinen Schülern die Abstinenz empfehlen soll und dabei selber trinkt! Möge der Verein abstinent. Philologen deutscher Zunge wachsen und gedeihen zum Wohle unserer Rasse und ihrer Zukunft.

4. Dr. Max Kassowitz, ord. Professor der Kinderheilkunde an der Universität Wien, den 24. Oktober 1907:

»Die Gründung des Vereins abstinenter Philologen deutscher Zunge und die Absicht seiner Mitglieder, durch das Beispiel der alkoholfreien Lebensweise auf die ihnen anvertraute Jugend in demselben Sinne zu wirken, muß von jedem auf das freudigste begrüßt werden, der ein offenes Auge hat für den unberechenbaren Schaden, den die gesamte Kulturwelt durch die so weit verbreitete Gewohnheit der chronischen Alkoholvergiftung erleidet, und der sich dessen bewußt ist, daß auch hier, wie in so vielen anderen Fällen, die Prophylaxe des Übels weit größere Erfolge verspricht, als die Versuche seiner Heilung. Vielfache Erfahrungen, besonders in den anglo-amerikanischen Ländern, haben gezeigt, um wie vieles leichter es ist, die heranwachsende Jugend für die Abstinenzidee zu begeistern, als solche, die bereits seit Jahren oder Jahrzehnten der Trinksitte huldigen und daher, selbst nach gewonnener Einsicht in ihre Verderblichkeit, sich nur schwer entschließen können, ihre liebgewonnene Gewohnheit zu opfern. Wer aber hat — außer den Eltern — eine größere Macht über das Fühlen und Denken der heranwachsenden Geschlechter, als die Lehrer und Erzieher, und wie ganz anders muß es auf sie wirken, wenn sie nicht mehr von trinkfrohen Pädagogen Mäßigkeitspredigten anhören müssen, sondern aus den Worten und Taten ihrer Lehrer vernehmen, daß man durch den völligen Verzicht auf die Alkoholnarkose weder körperlich noch geistig irgend etwas entbehrt, sondern im Gegenteil in jeder Beziehung unschätzbare Gewinne einheimst. Von der größten Bedeutung wäre es aber, wenn durch das Wachsen und Gedeihen des neuen Vereins die Zahl der Jugendbildner immer größer und größer würde, die es sich zur Aufgabe machen, ihren Zöglingen in Bezug auf die Alkoholbetäubung so feste Grundsätze und Überzeugungen beizubringen, daß sie diesen auch während der besonders kritischen Universitätsjahre trotz aller in entgegengesetztem Sinne wirkenden Einflüsse treu bleiben und selbst wieder in ihrer späteren Tätigkeit als Ärzte, Lehrer und Seelsorger sich ihrer weiteren Verbreitung mit Begeisterung widmen.«

5. Dr. med. B. Laquer, Wiesbaden, 25. Oktober 1907:

»Die Bestrebungen, unsere akademischen Philologen für unsern Kampf gegen den Alkoholismus zu gewinnen, begrüße ich durchaus mit aufrichtiger Freude. Bei meinen Vorträgen in deutschen Städten habe ich oft genug mit Gleichstrebenden die Schwierigkeiten kennen gelernt, gerade die gebildeten Kreise für unsere Ziele zu gewinnen. Nur wenn wir die erlesenen Vertreter aus allen Schichten und Berufen zu uns herüberzuziehen imstande sind, vermögen wir Erfolge zu erringen; jene immer noch viel zu kleine Gruppe der durch ihren Beruf (Geistliche, Ärzte, Verwaltungsbeamte) sozialpolitisch Interessierten genügt nicht mehr; wir benötigen dringend Zuzug. Ein fröhliches Glückauf!«

6. Dr. med. M. Fiebig, Oberstleutnant des Sanitätsdienstes a. D. der niederländisch-ostindischen Armee, Jena, Oktober 1907:

»Ohne eine sittlich-religiöse Erneuerung muß unser Volk im Materialismus versinken, trotz allen Scheines vom Gegenteil. Ein Anfang zu dieser Erneuerung ist u. a. auch die ernsthafte Bekämpfung des Alkoholismus, der immer von neuem aus unsern Trinksitten herauswächst und fortwährend zunimmt. Diese Trinksitten sind selbstverständlich nicht die Grundursache, aber sie sind anerkanntermaßen eine der Hauptursachen sittlicher, intellektueller und körperlicher Minderwertigkeit und Krankheit bei zahllosen Erwachsenen und Jünglingen — auch der höheren Stände. Das ist auch meine auf vieljähriger Praxis beruhende ärztliche Erfahrung. Die Geschichte hat bewiesen, daß die freiwillige Abstinenz einer großen Zahl Volksgenossen von allen alkoholischen Getränken das beste Mittel gegen die verheerenden Trinksitten ist, und Hunderttausende, die das Experiment gemacht haben, bezeugen es, und ich aus vierzehnjähriger Erfahrung mit ihnen, daß die Abstinenz dazu hilft, Besonnenheit, geistige Schaffenskraft und körperliche Gesundheit in erfreulichster Weise zu erhalten und zu stärken. Die medizinische Wissenschaft bezeugt, daß der Alkoholgenuß für Geist und Körper nicht nur nicht nötig, sondern schädigend ist. Nur ein Genußmittel, das in die lebende Substanz einverleibt werden kann, ist unserm Körper wirklich dienlich; der Alkohol aber hilft nicht mit am Aufbau und zur normalen Umsetzung des Protoplasmas; er wirkt, entsprechend seiner wissenschaftlich erwiesenen Natur als Protoplasmagift nur schädigend auf die lebende Substanz ein. Daher seine verderbliche Wirkung auf Moral, Geist und Körper von ungezählten Scharen unserer Jugend. Seine viel gepriesenen günstigen Wirkungen beruhen, wie das wissenschaftliche Experiment unumstößlich bewiesen hat, auf Täuschung; sie sind nichts, als die ersten Symptome der Lähmung der geistigen und körperlichen Funktion, Zeichen der sogen. reizbaren Schwäche. Der Kernpunkt der Lösung der Alkoholfrage liegt darin, ob bei uns der Altruismus über den Egoismus siegen wird, das Christentum über die Welt.

Εκνήψατε δικαίως*) »Ihr, die Ihr es mit der Jugend und mit unserem Vaterlande ehrlich und gut meint. Seid nicht nur Denkmenschen, seid Tatmenschen im Guten. Geht deshalb der Jugend und Eurer Umgebung u. a. auch mit dem für jedermann nachfolgbaren Beispiel der freiwilligen, freudigen Abstinenz voran. Eure enge Umgebung verlacht dann vielleicht jetzt Euer Tun, aber die Zukunft wird Eure Tat dankbar preisen, und Ihr werdet in Bezug auf die Alkoholsache — ein gutes Gewissen haben. Hier ist auch ein Punkt, wo die Interessen von Lehrern, Eltern und Schülern in frischer und echter Weise verknüpft werden können. Ich danke dem Verein abstinenter Philologen deutscher Zunge herzlich, daß er die Initiative zur Befreiung der Jugend unserer höheren Stände aus den Fesseln der Trinksitten ergriffen hat. Vivat, crescat, floreat! Er ist ein Segen für unser Volk.«

*) 1. Kor. 15, 34: „Werdet doch einmal recht nüchtern.“

7. Dr. A. Weichselbaum, ord. Prof. der pathologischen Anatomie an der Universität Wien, 27. Oktober 1907:

»Niemand wird in Abrede stellen können, daß die Trunksucht, abgesehen von vielen anderen schlimmen Folgen, stets zu einer schweren Schädigung der Gesundheit und früher oder später zum Tode führt, und daß andrerseits der Grund zur Trunksucht außerordentlich häufig in der Jugend gelegt wird. Soll daher die Trunksucht mit Erfolg bekämpft werden, so müssen nicht nur die Ärzte, sondern auch die Jugendbildner mit gutem Beispiel vorangehen, und da die Erfahrung gelehrt hat, daß nur das Beispiel der Abstinenz und nicht jenes der bloßen Mäßigkeit wirksam ist, so muß mit allen Kräften dahin gestrebt werden, daß sowohl die Ärzte als auch die Lehrer sich zu einer abstinenten Lebensweise entschließen. Aus diesem Grunde erscheint die Gründung von Abstinenzvereinen in der Ärzte- und in der Lehrerwelt nicht als eine müßige Spielerei, sondern als eine Hauptwaffe im Kampfe gegen die Trunksucht und ist daher von allen Seiten zu fördern und zu unterstützen.«

8. Dr. Bleuler, ord. Prof. der Psychiatrie an der Universität Zürich, Oktober 1907:

»Die alkoholfreie Jugenderziehung ist eine einfache Notwendigkeit geworden. Während früher bloß ein allerdings beträchtlicher Teil unserer Rasse am Alkohol zu Grunde ging, hat die moderne Technik die Produktion so erleichtert, daß die Existenz der ganzen Rasse in Frage gestellt wird.

Die tausendjährige Erfahrung zeigt, daß die Forderung der Mäßigkeit eine Utopie oder eine Heuchelei ist. Es gibt in Wirklichkeit nur zwei Möglichkeiten: entweder wird der Kern unserer Rasse abstinent, oder wir gehen alle zusammen zu Grunde.

Ältere Gehirne sind selten mehr so plastisch, daß sie die Assoziation von Alkohol und Fröhlichkeit, und von Alkohol und Begeisterung zerreissen können. Wer etwas erreichen will, hat sich in erster Linie an die Jugend zu halten. Diese ist auch deshalb vor allem abstinent zu erziehen, weil sie im Individuum wie in der Rasse die Zukunft repräsentiert. Ein in späteren Jahren abstinent werdender Mann kann nur noch einen Teil des Schadens reparieren, den er sich angetrunken. Der abstinente Jüngling kommt ohne solche Havarie ins Leben.

Die Schule hat für das Leben zu erziehen. Herkömmlicherweise spricht sie von einer Menge von Dingen, die nicht entfernt die Wichtigkeit der Alkoholfrage haben. Es ist ihre Pflicht, diesen Gegenstand in einer Form zu behandeln, die seiner Bedeutung angemessen ist. Dazu muß sie Lehrer haben, die die Tatsachen über den Alkohol und deren Tragweite für das Leben kennen.«

9. Oberarzt Dr. Otto Juliusburger, Steglitz, 31. Okt. 1907:

»Gestatten Sie mir, sehr geehrte Herren, Ihnen zur Gründung des Vereins abstinenter Philologen deutscher Zunge meinen herzlichsten

Glückwunsch auszusprechen. Ihnen liegt es ob, unsere Jugend zu hüten und zu schirmen; Ihnen vertrauen wir unser Bestes an, unsere Kinder, d. h. die Vollstrecker unseres Willens, die Vollender unserer Ideale. Menschentum liegt nicht allein im entwickelten Verstande, es ruht verankert im Herzen, im Gemüte, im Willen. Die Kultur dieser Seelengrundlage gehört zu den wichtigen Aufgaben des Lehrers. Ein schwerer Feind des Besten und Edelsten im Menschen ist unzweifelhaft der Alkoholgenuß in jeder Gestalt. Andererseits bedürfen wir im Kampfe gegen den Volksfeind Alkohol des Mitgefühls und des guten Willens. Der letzte und tiefste Grund, warum jeder abstinent sein sollte, ist kein hygienischer, sondern ein sozialethischer. Wir können namenloses Elend aus der Welt schaffen, das fordert unser Mitgefühl und unser Solidaritätsgefühl: ich will nicht Mitschuldiger sein, daß durch die Trinksitte soviel Unglück Tag ein Tag aus neu geboren wird; folglich verlangt mein Sittengesetz, daß ich kein alkoholisches Getränk mehr genieße. Aber nie tut es das Wort allein, das beste Beispiel ist die Tat. Diese zu üben, hat der Lehrer reichliche und schöne Gelegenheit. Es blühe, wachse und gedeihe der Verein abstinenter Philologen.«

10. Dr. Hoppe, Nervenarzt, Königsberg, 1. November 1907:

»Die wissenschaftlichen Forschungen der beiden letzten Jahrzehnte haben gezeigt, daß der Alkohol nicht die harmlose Substanz ist, für die er früher, wenigstens in sogen. mäßigen Mengen, allgemein gehalten wurde. Er gehört mit dem Äther und dem Chloroform, seinen nächsten Verwandten, zu den narkotischen Stoffen und ist ein ausgesprochenes Protoplasmagift. Schon in geringen Mengen ruft er Störungen im Ablauf der körperlichen und seelischen Funktionen und Schädigungen der Organzellen hervor, die sich bei regelmäßigem Genusse häufen und zu einer Herabsetzung der Leistungs- und Widerstandsfähigkeit der einzelnen Organe und schließlich zu ausgesprochenen Krankheiten führen. Deshalb wird bereits vielfach von den Vertretern der ärztlichen Wissenschaft gefordert, daß die Erwachsenen, wenn sie alkoholische Getränke genießen, diese nicht täglich, sondern nur gelegentlich und in ganz geringen Mengen zu sich nehmen, die ein Glas Bier an einem Tage nicht übersteigen sollten.

Nun ist es aber eine ganz allgemeine Tatsache, daß Gifte auf den sich entwickelnden, noch nicht völlig ausgebildeten Organismus wesentlich stärker und schädlicher wirken, als auf den Erwachsenen. Dies gilt, wie die ärztliche Erfahrung zeigt, auch für den Alkohol. Die störenden und hemmenden Einflüsse, die der Alkohol auf das Zellprotoplasma des in lebhafter Entwickelung begriffenen Organsystems ausübt, bringen dem Organismus dauernden Schaden. Besonders stark geschädigt wird die am feinsten organisierte Substanz des Zentralnervensystems, dessen Entwickelung selbst im 18.—20. Lebensjahre nicht vollendet ist. Die jetzt so häufigen nervösen Störungen in der Jugend sind zum großen Teil auf den verfrühten Alkoholgenuß zurückzuführen, und die zunehmende Nervosität der Jugend wird allgemein dieser Ursache

zugeschrieben. Es ergibt sich daraus die unabweisbare Forderung, daß die Jugend bis zum Abschlusse der körperlichen Reife gänzlich alkoholfrei erzogen werden muß.

Darnach sind die Bestrebungen des Vereins abstinenter Philologen deutscher Zunge, die die alkoholfreie Jugenderziehung bis zum Abschlusse der völligen körperlichen Reife und zu diesem Zwecke das persönliche Beispiel der Abstinenz seitens der Lehrer und Erzieher fordern, vom Standpunkte des Arztes durchaus zu billigen und zu unterstützen.«

11. Dr. med. C. Brendel, München, 1. November 1907:

»Den herrschenden Trinksitten stand man noch vor wenigen Jahren als einem kaum abzuleugnenden, aber unvermeidlichen, unbesiegbaren Übel gegenüber, mit dem man sich eben abfinden müsse, so gut es gehe, wie z. B. mit der Tuberkulose. Als man aber erkannte, wie groß die Möglichkeit ist, dem Entstehen, der Verbreitung, dem Verlauf einer solchen Menschengeißel entgegenzuarbeiten, rührten sich tausende von Händen, und schon jetzt ist der Erfolg sichtbar. Das gilt auch schon von der Bekämpfung des Alkoholismus. Es ist heute kaum mehr nötig, auf die Schädlichkeit des Alkoholgebrauchs in der Jugend hinzuweisen, nachdem sie für die Erwachsenen in reichstem Maße dadurch bewiesen worden ist, daß die Häufigkeit und Schwere der Erkrankungen, die Leistungsfähigkeit in körperlicher und geistiger Hinsicht, wie das moralische Verhalten in offenbarer Abhängigkeit von dem Grade ist, in dem der einzelne und die Gesellschaft den Trinksitten ergeben ist. Es steht fest, daß der fortgesetzte, wenn auch kleine Genuß geistiger Getränke auf die Entwickelung und Tätigkeit aller Organe einen fast immer erkennbaren Schaden ausübt, um wieviel mehr also auf Organe, die in jugendlicher Entwickelung sind. Der Übergang vom gelegentlichen Trinken zur Trinkgewohnheit ist aber ein so leichter, daß die Erzieher nicht durch Gewähren solcher Gelegenheiten zur Förderung späterer Gefahren beitragen sollten. Jeder einsichtige Arzt wird bestätigen, daß alkoholfrei erzogene Kinder sich körperlich, geistig und seelisch besser entwickeln.«

12. Dr. med. Holitscher, Pirkenhammer bei Karlsbad, 5. November 1907:

»Will man eine Grenze für diejenige Zeitperiode des menschlichen Lebens festsetzen, in der der Genuß der geistigen Getränke unbedingt überflüssig, verwerflich und doppelt schädlich ist, so kann es nur das Ende der Entwicklung, des körperlichen Wachstums sein. Nicht eher dürfen wir dem heranwachsenden Geschlechte die Entscheidung darüber, ob es an der Trinksitte teilnehmen will oder nicht, anheimgeben, als bis es vollständig reif geworden ist, in unseren Breiten also mit ungefähr 20 Jahren. Von höchster, heute noch viel zu wenig gewürdigter Gefahr ist der Alkoholgenuß in der Zeit der Geschlechtsreife; unsägliches Unheil könnte verhütet, manche dem Untergange verfallene Existenz gerettet

werden, wenn nicht die so oft dem Leben seine Richtung weisende sexuelle Entwicklung durch das Gift gestört, auf Abwege gedrängt würde. Wer Jünglingen und Jungfrauen vor vollendeter Geschlechtsreife Teilnahme an den Trinksitten rät, macht sich zum Mitschuldigen an all dem Unglück, das aus dieser Wechselwirkung entsteht. Die Losung muß und wird in gar kurzer Zeit lauten: die Jugend muß alkoholfrei bleiben, so lange sie eben Jugend ist.«

13. Dr. med. Emil Kraepelin, ord. Professor der Psychiatrie an der Universität München, 5. November 1907:

»Die Beseitigung des Alkoholelends aus unserem Volkskörper werden wir nicht von dem jetzt lebenden Geschlechte erhoffen dürfen, das in Vorurteilen auferzogen und durch die mannigfaltigsten wirtschaftlichen Beziehungen mit den Alkoholgewerben verknüpft ist; diese Befreiungstat kann erst kommenden Generationen gelingen, aber auch nur dann, wenn wir schon jetzt uns mit allen Kräften und Mitteln bemühen, diejenigen Hindernisse bei ihnen aus dem Wege zu räumen, die unserem Wirken heut entgegenstehen: die Unwissenheit und die Macht der Überlieferung. Keine erzieherische Tat kann daher reichere Ernte für die Zukunft bringen, als die Heranbildung einer Jugend, welche die Wirkungen des Alkohols versteht und sie demgemäß verabscheut.«

14. Dr. med. Czerny, ord. Professor der Kinderheilkunde an der Universität Breslau, 7. November 1907:

»Sehr gerne bescheinige ich Ihnen, daß ich den Ihrem Vereine zu Grunde liegenden Gedanken für richtig und der Unterstützung würdig halte. Die Feststellung einer »Giftgrenze des Alkohols« ist ärztlicherseits nicht zu rechtfertigen. Wirksamer als Reden und gedruckte Belehrung ist meiner Ansicht nach das persönliche Beispiel der Abstinenz seitens der Eltern, der Lehrer und Erzieher der Jugend.«

15. Dr. med. Karl Briegleb, Worms, 7. November 1907:

»Aus der für die Enthaltsamkeitsbewegung wichtigen und so überaus nützlichen Fränkelschen Sammlung von Ansichten hervorragender Mediziner über »Mäßigkeit oder Enthaltsamkeit« habe ich in einem vor Gymnasiasten gehaltenen Vortrag gern den Ausspruch des nicht abstinenten Direktors einer medizinischen Klinik, des Professors Moritz, angeführt, in dem es mit Beziehung auf den Alkohol als Nervengift heißt: »Nicht wenige Menschen verdanken es dem auch nur ganz »mäßigen« Genuß des Alkohols, wenn sie auf der Leiter des Lebens die Stufe nicht erreichen, die sie nach Veranlagung und Ausbildung eigentlich hätten erreichen können.«

Kann man dem heranwachsenden Geschlechte ein besseres Warnungszeichen aufrichten als es hier mit diesen Worten geschehen ist? Und gewährleistet nicht der Verein abstinenter Philologen, gewährleisten

seine Mitglieder nicht die beste Aussicht auf Erfolg? Es steht ja doch die Jugend, deren weiteres Geschick zum großen Teil von der Einwirkung einsichtiger Lehrer abhängt, auf der untersten Sprosse der Leiter des Lebens, darnach trachtend, dermaleinst die höchste Spitze zu erklimmen. Das wird, das muß ihr erleichtert und ermöglicht werden durch das Vorgehen enthaltsamer Lehrer. Daher kann ich, sowie ich lebhaft bedaure, daß zu meiner Gymnasialzeit sich kein Lehrer um die Alkoholfrage und um unseren Alkoholgenuß gekümmert hat, nur meiner großen Freude Ausdruck geben, daß mit der Gründung des Vereins abstinenter Philologen in dieser Hinsicht ein Wendepunkt geschaffen erscheint. Alkoholfreie Jugenderziehung, wie sie ja zunächst erst angebahnt werden kann, wird auch zu einer immer weiteren Verbreitung der Enthaltsamkeit als Sitte bei den Erwachsenen führen, so daß immer neue Bollwerke im Kampf gegen die Alkoholschäden aufgerichtet werden können. Aus diesem Grunde wünsche ich ein weiteres Wachsen und Gedeihen dem jungen Verein abstinenter Philologen.«

16. Dr. med. G. Bonne, Klein-Flottbeck (Holstein), 8. November 1907:

»Von ganzem Herzen wünsche ich Ihnen Glück zu dem erfreulichen Emporblühen Ihres Vereins abstinenter Philologen deutscher Zunge. Lange genug hat es gedauert, bis sich die akademisch gebildeten Lehrer von dem suggestiven Banne der Trinksitten losmachten und sich unserer großen deutschen Nüchternheitsbewegung anschlossen. Aber nun ist der Anfang gemacht, der Bann gebrochen. Und bei der vorzüglichen logischen Schulung aller der Männer, auf die es in Ihrem Kreise ankommt, kann es nicht ausbleiben, daß die Aufklärungsarbeit Ihres Vereins auf fruchtbaren Boden fällt. Muß es doch jedem, der an klares Denken gewöhnt ist, wie Schuppen von den Augen fallen, wenn er den ganzen Sumpf von Elend erblickt, in dem die Trinksitte endigt, wenn er die ganze Volksmißwirtschaft durchschaut, die die Folge unserer herrlichen Trinksitte ist, den hypnotischen Bann weichen fühlt, in dem Sitte, Gewöhnung und die Reklame einer skrupellosen Großindustrie unser ganzes Volk hält. Nicht darum handelt es sich, wie weit man die Giftgrenze festsetzen darf, bis zu welchem Alter der Mensch keinen Alkohol trinken darf, wieviel er später trinken darf und kann, ohne sich zu schaden, sondern um die Erkenntnis, daß eine Sitte, die in einer Zeit erträglich war, als das Leben noch keine allzugroßen Anforderungen an die Gehirntätigkeit des einzelnen stellte, eine Sitte, die nach den neuesten exakten wissenschaftlichen Forschungen, auch schon in bescheidener Weise geübt, unser Denken hemmt, daß eine solche Sitte nimmermehr in eine Zeit paßt, die die größten Anforderungen an Gehirn- und Nervenkraft jedes einzelnen stellt. Aber noch mehr: es handelt sich um die Erkenntnis, daß wir Nüchternen keine Verarmung des Lebens wünschen, keine Verringerung der Genüsse, sondern eine Bereicherung des Lebens und seiner Genüsse, daß wir alle, Mann für Mann, erfahren haben, daß die Enthaltsamkeit tatsächlich nur ein Opfer

scheint — für den Trinkenden, für den Enthaltsamen selbst aber Gewinn ist, Gewinn des Körpers und des Geistes, — daß die Elastizität des Leibes und der Seele, die Aufnahmefähigkeit feinster geistiger Genüsse, die spielende Erledigung der Tagespflichten ein bei weitem höherer Genuß ist, als die früher — genossenen Biere und Weine.

Noch wichtiger aber als alles dieses ist das unbedingte und zweifellose Wachsen des Altruismus unter der Enthaltsamkeit und aus diesem wiederum entspringend eine Ruhe der Seele, die über alles hinweghilft.

Sie wundern sich, daß die Ärzte noch nicht in größerer Zahl der Bewegung beitreten? Auch die Ärzte sind Menschen und unterliegen den Gesetzen der Suggestion und der Hypnose wie alle anderen. Was wunder, wenn auch die Jünger des Äskulap sich so schwer vom Banne der akademischen und gesellschaftlichen Trinksitten losmachen können — trotz aller Kenntnis von ihren Folgen und trotz aller Wissenschaft. Aber es beginnt auch in unseren ärztlichen Kreisen zu tagen.

Daß aber endlich die akademischen Lehrer in den Kampf eintreten, ist von höchster Wichtigkeit. Denn ihr Beispiel, ihr Standpunkt, ihre Aufgeklärtheit ist maßgebend für die Entwickelung der gesamten akademischen Jugend. Und aus dieser rekrutieren sich ja doch die Führer, ja die gesamten führenden Kreise unserer Nation. Was ist in dieser Hinsicht durch das Korpsleben auf der Universität an unseren ersten Männern im Staate, an vielen unserer besten Geister, unserer kraftvollsten Erscheinungen gesündigt worden! Man denke nur an das Eine, daß unser Bismarck, dieser Hüne, magen- und leberkrank von der Universität kam! Und welche Fülle von Geist und Kraft und edelstem Streben geht unter dem Beispiel von Lehrern und Professoren noch heute an unseren Gymnasien und Universitäten infolge des leidigen Komments, der den Hohn und Spott aller zivilisierten Nationen herausfordert, zu Grunde! Was nützt uns denn die ganze humanistische Bildung, die wir unsern Söhnen auf den Schulen angedeihen lassen, wenn sie auf der Universität mit dem Bier in die Gosse gespült wird! Man sehe die Physiognomien des Gros unserer Studenten an, und ich will den sehen, der sagen darf, daß ich zu viel behauptet habe. Und was kommt dabei heraus? Eine akademische Jugend, von der notorisch ein Viertel syphilitisch infiziert die Universität verläßt, den Kopf unter Einfluß des Bieres voll Dünkel. Und aus dem Dünkel heraus gebiert sich ein »odi profanum vulgus«, das zerstörend auf die Einheit unseres Volksganzen einwirkt. Das sind die Folgen unserer aus dem rohesten Mittelalter ererbten akademischen Sitten! Und noch mehr! Nach altem Gesetz sickern die Sitten von oben nach unten durch. Was wunder, wenn die Roheiten und Stumpfheiten unserer Studenten im ungebildeten Volke, in Dorf und Stadt, noch widerwärtigere und noch ernstere Formen annehmen! Hier muß Wandel geschaffen werden. Die Zukunft unseres Volkes, unserer Rasse liegt zu einem guten Teile in Ihren, der Akademiker, Händen! Glück auf zum Kampfe gegen mittelalterliche Unsitte und selbstsüchtige, kurzsichtige Genußsucht! Und seien Sie überzeugt, daß wir abstinenten Ärzte das Unsrige tun werden, Ihnen Bundesgenossen

zu werben, indem wir unseren trinkenden Kollegen die Augen öffnen über ihren hypnotischen Zustand und die Fortschritte unserer Wissenschaft.«

17. Dr. med. Freiherr von Notthafft, Privatdozent an der Universität München, 9. November 1907:

»Über die Schädlichkeit eines mäßigen Alkoholgenusses für den Erwachsenen läßt sich streiten. Doch muß auch derjenige, welcher den mäßigen Alkoholgenuß des Erwachsenen nachsichtig beurteilt, zugeben, daß es schwer, ja fast unmöglich ist, im einzelnen Falle zu sagen, welches Alkoholquantum, wenn gewohnheitsmäßig genommen, keine bleibenden Schädigungen hinterlassen dürfte. Denn die Widerstandsfähigkeit gegenüber diesem Gifte ist bei den einzelnen Individuen durchaus verschieden und eine Kontrolle der Bekömmlichkeit ist weder durch subjektive noch durch objektive Anzeichen möglich. Die Alkoholstörungen pflegen eben so schleichend einzusetzen, daß sie sich der Beobachtung entziehen.

Ganz anders ist es bei der Jugend. Hier kann man mit unbedingter Sicherheit sagen, daß jede Dosis Alkohol schädlich wirken muß. Besonders gilt dies für die Angehörigen der Mittelschulen, bei welchen eine intensive geistige Arbeit verrichtet werden muß. Nachdem durch Kraepelin und seine Schüler die vorübergehende Funktionsschädigung des Gehirns durch mäßige Alkoholgaben festgestellt ist, muß man mäßigen Alkoholgenuß und Studium als unvereinbar erklären. Die Altersgrenze von 14 Jahren ist viel zu niedrig. Aus einem praktischen Grunde allein schon empfiehlt sich die Alkoholabstinenz der Jugend. Die größte Gefahr droht bekanntlich von Seite der geheimen Verbindungen. Diese Froschverbindungen sind nur dadurch möglich, daß dem Pennäler das Saufen in denselben als etwas Schönes und Gutes hingestellt wird. Die Verbote, welche gegen solche Verbindungen erlassen worden sind, haben bekanntlich nichts erreicht; im Gegenteil! Denn das Verbotene reizt erfahrungsgemäß viel mehr als das Erlaubte. Die Bestrafungen der entdeckten Sünder sind m. E. zu hart und treffen in erster Linie die Eltern. Dagegen ist es ein aussichtsreiches Vorgehen, wenn man in der Schule durch Belehrung und Predigen der Abstinenz den jungen Leuten ihr Bierideal zerstört.

Das Predigen der Temperenz allein hilft da nichts. Denn wir sehen ja schon bei den Erwachsenen, daß der Temperenzler nur eine sehr bescheidene Wirkung erzielt. Wenn man von den Verbindungen absieht, kann man sagen, daß kein Trinker als Trinker angefangen hat; jeder hat mäßig bleiben wollen. Ganz allmählich ist er Potator geworden. Die Temperenz lehrt nicht in gleichem Maße durch ihr Beispiel wie die Abstinenz. Zu jeder Zeit hat es Mäßige und Trinker gegeben. Der Trinker hat aber beim Mäßigen nie das Maßhalten beobachtet, sondern nur, daß dieser auch trank. Verba docent, exempla trahunt. Für die Jugend gilt dieser Satz ganz besonders. Das Beispiel des Lehrers wirkt begeisternd. Zu allen Idealen werden in der Schulzeit die Keime

gelegt. Die spätere Jugend und das beginnende Mannesalter läßt sie ausreifen. Leider reift in dieser Zeit häufig auch das Alkoholideal aus. Wenn nun die Schule den Keim zerstört, werden viele Giftpflanzen nicht entstehen können.

Noch eine andere Überlegung drängt sich auf. Wir stehen in einer Zeit, in welcher man überall von sexueller Belehrung redet und sie teilweise auch betätigt, um die jungen Leute vor den Gefahren sexueller Infektion zu schützen. Man wird den direkten praktischen Wert aller schriftlichen und mündlichen Belehrungen nicht zu hoch einschätzen dürfen. Der Sexualtrieb ist in jungen Jahren eben vielfach mächtiger, als vernünftige und ethische Gegenvorstellungen. Einen Hauptbundesgenossen gewinnt er im Alkohol. Und wenn auch die alarmierenden Berichte, daß ein ganz enormer Prozentsatz der sexuellen Infektionen durch die Mithilfe des Alkohols bedingt ist, auf Übertreibung und Mißbrauch des Begriffes »alkoholisiert« beruht, so viel ist richtig, daß jedenfalls unsere studentische Jugend in sexueller Beziehung gesünder wäre, wenn sie sich nicht alkoholisieren ließe. Auch das ist ein Grund, die Abstinenzbewegung zu fördern.

Die Aufklärung in der Schule ist auch noch aus einem anderen Grunde außerordentlich wertvoll. Sie kann den schädlichen Einfluß des Elternhauses, speziell der väterlichen Bierphilosophie brechen. Dabei braucht der Vater nicht gerade ein Säufer zu sein. Aber der Junge, in dessen Augen ein nie betrunkener Vater natürlich nie zu viel getrunken hat, wächst doch mit der Überzeugung auf, daß eine gewisse Alkoholmenge, die vielleicht die Grenzen des eventuell noch Erlaubten unzweifelhaft übersteigt, erlaubt, unschädlich, ja nützlich und nötig sei. Es ist nun sogar möglich, auf dem Umwege über den Schüler auch aufklärend auf die Eltern zu wirken. Der Anti-Alkoholismus wäre schon heute stärker, wenn die Schädigung durch den für mäßig gehaltenen Alkoholgenuß allgemeiner bekannt wäre.

Die Schäden, welche der Alkohol unserem Volke zufügt, sind ganz enorm; die Temperenzbewegung ist allein für sich zu schwach, sie zu überwinden. Ob der mäßig genossene Alkohol den einzelnen schädigt, kommt gegenüber seiner Bedeutung für die Allgemeinheit gar nicht in Betracht. Daher ist das Bündnis mit der Abstinenzbewegung durchaus zu begrüßen. Sie ist ein viel stärkerer Bundesgenosse, als die Temperenz. Allerdings hat der Kampf für die Abstinenz und gegen jeden Alkoholgenuß frühzeitig einzusetzen. Heute sind ein großer Teil der Abstinenten Leute, die durch Schaden erst klug werden mußten und die selbst früher durch ihr Beispiel weiteren Schaden angestiftet haben. Und darum begrüße ich die Ideale Ihrer Organisation. Diese ist erfolgversprechend, edel, hilfreich und gut«.

18. Sanitätsrat Prof. Dr. Arthur Hartmann, Berlin, 12. Nov. 1907:

»Ihre verheißungsvollen Bestrebungen finden bei uns Ärzten, die wir so häufig Gelegenheit haben, die traurigen Folgezustände des Alko-

holgenusses zu beobachten, die wärmste Anerkennung. Jeder Abiturient müßte wissen, welche Schädigungen die alkoholischen Getränke für den einzelnen und für unser Volk mit sich bringen, und müßte wissen, daß ein fröhlicher Lebensgenuß auch ohne Alkoholgenuß möglich ist«.

19. Geh. Med.-Rat Prof. Dr. F. Tuczek, Marburg a. L., 23. Oktober 1907:

»Bei voller Anerkennung der Nützlichkeit und Notwendigkeit der Bestrebungen Ihres und ähnlicher Vereine halte ich mich nicht für geeignet, eine Ihrer Sache förderliche Äußerung gutachtlicher Art abzugeben. Eine solche könnte m. E. nur von einem Manne ausgehen, der für seine Person abstinent ist. Dies trifft für mich, ein Mitglied des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke, nicht zu«. (Laut Zuschrift vom 17. Nov. 1907 genehmigte Herr Geh. Med.-Rat Tuczek die Veröffentlichung dieser Zeilen.)

20. Dr. Karl Bornstein, Spezialarzt für Ernährungs- und Stoffwechselkrankheiten, Leipzig, 18. Nov. 1907:

»Das Jahrhundert des Kindes« nennen wir das 20. Jahrhundert. Es sollte besser heißen: Das Jahrhundert der Jugend, jenes Teiles der menschlichen Gesellschaft, auf dessen bestmöglicher geistigen und körperlichen Ausbildung die Zukunft des Staates, sein Bestand beruht. In der Ausbildung der Jugend steht der Lehrer mit in erster Reihe; schwer und verantwortungsvoll ist sein Amt. Er darf sich nicht mehr, wie einst, darauf beschränken, eine gewisse Menge Gehirnnährstoff, Wissen, dem Schüler beizubringen; er wacht mit Eltern und Ärzten darüber, daß alles Schädliche ferngehalten bez. entfernt werde.

Es steht unumstößlich fest, daß Alkohol für alle Menschen, besonders aber für den jüngeren, in der Entwickelung begriffenen, wachsenden Teil derselben, ein Körper und Geist gleich schädigendes Gift ist. Auch der Teil der denkenden Menschenfreunde, der den Alkohol in sog. mäßigen Gaben Erwachsenen gestattet, ist jetzt völlig einig mit uns Abstinenten, die wir jeden Tropfen Alkohol überhaupt verdammen: für die Jugend völlige Alkoholabstinenz. Aus der Erfahrung und festesten Überzeugung heraus gehen wir noch einen wichtigen Schritt weiter: auch der Jugendbildner muß alkoholfrei sein oder werden, wenn er das Ziel der Jugendabstinenz am ehesten erreichen will. Im Interesse der Jugendbildung und Jugendgesundheit wird und muß er das für manchen kleine Opfer bringen, durch sein Beispiel das zu bewerkstelligen, was Worte nicht vermögen. Worte vergehen, Beispiele bestehen! Besonders die Lehrer höherer Unterrichtsanstalten, aus denen die einstigen Führer des Volkes hervorgehen, müssen nicht nur ihren Schülern, sondern auch allen Pädagogen mit weithin leuchtendem Beispiele vorangehen, wie ich es auch von uns Ärzten oft und dringend verlange: der Gesundheitslehrer, der Arzt,

darf nicht Gesundheit predigen, wenn er selbst gegen die fundamentalen Sätze der Hygiene sündigt.

Ich bin überzeugt, der deutsche Philolog, dessen Gründlichkeit mit Recht gerühmt wird, prüft diese ernste Frage und wird bald in erdrückender Majorität in den Reihen derer zu finden sein, die die Abstinenz auf ihre Fahne geschrieben haben, damit er sich selbst genüge, der Jugend aber als glänzendes Beispiel vorangehe. Die Gesellschaft wird es ihm danken«.

21. Dr. R. Götze, Nervenarzt, Leipzig, 18. November 1907:

»In kürzester Form das Beste über die schädigende Wirkung der alkoholhaltigen Getränke scheint mir in den folgenden Aufsätzen und Vorträgen enthalten zu sein:

1. Dr. G. v. Bunge, ord. Professor der physiologischen Chemie in Basel: »Die Alkoholfrage«. Basel, L. Reinhardt, 1891.
2. Dr. P. J. Möbius, Nervenarzt in Leipzig: »Über den Kampf gegen den Alkoholismus«. Vermischte Aufsätze, S. 111—119, Leipzig, J. A. Barth, 1898.
3. Dr. E. Kraepelin, ord. Professor der Psychiatrie in Heidelberg: »Neuere Untersuchungen über die psychischen Wirkungen des Alkohols«. Internat. Monatsschrift zur Bekämpfung der Trinksitten, 1899, Heft 11.
4. Prof. Dr. Aug. Forel, in vielen seiner weitverbreiteten sozialhygienischen Schriften; zuletzt in: »Jugend, Evolution, Kultur, Narkose«. Eine Ansprache an die Jugend. München, E. Reinhardt, 1908.

Für den, der weiß, welch heftiges Gift Alkohol für jede protoplasmatische Substanz ist, versteht es sich von selbst, daß der menschliche Körper, so lange er wächst, und vor allem das menschliche Gehirn, so lange es sich noch entwickelt, vom Alkohol besonders stark betroffen werden muß.

Die allgemeine Giftwirkung des Alkohols ist biologisch sehr gut dargestellt in dem Vortrage, den der Züricher Physiologe Prof. Justus Gaule (laut Separatabdruck aus dem Berichte) auf dem V. internationalen Kongreß zur Bekämpfung des Mißbrauchs geistiger Getränke gehalten hat.

Der von Ihnen aufgestellte Satz: Alkoholfreie Jugenderziehung bis zum Abschluß der vollen körperlichen Reife — ist zweifellos die condicio sine qua non jedes Erfolges im Kampfe gegen den Alkohol«.

22. Dr. Alfred Sternthal, Oberarzt der Hautabteilung am Krankenhaus vom Roten Kreuz, Braunschweig, 20. Nov. 1907:

Mit Freuden begrüße ich es, daß sich akademisch gebildete Lehrer zusammenschließen, um die ihnen anvertraute Jugend einem Leben ohne Alkoholgenuß entgegenzuführen. Es liegen Ihnen sicher-

lich Gutachten genug vor, die beweisen, daß es nicht angeht, die Giftgrenze des Alkohols auf das 14. Lebensjahr willkürlich festzulegen. Alkohol bleibt unter allen Umständen ein Protoplasmagift, ob vor oder nach dem 14. Lebensjahre ist ganz gleich, und er sollte niemals jungen Leuten gereicht werden, die sich körperlich gut weiter entwickeln, geistig arbeiten und sich seelisch veredeln wollen. Bei der gesteigerten, alle Kräfte in Anspruch nehmenden Tätigkeit, der in unserer Zeit jeder in einem Berufe stehende Mann sich unterziehen muß, wenn er nicht im Kampfe ums Dasein unterliegen will, bei dem doch ganz natürlichen Wunsche, in dem gewaltigen Ringen und Kämpfen eine günstige Stellung zu erlangen, »ein Plätzchen an der Sonne« für den einzelnen wie für ein ganzes Volk, ist es unabweisbares Bedürfnis jedes Mannes und zumal der akademisch Gebildeten, Nerven und Gehirn rüstig zu erhalten. Das geht aber nur an, wenn man in der Jugend enthaltsam und im weiteren Leben äußerst mäßig lebt; wie in allen anderen Dingen, so gilt dies ganz besonders vom Alkohol. Es sollte also schon der Wunsch, das eigene Schicksal und das der Volksgenossen günstig zu gestalten, jedem Jüngling, so lange er Schule und Hochschule besucht, völlige Enthaltsamkeit vom Alkohol vorschreiben. Doch nicht bloß der Wunsch sollte es vorschreiben, auch die Pflicht müßte es gebieten, denn wir sind unserem deutschen Vaterlande — jeder für sein Teil — die höchste Entfaltung unseres geistigen Vermögens, unserer sittlichen Kraft und die möglichst lange Erhaltung unserer körperlichen Leistungsfähigkeit schuldig, damit es seinen hohen Rang unter den Völkern der Erde behaupten kann.

Die alkoholfreie Jugenderziehung ist mir persönlich aber noch aus einem anderen Grunde höchster Wunsch. Wer sich mit der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten berufsmäßig befaßt und von Liebe zur Jugend beseelt ist, wer aus eigener Erfahrung weiß, wie gerade die akademisch gebildete Jugend von diesen Krankheiten durchseucht ist, wie durch sie zahllose blühende Jünglinge vergiftet, Menschen, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigten, vernichtet werden, wer es täglich als Arzt erlebt, wie Unglück in die Familien getragen wird, Ehen durch die in der Jugend überstandene Erkrankung zerstört werden, wie Frauen und Kinder durch die Schuld ihrer Männer und Väter leiden, und wie diese selbst, gleichwie der Gefangene seine Kette, ihre ehemalige Durchseuchung als lastende Schuld durchs Leben schleppen, wer jahraus jahrein, täglich und stündlich diese endlose Reihe des Jammers an sich vorüberziehen läßt, der wird alle Mittel ergreifen, diese Seuchen zu beseitigen oder doch wenigstens einzudämmen. Wir bemühen uns nun, durch Aufklärung und Belehrung die jungen Leute gegen alle Versuchungen zu stählen und heben immer wieder hervor, daß es der Alkohol ist, der die günstige Voraussetzung für eine Ansteckung schafft. Im Rausche vergessen die jungen Leute Ehre, Pflicht und Gewissen, im Rausche unterliegen sie auch dem Sinnenrausche. Wir zeigen in unseren Abiturientenvorträgen, daß der Alkohol die Sinne betäubt, daß er die Hemmungen beseitigt, die sich unsern Begierden entgegenstellen,

daß er das feine ästhetische Empfinden abstumpft und uns so unempfindlich macht für seelischen und körperlichen Schmutz, für Zote und Krankheit. Wir tun dies, und doch gestattet man »Kneipen« und »Primanervereine«, »Königs- und Abiturientenkommerse«. Die Schule selbst ist es, die uns unsere Waffen im Kampfe gegen die Geschlechtskrankheiten aus der Hand schlägt.

Wollen wir also dauernde Erfolge erringen, wollen wir den jungen Leuten Widerstandsfähigkeit gegen Lüste und Laster anerziehen, so müssen wir neben Erziehung zur Pflicht, neben Erziehung zu einer verfeinerten Ästhetik, neben Sport und Spiel vor allem Erziehung zum alkoholfreien Leben erringen. Die Jugend der höheren Lehranstalten muß hier der Masse des Volkes ein leuchtendes Beispiel geben. Dieser Jugend selbst aber müssen die Lehrer wiederum, zu denen sie mit Ehrfurcht und Liebe aufschauen soll, durch persönliches Beispiel zeigen, daß es gar nicht so schwer ist, ohne Alkohol zu leben. Im Gegenteil, sie müssen beständig erweisen, daß nicht rohe, äußere Genüsse, nicht Betäubung der Sinne das Leben lebenswert machen, sondern deren Weckung, Schärfung und Veredelung. Eine alkoholfreie Jugend wird der Betätigung edlen Menschentums leicht entgegenzuführen sein, zu jenem Ziele, das Goethe mit den Worten gezeigt hat: »Edel sei der Mensch, hilfreich und gut.«

23. Geh. Med.-Rat Dr. Baer, Berlin NW., November 1907:

»Schwere Schädigungen bringt der Alkohol in der harmonischen Entwickelung des kindlichen Organismus hervor. In einzelnen Perioden des kindlichen und jugendlichen Alters erweist er sich besonders verderblich.

In den ersten Lebensjahren findet ein überwiegend rasches Wachsen des Gehirns und seiner Tätigkeit statt. Die Aufnahme der durch die Sinnesorgane dem Gehirne zuströmenden Eindrücke der Außenwelt und ihr Verbleiben zu festen Erinnerungsbildern verlangt ein ruhiges Fortschreiten der Gehirntätigkeit ohne Überreizung und ohne stürmische Einwirkung. Das kindliche Gehirn reagiert auf den Alkohol ausnahmslos in krankhafter Art, bei gewissen individuellen Dispositionen mit Erscheinungen schwerster Störung, mit allgemeinen Konvulsionen, tiefem Coma und nachfolgender Entzündung der Gehirnsubstanz.

Und wenn es in späteren Jahren gilt, größere Mengen von Wissensstoff im Gehirn zu sichern, Wissen zu verarbeiten und zu sammeln, das Gemütsleben zu veredeln und zu entfalten, einen willensstarken, widerstandsfähigen Charakter zu schaffen, da tritt der Alkohol lähmend und schwächend entgegen. Vollends in der Periode der sich entwickelnden Mannbarkeit zeitigt der Alkohol ein Leben ausschweifender Phantasie und begünstigt das Hervortreten und Vorherrschen tierischer Triebe und unedler Instinkte, ohne sie durch eigene Hemmung und Willensenergie zügeln und niederhalten zu können.

Der Alkohol wirkt auch in kleinen Mengen auf das Nervensystem des kindlichen und jugendlichen Alters viel intensiver und nachhaltiger ein, als auf das der Erwachsenen. Gar manche Krankheitserscheinung, die der Überbürdung in der Schule zugeschrieben wird, wie Schlaflosigkeit, Herzklopfen, Gedächtnisschwäche, allgemeines Unlustgefühl und Müdigkeit, wird durch Alkoholgenuß verursacht. —

Der Alkohol ist dem gesunden Menschen stets entbehrlich, er ist ein böser Feind für die gesamte Entwickelung des Körpers und Geistes im Kindes- und Jünglingsalter. Wem das Wohl der Jugend, das Gedeihen der zukünftigen Generation im Interesse der körperlichen, geistigen und sittlichen Volksgesundheit und der Volkswohlfahrt am Herzen liegt, der trage dazu bei, daß der Gebrauch des Alkohols in aller seiner Gestaltung der Jugend wenigstens bis über das Alter der Pubertät unbekannt bleibe.

Immer mehr wird die Überzeugung allgemein, daß der Kampf gegen den Alkohol einen durchgreifenden Sieg erst dann errungen haben wird, wenn es gelungen ist, unsere Trinksitten, welchen hoch und niedrig, vornehm und gering huldigt, zu beseitigen oder umzugestalten. Und dieses wird eintreten, wenn das Volk durch Erziehung und Gewöhnung dem Alkoholgenuß entzogen und entfremdet ist.«

24. Dr. med. Gustav Rösler, Stadtarzt, Reichenberg i. B., 21. November 1907:

»Sie wünschen von mir eine gutachtliche Äußerung über die Aufgabe Ihres Vereins vom medizinischen Standpunkt. Da kann ich mich nur Berufeneren anschließen und namentlich auf die Anschauungen eines Kassowitz, auf die Forschungen eines Kraepelin, Laitinen u. a. hinweisen. — Meine eigenen Kinder gedenke ich durch Beispiel und Lehre vor jedem Tropfen Alkohol zu bewahren, so lange ich lebe. Auch wenn ich sicher wüßte, daß die Konstitution meines Jungen so widerstands- und anspannungsfähig, sein Wille zur Selbstzucht so stark sei, um ein gewisses Quantum Alkohol, zeitweilig oder regelmäßig genossen, ohne allen Schaden für sein leibliches Wohl zu überwinden, würde ich ihn doch zu grundsätzlicher Ganzenthaltung erziehen.

Auch vom individual-hygienischen Standpunkt aus ist es das beste und sicherste, sich an völlige Enthaltung zu gewöhnen. Je fester die Gewöhnung, je früher sie erfolgt, desto geringer die Gefahr der Unmäßigkeit. Bei dem hohen Werte allgemeiner Nüchternheit für den Menschheitsfortschritt gilt es, die Verführung zum Alkoholgenusse vom jungen Menschen möglichst lange fernzuhalten, so lange, bis hinreichende Gegenmotive gegen die Überschreitung eines gewissen Maßes zu voller Wirksamkeit sich entwickelt haben. Wer unsere heutige Jugend kennt, wird diesen Zeitpunkt ziemlich weit hinausgeschoben wünschen. Die Grenze, wo eine deutlichere, mehr oder weniger andauernde Schädigung der Gesundheit durch Alkoholgenuß eintritt, wird ungemein leicht überschritten, die schädliche Dosis ist individuell sehr verschieden und wissenschaftlich noch nicht so genau

festgestellt, daß man ein bestimmtes Quantum Alkohol in engeren Grenzen angeben könnte, das für ein Kilogramm Durchschnittsmensch in einem bestimmten Alter gerade noch unschädlich wäre. Sicher ist, daß diese Grenze, bis zu der eine Dosis Alkohol im allgemeinen noch als Reiz und nicht schon als Schädlichkeit wirkt, mit fortschreitender Entartung immer niedriger wird, und daß auch schon bei dem heutigen Stande der Durchschnittskonstitution und Willenskraft unserer Jugend, besonders der Großstadtjugend, höchste Vorsicht geboten erscheint. Jedenfalls darf man sich bei Festsetzung der zulässigen Dosis nicht auf private Beobachtungen, Vermutungen und — Neigungen verlassen, sondern muß bei der Wissenschaft anfragen. Und »die Wissenschaft kann nur sagen: Je weniger Alkohol, desto besser« (Max Gruber), folglich ist grundsätzliche Enthaltsamkeit für jeden das beste; für unsere deutsche Jugend aber ist nur das Beste gut genug. — Heute fordern Volk, Staat und namentlich Rasse höchstmögliche Tüchtigkeit und kulturelle Leistung, höchste Gewissenhaftigkeit in der gesamten Lebensführung von jedem, besonders aber von jungen Leuten, die in höhere soziale Schichten aufsteigen und dem Volke Führer sein sollen in voller Verantwortlichkeit für das Wohl des »Kinderlandes«. Wer dahin hoffnungsfreudig, in frommem Vertrauen auf die kulturelle Aufwärtsentwickelung hinüberblickt, der kann unserer Jugend nicht die »Sophrosyne« hergebrachter »Mäßigkeit« empfehlen, sondern nur die längstbewährte, kulturell viel höherwertige völlige Alkoholfreiheit. Die Kraft der Selbstzucht zu erproben, gibt es genug andere Gelegenheiten, wo ein Versagen der Aufmerksamkeit und Willenskraft der eigenen Gesundheit weniger Schaden, dem Fortschritt der Gesamtkultur weniger Hemmung schafft. Die heutzutage so dringliche Erziehung unserer Jugend zu Ordnung, Ruhe, Kraft und Schönheit, zu Reinheit und Stärke des Charakters, zu Wahrhaftigkeit, Gewissenhaftigkeit, Mut, Selbstvertrauen und Selbstzucht kann nur in alkoholfreiem Milieu mit vollem Erfolge sich vollziehen. In der Regel werden nur alkoholfreie Erzieher, höchst gewissenhafte Selbsterzieher pädagogische Höchstleistungen zu Wege bringen.

Ich schmähe keineswegs den Lehrer von heute, der ohne tiefere Einsicht in soziale Zusammenhänge, ohne stärkeres Pflichtbewußtsein gegenüber dem Ganzen aufsteigender Kultur, ohne gründlichere Kenntnis der Alkoholfrage noch im Banne kulturfeindlicher Sitte Mäßigkeit übt und lehrt; alles verstehen heißt auch da alles verzeihen, und wir Abstinenten müssen Geduld haben mit denen, die nach unserer Auffassung der Jugend noch nicht das beste Beispiel geben, und müssen allen ehrlichen Willen zum Fortschritt anerkennen; aber immer wieder kommen müssen wir und immer aufs neue versuchen, unsere Auffassung von der sozialen bez. nationalen, kulturellen, sittlichen Pflicht grundsätzlicher Ganzenthaltung im besonderen denen nahe zu bringen, von deren Gewissenhaftigkeit und Einsicht, von deren Kulturgewissen und Kulturbegeisterung soviel Glück und Schönheit deutscher Zukunft abhängt. Darum würde mich nichts so sehr freuen, als mächtige Erfolge gerade Ihres Vereins.«

25. Prof. Dr. med. Gustav Aschaffenburg, Köln a. Rh., 21. November 1907:

»Meine Zeit erlaubt es mir im Augenblicke nicht, ausführlicher die Frage zu erörtern, wie wir als Ärzte das Eintreten der Philologen in den Kampf gegen den Alkohol unterstützen können. Uns Ärzten fällt ja in diesem Kampfe die besondere Aufgabe zu, die wissenschaftlichen Waffen zu liefern, mit denen allein der Kampf erfolgreich geführt werden kann. Wir Ärzte sind gewiß nicht die einzigen, die Material liefern können, aus dem die Gefährlichkeit des Alkohols für die Volksgesundheit hervorgeht, aber die Hauptarbeit fällt uns zu. Ganz anders steht die Sache mit der Verbreitung unserer Kenntnisse. Hier können wir die Hülfe aller derer, denen es ernstlich um die Alkoholbekämpfung zu tun ist, nicht entbehren, und dabei möchte ich an die Spitze die Lehrer stellen. Ihnen fällt die Bildung unserer heranwachsenden Jugend zu, ihnen die Aufgabe, aus jungen Leuten ernste Männer zu machen. Deshalb müssen sie sich bewußt sein, was Beispiel und Belehrung vermag, deshalb müssen sie jede Gelegenheit benützen, aufklärend zu wirken. Und eben deshalb ist das Erscheinen der Philologen auf dem Kampfplatze für mich ein Beweis, daß die Bewegung gegen den Alkohol nicht stillstehen kann, und ich bin überzeugt, daß die Mitwirkung einer hoffentlich recht großen Zahl von Philologen unserem Wirken zum Segen gereichen wird.«

26. Dr. med. Alfred Pfleiderer, Ulm, 27. Nov. 1907:

»Gestatten Sie, daß ich Ihnen aus Liebe zu dem kommenden akademisch gebildeten Geschlecht, das unserem »Kinderland« Führer und Helfer sein soll, herzlichen Dank sage dafür, daß der Verein abstinenter Philologen das notwendige Werk begonnen hat und mit so viel Geschick, Mut und Ausdauer weiterführt. Ein notwendiges Werk ist dieser Verein aus folgenden Gesichtspunkten:

1. Wenn auch noch so viele »Autoritäten« es leugnen, so sind doch alle diejenigen, die von Stoffwirkung gründliche, wirklich wissenschaftliche Kenntnis haben, darüber einig, daß der Alkohol ein Gift ist.

2. Bei jedem Gift, ohne jegliche Ausnahme, also auch beim Alkohol, gibt es Dosen, die nicht mehr lähmend, schädigend wirken; aber diese Dosis liegt beim Alkohol sicher unterhalb 3 gr = 2 Eßlöffel voll Wein. (Bei dieser Dosis haben Kraepelin, ich selbst u. a. schon Lähmungswirkungen beobachtet.)

3. Zur Hervorbringung der »angenehmen Narkose«, um derentwillen der Alkohol von den Menschen getrunken wird, genügt aber diese kleine Gabe nicht; kein Mensch — es sei denn ein doktrinärer Pedant — begnügt sich deshalb mit dieser »lächerlich kleinen Menge«; alle Nichtabstinenten bewirken also an ihrem Körper, dem Werkzeuge der Lebensarbeit, Leistungsverminderungen, so oft sie ans Trinken gehen.

4. Die Stärke, in der die verschiedenen Organe, besonders die Gehirnzentren vom Alkohol gelähmt werden, ist außerordentlich ver-

schieden. Je jünger in der menschlichen Entwicklungsreihe eine Gehirnpartie ist, um so früher und um so stärker wird sie durch die betreffende Dosis Alkohol gelähmt. — Das nervöse Zentralorgan entwickelt sich vom Rückenmarksende her nach vorn gegen das Stirnhirn zu. Das Stirnhirn ist die jüngste Gehirnpartie, dort liegen die Zentren für die höchsten geistigen Funktionen, für die ethischen Gefühle und Handlungen. Eine Dosis Alkohol, welche die im Lendenmark liegenden Sexualganglien eben noch aufregt (jeder Lähmung eines Organs durch ein Gift geht ein Aufregungsstadium voran) — bewirkt in den »ethischen Ganglien« des Stirnhirns schon eine Lähmung.

5. Sind die jahrelang fertiggebildeten Stirnhirnganglien des erwachsenen Menschen schon gegen die kleinsten Alkoholdosen empfindlich, so sind die eben erst in der Bildung begriffenen »ethischen Ganglien« der sich noch entwickelnden Menschen, der Jugend bis zum 20.—25. Lebensjahre, noch viel empfindlicher. Wie denn alle Alkoholgegner vom radikalsten Guttempler bis zum äußersten rechten Flügel der Mäßigen ohne Einschränkung einig sind, daß für den wachsenden Menschen auch die kleinsten in der Trinkpraxis vorkommenden Mengen Alkohols schädlich und zu verwerfen sind.

6. Ist es schon schlimm, wenn die Stirnganglien durch eine gewisse Dosis Alkohol gelähmt werden, so wird einem die Größe der Gefahr vollends klar, wenn man noch bedenkt, daß durch dieselbe Dosis zu gleicher Zeit die »tierischen Ganglien«, besonders die Sexualganglien aufgeregt werden. Die Bestie im Menschen mit ihrem Haß, ihrer Gier, ihrer Brunst, ihrem Zorn usw. wird aufgepeitscht, die oberste Regierung wird eingeschläfert. Dies macht die merkwürdige Tatsache erklärlich, die Forel festgestellt hat, daß die meisten venerischen Ansteckungen mit ihren oft so unsagbar traurigen Folgen nicht im eigentlichen Rausche erfolgen, sondern im Zustande der Anheiterung. Im Rausche sind auch die Sexualganglien vollends gelähmt.

7. Jeder Unbefangene sollte nun denken, daß diese Übereinstimmung aller Alkoholgegner dahin geführt haben müsse, daß auch wirklich unsere gesamte deutsche Jugend vor diesem gefährlichen Feinde geschützt sei. Dem ist leider nicht so! Der Alkoholaberglaube ist noch so allgemein verbreitet, daß die allermeisten Eltern ihren Kindern ruhig geistige Getränke verabreichen. »Natürlich nicht zu viel! Aber ein wenig schadet doch sicher nichts!«

8. Ja, ein sehr großer Teil unseres Volkes glaubt allen Ernstes noch, die geistigen Getränke seien gesund, kraftgebend, knochenbildend u. dergl. Niemand von uns hat freilich ein Recht, die Menschen wegen dieses Irrwahnes zu schelten, so lange der größte Teil der deutschen Ärzteschaft selber noch in diesem Irrwahn befangen ist. (Die Wissenschaft hört nämlich da auf, wo der Gaumen anfängt.)

9. »Nun, wenn die Ärzte und die Eltern versagen, dann muß eben die Schule lehren, daß die Kinder keinen Alkohol genießen sollen«, höre ich tausend Stimmen rufen. — Nun kommt des Pudels Kern!

Kann man denn ein Kind lehren — durch Worte lehren, gegen den ganzen Strom der Welt zu schwimmen? Es muß einer schon ein ganz verknöcherter Scholastiker sein, der diese Frage bejaht!

Ich verneine diese Frage tausendmal! Gegen den Strom zu schwimmen kann nur der Lehrer lehren, der sich allen voran in den Strom stürzt und selber unentwegt dagegen schwimmt. Wenn das Schwätzen bei der Erziehung genügte, dann brauchte man überhaupt nur an Stelle eines Lehrers in jede Klasse ein Grammophon zu stellen und dies jeden Tag aufzuziehen. Das könnte der Famulus besorgen, und der Staat würde dabei gewaltige Summen ersparen.

10. »Wie lernt aber der Lehrer, insbesondere der durch die Schule des Trinkkomments gegangene Philologe, selber gegen den Strom zu schwimmen?« — Durch Anschluß an solche, die es bereits gelernt haben, durch Anschluß an den Verein abstinenter Philologen, durch Kenntnisnahme der auf diesem Gebiet schon gewonnenen Spezialerfahrungen und durch Teilnahme an den noch vorzunehmenden Spezialforschungen. Durch einen solchen Anschluß gewinnt der abstinente Philologe weiterhin die Rückendeckung und Seitenstütze, deren der »Prediger in der Wüste« so notwendig bedarf, um nicht den Mut zu verlieren und dem Verhängnis den Lauf zu lassen. »Prediger in der Wüste« aber ist auf lange Zeit hinaus jeder Philologe, der den Versuch macht, gegen den Strom zu schwimmen.

11. »Aber wird es denn irgendetwas nützen, wenn ich diesen Versuch mache?« fragt der zum Eintritt Bereite. Wenn jeder denkt: »Auf mich kommt es nicht an; die Übermacht der Trinksitte wird überhaupt nie gebrochen werden können«, so wird allerdings diese Trinksitte in Aeonen noch ihre Opfer fordern, wenn dann überhaupt noch Menschen zum Opfern übrig geblieben sein werden.

Wenn aber jeder denkt: »Gerade auf mich kommt es an«, dann werden morgen sämtliche Philologen Deutschlands Mitglieder Ihres Vereins werden. Dann wird fast die ganze Jugend von heute und die ganze Jugend von morgen abstinent erzogen werden. Dann wird es in einem Menschenalter keine Alkoholgenießer mehr geben, und dann wird kein Volk der ganzen Erde mit unserem deutschen Schritt halten können; dann wird es überall heißen: »Germans to the front!« Hellauf!

27. Geh. Obermedizinalrat Dr. Max Gruber, ord. Professor der Hygiene a. d. Universität München, 28. November 1907:

»Ich halte es für sehr wahrscheinlich, daß der regelmäßige Genuß selbst kleiner Mengen von Branntwein, Wein oder Bier (wie $^1/_{10}$ Liter Wein oder $^1/_3$ Liter Bier) für unsere körperliche und geistige Gesundheit nicht unschädlich ist. Ich halte die gewohnheitsmäßige Aufnahme von geistigen Getränken insbesondere für Leute, die, wie wir, berufsmäßig den größten Teil des Lebens in geschlossenen Räumen sitzend verbringen, für gefährlich selbst dann, wenn sie sich in sehr bescheidenen Grenzen hält. In Bezug auf den Einfluß regelmäßigen Genusses kleiner Alkoholmengen auf die

körperliche Gesundheit scheinen mir die Erfahrungen der englischen Lebensversicherungsgesellschaften höchst beachtenswert zu sein, die erweisen, daß die Abstinenten eine erheblich längere Lebensdauer haben, als die übrigen Versicherten, unter denen sich gewiß nur wenige eigentliche Trinker verborgen halten können. Jedenfalls vermag die Wissenschaft ehrlicherweise keine Menge von geistigen Getränken anzugeben, welche, regelmäßig genossen, für jedermann unschädlich wäre, und jedenfalls liegt nicht der geringste Anhaltspunkt dafür vor, um eine Altersgrenze festsetzen zu können, oberhalb deren der Alkoholgenuß in irgendwelchem bestimmten Ausmaße unschädlich wird. Ja, ich wüßte nicht einmal den geringsten Grund für die Vermutung anzugeben, daß es eine solche Altersgrenze überhaupt gäbe. So ist die jetzt häufig beliebte Festlegung der Giftgrenze des Alkohols auf das 14. Lebensjahr völlig willkürlich. Eher könnte man im Gegenteil nach allem, was man sonst über Alterdisposition weiß, vermuten, daß das Alter zwischen 10 und 14 Jahren, das von allen Altern die niederste Morbidität und Mortalität besitzt und damit eine hohe Widerstandsfähigkeit gegen alle Schädlichkeiten beweist, auch gegen das Alkoholgift am tolerantesten sein dürfte, und daß bereits mit dem Eintritte der Pubertät die Empfindlichkeit gegenüber dem Alkohol erheblich zunimmt, wie dies gegenüber allen anderen Schädlichkeiten stattfindet, um mit dem Alter fortschreitend immer mehr zu wachsen.

In Bezug auf unser geistiges Leben sind die Versuche von Kraepelin und seiner Schule von größter Wichtigkeit, da sie gezeigt haben, daß schon sehr kleine Alkoholmengen eine ganze Reihe von geistigen Funktionen auf überraschend lange Zeiträume hinaus merklich beeinträchtigen. Nach diesen Versuchen, die unumstößlich richtig sind und durch zahllose Erfahrungen des täglichen Lebens bestätigt werden, muß es als sehr töricht erscheinen, durch die gewohnheitsmäßige Vergiftung mit Alkohol die Leistungsfähigkeit seines Gehirns dauernd unter jenes Niveau hinabzudrücken, welches durch die natürliche Anlage bei den allermeisten von uns ohnehin schon viel niedriger eingestellt ist, als wir wünschen würden und brauchen könnten.

Aber mag man über die Größe der Schädlichkeit eines in engen Grenzen gehaltenen regelmäßigen Alkoholgenusses oder gelegentlicher bescheidener Libationen denken, wie man will, darüber besteht kein Zweifel, daß unser heutiger Verbrauch an geistigen Getränken, unsere heutigen Trinksitten, wirtschaftlich, körperlich, geistig und sittlich das größte Übel sind, unter dem wir leiden, und daß sie die größte Gefahr für unsere Zukunft bilden. Sie bedeuten eine ungeheuere Vergeudung von nationalem Besitz und nationaler Arbeit, das größte Hindernis für sorgfältige Kinderpflege, gute Ernährung und gesunde, menschenwürdige Wohnungsverhältnisse der Volksmassen, ein schreckliches Hindernis unserer geistigen und sittlichen Entwicklung, die furchtbare Ursache des jährlichen Unterganges von Tausenden und Abertausenden in Not, Verbrechen, Irrsinn und Krankheit. Und noch schlimmer als dies ist, daß der Alkohol ungezählte Keime neuen Lebens vernichtet und verursacht, daß jährlich Tausende

und Abertausende von Kindern geboren werden, welche, schwächlich und kränklich und nervös und minderwertig, sich selbst und ihrem Volke zur Last sind. Und dabei streckt das gierige Alkoholkapital seine Fangarme aus, um das ganze Volk immer mehr und mehr zur regungslosen Beute zu umschnüren.

So liegen die Dinge heute! Und wenn wir nicht in diesem Alkoholelend zu Grunde gehen sollen, dann müssen sich alle Vaterlandsfreunde, welche wollen, daß unser Volk in alle Zukunft hinein lebe und wachse, mächtig und tüchtig bleibe, zum äußersten Widerstand aufraffen. Die heutigen Trinksitten müssen gebrochen werden!

Zu ihrer Beseitigung sind in erster Linie jene verpflichtet, welche an ihrer Entstehung die schwerste Schuld tragen, und das sind ohne Zweifel die akademischen Kreise. Wie sie durch ihr schlechtes Beispiel das Volk verführt haben, so würde das von ihnen gegebene Beispiel der Enthaltsamkeit den tiefsten Eindruck machen. Solange die gebildete Gesellschaft fortfährt, das böse Beispiel des Trinkens bei jeder Gelegenheit, zu jeder Zeit und an jedem Orte zu geben, solange ist nicht zu hoffen, daß es in der Masse des Volkes besser werden könne.

Die akademischen Kreise brauchen auch für ihr eigenes Wohl die Befreiung von den heutigen Trinksitten vielleicht notwendiger, als alle anderen Klassen, da gerade unter ihnen und ihrem Nachwuchs der Alkoholmißbrauch besonders verhängnisvolle Wirkungen ausübt. Das Aussterben der Familien der Wohlhabenden und Gebildeten, das sich ununterbrochen in erschreckendem Umfange vollzieht, ist sicherlich zu erheblichem Teile auf Keimverderb durch Alkohol zurückzuführen. Daneben spielt noch der Keimverderb durch das Syphilisgift und die Sterilität infolge von Tripper eine große Rolle. Aber auch diese beiden Schädlichkeiten würden nicht in dem entsetzlichen Umfange, wie es tatsächlich der Fall ist, Eingang in die Familien der oberen Stände gefunden haben, wenn nicht der Alkoholmißbrauch den jungen Leuten den ohnehin geringen Rest von Besonnenheit und sittlicher Widerstandsfähigkeit raubt, den der starke Trieb verfügbar läßt.

Wenn es mit den akademischen Sitten besser werden soll, muß der Grund dazu an den Mittelschulen gelegt werden. Was an der Mittelschule versäumt wurde, kann an der Hochschule nicht mehr gut gemacht werden. Das Alter des Mittelschülers, dieses Alter um den Eintritt der Pubertät herum, mit seiner Begeisterungsfähigkeit, Anschluß- und Liebebedürftigkeit, das ist die Zeit, in welcher der Lehrer die Keime alles Guten und Wahren in das weiche Gemüt des Knaben sicher betten kann. Wir Hochschullehrer kommen zu spät und wirken fast nur noch auf die Intelligenz. Die Mittelschullehrer sind die berufenen Erzieher der führenden Klassen des Volkes! Sie sind daher der wichtigste Stand! Auf ihnen ruht aber auch die größte Verantwortung!

Meine verehrten Herren! Ich wiederhole nur mit etwas anderen Worten, was Sie selbst schon in Ihren Satzungen und in Ihrer Einladung zum Beitritt klar und bestimmt ausgesprochen haben. Aber das wollten Sie ja von mir, daß ich bekräftige, daß wir, Sie und ich, über Ziel und

Mittel Ihres Vereins völlig einig sind. Ja, wir müssen eine alkoholfreie Jugend erziehen, damit wir alkoholfreie Männer und einen Nachwuchs erhalten, der von seinen ersten Keimanlagen an, durch das Gift ungeschädigt, die Kraft und Tüchtigkeit voll entfalten können wird, deren die deutsche Rasse fähig ist. Und diese Aufzucht wird nur dann gelingen, wenn die Jugend von ihren Lehrern nicht nur schöne Worte zu hören, sondern auch durch Beispiele zu sehen bekommt, daß der Zwang der Trinksitten nicht unüberwindlich ist, und daß man ohne Alkohol nicht nur gesund, sondern auch fröhlich und heiter, ja viel frohgemuter und heiterer leben kann und lebt, als mit ihm.

Wirklich, das »Opfer«, das man mit dem Verzicht auf den Alkoholgenuß bringt, ist nicht groß. Man bekommt es dann vielleicht öfter zu spüren, wenn man müde ist, als mit dem Alkohol, der die Empfindung der Müdigkeit vertreibt, aber das schadet nichts; denn wenn man müde ist, dann soll man's auch spüren, da man dadurch gewarnt wird, seinen Kräften zu viel zuzumuten.

Und man wird viel seltner müde ohne Alkohol! Was gibt es Köstlicheres, als das Gefühl der Rüstigkeit, der Leistungsfähigkeit und Ausdauer, als das Gefühl der Jugendlichkeit! Und dieses Gefühl ist dem Abstinenten entschieden viel länger vergönnt, als den armen Freunden des Alkohols, wie sie zu Hunderten und Tausenden in unserer Mitte leben, mit ihren immer länger andauernden Perioden von Verstimmung und Abspannung, von körperlichen Beschwerden da und dort, von Nervosität und Neurasthenie. Darum ein herzliches Glückauf! Möge Ihr Verein gedeihen und Segen bringen!«

Maßnahmen der bayrischen Staatsbahnverwaltung zur Einschränkung des Alkoholgenusses bei ihrem Personal.

Von Eisenbahndirektor a. D. **de Terra.***)

An der von Dr. Eggers veranstalteten Wanderausstellung gegen den Alkoholismus hat sich in München auch die bayrische Staatsbahnverwaltung beteiligt: u. a. durch Auflegung einer Schrift über »Maßnahmen und Einrichtungen der K. B. Staatseisenbahnverwaltung zur Verpflegung des Personals und zur Einschränkung des Alkoholgenusses«. Von welch hohem Wert eine zweckmäßige Verpflegung auch für die Einschränkung des Alkoholgenusses ist, bedarf hier kaum besonderer Erwähnung. Die umfassenden Einrichtungen, die von der bayrischen Verwaltung getroffen sind, um ihrem zahlreichen Personal eine solche Verpflegung nicht nur am Stationsort, sondern auch bei auswärtiger Beschäftigung zu ermöglichen, sind deshalb doppelt dankenswert.

Von besonderem Interesse sind hier aber die Anordnungen und Einrichtungen, die darauf abzielen, das Personal auch während des Dienstes mit den nötigen Erfrischungen in Gestalt alkoholfreier Getränke zu versorgen.

Die Bahnhofswirte sind vertraglich verpflichtet, dem Personal Speisen und Getränke zu ermäßigten Preisen abzugeben; »namentlich auch alkoholfreie Getränke von guter Beschaffenheit in entsprechender Menge und zu billigen Preisen.« So soll eine Tasse Kaffee oder Tee mit Milch und Zucker zu etwa $^1/_4$ Liter nicht teurer sein, als $^1/_2$ Liter Bier zu dem für das Personal festgesetzten ermäßigten Preise.«

Seit Jahren, so heißt es in der Schrift, wurde mit erheblichem Geldaufwand darnach getrachtet, die Stationen, Wärterhäuser, Stellwerksbuden usw. durch Herstellung bahneigener Wasserleitungen oder durch Anschluß an private oder gemeindliche Leitungen mit gutem T r i n k - w a s s e r zu versorgen. In neuerer Zeit ist die Verwaltung bedacht, dem Personal in großem Maßstabe alkoholfreie E r s a t z g e t r ä n k e

*) Vergl. hierzu den Aufsatz im III. Jahrgang (1906) S. 161 ff., dessen Angaben durch die nachstehenden Ausführungen bis auf die Neuzeit ergänzt werden.

für Bier, Wein und Spirituosen zu möglichst billigem Preise zu verschaffen. Die Einrichtungen für die Bereitung dieser Getränke werden grundsätzlich von der Verwaltung selbst betrieben. Kaffeemaschinen und Apparate zur Herstellung von Mineralwasser und Limonaden, sowie die zu deren Betrieb erforderlichen Materialien werden vorschußweise, gegen Rückersatz aus dem Erlös, beschafft. Auch die Ausgaben für die Bedienung der umfangreicheren Einrichtungen, die tunlichst Unfallrentnern, Pensionisten oder Witwen von Bediensteten oder Arbeitern übertragen wird, werden vorschußweise bestritten. Soweit bleibende bauliche Einrichtungen in Frage kommen, werden die Anlagen auf Kosten der Staatseisenbahnverwaltung ohne Rückersatz hergestellt. Die Getränke werden frachtfrei befördert. Nach diesen Grundsätzen sind in verschiedenen größeren Bahnhöfen und Werkstätten Kaffeeküchen eingerichtet, in denen der Kaffee in Maschinen nach Bedarf hergestellt wird. Die Preise sind verschieden festgesetzt, je nach der Zusammensetzung (mit oder ohne Zucker oder Milch und mit oder ohne Zusatz von Malzkaffee) und der gebotenen Menge (¹/₄ bis ¹/₂ Liter) und bewegen sich in der Regel zwischen 3 und 6 Pf.

In den Jahren 1906 und 1907 waren 8 Kaffeeküchen in Betrieb, nämlich in den Hauptwerkstätten Weiden, Nürnberg und München, in den Betriebswerkstätten Nürnberg RB, Augsburg, Kempten und Lindau und im Bahnhofe Bamberg; 4 Küchen waren nur vorübergehend (zur Winterszeit) im Betrieb. Im ganzen wurden seit der im November 1904 erfolgten Eröffnung der ersten Kaffeeküche in der Hauptwerkstätte Weiden bis zum 1. Juli 1907 144 918 l Kaffee in Portionen zu ¹/₄ und ¹/₂ l abgegeben. Besonderen Anklang hat die Verabreichung von Kaffee in der Hauptwerkstätte Weiden gefunden, wo durchschnittlich im Monat 3—4000 Portionen abgegeben werden. Daselbst wird seit 21. Dezember 1905 auch Tee verabfolgt. Der Absatz an Tee betrug bis jetzt im ganzen 27 442 Portionen.

Eine besonders günstige Aufnahme hat die Einführung von kohlensaurem Wasser ohne und mit Fruchtgeschmack (Himbeeren und Zitronen) beim Personal gefunden. Es wurden im Jahre 1904 in Weiden und Nürnberg und später in Augsburg, Bamberg, Kempten, München, Regensburg, Rosenheim und Würzburg Anstalten zur Herstellung dieser Getränke eingerichtet, die auch die übrigen Dienststellen nach Bedarf zu versorgen haben. Soweit es die Leistungsfähigkeit der Anstalten gestattet, haben sie auch den Bedarf des Postpersonals zu decken. Die Abgabe von kohlensaurem Wasser (ebenso auch von Kaffee und Milch) ist auch für den eigenen Hausgebrauch des Personals gestattet. Vorausgesetzt wird hiebei, daß kein Mißbrauch durch Abgabe an Nichtangehörige der Verkehrsanstalten getrieben wird. Die größeren Bereitungsanstalten sind technisch sehr gut eingerichtet. Die Rührwerke werden elektrisch angetrieben, die Flaschenreinigung erfolgt auf mechanischem Wege, der Zusatz der Geschmackstoffe automatisch. Durch möglichste Zusammenfassung des Bezugs der für die Fabrikation notwendigen Materialien (Kohlensäure, Zucker usw.) und durch Zentrali-

sierung der Anlagen für größere Bezirke wird gesucht, möglichst an Kosten zu sparen. Der Sirup wird für die sämtlichen Anstalten bei der Hauptwerkstätte Weiden hergestellt; auch die Flaschen mit Patentverschluß für $^1/_3$ Liter Inhalt werden einheitlich nach gleichem Muster beschafft.

Die Abgabe findet an tunlichst vielen Stellen gegen Marken für die Flaschen und für die Getränke statt. Die Marken können im ganzen Bereich der bayrischen Eisenbahnverwaltung Verwendung finden und werden, soweit erforderlich, gegen Abrechnung unter den beteiligten Dienststellen ausgetauscht. Der Preis beträgt für die Flasche kohlensaures Wasser $2^1/_2$ Pf. und für die Flasche Limonade 5 Pf., bei den Hauptwerkstätten Weiden und Nürnberg wegen der geringeren Kosten nur mehr 2 und 4 Pf. Die Preise sind abgerundet um ein geringes höher als die Selbstkosten. Der Gewinn wird zur Tilgung der von der Verwaltung vorgeschossenen Einrichtungskosten und weiterhin für Wohlfahrtszwecke verwendet.

Seit Juni 1906 sind 11 Anstalten mit 165 Abgabestellen im Betriebe. Im Ganzen wurden in der Zeit vom 4. Juli 1904 bis mit 30. Juni 1907 3052439*) Flaschen verabfolgt und zwar 251 187 Flaschen kohlensaures Wasser ohne Fruchtgeschmack und 2 801 252 Flaschen kohlensaures Wasser mit Fruchtgeschmack. Das letztere wurde also durchschnittlich etwa 11 mal häufiger begehrt als das erstere. Entsprechend dem vermehrten Bedürfnisse nach kühlenden Getränken zur heißen Jahreszeit und nach wärmenden Getränken zur kalten Jahreszeit weist der Verbrauch von kohlensaurem Wasser eine Steigerung im Sommer, jener von Kaffee eine Steigerung im Winter auf.

Voraussichtlich werden am Schlusse des laufenden Jahres sämtliche Bereitungsanstalten ihre Einrichtungskosten durch Erübrigungen aus dem Betriebe gedeckt haben. 4 Anstalten haben bereits Reingewinne erzielt, die sich zwischen 880 Mk. und 3470 Mk. bewegen. Diese Beträge werden für Wohlfahrtszwecke verwendet und sind zum Teil schon zu Unterstützungen an invalide und bedürftige Arbeiter und deren Hinterbliebene verausgabt worden.

Im Jahre 1906 ist auch die Versorgung des Personals mit frischer Vollmilch in größerem Umfang, zunächst in den Hauptwerkstätten Weiden und München, versucht worden. Im laufenden Jahre wurde sodann an weiteren 6 Stellen Milch verabreicht, nämlich in Nürnberg Hauptwerkstätte und Betriebswerkstätte, Kempten Betriebswerkstätte, Regensburg Hauptwerkstätte, Bamberg und Gemünden. Im ganzen betrug der Milchverbrauch 204 218 l. Der Verkaufspreis schwankt zwischen 16—18 Pf. Ein anfänglich aussichtsvoller Versuch mit der Abgabe kohlensaurer Milch hat keinen Dauererfolg gehabt.

Wie die mitgeteilten Zahlen ersehen lassen — so heißt es weiterhin in der Eingangs erwähnten Schrift — hat das Personal bisher von den

*) Hievon wurden nach überschlägiger Schätzung 76700 Flaschen an das Postpersonal abgegeben.

Einrichtungen der Verwaltung zur Bereitung und Abgabe alkoholfreier Getränke einen sehr beachtenswerten Gebrauch gemacht. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß dementsprechend der Alkoholkonsum einen Rückgang erfahren hat, was sowohl im Interesse der Verwaltung als des Personals zu begrüßen ist.

Durch unzeitigen Alkoholgenuß wird die im Eisenbahndienste erforderliche volle geistige und körperliche Spannkraft beeinträchtigt. Auch die Möglichkeit eines Einflusses auf die Zahl der Unfälle des Personals ist nicht von der Hand zu weisen. Alkoholische Getränke, die nicht selten die Zufuhr von Nahrungsmitteln ersetzen sollen, spielen auch als Ursache von Erkrankungen, namentlich von Verdauungsstörungen, eine große Rolle. Man wird daher nicht fehlgehen in der Annahme, daß die Darbietung alkoholfreier Ersatzgetränke und die dadurch erreichte Einschränkung des Alkoholgenusses wie auch die übrigen Maßnahmen zur Verpflegung günstig auf die Gesundheitsverhältnisse des Personals eingewirkt haben. Ein derartiger Einfluß wird sich freilich bei dem kurzen Bestande der Einrichtungen und bei dem Umstande, daß in den Erkrankungsziffern eine Reihe von Krankheitsursachen zum Ausdruck kommt, nicht ohne weiteres einwandfrei nachweisen lassen. Immerhin scheint für diese Annahme die Tatsache zu sprechen, daß die Erkrankungsziffern im Jahre 1906, namentlich bei den Mitgliedern der Krankenkasse, die von den oben angeführten Einrichtungen am meisten Gebrauch machen können, eine wesentliche Abnahme aufweisen.

Aus einer Einschränkung des Gebrauches geistiger Getränke und aus der Verwendung billiger Ersatzgetränke erwachsen dem Personal aber auch erhebliche wirtschaftliche Vorteile. Unter der Voraussetzung, daß für jede Verbrauchseinheit der alkoholfreien Getränke $^1/_2$ l Bier konsumiert worden wäre, berechnet sich als Minderaufwand des Personals für Getränke die Summe von rund 250 000 Mk.

Diese Erfolge sind doppelt erfreulich, wenn man bedenkt, wie tief eingewurzelt die Trinkgewohnheiten und die Vorurteile zu Gunsten der alkoholischen Getränke, insonderheit des Bieres, gerade in Bayern sind.

Internationaler Eisenbahn-Alkoholgegner-Verband.

Der Stockholmer Kongreß gegen den Alkoholismus hat u. a. auch zu einem internationalen Zusammenschluß der alkoholgegnerischen Eisenbahner geführt. Nachdem von Deutschland im Verein mit Oesterreich vor etwa zwei Jahren die erforderliche feste Grundlage dafür geschaffen worden war, auf der sich mit Sicherheit weiterbauen ließ, schloß sich zunächst die Schweiz dem erweiterten Verbande an. Finnland, Dänemark, Norwegen und Schweden folgten. Am 31. Juli wurde in Stockholm von Vertretern der beteiligten Länder eine vorläufige Satzung beraten und angenommen, aus der wir nachstehend einige wesentliche Bestimmungen wiedergeben:

„Der Internationale Eisenbahn-Alkoholgegner-Verband hat den Zweck, die Eisenbahner aller Länder zu vereinigen, um ganz besonders

bei dem Eisenbahnpersonal: 1. die alkoholgegnerische Bewegung in jeder Weise zu fördern, 2. dem Genuß alkoholischer Getränke nachdrücklich entgegenzuwirken, 3. die Trinksitten und den Trinkzwang mit allen geeigneten Mitteln zu bekämpfen.

Die besonderen Aufgaben des I. E. A. V. sind: 1. die Eisenbahner und ihre Familienmitglieder über die Wirkungen des Alkohols aufzuklären, 2. sie auf die Gefahren hinzuweisen, die mit dem Genuß alkoholischer Getränke besonders für den verantwortlichen Eisenbahndienst verbunden sind, 3. sie über den großen Wert und Nutzen der völligen Alkoholenthaltung aufzuklären und für die völlige Alkoholenthaltung zu gewinnen, 4. bei den Eisenbahnverwaltungen darauf hinzuwirken, daß sie den Genuß alkoholischer Getränke namentlich auch durch Wohlfahrtseinrichtungen verschiedener Art bekämpfen; besonders durch weitere Fürsorge für zweckmäßige Verpflegung, für gute und billige Wohnungen, für angemessene Übernachtungs-, Aufenthalts- und Erfrischungsräume, für gutes Trinkwasser und für gute und billige alkoholfreie Erfrischungen (Milch, Tee, Kaffee, Limonade, Mineralwasser).

Zu diesem Zwecke wird: 1. in jedem Lande — durch den Vorstand der betreffenden Landesgruppe — ein besonderer Vertreter des I. E. A. V. bestellt, dem es obliegt: a) dem Geschäftsführer des I.E.A.V. alle wichtigen Bestimmungen und Anordnungen der Eisenbahnverwaltungen usw. mitzuteilen, die sich auf den Genuß alkoholischer Getränke beziehen, b) ihn über die Tätigkeit der betreffenden Landesgruppe fortlaufend zu unterrichten und c) in jeder sonstigen Hinsicht die Interessen des I. E. A. V. wahrzunehmen und seine Zwecke zu fördern.

Dem gleichen Zwecke sollen dienen: 2. Fortlaufende Veröffentlichungen in den Zeitschriften der betreffenden Landesgruppen oder in einer gemeinsamen Zeitschrift; 3. internationale Versammlungen, die in Zwischenräumen von 2 Jahren (im Anschluß an die internationalen Kongresse gegen den Alkoholismus) abzuhalten sind.»

Zu Vorsitzenden wurden Eisenbahndirektor a. D. de Terra-Marburg und Bahnarzt Dr. A. Békéss-Wien gewählt, zum Geschäftsführer Assistent G. Hansen-Kopenhagen.

Der I. E. A. V. umfaßt gegenwärtig etwa 8000 alkoholenthaltsame Eisenbahner: in Dänemark rund 500, in Deutschland 600, in Finnland 1300, in Norwegen 500, in Oesterreich 100, in Schweden 4500, in der Schweiz 500. Der große gleichartige englische Verband (United Kingdom Railway Temperance Union) hat seinen Beitritt in Aussicht gestellt.

Weitere Untersuchungen der Alkoholfrage

auf Grund von Fragebogen für Mäßige oder Enthaltsame.

Von Prof. Dr. **Böhmert.**

Dieses letzte Heft des Jahrgangs 1907 der Alkoholfrage bringt nur eine kleinere Zahl von Beantwortungen unseres Fragebogens, weil ein großer Teil des Heftes schon durch 27 »ärztliche Urteile über die Bestrebungen des Vereins abstinenter Philologen deutscher Zunge« in Anspruch genommen ist. Der rührige Verein abstinenter Philologen deutscher Zunge ist mit einer ähnlichen Enquête, wie die unsrige, in die Öffentlichkeit getreten. Unser Fragebogen sucht durch die Frage 14 »Welche allgemeine Bemerkungen und Tatsachen von Wichtigkeit kann der Befragte noch mitteilen?« sachverständige Urteile aus den verschiedensten Berufskreisen zu gewinnen. Unter mehr als 200 Beantwortern unseres Fragebogens befinden sich nahezu hundert Ärzte, die uns als die berufensten Sachverständigen erscheinen, sobald sie nur die Methode der experimentellen Forschung selbst angewendet und die Abstinenz mindestens einige Zeit lang auch am eigenen Körper probiert haben. Die in diesem Heft abgedruckten 27 medizinischen Gutachten bilden eine hochwillkommene Ergänzung unserer eigenen Enquête. Ebenso belehrend ist die Alkoholrundfrage, welche der Psychiater Dr. C. F. von Vleuten an Dichter und Schriftsteller gerichtet und in der hochinteressanten Abhandlung »Dichterische Arbeit und Alkohol« veröffentlicht hat. (Siehe die Halbmonatsschrift »Das literarische Echo«, 9. Jahrg., Heft 2 vom 15. Oktober 1906. Verlag von Egon Fleischel & Co., Berlin.) Von etwa 150 Befragten hatten 115 geantwortet und ein nach allen Richtungen hin beachtenswertes vielseitiges Material geliefert. — Der Bearbeiter jener Enquête Dr. von Vleuten betonte am Schlusse seiner Abhandlung über die Ergebnisse seiner Rundfrage mit Recht die verhältnismäßig sehr große Übereinstimmung zwischen den Ergebnissen des psychologischen Experimentes und der Rundfrage. — Der Wert der Rundfragen besteht darin, daß den trockenen, dem Nichtfachmann nicht unverdächtigen Zahlenreihen des Experimentes ein überzeugendes Gegenstück aus dem Leben an die Seite gestellt wird. — Die von uns bisher mitgeteilten mehr als 220 Antworten von Personen der verschiedensten Berufsstände enthalten eine Fülle von Beobachtungen, Erlebnissen und Erfahrungen, welche hoffentlich noch viele Forscher zum Nachdenken und zu statistischen Vergleichungen anregen und zu einer Vertiefung der ganzen Enquête, sowie zur Ausdehnung auf eine größere Anzahl von Angehörigen bestimmter Berufskreise führen werden.

Halensee.

abstinent.

vom Fleischessen verlor
olischen Getränken.

stattgefunden.

nd arbeitsfrischer, körper-

men.

nde:
ch meinen Einfluß immer

m Erfolge.
n sehr gut geblieben.
e durch.

ark jährlich.

nthaltsamkeit von Fleisch,
heit (Tb. vor 26 Jahren)

No. 216. Dr. med. Otto Ehrhardt, Arzt in Naumburg a. d. S.

1. Otto Ehrhardt in Naumburg.

2. geb. 10. September 1868.

3. Roßleben a. d. Unstrut (Prov. Sachsen).

4. Arzt.

5. Akademischer Bildungsgang.

6. Ich gehöre zum abstinenten Ärzteverein und zum Verein g. d. Mißbr. geist. Getr.

7. Ich bin seit 1. August 1895 totalabstinent.

8. Zum Entschlusse der Enthaltsamkeit bestimmten mich ärztliche Erfahrung und Literatur.

9. Es haben keine Unterbrechungen der Enthaltsamkeit stattgefunden.

10. Infolge der Abstinenz bin ich viel leistungsfähiger.

11. a) Meine Familie ist ganz abstinent.
    b) Im Berufe habe ich in Betreff des Alkohols böse Erfahrungen gemacht.
    c) Die früheren Freunde trinken nach wie vor, wenn auch mäßig.
    d) Es ist bekannt, daß ich abstinent bin.

12. Ich verausgabte früher für alkoholische Getränke nur wenig.

13. Gegenwärtig nichts.

14. Bester Alkoholersatz ist frisches Obst, eventuell sterilisierte Obstsäfte (Nectar-Worms). Mit den Ersatzmitteln wird viel Unfug getrieben, sie sind auch meist nicht alkoholfrei. Durst wird vor allem auch vermieden durch reizlose Kost; es wird bei uns in vielen Kreisen noch falsch gekocht. (Scharfe Gewürze, sehr fett, Gemüse wird abgegossen, Obst zu wenig.)

No. 217. Dr. med. Hermann Paull, Arzt in Karlsruhe.

1. Paull, Hermann, Karlsruhe i. B.

2. geb. 15. Dezember 1867.

3. Melle in Hannover.

4. Dr. med., Arzt.

5. Akademiker.

6. Ich gehöre zum Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke.

7. Ich habe drei Jahre Totalabstinenz geübt.

8. Herzkrankheit veranlaßte mich zum Entschlusse der Enthaltsamkeit.

9. Seit zwei Jahren gestatte ich mir einen äußerst minimalen Alkoholgenuß.

10. Die Mäßigkeit und Enthaltsamkeit bewirkten:
   a) bedeutende Besserung meines körperlichen Befindens,
   b) bedeutende Erleichterung für die geistige Arbeit,
   c) und hatten keine nachteiligen Folgen für das Gemüt und die Freude am Leben.

11. a) Ich habe in Betreff des Alkohols in der Familie keine besonderen Erfahrungen gemacht, da mein Hausstand so gut wie abstinent ist.
   b) Im Beruf habe ich die Erfahrung gemacht, daß der Alkohol als Heilmittel fast ganz zu entbehren ist.
   c) In gesellschaftlicher Hinsicht und im öffentlichen Leben wirkt der Alkohol verrohend.

12. Ich verbrauchte für alkoholische Getränke früher etwa 200 Mark im Jahre.

13. Jetzt etwa 30 Mark im Jahre, einschließlich des meinen Gästen verabreichten Alkohols.

14. Der Abstinent bedarf der sog. alkoholfreien Getränke nicht, da er den Erreger des Durstes, den Alkohol, nicht mehr zu sich nimmt.

No. 218. Dr. med. Walter Harig, Arzt in Königshain O.-L. (Schlesien).

1. Dr. med. Walter Harig, Königshain O.-L.

2. geb. 5. April 1874.

3. Dornreichenbach b. Wurzen.

4. praktischer Arzt.

5. Gymnasium; Universität; Krankenhäuser.

6. Der Befragte gehört zu *keinem* Mäßigkeits- oder Enthaltsamkeitsverein.

7. Ich war monatelang und bis $1^1/_2$ Jahr lang enthaltsam.

8. Zum Entschlusse der Enthaltsamkeit bestimmten mich einerseits die Arbeit der Enthaltsamkeitsvereine, andererseits die Einsicht, daß für mich nur völlige Enthaltsamkeit von Nutzen sein könne.

9. Die Enthaltsamkeit ist teils nur tageweise, teils mehrere Monate unterbrochen worden.

10. Die Folgen der Enthaltsamkeit waren:
    a) Bedeutend besseres, körperliches Befinden.
    b) Größere Leistungsfähigkeit für die geistige Arbeit.
    c) Das Gemüt war bei Enthaltsamkeit entschieden heiterer und zufriedener als bei Alkoholgenuß.

11. a) Im Hause habe ich in Betreff des Alkohols mit trunksüchtigem Kutscher *schlechte* Erfahrungen gemacht.
    b) Im Beruf erscheint mir der Alkohol für Kranke als Herz-Excitans beim Landarzt schwer entbehrlich.
    c) Ganz sicher billigten frühere Freunde meine Abstinenz.
    d) Im öffentlichen Leben ist eine *Einschränkung* des Alkoholgenusses notwendig.

12. Meine *früheren* Ausgaben für alkoholische Getränke kann ich nicht genau berechnen, jedenfalls waren es große Summen.

13. Gegenwärtig verbrauche ich für mich *nichts*. Für andere *wenig*.

14. Der Befragte steht auf dem Standpunkt: daß der, der mäßig trinkt und keine Dummheiten macht usw., sein Glas Bier oder Wein trinken darf. Aber jeder, der sich und seine Familie ins Unglück stürzt, soll *völlig* abstinent leben. Mäßigen Tabakgenuß halte ich für erlaubt. *Völlige* Alkoholabstinenz in Vereinen wie Guttempler usw., so fanatisch sie auch sind, muß existieren, sonst schaffen sie zu wenig.

No. 219. Professor Adolf Stoll, Gymnasial-Oberlehrer in Cassel.

1. Professor Adolf Stoll in Cassel.

2. geb. 15. Mai 1850.

3. Hadamar, Oberlahnkreis, Nassau.

4. Oberlehrer am Kgl. Friedrichs-Gymnasium zu Cassel.

5. Mein Bildungsgang war der übliche: Gymnasium, Universität, Militärdienst.

6. Ich gehöre zum Verein abstinenter Philologen.

7. Ich bin seit 1894 unbedingt abstinent und war früher auch nur ganz geringer Verbraucher von Alkohol.

8. Zum Entschluß der Enthaltsamkeit bestimmten mich Gründe des Wohlbefindens, besonders bei Übersäuerung des Magens, die chronisch bei mir war und noch ist.

9. Unterbrechungen der Enthaltsamkeit haben nicht stattgefunden.

10. Die Enthaltsamkeit hatte keinerlei nachteilige Folgen, sondern gesteigertes Wohlbefinden.

11. a) u. c) Der Verbrauch von Alkohol im Hause ist weit geringer. Die Abstinenz verminderte die gesellschaftlichen Beziehungen.
b) u. d) Im Beruf und öffentlichen Leben kann ich von keinen besonders hervortretenden Erfahrungen berichten.

12. Meine früheren Ausgaben für Alkohol betrugen 50—60 Mark mit Familie (Frau und Sohn).

13. Gegenwärtig betragen sie fast nichts.

14. Mein Vorbild wirkt neben meinen Mahnungen auf meine Schüler und meine Umgebung zur Mäßigung und Zurückhaltung.

No. 220. Professor Dr. v. Spindler, Oberlehrer in Corbach (Waldeck).

1. Dr. v. Spindler, Professor in Corbach (Waldeck).

2. geb. 29. Juni 1863.

3. Hofgeismar, Hessen (ehem. Kurfürstentum).

4. Oberlehrer.

5. Akademischer Bildungsgang.

6. Ich gehöre zum »Blauen Kreuz« Corbach, Waldeck.

7. Ich war enthaltsam schon vor meinem Eintritt in das »Bl. Kr.«, etwa 1 Jahr lang.

8. Schlechtes Bekommen von Bier bei großer Sommerhitze veranlaßte mich zum Entschlusse der Enthaltsamkeit.

9. Es haben keine Unterbrechungen stattgefunden.

10. Die Folgen der Enthaltsamkeit waren:
    a) Bessere Verdauung, größere Frische morgens.
    b) u. c) Für die geistige Arbeit und das Gemüt keine merklichen.

11. Meine Erfahrungen in Betreff des Alkohols waren im Beruf anfangs wenig angenehm, da meine Abstinenz Befremden erregte.

12. Meine Ausgaben für alkoholische Getränke betrugen früher etwa 50 Pf. am Tag.

13. Gegenwärtig nichts.

14. Alkoholfreie Getränke, die wirklich brauchbar sind, gibt es bis jetzt wenige. Die besten stellt man sich selbst mit Zitrone oder Fruchtsaft her. Diese sind außerordentlich bekömmlich.

    Das Rauchen steigert den Durst. Das Verlangen nach der Zigarre schwand, als Einsender auf den Kaffeegenuß verzichtete.

    Der Alkohol hat unzweifelhaft auch gute Wirkungen, insofern er bis jetzt einen wesentlichen Faktor der Geselligkeit darstellt und so mittelbar auf das Nervensystem ausspannend und erholend wirkt. Der hierdurch erzielte Vorteil scheint bei mäßigem Genuß größer zu sein als der durch das Gift bewirkte Nachteil und kann deshalb für Nervöse, die zur Schwermut neigen, ins Gewicht fallen.

No. 221. Wissenschaftlicher Hilfslehrer W. Tiemeyer in Halle.

1. W. Tiemeyer in Halle.

2. geb. 3. Juni 1882.

3. Osnabrück (Provinz Hannover).

4. Wissenschaftlicher Hilfslehrer, zur Zeit Einj.-Gefr. im 36. Füs.-Reg.

5. Bürgerschule, Realgymnasium, 4½ Jahre Universität.

6. Bin Mitglied des Vereins abstinenter Philologen deutscher Zunge.

7. Abstinent seit September 1906.

8. Durch persönliches Vorbild abstinenter Kollegen wurde ich veranlaßt, nach der einmal als richtig erkannten Überzeugung zu leben.

9. Unterbrechungen der Abstinenz haben nicht stattgefunden.

10. Die Enthaltsamkeit hatte nur gute Folgen und bewirkte eine Freude, wie ich sie vorher kaum kannte, sowie eine allgemeine Steigerung des Lebensgefühls.

11. Nähere Freunde fühlten sich durch mein Bekenntnis zur Abstinenz veranlaßt, sich mit ihr zu beschäftigen (zum Teil mit gutem Erfolg), entferntere Bekannte schüttelten ihr weises Haupt.

12. Als Student habe ich in den 3 ersten Semestern 75—100 Mark jährlich für alkoholische Getränke verbraucht, vorher und später sehr wenig.

13. Gegenwärtig verbrauche ich nichts für Alkohl.

14. Mit dem Alkohol habe ich auch das Rauchen fast ganz mir abgewöhnt (ich war früher starker Raucher).

No. 222. Volksschullehrerin Olga Kuntz in Halle a. S.

1. Olga Kuntz in Halle a. S.

2. geb. 22. November 1872.

3. Sekköna, Prov. Sachsen.

4. Volksschullehrerin.

5. Ich habe die höhere Mädchenschule besucht und die Prüfung als Lehrerin bestanden.

6. Ich gehöre zum Verein abstinenter Lehrerinnen seit 1. Mai 1907.

7. Ich lebe enthaltsam seit 8 Jahren.

8. Ich war überarbeitet, als junge Lehrerin einer Volksschulklasse mit 70 Kindern, und litt an Schlaflosigkeit. Der Arzt riet mir 2 Flaschen Porter-Bier den Tag, dazu mittags Wein. Ich versuchte dieses Rezept und verlor den Schlaf vollständig. Da entschloß ich mich, jedes aufregende Getränk zu meiden. Ich empfand sehr bald Nervenberuhigung und lebe seitdem ohne jeden Arzt, fühle eine bedeutende Steigerung der Leistungsfähigkeit. Im Nebenamt habe ich Handelsschuldienst und eine Schriftleitung. Ich habe nie einen Tag im Dienst gefehlt.

12. —

13. Ich verausgabe gegenwärtig nichts für alkoholische Getränke.

14. Die Volksschularbeit predigt fortwährend die Sünde der Väter an den Kindern bis ins 3. und 4. Glied durch den Alkohol.

Vierteljahrschronik über die Alkoholfrage.

Chronik über die Monate Oktober, November, Dezember 1907.

In den letzten drei Monaten des Jahres 1907 zeigten sich noch tiefe Nachwirkungen der internationalen und nationalen Kongresse des dritten Vierteljahres, welche sich mit der Alkoholfrage entweder ausschließlich beschäftigten, wie der 5. deutsche Abstinententag in Flensburg und der 11. internationale Kongreß gegen den Alkoholismus in Stockholm, oder ihr neben noch anderen Gegenständen wichtige Beratungen gewidmet haben, wie z. B. der Ende September in Berlin abgehaltene internationale Kongreß für Hygiene und Demographie und der sozialdemokratische Parteitag in Essen, der am 20. September 1907 abgehalten wurde und eine beachtenswerte Stellung zur Alkoholfrage und zum Trinkzwang eingenommen hat, da von ihm die Arbeiterorganisationen aufgefordert worden sind, den Trinkzwang nicht nur bei allen öffentlichen und privaten Zusammenkünften auszuschließen, sondern den Alkoholverbrauch auch bei allen politischen und belehrenden Veranstaltungen zu unterlassen. Ganz besonderen Anklang fand in Essen der Vorschlag, die Abhängigkeit der Arbeiter von den Gastwirtschaften abzuschaffen und eigene Gewerkschaftshäuser ohne Trinkzwang einzurichten. — Die Ausführung dieses Vorschlags ist im letzten Vierteljahr schon an verschiedenen Orten versucht worden. Eine weitere Frucht des Essener Parteitages zeigt sich in der Bierstadt München, wo die sozialdemokratische »Münchner Post« infolge der Bierpreiserhöhung die Arbeiterschaft aufgefordert hat, dem Biergenuß überhaupt zu entsagen. Die Arbeiterführer in München beginnen für die Abstinenz zu werben und versprechen sich weitaus mehr von einem dauernden Verzicht auf den Alkohol als von einem vorübergehenden Bierboykott. Sie heben die Bedeutung der Abstinenz für den einzelnen Bürger und für die Gesamtheit hervor. Die von den Arbeitern niedergesetzte Kommission machte am 30. Oktober 1907 in der »Münchner Post« an deren Spitze folgendes bekannt:

»Die von der organisierten Arbeiterschaft gewählte Kommission zur Abwehr der Folgen der Bierpreiserhöhung hat zunächst folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Einen Aufruf an die Arbeiter und Konsumenten zu erlassen, in dem zur möglichsten Einschränkung des Biergenusses aufgefordert wird und worin gleichzeitig auf die sozialhygienische Seite der Vermeidung des unnötigen Alkoholgenusses hingewiesen werden soll.

2. Vorbereitungen zu treffen, um mit den Unternehmern eine Einschränkung des Biergenusses während der Arbeitszeit zu vereinbaren.

3. Für Versammlungslokale ohne Bierzwang zu sorgen.

Außerdem sind die dem Landtage angehörenden Mitglieder der Kommission beauftragt worden, mit den ebenfalls dem Landtag angehörenden Vertretern der christlichen Arbeiterbewegung ein gemeinsames Vorgehen auf dem bezeichneten Gebiete anzubahnen. Die bis jetzt hierüber gepflogenen Besprechungen lassen ein günstiges Ergebnis hoffen.«

Die unbemittelten Klassen, die mindestens 70 % der Bevölkerung ausmachen, können eine wirksame und rasche Änderung der Trinksitten herbeiführen, weil das Trinken schwerer Biere in diesen Kreisen noch nicht so zur Gewohnheit geworden ist, wie in dem sog. Mittelstande und in unseren höheren gebildeten Klassen. Schon der Geldbeutel erlaubt der Arbeiterwelt keine solche Kneiperei und Stammtisch-Simpelei, wie sie leider in vielen Kreisen des deutschen Bürgerstandes herrschend geworden ist. Eine enthaltsam gewordene Arbeiterwelt, deren Genossen auf der Kneipe nicht ihre Ersparnisse und ihren Verstand vergeuden, wird nicht nur im Erwerbsleben, sondern auch im öffentlichen Leben der Zukunft sich viel leichter Gehör und Einfluß verschaffen, als eine von alkoholischen Getränken aufgeregte Arbeiterschaft.

Es ist ferner als ein Fortschritt in der Bekämpfung des Alkoholgenusses zu begrüßen, daß ein in Berlin erscheinendes Arbeiterblatt »Der abstinente Arbeiter«, Organ des deutschen Abstinenten-Bundes in seiner Nummer vom 1. Dezember 1907, den in der sozialdemokratischen »Frankfurter Volksstimme« erfolgten Abdruck des berüchtigten Flugblattes des deutschen Brauerbundes energisch bekämpft, weil sozialdemokratische Blätter durch Abdruck solcher Anzeigen gegen die Parteiinteressen handeln und sich in Widerspruch setzen mit den Beschlüssen des Essener Parteitages. —

Ein Blatt von ganz anderer Richtung wie die sozialdemokratischen Blätter »Münchener Post«, die »Frankfurter Volksstimme« und »Der abstinente Arbeiter« ist das »Blaue Kreuz«, Monatsblatt des deutschen Bundes evangelisch-kirchlicher Blau-Kreuz-Verbände. Dieses Blatt erfaßt die Bekämpfung der Trunksucht als eine Arbeit der Inneren Mission und berichtet in seiner No. 12 vom Dezember 1907 über eine erhebende Jahresversammlung evangelisch-kirchlicher Blaukreuz-Vereine Pommerns, die am 3. und 4. November 1907 in Stettin tagte. Der Generalsuperintendent D. Büchsel begrüßte in seiner am Reformationsfesttage gehaltenen Festpredigt über Gal. 5. 13 f. »Ihr aber lieben Brüder, seid zur Freiheit berufen!« ganz besonders warm den Provinzialverband evangelisch-kirchlicher Blaukreuzvereine, die den Tag gut gewählt hätten, da die evangelische Freiheit durch Blaukreuzdienst und Blaukreuzgelübde keineswegs aufgehoben oder beschränkt, sondern vielmehr erprobt und bewährt werde. Man habe Luthern selber zu einem Knecht der Genußsucht stempeln wollen; aber das sei schmähliche Verleumdung seitens seiner Feinde. Luther sei stets ein mäßiger und durchaus nüchterner Mann gewesen. — Diese Stettiner Jahresversammlung ist der Sache der Alkoholbekämpfung

besonders dadurch förderlich gewesen, daß die Stettiner Abstinenz- und Trinkerrettungsvereine mit den Stadtbehörden die Frage einer intensiveren und geordneten städtischen Trinkerfürsorge eingehender erörterten. —

Noch vor den Blaukreuz-Vereinen hat der **Deutsche Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke** vom 9.—11. Oktober 1907 in Posen unter dem Vorsitz des Wirkl. Geheimrat Dr. von Strauß und Torney seine Jahresversammlung mit sehr beachtenswerten Verhandlungen abgehalten. Nach dem Jahresbericht des Generalsekretärs Gonser zählt der Deutsche Verein jetzt 121 Bezirksvereine und hat 5 neue Frauengruppen und mehr als 3000 neue Mitglieder im letzten Jahre gewonnen, sodaß er jetzt rund 25 000 Mitglieder umfaßt und für die nächste Tagung in Kassel die 30 000 voll zu machen hofft. — Die von dem Deutschen Verein ins Leben gerufene »Internationale Vereinigung gegen den Mißbrauch geistiger Getränke« zählt jetzt 46 Mitglieder, darunter 28 Vereine. Sie hat sich mit bemüht um den Stockholmer Kongreß und hielt dort eine Sitzung. Ein fester Beamter soll möglichst bald angestellt und eine eigene Zeitschrift herausgegeben werden. Als Spezialaufgaben der Vereinigung sind statistische Erhebungen, Vermittlung alkoholischer Gesetzeskunde und Bekämpfung des Alkoholismus in den Kolonien ins Auge gefaßt worden. — Der Voranschlag des Deutschen Vereins für 1908 wurde an Einnahmen und Ausgaben auf 73 100 Mark festgestellt. Unter den Geschenken ragt die Summe von 8000 Mk. als Gabe vom Reichsamt des Innern hervor. —

Im Verwaltungsausschusse des Deutschen Vereins berichtete Kommerzienrat Münsterberg aus Danzig über die sogen. Animierkneipen, die er als einen traurigen Auswuchs des modernen Lebens im sozialen Zusammenhange mit der Kellnerinnen-Frage behandelte. Sein Hauptleitsatz lautete: »Die Animierkneipen mit ihren schweren Gefahren für Sittlichkeit und Gesundheit müssen auf das ernsteste bekämpft werden; der Kampf kann nur erfolgreich sein, wenn er auf breiter Grundlage geführt wird und zugleich eine Hebung des Kellnerinnenstandes anstrebt.

In der Hauptversammlung des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke hielt Stadtrat Rath aus Dortmund einen Vortrag über die Aufgaben der Gemeindeverwaltungen im Kampfe gegen den Alkoholismus, der zu einer anregenden Debatte Veranlassung gab und zu folgenden Grundgedanken und Ratschlägen.

»Die 24. Jahresversammlung des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke hält es angesichts der schweren Schäden, die der Alkoholismus in gesundheitlicher, sittlicher und wirtschaftlicher Beziehung dem Volkskörper zufügt, für eine ernste, unabweisbare Pflicht der deutschen Gemeindeverwaltungen, alle ihre Kräfte in den Dienst des Kampfes gegen die Trunksucht zu stellen. Zu diesem Zweck wird unter Bezugnahme auf den heute erstatteten Bericht über die Aufgaben der Gemeindeverwaltungen im Kampfe gegen den Alkoholismus den Verwaltungen dringend empfohlen:

I. sich selbst über das Wesen des Alkoholismus und die Schäden aufzuklären, die die Trunksucht sowohl in ordnungs- und sicherheitspolizeilicher, wie auch in finanzieller Beziehung dem Gemeindeleben zufügt;

II. die so gewonnenen Kenntnisse im Interesse des Gemeindedienstes zu verwerten:

1. durch Einwirkung auf Beamte und Angestellte,
2. durch Einführung von Arbeitsordnungen und Wohlfahrtseinrichtungen, die besonders in den Gemeindebetrieben die Mißstände übermäßigen Alkoholgenusses zu beseitigen geeignet sind;

III. sich der durch Reichs- und Landesgesetzgebung gebotenen Vollmachten zum Zweck einer zielbewußten Bekämpfung der Trunksucht zu bedienen, und zwar:

1. durch direkte Verwaltungsmaßnahmen gegen einzelne Trunksüchtige auf polizeilichem und auf armenpflegerischem Gebiet (Heilbehandlung, Entmündigung);
2. durch indirekte Verwaltungsmaßnahmen:
   a) mittels Einwirkung auf Anzahl und Beschaffenheit der Schankbetriebe (Schankkonzessionswesen),
   b) zwecks Regelung des Alkoholkonsums (Schankstättenpolizei);

IV. alle den Mißbrauch geistiger Getränke bekämpfenden Bestrebungen in umfassender vorbeugender Fürsorge zu pflegen und zu fördern, und zwar:

1. im allgemeinen durch weitgehende Aufklärung, Unterstützung von Vereinsbestrebungen usw., und im besonderen durch Belehrung in der Schule und durch Einwirkung auf die schulentlassene Jugend;
2. durch Förderung einer gesundheitlich, sittlich und wirtschaftlich einwandfreien Lebensweise und Lebenshaltung, und zwar:
   a) mittels Schaffung von Aufenthalts- und Erholungsstätten als Ausgleich gegen ungünstige Wohnungsverhältnisse,
   b) mittels Förderung einer einwandfreien Trinkwasser-, Milch-, Kaffee-, Tee- usw. Versorgung (Oeffentliche Trinkbrunnen, Milchhäuschen, Kaffeewagen usw.),
   c) mittels erzieherischer Maßnahmen zur Hebung der Wirtschaftlichkeit der Frauen, (Rechtsberatungsstellen, Haushaltungsschulen usw.),
   d) mittels sonstiger sozialwirtschaftlicher Einrichtungen (Arbeitsnachweis, Sparkassen);

V. vorbeugende Individualfürsorge zu treiben durch
Einrichtung amtlicher Fürsorgestellen für Trunksüchtige oder trunkgefährdete Personen unter organischer Zusammenfassung aller die Trunksuchtsbekämpfung anstrebenden öffentlichen und privaten Kräfte.

Das Alkoholverbot ist vom finnischen Landtage beschlossen worden. Das Volk von Finnland hat in freier Wahl nach einem durchaus modernen Wahlgesetz, welches auch den Frauen Stimmrecht zuerkennt, mit einer Mehrheit von $^4/_5$ sich auf dem Landtage in Helsingfors für das **Alkoholverbot** entschieden. Die in Basel erscheinende Wochenschrift »Die Freiheit, Blätter zur Bekämpfung des Alkokolgenusses« kritisiert sehr scharf die »Gazette de Lausanne«, welche diesen Schritt des finnischen Landtags als »Übertreibung« hinstellt (La Finlande exagère) und es für ein Glück hält, wenn Nikolaus II. dem finnischen Verbotgesetze die Bestätigung versagen würde.

Das älteste deutsche Alkoholgegnerblatt ist der schon vor 25 Jahren gegründete »**Mäßigkeitsfreund.** Erste deutsch-europäische christliche Zeitschrift mit dem Grundsatz gänzlicher Enthaltsamkeit von allen berauschenden Getränken«. Herausgeber Dr. A. J. Bucher, Röderbergweg in Frankfurt a. Main. In der No. 12 des 24. Jahrgangs, Dezember 1907, schreibt der Herausgeber in seinem Leitartikel »Ein Jubilar« u. a.: »Zum 25. Male tritt mit der nächsten Nummer der »Mäßigkeitsfreund« seinen Rundgang an — viel Gnade von Gott! . . . . . . Vor 25 Jahren war die neue deutsche Bewegung gegen den Alkohol kaum recht im Entstehen. Im Jahre 1883, es war am 29. März hatte sich unter Lammers Leitung der »Deutsche Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke« konstituiert. Aber noch ins selbe Jahr fallen die Anfänge der deutschen Abstinenzbewegung, des Kampfes also nicht nur gegen den Alkoholismus, sondern gegen den Alkohol, nicht nur gegen den Mißbrauch, sondern gegen den Gebrauch aller berauschenden Getränke. Die bescheidenen Anfänge dieser heute so gewaltigen Bewegung liegen in der Gründung der ersten Guttemplerloge auf deutschem Boden — zu Hadersleben am 12. Juli 1883 — und in der fast gleichzeitig erfolgten des »Christlichen Vereins für gänzliche Enthaltsamkeit von allen berauschenden Getränken« (dem Vorläufer des späteren freikirchlichen Blauen Kreuzes), den einige energische Methodisten von Flensburg und Umgegend ins Leben riefen.

Als Organ dieses ersten deutschen Enthaltsamkeitsverbandes trat der »Mäßigkeitsfreund« (erst ein Jahr lang unter dem Titel »Freiheitsposaune«) auf; er war somit der schriftliche Herold der deutschen Abstinenzbewegung und acht Jahre lang der einzige. 1892 kam der deutsche Guttempler und 1895 das Organ des Blauen Kreuzes »Der Herr mein Panier« und hiernach eins ums andere, bis die Zahl der deutschen Abstinenzblätter (die schweizerischen eingerechnet) heute auf 45 angewachsen ist.

Mit einem neuen Namen wird der »Mäßigkeitsfreund« im 25. Jahr erscheinen. Deswegen weil im Gange der Bewegung gegen den Alkohol

eine Verschiebung der Begriffe eingetreten ist, die die Änderung geboten erscheinen läßt ...... Das Blatt wird in Zukunft unter dem Titel:

„Der Christliche Abstinent"

erscheinen. Das ist deutliche Farbe und offenes Visier ...... Dem »Freien Blauen Kreuz« dient es als Vereinsorgan wie bisher!

Die Vierteljahrsschrift »Die Alkoholfrage« heißt den alten treuen Bundesgenossen mit dem neuen entschiedeneren Namen herzlich willkommen mit dem Wunsche, daß dem Blatt in den nächsten 25 Jahren neue schöne Siege und Fortschritte im christlichen Gottes- und Liebesdienst beschieden sein mögen!

Bericht über den Stand des deutschen Hauptvereins vom Blauen Kreuz. Nach seiner Statistik vom 1. August umfaßt der deutsche Hauptverein des Blauen Kreuzes 502 Ortsvereine mit 26137 Vereinsgenossen, unter welchen sich 6414 ehemalige Trinker und Trinkerinnen befinden. Selbstverständlich ist die Zahl derjenigen, die schon durch den Alkohol gebunden waren, viel größer, da durchweg nur die notorischen Säufer als Trinker bezeichnet werden. Zwischen der jetzigen und der vorjährigen Statistik liegt ein Zeitraum von 11 Monaten. In dieser Zeit hat der Hauptverein um 37 Ortsvereine mit 2541 Vereinsgenossen und 249 ehemaligen Trunksüchtigen zugenommen. Das Blaue Kreuz unterscheidet zwischen Mitgliedern und Anhängern. Letztere leben zwar enthaltsam, gelten aber noch nicht als Mitglieder. Sie sind vielfach noch Objekte der Arbeit. Am 1. August waren unter den Vereinsgenossen 8052 Anhänger.

Der Beruf der an Alkoholismus in den preußischen Anstalten für Geisteskranke usw. 1905 verpflegten 3007 Personen (2770 männliche und 237 weibliche) ist entsprechend den für die Berufszählung üblichen 25 Gruppen in Heft 203 der »Preußischen Statistik« angegeben. Es gehörten hiernach 217 Personen (5 weibliche) der Landwirtschaft, 4 der Forstwirtschaft, 15 dem Bergbau und Hüttenwesen, 26 (1 w.) der Industrie der Steine und Erden, 147 (1) der Metallverarbeitung, 44 dem Maschinenbaufach, 17 der Chemischen Industrie, 18 (1) der Textilindustrie, 9 der Papierindustrie, 27 der Lederindustrie, 98 (1) der Industrie der Holz- und Schnitzstoffe, 115 (3) der Industrie der Nahrungs- und Gsnußmittel, 153 (20) der Bekleidung und Reinigung, 275 (7) dem Baugewerbe, 34 dem Polygraphischen Gewerbe an, 3 waren Künstler, 35 (1) Fabrikarbeiter, 382 (19) gehörten dem Handelsgewerbe, 4 dem Versicherungsgewerbe, 160 (1) dem Verkehrsgewerbe, 125 (11) dem Gast- und Schankwirtsgewerbe, 684 (57) den häusliche Dienste Verrichtenden, 161 (8) den Militär, Hof- und bürgerliche Dienste Verrichtenden an und 255 (106) waren ohne Beruf und Berufsangabe. In besonderen Tabellen sind für die Berufsgruppen

»Verkehrsgewerbe« und »Militär-, Hof- und bürgerliche Dienste« noch eingehendere Angaben gemacht. Hiernach entfallen von den 160 (1) Personen des Verkehrsgewerbes 32 auf das Postfach, 20 auf das Eisenbahnfach, 83 (1) auf Fuhrwesen, 4 auf Straßenbahn, 13 auf Schiffahrt, 6 auf Dienstmannsinstitute und 1 auf Leichenbestattung. — Von den 161 (8) Personen des Militär- und Hofdienstes usw. waren 7 (1) Offiziere, 1 Unteroffizier, 23 höhere Beamte, 18 Subalternbeamte, 23 (1) Unterbeamte, 4 (1) Geistliche, 20 (3) Lehrer und Lehrerinnen, 2 Kandidaten der Philologie, 1 Erzieher, 10 (1) Ärzte, 1 Kandidat der Medizin, 4 Krankenwärter, 3 Privatgelehrte, 17 (1) Musiker, 6 Schauspieler, 9 Schreiber, 1 Professor und 3 Studenten.

Der Kampf der Versicherungsanstalt gegen den Alkohol wird in planvoller Weise weitergeführt. So ist die Landesversicherungsanstalt Hannover bereit, geeignete Versicherte im Stift Isenwald bei Gifhorn unterzubringen; sie sorgt aber auch durch Verteilung von Alkohol-Merkblättern des Kaiserlichen Gesundheitsamtes und von Schriften des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke für die Belehrung der Pfleglinge in den Heilstätten, wie sie andererseits auch Vereine unterstützt, die der Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs dienen. In diesen Kampf sind ferner auch die größeren Privatbetriebe der Provinz eingetreten. So z. B. verkauft die Ilseder Hütte an ihre Arbeiter Mineralwasser und Kaffee unter dem Selbstkostenpreise, während die Firma Hermann Levin in Göttingen das Holen von Bier und den Genuß dieser Getränke in der Fabrik jugendlichen Arbeitern unter 16 Jahren ganz untersagt. — Der Trinkerrettung dient in der Provinz Hannover außer dem bereits erwähnten Stift Isenwald, der Heilstätte des hannoverschen Vereins für Trinkerrettung, auch die in Privathänden (Tienken) befindliche Villa Margaretha in Nesse (Kreis Geestemünde). In Imsum (Kreis Lehe) ist seit September 1903 ein alkoholfreies Gemeindehaus vorhanden, das von der Landesversicherungsanstalt unter der Bedingung des alkoholfreien Betriebes ein Darlehen zu billigem Zinsfuß erhalten hat. Ein ähnliches Reformgasthaus besteht ferner in Iheringsfehn (Kreis Aurich). In Hannover unterhält der Frauenverein für Volkswohl und Mäßigkeit eine alkoholfreie Reformwirtschaft sowie eine ebensolche Kantine auf dem Rathausplatze. — Eine neuartige Einrichtung besteht seit Oktober 1906 in Harburg. Dort ist von der Ortsgruppe des Deutschen Vereins für Volkshygiene in Gemeinschaft mit dem Bezirksverein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke an einer belebten Straßenecke ein Schaukasten mit bildlichen und textlichen Belehrungen, besonders über Alkoholismus, aufgehängt, der sehr viel Beachtung findet. Die bildlichen Darstellungen sollen von Zeit zu Zeit gewechselt werden. — Weitere Belehrungszwecke werden dadurch erstrebt, daß die Landesversicherungsanstalt dem geplanten Tuberkulose-Wandermuseum eine Abteilung mit entsprechendem Material auch über die Gefahren der Trunksucht angliedern will.

Die **Wanderausstellung über die Schäden des Alkoholismus,** die vom »Allgemeinen Deutschen Zentralverband zur Bekämpfung des Alkoholismus« eingerichtet wurde und dieser Vereinigung eigentümlich gehört, lenkte auf der letzten Jahresversammlung des Zentralverbandes in Flensburg die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Dort waren der Ausstellung bereitwillig die schönen unteren Säle des neuen Kunstgewerbemuseums zur Verfügung gestellt worden. In nächster Zeit wird diese Ausstellung nach verschiedenen Städten des Rheinlandes und des Elsasses kommen, sie wird darauf weiter zur Verfügung stehen. Über die näheren Bedingungen gibt der Geschäftsführer Schriftsteller Dr. Kraut, Hamburg 19, bereitwilligst jede Auskunft. Der Inhalt der Ausstellung ist sehr vielseitig, anregend und belehrend und umfaßt übersichtlich die gegenwärtige deutsche Antialkoholliteratur, einmal nach Wissensgebieten und zum anderen alphabetisch nach Verfassernamen geordnet, Werbebibliotheken von 1 Mk. aufwärts, ferner bietet sie im Wortlaute die bisher von deutschen Bundesstaaten gegen den Alkoholismus erlassenen Gesetze, mehr als 100 von wissenschaftlichen Autoritäten entworfene Tabellen für Schul- und Vortragszwecke, eine reichhaltige Modellsammlung für Schulen, Darstellungen des Kampfes der 30 dem »Allgemeinen Deutschen Zentralverbande zur Bekämpfung des Alkoholismus, e. V.«, angeschlossenen alkoholgegnerischen Vereinigungen und viel Interessantes mehr.

Der **Entwurf eines deutschen Vereins- und Versammlungsgesetzes,** der vom 9.—11. Dezember 1907 im Reichstage beraten wurde, enthält als anerkennenswerte Vorzüge die prinzipielle rechtliche Gleichstellung der Frauen, sowie die Zulassung der Minderjährigen, den Fortfall der Einreichung des Mitgliederverzeichnisses und die nationale Einheitlichkeit. Es wird durch diese beachtenswerten Vorzüge auch die Vereinsbewegung gegen die Alkoholschäden gegen den früheren Zustand wesentlich erleichtert werden. Viele Anfechtung erfährt der sogen. Sprachenparagraph § 7 des Entwurfs, der als Regel die deutsche Sprache in Versammlungen vorschreibt und Ausnahmen nur durch die Landeszentralbehörde gestattet. Es wird die Gefahr einer solchen Bestimmung für die fremdsprachigen Reichsangehörigen und für die gemeinschaftlichen internationalen Kulturbestrebungen nachdrücklich betont und man darf vertrauen, daß der Entwurf durch die Beratungen und Vorschläge der im Reichstage niedergesetzten Kommission von 28 Mitgliedern, die am 14. Januar 1908 ihre erste Sitzung abhalten wird, von diesem § 7 und einigen anderen unnötigen Beschränkungen und Erschwerungen des Vereinswesens befreit werden wird.

Bierreklame. Der Deutsche Brauerbund überschwemmt die Welt jetzt mit einem Flugblatt, das die Überschrift »Das Bier als Volksgetränk« trägt. Die Tendenz dieses Machwerks geht am besten aus folgenden mit fettem Druck hervorgehobenen Sätzen hervor: Bier das schwächste alkoholhaltige Getränk, jeder Mensch Alkoholkonsument, die meisten Nahrungs- und Genußmittel alkoholhaltig, Alkohol auch im

menschlichen Körper, Alkohol ein Nahrungsmittel, Bier ein Volksnahrungsmittel, Nahrungsmittel möglichst auch Genußmittel, unmäßiger Biergenuß schädlich, Kaffee und Tee schädlicher als Bier, Bier von jeher das deutsche Nationalgetränk. Es ist weit mit dem deutschen Volke gekommen, wenn man eine solche widerliche Geschäftsreklame in die Häuser zu schicken wagt. Das Schlimmste aber ist, daß das Flugblatt manche gläubige Leser finden wird, gerade unter denen, die am meisten gefährdet sind. Aber glücklicherweise regt sich auch kräftiger Widerstand. In Bremen hat der dortige Zentralverband gegen den Alkoholismus, in dem Mäßige und Enthaltsame einmütig zusammenarbeiten, eine große Volksversammlung einberufen, in der die Herren Direktor Delbrück, Direktor Stoevesandt, Dr. Büching, Franziskus Hähnel und Pastor Baars das Flugblatt zerpflückten. Die Versammlung war von mehr als 1200 Personen besucht, die einmütig gegen das Vorgehen der Brauer Protest einlegten. Ein ähnliches Vorgehen wäre auch in manchen anderen Orten empfehlenswert. Übrigens beweisen diese krampfhaften Anstrengungen der Alkoholinteressenten, wie sehr sie die Macht der erstarkten Entnüchterungsbewegung fürchten. Es sind wohl die abnehmenden Dividenden, denen wir diesen neuesten Streich zu verdanken haben.

„Über die Dauer der Kur in den Heilstätten für Lungenkranke“ veröffentlicht Dr. Schröder soeben eine Zusammenstellung im Bericht über die IV. Versammlung der Tuberkulose-Ärzte. (Verlag des Zentralkomitees zur Bekämpfung der Tuberkulose, Berlin W, Eichhornstr. 9). Dieser Bericht bringt eine größere Zahl sehr wichtiger Ergebnisse. Die Hauptträger der Tuberkulosebehandlung sind die Landes-Versicherungsanstalten geworden. Grundsätzlich bewilligen sie aber eine Anstaltsheilbehandlung nur bei Leichtkranken. Damit hängt zusammen, daß die Hälfte aller den Lungenheilstätten zugewiesenen Kranken überhaupt nicht an aktiver Tuberkulose leidet (keine Tuberkelbazillen im Auswurf!), daß 36 unter den 43 Deutschen Volksheilstätten Kehlkopftuberkulöse nicht aufnehmen, obgleich sich auch diese (und zwar zu 22—27 Prozent) als heilbar erweisen und daß fiebernde Lungenkranke von fast allen Volksheilstätten zurückgewiesen werden, obgleich sie sich zu 60—80 Prozent entfiebern und garnicht so selten vollständig ausheilen lassen. Unter diesen Umständen darf man sich nicht wundern, daß die Lungenheilstätten sich rühmen können, in 40 Prozent ihrer Fälle bei der üblichen Kurdauer von drei Monaten einen wirtschaftlichen Dauererfolg (Erwerbsfähigkeit von 3—4 Jahren) zu erzielen. Nach Dr. Schröder hängen die Heilungsaussichten fast ausschließlich von der individuellen Konstitutionskraft ab. Diese zu heben, dem Kranken vernünftigere Lebensführung beizubringen, sollte als Hauptzweck der Heilstättenbehandlung noch viel mehr betont werden. Namentlich sollte der Alkohol aus der Kostordnung der Volksheilstätten ganz verschwinden. (Vergl. Dr. Liebe's überzeugende Darlegungen in der ersten Abhandlung dieses Heftes.)

